This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,085,238

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
SCIENTIA VERITAS

ichtsk
1860.

s.

vorte

Motto:

n Buchhan

(Joseph K

Europäischer Geschichtskalender.

Europäischer Geschichtskal

Erster Jahrgang. 1860.

Herausgegeben

von

H. Schulthess.

Mit einem Vorworte

von

Heinrich v. Sybel.

Motto: facta loquuntur.

Nördlingen.

Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.

1861.

Debit für ganz Oesterreich:

Wien.

Wallishauser'sche Buchhandlung (Joseph Klemm).

Stadt hoher Markt 541.

D
1
.S38
V.1

- 406256

Vorrede.

Auf den Wunsch des Hrn. Verlegers bin ich sehr gerne bereit gewesen, der vorliegenden Arbeit ein einführendes und empfehlendes Wort vorauszuschicken. Dieselbe wird, wie mir scheint, allen denen willkommen sein, welche die Geschichte der Zeit in den einzelnen Stadien ihrer Entwickelung aufmerksam beobachten, und die in dem kleinen Buche eine Masse von Thatsachen zusammengestellt finden, die ihrem Gedächtniß vielleicht wieder entfallen waren, und die, einzeln genommen zum Theil nicht gerade bedeutend, doch in dieser oder jener Beziehung nothwendige Glieder in der Kette der Zeitgeschichte sind. Die Sammlung ist mit großer Sorgfalt angelegt worden, was vielfach mühsamer war, als auf den ersten Blick Manchem scheinen möchte: so weit ich sehe, ist irgend etwas Wesentliches oder Erhebliches auf den behandelten Gebieten nicht übersehen, und die Auswahl überall mit großer Umsicht getroffen worden. Das Buch tritt in viel bescheidenerer Form, in beschränkterem Umfange und knapperer Haltung als das Annual register oder das Annuaire der Revue des deux mondes auf: wenn ich aber nicht ganz irre, wird man ihm die concise Redaction und inhaltreiche Kürze nicht als Tadel sondern als Vorzug anrechnen. Insbesondere glaube ich nicht, daß es möglich war, eine größere Zahl wichtiger Aktenstücke, diplomatischer Depeschen und parlamentarischer Vorlagen

auf engerem Raume, mit richtigerer Einsicht und strengerer Unpar teilichkeit zur Anschauung zu bringen, so daß der Auszug überall de Kern der Sache, nur diesen und diesen vollständig, lieferte, jede Tendenz und jedem Standpunkt zu objectiver Darstellung verhälfe, de gewissenhaften Fleiß des Sammlers auf jeder Seite bekundete, un an keiner Stelle eine eigene Parteifarbe verriethe.

Wenn der Erfolg diese Meinung bestätigt, und der Beifall de Publikums dem Unternehmen entgegenkommt, so wird etwa noch vor handenen Mängeln in der Zukunft leicht abgeholfen werden können und auch eine Erweiterung des Planes ist in der Anlage selbst schon vorgesehen. Wenn dieses Mal zur Einleitung und Orientirung de „Rückblick auf 1859" und die erzählende „Uebersicht der Ereigniss von 1860" wünschenswerth erschien; wenn die letztere namentlich des halb ausführlicher als zuerst die Absicht war, sich gestalten mußte, um die erst nach Vollendung der Chronik publicirten Aktenstücke des englischen blauen und französischen gelben Buches zu verwerthen: so wird es sich künftig empfehlen, den darauf verwendeten Raum theils der Vervollständigung der Chronik, theils der speciellen Darstellung einzelner auswärtiger Landesgeschichten, theils genealogischen, finanziellen und statistischen Uebersichten zu widmen, die Budgets der wichtigeren Staaten für das betreffende Jahr zusammenzustellen, den Bestand der europäischen Heere, Flotten, Staatsschulden zu veranschaulichen u. s. w.

München, im März 1861.

Heinrich v. Sybel.

Inhalt.

1) Chronik der Ereigniſſe im europäiſchen Staatenſyſteme im Jahr 1860 . 1
2) Chronik der Ereigniſſe in Deutſchland im Jahr 1860 117
3) Chronik der Ereigniſſe in Oeſterreich im Jahr 1860 134
4) Ueberſicht der Börſencurſe in London, Paris und Wien im Jahr 1860 . 150
5) Rückblick auf die Ereigniſſe des Jahres 1859 161
6) Ueberſicht der Ereigniſſe des Jahres 1860 in ihrem Zuſammenhange . . 176
7) Garibaldi, eine pſychologiſch-biographiſche Studie von Dr. H. Reuchlin 237

I.

Chronik

der

Ereigniſſe im europäiſchen Staatenſyſteme

im

Jahr 1860.

Einleitendes.

Die Broschüre „der Pabst und der Congreß".

2. Dec. 1859: Schreiben des Pabstes an Napoleon, worin er diesen „inständigst bittet, er möge auf dem Pariser Congreß mit seinem mächtigen Schutze die Integrität und Unverletzbarkeit der weltlichen Herrschaft des heiligen Stuhls schützen und ihn von einer verbrecherischen Rebellion befreien".

14. In Paris erscheint eine Broschüre „der Pabst und der Congreß". In dieser Broschüre wird entwickelt, daß es zwar für die katholische Kirche durchaus erforderlich sei, daß ihr Oberhaupt, der Pabst, ein eigenes unabhängiges Gebiet besitze, aber keineswegs, daß dieses Gebiet aus dem ganzen bisherigen Kirchenstaat bestehe, daß es daher keineswegs nothwendig sei, dem Pabst die während des Krieges gegen Oesterreich von ihm abgefallenen Provinzen selbst mit Gewalt wieder zu unterwerfen. Im Gegentheil, wenn es für den Katholicismus wünschbar sei, daß der hl. Vater ein von jeder weltlichen Macht unabhängiges Gebiet besitze, so sei es auch geradezu im Interesse seiner heiligen Eigenschaft wünschbar, daß dieses Gebiet so klein als möglich sei, und sich somit auf die Stadt Rom beschränke. Diese kleine Schrift macht sofort in Paris und in ganz Europa das ungeheuerste Aufsehen, weil man die Urheberschaft ohne Zögern allgemein dem Kaiser Napoleon selbst zuschreibt, der darin seinen innersten Gedanken enthüllt habe.

30. Das amtliche Journal von Rom verdammt die Broschüre in den stärksten Ausdrücken: „Sie ist eine wahre der Revolution dargebrachte Huldigung".

— Eine Note des Kardinals Antonelli an den französischen Gesandten in Rom, Herzog von Grammont, protestirt gegen die Politik der Broschüre und das von ihr angekündigte System; der Pabst sei entschlossen, fest und in jedem Fall die Sache der Integrität des Domaniums der Kirche zu verfechten und „wenn die Regierung des Kaisers, die dem hl. Stuhl so viele Beweise frommer Sorgfalt gegeben, dem obersten Pontifex nicht garantiren zu können glaube, daß die Politik Frankreichs nicht die der anonymen Broschüre sei, so würde der hl. Vater nicht zustimmen können, auf dem Congreß sich vertreten zu lassen".

31. Dec. Kaiser Napoleon richtet einen eigenhändigen Brief an d Pabst, in dem er ihm räth, freiwillig auf die abgefallenen Provinz zu verzichten:

„Einer der Hauptgründe, warum er den Frieden so schnell geschlossen, die Furcht gewesen, daß die Revolution in Italien mit jedem Tag mehr sich greife und trotz seiner Hingebung für den hl. Stuhl und der Anwes heit seiner Truppen in Rom habe er einer gewissen Solidarverbindlich zu der nationalen Erhebung in Italien sich nicht entziehen können, da d seinen Krieg gegen Oesterreich zum Ursprunge gehabt habe. Nach gesch seinem Frieden habe er dem Pabst Vorschläge gemacht, wie er die Rom nolen beruhigen könne und wären sie angenommen worden, so sei er sic daß diese unter dessen Autorität zurückgekehrt wären. Da dies leider ni geschehen, so habe er, Napoleon, sich umsonst der Errichtung einer ne Regierung entgegengestellt und es sei ihm nur gelungen, die weitere A dehnung der Insurrection zu verhindern. Die Entfernung Garibald habe die Mark Ancona vor einer sonst sichern Invasi bewahrt. Jetzt werde sich der Congreß versammeln. Die Mä können die Rechte des Pabstes auf die Legationen nicht ve kennen; aber es sei wahrscheinlich, daß sie gegen Gewaltanwendu zur Unterwerfung stimmen würden. Denn wenn man durch fremde Waff gewalt die Legationen unterwerfen wollte, so müßte man auch sie lange Zeit militärisch besetzen und diese Occupation würde den Haß italienischen Volkes, sowie die Eifersucht der Großmächte stets frisch halten — es wäre eine Verlängerung der Erbitterung, des Mißbehag und der Furcht. Er sage es mit aufrichtigem Bedauern und es sch ihm selbst eine peinliche Lösung, aber er finde nach reiflicher Erwägu aller Schwierigkeiten und Gefahren es für am meisten im wahren Inte des hl. Stuhls, wenn dieser auf die revoltirten Provinzen ve zichten würde; in diesem Falle würden die Mächte dem Pabst gew den Rest seines Gebietes garantiren. So könnte der Pabst d dankbaren Italien den Frieden auf lange Jahre sichern und sich selbst ruhigen Besitz seiner Staaten, während die Romagna ihm doch seit Jahren nur Verlegenheiten bereitet habe. Zum Schluß rechtfertigt Kaiser seine offene Sprache durch die Erinnerung an alles das, was für die katholische Kirche und den Pabst schon gethan: er habe es nöthig gehalten, seinen Gedanken noch vor dem Congreß ohne Rück vollständig auszusprechen. Was indeß auch die Entscheidung des Pab darüber sein werde, so werde sie in nichts das bisherige Benehmen Kaisers gegen den Pabst ändern".

Januar.

Der Congreß ist aufgegeben. — Erneuertes Einverständniß zwischen Frankr und England. — Ministerwechsel in Paris und Turin: Walewsky tritt in Pa zurück; Cavour übernimmt in Turin wieder die Leitung der Geschäfte. Neue Unterhandlungen zur Lösung der italienischen Frage: Vorschlag Englan

1. Jan. Der Congreß ist auf unbestimmte Zeit vertagt:

Depesche des englischen Gesandten in Paris an Lord Russell: „Eine in Paris unter dem Titel: le pape et le congrès veröffentlichte Broschü die in der politischen Welt zu viel Aufsehen gemacht hat, als daß Lordschaft sie nicht beachtet haben sollten, ist die unmittelbare Ursache Congreßvertagung. Die österreichische Regierung verlangt, wie es sch

daß die französische Regierung sich anheischig mache, weder selbst die in dieser Broschüre vertretenen Maßregeln vor den Congreß zu bringen, noch auch sie zu unterstützen, wenn es von anderer Seite geschehen sollte. Die französische Regierung nimmt Anstand, eine derartige Verpflichtung zu übernehmen und Oesterreich lehnt es in Folge dessen ab, auf dem Congreß zu erscheinen, d. h. Oesterreich erklärt, keinen Congreß beschicken zu wollen, auf dem der Pabst nicht vertreten ist und es scheint, obwohl von Rom bis jetzt noch keine offizielle Mittheilung vorliegt, daß der Pabst vorerst auf der oben von mir erwähnten Verpflichtung (keine Schmälerung seines Gebietes) bestehen will, bevor er einen Bevollmächtigten nach Paris schickt".

1. Jan. Neujahrsgratulation in Paris: Der Nuntius hält die Ansprache an den Kaiser im Namen des diplomatischen Korps in wenigen nichtssagenden Phrasen. Der Kaiser Napoleon betont in seiner Antwort, daß „er seit seinem Eintritt in die Macht immer die tiefste Achtung vor dem anerkannten Rechte bezeugt habe" und daß „das beständige Ziel seiner Bestrebungen sein werde, überall, so viel es von ihm abhänge, Vertrauen und Frieden herzustellen.

— Der Pabst antwortet dem General Goyon bei der Neujahrsvisite: „Gott möge das Oberhaupt der französischen Nation erleuchten und es die Irrthümlichkeit gewisser Grundsätze noch erkennen lassen, die letzthin aufgestellt wurden in einer Druckschrift, welche man als ein Denkmal ausgezeichneter Heuchelei und ein elendes Gewebe von Widersprüchen bezeichnen kann".

— Der König Victor Emanuel von Sardinien enthält sich bei der Neujahrsgratulation in Turin jeder offiziellen Rede.

1. Jan. Mißlungenes Attentat in Florenz. Der Generalgouverneur gibt einen großen Ball im Palast Crocetta; da werden 2 Bomben gegen die Fenster des Ballsaals geworfen, waren aber schlecht gezielt und platzen an der Mauer.

— Republikanische Demonstration in Bologna. Sie wird sofort unterdrückt.

2. Der englische Gesandte Sir J. Hudson räth dem König Victor Emanuel, die Auflösung der Gesellschaft „die bewaffnete Nation" zu veranlassen, da eine bewaffnete Gesellschaft neben den regelmäßigen Organen der Regierung nicht geduldet werden dürfte.

5. Garibaldi, der seine Entlassung als Präsident der „Nationalvereinigung" genommen, dann aber die Präsidentschaft der Gesellschaft der „bewaffneten Nation" angenommen hatte, erläßt ein neues Manifest, in welchem er erklärt, die modernen Jesuiten hätten über den Gedanken eines „Italiens in Waffen" Anathema geschrieen und die Regierung des Königs von Sardinien sich einschüchtern lassen. Um nun diese nicht zu compromittiren, entspreche er deren Wunsch, die Gesellschaft des bewaffneten Italiens, deren Präsidentschaft er so eben angenommen, mit Einwilligung aller Mitglieder aufzulösen, lade aber zur Subscription für die Million Gewehre ein".

5. Die Entlassung des Ministers des Auswärtigen Walewsky wird vom Kaiser Napoleon angenommen. An seine Stelle tritt der bisherige Gesandte in Constantinopel v. Thouvenel. (Die durch Walewsky bisher repräsentirte auswärtige Politik Napoleons mit Bezug auf die italienische Frage muß fallen gelassen werden.)

8. Jan. Der Pabst lehnt es in einer Antwort auf den Brief Napoleons v. 31. December entschieden ab, freiwillig auf die abgefallenen Provinzen zu verzichten:

„Ich verkenne nicht die schwierige Lage Ew. Majestät, über die Sie sich selbst keiner Täuschung hingeben; ich ermesse dieselbe in ihrer ganzen Ausdehnung, aber auch, daß Ew. Maj. durch eine entschiedene Maßregel, d Sie vielleicht abgeneigt sind, sich ihr entziehen könnten. Und gerade d Umstand, daß Sie sich in dieser Lage befinden, ist es, weshalb Sie m wiederholt um des Friedens von Europa willen rathen, die au ständischen Provinzen aufzugeben, indem Sie mir versichern, daß die Mäch dem Pabst den Rest seiner Besitzungen garantiren würden. Ein Vorschl dieser Art bietet unübersteigliche Hindernisse dar, weil ich nicht abtr ten kann, was nicht mir gehört, und weil ich sehr wohl einse daß der Sieg, den man den Revolutionären in den Legationen gewähr will, den einheimischen und fremden Revolutionären der andern Provinz als Vorwand und Antrieb dienen wird, dieselbe Karte auszuspielen, wer sie den glücklichen Erfolg der ersteren sehen werden. Die Mächte, sag Sie, werden den Rest garantiren. Allein wird es in ernsten und auße ordentlichen Fällen den Mächten möglich sein, ihre Gewalt anzuwender Wenn dies aber nicht geschieht, wenn man sich blos der Mittel d Vernunft bedient, so ist Ew. Majestät wohl ebenso wie ich überzeug daß diejenigen, welche sich fremdes Gut anmaßen und die Revolutionä unüberwindlich sein werden. — — Ew. Majestät knüpfen die Ruhe Eur pas an die Abtretung der Legationen, welche seit 50 Jahren der päbstlich Regierung so viele Verlegenheiten bereitet hätten. Wer nun könnte d Revolutionen zählen, die seit 70 Jahren in Frankreich entstanden sind Wer würde es aber gleichzeitig wagen, der großen französischen Natio vorzuschlagen: daß es zur Ruhe von Europa nöthig sei, die Gränzen d Reichs zu beschränken? Das Argument beweist zu viel, als daß es m nicht vergönnt sein sollte, es anzufechten".

8. Jan. Die Broschüre, „der Pabst und der Congreß" erregt in der specifisch katholischen Welt in Frankreich einen wahren Sturm des Un willens. Voran geht der Bischof v. Orleans, Dupanloup, der eine äußerst heftigen Brief gegen die Politik der Broschüre erläßt. Ih folgt eine Reihe von Bischöfen, die in ihren Mandaten dieselbe Polit mit mehr oder minder Heftigkeit bekämpfen. Die sogenannte kath lische Presse, voran die Zeitung l'Univers unterstützen sie aufs krä tigste. Die französische Regierung läßt die Agitation Anfangs g währen, dann aber verbietet sie, daß die Mandate der Erzbischöfe un Bischöfe in den Zeitungen abgedruckt und verbreitet werden und schre tet gegen die katholischen Zeitungen immer schärfer mit Verwarnunge und selbst Suspensionen auf mehrere Monate ein.

— Aus Petersburg wird telegraphirt, daß der Fürst Gortschakoff sein Abreise zum Congreß bis auf unbestimmte Zeit verschoben habe.

— Der englische Gesandte in Paris Lord Cowley geht nach London.

1. Farini, der Gouverneur der Romagna und Dictator von Parm und Modena legt durch Decret die alten Namen ab, und nimmt di Benennung „Regierung der kgl. Provinzen dell'Emilia" an. Genera Fanti hat 7 Brigaden der Liguearmee organisirt, von denen die 1 Regimenter die Nummern nach den sardinischen annehmen, nämlic 37—50. Ebenso numerirt er die Schützenbataillone auf die sardinische folgend mit 21—27. Das vollkommene Aufgehen dieser Provinzen i den neuen sardinischen Staat wird immer entschiedener angestreb und vorbereitet.

1. Jan. Sardinien garantirt das Anlehen, welches Mittelitalien aufnehmen muß, um seine bedeutende Armee auf Kriegsfuß zu erhalten. Die Emilia nimmt 20, Toskana 30 Millionen auf.

— Der Erzbischof von Florenz beschwert sich bei Ricasoli über das Umsichgreifen protestantischer Bestrebungen. Der Ministerpräsident entgegnet; die Regierung begünstige es nicht, habe aber auch kein Recht, ihm entgegenzutreten, da Glaubensfreiheit garantirt sei.

— Der Erzbischof v. Bologna fordert seine Gläubigen auf, vor dem in großartigem Maßstabe angelegten Versuch, Italien protestantisch zu machen, auf der Hut zu sein.

3. Demonstrationen in Rom gegen die päbstliche Regierung, indem das Volk verschiedene Nächte hindurch vor den Fenstern des Generals Goyon ruft: Es lebe Frankreich! Es lebe der Kaiser. — Demonstrationen in Ancona und Pesaro gegen die päbstliche Regierung.

— Der Pabst erklärt der Finanzconsulta, es sei ihm von fremden Katholiken ein Anlehen von 12 Millionen Thalern angeboten worden, er habe es aber vorläufig abgelehnt.

— Zu Ancona kommen fortwährend österreichische Freiwillige für die Armee des Pabstes an, zum Theil compagnienweise. — Sardinien protestirt gegen diese fremden Freiwilligen als eine Verletzung des Grundsatzes der Nichtintervention und droht, wenn diese Werbungen nicht aufhören, so werde Sardinien seine Truppen in die Legationen einrücken lassen.

— Die preußische Regierung findet für gut, auf die Petition der katholischen Bischöfe zu Gunsten des Pabstes gar keine Antwort zu geben.

— Die Polen in Posen weigern sich, Adressen an den Pabst zu richten, welche indirect die polnische Nationalität bedrohen, sogar die religiöse Gesellschaft des heiligen Stefan lehnt eine solche Adresse fast einstimmig ab.

13. Der päbstliche Nuntius übergibt der französischen Regierung in Antwort auf den Brief des Kaisers vom 31. Dec. eine Protestation des Pabstes auf die ihm zugemuthete freiwillige Abtretung der Romagna.

16. Das amtliche Journal von Rom veröffentlicht folgende Note: „Im Moniteur erschien ein von Se. Majestät dem Kaiser der Franzosen geschriebener Brief, in welchem Se. Heiligkeit aufgefordert ist, seine rebellischen Provinzen abzutreten. Für den Augenblick beeilen wir uns alle jene zu beruhigen; welche ein Interesse an der Erhaltung der Kirchenstaaten haben, daß der heilige Vater es für seine Pflicht hielt, verneinend auf einen solchen Rathschlag zu antworten, indem er die Gründe seiner Weigerung darlegte".

10. Jan. **Der englische Gesandte Lord Cowley kehrt von London nach Paris zurück. Die Beistimmung Englands zu der italienischen Politik Napoleons und die Zusage selbst materieller Hilfe, sofern Oesterreich den Krieg wieder aufnehmen wolle, soll das Resultat der Mission sein.**

13. Jan. Das französische Geschwader unter Admiral Romain Desfosses verläßt die Bucht von Algesiras und kehrt nach Toulon zurück. Der Admiral Fanshaw wird die englische Flotte auf den 20. ds. aus der

Meerenge von Gibraltar nach Malta zurückführen. Die Spannu
zwischen Frankreich und England wegen der Expedition Spaniens g
gen Marocco wird als (durch die Erneuerung des Einverständniß
beider Regierungen bezüglich der italienischen Frage) ausgeglichen b
trachtet.

15. Jan. Der Moniteur veröffentlicht ein Schreiben des Kaisers Na
poleon vom 5. Januar an den Staatsminister, in dem der Kais
große Maßregeln im Sinne des Freihandelsprincips ankündigt.

„Ungeachtet der Ungewißheit, die noch über einige Punkte der auswä
tigen Politik herrsche, so könne man mit Zuversicht eine friedlic
Lösung voraussehen. Der Moment sei also gekommen, sich mit d
Mitteln zu beschäftigen, die geeignet seien, den verschiedenen Zweigen d
Nationalreichthums einen großen Aufschwung zu verschaffen. Zu diese
Ende hin theile er ihm die Grundlagen zu einem Programm mit, an de
mehrere Theile der Billigung der Kammern bedürfen. Diese ziemlich ei
läßlichen „Grundlagen" werden kurz zusammengefaßt:

Abschaffung der Zölle auf Wolle und Baumwolle.
Allmälige Verminderung derjenigen auf Zucker und Kaffee.
Energisch betriebene Verbesserung der Verkehrswege.
Herabsetzung der Schifffahrtszölle auf den Kanälen, und folglich al
gemeine Ermäßigung der Transportkosten.
Staatsvorschüsse für Ackerbau und Industrie.
Bedeutende Werke für den gemeinen Nutzen.
Beseitigung der Prohibitionen.
Handelsverträge mit fremden Mächten.

Der Kaiser schließt: „Dieses sind die allgemeinen Grundlagen des Pr
gramms, auf welches ich Sie bitte, die Aufmerksamkeit Ihrer Collegen
lenken, welche ohne Säumen die Gesetzesentwürfe vorbereiten müssen, d
bestimmt sind, dieses Programm zu verwirklichen. Es wird, ich habe d
feste Ueberzeugung, die patriotische Unterstützung des Senats und der Legi
lativen erhalten, welche ihren Ehrgeiz darein setzen werden, mit mir ei
neue Aera des Friedens einzuweihen und deren Wohlthaten Fran
reich zu sichern".

Man glaubt, daß schon vor Veröffentlichung dieses Briefes im Monite
Unterhandlungen mit England über einen freisinnigen Handelsvertrag ei
geleitet worden seien (Missson Cowley).

13. Jan. Der römische Finanzminister muß, um das Deficit zu decke
doppelt so viel Staatsrenten verkaufen, als er angezeigt hatte.

— In Rimini fürchtet man eine Landung päbstlicher Truppen; (
marschiren daher eiligst Bataillone von Bologna dahin ab.

— Eine Ergebenheitsadresse an den Pabst von Seite des römische
Adels erhält, obgleich ein Bonaparte sie unterschrieb, und trotzden
daß man das Anerbieten von Leib und Gut wieder daraus strich, i
Rom nur 134 aristokratische Unterschriften, worunter etwa 60 d
Nobelgarde und etwa 60 Angestellten oder Pensionirten angehören.

— Eine Massendeputation der Kapuziner tröstet durch ihre Aufwartun
den betrübten Pabst.

— Gerücht: der Pabst werde einen Hauptschlag gegen die Romagn
führen; der österreichische General Meyerhofer sei zum Obergenera
der päbstlichen Armee ernannt.

22. Große politische Manifestation in Rom, um gegen die Adres
der Adeligen zu protestiren. Eine zahlreiche Menschenmasse versammel

sich auf dem Colonnaplatz und ruft: Es lebe Napoleon! Es lebe Frankreich! Victor Emanuel! Die italienische Unabhängigkeit! Nieder mit Antonelli! Nieder mit der Regierung der Priester! und begleitet damit die französische Militärmusik. General Goyon erläßt darauf einen Tagsbefehl, daß er seiner Mission getreu die Ruhe aufrecht erhalten und jede neue Kundgebung verhindern werde. Die französische Militärmusik wird fortan von Militärpelotonen mit gefälltem Bajonett begleitet.

24. Jan. Eine Deputation aus Rom und den Marken kommt nach Paris, um dem Kaiser „die Unerträglichkeit" der päbstlichen Regierung an's Herz zu legen. Dr. Conneau übergibt dem Kaiser die Bittschrift.

17. Jan. Das sardinische Ministerium bietet seine Entlassung an. Der König nimmt sie an und beauftragt den Grafen Cavour wieder, ein neues Ministerium zu bilden. (Damit ist der Entschluß weiteren Vorgehens in Italien angekündigt.)

19. Der Pabst richtet eine Encyclica (Kreisschreiben) an die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe ꝛc., durch die er der ganzen katholischen Welt die Gründe darlegt, warum er die Vorschläge des französischen Kaisers abgelehnt habe.

Zum Eingange drückt er den Bischöfen „seine Freude über ihre Theilnahme aus, triumphirt wegen der Adressen der Katholiken aus allen Ländern, und dankt dafür dem Himmel". Dann kommt er auf den Brief des Kaisers Napoleon v. 31. Dec. „der ihn mit neuer Betrübniß erfüllt habe. Er habe aber sofort klar und offen dem Kaiser erklärt, daß er in keiner Weise, dessen Räthe befolgen könne, da sie gegen den geheiligten Charakter des Kirchenoberhaupts, sowie gegen dessen Rechte gingen, welche nicht einer Dynastenfamilie angehören, sondern allen Katholiken, er könne nicht abtreten, was nicht ihm gehöre und der Sieg der Revolutionäre in der Emilia wäre eine Aureizung zu ähnlichen Attentaten in den übrigen Provinzen. Ferner habe er dem Kaiser gesagt, eine Entsagung seiner Rechte auf die Romagna wäre eine Verletzung bindender feierlicher Schwüre, würde Klagen und Empörungen in dem Rest der römischen Staaten erregen, alle Katholiken beeinträchtigen, die Rechte der unrechtmäßig entthronten italienischen Fürsten nicht nur, sondern auch die aller Fürsten der christlichen Welt schwächen, welche der Einführung verderblicher Grundsätze nicht gleichgültig zusehen könnten. Endlich habe er dem Kaiser angedeutet, derselbe wisse gar wohl, mit was für Geld und mit welcher Hilfe und von was für Leuten die neuesten Rebellionen in Bologna, Ravenna u. s. f. ausgeführt worden seien, während die große Mehrheit des Volkes vor Erstaunen erstarrt unthätig gegen Attentate gewesen, die sie nicht erwartet und die sie nicht unterstützen wollte. Daß man aufrührerischen Provinzen gegenüber abdanken müsse, habe keinen Grund und keinen Sinn, komme auch im übrigen Europa sonst kaum vor, Frankreich sei seit 80 Jahren in Revolution, ohne daß man es habe zerstückeln wollen. Er habe den Kaiser mit Berufung auf das jenseitige Gericht beschworen, daß er den Glauben vernichten helfe, als sei die Romagna schon unwiderbringlich verloren. — Diese Antworten, die er dem Kaiser gegeben, theile er der Welt mit, damit sie wisse, daß er mit Gottes Hilfe die Sache der Religion kräftig verfechten werde. „Wir sind bereit, den erlauchten Fußstapfen unserer Vorgänger zu folgen, ihr Beispiel auszuüben, die härtesten und bittersten Prüfungen zu erdulden, selbst das Leben zu verlieren, ehe Wir irgendwie die Sache Gottes, der Kirche und der Gerechtigkeit aufgeben".

9. Jan. Weit über 100 Broschüren sind nur in Frankreich über die Pab
frage erschienen und es erscheinen immer neue. In Italien wi
die erste übersetzt, in Tausenden von Exemplaren und zu einem Spo
preise verbreitet.

Neapel:

(1859). Der Minister Carafa erklärt dem englischen Gesandten auf sei
Anfrage, welche Leute er denn für Revolutionäre halte, rasch: „D
jene, welche den Wunsch hegen, gegen den Willen der Regierung e
Veränderung in den Institutionen des Landes anzubahnen".

Derselbe Minister Carafa erklärt dem englischen Gesandten
September 1859 aufs allerbestimmteste „es sei die einstimmige Ansi
der Regierung, daß jedwede Veränderung in den Landesinstitution
eine Revolution erzeugen würde und daß die Regierung ihre B
mühungen darauf beschränken müsse, die bestehende Rechtspflege einig
maßen zu verbessern und dem Gesetz Achtung zu verschaffen. —
Dem Monarchen müsse aber jederzeit das Recht vorbehalten bleib
sich an die Stelle der gewöhnlichen Gesetze zu stellen, wenn er b
im öffentlichen Interesse für nothwendig erachte".

31. Dec. Eine wiederholt in Neapel vorausgesagte allgemeine Amne
wird aufgeschoben; an ihre Stelle treten 50 persönliche Begnadigung
— Der ganze Hof von Neapel begibt sich mit großem Gefolge in
Kirche der Jesuiten zum feierlichen Tedeum beim Jahresabschluß. Ei
ungeheure Volksmenge erwartet den Zug auf der Hin- und Rückfah
1. Jan. Der königliche Empfang am Neujahrsmorgen ist in Neap
überaus glänzend. Die hoffähige Welt ist höchst zahlreich vertreten.
15. In Neapel glaubt man allgemein, daß eine Ministerkrisis eingetret
sei. Der Ministerpräsident Filangieri hat sich nach Puzzuoli zurü
gezogen und habe seinen Abschied verlangt, der König ihm aber n
Urlaub auf 6 Wochen ertheilt. Der General Pianel, der das Arm
corps in den Abruzzen längs des Kirchenstaats befiehlt, soll V
stärkungen verlangt haben.
— Die Gesandten Englands und Frankreichs Elliot und Bren
erhalten Instruktionen, den König noch einmal darauf aufmerksam
machen, welche Aenderungen in seiner Politik der neue Zustand
Italien verlange.
16. Lord Russell sagt in einer Depesche an den englischen Gesandten
Neapel: „Die englische Regierung wünscht der neapolitanischen Dynas
alles Gute. Wir hegen nicht den Wunsch, uns in die innern A
gelegenheiten Neapels und Siciliens einzumischen. Aber gewissen Wah
heiten können wir die Augen nicht verschließen. Es ist offenbar, d
die gewöhnlichen Regeln der Gerechtigkeit vom König von Neap
seinen Unterthanen gegenüber nicht beobachtet werden, daß Verzwe
lung, wenn sie durch Unterdrückung entsteht, Complotte, Meuch
morde, Verschwörungen und Aufstände gebiert. Sollten derartige Ve
schwörungen den Thron des Königs von Neapel gefährden, so könn
die englische Regierung nichts anderes thun, als die Blindheit sein
Rathgeber beklagen. Aber sie wird sich nicht der Aufgabe unterziehe
die Folgen einer Mißregierung abzuwenden, welche kau
ihres Gleichen in Europa hat ... Was jetzt in Neapel g
schieht, führt unausweichlich zum Verderben".
24. Der sardinische Gesandte in Neapel Villamarina überreicht de
König seine Kreditive und versichert ihn bei dieser Gelegenheit „d
das gute Einvernehmen zwischen der sardinischen und der neapol
tanischen Regierung so lange nicht werde gestört werden, als d
letztere bei der bisanhin beobachteten Neutralität bleiben werde".

29. Jan. Eine Demonstration in Neapel zum Andenken an den Jahrestag der Verfassung von 1848 wird von der Polizei vereitelt. Dagegen werden als Demonstration dem neuen piemontesischen Gesandten überaus zahlreiche Visitenkarten abgegeben.

30. Jan. Die toskanische Regierung verkündet die sardinische Verfassung und das sardinische Gesetz für die Wahlen zur zweiten Kammer „nachdem die Versammlung seiner gesetzlichen Vertreter S. M. Victor Emanuel zu seinem König erwählt und beschlossen hat, dem unter seinem constitutionellen Scepter starken Königreich anzugehören" und in Erwägung, daß „die Rechte und Beschlüsse des toskanischen Volks heute eine Stütze in den Regierungen finden, die sich jeder diplomatischen wie militärischen Einmischung in fremde Staaten enthalten ꝛc." Damit ist die Annexion eine vollendete Thatsache für Toskana.

31. Die Regierung der Emilia verkündet die Einführung der sardinischen Verfassung und des sardinischen Gesetzes für die Wahlen in die zweite Kammer in Modena, Parma und der Romagna.

21. Jan. Die Bombenattentate von Florenz werden in Livorno und Siena wiederholt; hier wird man der Thäter habhaft, es seien gedungene gemeine Subjecte.

— Der Kardinal Erzbischof von Pisa trotzt der Regierung in Florenz und läßt in seinen Kalender das Gebet „für den Großherzog" abdrucken. Die Regierung stellt ihn zur Rede, er verweigert jede Antwort und wird daher dem Richter überwiesen.

28. Ein Detachement des sardinischen Geniecorps geht nach Bologna ab, um dort die neuen fortificatorischen Arbeiten zu leiten. Der General Menabrea, Chef des Geniestabs, wird von der sardinischen Regierung mit der gesammten Leitung der Operationen betraut.

30. Die toskanische Regierung hebt das neue (dem österreichischen analoge) Concordat mit Rom für Toskana auf.

— Das neue sardinische Ministerium ist gebildet: Cavour, Ministerpräsident, Minister des Auswärtigen und interimistisch des Innern; General Fanti (z. Z. General der mittelitalienischen Ligue) Kriegsminister; Mammiani des Unterrichts. — Das Ministerium des Innern scheint Hrn. Farini, z. Z. Dictator der Emilia, vorbehalten. — Auflösung der bisherigen Kammern durch das neue Ministerium.

— Cialdini tritt als General der Ligue an die Stelle Fantis.

22. Vorschlag des englischen Cabinets an das französische zu Lösung der italienischen Frage:

„1) Frankreich und Oesterreich verzichten darauf, für künftig in den innern Angelegenheiten Italiens zu interveniren, wofern sie nicht durch einstimmige Einwilligung der Großmächte dazu ermächtigt sind. 2) Die kaiserliche Regierung setzt sich mit dem hl. Vater ins Vernehmen, um die römischen Staaten zu räumen, sobald die Organisation der päbstlichen Armee es erlaubt und die Truppen aus Rom zurückgezogen werden können, ohne Gefahr für die Aufrechthaltung der Ordnung. Ebenso verläßt die französische

Armee in einer geeigneten Frist den Norden Italiens. 3) Die inne Organisation Venetiens bleibt außerhalb der Verhandlungen zwischen d Großmächten. 4) Der König von Sardinien wird von der französisch und der englischen Regierung gemeinsam eingeladen, keine Truppen na Mittelitalien zu senden, bis diese verschiedenen Staaten und Provinz durch eine neue Abstimmung ihrer Versammlungen nach einer neu Wahl feierlich ihre Wünsche erklärt haben. Wenn diese Versammlung zu Gunsten der Einverleibung sich aussprechen, so widersetzen sich web England noch Frankreich dem Eintritt der sardinischen Truppen. England spricht damit offen aus, von den Stipulationen Villafranca und Zürich Umgang zu nehmen.

24. Jan. Unterzeichnung des Handelsvertrags zwischen Frankreich und En land: Er tritt mit dem Februar 1860 in Kraft. Der Einfuhrz auf Weine ist in England von 150 auf 30 % herabgesetzt; Sei zahlt gar nichts. Eisen verzollt sich beim Eintritt in Frankrei zu 7 fl. die 100 Kilogramm; der französische Schutzzoll auf Wolle und Baumwollenmanufacturwaaren ist einstweilen auf ein Maximu von 30 % gesetzt, worüber spätere Untersuchung. Eine freie Ei fuhr der Rohstoffe beginnt im Juli 1860.

24. Jan. Reformistenbankett in Manchester. Bright macht den Lobredner Nap leons und meint, dessen „Brief" verdiene mit goldenen Buchstaben gedru zu werden.

— **Eröffnung des englischen Parlaments.**

Thronrede: „Am Schluß der letzten Session verkündigte ich Euch, d mir Eröffnungen gemacht worden, um zu erfahren, ob, falls zur Anor nung des jetzigen und künftigen Zustands Italiens ein Congreß d europäischen Großmächte stattfinden sollte, ich einen Bevollmächtigten einer solchen Conferenz abzusenden geneigt wäre. Seitdem habe ich vo Kaiser von Oesterreich und vom Kaiser der Franzosen eine förmli Einladung zu Beschickung eines Congresses empfangen, der aus Repräse tanten der 8 Mächte bestehen sollte, welche an den Wiener Verträg von 1815 Theil genommen. Als Zweck dieses Congresses ward angegebe die Mittheilung der in Zürich abgeschlossenen Tractate entgegen zu nehm und unter Gesellung der erwähnten Mächte mit den Höfen von Ro Sardinien und der beiden Sicilien über die schicklichsten Mittel zu r rathen, wie Italien beruhigt und dessen Wohlfahrt auf eine feste u dauerhafte Grundlage gestellt werden könne. Allezeit von dem Wunsc erfüllt, an Maßregeln mitzuwirken, welche die Erhaltung des Friede zum Zwecke haben, nahm ich die Einladung an, erklärte jedoch zu gleich Zeit, auf dem Congreß streng an dem Grundsatz festhalten wollen, daß keine äußere Gewalt angewendet werden dürfe, um d italienischen Volke irgend eine besondere Regierung oder Verfassung au zuzwingen. Es haben sich Umstände ergeben, welche zu einer V schiebung des Congresses auf unbestimmte Zeit geführt haben; aber, nun im Congreß oder in besonderer Unterhandlung werde bestrebt sein, das Volk Italiens vor bewaffneter fremder Ei mischung in seine innern Anliegen zu bewahren und ich he die Zuversicht, daß die Verhältnisse der italienischen Halbinsel friedlich u befriedigend geordnet werden mögen".

24. Jan. Im englischen Oberhaus erklärt der Minister Lord Granville a Interpellation Lord Normanbys, daß die Regierung keine Mittheilu

betreffend den beabsichtigten Anschluß von Savoyen und Nizza an Frankreich erhalten habe. Uebrigens kenne die französische Regierung schon lange die Ansichten der englischen betreffend einen solchen Anschluß. — Im Unterhaus bemerkt Russell, daß im Juli 1859 allerdings Mittheilungen bezüglich eines Anschlusses von Savoyen und Nizza an Frankreich stattgefunden hätten, veranlaßt durch Berichte, die Lord Cowley aus der Schweiz erhalten; er wolle sich bedenken, ob er sie vorlegen könne.

7. Jan. Circular des Grafen Cavour an die diplomatischen Agenten Sardiniens im Ausland:

„Er hebt zuerst hervor, daß die Völker Mittelitaliens mit bewundernswürdiger Geduld auf den Entscheid der europäischen Großmächte auf einem Congreß gewartet, erklärt dann aber, daß sich nunmehr die Sachlage in diesen Provinzen völlig geändert habe. An die Stelle der Ruhe, des Hoffens, der Erwartung sei eine brennende, aber zu rechtfertigende Ungeduld, ein unwiderruflicher Entschluß getreten, auf dem begonnenen Wege fortzuschreiten. Als Ursache der veränderten Stimmung betont Cavour insbesondere vier Momente: das Nichtzustandekommen oder wenigstens die Prorogation des Congresses; die Veröffentlichung der Schrift „der Pabst und der Congreß"; der Brief des Kaisers an den Pabst und die Wiederannäherung Frankreichs und Englands. Diese vier Thatsachen, von denen die geringste hingereicht hätte, die Lösung der schwebenden Fragen zu beschleunigen, haben ein längeres Zuwarten unmöglich gemacht. Die Restauration ist unmöglich; die einzige Lösung ist die Annexion an Piemont und die Völker Centralitaliens haben die Pflicht vorwärts zu gehen und sich endlich nach bangem Warten selbst ihre Regierung zu wählen. Die Regierung des Königs hat bis zum heutigen Tag sich ihres ganzen moralischen Einflusses bedient, um den Regierungen und den Bevölkerungen Centralitaliens anzurathen, das endrichterliche Urtheil Europas abzuwarten. Allein in der Ungewißheit des Zustandekommens eines Congresses und Angesichts der oben erwähnten Thatsachen steht es nicht mehr in der Gewalt der Regierung des Königs, dem natürlichen und nothwendigen Gang der Ereignisse Einhalt zu thun. Die Regierungen von Toskana und Emilia haben daher den entscheidenden Schritt gethan und die sardinische Verfassung sowohl, als das sardinische Wahlgesetz proklamirt. Indem Cavour diese Thatsache zur Kenntniß der Höfe bringe, schließt er mit der Erklärung, daß „er sich der Verantwortlichkeit, die auf ihm laste, nie entziehen werde im Interesse der Ruhe Europas und des Friedens von Italien".

27. Jan. Der franz. Minister Thouvenel theilt dem englischen Gesandten mit, daß er vom Kaiser Befehl erhalten habe, die päbstliche Regierung in Kenntniß zu setzen, daß ihre Aufmerksamkeit in Kürze auf die Frage der Fortdauer der Besetzung Roms durch französische Truppen würde gelenkt werden, um die Mittel zu prüfen, durch welche eine baldige Räumung des Kirchenstaats von Seite der französischen Truppen sicher herbeigeführt werden könnte.

10. Der neue Gouverneur v. Savoyen Orso Serra benützt den amtlichen Besuch, den ihm der Gemeinderath von Chambery bei seinem Eintritt ins Amt macht, zu der Erklärung „in Turin sei niemals die Rede davon gewesen, Savoyen an Frankreich abzutreten".

18. Das Organ der französischen Partei in Nizza l'Avenir de Nice erklärt: „Wir wiederholen es mit noch mehr Sicherheit, der Anschluß Nizzas an Frankreich ist gewiß; damit derselbe zur vollbrachten That-

sache werde, bedarf es nicht einiger Monate, sondern nur noch eini Wochen". Der Redacteur wird ausgewiesen, die Maßregel aber v Gouverneur — wahrscheinlich auf höhere Weisung — wieder zuri genommen.

20. Jan. Die Pariser Blätter besprechen die Annexion von Savoyen u Nizza immer nachdrücklicher: „Zu Turin wird man mit jener politisch Intelligenz, von der Victor Emanuel und seine ersten Staatsmän schon so viele Beweise gaben, begreifen, daß es dieselben Ursach sind, welche Piemont gegen Italien, und Savoyen gegen Frankr drängen .... Zieht uns der Reichthum Savoyens an? Es ist ei der ärmsten Länder Europas. Aber die Alpen sind unsere natü lichen Gränzen .... Geschichte, Politik, Sprache, Sitten werl Recht bekommen und wir werden unsere natürlichen Gränzen die Alpen — haben, welche nach einem wahren Ausdruck ein Ge Gottes sind".

22. In Chambery Wahlen in den Stadtrath und den Provinzialra Zwei Listen werden angefertigt, eine von der Partei, welche zu Fra reich und eine von der, welche bei Sardinien bleiben will und be heben ausdrücklich ihre Tendenz hervor. Die erstere Liste siegt r 2 Drittheil der Stimmen.

29. Demonstration gegen die Annexion in Chambery. Zahlrei Volksversammlung und feierlicher Zug vor das Gouvernementsgebäu Anrede eines Mitglieds des Comité: „Wir sind entschlossen frei bleiben unter der constitutionellen Verfassung, welche Karl Alb großmüthig der Nation verliehen hat". Antwort des Gouverneu „Die Politik der Regierung ist zur Genüge bekannt; sie hat niem die Absicht gehabt Savoyen abzutreten. Was die Partei betri welche die Frage der Trennung aufgeworfen hat, so ist es unni darauf eine Erwiderung zu geben".

29. Jan. **Das ultramontane Organ in Paris Univers wird durch Dec des Kaisers unterdrückt.**

Die Begründung, mit welcher der Minister Billaut diese Unterdrückı dem Kaiser vorschlägt, sagt u. A.: „Das Univers machte sich in der Pr zum Organ einer religiösen Partei, deren Ansprüche mit jedem Tage schroffern Widerspruch gegen die Rechte des Staates treten; sein unc lässiges Bestreben ging dahin, die französische Geistlichkeit zu beherrsch die Gewissen zu beunruhigen, das Land aufzuregen, die Grundfundamer zu unterwühlen, auf welchen die Verhältnisse der Kirche zu der bürg lichen Gesellschaft bestehen. — Die wahren Interessen der Kirche, sowie öffentlichen Friedens erheischen gebieterisch, daß man diesen Excessen Ende mache. — Die Lehren und Anmaßungen, welche das Univers uns zur Geltung bringen möchte, sind nicht neu; die alte französisi Monarchie hat sie immer energisch bekämpft; große Bischöfe unterstützt diese zuweilen kräftig in dem Kampfe. Ihre Majestät wird sich ni weniger besorgt zeigen als Ihre Vorgänger, um die durch die national Ueberlieferungen geheiligten Principien geltend zu machen".

30. Die französische Regierung antwortet auf die englischen Vo schläge ausweichend:

„Wir betrachten uns moralisch verpflichtet, vorgängig uns mit d österreichischen Hof zu benehmen und können uns Angesichts der Stipulation von Villafranca und Zürich heute nicht in einer formellen Weise binde Wenn die Unwirksamkeit unserer Räthe und unserer Schritte uns die U möglichkeit gezeigt hat, die Autorität der entthronten Prinzen wieder h zustellen, so sind wir darum nicht weniger gehalten, vor allem das Wo

Frankreichs in loyalen Auseinandersetzungen mit dem österreichischen Hof auszulösen". Frankreich will sich jedenfalls bezüglich der Räumung Italiens durch seine Truppen freie Hand behalten und ist nicht für eine Abstimmung durch eine gewählte Versammlung, sondern nach allgemeinem Stimmrecht, wenn es auch sonst gegen die englischen Vorschläge nichts einzuwenden hat.

1. Jan. Note der französischen Regierung an die österreichische zu Unterstützung der englischen Vorschläge.

Hr. v. Thouvenel durchgeht einläßlich die Entwicklung der Dinge seit den Präliminarien von Villafranca. „Verhüte Gott, daß wir nicht ebenso sehr wie irgend jemand von der Heiligkeit der Verpflichtungen überzeugt seien. Aber hat sich Frankreich verpflichtet, um jeden Preis und durch alle möglichen Mittel die Dynastieen von Parma, Modena und Toskana wieder auf ihre Throne zu setzen? Weder die Stipulationen von Villafranca noch die von Zürich haben eine solche Tragweite. Frankreich hat nur seinen moralischen Beistand versprochen, einen Beistand, dessen Unmächtigkeit es nach sechsmonatlichen Anstrengungen wohl zugeben muß. — — Da nun einmal die Dazwischenkunft einer fremden Macht ausgeschlossen ist, wie doch aus dieser Sackgasse herauskommen? Die feste Ueberzeugung der französischen Regierung ist, daß der letzte der vier englischen Vorschläge geeignet ist, das Mittel anzugeben. — — Italien soll constituirt werden als ein Vermittler, als eine Art undurchdringliches Gebiet für den abwechselnd vorherrschenden, aber stets precären Einfluß Frankreichs oder Oesterreichs. Außerhalb einer solchen Lösung, welche, ich gestehe es, nicht die in Villafranca oder Zürich vorhergesehene ist, suche ich vergeblich eine andere, welche nicht die Elemente zu neuen Stürmen in sich trüge. Geht diese Lösung im Gegentheil, wenn auch nicht mit der Zustimmung des Wiener Cabinets, welche der Kaiser nicht zu erhalten sucht, so doch ohne förmliche Opposition derselben vor sich, so würde auch der durchdringendste Blick keine Ursache eines weiteren Conflictes zwischen Frankreich und Oesterreich entdecken können. — — Die Frage der Romagna ist nicht wie jene der Herzogthümer Gegenstand ausdrücklicher Bestimmungen zwischen Frankreich und Oesterreich gewesen. Die kaiserliche Regierung kann mit Rücksicht auf die internationalen Akte, bei welchem der Wiener Hof in gleicher Weise mit uns betheiligt ist, die Besitzungen des Pabstes in den Legationen nur aus einem zeitlichen Gesichtspunkte betrachten, beklagt es aber bitter, daß der römische Hof ihren Rathschlägen verschlossen und allen einstimmigen Mahnungen Europas seit 1831 gegenüber sich gleichgültig verhielt, ebenso wie den Lehren der Ereignisse gegenüber und die Dinge dahin gelangen ließ, wo sie sich jetzt befinden. Doch böten wir noch jetzt, sofern das Princip der Nichtintervention seitens der Mächte aufrecht erhalten bleibt, zu allen Combinationen gern die Hand, die geeignet wären, eine minder radikale Lösung als die Zerstückelung herbeizuführen".

Februar.

Die Frage wegen Abtretung von Savoyen und Nizza an Frankreich tritt in den Vordergrund. — Weitere Unterhandlungen zu Lösung der italienischen Frage: Vorschläge Frankreichs.

2. Febr. Lord Russell verweigert im Unterhause die Vorlegung der Papiere über die Savoyerfrage, gibt aber als Hauptinhalt derselben an:

Zu Anfang Juli v. J. fragte Lord Cowley, auf Empfang einer Dep von Hrn. Harris, unserem Gesandten in der Schweiz, den Gr Walewsky, ob an dem Gerücht von der Einverleibung Savoyens Frankreich etwas Wahres sei. Graf Walewsky sprach sich nicht darüber aus; an einem folgenden Tag aber gab er dem Lord Co die Versicherung, daß auf Seite des Kaisers keine Absicht obw Savoyen dem französischen Kaiserreich einzuverleiben.

3. Febr. Lord Russell versichert im Parlament, die Regierung n nichts von angeblichen außerordentlichen Rüstungen Frankrei Piemont werde nichts thun, um neuem Kriege zu rufen, Frankr wünsche ihn auch nicht und Oesterreich sei weder zum Krieg r zu einem Angriff gegen Piemont geneigt. Die Rüstungen Fr reichs seien nur in den Arsenalen, wo man, bei der Ungewiß über den Charakter, den ein Seekrieg annehmen würde, Alles bereite, um auch zur See stark zu sein. England thue es ebens aber einzig, um sich selbst zu schützen. Da Frankreich eine st Marine haben wolle, so müsse England auch eine solche ha Doch deswegen sei kein Grund für die beiden Nationen, auf ander eifersüchtig zu sein.

4. Febr. Die Ratificationen des Handelsvertrages zwischen Frankr und England werden in Paris ausgewechselt. Derselbe soll englischen Parlament vorgelegt und durch den französischen Moni publicirt werden.

6. Frankreich stellt der Schweiz eventuell die Abtretung der neutr sirten Theile Savoyens in Aussicht:

„Die Savoyerfrage, bemerkt Hr. Thouvenel zum schweizerischen sandten in Paris, stehe im Zusammenhang mit der Frage wegen Anne von Centralitalien und vielleicht auch der Romagna an Piemont. Le hinwieder hänge von der Abstimmung der betreffenden Völkerschaften Sprechen sich diese für ein Centralkönigreich aus, so begehre Frank keinerlei Vergrößerung. Wenn sie aber — was wahrscheinlicher — ihrer Vereinigung mit Piemont bestehen, so müsse Frankreich gegen einem so großgewordenen Staat, wie Piemont es durch seine Annexio werde, auf eine andere und bessere Gränzlinie bringen, wie es eine s nur durch die Cession von Savoyen erhalten könnte. Aber auch in di Fall werde die Abstimmung der Bevölkerung von Savoyen maßgeb sein. Sollte die Abstimmung für Annexion sich aussprechen und s Savoyen an Frankreich übergehen, so liege es nicht von ferne in der sicht des Kaisers, die neutrale Stellung der Schweiz zu gefährden ode schwächen; dagegen theile der Kaiser ganz die vom schweiz. Gesan entwickelte Ansicht, daß in solchem Fall die Fortdauer Systems der Neutralisation weder der Schweiz noch Fra reich zusagen könnte. Im Fall der Abtretung Savoyens an Fr reich würde er sich daher aus Sympathie für die Schweiz ein Vergnü daraus machen, ihr als eigenes Gebiet und als einen Th der Eidgenossenschaft die Provinzen Chablais und Fo cigny zu überlassen".

Dasselbe erklärt am gleichen Tage der französische Geschäftsträger Bern dem schweiz. Bundespräsidenten und am 7. Febr. der französi Consul in Genf dem dortigen Staatsrathspräsidenten.

7. Febr. Der Minister Lord Granville gibt im Oberhaus neue Aufschlüsse über Savoyen:

Seit der beruhigenden Erklärung Walewskys habe die englische Regierung fortgefahren, der französischen und der sardinischen Regierung ihre Ansicht in freundschaftlicher Weise vorzutragen. Die kaiserliche Regierung erwiderte: es sei im Augenblicke von der Annexion keine Rede; vor dem Krieg sei die bedingungsweise Annexion einer der Hauptpunkte der Discussion gewesen; doch da die Bedingungen nicht eintraten, so sei von der Annexion für jetzt nicht die Rede. Falls freilich Sardinien durch die Einverleibung Toskanas und anderer Provinzen ein starker italienischer Staat werden sollte, würde die französische Regierung glauben erwägen zu dürfen, welche Bedingung sie an die französische Sanction dieses Arrangements knüpfen solle. Von Turin aus wurde erwidert: es bestehe kein französisch-sardinisches Uebereinkommen in Bezug auf die Frage; der König von Sardinien habe nicht die Absicht, Savoyen abzutreten; wenn die Savoyarden Beschwerden hätten, so besäßen sie das Recht, sich mit Petitionen an das piemontesische Parlament zu wenden.

7. Febr. Russell theilt dem Parlament mit „Lord Cowley habe die englische Grundlage betreffend die Lösung der italienischen Frage der französischen Regierung unterbreitet. Frankreich habe sich einverstanden erklärt bis auf einen Punkt betreffend den Anschluß an Piemont, ob dieser nämlich einer neuen Volksabstimmung unterbreitet werden solle. Die Unterhandlungen über diesen Punkt seien noch nicht geschlossen.

8. Die französische Regierung unterwirft in einem Kreisschreiben Thouvenels die Encyclica des Pabstes einer bittern Kritik:

„Die Geschichte in ihrer Unparteilichkeit wird dereinst sagen: auf wen die Verantwortung für die Ereignisse fällt, ob auf den Herrscher, dessen Bestrebungen unabläßig auf Vorbeugung derselben gerichtet waren, oder auf diejenigen, welche jede Concession und jede Reform verweigerten, in eine unerklärliche Unthätigkeit verfielen und so den Stand der Dinge bis zu dem Grad verschlimmern ließen, wo das Uebel nicht selten unheilbar wird. — In peinlicher Weise ward die französische Regierung namentlich dadurch berührt, daß die römische Curie eine Frage direkt auf das religiöse Gebiet versetzt hat, welche vor allen Dingen der weltlichen Ordnung angehört. — — Meine Absicht ist keineswegs aus den Beispielen der Geschichte Schlüsse gegen die anerkannten Rechte des hl. Stuhls zu ziehen; aber sie geben ein Mittel an die Hand, um die irrigen Eindrücke zu berichtigen, die dahin zielen, eine über eine weltliche Frage ausgesprochene Ansicht als ein Angriff auf die unverjährbaren und geheiligten Rechte der katholischen Kirche darzustellen".

10. Febr. Der neue Handelsvertrag mit Frankreich wird dem englischen Parlament vom Minister Gladstone zugleich mit dem Budget vorgelegt.

17. Russell erklärt im Parlament: „Die sardinische Regierung habe auf eine Anfrage der englischen geantwortet, es bestehe keine Verbindlichkeit und Sardinien habe auch keineswegs die Absicht, Savoyen an Frankreich abzutreten" und auf die Frage „ob die Regierung nicht Mittheilung erhalten, daß wenn Sardinien Centralitalien erhalte, es ihm unmöglich sein werde, Savoyen länger zu behalten", erklärte er ferner „offizielle Mittheilungen habe er keine darüber, aber er glaube, Sardinien habe eine Anzeige erhalten, daß in der That, wenn es sich durch Mittelitalien so sehr vergrößern würde, dann die Gränzen Frankreichs ohne den Besitz Savoyens nicht mehr genug gesichert erscheinen würden".

18. Febr. Russell erklärt im Parlament: „es habe die franz. Regierun der englischen die Zusicherung gegeben, daß sie keinen definitiven Ein schluß betreffend Savoyen fassen werde, bevor sie die Großmäch davon in Kenntniß gesetzt und es werde die Einverleibung in jede Falle nur nach Zustimmung des Volks von Savoyen stattfinden".

3. Ein Erlaß des Polizeipräsidenten von Neapel erlaubt das Trag von Masken während des Carnevals, was als Beweis vollständig Ruhe in der Hauptstadt angesehen wird.

— Der König von Neapel begnadigt 54 Exilirte, die darum ei kamen und hebt die Klasse der als verdächtig attendibili auf.

11. Unruhige Bewegung in Palermo. Ein in heftiger Sprache a gefaßter Aufruf an die Sicilianer wird überall verbreitet, an d Straßenecken angeklebt und an eine bedeutende Anzahl einzelner Pe sonen unter Couvert gesandt.

2. General Goyon empfiehlt den Römern durch Proclamation, d Carneval nicht zu mißbrauchen. Er werde übrigens mit seinen Soldat jeder Manifestation begegnen.

3. Ein Edikt der Polizei verbietet für Rom alle Gesichtsmasken, sow jedes Conterfei des Antlitzes während des Carnevals.

— Um die Römer von jeder fernern liberalen Demonstration abzuhalte hält General Goyon die Stadt so bewacht, als wäre sie im Bela rungszustande. Goyon äußert: „der Kaiser wolle, daß der Pabst g achtet sei und die französischen Occupationstruppen würden ihm Achtu zu verschaffen wissen". Aus Turin ein abmahnendes Schreibe „Fünfzig Meilen um Rom müsse alles ruhig bleiben, weil hier all die Ideen und den Einfluß Napoleons wiederspiegeln solle. Auf diesem Kreise dürften Manifestationen ungestraft stattfinden".

7. Der Rector der römischen Universität Sapienza wird von d Studenten gezwungen, eine in Umlauf gesetzte Ergebenheitsadresse den Pabst vor ihren Augen zu verbrennen. Der Rector wird das abgesetzt, 6 Studenten relegirt und 50 um 2 Jahre zurückgeste Am 28. Februar verlangen die Studenten stürmisch die Wiedereinsetzu ihrer Mitschüler. General Goyon muß Truppen schicken, um ein zweiten Tumult zu wehren.

10. Die sardinische Gesandtschaft in Florenz wird aufgehoben und d bisherige Geschäftsträger zum Secretär der Gesandtschaft in Neap ernannt.

14. Graf Cavour richtet eine Note an die Mächte, um gegen die Oesterreich zu Gunsten des Pabstes und des Königs von Neapel gestandenen Werbungen als eine Verletzung des Völkerrechts zu pro stiren.

15. Der König Victor Emanuel kommt in Mailand an, wo er d Carneval zubringen will.

— In Venetien und Wälschtyrol sollen „in Betracht der aufrühre schen Hetzereien gegen die österreichischen Truppen" von diesem Tage alle Vergehen gegen das Militär von Kriegsgerichten verurtheilt werd

20. Graf Cavour lenkt in einem Circular an die sardinischen Gesan schaften die Aufmerksamkeit auf eine Verfügung des Gouverneurs v Venedig, welche alle verdächtigen Individuen in die Disciplin compagnien steckt. Graf Cavour bemerkt, daß die ganze Bevölkeru des Venetianischen in diesen Fall gerathen könnte, kraft einer Ma regel, deren Zweck sei, die Militärobrigkeit an die Stelle der Civ behörden zu setzen. Er hält es für passend, diese Bemerkungen d

Ministern der auswärtigen Angelegenheiten vorzulegen, um daraus auf den Zustand der Dinge im Venetianischen zu schließen.

1. Febr. Das französische Mannschaftscontingent von 1859 wird von 140,000 Mann auf 100,000 herabgesetzt. „Die Politik des Kaisers wendet sich immer mehr dem Frieden zu" verkünden die offiziösen Blätter.

5. Die Encyclica des Pabstes wird in Frankreich in allen Kirchen verlesen.

17. Der Kultminister Rouland erläßt ein Kreisschreiben an die Erzbischöfe und Bischöfe von Frankreich, um „sie über die Absichten des Kaisers zu beruhigen, ihnen nachzuweisen, daß derselbe dem Pabst ergeben und gefällig sei, und ihnen deshalb anzukündigen, daß die Regierung strenge einschreiten würde, wenn man unter erdichteter Religionsgefahr das Volk beunruhigen und aufreizen würde".

— Der Minister des Innern Billault richtet ein Kreisschreiben an die Präfekten in Frankreich, in dem er sie auffordert „mit dem Gesetz in der Hand entschieden der geheimen Propaganda entgegen zu treten, welche durch die Gratisaustheilung von Hunderttausenden von Exemplaren kleiner Brochüren gemacht werde. Diese in Kirchen, Schulen und Privathäusern ausgetheilten Schriften verleumden die Absicht des Kaisers gegen den hl. Vater auf unwürdige Weise. Das Gesetz, das die Austheilung von Druckschriften ohne die Erlaubniß der Regierung verbiete, solle auch gegen diese Flugschriften entschieden gehandhabt werden. Mit gleicher Energie sollen die Präfekten gegen die leidenschaftliche Aufreizung einschreiten, welche gewisse Mitglieder der Geistlichkeit sich zu schulden kommen lassen, die sich nicht scheuen, von der Kanzel der Wahrheit herab Worte der Ungerechtigkeit und Verleumdung gegen die Regierung hören zu lassen. Solche exaltirte Prediger sollen erinnert werden, daß man sie vor das Zuchtpolizeigericht citiren könne".

— Das Journal de St. Prieux (Bretagne), das den Kaiser als einen Feind des Pabstes und der Kirche darstellt „von dem sich alle aufrichtigen Katholiken abwenden werden", wird unterdrückt. Drei Deputirte der Legislative vereinigen sich zu einer Art Manifest gegen die Politik des Kaisers. Der Minister erklärt es für eine Verletzung des Eides der Treue gegen den Kaiser. Sie geben ihre Entlassung nicht.

— Die französische Partei in Nizza geht so weit, daß ihr Organ l'Avenir schreibt: „An der kaiserlichen Regierung ist es nun zu sehen, ob sie einer Regierung, deren Existenz von ihr abhängt, erlauben will, jene Propaganda, die offen gegen Frankreich gerichtet ist, länger fortzutreiben". Das Blatt wird dafür unterdrückt, die Maßregel jedoch — auf Befehl aus Turin — wieder zurückgenommen, die weitere Discussion der Frage indeß verboten.

12. Febr. Eine Note Thouvenels an den französischen Gesandten in Rom sucht den Pabst noch einmal zur Nachgiebigkeit zu bewegen:

„Durch die Schuld der päbstlichen Regierung habe sich die Romagna nach dem Abzug der Oesterreicher viel mehr unabhängig befunden, als sie sich selbst zu machen brauchte; das sei das Geheimniß des Aufstands der Romagnolen. Frankreich habe daran weder Schuld noch Verantwortlichkeit, im Gegentheil habe es dem Pabst gute Räthe gegeben, wie er nicht nur die Legationen wieder gewinnen, sondern sich an die Spitze von ganz Italien stellen könne. Diese Räthe seien nicht gehört worden". Dann zählt die Depesche auf „was der Kaiser dem Pabste von jeher zu Gefallen gethan und noch thue, wie er dessen Ansehen in Frankreich geltend gemacht, wie er ihn in Rom selbst beschütze, wie er in allen Ländern,

selbst in China und Japan, für die katholische Religion kämpfe u
thätig sei und nun vollends, daß er durch die Stipulationen von Villafran
den Pabst an die Spitze Italiens habe stellen wollen. Die Legation
könne er dem Pabste nicht wieder unterwerfen, ohne sie bleibend bese
zu halten. Eine solche Occupation würde aber alle Uebel nur verschlimme
und Europa würde sie nicht dulden; die Religion und die Vernunft würd
sie gleich verdammen. Wenn der Pabst sich entschließen könnte, aus de
religiösen Regionen, mit denen die Frage nichts zu thu
habe, herabzusteigen und die weltlichen Interessen zu b
rücksichtigen, so könnte er vielleicht jetzt noch, obgleich es sel
spät sei, eine günstige Wendung für seine Sache herbeiführen. Er wür
damit wenigstens dem Kaiser gestatten, ihm seine Hilfe angedeihen zu lassen

17. Febr. Oesterreich lehnt die englischen Vorschläge zur Pacificatio
Italiens in einer Doppelnote an Frankreich ab:

„Oesterreich könne den Principien, die den Vorschlägen zu Grunde liege
unmöglich beitreten. In Betreff des Interventionsrechts macht die No
einen wesentlichen Unterschied zwischen der Principienfrage und der Fra
der Opportunität. Indem sie die Principienfrage sorgsam wahrt, gibt
zu, daß unter den obwaltenden Umständen ebensowenig für Oesterreich w
für Frankreich die Opportunität einer Intervention in Mittelitalien si
ergebe. Bezüglich des englischen Vorschlags, Mittelitalien nach nochmalig
Abstimmung Sardinien zu überlassen, so wäre es Oesterreich moralis
unmöglich, eine solche Combination durch seine Anerkennung zu sanctionire
und müsse es dagegen die eigene, aber feste Ueberzeugung aussprechen, d
die Herstellung der entthronten Dynastieen und die Verwirklichung ein
italienischen Conföderation weit sicherer und besser die Pacification und
Zukunft der Halbinsel begründen würden".

24. Neue Vorschläge Frankreichs an Sardinien durch eine No
Thouvenels an den französischen Gesandten in Turin (eine A
Ultimatum).

1) Vollständige Einverleibung der Herzogthümer Parma u
Modena in Sardinien.

2) Weltliche Verwaltung der Legationen Romagna, Ferrara u
Bologna unter der Benennung eines vom König von Sardini
Namens des päbstlichen Stuhles ausgeübten Vicariates.

3) Wiederherstellung des Großherzogthums Toskana unter poli
scher und territorialer Selbständigkeit.

„Es stehe Sardinien frei, beizustimmen oder nicht; Sardinien möge wähl
doch sollte es nichts über seine Kräfte und seinen Einfluß unternehme
Würde Sardinien die Vorschläge Frankreichs annehmen, so würde Fran
reich sich verpflichten, sie nicht nur in Conferenzen und Congressen zu v
theidigen, sondern auch sie als von jeder fremden Intervention unangre
bar erklären. In diesem Falle wäre also Sardinien sicher, Frankre
immer neben sich und hinter sich zu haben. Der Gesandte dürfe dies d
Grafen Cavour feierlich zusichern. Wenn aber Sardinien, vollständig
seinen Entschlüssen frei, seinen eigenen Weg einschlagen wolle, so müs
es nur auf seine eigenen Kräfte rechnen. Der Kaiser lasse erklären, d
Frankreich um keinen Preis die Verantwortlichkeit einer solchen Lage übe
nehme, und bei aller seiner Sympathie für Italien und besonders f
Sardinien sei der Kaiser fest und unwiderruflich entschlossen, in solche
Falle nur noch von den Interessen Frankreichs allein sich leiten zu lassen
„Betreffend Savoyen und Nizza bedaure die Regierung des Kaisers d

voreilige und unzeitige Discussion in den Zeitungen; aber er halte sie für den Ausdruck einer Meinung, welche jeden Tag mehr Ansehen gewinne und die man nicht unbeachtet lassen dürfe. Die Idee habe Geltung, daß das Entstehen eines mächtigen Staates am Fuße der Alpen den französischen Interessen nachtheilig sei und der Besitz von Savoyen und der Grafschaft Nizza — die Rechte der Schweiz vorbehalten, welche man immer in Betracht zu ziehen wünsche — biete sich Frankreich unter jener Voraussicht als eine geographische Nothwendigkeit für die Sicherheit seiner Gränzen dar. Uebrigens werde Frankreich die Bevölkerungen nicht zwingen und gegebenenfalls der Kaiser die europäischen Großmächte zum Voraus consultiren, um einer falschen Deutung der Gründe seines Benehmens zu begegnen".

23. Febr. Der Minister Frankreichs, Thouvenel, äußert zum englischen Gesandten in Paris (Depesche Cowleys an Russell dd. 24. Febr.) „die von der englischen Regierung gemachten Vorschläge zur Regelung Italiens, ob sie nun vollständig angenommen werden oder nicht, hätten an und für sich der italienischen Sache einen ungeheuern Dienst geleistet, da die französische Regierung auf diese Weise in den Stand gesetzt worden sei, sich in Erklärungen gegenüber der österreichischen Regierung einzulassen und sich auf loyale ehrenvolle Art von Verbindlichkeiten frei zu machen, deren Erfüllung unmöglich geworden war". Der Kaiser Napoleon hält sich also in Folge der österreichischen Antwort auf die englischen Vorschläge für entbunden von den in Villafranca und Zürich gegen Oesterreich eingegangenen Verbindlichkeiten.

24. Note der französischen Regierung an ihren Gesandten in London:

Die Note constatirt zuerst, daß zwar Oesterreich jeder Lösung der italienischen Frage, die von den Stipulationen von Villafranca und Zürich abgehe, seine Zustimmung verweigere, daß es dagegen Frankreich gewissermaßen von jenen Stipulationen entbunden habe, dadurch daß Oesterreich erklärte „daß zwar die Verschiedenheit der Principien zu verschiedenen Ansichten führen könne und bisweilen führen müsse, daß es aber nicht nothwendig sei, daß daraus, sobald die Ehre auf beiden Seiten gewahrt bleibe, verhängnißvolle und den Absichten Frankreichs und Oesterreichs so fern liegende Conflicte hervorgehen" und ferner „daß Oesterreich die Beweggründe berücksichtigen werde, welche den beiden Mächten gebieten, sich einer bewaffneten Intervention zu enthalten". „Daraus geht — erklärt der französische Minister — hervor, und dies habe ich dem Fürsten Metternich bemerkt, welcher gegen die Richtigkeit meiner Räsonnements nichts eingewendet hat, daß die französische Regierung jetzt die Befugniß hat, den vierten Punkt der englischen Vorschläge zu prüfen, namentlich kann sie, mit einer Freiheit, welche sie vor dem Austausch dieser Erklärungen nicht in demselben Maße besaß, den Modus der Lösung, den jener Vorschlag enthält, discutiren". Dann werden dem Gesandten die neuen Vorschläge, das Quasi-Ultimatum, des Kaisers an Sardinien mitgetheilt: „Wir anerkennen, daß der Wunsch der Bevölkerungen sich in den Angelegenheiten Italiens mit einer großen Autorität kund gethan hat und diesen Wunsch haben wir selbst in Erwägung gezogen, als wir Oesterreich in loyaler Weise die in unsern Augen unüberwindlichen Schwierigkeiten kund thaten, auf welche die wörtliche Ausführung der Stipulationen von Villafranca und Zürich stieß. Die Regierung des Kaisers hat die Lage reiflich überlegt und sie ist überzeugt geblieben, daß es ihr nur dann gelingen würde, ihre moralische Verantwortlichkeit loszumachen, wenn das Princip

des allgemeinen Stimmrechtes, welches des Kaisers eigene Leg timität ausmacht, auch die Grundlage der neuen Ordnung de Dinge in Italien würde".

28. Febr. Hr. Kinglake erzählt im englischen Parlament:

Im März 1859 habe er folgende Privatmittheilung empfange „Am Vorabend der Vermählung der Prinzessin Clotilde unterzeichne der Kaiser der Franzosen ein Actenstück, nicht Vertrag oder Uebe einkunft, sondern pacte de famille genannt, worin er Sardinien offe siven und defensiven Beistand verspricht, wogegen der König zum En gelt für die zu machenden Erwerbungen Savoyen und Nizza z sagt. Das Blatt ist von Walewsky unterzeichnet". Er habe dies de damaligen Minister Disraeli mitgetheilt und der englische Gesandte i Paris erhielt in Folge davon den Auftrag, anzufragen. Anstatt ab nach einem Familienpakt fragte Lord Cowley nach einem Vertrag, daß Graf Walewsky mit gutem Gewissen sagen konnte, es sei ke Vertrag geschlossen worden. — Lord Russell wiederholt, daß die R gierung keine diplomatische Information über einen französisch-sardin schen Familienpakt habe und daß, wie er glaube, beide Staaten d Existenz eines solchen Vertrages leugneten. Daß die Frage aber no immer betrieben werde, sei nicht zu leugnen. Indeß werde der Kais Napoleon sich besinnen, ehe er einen kühnen Entschluß fasse. Die Ein verleibungspolitik würde der Proklamation von Mailand — dies wahrhaft großartigen Proklamation an das italienische Volk wide sprechen und das Mißtrauen von ganz Europa erwecken. Der Anschlu wäre die Eröffnung einer langen Periode allgemeinen Mißtrauens gegc Frankreich. Es würde nicht zur Stärkung Frankreichs beitragen, i Gegentheil. War Frankreich sicherer, als seine Gränzen im Norden b Hamburg, im Süden bis Rom reichten? Nein, drei Jahre nachher wa Paris von den Alliirten besetzt. Die Weisheit, die Voraussicht Lou Napoleons werde eine solche Politik hoffentlich zu vermeiden wissen.

29. Febr. Eine Note Cavours an Thouvenel zeigt an, daß Sardinie die französischen Vorschläge den Regierungen von Mittelitalien un Toskana übermitteln werde und diese würden die Völker durch da allgemeine Stimmrecht antworten lassen.

„Es werde aber schwer halten, Mittelitalien für die französischen Vo schläge zu gewinnen; denn die französische Regierung selbst habe bei de dortigen Völkerschaften die Idee bestärkt, daß sie das Recht besitzen, üb ihr eigenes Schicksal selbst zu bestimmen und daß man ihnen keine fremd Regierung mit Gewalt aufdringen werde. Das Vicariat in der Romagn werde weder den Romagnolen gefallen, noch vom Pabst genehmigt wer den. — Wenn Toskana sich für Selbständigkeit ausspreche, so werde de König aufrichtig helfen, die Schwierigkeiten der Durchführung zu über winden, wie er dies auch für Mittelitalien thun würde. — Wenn ab diese Provinzen abermals in entscheidender Weise den festen Willen, m Piemont vereinigt zu bleiben, ausdrücken, so werde sich der König nic länger weigern. Falls er es aber auch wollte, er könnte es nicht. E übernehme damit eine schwere Verantwortlichkeit; aber er sei überzeug daß wenn er die Annerionsbegehren verwerfen würde, er allen moralische Halt in Italien verlöre und nur noch durch die Gewalt die Herrscha behaupten könnte. Eher als daß er das große Werk der Wiedergebu Italiens compromittire, für welches ja Frankreich so große Opfer gebrach fordere die Ehre und das Interesse seines Landes von dem Könige un der sardinischen Regierung, daß sie sich den gefährlichsten Wechselfällen aus setzen. Sardinien wäre es also unmöglich, die französischen Vor schläge zu empfehlen und zu verfechten".

29. Febr. Ein Decret der sardinischen Regierung setzt die Parlaments-Wahlen auf den 25. März an und beruft die Kammern auf den 2. April. Durch eine Reihe Verfügungen im Laufe des Monats steht mit diesem Tage die ganze sardinische Armee auf dem Kriegsfuß.

— Eine ausführliche Staatsschrift des Kardinals Antonelli an den Nuntius Sacconi in Paris in Antwort auf die französische Note vom 12. Febr. legt dar, daß Rom keine Concessionen machen könne, bevor die empörten Provinzen ihm wieder unterworfen wären und noch viel weniger auf die Romagna Verzicht leisten werde.

21. Das englische Ministerium siegt in der Abstimmung über ein Amendement Disraelis zum Handelsvertrag mit Frankreich mit einer Mehrheit von 63 Stimmen.

24. Das englische Unterhaus verwirft ein Amendement Duncane's, dessen Annahme das ganze Handels- und Zollsystem des Ministeriums über den Haufen geworfen hätte, mit 339 gegen 228 Stimmen. Ministerielle Mehrheit 111 Stimmen.

29. Das Unterhaus beschließt, daß ihm die Korrespondenzen mit Frankreich und Piemont über die Einverleibung von Savoyen und Nizza vorgelegt werden sollen. Russell spricht die Erwartung aus, Kaiser Napoleon werde sich nicht so leicht zu einer Annexion entschließen, die für lange Zeit Mißtrauen gegen Frankreich erregen müßte.

29. Febr. **Oeffentliche Erklärung fast sämmtlicher kathol. Bischöfe von Belgien, Deutschland, England, Holland, Irland, Oesterreich, Schottland und der Schweiz für die weltliche Herrschaft des Pabstes und gegen Sardinien:**

„Die revolutionäre Bewegung hat die Gränzen eines Staates überschritten, welcher zu der katholischen Kirche und zu den berechtigten Interessen von ganz Europa eine eigenthümliche Beziehung hat.... In Frieden und Gerechtigkeit wurde des Pabstes fürstliche Macht gegründet, in Frieden und Gerechtigkeit und mit der sorgsamsten Beachtung aller wahren Bedürfnisse seines Volks wird sie geübt. ..... Eine Partei, welche die Verwirklichung ihrer Pläne höher stellt, als das göttliche und menschliche Gesetz, hat die Gunst der Umstände benützt, um in den Legationen das Banner der Empörung aufzupflanzen und sucht sich über den ganzen Kirchenstaat zu verbreiten. Dies ist ein Angriff auf alle Fürsten, unter deren Scepter eine katholische Bevölkerung lebt; es ist ein Angriff auf 200 Millionen Katholiken, mit deren Interessen die Erhaltung des Kirchenstaats innig verflochten ist. Es ist aber auch ein Eingriff in das Völkerrecht. Die päbstliche Herrschaft steht nicht etwa nur einer Partei gegenüber, welche sich im Innern des Kirchenstaats gebildet hat. Jedermann weiß, daß die sardinische Regierung den Aufruhr seit Jahren vorbereitet hat, daß sie ihn unterstützt, ermuthigt und leitet, daß ein sardinischer Beamter an die Spitze derselben getreten ist, daß die Truppen der revolutionären Regierung von Toskana in das päbstliche Gebiet eingedrungen sind, um die getreuen Unterthanen Sr. Heiligkeit unter dem Druck der siegreichen Partei zu halten. .... Wenn der friedliche Thron des hl. Vaters durch solche Mittel gestürzt werden darf, so ist das Band des europäischen Völkerrechts zerrissen“..... Das Actenstück ist von 127 Erzbischöfen und Bischöfen unterzeichnet. Das französische Episcopat hat sich der Manifestation nicht angeschlossen.

März.

Terrorismus in Neapel. — Mittelitalien wird definitiv in Sardinien einverleibt. — Savoyen und Nizza werden von Frankreich einverleibt. — Aufregung in der Schweiz. — Bannstrahl des Pabstes.

1. März. Die Regierung von Neapel will einer großen Verschwörung zuvorgekommen sein. Starke Entfaltung von Militär und Polizei in Neapel. Eine lange Reihe von angesehenen Männern, zum Theil der höchsten Adel angehörig, wird verhaftet. Der englische und der französische Gesandte machen energische Vorstellungen „auf solche Weise werde die Revolution gefördert". Der Minister Carafa erwidert „die Revolution stehe schon vor den Thoren, deshalb müßten diese geschlossen werden. Die Verhafteten seien zuverlässig schuldig, wenn sich ihre Schuld auch nicht nachweisen lasse; es sei besser Vorkehrungen zu treffen, als daß es zu blutigen Auftritten komme". Die Anzahl der Verhafteten in der Hauptstadt wird auf mehrere hundert, die derjenigen in den Provinzen auf nahezu 1000 angegeben.
2. Der englische Gesandte macht der neapolitanischen Regierung nochmals Vorstellungen über die Maßregeln des vorhergehenden Tages. Der Minister Carafa erklärt „die Regierung habe die allerzuverlässigste Anzeige erhalten, daß diejenigen, welche für den Anschluß an Sardinien Partei ergriffen haben, eine Demonstration beabsichtigten, welche nur durch Waffengewalt hätte unterdrückt werden können; jene Maßregeln seien also zur Verhütung von Blutvergießen angeordnet worden". Auf die Bemerkung des Gesandten „er könne nicht glauben, daß die Verhafteten statt offen verhört zu werden, wo ihre Schuld oder Unschuld an den Tag gekommen wäre, summarisch, ohne Verhör und Proceß transportirt oder verbannt werden sollten", antwortet Carafa „das sei in der That der Bescheid der Regierung; denn obwohl die Beweise genügen, um die Regierung von der Schuld der Verhafteten zu überzeugen, seien sie doch nicht der Art, um eine Verurtheilung durch einen Gerichtshof herbeizuführen". Der Gesandte schließt, indem er die Ueberzeugung ausspricht, „daß das Verderben des Königs und der Dynastie unvermeidlich seien, wofern nicht weisere Rathschläge angehört würden".

19. Der bisherige Ministerpräsident von Neapel General Filangieri erhält seine Entlassung. Fürst Cassaro tritt an seine Stelle.

1. März. Kaiser Napoleon eröffnet die Legislative.

Thronrede: Einleitend versichert der Kaiser, daß er den Frieden aufrichtig wolle und nichts verabsäumen werde, ihn zu erhalten. Dann bespricht er die italienischen Dinge: In Villafranca habe er die vollkommene Unabhängigkeit Venetiens um den Preis der Wiedereinsetzung des Erzherzoge zu erlangen gesucht. Dieser Ausweg sei gescheitert, trotz seiner dringendsten Vorstellungen und er habe in Wien, wie in Turin, sein Bedauern darüber ausgedrückt. „Indem ich durch mein Heer Italien eine Bürgschaft gegen fremdes Einschreiten bot, hatte ich das Recht, die Gränze dieser Bürgschaft zu bestimmen. Ich nahm deshalb keinen Anstand, den König von Sardinien zu erklären, daß, während ich ihm die vollständige Freiheit seiner Handlungen lasse, ich ihm doch nicht in einer Politik folgen könne, welche das Unrecht habe, in den Augen Europas so zu erscheinen als wolle sie alle Staaten Italiens verschlingen und welche mit neuem Brande drohe". — „Angesichts der Umwandlung Norditaliens, welche einem mächtigen Staate alle Alpenpässe gebe, sei es seine Pflicht gewesen, um der Sicherheit der Gränzen willen die französischen Abhänge des Gebirges zurückzuverlangen (revendiquer). In dieser Zurückforderung eines Gebietes von wenig Ausdehnung liege nichts, was Europa beunruhigen und die un

eigennützige Politik Lügen strafen könnte, die er mehr als einmal verkündigt habe". — „Noch könne er die Aufregung eines Theils der katholischen Welt nicht mit Stillschweigen übergehen. Dieselbe habe sich plötzlich so unüberlegten Eindrücken hingegeben, sich zu so leidenschaftlichen Befürchtungen hinreißen lassen, die Vergangenheit, welche eine Bürgschaft für die Zukunft hätte bieten sollen, sei so verkannt und die geleisteten Dienste seien so vergessen worden, daß von seiner Seite eine sehr tief gehegte Ueberzeugung, ein sehr unbedingtes Vertrauen auf öffentliche Vernunft dazu gehört habe, um inmitten der Wühlereien, die man zu erregen gesucht habe, jene Ruhe zu bewahren, die allein auf dem richtigen Pfade erhalte". — Dann kommt der Kaiser auf die großen nationalökonomischen Maßregeln und den Vertrag mit England. Er habe dabei das Wohl der arbeitenden Klasse im Auge gehabt durch Erleichterung der Produktion und Verwohlfeilung der Lebensmittel. „Aber etwas Schwieriges hemmte uns noch, nämlich die Abneigung gegen einen Handelsvertrag mit England. Deshalb nahm ich entschlossen die Verantwortlichkeit für diese große Maßregel auf mich" sagt der Kaiser, setzt dann der Kammer die Vortheile aus einander und appellirt an ihren Patriotismus, daß sie ihn bei Ausführung derselben unterstütze.

1. März. Die Bevölkerung Toskanas und die Bevölkerung von Parma, Modena und den römischen Legationen werden von ihren Regierungen auf den 11. und 12. März aufgerufen, um nach allgemeinem Stimmrecht durch geheime Abstimmung zu entscheiden über „Union mit der constitutionellen Monarchie Victor Emanuels oder getrenntes Königreich".

2. März. Sardinien gibt seine vorläufige Zustimmung zur Abtretung Savoyens und Nizzas.

Note Cavours an den sardinischen Gesandten in Paris: „Die Regierung würde nie, selbst nicht gegen die größten Vortheile darein willigen, irgend einen der Theile des Gebiets, welches seit so vielen Jahrhunderten den ruhmreichen Familienbesitz des Hauses Savoyen bildet, abzutreten oder auszutauschen. Aber wir haben zu sehr das Gefühl dessen, was Italien dem Kaiser schuldig ist, als daß wir einem Verlangen, welches auf dem Princip der Achtung der Wünsche der Bevölkerungen beruht, nicht die ernstlichste Aufmerksamkeit gewähren möchten. In dem Augenblick, wo wir für die Bewohner Mittelitaliens laut das Recht verlangen, über ihr Schicksal zu verfügen, können wir nicht den Unterthanen des Königs, welche jenseits der Alpen wohnen, das Recht versagen, ihren Willen frei kundzugeben und wir würden es nicht verweigern können, die Bedeutung dieser in gesetzlicher Weise und den Vorschriften des Parlaments gemäß ausgesprochenen Kundgebung anzuerkennen". Der französische Moniteur vom 10. März theilt die Note mit, aber mit Auslassung der Worte „nach den Vorschriften des (sardinischen) Parlaments". (Frankreich ist gemeint, daß das italienische Parlament sich nicht vor, sondern erst nach vollendeter Thatsache über die Abtretung aussprechen möge).

2. März. Eine Abgeordneten-Wahl im Departement des Sevres (Vendée) fällt trotz der Bemühungen der katholischen und der protectionistischen Partei zu Gunsten der Regierung Napoleons aus. Von 26000 Wählern stimmen 21153 für den Candidaten der Regierung, nur 258 für denjenigen der Opposition.

— Buoncompagni, der vom König von Sardinien bestellte Generalgouverneur, zeigt den Regierungen Toskanas und der Emilia an, mit dem Moment, da neue Volksabstimmungen über die Annexion an

Sardinien oder die Bildung eigener Staaten angeordnet seien, trete [illegible] zurück, weil seine Funktionen beendigt seien. Er kehrt nach Turi[illegible] zurück.

2. März. Farini berichtet dem Cabinette von Turin, daß er in der Romagn[illegible] keine andere Abstimmung über Anschluß oder eigenen Staat vornehme[illegible] lassen könne, als wie in Parma und Modena; das Volk verstünde di[illegible] seine Beziehung eines Vicariates nicht und man müsse ihm die Sach[illegible] so klar vorlegen als nur möglich. Stimme die Romagna für Ver[illegible] einigung mit Sardinien, so stehe es dann ja immer noch dem König[illegible] frei, mit dem Pabst sich ins Reine zu setzen, ob und unter welche[illegible] Bedingungen er die Romagna unter seine Regierung nehmen dürfe[illegible] Er (Farini) könne nur die freieste Abstimmung garantiren, deren Er[illegible] gebniß man als wahren Nationalwillen werde anerkennen müssen.

4. Ricasoli verspricht dem Cabinette von Turin rücksichtlich der fran[illegible] zösischen Vorschläge, daß er die Bevölkerung von Toskana mit de[illegible] Absichten der französischen Politik bekannt machen, also ihr mittheile[illegible] werde, Frankreich wünsche einen Entscheid Toskanas für ein selbstän[illegible] diges Reich. Er werde redlich dem allgemeinen Stimmrecht seinen Lau[illegible] lassen und sich dessen Entscheid unbedingt unterwerfen.

6. Der Marschall Vaillant erhält den Befehl, die französische Arme[illegible] in Italien zum Rückmarsch nach Frankreich bereit zu halten.

11. März. Das englische Unterhaus beschließt durch eine Dankadress[illegible] an die Königin den Handelsvertrag mit Frankreich zu genehmigen[illegible] Nachdem ein Antrag, die Bestimmung betreffend freie Kohlenausfuh[illegible] nach Frankreich zu verwerfen, mit 282 gegen 52 Stimmen beseitig[illegible] ist, wird die Adresse angenommen.

11. März. Der französische Moniteur bringt den Handelsvertrag mit[illegible] England nebst dem kaiserlichen Promulgationsdecret, wodurch er Ge[illegible] setzeskraft erlangt.

12. Lord Russell erklärt im englischen Unterhaus, eine wiederholt[illegible] angekündigte Motion Kinglakes gegen die Annexion Savoyens sollt[illegible] ganz bei Seite gelassen werden, es sei denn, man wolle, daß England deshalb an Frankreich den Krieg erkläre, worin es aber wohl ganz allein stehen würde. Damit ist der eigentliche Gedanke der englischen Politik bezüglich Savoyens blosgelegt, den Kaiser Napoleon durch die fortwährenden dringendsten Vorstellungen wo möglich von der Einverleibung Savoyens abzubringen, dafür wo möglich auch die Großmächte zu gewinnen, die Interessen der schweizerischen Neutralität wo möglich zu wahren, aber nicht weiter zu gehen, wenn Frankreich trotz alledem in seinem Plane vorgehe.

10. März. Der Stadtrath von Mailand votirt einstimmig eine Adresse an den König, um ihm die Ergebenheit und das Vertrauen auf seine Politik mit Bezug auf Mittelitalien auszudrücken und den Entschluß des Königs nationale Politik zu unterstützen. Dieser Entschluß wird durch Anerbietung von 3 Millionen Fr. bekräftigt.

— 12. Volksabstimmungen in Toskana und der Emilia, ob dieselben in Sardinien völlig einverleibt werden oder ob sie eigene Staaten bleiben wollen.

12. März. Resultat der Abstimmung in der Emilia (Modena, Parma und Romagna) Stimmberechtigte: 526,258; Stimmende 427,512; für Anschluß an Sardinien 426,006; für ein eigenes Reich 766; ungiltig 750.

— Resultat der Abstimmung in Toskana. Stimmende 386,445; für Vereinigung 366,571; für getrenntes Reich 14,925; ungiltig 4,949.

9. März. Die Schweiz verlangt in Paris und Turin, daß bei einem allfälligen Uebereinkommen zwischen Sardinien und Frankreich eine Abtretung Savoyens nicht ohne ihre, als eines der Hauptpaciscenten, Mitwirkung, und nicht ohne ihr Einverständniß erfolgen dürfe.

10. Eine Proklamation der Gouverneure von Chambery und Annecy wird in allen Gemeinden Savoyens angeschlagen und verkündet der Bevölkerung, daß sie werde berufen werden darüber abzustimmen, ob sie bei Sardinien bleiben oder zu Frankreich geschlagen werden wolle; über die Art der Abstimmung werde das sardinische Parlament entscheiden. Auf die Ansprüche der Schweiz wird von Sardinien gar keine Rücksicht genommen.

13. Frankreich setzt die Wiener Congreßmächte durch eine Circularnote offiziell davon in Kenntniß, daß in Folge der territorialen Veränderungen in Italien der Anschluß Savoyens und Nizzas an Frankreich für dieses zur Nothwendigkeit geworden sei, „derselbe könne Europa in keiner Weise berunruhigen, zumal er mit Zustimmung des Königs von Sardinien geschehen werde". Der Ansprüche und Rechte der Schweiz wird nur beiläufig erwähnt.

15. Auch das englische Oberhaus beschließt, der Königin durch eine Adresse für den Handelsvertrag mit Frankreich zu danken und nimmt die Adresse ohne Abstimmung an. Die vorhergegangene Discussion ist nicht sehr ernstlich. Lord Grey sagt offen „Wir haben Savoyen verkauft, um uns einen Markt für Baumwolle zu sichern".

15. März. Der schweizerische Gesandte in Paris protestirt „förmlich gegen jede Maßregel, welche zum Zweck hätte, Savoyen Frankreich einzuverleiben, ehe und bevor sich die europäischen Mächte ausgesprochen haben, denen die kaiserliche Regierung dieselbe vorlegen zu wollen selbst erklärt hat".

17. Der französische Gesandte in Bern übergibt eine Antwort auf die schweizerische Protestation gegen die Annexion Savoyens „der Bundesrath mische sich ohne berechtigte Gründe in ein Arrangement, das Frankreich und Sardinien abzuschließen im Begriff seien".

19. Auch die Schweiz wendet sich durch eine Circularnote an die Wiener Congreßmächte und erklärt sich zunächst für den status quo in Savoyen, verlangt dagegen, wenn eine Aenderung desselben geschehen sollte, die Zutheilung des neutralisirten Savoyens, um die Möglichkeit zu besitzen, ihre Neutralität und Unabhängigkeit mit Aussicht auf Erfolg zu vertheidigen.

18. Der Dictator der Emilia übergibt dem König Victor Emanuel in feierlicher Audienz die legalisirten Beweise für die Abstimmung und bittet ihn, dieses Pfand der Dankbarkeit und des Vertrauens

mit Güte anzunehmen. Der König antwortet: „Ich nehme dies feierliche Abstimmung an und werde mir von nun an einen Ruhm daraus machen, dieses Volk mein Volk zu nennen. Indem ich nicht nur die Staaten von Modena und Parma, sondern auch die Romagna welche sich bereits von sich aus von der päbstlichen Regierung getrennt hatte, mit meinen bisherigen Staaten vereine und gleichstelle beabsichtige ich nicht, von meiner lebhaften Hingebung für das Haupt der Kirche abzufallen. Ich bin bereit, die dem höchsten Amte des Pabstes nöthige Unabhängigkeit zu vertheidigen, zu dem Glanz seines Hofes beizutragen und seiner Souveränetät die Ehre zu geben". Die offizielle Zeitung bringt zugleich das Annexionsdecret. Ein zweites Decret beruft die Wähler der Emilia auf den 25. März zu den Deputirtenwahlen und ernennt 15 Senatoren aus diesen neuen Provinzen. Der bisherige Dictator der Emilia Farini tritt als Minister des Innern in die sardinische Regierung.

20. März. Die toskanische Nationalversammlung erklärt sich in Folge des Abstimmungsresultats für aufgelöst und trennt sich unter dem Ruf „es lebe der König Victor Emanuel"!

— Noch bevor der König die Annexion Toskanas angenommen hat werden die Wähler auf den 25. März zu den Deputirtenwahlen einberufen.

— Der sardinische Staatsrath beschließt einstimmig, daß das österreichische Concordat mit Rom für den neuen Souverän der Lombardei nicht bindend sei und daß somit alle darauf bezüglichen Gesetze, soweit sie den sardinischen Gesetzen zuwiderlaufen, abgeschafft seien.

16. Demonstration in Rom zu Gunsten des Pabstes. Wie der Pabst sich in die Basilica des Vaticans begibt, findet er eine Menge von mehreren Tausenden, darunter viele Notabeln versammelt, um mit dem gemeinsamen Vater der Gläubigen zu beten.

19. Die Studenten in Rom stimmen zu Ehren Garibaldis ein Tedeum in ihrer Kirche an und feiern die Annexion Mittelitaliens. Abends strömt eine große Masse auf dem Corso zusammen, zahlreiche Patrioten gesellen sich zu den gewöhnlichen Spaziergängern. Die Polizei nimmt Verhaftungen vor; verhöhnt und ausgepfiffen hauen die Gendarmen mit blanken Waffen ein und 50 Personen werden verwundet. Die Menge läßt Garibaldi und die Annexion hoch leben, bis reitende Gendarmen sie auseinander jagen.

21. März. Der Kaiser Napoleon empfängt eine Deputation aus Savoyen zu Gunsten der Annexion und nimmt bei dieser Gelegenheit das der Schweiz unter dem 6. Februar gegebene Versprechen wieder zurück „In meiner Freundschaft für die Schweiz erachtete ich es für möglich zu Gunsten der Conföderation einige Gebietstheile Savoyens abtrennen zu können; aber Angesichts der kund gewordenen Abneigung gegen die Idee der Zerstückelung eines Landes, welches sich durch die Jahrhunderte hindurch eine glorreiche Individualität zu schaffen und sich eine nationale Geschichte zu geben wußte — ist es natürlich zu erklären, daß ich dem Wunsche der Völker zum Nutzen anderer keinen Zwang anthun werde. Was die politischen und commerciellen Interessen betrifft, welche die Schweiz an gewisse Theile Savoyens binden, so wird es, glaube ich, leicht sein, ihnen durch besondere Vereinbarungen zu genügen".

21. März. Die französische Armee in Italien beginnt ihren Rückmarsch über Nizza und über den Montcenis durch Savoyen.

22. Ricasoli überreicht dem König von Sardinien in feierlicher Audienz das Abstimmungsresultat von Toskana, huldigt ihm als seinem König und betont, daß Toskana statt der Municipalmacht, die es verliere, an Nationalität und Unabhängigkeit gewinne. Der König antwortet „er nehme die Abstimmung und den Anschluß Toskanas an, der durch verschiedene Proben bestätigt, und auch noch durch die Einstimmigkeit des allgemeinen Stimmrechts befestigt werde". Dann unterzeichnet der König das Annexionsdecret für Toskana und die Ernennung von 25 Senatoren aus dieser Provinz. — Die offizielle Zeitung verkündet die Ernennung des Prinzen von Carignan zum Lieutenant des Königs und Ricasolis zum Generalgouverneur Toskanas.

25. März. Der König von Sardinien fordert in einer Proklamation an Mittelitalien zur Ausdauer und Opferbereitwilligkeit auf. Die Wahlen antworten dadurch, daß sie durchweg auf Freunde Sardiniens fallen. Cavour wird in Florenz, Bologna, Turin, Mailand und Genua gewählt. Die Wähler finden sich überall sehr zahlreich ein.

25. Wahlen in ganz Sardinien zum neuen Parlament.

— Die sardinische Regierung erwartet die päbstliche Excommunication des Königs. Es wird daher den Bischöfen und Priestern verboten, päbstliche Bullen oder Breven von den Kanzeln zu verlesen, ohne daß die Regierung ihr Exequatur ertheilt habe.

28. Die sardinische Regierung läßt jetzt nach erfolgter Einverleibung Mittelitaliens ihre Truppen in diese Provinzen einrücken. General Durando zieht an der Spitze seines Armeecorps in Florenz ein. General Cialdini besetzt mit seinem Armeecorps die Romagna, Parma und Modena und bezieht die festen Plätze Ferrara, Bologna und Ravenna.

30. Der Prinz von Carignan tritt durch Proklamation sein Amt als Statthalter des Königs in Toskana an.

18. Die Municipalität von Nizza drückt durch eine Deputation an den König von Sardinien ihren Wunsch aus, lieber unabhängig als französisch zu werden.

24. Der Tractat, durch welchen der König von Sardinien, die Genehmigung der sardinischen Kammern vorbehalten, einwilligt, Savoyen und das Arrondissement von Nizza an Frankreich abzutreten, wird in Turin unterzeichnet.

25. März. Wahlen zum sardinischen Parlament in Savoyen und Nizza. In Savoyen fallen dieselben fast ganz französisch, in Nizza ganz antifranzösisch aus.

— Sardinien zieht seine Garnisonen aus Savoyen zurück.

26. Russell spricht im Parlament das Mißtrauen aus, das als Folge der Annexion von Savoyen und Nizza in Europa gegen die französische Politik Platz greifen müsse.

„England sehe die Neutralität der Schweiz als eine europäische Frage an und habe in Folge des Protestes der Schweiz die Stimmung der andern Mächte zu erforschen gesucht. Obschon es nun nicht zu einer definitiven Uebereinkunft gelangen konnte, so glaube er doch, daß die Mächte die Frage für äußerst wichtig ansehen, so daß sie in geregelter Weise vor sie

gebracht werden müsse. — Er glaube nicht, daß energische Resolution und heftige Reden den Gang der Ereignisse gehemmt hätten. Engl habe ja deutlich genug zu verstehen gegeben, daß, welche Sprache es a annehme, es nicht die Absicht habe Krieg anzufangen. Er denke, daß Annexion Savoyens eine so feurige und kriegerische Nation wie die fra zösische zu andern Begehren gleicher Art führen könnte. England dü sich also in den vorliegenden Verhältnissen nicht von den andern europäisch Staaten trennen; denn wenn in Zukunft sich solche Fragen wieder erheb sollten, so wäre es in der Pflicht Englands, bereit zu sein, um mit d andern Staaten zu handeln und in sehr freundschaftlichen, aber sehr en schiedenen Ausdrücken zu erklären, daß die geregelte Ordnung und d Friede in Europa sehr wichtig für England seien und daß diese nicht g sichert sein können, wenn sie beständigen Gebietsverletzungen, beständig Furcht, Zweifeln und Gerüchten von der Annexion bald dieses bald jen Landes unterworfen seien. Die Großmächte müßten bereit sein, unter si die gegenseitigen Rechte und Gränzen zu achten und müßten alle Zweif und alles Mißtrauen zu beseitigen und das Zutrauen in Handel und Ver kehr herzustellen suchen, welches das Ergebniß des Friedens sei, nach de Frieden strebe und das Glück der Nationen bilde".

26. März. Der Pabst spricht durch ein Breve die große Excommunication und andere kirchliche Strafen gegen die aus, die den Einf griff in die päbstlichen Staaten begangen, veranlaßt oder auch nur gebilligt haben. Speziell in den Bann wird indeß Niemand gethan. Zugleich geht eine Protestation gegen die Einverleibung der Romagna in Sardinien an alle Mächte ab.

29. März. Das päbstliche Excommunicationsbreve wird in Rom an den üblichen Orten angeschlagen.

26. Sardinien erklärt der Schweiz, daß sie sich mit ihren Reclamationen einzig an Frankreich zu halten habe; übrigens anerkenne es der Schweiz kein Recht auf Savoyen.

— Frankreich schlägt der Schweiz durch eine mündliche Note vor „die Streitfrage über das neutralisirte Savoyen von einer Conferenz der Mächte des Wiener Congresses entscheiden zu lassen, in welcher Conferenz die Schweiz Sitz und Stimme haben solle. In das fragliche Gebiet werde Frankreich keine Truppen einmarschiren lassen; nur wenn die Schweiz selbst zu militärischen Maßregeln schreiten würde, so wäre auch Frankreich zu solchen genöthigt".

27. Die Schweiz protestirt neuerdings in Paris und Turin gegen „jede militärische oder auch nur durch Civilbeamte ausgeführte Besitzergreifung des neutralisirten Savoyens". Dieser Protest wird auch den Mächten mitgetheilt und „soll so lange gelten, bis eine Verständigung mit der Schweiz und den Mächten erfolgt sei". Der Bundesrath bietet Truppen auf, beruft auf den 29. März die Bundesversammlung ein und beschließt, von derselben unbedingte Vollmachten zu verlangen. Große Aufregung in vielen Theilen der Schweiz. Man glaubt allgemein, daß Nordsavoyen militärisch werde besetzt werden und daß daraus ein kriegerischer Zusammenstoß mit Frankreich erfolgen werde.

27. März. Der König von Sardinien entbindet durch eine Proklamation die Völker von Savoyen und Nizza des Eides der Treue. Es sei ihm peinlich, sich von diesen alten Gebieten trennen zu müssen, aber er habe nicht umhin können, dem Wunsche des Kaisers der Franzosen zu entsprechen. Frankreich habe Italien unermeßliche Dienste geleistet und es ziehe ja Alles diese Provinzen zu Frankreich hin, der Handel, die Nationalität, die Sprache, die Sitten. Dennoch solle ihnen diese Aenderung nicht aufgedrängt werden, sie sollten frei abstimmen, das sei sein wie des Kaisers Wille und damit diese Abstimmung ja frei sei, berufe er verschiedene, nicht dem Lande angehörige Beamte ab und ersetze sie durch Savoyarden".

— Der Senator Laity wird in besonderer Mission von Paris nach Savoyen geschickt; Pietri nach Nizza.

29. Der französische Senat geht mit 116 gegen 16 Stimmen über 42 Petitionen zu Gunsten der weltlichen Macht des päbstlichen Stuhles zur Tagesordnung über, obwohl sich die Kardinäle und Erzbischöfe, die im Senat sitzen, eifrig für die Petitionen verwenden.

30. Mißlungener Freischaarenzug einiger Genfer gegen Thonon und Evian. Die Schweiz desavouirt das Unternehmen und der Bundesrath legt Truppen nach Genf.

31. General Lamoriciere inspizirt die in Ancona versammelten päbstlichen Truppen. Es wird mit ihm wegen Uebernahme des Oberbefehls unterhandelt.

Anhang zum März.

Die diplomatischen Unterhandlungen wegen Savoyen und Nizza.

1. Juli 1859. Depesche des englischen Gesandten in der Schweiz an Lord Russell:

„Der schweizerische Bundespräsident ersucht mich, J. M. dringend vorzustellen, von welcher lebenswichtigen Bedeutung es für die Sicherheit und Unabhängigkeit der Schweiz sei, daß Savoyen und vornehmlich Ober-Savoyen niemals in Frankreich einverleibt werde; daß wenn dies statt fände, die Flanke der Schweiz fortwährend offen wäre und Genf wahrscheinlich bald nachfolgen würde. Die Schweiz wünsche nicht, daß die englische Regierung vorläufig Schritte in dieser Angelegenheit thue, aber wofern diese Frage später besprochen würde, möge sie obiger Mittheilung eingedenk sein und der Schweiz in der Stunde der Noth ein eben so getreuer Freund als bisher bleiben."

4. Depesche des englischen Gesandten in Paris an Lord Russell:

„Er habe Walewsky über die französischen Absichten auf Savoyen befragt und dieser habe keine übermäßig befriedigende Erklärung abgegeben. Walewsky wisse nicht, ob zwischen seinem Kaiser und Sardinien ein Abkommen bestehe und könne nur sagen, daß der Kaiser die Idee gehabt habe: es müsse Frankreich eine Gebietsentschädigung erhalten, wofern Sardinien ein großes Königreich werden sollte."

5. Depesche Russells an den englischen Gesandten in Paris:

„Die englische Regierung vernehme mit außerordentlichem Be-

dauern, daß die Frage wegen Einverleibung von Savoyen in Frank reich agitirt worden sei. Des Kaisers in Mailand abgegebene Erklä rung, daß die „Feinde" ihn beschuldigen, zu Gunsten einer Gebiets veränderung Frankreichs Krieg geführt zu haben, hat in England groß Befriedigung erzeugt, während man in Deutschland zuversichtlich be hauptet, diese Erklärung werde nicht verwirklicht werden Sollte Savoyen in Frankreich einverleibt werden, dann wird man all gemein auf die Vermuthung gerathen, daß das linke Rheinufe und die sogenannten natürlichen Gränzen der nächste Zwe sein werden; und auf diese Weise wird der Kaiser ein Gegenstand de Argwohns für Europa werden und eine Feindseligkeit ins Leben rufen der sein Onkel zum Opfer gefallen ist".

8. Juli. Depesche des englischen Gesandten in Paris an Lor Russell.

„Graf Walewsky hat mir heute erklärt, ich könne Ew. Lordscha die Versicherung geben, daß der Kaiser den Gedanken eine Einverleibung Savoyens in Frankreich gänzlich aufge geben habe". In seiner Antwort spricht Lord Russell seine Freud aus über diese „unzweideutige Erklärung".

Anmerkung. Depesche des englischen Gesandten in Paris an Lor Russell v. 5. Febr. 1860; „Walewsky gibt auf meine Anfrag zu, daß ich seine Erklärung vom 8. Juli 1859 richtig aufgefas und berichtet habe, erinnert aber dabei, er habe die genaue Durch führung des Züricher Vertrags (Rückkehr der Herzoge) vor Auge gehabt und habe später mehrmals wiederholt, daß, wen Sardinien die Herzogthümer einverleibe, so müßten Savoye und Nizza an Frankreich fallen". Der englische Gesandt gesteht die Richtigkeit dieser Bemerkungen zu, die er privatim aber nicht offiziell an Lord Russell mitgetheilt hatte „weil dei alle aus der Lage Italiens entstehenden Fragen einem Congre zugewiesen werden sollten und weil er es nicht für rathsam eracht habe, die englische Regierung in eine offizielle Korrespondenz übe eine hypothetische Frage zu verwickeln".

18. Novemb. Der schweizerische Bundesrath läßt eine Denkschri über die Savoyerfrage ausarbeiten, die an alle Regierungen gesand eventuell dem Congreß vorgelegt werden soll:

„Wenn bei dem bevorstehenden europäischen Congreß die bered tigten Beziehungen der Schweiz in Frage kommen sollten, so dürfe d Mitwirkung der Eidgenossenschaft nicht abgelehnt werde Die Schweiz müsse vielmehr verlangen gehört zu werden, wenn Sa dinien auch mit den in der schweizerischen Neutralität inbegriffene Theilen Savoyens in die italienische Conföderation eintreten sollte

31. Januar 1860. Der schweizerische Gesandte in Paris setzt de Kaiser in einer Privataudienz die Begehren der Schweiz au einander.

„Die Schweiz erwarte, daß bezüglich Savoyens nichts abgeschlosse werde, ohne daß man sich in Bezug auf die neutralisirten Provinze mit der Schweiz ins Einverständniß gesetzt haben werde. Vorder hand spreche sich die Schweiz für den status quo aus wenn aber von einer Annexion Savoyens an Frankreich die Re sein sollte, so müßte sie mit der größten Entschiedenheit darauf dringe daß ihr auf dem neutralisirten savoyischen Gebiet eine solche Grän angewiesen werde, welche eine möglichst günstige militärische Vertheid gungslinie bilden würde, wie solche unumgänglich nothwendig se wenn nicht die schweizerische Neutralität zur Illusion herabsinken soll Diese Gränze würde naturgemäß die Provinzen Chablais und Faucign

und einen Theil des Genevois bis an das Flüßchen les Usses umfassen".

Eine bestimmte Zusage wurde in dieser Audienz weder vom schweizerischen Gesandten verlangt noch vom Kaiser gegeben; dagegen ward von diesem die Geneigtheit ausgesprochen, eventuell den von der Schweiz gegebenen Aufschlüssen und den daran geknüpften Propositionen alle Aufmerksamkeit zu widmen.

3. Febr. Depesche des englischen Gesandten in Turin an Lord Russell: Er habe mit Cavour gesprochen. Dieser habe sich über die Anschlußgerüchte verwundert ausgedrückt; er wisse nichts von ihrem Ursprung und erstaune über den Meinungswechsel vieler Leute in Savoyen, die vor dem Krieg einer Einverleibung in Frankreich das Wort redeten und jetzt dagegen auftreten. Graf Cavour habe hinzugefügt: Sardinien „habe nicht im Entferntesten die Absicht, Savoyen abzutreten, umzutauschen oder zu verkaufen".

4. Schriftliche Antwort Thouvenels an den englischen Gesandten in Paris, betreffend Savoyen:

„Es ist wahr, daß unter den möglichen Arrangements, die von der französischen und sardinischen Regierung zu jener Zeit, als sie sich allem Anschein nach in einem gemeinschaftlichen Krieg gegen Oesterreich Seite an Seite erblickten, erörtert worden waren, sich auch unter gewissen Eventualitäten die Abtretung von Savoyen und Nizza an Frankreich befand. Diese Eventualitäten waren beim Friedensschluß nicht eingetreten. Derselbe ließ die Gebietsvertheilung Italiens, mit Ausnahme der Lombardei, in unverändertem Zustande. Es sollten die verschiedenen Staaten eine Conföderation von rein defensivem Charakter bilden. Die französische Regierung wünscht nichts sehnlicher, als daß dieser Plan realisirt werde und es gäbe dann keine Veranlassung, die Frage irgend welcher Gebietsabtretung an Frankreich anzuregen. Aber die Sachlage hat sich vollständig verändert und die englische Regierung hat selber Vorschläge gemacht, die zu einem von den folgenden zwei Ergebnissen führen müssen. Entweder spricht sich die Bevölkerung in den Staaten Mittelitaliens zu Gunsten eines Centralkönigthums aus oder sie besteht auf ihrer Einverleibung in Sardinien. Im erstern Fall würde Frankreich, weil diese Lösung dem Charakter des in Zürich getroffenen Uebereinkommens entspräche, es nicht für nothwendig erachten, für die unmittelbare Sicherheit der französischen Gränze zu sorgen. Dagegen könnte die französische Regierung nicht in die Bildung eines über 10 Millionen Seelen haltenden südeuropäischen Königreichs willigen, ohne für die zukünftige Sicherheit Frankreichs Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Dagegen hat Frankreich nicht die Absicht, diejenigen Bürgschaften zu verletzen, die Europa als nothwendig für seine eigene Sicherheit erachtet hat. Durch die Einverleibung Savoyens in Frankreich würden daher die betreffs der Neutralität von Chablais und Faucigny bestehenden Verpflichtungen nicht gebrochen werden; ja so weit Frankreich hierin eine Ansicht aussprechen kann, wäre es besser wenn diese Distrikte bleibend mit der Schweiz verbunden würden".

6. Depesche Russells an den englischen Gesandten in Turin:

„Wenn Sie mit dem Grafen Cavour sprechen, sollten Sie ihm kein Hehl daraus machen, daß es nach der Ansicht der englischen Regierung ein Flecken im Schilde des Hauses Savoyen wäre, wollte der König von Sardinien die Wiege seines alten und erlauchten Hauses an Frankreich abtreten. Wollen Sie ihn ferner darauf aufmerksam machen, daß wenn Sardiniens militärische Stellung Angesichts der im

Besitze Oesterreichs befindlichen Festungen am Mincio und der Etsch eine schwache ist, diese Schwäche keineswegs dadurch gehoben wird, wenn die Großmacht Frankreich an der andern Landesgränze die Alpenpäss zu eigen bekommt, wodurch sie im Fall einer feindseligen Erörterung mit der sardinischen Regierung über einen leichten Zugang nach Italien zu gebieten hätte".

6. Febr. Der französische Minister des Auswärtigen macht dem schweizerischen Gesandten in Paris die gleichen Eröffnungen, die er am 4. Febr dem englischen Gesandten ertheilt hatte, und fügt bei:

„Sollte Savoyen wirklich mit Frankreich vereinigt werden, so liegt es nicht von ferne in der Absicht des Kaisers, die neutrale Stellung der Schweiz zu gefährden oder zu schwächen; dagegen theile derselben ganz die vom schweizerischen Gesandten entwickelte Ansicht, daß in solchem Fall die Fortdauer des Systems der Neutralisation weder der Schweiz noch Frankreich zusagen könnte. Der Kaiser hat mich daher beauftragt, Ihnen zu sagen, daß er aus Sympathie für die Schweiz, für die er immer ein besonderes Interesse hegt, sich ein Vergnügen daraus machen würde, der Schweiz als ihr eigenes Gebiet, als einen Bestandtheil der schweizerischen Eidgenossenschaft die Provinzen Chablais und Faucigny zu überlassen".

Dieselbe Erklärung macht am gleichen Tage der französische Geschäftsträger in Bern dem Bundespräsidenten und am 7. Febr. der französische Consul in Genf dem Präsidenten des dortigen Staatsrathes.

13. Depesche Russells an den englischen Gesandten in Paris:

„Da der Kaiser bezüglich Savoyens und Nizzas nach den Zusicherungen seiner Minister nichts unternehmen will, ohne die Großmächte zu consultiren und nicht daran denkt dem König von Sardinien oder den Savoyarden Gewalt anzuthun, so mag einstweilen diese Korrespondenz abgebrochen werden".

24. Eine Note der französischen Regierung an die sardinische spricht es endlich offen aus, „daß wenn Sardinien sich einen größern oder geringern Theil von Mittelitalien einverleiben würde, so für Frankreich der Besitz Savoyens als eine geographische Nothwendigkeit zur Sicherung der franz. Gränzen herausstellen müßte" (s. Febr.).

1. März. Dasselbe kündigt der Kaiser Napoleon in seiner Thronrede bei Eröffnung der Kammern an.

2. Sardinien ertheilt an Frankreich seine vorläufige Zustimmung zur Abtretung von Savoyen und Nizza (siehe die Hauptstelle der betreffenden Note unter März).

9. Da die Bemühungen der Schweiz in Paris und Turin, statt der blos mündlichen Versprechungen bestimmte schriftliche Zusicherungen zu erhalten, ohne Erfolg sind, so verlangt die Schweiz durch gleichlautende Noten von Frankreich sowohl als von Sardinien „daß eine allfällige Abtretung der neutralisirten Provinzen Savoyens unter ihren als eines Hauptpaciscenten, Mitwirkung erfolgen müsse und ohne ihr Einverständniß nicht geschehen dürfe, wenn überhaupt der jetzige Zustand unhaltbar geworden sein sollte".

9. u. 10. Proklamationen der sardinischen Gouverneure in Chambery und Anecy, durch die den Savoyarden angekündigt wird, daß sie demnächst berufen sein werden, über das künftige Schicksal ihres Landes zu entscheiden. Dabei wird aber die Sache so hingestellt, als ob lediglich zwischen Frankreich und Piemont zu wählen und jede andere Stimmgebung ausgeschlossen sei. Der Schweiz und ihrer Ansprüche wird mit keinem Worte gedacht.

13. März. Depesche der französischen Regierung an ihren Geschäftsträger in der Schweiz:

„Der Schweizer Gesandte ließ mich wissen, daß, wenn die Eidgenossenschaft weder Chablais noch Faucigny erhalten sollte, ihr nichts übrig bliebe, als bei den Mächten, welche die Wiener Schlußacte unterzeichneten, gegen jede Modifikation des status quo zu protestiren und eine sehr ernste und für die französische Regierung sehr ungelegene Frage ohne allen Anstand anzuregen. Hier meine Antwort. Die Wichtigkeit und Einstimmigkeit der Manifestationen, welche die Eventualität einer Zerstückelung in Savoyen hervorruft, läßt sich unmöglich verkennen; sie wiederholen sich täglich und auf verschiedenen Punkten; die Wahlräthe haben sich entschlossen, ihr Organ zu werden, und schon sind einige Mitglieder einer Deputation der Generalräthe von Chambery und Annecy ihren Collegen, in der Besorgniß eines verfrühten Entschlusses, vorausgehend nach Paris geeilt, um ihre Wünsche und Beschwerden auszudrücken. — Während der erste Gedanke des Herrschers von Frankreich, sobald die Frage der Annexion Savoyens sich seinem Geiste aufdrängte, seine fürsorglichen Absichten für die Schweiz bewies, versäumte der Bundesrath nichts, um Mißtrauen gegen uns zu erwecken und alle seine Bestrebungen waren dahin gerichtet, eine Ligue aller jener Mächte zu bilden, die bereit schienen sich dazu herzugeben. Dies erhellt klar aus der offiziellen Correspondenz, welche die englische Regierung dem Parlament mittheilte; ich beschränke mich, dieses zu constatiren, und gestehe mit aller Aufrichtigkeit, daß, wenn diese Taktik mir bekannt gewesen wäre, ich gerathen hätte, sich jeder Verhandlung mit dem Bundesrath zu enthalten. — Trotzdem bereue ich keines meiner Worte. Wir sind noch immer bereit, auf die Ansichten der Schweiz einzugehen, wenn uns bewiesen wird, daß wir Savoyen mit der Einwilligung und den Wünschen der Bevölkerung gemäß erhalten können, ohne auf eine Zerstückelung verzichten zu müssen. Was man von uns nicht verlangen kann, ist, daß wir selbst die Uebertragung eines Territoriums, das wir für die Sicherheit unserer Gränzen nothwendig halten, jener unterordnen, die der Bund anspricht, um mit ihm das Ziel zu erreichen oder zu scheitern, indem den Einwohnern die Verpflichtung auferlegt wird, sich gegen die Vereinigung mit Frankreich auszusprechen, wenn sie nicht einwilligen wollen, der Schweiz einen Theil Savoyens auszuliefern. — Es scheint mir, daß der Schweiz nur zwei Wege offen bleiben. Sie kann gegen jede Störung des status quo protestiren; aber ich glaube für meinen Theil nicht, daß man die Vereinigung Savoyens mit Frankreich als eine neue Gefahr für die Neutralität der Eidgenossenschaft auffassen werde; die Protestation des Bundesrathes würde also im Grunde der Sache nichts verändern, es würde sich aber daraus zwischen ihm und uns eine gewisse Gereiztheit ergeben, welche gegenseitige Interessen zu vermeiden gebieten. Der andere Weg, der der Schweiz offen steht, ist der, sich auf unsere Gesinnungen gegen sie zu verlassen. Der Bundesrath war bei andern Veranlassungen in der Lage sie zu würdigen und er sollte nicht daran zweifeln, daß wir, unter der einzigen Bedingung, ein uns durch gebieterische Anforderungen auferlegtes Resultat nicht zu compromittiren, die geeignetsten Combinationen suchen und die geeignetste Stimmung finden werden, um darzuthun, daß uns daran gelegen ist, die Schweiz zufrieden zu stellen, ihre Neutralität, die für uns wie für sie eine Schutzwehr ist, zu befestigen und ihre Interessen ebenso vollständig in Betracht zu ziehen, als es die wesentlichen Interessen Frankreichs in dieser Frage gestatten".

13. Eine französische Circularnote theilt den Mächten, welche die Wiener Schlußacte unterzeichnet haben, die mit Sardinien

Sardinien oder die Bildung eigener Staaten angeordnet seien, trete (
zurück, weil seine Funktionen beendigt seien. Er kehrt nach Turi
zurück.

2. März. Farini berichtet dem Cabinette von Turin, daß er in der Romagn
keine andere Abstimmung über Anschluß oder eigenen Staat vornehme
lassen könne, als wie in Parma und Modena; das Volk verstünde di
seine Beziehung eines Vicariates nicht und man müsse ihm die Sach
so klar vorlegen als nur möglich. Stimme die Romagna für Ver
einigung mit Sardinien, so stehe es dann ja immer noch dem König
frei, mit dem Pabst sich ins Reine zu setzen, ob und unter welche
Bedingungen er die Romagna unter seine Regierung nehmen dürfe
Er (Farini) könne nur die freieste Abstimmung garantiren, deren Er
gebniß man als wahren Nationalwillen werde anerkennen müssen.

4. Ricasoli verspricht dem Cabinette von Turin rücksichtlich der fran
zösischen Vorschläge, daß er die Bevölkerung von Toskana mit der
Absichten der französischen Politik bekannt machen, also ihr mittheile
werde, Frankreich wünsche einen Entscheid Toskanas für ein selbstän
diges Reich. Er werde redlich dem allgemeinen Stimmrecht seinen Lau
lassen und sich dessen Entscheid unbedingt unterwerfen.

6. Der Marschall Vaillant erhält den Befehl, die französische Arme
in Italien zum Rückmarsch nach Frankreich bereit zu halten.

11. März. Das englische Unterhaus beschließt durch eine Dankadres
an die Königin den Handelsvertrag mit Frankreich zu genehmigen
Nachdem ein Antrag, die Bestimmung betreffend freie Kohlenausfuh
nach Frankreich zu verwerfen, mit 282 gegen 52 Stimmen beseitig
ist, wird die Adresse angenommen.

11. März. Der französische Moniteur bringt den Handelsvertrag mi
England nebst dem kaiserlichen Promulgationsdecret, wodurch er Ge
setzeskraft erlangt.

12. Lord Russell erklärt im englischen Unterhaus, eine wiederholt
angekündigte Motion Kinglakes gegen die Annexion Savoyens sollt
ganz bei Seite gelassen werden, es sei denn, man wolle,
daß England deshalb an Frankreich den Krieg erkläre,
worin es aber wohl ganz allein stehen würde. Damit ist der eigent
liche Gedanke der englischen Politik bezüglich Savoyens blosgelegt,
den Kaiser Napoleon durch die fortwährenden dringendsten Vorstel
lungen wo möglich von der Einverleibung Savoyens abzubringen,
dafür wo möglich auch die Großmächte zu gewinnen, die Interessen
der schweizerischen Neutralität wo möglich zu wahren, aber nicht
weiter zu gehen, wenn Frankreich trotz alledem in seinem Plane vorgehe.

10. März. Der Stadtrath von Mailand votirt einstimmig eine Adresse
an den König, um ihm die Ergebenheit und das Vertrauen auf seine
Politik mit Bezug auf Mittelitalien auszudrücken und den Entschluß,
des Königs nationale Politik zu unterstützen. Dieser Entschluß wird
durch Anerbietung von 3 Millionen Fr. bekräftigt.

11. — 12. Volksabstimmungen in Toskana und der Emilia, ob
dieselben in Sardinien völlig einverleibt werden oder ob sie eigene
Staaten bleiben wollen.

12. März. Resultat der Abstimmung in der Emilia (Modena, Parma und Romagna) Stimmberechtigte: 526,258; Stimmende 427,512; für Anschluß an Sardinien 426,006; für ein eigenes Reich 766; ungiltig 750.

— Resultat der Abstimmung in Toskana. Stimmende 386,445; für Vereinigung 366,571; für getrenntes Reich 14,925; ungiltig 4,949.

9. März. Die Schweiz verlangt in Paris und Turin, daß bei einem allfälligen Uebereinkommen zwischen Sardinien und Frankreich eine Abtretung Savoyens nicht ohne ihre, als eines der Hauptpacis-centen, Mitwirkung, und nicht ohne ihr Einverständniß erfolgen dürfe.

10. Eine Proklamation der Gouverneure von Chambery und Annecy wird in allen Gemeinden Savoyens angeschlagen und verkündet der Bevölkerung, daß sie werde berufen werden darüber abzustimmen, ob sie bei Sardinien bleiben oder zu Frankreich geschlagen werden wolle; über die Art der Abstimmung werde das sardinische Parlament entscheiden. Auf die Ansprüche der Schweiz wird von Sardinien gar keine Rücksicht genommen.

13. Frankreich setzt die Wiener Congreßmächte durch eine Circularnote offiziell davon in Kenntniß, daß in Folge der territorialen Veränderungen in Italien der Anschluß Savoyens und Nizzas an Frankreich für dieses zur Nothwendigkeit geworden sei, „derselbe könne Europa in keiner Weise berunruhigen, zumal er mit Zustimmung des Königs von Sardinien geschehen werde". Der Ansprüche und Rechte der Schweiz wird nur beiläufig erwähnt.

15. Auch das englische Oberhaus beschließt, der Königin durch eine Adresse für den Handelsvertrag mit Frankreich zu danken und nimmt die Adresse ohne Abstimmung an. Die vorhergegangene Discussion ist nicht sehr ernstlich. Lord Grey sagt offen „Wir haben Savoyen verkauft, um uns einen Markt für Baumwolle zu sichern".

15. März. Der schweizerische Gesandte in Paris protestirt „förmlich gegen jede Maßregel, welche zum Zweck hätte, Savoyen Frankreich einzuverleiben, ehe und bevor sich die europäischen Mächte ausgesprochen haben, denen die kaiserliche Regierung dieselbe vorlegen zu wollen selbst erklärt hat".

17. Der französische Gesandte in Bern übergibt eine Antwort auf die schweizerische Protestation gegen die Annexion Savoyens „der Bundesrath mische sich ohne berechtigte Gründe in ein Arrangement, das Frankreich und Sardinien abzuschließen im Begriff seien".

19. Auch die Schweiz wendet sich durch eine Circularnote an die Wiener Congreßmächte und erklärt sich zunächst für den status quo in Savoyen, verlangt dagegen, wenn eine Aenderung desselben geschehen sollte, die Zutheilung des neutralisirten Savoyens, um die Möglichkeit zu besitzen, ihre Neutralität und Unabhängigkeit mit Aussicht auf Erfolg zu vertheidigen.

18. Der Dictator der Emilia übergibt dem König Victor Emanuel in feierlicher Audienz die legalisirten Beweise für die Abstimmung und bittet ihn, dieses Pfand der Dankbarkeit und des Vertrauens

mit Güte anzunehmen. Der König antwortet: „Ich nehme diese feierliche Abstimmung an und werde mir von nun an einen Ruhm daraus machen, dieses Volk mein Volk zu nennen. Indem ich nicht nur die Staaten von Modena und Parma, sondern auch die Romagna, welche sich bereits von sich aus von der päbstlichen Regierung getrennt hatte, mit meinen bisherigen Staaten vereine und gleichstelle, beabsichtige ich nicht, von meiner lebhaften Hingebung für das Haupt der Kirche abzufallen. Ich bin bereit, die dem höchsten Amte des Pabstes nöthige Unabhängigkeit zu vertheidigen, zu dem Glanz seines Hofes beizutragen und seiner Souveränetät die Ehre zu geben". Die offizielle Zeitung bringt zugleich das Annexionsdecret. Ein zweites Decret beruft die Wähler der Emilia auf den 25. März zu den Deputirtenwahlen und ernennt 15 Senatoren aus diesen neuen Provinzen. Der bisherige Dictator der Emilia Farini tritt als Minister des Innern in die sardinische Regierung.

20. März. Die toskanische Nationalversammlung erklärt sich in Folge des Abstimmungsresultats für aufgelöst und trennt sich unter dem Ruf „es lebe der König Victor Emanuel"!

— Noch bevor der König die Annexion Toskanas angenommen hat, werden die Wähler auf den 25. März zu den Deputirtenwahlen einberufen.

— Der sardinische Staatsrath beschließt einstimmig, daß das österreichische Concordat mit Rom für den neuen Souverän der Lombardei nicht bindend sei und daß somit alle darauf bezüglichen Gesetze, soweit sie den sardinischen Gesetzen zuwiderlaufen, abgeschafft seien.

16. Demonstration in Rom zu Gunsten des Pabstes. Wie der Pabst sich in die Basilica des Vaticans begibt, findet er eine Menge von mehreren Tausenden, darunter viele Notabeln versammelt, um mit dem gemeinsamen Vater der Gläubigen zu beten.

19. Die Studenten in Rom stimmen zu Ehren Garibaldis ein Tedeum in ihrer Kirche an und feiern die Annexion Mittelitaliens. Abends strömt eine große Masse auf dem Corso zusammen, zahlreiche Patrioten gesellen sich zu den gewöhnlichen Spaziergängern. Die Polizei nimmt Verhaftungen vor; verhöhnt und ausgepfiffen hauen die Gendarmen mit blanken Waffen ein und 50 Personen werden verwundet. Die Menge läßt Garibaldi und die Annexion hoch leben, bis reitende Gendarmen sie auseinander jagen.

21. März. Der Kaiser Napoleon empfängt eine Deputation aus Savoyen zu Gunsten der Annexion und nimmt bei dieser Gelegenheit das der Schweiz unter dem 6. Februar gegebene Versprechen wieder zurück. „In meiner Freundschaft für die Schweiz erachtete ich es für möglich, zu Gunsten der Conföderation einige Gebietstheile Savoyens abtrennen zu können; aber Angesichts der kund gewordenen Abneigung gegen die Idee der Zerstückelung eines Landes, welches sich durch die Jahrhunderte hindurch eine glorreiche Individualität zu schaffen und sich eine nationale Geschichte zu geben wußte — ist es natürlich zu erklären, daß ich dem Wunsche der Völker zum Nutzen anderer keinen Zwang anthun werde. Was die politischen und commerciellen Interessen betrifft, welche die Schweiz an gewisse Theile Savoyens binden, so wird es, glaube ich, leicht sein, ihnen durch besondere Vereinbarungen zu genügen".

21. März. Die französische Armee in Italien beginnt ihren Rückmarsch über Nizza und über den Montcenis durch Savoyen.

22. Ricasoli überreicht dem König von Sardinien in feierlicher Audienz das Abstimmungsresultat von Toskana, huldigt ihm als seinem König und betont, daß Toskana statt der Municipalmacht, die es verliere, an Nationalität und Unabhängigkeit gewinne. Der König antwortet „er nehme die Abstimmung und den Anschluß Toskanas an, der durch verschiedene Proben bestätigt, und auch noch durch die Einstimmigkeit des allgemeinen Stimmrechts befestigt werde". Dann unterzeichnet der König das Annexionsdecret für Toskana und die Ernennung von 25 Senatoren aus dieser Provinz. — Die offizielle Zeitung verkündet die Ernennung des Prinzen von Carignan zum Lieutenant des Königs und Ricasolis zum Generalgouverneur Toskanas.

25. März. Der König von Sardinien fordert in einer Proklamation an Mittelitalien zur Ausdauer und Opferbereitwilligkeit auf. Die Wahlen antworten dadurch, daß sie durchweg auf Freunde Sardiniens fallen. Cavour wird in Florenz, Bologna, Turin, Mailand und Genua gewählt. Die Wähler finden sich überall sehr zahlreich ein.

25. Wahlen in ganz Sardinien zum neuen Parlament.

— Die sardinische Regierung erwartet die päbstliche Excommunication des Königs. Es wird daher den Bischöfen und Priestern verboten, päbstliche Bullen oder Breven von den Kanzeln zu verlesen, ohne daß die Regierung ihr Exequatur ertheilt habe.

28. Die sardinische Regierung läßt jetzt nach erfolgter Einverleibung Mittelitaliens ihre Truppen in diese Provinzen einrücken. General Durando zieht an der Spitze seines Armeecorps in Florenz ein. General Cialdini besetzt mit seinem Armeecorps die Romagna, Parma und Modena und bezieht die festen Plätze Ferrara, Bologna und Ravenna.

30. Der Prinz von Carignan tritt durch Proklamation sein Amt als Statthalter des Königs in Toskana an.

18. Die Municipalität von Nizza drückt durch eine Deputation an den König von Sardinien ihren Wunsch aus, lieber unabhängig als französisch zu werden.

24. Der Tractat, durch welchen der König von Sardinien, die Genehmigung der sardinischen Kammern vorbehalten, einwilligt, Savoyen und das Arrondissement von Nizza an Frankreich abzutreten, wird in Turin unterzeichnet.

25. März. Wahlen zum sardinischen Parlament in Savoyen und Nizza. In Savoyen fallen dieselben fast ganz französisch, in Nizza ganz antifranzösisch aus.

— Sardinien zieht seine Garnisonen aus Savoyen zurück.

26. Russell spricht im Parlament das Mißtrauen aus, das als Folge der Annexion von Savoyen und Nizza in Europa gegen die französische Politik Platz greifen müsse.

„England sehe die Neutralität der Schweiz als eine europäische Frage an und habe in Folge des Protestes der Schweiz die Stimmung der andern Mächte zu erforschen gesucht. Obschon es nun nicht zu einer definitiven Uebereinkunft gelangen konnte, so glaube er doch, daß die Mächte die Frage für äußerst wichtig ansehen, so daß sie in geregelter Weise vor sie

gebracht werden müsse. — Er glaube nicht, daß energische Resolutionen und heftige Reden den Gang der Ereignisse gehemmt hätten. England habe ja deutlich genug zu verstehen gegeben, daß, welche Sprache es auch annehme, es nicht die Absicht habe Krieg anzufangen. Er denke, daß die Annexion Savoyens eine so feurige und kriegerische Nation wie die französische zu andern Begehren gleicher Art führen könnte. England dürfe sich also in den vorliegenden Verhältnissen nicht von den andern europäischen Staaten trennen; denn wenn in Zukunft sich solche Fragen wieder erheben sollten, so wäre es in der Pflicht Englands, bereit zu sein, um mit den andern Staaten zu handeln und in sehr freundschaftlichen, aber sehr entschiedenen Ausdrücken zu erklären, daß die geregelte Ordnung und der Friede in Europa sehr wichtig für England seien und daß diese nicht gesichert sein können, wenn sie beständigen Gebietsverletzungen, beständiger Furcht, Zweifeln und Gerüchten von der Annexion bald dieses bald jenes Landes unterworfen seien. Die Großmächte müßten bereit sein, unter sich die gegenseitigen Rechte und Gränzen zu achten und müßten alle Zweifel und alles Mißtrauen zu beseitigen und das Zutrauen in Handel und Verkehr herzustellen suchen, welches das Ergebniß des Friedens sei, nach dem Frieden strebe und das Glück der Nationen bilde".

26. März. Der Pabst spricht durch ein Breve die große Excommunication und andere kirchliche Strafen gegen die aus, die den Eingriff in die päbstlichen Staaten begangen, veranlaßt oder auch nur gebilligt haben. Speziell in den Bann wird indeß Niemand gethan. Zugleich geht eine Protestation gegen die Einverleibung der Romagna in Sardinien an alle Mächte ab.

29. März. Das päbstliche Excommunicationsbreve wird in Rom an den üblichen Orten angeschlagen.

26. Sardinien erklärt der Schweiz, daß sie sich mit ihren Reclamationen einzig an Frankreich zu halten habe; übrigens anerkenne es der Schweiz kein Recht auf Savoyen.

— Frankreich schlägt der Schweiz durch eine mündliche Note vor „die Streitfrage über das neutralisirte Savoyen von einer Conferenz der Mächte des Wiener Congresses entscheiden zu lassen, in welcher Conferenz die Schweiz Sitz und Stimme haben solle. In das fragliche Gebiet werde Frankreich keine Truppen einmarschiren lassen; nur wenn die Schweiz selbst zu militärischen Maßregeln schreiten würde, so wäre auch Frankreich zu solchen genöthigt".

27. Die Schweiz protestirt neuerdings in Paris und Turin gegen „jede militärische oder auch nur durch Civilbeamte ausgeführte Besitzergreifung des neutralisirten Savoyens". Dieser Protest wird auch den Mächten mitgetheilt und „soll so lange gelten, bis eine Verständigung mit der Schweiz und den Mächten erfolgt sei". Der Bundesrath bietet Truppen auf, beruft auf den 29. März die Bundesversammlung ein und beschließt, von derselben unbedingte Vollmachten zu verlangen. Große Aufregung in vielen Theilen der Schweiz. Man glaubt allgemein, daß Nordsavoyen militärisch werde besetzt werden und daß daraus ein kriegerischer Zusammenstoß mit Frankreich erfolgen werde.

27. März. Der König von Sardinien entbindet durch eine Proklamation die Völker von Savoyen und Nizza des Eides der Treue. Es sei ihm peinlich, sich von diesen alten Gebieten trennen zu müssen, aber er habe nicht umhin können, dem Wunsche des Kaisers der Franzosen zu entsprechen. Frankreich habe Italien unermeßliche Dienste geleistet und es ziehe ja Alles diese Provinzen zu Frankreich hin, der Handel, die Nationalität, die Sprache, die Sitten. Dennoch solle ihnen diese Aenderung nicht aufgedrängt werden, sie sollten frei abstimmen, das sei sein wie des Kaisers Wille und damit diese Abstimmung ja frei sei, berufe er verschiedene, nicht dem Lande angehörige Beamte ab und ersetze sie durch Savoyarden".
— Der Senator Laity wird in besonderer Mission von Paris nach Savoyen geschickt; Pietri nach Nizza.

29. Der französische Senat geht mit 116 gegen 16 Stimmen über 42 Petitionen zu Gunsten der weltlichen Macht des päbstlichen Stuhles zur Tagesordnung über, obwohl sich die Kardinäle und Erzbischöfe, die im Senat sitzen, eifrig für die Petitionen verwenden.

30. Mißlungener Freischaarenzug einiger Genfer gegen Thonon und Evian. Die Schweiz desavouirt das Unternehmen und der Bundesrath legt Truppen nach Genf.

31. General Lamoriciere inspizirt die in Ancona versammelten päbstlichen Truppen. Es wird mit ihm wegen Uebernahme des Oberbefehls unterhandelt.

Anhang zum März.

Die diplomatischen Unterhandlungen wegen Savoyen und Nizza.

1. Juli 1859. Depesche des englischen Gesandten in der Schweiz an Lord Russell:
„Der schweizerische Bundespräsident ersucht mich, J. M. dringend vorzustellen, von welcher lebenswichtigen Bedeutung es für die Sicherheit und Unabhängigkeit der Schweiz sei, daß Savoyen und vornehmlich Ober-Savoyen niemals in Frankreich einverleibt werde; daß wenn dies statt fände, die Flanke der Schweiz fortwährend offen wäre und Genf wahrscheinlich bald nachfolgen würde. Die Schweiz wünsche nicht, daß die englische Regierung vorläufig Schritte in dieser Angelegenheit thue, aber wofern diese Frage später besprochen würde, möge sie obiger Mittheilung eingedenk sein und der Schweiz in der Stunde der Noth ein eben so getreuer Freund als bisher bleiben."
4. Depesche des englischen Gesandten in Paris an Lord Russell:
„Er habe Walewsky über die französischen Absichten auf Savoyen befragt und dieser habe keine übermäßig befriedigende Erklärung abgegeben. Walewsky wisse nicht, ob zwischen seinem Kaiser und Sardinien ein Abkommen bestehe und könne nur sagen, daß der Kaiser die Idee gehabt habe: es müsse Frankreich eine Gebietsentschädigung erhalten, wofern Sardinien ein großes Königreich werden sollte."
5. Depesche Russells an den englischen Gesandten in Paris:
„Die englische Regierung vernehme mit außerordentlichem Be-

dauern, daß die Frage wegen Einverleibung von Savoyen in Frankreich agitirt worden sei. Des Kaisers in Mailand abgegebene Erklärung, daß die „Feinde" ihn beschuldigen, zu Gunsten einer Gebietsveränderung Frankreichs Krieg geführt zu haben, hat in England große Befriedigung erzeugt, während man in Deutschland zuversichtlich behauptet, diese Erklärung werde nicht verwirklicht werden. Sollte Savoyen in Frankreich einverleibt werden, dann wird man allgemein auf die Vermuthung gerathen, daß das linke Rheinufer und die sogenannten natürlichen Gränzen der nächste Zweck sein werden; und auf diese Weise wird der Kaiser ein Gegenstand des Argwohns für Europa werden und eine Feindseligkeit ins Leben rufen, der sein Onkel zum Opfer gefallen ist".

8. Juli. Depesche des englischen Gesandten in Paris an Lord Russell.

„Graf Walewsky hat mir heute erklärt, ich könne Ew. Lordschaft die Versicherung geben, daß der Kaiser den Gedanken einer Einverleibung Savoyens in Frankreich gänzlich aufgegeben habe". In seiner Antwort spricht Lord Russell seine Freude aus über diese „unzweideutige Erklärung".

Anmerkung. Depesche des englischen Gesandten in Paris an Lord Russell v. 5. Febr. 1860; „Walewsky gibt auf meine Anfrage zu, daß ich seine Erklärung vom 8. Juli 1859 richtig aufgefaßt und berichtet habe, erinnert aber dabei, er habe die genaue Durchführung des Züricher Vertrags (Rückkehr der Herzoge) vor Augen gehabt und habe später mehrmals wiederholt, daß, wenn Sardinien die Herzogthümer einverleibe, so müßten Savoyen und Nizza an Frankreich fallen". Der englische Gesandte gesteht die Richtigkeit dieser Bemerkungen zu, die er privatim aber nicht offiziell an Lord Russell mitgetheilt hatte „weil doch alle aus der Lage Italiens entstehenden Fragen einem Congreß zugewiesen werden sollten und weil er es nicht für rathsam erachtete habe, die englische Regierung in eine offizielle Korrespondenz über eine hypothetische Frage zu verwickeln".

18. Novemb. Der schweizerische Bundesrath läßt eine Denkschrift über die Savoyerfrage ausarbeiten, die an alle Regierungen gesandt eventuell dem Congreß vorgelegt werden soll:

„Wenn bei dem bevorstehenden europäischen Congreß die berechtigten Beziehungen der Schweiz in Frage kommen sollten, so dürfe die Mitwirkung der Eidgenossenschaft nicht abgelehnt werden. Die Schweiz müsse vielmehr verlangen gehört zu werden, wenn Sardinien auch mit den in der schweizerischen Neutralität inbegriffenen Theilen Savoyens in die italienische Conföderation eintreten sollte".

31. Januar 1860. Der schweizerische Gesandte in Paris setzt der Kaiser in einer Privataudienz die Begehren der Schweiz auseinander.

„Die Schweiz erwarte, daß bezüglich Savoyens nichts abgeschlossen werde, ohne daß man sich in Bezug auf die neutralisirten Provinzen mit der Schweiz ins Einverständniß gesetzt haben werde. Vorderhand spreche sich die Schweiz für den status quo aus; wenn aber von einer Annexion Savoyens an Frankreich die Rede sein sollte, so müßte sie mit der größten Entschiedenheit darauf dringen, daß ihr auf dem neutralisirten savoyischen Gebiet eine solche Gränze angewiesen werde, welche eine möglichst günstige militärische Vertheidigungslinie bilden würde, wie solche unumgänglich nothwendig sei, wenn nicht die schweizerische Neutralität zur Illusion herabsinken solle. Diese Gränze würde naturgemäß die Provinzen Chablais und Faucigny

und einen Theil des Genevois bis an das Flüßchen les Usses umfassen".

Eine bestimmte Zusage wurde in dieser Audienz weder vom schweizerischen Gesandten verlangt noch vom Kaiser gegeben; dagegen ward von diesem die Geneigtheit ausgesprochen, eventuell den von der Schweiz gegebenen Aufschlüssen und den daran geknüpften Propositionen alle Aufmerksamkeit zu widmen.

3. Febr. Depesche des englischen Gesandten in Turin an Lord Russell: Er habe mit Cavour gesprochen. Dieser habe sich über die Anschlußgerüchte verwundert ausgedrückt; er wisse nichts von ihrem Ursprung und erstaune über den Meinungswechsel vieler Leute in Savoyen, die vor dem Krieg einer Einverleibung in Frankreich das Wort redeten und jetzt dagegen auftreten. Graf Cavour habe hinzugefügt: Sardinien „habe nicht im Entferntesten die Absicht, Savoyen abzutreten, umzutauschen oder zu verkaufen".

4. Schriftliche Antwort Thouvenels an den englischen Gesandten in Paris, betreffend Savoyen:

„Es ist wahr, daß unter den möglichen Arrangements, die von der französischen und sardinischen Regierung zu jener Zeit, als sie sich allem Anschein nach in einem gemeinschaftlichen Krieg gegen Oesterreich Seite an Seite erblickten, erörtert worden waren, sich auch unter gewissen Eventualitäten die Abtretung von Savoyen und Nizza an Frankreich befand. Diese Eventualitäten waren beim Friedensschluß nicht eingetreten. Derselbe ließ die Gebietsvertheilung Italiens, mit Ausnahme der Lombardei, in unverändertem Zustande. Es sollten die verschiedenen Staaten eine Conföderation von rein defensivem Charakter bilden. Die französische Regierung wünscht nichts sehnlicher, als daß dieser Plan realisirt werde und es gäbe dann keine Veranlassung, die Frage irgend welcher Gebietsabtretung an Frankreich anzuregen. Aber die Sachlage hat sich vollständig verändert und die englische Regierung hat selber Vorschläge gemacht, die zu einem von den folgenden zwei Ergebnissen führen müssen. Entweder spricht sich die Bevölkerung in den Staaten Mittelitaliens zu Gunsten eines Centralkönigthums aus oder sie besteht auf ihrer Einverleibung in Sardinien. Im ersten Fall würde Frankreich, weil diese Lösung dem Charakter des in Zürich getroffenen Uebereinkommens entspräche, es nicht für nothwendig erachten, für die unmittelbare Sicherheit der französischen Gränze zu sorgen. Dagegen könnte die französische Regierung nicht in die Bildung eines über 10 Millionen Seelen haltenden südeuropäischen Königreichs willigen, ohne für die zukünftige Sicherheit Frankreichs Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Dagegen hat Frankreich nicht die Absicht, diejenigen Bürgschaften zu verletzen, die Europa als nothwendig für seine eigene Sicherheit erachtet hat. Durch die Einverleibung Savoyens in Frankreich würden daher die betreffs der Neutralität von Chablais und Faucigny bestehenden Verpflichtungen nicht gebrochen werden; ja so weit Frankreich hierin eine Ansicht aussprechen kann, wäre es besser wenn diese Distrikte bleibend mit der Schweiz verbunden würden".

6. Depesche Russells an den englischen Gesandten in Turin:

„Wenn Sie mit dem Grafen Cavour sprechen, sollten Sie ihm kein Hehl daraus machen, daß es nach der Ansicht der englischen Regierung ein Flecken im Schilde des Hauses Savoyen wäre, wollte der König von Sardinien die Wiege seines alten und erlauchten Hauses an Frankreich abtreten. Wollen Sie ihn ferner darauf aufmerksam machen, daß wenn Sardiniens militärische Stellung Angesichts der im

Besitze Oesterreichs befindlichen Festungen am Mincio und der Etsch eine schwache ist, diese Schwäche keineswegs dadurch gehoben wird, wenn die Großmacht Frankreich an der andern Landesgränze die Alpenpäss zu eigen bekommt, wodurch sie im Fall einer feindseligen Erörterung mit der sardinischen Regierung über einen leichten Zugang nach Italien zu gebieten hätte".

6. Febr. Der französische Minister des Auswärtigen macht dem schweizerischen Gesandten in Paris die gleichen Eröffnungen, die er am 4. Febr. dem englischen Gesandten ertheilt hatte, und fügt bei:

„Sollte Savoyen wirklich mit Frankreich vereinigt werden, so liege es nicht von ferne in der Absicht des Kaisers, die neutrale Stellung der Schweiz zu gefährden oder zu schwächen; dagegen theile derselbe ganz die vom schweizerischen Gesandten entwickelte Ansicht, daß in solchem Fall die Fortdauer des Systems der Neutralisation weder der Schweiz noch Frankreich zusagen könnte. Der Kaiser hat mich daher beauftragt, Ihnen zu sagen, daß er aus Sympathie für die Schweiz, für die er immer ein besonderes Interesse hegt, sich ein Vergnügen daraus machen würde, der Schweiz als ihr eigenes Gebiet, als einen Bestandtheil der schweizerischen Eidgenossenschaft die Provinzen Chablais und Faucigny zu überlassen".

Dieselbe Erklärung macht am gleichen Tage der französische Geschäftsträger in Bern dem Bundespräsidenten und am 7. Febr. der französische Consul in Genf dem Präsidenten des dortigen Staatsrathes.

13. Depesche Russells an den englischen Gesandten in Paris:

„Da der Kaiser bezüglich Savoyens und Nizzas nach den Zusicherungen seiner Minister nichts unternehmen will, ohne die Großmächte zu consultiren und nicht daran denkt dem König von Sardinien oder den Savoyarden Gewalt anzuthun, so mag einstweilen diese Korrespondenz abgebrochen werden".

24. Eine Note der französischen Regierung an die sardinische spricht es endlich offen aus, „daß wenn Sardinien sich einen größern oder geringern Theil von Mittelitalien einverleiben würde, sie für Frankreich der Besitz Savoyens als eine geographische Nothwendigkeit zur Sicherung der franz. Gränzen herausstellen müßte" (s. Febr.).

1. März. Dasselbe kündigt der Kaiser Napoleon in seiner Thronrede bei Eröffnung der Kammern an.

2. Sardinien ertheilt an Frankreich seine vorläufige Zustimmung zur Abtretung von Savoyen und Nizza (siehe die Hauptstelle der betreffenden Note unter März).

9. Da die Bemühungen der Schweiz in Paris und Turin, statt der blos mündlichen Versprechungen bestimmte schriftliche Zusicherungen zu erhalten, ohne Erfolg sind, so verlangt die Schweiz durch gleichlautende Noten von Frankreich sowohl als von Sardinien „daß ein allfällige Abtretung der neutralisirten Provinzen Savoyens unter ihre als eines Hauptpaciscenten, Mitwirkung erfolgen müsse und ohne ihr Einverständniß nicht geschehen dürfe, wenn überhaupt der jetzige Zustand unhaltbar geworden sein sollte".

9. u. 10. Proklamationen der sardinischen Gouverneure in Chambery und Anecy, durch die den Savoyarden angekündigt wird, daß sie demnächst berufen sein werden, über das künftige Schicksal ihres Landes zu entscheiden. Dabei wird aber die Sache so hingestellt, als ob lediglich zwischen Frankreich und Piemont zu wählen und jede andere Stimmgebung ausgeschlossen sei. Der Schweiz und ihrer Ansprüche wird mit keinem Worte gedacht.

13. März. Depesche der französischen Regierung an ihren Geschäftsträger in der Schweiz:

„Der Schweizer Gesandte ließ mich wissen, daß, wenn die Eidgenossenschaft weder Chablais noch Faucigny erhalten sollte, ihr nichts übrig bliebe, als bei den Mächten, welche die Wiener Schlußacte unterzeichneten, gegen jede Modifikation des status quo zu protestiren und eine sehr ernste und für die französische Regierung sehr ungelegene Frage ohne allen Anstand anzuregen. Hier meine Antwort. Die Wichtigkeit und Einstimmigkeit der Manifestationen, welche die Eventualität einer Zerstückelung in Savoyen hervorruft, läßt sich unmöglich verkennen; sie wiederholen sich täglich und auf verschiedenen Punkten; die Wahlräthe haben sich entschlossen, ihr Organ zu werden, und schon sind einige Mitglieder einer Deputation der Generalräthe von Chambery und Annecy ihren Collegen, in der Besorgniß eines verfrühten Entschlusses, vorausgehend nach Paris geeilt, um ihre Wünsche und Beschwerden auszudrücken. — Während der erste Gedanke des Herrschers von Frankreich, sobald die Frage der Annexion Savoyens sich seinem Geiste aufdrängte, seine fürsorglichen Absichten für die Schweiz bewies, versäumte der Bundesrath nichts, um Mißtrauen gegen uns zu erwecken und alle seine Bestrebungen waren dahin gerichtet, eine Ligue aller jener Mächte zu bilden, die bereit schienen sich dazu herzugeben. Dies erhellt klar aus der offiziellen Correspondenz, welche die englische Regierung dem Parlament mittheilte; ich beschränke mich, dieses zu constatiren, und gestehe mit aller Aufrichtigkeit, daß, wenn diese Taktik mir bekannt gewesen wäre, ich gerathen hätte, sich jeder Verhandlung mit dem Bundesrath zu enthalten. — Trotzdem bereue ich keines meiner Worte. Wir sind noch immer bereit, auf die Ansichten der Schweiz einzugehen, wenn uns bewiesen wird, daß wir Savoyen mit der Einwilligung und den Wünschen der Bevölkerung gemäß erhalten können, ohne auf eine Zerstückelung verzichten zu müssen. Was man von uns nicht verlangen kann, ist, daß wir selbst die Uebertragung eines Territoriums, das wir für die Sicherheit unserer Gränzen nothwendig halten, jener unterordnen, die der Bund anspricht, um mit ihm das Ziel zu erreichen oder zu scheitern, indem den Einwohnern die Verpflichtung auferlegt wird, sich gegen die Vereinigung mit Frankreich auszusprechen, wenn sie nicht einwilligen wollen, der Schweiz einen Theil Savoyens auszuliefern. — Es scheint mir, daß der Schweiz nur zwei Wege offen bleiben. Sie kann gegen jede Störung des status quo protestiren; aber ich glaube für meinen Theil nicht, daß man die Vereinigung Savoyens mit Frankreich als eine neue Gefahr für die Neutralität der Eidgenossenschaft auffassen werde; die Protestation des Bundesrathes würde also im Grunde der Sache nichts verändern, es würde sich aber daraus zwischen ihm und uns eine gewisse Gereiztheit ergeben, welche gegenseitige Interessen zu vermeiden gebieten. Der andere Weg, der der Schweiz offen steht, ist der, sich auf unsere Gesinnungen gegen sie zu verlassen. Der Bundesrath war bei andern Veranlassungen in der Lage sie zu würdigen und er sollte nicht daran zweifeln, daß wir, unter der einzigen Bedingung, ein uns durch gebieterische Anforderungen auferlegtes Resultat nicht zu compromittiren, die geeignetsten Combinationen suchen und die geeignetste Stimmung finden werden, um darzuthun, daß uns daran gelegen ist, die Schweiz zufrieden zu stellen, ihre Neutralität, die für uns wie für sie eine Schutzwehr ist, zu befestigen und ihre Interessen ebenso vollständig in Betracht zu ziehen, als es die wesentlichen Interessen Frankreichs in dieser Frage gestatten".

13. Eine französische Circularnote theilt den Mächten, welche die Wiener Schlußacte unterzeichnet haben, die mit Sardinien

wegen Abtretung von Savoyen und Nizza angeknüpfte Unterhandlungen offiziell mit:

„Nicht im Namen der Nationalitätsideen," nicht als natürlich Gränzen verfolgen wir den Anschluß Savoyens und Nizzas an unser Gebiet, sondern allein als Garantie und unter solchen Verhältnissen unter denen der Geist nicht bereift, daß sie irgendwo abermals ein treten könnten. Mit einem Wort: jeder Absicht einer Vergrößerung fremd und noch mehr jedem Eroberungsgedanken ist unser einziger Zweck im Namen der Prinzipien des öffentlichen Rechts zu erlangen, daß die Verträge nicht für uns drückender gemacht würden an einem Punkte, wo sie in einer Stimmung combinirt worden sind, die hoffentlich mit Hülfe der Zeit verwischt ist und daß als Sicherheit gegen die Gefahren, welche die Ausdehnung Piemonts in der Zukunft für uns mit sich bringen kann, unsere Gränze mittelst einer Verständigung mit dem König von Sardinien den Bedürfnissen der gemeinsamen Vertheidigung entsprechend festgesetzt werde".

14. u. 15. März. Die Schweiz protestirt in Paris und Turin förmlich gegen die in Savoyen angekündigte Abstimmungsweise und verlangt daß man sich vorher mit ihr verständige. Trage man diesem Begehren keine Rechnung, so wäre sie genöthigt, sich an die Garanten der europäischen Verträge zu wenden.

19. Die Schweiz wendet sich an die Mächte, welche die Wiener Schlußacte unterzeichnet haben, und spricht ihr „festes Vertrauen aus, daß wenn eine Aenderung des jetzigen Zustandes in Savoyen stattfinden sollte, der Schweiz durch Zutheilung der neutralisirten Provinzen die Möglichkeit gegeben werde, ihre Neutralität und Unabhängigkeit mit Aussicht auf Erfolg zu vertheidigen".

21. Der Kaiser Napoleon empfängt in feierlicher Audienz eine Deputation aus Savoyen und nimmt bei dieser Gelegenheit die der Schweiz früher gemachten Zusicherungen förmlich zurück.

„Die Freundschaft für die Schweiz hätte mich beinahe bewogen, dieser eine Gebietsabtretung zu versprechen, von der ich angenommen hatte daß sie den Wünschen Savoyens nicht entgegen sei. Allein sobald der Widerwille der Bevölkerung gegen die Zerstückelung mir bekannt geworden, habe ich auf diese Abtretung verzichtet, indem ich nichts desto weniger die Interessen der Schweiz wahren werde".

22. Der Kaiser Napoleon erklärt auch dem Schweizer Gesandten

„daß, ohne die Annexion Savoyens an Frankreich auf's Spiel zu setzen, die früher gegebene Zusicherung der Abtretung von Chablais und Faucigny nicht in Ausführung gebracht werden könne wie dies theils aus den Protestationen der Provinzialräthe, theils aus Aeußerungen einiger Abgeordneten aus Faucigny und theils aus den Berichten von Turin zu entnehmen sei. Inzwischen werde Frankreich da jedenfalls eine neue Regulirung der Verhältnisse und Beziehungen Nordsavoyens nothwendig folgen müsse, hiebei den Interessen der Schweiz möglichst Rechnung tragen. Die Neutralisirung der betreffenden Gebietstheile werde auch nach der Annexion fortdauern und in handelspolitischer Rücksicht könnte etwa eine sogenannte freie Zone zu Gunsten Nordsavoyens geschaffen werden.

22. Die englische Regierung erklärt der französischen, daß sie „mit ernstem Bedauern sich genöthigt sehe zu erklären, daß sie die Gewalt der Gründe, wegen welcher Frankreich auf die Abtretung von Savoyen und Nizza Ansprüche mache, nicht zulassen könne und daß sie nicht im Stande sei, die Gerechtigkeit der Grundsätze, vermöge welcher Frank

reich sich zu diesen Ansprüchen berechtigt halte, anzuerkennen. Förmlich protestirt wird dagegen von England nicht.

24. März. Der förmliche Abtretungsvertrag betreffend Savoyen und Nizza wird in Turin unterzeichnet.

27. Die Schweiz protestirt in Paris und Turin gegen jede Besitznahme der neutralisirten Provinzen Savoyens durch Frankreich, dieselbe möge eine militärische oder blos civile sein, und verlangt, daß vorerst die in Aussicht gestellte Verständigung mit den Mächten und mit der Schweiz stattgefunden habe. Bis dahin verlangt sie absolute Festhaltung des status quo und erklärt eine vorgängige Besitzergreifung, ehe diese Verständigung stattgefunden, wiederholt sowohl für eine Verletzung der der Schweiz zustehenden Rechte, als für eine Beeinträchtigung der freien Willensäußerungen der betreffenden Bevölkerungen. Ueber die Anordnung einer Abstimmung in den neutralisirten nordsavoyischen Provinzen müsse die Schweiz erneuert ihre Anhörung und Einwilligung verlangen. Auch von dieser Protestation soll den Garanten der Wiener Verträge Kenntniß gegeben werden.

April.

e Schweiz gibt sich wegen Savoyen zur Ruhe. — Insurrection in Sicilien. — Lamoriciere Feldherr des Pabstes.

1. April. Mit Beziehung auf den vom Pabste ausgesprochenen Kirchenbann erklärt der französische Moniteur: „die Regierung glaubt, unter den gegenwärtigen Umständen auf die Bestimmung des Concordatsgesetzes aufmerksam machen zu sollen, nach welcher keinerlei Bulle, Breve, Dekret, Rescript, Mandat, Provision, Unterschrift für eine Provision, überhaupt keine Ausfertigungen des römischen Hofes, selbst wenn sie nur Private betreffen, ohne Bewilligung der Regierung aufgenommen, publizirt, gedruckt oder sonst in Vollziehung gesetzt werden dürfen".

2. April. Eröffnung des sardinischen Parlaments unter Theilnahme nicht nur der lombardischen, sondern auch der Abgeordneten aus Toskana, Modena, Parma und der Romagna. Thronrede des Königs:

„Aus Dankbarkeit gegen Frankreich und zur Befestigung der Allianz zwischen den zwei Nationen gleichen Stammes habe ich das Opfer gebracht, das meinem Herzen am schwersten gefallen, indem ich Savoyen und Nizza abtrat. — — Wie meine Vorfahren, gut katholische Fürsten, werde ich fest bleiben in der Ehrfurcht für das Oberhaupt der Kirche; wenn aber die kirchliche Behörde im weltlichen Interesse zu geistlichen Waffen greifen sollte, dann werde ich die nöthige Kraft finden, um die bürgerliche Freiheit ungeschmälert zu erhalten wie meine Autorität, über deren Ausübung ich nur Gott und meinen Völkern Rechenschaft abzulegen habe". — Zum Schluß fordert der König alle aufrichtigen politischen Meinungen auf, „sich zu edlem Wettstreit für das Wohl des Volkes und die Größe des Vaterlandes zu verbinden, unseres Vaterlandes, das nicht mehr das Italien der Römer, noch das Italien des Mittelalters ist, das kein offenes Schlachtfeld mehr sein soll für fremden Ehrgeiz, sondern das Italien der Italiener".

2. April. Lord Russell erklärt im englischen Parlament, er habe der

Königin gerathen, die Annexion der italienischen Herzogthümer und
Romagna anzuerkennen.

7. April. Garibaldi kündigt in der sardinischen Kammer eine Moti
gegen die Abtretung von Nizza an. Cavour erwidert, da die Kamm
noch nicht constituirt sei, so könne sie über diese Frage nicht discutir
Die Kammer stimmt bei.

10. Die sardinische Deputirtenkammer wählt mit 219 gegen 1
Stimmen den Candidaten des Ministeriums, Lanza, zu ihrem Pr
sidenten.

11. Der englische Gesandte in Turin, Sir James Hudson, la
den General Garibaldi und die einflußreichsten Mitglieder der neapo
tanischen Emigration zur Tafel ein.

12. Der neue Präsident des sardinischen Parlaments eröff
die Kammer: „11 Millionen Italiener bilden nun ein Reich un
einem Könige und mit einer Armee von 200,000 Soldaten, Da
der Vorsehung und dem Kaiser von Frankreich. Die Einigkeit ma
stark, und wir haben Einigkeit, Geld und Waffen nöthig, um die Früc
feierlicher Acte politischer Weisheit und bürgerlichen Muthes zu pflücken
— Garibaldi stellt in der sardinischen Kammer seine Motion geg
die Abtretung von Nizza. Die Kammer geht „in der Hoffnung, d
die Regierung die constitutionellen Garantieen aufrecht halten und gleic
zeitig für eine ersprießliche Freiheit des Plebiscits in Savoyen u
Nizza Sorge zu tragen wissen werde", mit starker Majorität zur Tage
ordnung über.

13. Die sardinische Deputirtenkammer genehmigt die A
nexion von Toskana und der Emilia in dreifacher Abstimmung, zue
durch Acclamation, dann durch Namensaufruf (214 Ja von 215 Sti
men) und endlich durch geheime Abstimmung (211 von 213 Stimmen
Der Abgeordnete Massei bedauert, daß die Annexion Toskanas ni
vollkommen sei, weil es eine besondere Verwaltung habe und daher i
Provisorium bleibe. Der Minister Farini antwortet, daß die Reg
rung den festen Willen habe, Toskana dauernd zu organisiren; Ve
fassung und Grundgesetze von Sardinien werden sofort dort eingefü
werden.

14. Die sardinische Deputirtenkammer geht mit großer Mehrh
über die Petitionen aus Nordsavoyen zur Tagesordnung über.
wird in diesen Petitionen verlangt, daß man die Annexionsabstimmu
weiter fasse und namentlich auch über den Anschluß an die Schw
abstimmen lasse. Die Kammer vertagt sich darauf auf den 1. M
Die Deputirten werden eingeladen, dem Könige auf seinen Reisen n
Mittelitalien das Ehrengeleit zu geben.

4. April. Die Mehrheit der schweiz. Bundesversammlung ist g
gen eine militärische Besetzung des neutralen Theiles von Savoye
da dieselbe zu einem Kriege mit Frankreich führen könnte oder müß
indem die Schweiz, ohne Zweifel von keiner einzigen Großma
unterstützt, nothwendig unterliegen würde. Sie ertheilt daher de
Bundesrathe die von ihm geforderten unbedingten Vollmachten er
nachdem sich die von ihr niedergesetzten Commissionen vergewiss
hatten, daß der Bundesrath die Ansprüche der Schweiz auch fern
nur auf dem Gebiete der Unterhandlungen weiter verfolgen wer
Der Bundesrath entläßt daher die aufgebotenen Truppen größte
theils wieder.

5. April. Die Schweiz stellt in einer Note an alle Mächte das bestimm
Gesuch, es möchte eine Conferenz zusammentreten, um die Savoye
frage zu erledigen.

15. April. Der Regierungspräsident von Zürich, Dubs, veröffentlicht in der neuen Züricher Zeitung fünf Artikel über „die tiefern Differenzen in der Savoyerfrage", welche zu heftigen Discussionen in der gesammten Schweizerpresse Anlaß geben und die in der letzten Bundesversammlung noch verdeckte Spaltung zwischen einer sogenannten Kriegspartei (Stämpfli von Bern) und einer sogenannten Friedenspartei (Escher und Dubs von Zürich) zum offenen Ausbruch bringen.

4. April. Mißlungene Schilderhebung des spanischen Generals Ortega zu Gunsten des Prätendenten Don Carlos. General Ortega, der Prätendent selbst und sein Bruder werden gefangen. Ortega wird erschossen. Die Infanten werden amnestirt, verzichten freiwillig auf ihre Thronansprüche und verlassen das Land. (Don Carlos widerruft später von Cöln aus seine freiwillige Verzichtleistung wieder.)

4. Aufstand in Palermo. Straßenkampf. Das Kloster Gancia, wo die Leiter des Aufstandes sitzen, wird von den königlichen Truppen genommen und geplündert. Die Aufständischen werden aus der Stadt gedrängt. Sie beziehen unweit der Stadt eine Art Lager, beunruhigen von da aus Tag und Nacht durch Flintenschüsse die Besatzung von Palermo, zerstören die Telegraphendrähte, dämmen die Wasserleitungen ab u. dgl.

5. April. Der am 29. März auf Urlaub nach Neapel gegangene königl. Statthalter Fürst Castelcicala kehrt nach Palermo zurück. — Der Platzcommandant von Palermo, General Salzano, erläßt ein Manifest und fordert die Bevölkerung auf zur Rückkehr an die Geschäfte. Allein Palermo feiert, die Kaufläden bleiben geschlossen.

7. Die Polizei verhaftet im Pallast Monteleone eine Gesellschaft von Männern aus den ersten Familien des Landes. — Salzano erläßt einen zweiten Aufruf zur Rückkehr an die Geschäfte. Allein Palermo feiert, die Kaufläden bleiben geschlossen.

8. Zahlreiche Truppenverstärkungen aus Neapel fangen an in Palermo anzukommen.

3. Der Graf von Syrakus richtet ein Memorandum an seinen Neffen den König von Neapel: „das Princip der italienischen Nationalität sei unvermeidlich; Piemont habe die italienische Idee aufgenommen und entwickelt, Frankreich und England streiten sich um den Einfluß, Oesterreich habe sein Uebergewicht verloren. Eine Allianz mit Frankreich sei unmöglich. Die jetzige Politik Neapels sei verderblich. Der einzige Weg sei: Verleihung einer Constitution und Allianz mit Piemont".

6. Eine ungeheure Menschenmasse, die man auf 80,000 schätzt, erfüllt die Toledostraße Neapels und mit dem Rufe nach einer Constitution, bis Militärpatrouillen die Straße räumen.

7. April. Lord Palmerston erklärt dem neapolitanischen Gesandten in der Antichambre der Königin ganz laut: „Ich sage Ihnen rund heraus, daß für Neapel nur zwei Auswege bleiben: entweder das Regierungssystem oder die Dynastie wechseln, und ich erkläre Ihnen, daß, wenn der König von Neapel nicht sein System ändern will, er sich auf einen Wechsel der Dynastie gefaßt machen muß, und wir werden die Ersten sein, die dem Beifall zollen werden".

16. Der König von Neapel hält auf dem Marsfeld eine Heerschau über die Garnisonen von Neapel und der nächsten Städte ca.

40,000 Mann. — Nach Sicilien werden fortwährend Truppen, S
fanterie, Artillerie und Cavallerie abgeschickt.

16. April. Der König sucht die Truppen in Neapel gut zu stimm
Er hält Revue über sie und reitet an ihrer Spitze durch die Stadt,
rufen ihm Lebehochs zu; die Generale und Offiziere werden zu ein
königlichen Bankett eingeladen.

7. April. Das officielle Journal von Rom veröffentlicht die Ern
nung des General Lamoriciere zum Chef der päbstlichen Truppen.

11. April. Tagsbefehl des neuen Obergenerals Lamoriciere an die päb
lichen Truppen: „er habe nicht angestanden, den Degen wieder zu
greifen, den der Pabst und die von der Stimme aus dem Vatikan a
geregten Katholiken angerufen haben. Das Christenthum sei die Se
der Civilisation, die von der Revolution wie einst vom Islam bedr
werde, und die Sache des heiligen Vaters sei die der Civilisation u
der Freiheit. Er ermuthigt die Soldaten, Vertrauen in den Erfolg
Sache zu haben, deren Vertheidigung ihnen anvertraut sei".

12. Demonstrationen in Rom am Jahrestage der Rückkehr
Pabstes von Gaeta. Ganz Rom ist glänzend illuminirt: die einen th
es zu Ehren des Pabstes, die andern zur Feier der Befreiung Mitt
italiens durch Victor Emanuel.

17. Die päbstliche Regierung schließt in Belgien eine 4½ proz
tige Anleihe von 50 Millionen zu 90 ab.

18. Monseigneur de Merode wird zum römischen Kriegsminis
ernannt. Derselbe hatte die Unterhandlungen mit Lamoriciere geführ

8. Insurrection in Messina. Kampf in den Straßen. D
Gouverneur droht, die Stadt zu bombardiren, wenn der Widersta
fortdaure. Die Insurgenten verlassen die Stadt. Die fremd
Consuln suchen zu vermitteln.

10. April. Der Commandant von Messina ertheilt den fremden Consu
auf Ehrenwort die Zusage „daß die Citadelle und die Forts die Sta
nicht beschießen, daß in keinem Fall die Soldaten gewaltsam in
Häuser dringen sollen, daß die Ruhe der Stadt nicht Nachts durch u
erklärliches Gewehr- und Kanonenfeuer, das seit mehreren Tagen
Bevölkerung keinen Augenblick zur Ruhe kommen lasse, gestört werd
endlich daß, wenn Angriffe auf Barrikaden erfolgen sollten — de
diese seien im Innern der Stadt unmöglich — dieselben nicht mit P
loton- und Kanonenfeuer zurückgewiesen werden sollen, sondern d
man sich der Angreifer durch andere geeignete Mittel bemächtigen werd
die dem Commandanten leicht zur Hand sein würden, da er über b
deutende Streitkräfte zu verfügen habe".

12. Die fremden Consuln richten eine Zuschrift an den Gouverne
von Messina gegen die fortdauernden Excesse des Militärs, in d
sie ihn an seine Zusagen erinnern „zu Gunsten der Wiederherstellu
des Friedens und Vertrauens, damit die Bevölkerung, die fast sämm
lich geflohen ist, wieder in die Stadt zurückkehre. Wehrlose Person
und selbst Greise sind einem ohne alle Veranlassung erfolgten Angri
zum Opfer gefallen. Fremde Unterthanen wurden Gegenstand v
Mißhandlungen und mußten für ihr Leben zittern. Die Bevölkerun
von Messina, die wehrlos ist und bis zu diesem Augenblick noch kei
That der Rebellion sich hat zu Schulden kommen lassen, ist sammt un
sonders in ihrem Recht, wenn sie verlangt, daß ihre Ruhe nicht g
stört und ihre Weiber, ihre Kinder und ihr Eigenthum geachtet werde
Dennoch ist der Terrorismus ärger als je".

10. Die königlichen Truppen nehmen Mistlmeri bei Palermo. —

Salzano erläßt einen dritten Aufruf zur Rückkehr an die Geschäfte. Allein Palermo feiert, die Kaufläden bleiben geschlossen.

13. April. Neue Zusammenrottungen in den Straßen Palermos unter dem Ruf: Es lebe die Freiheit! er lebe Victor Emanuel! bis die Straßen vom Militär gesäubert werden. Neue Verhaftungen.

15. Dreizehn der am 4. September im Kloster Gancia gefangenen Insurgenten werden vom Kriegsgericht von Palermo zum Tode verurtheilt und erschossen.

— Drei mobile Kolonnen gehen von Palermo ab. Die erste unter dem Schweizer Oberst Sury geht nach Bagheria, wo sie zwei Compagnien Schützen befreit, die dort von den Aufständischen eingeschlossen waren. Die zweite streift unter General Cataldo bis zum Dorf Misilmeri, 12 Miglien von Palermo; die dritte bringt bis Ficcarazza vor. Aber alle drei müssen sich nach mehr oder minder heftigen Gefechten nach Palermo zurückziehen, ohne die Insurrection unterdrückt zu haben.

17. Offizielle Berichte aus Neapel sagen, alle Rebellenbanden in Sicilien seien zerstreut und würden in ihren Trümmern verfolgt.

18. Die königl. Truppen greifen die in der sicilischen Stadt Carini verschanzten Insurgenten an. Diese müssen die Stadt mit ziemlichem Verluste räumen und ziehen sich nach Partenico zurück.

20. Drei neue mobile Kolonnen rücken von Montreale, Rocca di Fallo und Carini aus, um die Insurgenten von allen Seiten anzugreifen. Alle drei kehren zurück, ohne ihren Zweck völlig erreicht zu haben.

22. Aufhebung des Belagerungszustandes in Palermo. Die Kaufläden werden wieder geöffnet. Ankunft eines französischen Dampfaviso. Neue Zusammenrottungen; Verhaftungen; die Kaufläden werden wieder geschlossen. Neue Fortdauer des Belagerungszustandes.

27. Die im District Palermo unterdrückte Revolution gährt im Innern fort. In der Provinz Messina sind die Truppen mehreremal zurückgeworfen worden. In Alcamo ist eine provisorische Regierung gebildet, welche das ganze Thal von Massara regiert. Die von Palermo ins Innere gehenden Postwagen haben ihre Fahrten seit dem 4. April eingestellt.

14. April. Bertani interpellirt das sardinische Ministerium wegen der Vorfälle auf Sicilien: „Es seien jetzt schon 10 Tage, seitdem man sich auf der Insel für die Sache der italienischen Freiheit und Unabhängigkeit schlage; gerade so lange tage auch das italienische Parlament. Ob man schon egoistisch geworden sei? Er frage, was die Regierung gethan habe, damit die Bevölkerung nicht einem längeren blutigen Kampf ausgesetzt sei?“ — Cavour wünscht, „daß das Gefühl der Vernunft untergeordnet werde. Selbstverständliche Gründe von höchster Wichtigkeit machen ihm ein Eingehen unmöglich“.

14. April. Die sardinische Kammer vertagt sich wegen der Reise des Königs in die neuen Provinzen bis zum 1. Mai. Die Deputirten werden eingeladen, dem König das Ehrengeleite zu geben.

— Garibaldi nimmt das ihm angetragene Bürgerrecht von Chiavari an: „Ich beabsichtige aber hiemit nicht, aufzuhören ein Bürger Nizzas zu sein. Ich erkenne keiner Macht auf Erden das Recht zu, die Nationalität eines unabhängigen Volkes zu ändern, und ich protestire gegen die Gewaltthat, welche durch Bestechung und brutalen Zwang Nizza angethan wird, und behalte zugleich mir und meinen Mitbürgern das

Recht vor, meine Vaterstadt zu rächen, in einer Zeit, wo das Red des Volkes kein leeres Wort mehr sein wird".

15. April. Der politische Verein „die Nation" in Turin beschließt, ein Co mité unter dem Vorsitze Garibaldis zu ernennen, um Unter stützungen jeder Art für Sicilien aufzubringen.

16. Der König Viktor Emanuel kommt von etwa 150 De putirten und dem englischen Gesandten begleitet über Genua und L vorno in Florenz an. Der Erzbischof mit seiner Geistlichkeit mache dem König trotz der Excommunication die Aufwartung.

— Die neapolitanische Emigration verlangt in Florenz von Ricasoli un vom König selbst Hülfe für Sicilien, wo die Revolution siegrei sei. Der König läßt antworten, er habe ganz anders lautende Bericht und da er nicht im Krieg mit Neapel sei, so könne er nicht intervenire es wäre denn, daß das Volk von ganz Unteritalien sich erheben würd

15. April. Volksabstimmung in Nizza über die Annexion.

16. April. Der Syndic und die Präsidenten der Stimmbureaux überbringe dem französischen Senator Pietri das offizielle Resultat der Abstimmung die Menge folgt ihnen mit Fackeln, französischen Fahnen ꝛc. Es sin eingeschriebene Wähler 30,706; Stimmende 25,933; Ja 25,743; Nei 160: Ungültig 30. — Militär unter den Waffen: Ja 1200; Nein 186 Ungültig 23.

22. Abstimmung in Savoyen über die Annexion.

Offizielles Resultat: Wähler 135,449; Stimmende 130,839; J 130,533; Nein 235; Ungültig 71. — Militär unter den Waffen: J 5847; Nein 290; Ungültig 26.

26. April. Der Senator Laity feiert die Annexion in Chambery durch ei Bankett von 600 Gästen. Er toastirt auf die Vereinigung und Ver söhnung aller Parteien. „Es ist eine Verläumdung, wenn man be hauptet, daß ihr unter dem Druck der Einschüchterung oder dem Ein fluß der Bestechung votirt habt. Savoyen ist zu stolz, als daß Je mand es einschüchtern könnte, und zu ehrenfest, um sich bestechen z lassen.

25. Der Friede zwischen Spanien und Marocco wird i Tetuan von O'Donnel und Muley Abbas unterzeichnet.

26. April. Die Mailänder Zeitung veröffentlicht folgenden Aufruf: Die jenigen Freiwilligen, welche Lust haben, sich nach Sicilien zu be geben, haben sich in Betreff der Instruktionen an das Bureau de Journals La Vanguardia zu wenden.

27. Garibaldi will 1 Mill. Francs (von der Subscription für die Mil Gewehre) und 18,000 Flinten und Schiffe nach Sicilien. Ca vour legt auf die erstern in Mailand und Genua Beschlag und ver weigert Schiffe.

28. Die offizielle sardinische Zeitung berichtet: „Die Revolution z Palermo ist unterdrückt; es herrscht strenger Belagerungszustand un viele Truppen liegen in der Stadt. Messina ist ruhig. Die weni zahlreichen bewaffneten Banden im Innern der Insel scheinen zerstreut Die Küsten sind überall bewacht. Auf der Insel herrscht große Agi tation. In der ganzen Provinz Trapani ist die Lage die gleiche. Nu in Marsala ist die königliche Regierung nicht wieder hergestellt".

30. Das sardinische Parlament wird neuerdings vertagt „bis nac den Verfassungsfesten". Die Regierung wünscht, daß der Abtre tungsvertrag von Savoyen und Nizza erst später behandelt werde.

— Die französische Armee hat Oberitalien großentheils geräumt.

Mai.

Garibaldi in Sicilien. — Bombardement von Palermo. — Auftauchen der orientalischen Frage.

1. Mai. Der König Victor Emanuel langt von Florenz über Parma und Modena in Bologna an. Auch hier empfängt ihn eine zahlreiche Geistlichkeit in der Kathedrale, wo ein Tedeum angestimmt wird. Die Stadt illuminirt.

9. Der König Viktor Emanuel kehrt nach Turin zurück.

4. Lord Russell eröffnet dem englischen Parlament, die Regierung von Neapel habe die Vermittlung Englands angerufen, daß es bei Sardinien gegen die Expedition Garibaldis nach Sicilien Einsprache erhebe. Die englische Regierung habe sofort von der sardinischen Regierung verlangt, wenn sie irgend welchen Einfluß auf den General Garibaldi habe, solle sie ihm nicht gestatten, seinem Plan Folge zu geben, so lange er in sardinischen Diensten sei. Dagegen habe England sich auch erlaubt, den König von Neapel darauf aufmerksam zu machen, wenn er keine Angriffe und Insurrectionen wünsche, so müsse er durch gerechte und billige Regierung der Unzufriedenheit seiner Völker zuvorkommen.

5. Mai. Fürst Gortschakoff versammelt die Repräsentanten der Großmächte in seiner Amtswohnung in St. Petersburg, um mit ihnen die Lage der Christen in der Türkei zu erwägen:

„Nach einiger Erörterung setzt der französische Gesandte drei Vorschläge auf, über die man sich so weit einigte, daß die Gesandten es übernahmen, sie an ihre resp. Höfe zu senden. Der erste besagt, daß die Lage der christlichen Provinzen der Türkei unerträglich geworden sei; der zweite, daß die Beamten des Sultans, mit der Unterstützung der Consuln der 5 Mächte, eine Untersuchung anstellen sollen, und der dritte, daß, nachdem der Hat-Humajum seinen Zweck verfehlt habe, eine neue Organisation für die christlichen Provinzen nothwendig geworden sei.

5. Mai. Rußland erläßt über die orientalische Frage eine Circulardepesche an die Großmächte:

„Die Lage der unter der Herrschaft der Pforte stehenden christlichen Provinzen ist der Aufmerksamkeit der europäischen Großmächte nicht entgangen. Das kaiserliche Cabinet hat sich berufen gefühlt, derselben eine um so größere Bedeutung zu widmen, als die aus jenen Provinzen und zwar namentlich aus Bosnien, der Herzogewina und Bulgarien ihr zugehenden Berichte von Tag zu Tag ein traurigeres Bild vom Zustande dieser Länder entwarfen. Wir haben es als eine Pflicht erachtet, wo möglich den Eventualitäten vorzubeugen, welche dieser Stand der Dinge für die allgemeine Lage des Orients herbeizuführen drohte. An unsern dringlichsten Vorstellungen hat es weder auf der einen, noch auf der andern Seite gefehlt. — Diese Maßregeln haben vielleicht dazu beigetragen, einen Ausbruch, auf den alles hinzudeuten schien, zu verzögern. Trotzdem konnten sie nur unter der Bedingung wirksam sein, daß irgend etwas geschehe, um die Leiden dieser Bevölkerungen erträglich zu machen oder doch mindestens Aussicht auf ein Ende derselben zu gewähren, und daß nicht neue Vorgänge eintraten, welche sie zur Verzweiflung trieben. Das ist nicht der Fall gewesen. — Wir wissen die Schwierigkeiten, mit welchen die Pforte zu kämpfen hat, sehr wohl zu würdigen und zweifeln nicht an ihren guten Absichten. Aber wenn nach den Verheißungen, von welchen Europa i. J. 1856 Act genommen hat und deren hohe Bedeutung es constatirte, die Dinge bis auf diesen Punkt gediehen sind, so muß man dies offenbar entweder der Schwäche

und einer frevelhaften Nachsicht von Seite der osmanischen Regierung oder den Uebelständen zuschreiben, welche an der Lage haften, die man den unter ihrer Herrschaft stehenden christlichen Provinzen bereitet hat. Jedenfalls haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Lage nicht länger fortdauern kann, ohne binnen kurzem eine höchst gefährliche Krisis für die Ruhe des Orients, die Aufrechthaltung des osmanischen Reiches und somit für die allgemeinen Interessen Europas herbeizuführen". Indem fürchte Rußland, daß Vorstellungen, welche vereinzelt an die Pforte gerichtet würden, ohne Wirkung blieben, und erachtet daher als das zur wirksamen Erreichung des Zieles einzig und allein geeignete Mittel folgendes „1) Die sofortige Erklärung von Seite der 5 Großmächte, daß sie den gegenwärtigen Zustand der Dinge in den christlichen Provinzen des osmanischen Reichs nicht länger dulden können. 2) Die Forderung einer Organisation, welche darauf abzielt, den christlichen Provinzen der Pforte wirksame Bürgschaft zu verleihen, die geeignet sind, den gerechten Beschwerden der Bevölkerungen abzuhelfen und zugleich Europa hinsichtlich der Möglichkeit von Verwicklungen zu beruhigen".

3. Mai. Der Belagerungszustand in Palermo wird neuerdings aufgehoben. Manifest des k. Statthalters Fürst von Castelcicala. Die Läden in der Hauptstraße Cassaro sind noch immer geschlossen. Die Nebenstraßen fangen dagegen an, sich wieder zu beleben.

4. Die Ladenbesitzer in Cassaro werden polizeilich genöthigt, ihre Läden zu öffnen. Eine gedruckte Proklamation des geheimen revolutionären Comités in Palermo schließt mit den Worten: „Brüder, der Feind gibt nach, weil er schwach ist — dies ist die letzte Anstrengung, sie wird scheitern, wie die andern. Sofort nach gegebenem Zeichen erheben wir uns in Masse. . . Wir sind die Sicilianer der Vespern! Wir werden siegen! siegen! Es lebe Italien! Es lebe Victor Emanuel"!

6. Das geheime Comité fordert die Palermitaner auf, während drei Tagen die Straße Cassaro nicht zu betreten. Sie ist die drei Tage wirklich verödet.

9. Das geheime Comité fordert die Palermitaner zu einem Spaziergang in der Via Macqueda auf. Wirklich wandeln zur bestimmten Stunde wenigstens 10 bis 12,000 Menschen aus allen Ständen, vom Fürsten bis zum Lastträger in dieser Straße hin und her bis die Polizei einschreitet.

10. Das Comité verkündet: „Gestern haben wir uns gezählt. Habt ihr gesehen, wie stark wir sind? Wartet nur des Zeichens, um loszuschlagen. — Die Stunde ist nicht fern".

4. Garibaldi und Laurenti-Robaudi nehmen ihre Entlassung als Mitglieder der sardinischen Deputirtenkammer und protestiren gegen das angebliche Resultat der Abstimmung in Nizza als gegen einen „Act des Betrugs und der Gewalt".

5. Garibaldi an den König Viktor Emanuel: „Der Hülferuf, der aus Sicilien herübertönt, hat mein Herz und die Herzen mehrerer hundert meiner alten Waffengefährten gerührt. Ich habe meinen Brüdern in Sicilien nicht den Rath zum Aufstande ertheilt. Nachdem sie sich jedoch erhoben haben, zögerte ich nicht, die Leitung der Expedition zu übernehmen. — Sollten wir durch dieses unser gegenwärtiges Unternehmen zu Grunde gehen, so wird, wie ich mit Zuversicht hoffe, Italien und das freisinnige Europa nicht vergessen, daß uns die uneigennützigsten patriotischen Gefühle dazu bestimmt hatten. Erreichen wir unsern Zweck, so werde ich stolz darauf sein, die Krone Ew. Majestät mit einem neuen und vielleicht mit dem allerkostbarsten Juwel zu schmücken, unter der einzigen Bedingung, daß Sie Ihren Rathgebern nicht gestatten mögen, es Fremdlingen zu überliefern, wie mit meinem

Geburtslande geschehen ist. Daß ich meinen Plan Ew. Majestät nicht früher mitgetheilt habe, geschah aus der Besorgniß, daß die große Ergebenheit, die ich für Ew. Majestät Person fühle, mich am Ende vielleicht bewogen hätte, ihn aufzugeben".

5. Mai. Garibaldi an Bertani: „Von neuem auf die Bühne der Unternehmungen für das Vaterland getrieben, hinterlasse ich Euch folgende Aufträge: Nach Vermögen Unterstützung für unser Beginnen zu gewinnen zu suchen u. s. f. Ich rieth nicht zum Aufstand in Sicilien, aber da unsere Brüder zu den Waffen griffen, muß man sie unterstützen. Unser Feldgeschrei wird sein: Italien und Viktor Emanuel! und ich hoffe, daß die italienische Fahne auch diesmal nicht zerrissen werden wird".

6. Mai. Es gelingt dem General Garibaldi sich mit etwa 1000 Mann Freiwilligen auf 2 Schiffen in Genua nach Sicilien einzuschiffen.

6. Mai. Garibaldi erklärt in einem Schreiben an die Dampfschiffgesellschaft Rubattino, der er die 2 Schiffe „genommen" hatte, daß die Regierung sich aus falschen diplomatischen Bedenken nicht an seinem Unternehmen betheiligen könne, und daß er daher gegen deren Wissen habe handeln müssen.

— Abfahrt von Genua. (1062 Italiener und 5 Ungarn.)

8. Ankunft in und Abgang von Talamone wegen Munition und Kohlen.

9. Ankunft in und Abreise von St. Stefano wegen Kohlen.

11. Ankunft und Landung in Marsala mit Mannschaft, Munition und 4 Geschützen.

12. Bivouak zu Gran Pancardo bei Salemi.

13. u. 14. Bivouak zu Salemi und Concentration der insurrektionellen Streitmacht, etwa 4000 Mann.

14. Garibaldi übernimmt durch Dekret die Diktatur auf Sicilien im Namen Viktor Emanuels, des Königs von Italien.

7. Aufruf der italienischen Nationalgesellschaft in Turin: „Die sicilianische Erhebung hat in klarster Weise dargethan, daß die Auffassung und das Bewußtsein der Nationaleinheit Auffassung und Bewußtsein der ganzen Nation ist. Bei der Nachricht der sicilianischen Erhebung rührte sich ganz Italien; Subscriptionen wurden in Genua, Turin, Mailand, Florenz, Livorno, Bologna, Ravenna und vielen anderen Städten eröffnet; die sicilianische und neapolitanische waffenfähige Emigration eilte in die Seehäfen, um sich einzuschiffen; eine beträchtliche Anzahl Officiere boten ihre Dimission an, um auf den Schauplatz der Revolution zu eilen und die Kräfte der Insurgenten zu organisiren; Tausende von Freiwilligen aus Ligurien, Piemont, der Lombardei, aus Parma, Modena, Toskana und der Romagna, aus den Marken und Umbrien verlangen von uns Mittel und Wege, um sich nach Sicilien begeben zu können. . . . . Zu diesem Zwecke eröffnen wir eine Nationalsubscription. Der Präsident La Farina".

11. Zweite Freischaarenexpedition von Genua nach Sicilien unter Medici. Noch weitere folgen.

11. Aufruf des revolutionären geheimen Comité von Palermo: „Sicilianer! Garibaldi ist unter uns und sein Name lautet Sieg. Seien wir nun großmüthig. Die Insulten und Ungerechtigkeiten seien verziehen. Denkt daran, daß wir alle italienische Brüder sind. Beleidigte und Beleidiger ziehen wir einen Schleier über die Vergangenheit und ferner sei der Ruf: Es lebe Italien! Es lebe Viktor Emanuel!"

12. Aufruf des revolutionären geheimen Comité von Palermo:

„Brüder, keine feindlichen Demonstrationen mehr, sie würden vergebens sein; nun da Garibaldi unter uns ist mit 1100 Tapfern, nun da der Sieg sicher ist. . . . keine Demonstrationen mehr, das Comité bittet Euch darum. Dagegen bereite sich jeder zum letzten Kampfe vor, denn das Vaterland wird Euch zum heißesten Streite rufen".

14. Mai. Da die Pforte gegen eine Untersuchungskommission der Mächte, welche auf türkischem Boden die Beschwerden der Christen untersuchen wollte, protestirt, wird nach längern Unterhandlungen endlich der Ausweg gefunden, daß der Sultan auf den Rath Frankreichs und Englands den neuen Großwesir Kiprisli Pascha selbst persönlich nach Rumelien sendet, um die Lage der Christen zu untersuchen und die Schuldigen zu bestrafen. Damit sind einstweilen alle Großmächte befriedigt.

15. Der König von Neapel bereitet sich vor, dem sicilischen Aufstand, der in Garibaldi ein Haupt und Unterstützung von Außen gefunden hat, zu widerstehen.

15. Mai. Der König von Neapel ruft den Fürsten Castelcicala ab und ernennt den General Lanza zum Statthalter von Sicilien mit den Vollmachten eines Alterego, „bis nach Herstellung der Ordnung Wir den königlichen Prinzen geschickt, den Wir bereits zu unserem Generalstatthalter in Sicilien ausersehen haben". General Lanza soll „in Unserem königlichen Namen eine vollständige allgemeine Amnestie Allen unseren Unterthanen bewilligen, welche, gegenwärtig zwar auf Abwegen, sich der gesetzlichen Obrigkeit unterwerfen".

— Eine Note des neapolitanischen Ministeriums zeigt allen Regierungen die Landung Garibaldis an: „Eine That der auffallendsten Seeräuberei ist von einer Horde Räuber verrichtet worden, die ganz offen in einem nicht feindlichen Staate unter den Augen der Regierung und trotz der gemachten Versprechungen, sie zu verhindern, angeworben, organisirt und bewaffnet wurden. Von den Vorbereitungen unterrichtet, welche am hellen, lichten Tage von einer gegen die königlichen Staaten bestimmten Expedition getroffen wurden, hatte die Regierung nicht gezögert, gegen ein solches Attentat auf das Völkerrecht und der internationalen Verpflichtungen zu reclamiren".

— Der sardinische Minister Villamarina protestirt Namens seiner Regierung gegen die ebenso falschen als beschimpfenden Anklagen Neapels. Sardinien habe gleich Anfangs gegen jede Verantwortlichkeit für die Expedition Garibaldis protestirt, dieselbe verdammt und mit dem Parteichef gebrochen.

— Die französische Regierung verlangt von Sardinien Aufschlüsse über Garibaldis Expedition, die Frankreich höchlich mißbilligt.

— Die offizielle Zeitung von Turin bringt folgende amtliche Note: „Die Würde der Regierung gestattet dieser nicht, eine jede der Anschuldigungen wegen Gemeinschaftlichkeit mit der Expedition des Generals Garibaldi zu widerlegen. Wenige Erläuterungen genügen. Die Regierung hat die Expedition mißbilligt und durch alle Mittel, welche die Klugheit und das Gesetz ihr gestatten, zu verhindern gesucht. Die Expedition fand aber trotz der Wachsamkeit der Lokalbehörden statt; sie wurde von der Sympathie der Bevölkerung für die sicilianische Sache unterstützt. Kaum hatte man die Abreise der Freiwilligen erfahren, so erhielt die königliche Flotte Befehl, den beiden Dampfern nachzujagen und die Ausschiffung zu verhindern; es gelang aber dies der königlichen Marine nicht, so wenig als der neapolitanischen Flotte selbst, die ja doch seit mehreren Tagen in den Gewässern Siciliens kreuzte.

Europa weiß übrigens, daß die Regierung des Königs, obschon sie ihre Sorge um das gemeinsame Vaterland nicht verhehlt, die Grundsätze des Völkerrechts kennt und achtet, auch fühlt, daß sie verpflichtet ist, sie in dem Staate, für dessen Sicherheit sie verantwortlich ist, achten zu machen".

15. Mai. Die neapolitanische Regierung beklagt sich bei der englischen, daß deren Konsul Braun in Genua den Freischaaren Garibaldis die Pässe visirt habe.

14. Vier Dampfer aus Neapel landen zahlreiche neue Truppen in Palermo. Trotzdem: In der Stadt ist alles heiter und siegesgewiß; nur die allerernstesten stehen noch in banger Erwartung. Aber einstimmig heißt es jetzt: die Bourbonen haben sich unmöglich gemacht; es muß ein einiges Italien werden. Früher handelte es sich blos um Befreiung Siciliens, allein mit dem Erfolg mehren sich die Ansprüche. Der Sohn des Königs von Sardinien, den man früher als Candidaten für die Krone der Insel bezeichnet, tritt in den Hintergrund".

16. Der Platzcommandant in Palermo, General Salzano, verkündet der Stadt die Landung des Generals Garibaldi mit etwa 800 Abenteuern, weshalb der Belagerungszustand wieder verhängt werde.

— Der neue Oberbefehlshaber und Alterego des Königs landet in Palermo.

18. Proklamation des Generals Lanza an die Sicilianer als Alterego des Königs „bis zur vollständigen Herstellung der Ruhe auf der Insel. Ist dieses Resultat erlangt, so dürfte ein Prinz von Geblüt, der bereits zum Generalstatthalter ausersehen ist, zu euch kommen. Derselbe würde mit dem Auftrage kommen, alles zu thun, was uns zum größten Vortheil gereichen könnte. Er käme mit Vollmachten für die Verwaltung, für Ausführung von Straßen, Eisenbahnen und andern höchst vortheilhaften Arbeiten des öffentlichen Wohls".

19. Ein Freischaareneinfall von Toskana aus auf römisches Gebiet von circa 200 Mann wird vom Chef des päbstlichen Generalstabs, Oberst Pimodan, mit 60 berittenen Gendarmen zerstreut.

15. Mai. Garibaldi beginnt von Salemi aus seine Operationen gegen Palermo.

15. Mai. Marsch und Kampf der Garibaldini außerhalb Calatafimi zu Monte di Pianto Romano gegen 3500 Mann königlicher Truppen unter General Landi. Garibaldi nimmt ein Berggeschütz und vertreibt die Königlichen aus 5 gut vertheidigten starken Stellungen.

16. Landi räumt Calatafimi, das Garibaldi besetzt. Landi leidet auf dem Rückzug furchtbar durch die Insurgenten von Partenico und Borghette.

17. Garibaldi besetzt nach hartnäckigem Kampfe Alcamo und rückt gegen Partenico vor.

18. 8000 Mann königlicher Truppen kommen von Palermo und besetzen Alcamo. Garibaldi macht einen Scheinrückzug. Die königlichen Truppen verfolgen ihn nach der unrechten Seite.

19.—22. Garibaldi zieht in den Bergen umher, um die königlichen Truppen von Montreale herbeizulocken und von Palermo zu entfernen. Die Geschütze werden auseinandergenommen und während eines heftigen Regens auf abscheulichen Fußsteigen getragen.

23. Garibaldi in Parco. Ein starkes Corps königlicher Truppen

unter einem Schweizeroberſten nöthigt ihn zum Rückzug und beſetzt Parco.

24. Mai. Drohender Angriff von mehr als 10,000 Mann. Rückzug Garibaldis, um ſie nach Corlcone hinzulocken, während er auf anderem Wege nach Palermo rückte.

25. Garibaldi in Marineo. Es iſt ihm gelungen die königlichen Truppen nach Corlcone zu locken. Abends marſchirt Garibaldi nach Miſilmeri.

19. Die königlichen Truppen rücken aus Palermo aus, während die Polizei in den Häuſern nach Waffen ſucht. Abends ſieht man auf den Höhen die Bivouakfeuer der Inſurgenten.

20. General Salzano zeigt den fremden Conſuln in Palermo an, „daß er, wenn die Revolution in der Stadt nicht aufhöre, ſich gezwungen ſähe, auch die äußerſten ſchmerzlichen Mittel zu gebrauchen, um ſie zu unterdrücken. — Das engliſche Linienſchiff Annibal unter Admiral Mundy ankert vor Palermo.

21. Die Engländer in Palermo flüchten ſich auf die Schiffe.

22. Die Franzoſen in Palermo flüchten ſich auf die Schiffe. — Maniscalco läßt die politiſchen Gefangenen eine Unterwerfungserklärung unterzeichnen; mehrere weigern ſich. — General Lanza legt in einem einläßlichen Schreiben nach Neapel die Schwierigkeiten ſeiner Lage offen dar.

23. Die Soldaten des Generals Letizia fahren fort die Landhäuſer um Palermo zu plündern und in Brand zu ſtecken.

25. Acht neapolitaniſche Kriegsſchiffe legen ſich kampfbereit an die Kaien von Palermo.

26. Kriegsrath Garibaldis in Miſilmeri. Beſchluß, Palermo zu überrumpeln. In der Nacht Marſch über den Paß Gabet Roſſo gegen die Porta Termini vor Palermo. — Das königliche Armeecorps in und um Palermo unter dem Befehl des General Lanza beſteht aus 19,000 Mann mit 48 Kanonen und 6000 Mann friſcher und fremder Truppen, dazu das Fort, der königliche Palaſt und die Kriegsſchiffe.

26. Sardinien verläugnet officiell Garibaldi.

Note Cavours an Neapel: „Der Unterzeichnete hat die Note vom 24. d. M. empfangen, worin der neapolitaniſche Geſandte anzeigt, daß in der Proklamation, welche General Garibaldi in Sicilien verbreitet, derſelbe den Titel eines Dictators im Namen des Königs von Sardinien annehme, und in welcher die Mißbilligung und die Verneinung des erwähnten Factums von der Regierung Sr. Majeſtät des Königs von Sardinien gefordert wird. Obwohl in dieſer Sache gar kein Zweifel obwalten kann, ſo zaudert der Unterzeichnete doch nicht, auf Befehl Sr. Majeſtät zu erklären, daß die Regierung des Königs jedem Act des General Garibaldi vollkommen fremd ſei, und daß der von ihm angenommene Titel in jeder Hinſicht uſurpirt ſei, und daß die Regierung Sr. Majeſtät denſelben auf formelle Weiſe mißbilligen muß".

27. Garibaldi bringt in Palermo ein. Aufſtand der Bevölkerung. Sieg Garibaldis.

27. Mai. ¼6 Uhr. Angriff und Einnahme der Porta Termini; bis Mittag iſt mehr als die Hälfte der Stadt von den königlichen Truppen geſäubert.

10. Uhr. Die Citadelle fängt an die Stadt zu bombadiren.

12 Uhr. Auch die Schiffe im Hafen beginnen das Bombardement.

Abends. Die königlichen Truppen ſind in der Citadelle, dem königlichen Palaſt und dem Finanzgebäude concentrirt. Das Bombarde-

ment der Stadt dauert ununterbrochen fort bis Abends und die ganze Nacht durch.

28. Mai. Morgens. Die Verbindung zwischen den Truppen im Kastell und der Piazza Reale wird von den Garibaldini abgeschnitten. — Lanza zieht das bei Montreale liegende Corps von 4—5000 Mann zurück. — Die Kriegsschiffe stellen das Bombardement ein, die Citadelle mäßigt es: Unterhandlungen zwischen dem königlichen Flotten-Commodore und Garibaldi durch Vermittlung des englischen Admirals Mundy; es kommt nichts zu Stande. — Von allen Seiten kommen zahlreiche Banden Insurgenten in die Stadt und umschwärmen die Königlichen.

29. Eine in Corleone zurückgebliebene Abtheilung königlicher Truppen von 15—1600 Mann ergibt sich. — Zwei von Neapel gekommene Dampfer landen neue Truppen unter den Kanonen der Flotte.

30. Morgens 9 Uhr. Lanza schlägt Garibaldi eine Conferenz vor: „An Se. Excellenz General Garibaldi. Der Oberbefehlshaber der Heere und Seestationen jenseits des Faro. General! Da der britische Admiral mich wissen ließ, daß er mit Vergnügen an Bord seines Schiffes zwei meiner Generale empfangen würde, um eine Conferenz mit Ihnen zu eröffnen, deren Vermittler er sein würde, wenn Sie dieselben durch die Linie passiren ließen, so bitte ich Sie, mich wissen zu lassen, ob Sie beistimmen, und mir in diesem Fall die Stunde anzugeben, wann der Waffenstillstand beginnen soll. Lanza". Garibaldi geht darauf ein: der Waffenstillstand soll um 12 Uhr, die Besprechung an Bord um 1 Uhr stattfinden.

Conferenz von 1 bis 5 Uhr an Bord des Hannibal. Admiral Mundy ladet dazu auch den französischen und amerikanischen Commodore ein. Abschluß eines Waffenstillstandes bis zum 31. Mai Mittags unter folgenden Bedingungen:

1) Während desselben Beibehaltung der jeweiligen Stellungen.
2) Freie Passage der Verwundeten und Civilbeamten für die Königlichen durch die Stadt nach dem Einschiffungsplatz.
3) Erlaubniß für die Truppen im Palast und den Flüchtlingen in den Klöstern, sich ihren täglichen Lebensunterhalt zu holen.
4) Erlaubniß für die in der Stadt befindlichen königlichen Truppen, ihren Mundvorrath aus dem Kastell zu beziehen.

General Letizia hatte außerdem verlangt „Absendung einer unterthänigen Bittschrift von Seite des Gemeinderaths an den König, um ihm die wirklichen Wünsche der Stadt auseinanderzusetzen". Garibaldi verweigert dies, weil es schiene, als sei die Insurrection im Gedränge. Nach der Conferenz aber erklärt Garibaldi dem General Letizia, „wenn der König den Sicilianern ihre Verfassung wieder geben und in Gemeinschaft mit Victor Emanuel eine wahrhaft italienische Politik verfolgen wolle, so sei er bereit, mit ihm auf dieser Grundlage ein Arrangement anzubahnen".

Den ganzen Abend und die Nacht rüstet sich die Stadt zum Kampfe; Priester und Mönche durchziehen dieselbe, um zum Kampfe zu begeistern.

31. Morgens. Auf Verlangen des königlichen Generals wird mit Garibaldi ein dreitägiger Waffenstillstand abgeschlossen.

— Mittags. Das Finanzgebäude mit der Bank (5,400,000 Ducati, wovon aber nur etwa 100,000 der Regierung gehören) ergibt sich an Garibaldi.

— Nachts. Lanza schickt ein Dampfboot mit Depeschen nach Neapel.

21. Das sardinische Parlament genehmigt mit 215 gegen 26 Stimmen den Vertrag von Zürich.

22. Die sardinische Armee wird mit Soldzulage auf Kriegsfuß gesetzt.

29. Mai. Das sardinische Parlament genehmigt mit 229 Stimme die Abtretung von Savoyen und Nizza; 33 Stimmen ver werfen sie, 23 Deputirte enthalten sich der Abstimmung.

Cavour gibt der Kammer vor der Abstimmung noch folgende Aufschlüsse „Frankreich hat der Annexion der mittelitalienischen Herzogthümer an Pie mont seine Garantie nicht gegeben, die man auch nicht verlangt hat Dagegen hat es erklärt, daß es dem Princip der Nichtintervention i Mittelitalien Achtung verschaffen werde. Auch wird es dem vollständige Aufgehen Toskanas in Sardinien, der Unterdrückung der Autonomie Tos kanas sich nicht widersetzen, welche die Regierung für spätere Zeit scho beschlossen hat.

Juni.

Capitulation von Palermo. — Garibaldi Dictator von Sizilien. — Fürstenta in Baden-Baden. — Umschwung in Neapel.

1. Juni. Der französische Moniteur beruhigt Europa durch fol gende Note:

Unter dem Einfluß feindlicher Leidenschaft oder unkluger Freundschaf geben sich die einen Verdächtigungen, die andern Muthmaßungen hin, welche dahin zielen, der französischen Regierung die Absicht unterzuschieben, als wolle sie Verwickelungen in Europa hervorrufen, oder entstehen lassen um Gelegenheit zu neuen Vergrößerungen zu bekommen. Wir erklären nun entschieden, daß die Regierung solche Manöver bedauert, welche da rauf berechnet sind, täglich die ungenauesten Eindrücke über ihre wahren Absichten zu verbreiten. Der Kaiser macht alle Anstrengungen, um das erschütterte Vertrauen in Europa wieder herzustellen. Sein einziger Zweck ist, im Frieden mit den Souveränen, seinen Alliirten, zu leben und all seine Sorgfalt auf die thätige Entwickelung der Hilfsquellen Frankreichs selbst zu verwenden.

1. Juni. Proklamation Garibaldis: „Sicilianer! Fast immer folg auf den Sturm Ruhe; wir müssen uns aber noch für den Sturm fassen, weil das ersehnte Ziel noch nicht erreicht ist. Waffen also un Bewaffnete! Für Jubel und Hurrahruf haben wir noch Zeit, wenn das Land von Feinden gesäubert ist. Ich wiederhole: Waffen und Bewaff nete! Wer in diesen drei Tagen nicht an Waffen denkt, ist ein Ver räther oder ein Feigling, und das Volk, das unter eigenem Dach für Freiheit, für das Leben der Kinder und Frauen kämpft, kann nicht feig und verrätherisch sein".
2. Nachts. Rückkehr des Kampfes mit General Letizia von Neapel.
3. Morgens. General Letizia bei Garibaldi. Unbestimmte Verlän gerung des Waffenstillstandes. Letizia reist wieder nach Neapel ab.

Die Läden fangen an sich zu öffnen. Es fangen zwei Journale an zu erscheinen (Giornale ufficiale und Unità Italiana.)

Die königlichen Truppen räumen Trapani und Termini, um die Be satzung von Messina zu verstärken.

3. Catania wird von den königlichen Truppen geräumt. — In Sy rakus ziehen sie sich in die Citadelle zurück.
5. Uebereinkunft mit Garibaldi. Die Neapolitaner geben die am 7. April eingekerkerten sieben Edelleute frei und räumen den königlichen Palast.

Rückkehr des Generals Letizia von Neapel: er bringt Vollmacht zu Unterhandlungen für General Lanza.

6. Juni. Unterhandlungen zwischen General Letizia und Garibaldi: Unterzeichnung der Capitulation von Palermo:

„Es soll dem gesammten in Palermo vorhandenen königlichen Armeecorps frei stehen, sich mit seinen Equipagen, Material, Artillerie, Pferden, Gepäck u. s. w., das Material des Forts Castellamare inbegriffen, einzuschiffen oder auf dem Landwege abzumarschiren". Zusatz. Nachdem die Capitulation schon unterzeichnet war, wurde der Zusatzartikel vereinbart, „daß die Abfahrt zur See am Molo von Palermo statt haben soll".

7. Juni. Die königlichen Truppen fangen an, gegen den Hafen zu abzuziehen und räumen die ganze Stadt mit Ausnahme der Kastelle.

— Garibaldi ernennt ein Ministerium und erläßt eine Reihe von Decreten zur militärischen und administrativen Organisation Siciliens.

10. Genfer Schützenfest in Carouge.

Der Staatsrath Carteret äußert beim Bankett unter anderem: „Diejenigen, welche heute unsere Freiheit bedrohen, wagen es, sich unsere Freunde zu nennen; allein wir kennen sie und werden ihren Verlockungen kein Gehör schenken. — Genf wird sich trotz seiner Schwäche zu vertheidigen wissen und sollte man irgendwo von einer Annexion träumen, so würde man hier nur Leichen- und Trümmerhaufen annexiren. Die Schweiz kann auf uns zählen, wie wir auf sie zählen. — Verwandelt, ihr eidgenössischen Brüder, wenn es sein muß, unser blühendes Genf, das wir so sehr verschönert haben, in Ruinen, möge es lieber ein Trümmerhaufen sein, als französisch".

9. Juni. Die letzten Bataillone der französischen Armee ziehen von Mailand ab; die Platzcommandantschaft der Franzosen hört auf und die militärischen Behörden Piemonts treten in der Lombardei in Activität.

10. Auch der sardinische Senat genehmigt mit 92 gegen 10 Stimmen die Abtretung von Savoyen und Nizza.

11. Der König von Sardinien unterzeichnet den förmlichen Cessionsvertrag von Savoyen und Nizza.

12. Juni. Der Cessionsvertrag von Savoyen und Nizza wird im Moniteur promulgirt.

14. Offizielle Besitznahme von Savoyen und Nizza durch die französischen Behörden.

15. Die französische Armee hat Oberitalien nunmehr vollständig geräumt.

10. Besuch des Königs von Schweden beim König von Dänemark im Schloß Kronborg.

23. Besuch des Königs von Dänemark beim König von Schweden im Lager von Malmö.

12. Erste Nachricht von den Grausamkeiten der Drusen gegen die maronitischen Christen im Libanon.

17. Große von Abgeordneten aus den flämischen und wallonischen Landestheilen Belgiens beschickte Volksversammlung in Brüssel.

Sie beschließt einstimmig: „eine große Verbindung der belgischen Patrioten zu gründen, die sich über das ganze Land verbreiten und in allen Gemeinden Zweigvereine niedersetzen soll". Der erste Artikel des mit großem Enthusiasmus genehmigten Programmes lautet: „Die belgischen Patrioten verpflichten sich, auf dem Wege der Ueberredung oder des Zwangs, mit Hintansetzung von Gut und Blut die belgische Unabhängigkeit und Nationalität zu vertheidigen".

16—18. Fürstentag in Baden-Baden.

Außer dem Kaiser von Oesterreich finden fast alle deutschen Fürsten sich ein: der Prinzregent von Preußen, die Könige von Bayern, Württemberg,

Sachsen und Hannover, die Großherzoge von Baden, Hessen-Darmst
und Sachsen-Weimar und die Herzoge von Nassau und Sachsen-Kobu
Der Kaiser Napoleon trifft am 16. ein, reist am 17. wieder ab. D
Moniteur sprach sich darüber dahin aus: „Die plötzliche Reise, wel
der Kaiser so eben gemacht hat, wird, wir zweifeln nicht daran, glückli
Resultate haben. Es war aber auch nichts geringeres nothwend
als der freiwillige Entschluß zu einem so bedeutungsvoll
Schritte, um das zusammenstimmende Concert übelwollender G
rüchte und falscher Beurtheilungen zum Schweigen zu bri
gen. In der That, indem der Kaiser hinging und den in Baden v
sammelten Monarchen offen auseinandersetzte, wie seine Politik nie v
Recht und Gerechtigkeit abweichen werde, mußte er in so ausgezeichn
und so vorurtheilsfreie Geister die Ueberzeugung bringen, welche ein wal
haft empfundenes Gefühl, mit offener Ehrlichkeit auseinandergesetzt,
einzuflößen verfehlt". Am 18. Juni versammelt der Prinzregent
deutschen Fürsten um sich, „um ihnen seinen Dank auszusprechen, daß
ihm bei seiner Begegnung mit dem Kaiser der Franzosen zur Seite
standen, um gemeinsam die friedlichen Versicherungen de
selben zu empfangen. Die Wahrung der Integrität Deutschlan
werde stets seine Sorge sein. Er werde sich in Erfüllung dieser Aufgc
auch dadurch nicht beirren lassen, daß seine Auffassung über den Ga
und die Ziele der preußischen und der deutschen Politik von einigen Bu
desgenossen nicht getheilt werde. Oesterreich habe Schritte zur Verstä
digung gethan, auf welche er großen Werth lege. Wenn dieselbe erzielt
werde er die deutschen Fürsten davon in Kenntniß setzen. Er seinerseits ha
fest an dem Wege, den er in Preußen und Deutschland bisher eingeschlage
und hoffe, daß sich auf demselben immer mehr deutsche Regierungen n
ihm vereinigen werden". Der König von Württemberg spricht hierauf
Namen seiner Bundesgenossen den Dank an Preußen aus, „daß es die Integ
tät Deutschlands schützen wolle", und anerbietet seine guten Dienste, „um ei
Verständigung zwischen Preußen und Oesterreich herzustellen", indem
beifügte, „daß seine Bundesgenossen eine Militärverfassung unterhande
welche dem von Preußen vorgeschlagenen System sich nähere".

22. Juni. Lord Russell erklärt im Parlament bezüglich neuer Eröffnung
Frankreichs zu Regelung der Anstände mit der Schwe
wegen Savoyen:

„Nie habe Frankreich anerboten, das Chablais und Faucigny an
Schweiz abzutreten, wenn die englische Regierung die übrige Annexi
garantire; wenigstens dieser gegenüber sei keine solche Eröffnung gema
worden. Wenn sie gemacht worden wäre, so hätte es sich für Engla
nicht geschickt, sie anzunehmen. — England müsse nun untersuchen,
es seinen Einfluß verwenden könne, um die Neutralität der Schweiz
erhalten, und welche für die Schweiz annehmbare Vorschläge es in dies
Stadium noch machen könne. Denn wenn Frankreich sich gegenüber
Schweiz und gegenüber Europa nur in der Weise verpflichten wolle,
Sardinien es war, so könne die englische Regierung nur in bestimm
tester und feierlichster Weise erklären, daß sie den Artikel
des Wiener Vertrages für unvereinbar mit dem Turin
Vertrag betrachte".

23. Die Königin von England hält unter dem Zusammenström
einer ungeheuren Volksmasse und unter dem Applaus der ganz
Nation in London eine Revue über 20,000 freiwilliger Schütze
die sich für die Landesvertheidigung bewaffneten.

20. Juni. Garibaldi sendet in dem sicilischen Grafen Amari ein
Gesandten nach Turin, der dort empfangen wird.

22. Juni. Garibaldi schickt Gesandte nach London und Paris. Schreiben an die Königin von England:

„Ew. Majestät! Durch die Pflicht gegen mein italienisches Vaterland aufgefordert, dessen Sache in Sicilien zu vertheidigen, habe ich die Dictatur über ein hochherziges Volk übernommen, welches nach einem lange unterhaltenen Kampf nichts weiter wünscht, als an dem nationalen Leben und an der Freiheit unter dem großherzigen Fürsten, dem Italien vertraut, theilnehmen zu können. Der Abgesandte, der sich im Namen der provisorischen Regierung, welche dieses Land gegenwärtig beherrscht, Ew. Majestät vorstellt, macht keinen Anspruch darauf, einen besondern und abgegränzten Staat zu vertreten, aber er kommt als Vermittler der Gedanken und Gefühle von dritthalb Millionen Italiener. Wollen Ew. Majestät mir die Bitte gewähren, ihn unter diesem Titel zu empfangen, ihm eine Audienz zu bewilligen und dem, was er Ew. Majestät im Interesse dieses so schönen und edlen Theils Italiens ans Herz legen wird, Ihre Aufmerksamkeit zu schenken".

Instruktionen Garibaldis für seine Repräsentanten in Paris und London. Nachdem das Actenstück auseinandergesetzt hat, daß im Jahre 1848 alle italienischen Provinzen, auch Sicilien nicht ausgenommen, sich mit einer Conföderation begnügten, und nachdem er behauptet, daß heutzutag alle Bestrebungen Italiens einheitlicher Natur seien, fährt er fort: „Seit jener Epoche haben die Thaten und die Ansichten in Italien einen bedeutenden Fortschritt gemacht. Die Nation darauf bedacht, ihre Stellung und ihren Einfluß in Europa wieder zu gewinnen, blieb Anfangs bei der Idee einer Conföderation der Staaten stehen, als dem einzigen Mittel, das sie in jenem Augenblicke zu ihrem Ziele führen konnte, gleichsam als Zwischenstufe, um die Zukunft und mit ihr die vollständige Einigung vorzubereiten. Heute sieht sie ein, daß sie auf weit kürzerem Wege zum Gegenstande ihrer höchsten Wünsche gelangen könne. Von der andern Seite ist das Project einer Conföderation oder einer Allianz, das vor 12 Jahren dem öffentlichen Gefühle zulächelte und entsprach, eine materielle und moralische Unmöglichkeit nach dem offenen Bruch der römischen und neapolitanischen Höfe mit der Sache oder mit irgendwelcher nationalen Idee, nach dem Verschwinden der kleinen Staaten, die das Centrum Italiens bildeten. Es ist klar, daß Italien, das eine freie und unabhängige Existenz in Mitte der modernen Nationen wünscht und will, nur einen Rettungsweg hat: sich zu gruppiren um die ruhmreiche Monarchie des Hauses Savoyen, die sich in das nationale Leben, die Kraft und die Würde personificirt hat. Neben diesem Weg finden wir nichts, als eine wieder auftauchende Herrschaft Oesterreichs ꝛc. Dasselbe Gefühl, das die Lombardei gedrängt hat, mit Freude den Triumph der verbündeten Armeen zu begrüßen, und das sie in die Arme Viktor Emanuels geworfen hat, das Toskana, die Legationen und die Herzogthümer bestimmt hat, aus freiem Willen die Vereinigung unter dem Scepter dieses großherzigen Fürsten zu votiren, das Gefühl, das heute das Herz eines großen Volkes von den Alpen bis zum Lilibeo in Flammen setzt, ist dasselbe, das Sicilien beseelt; es herrscht heute durch sich selbst, Sicilien verlangt und will italienisch bleiben und deshalb verlangt es, jede Idee der politischen individuellen Trennung verschmähend, die im Widerspruche zu der neuen Epoche und zu den neuen Bedürfnissen stünde, einen Theil zu bilden jener nationalen Monarchie, welche das gebildete Europa heute sich erheben sieht und mit Freude begrüßt als eine neue Basis der Ordnung, des Gleichgewichts, der Ruhe und des Fortschritts der Welt. Von der Gewalt zurückgedrängt, unter dem Joch der neapolitanischen Regierung könnte Sicilien in der Zukunft — wie in der Vergangenheit nichts anderes sein, als eine beständige Gefahr

für den Frieden Italiens und Europas. Und wenn schon in der Ve gangenheit die Schranke, welche, moralischer Weise, die Insel von de Bourbonen in Neapel trennte, unübersteiglich schien, wie soll man no an eine Wiederaussöhnung glauben können nach den letzten Ereig nissen, nach den Schrecken des gegenwärtigen Krieges, nachdem d neapolitanische Regierung das Land in Blut getaucht, ausgeplünder halb zu Grunde gerichtet verlassen hat? Sollte Sicilien vereinze constituirt werden, so wäre es ein schreiender Widerspruch in d Bewegung zur Einigung, zur Ausgleichung, welche den Rest Italien durchzieht. Es wäre zu schwach, um dem Angriff jeder größern Mac zu widerstehen und befände sich der Gefahr ausgesetzt, die Beute frem der Herrscher zu werden. Und anderseits wäre die Wahl eines Königs der getrennt regierte, die Quelle von Schwierigkeiten und unzähligen Verwirrungen, behaftet mit dem unbesiegbaren Volkshaß gegen da gegenwärtige Regentenhaus in Neapel, und die Wahl eines König aus einer andern Dynastie wäre nicht weniger Anlaß zu Eifersuch und Mißtrauen unter den Großmächten Europas. Im Nationalvotum heute so laut ausgedrückt von der Bevölkerung der Insel, findet sic der Einklang aller Wünsche, auf welche die Diplomatie Rücksicht z nehmen pflegt, und daher beruhige man Sicilien mit einer schnelle Anerkennung der ausgesprochenen Annexion an die übrigen Theil Italiens, geeinigt um das Haus Savoyen. Dieses Votum, welche der erste Schrei der Revolution von Palermo aus am 4. April war ist auch das Kriegsgeschrei der sicilischen Kriegsschaaren, die wäh rend zweier Monate den königlichen Truppen in den Gebirgen de Insel widerstanden, gewesen; dieser Ruf ist erschollen während de 4 Tage, an denen die Bomben, die Schlächterei und die Feuersbrünst Palermo zerstörten und verschlangen; er ist der einzige Schluß der be ständigen, einförmigen, glühenden Adressen, die von allen Theilen de Insel anlangen .... Die freiwilligen des Continents, die gekommer sind, um auf der Insel ihr Blut zu vergießen, mußten selbst staune über das so lebendige, so mächtige nationale Einheitsgefühl, das si dort fanden. Es ist möglich, daß sich eine Versammlung von Repräs sentanten in Palermo versammeln muß, um in legaler Form aus drücken zu können, was Sicilien will und wünscht. Möglicher Weis auch wird das Volk in seinen Comitien zusammenberufen, dami es sich durch allgemeine Abstimmung ausspreche, wie man in Toskan und der Emilia that. Im einen und andern Fall läßt das Resulta nicht den geringsten Zweifel. Dies ist der Zweck und dies ist der wirk liche Charakter der sicilischen Revolution ...."

22. Juni. Der Gemeinderath von Palermo spricht in einer Adresse a Garibaldi den Wunsch nach sofortiger Aufnahme in das italienisch Reich Viktor Emanuels aus. Garibaldi lehnt die sofortig Annexion entschieden ab:

„Fast alle Communen Siciliens, außer wenigen obscuren Dörfern, haben sich für die Regierung Viktor Emanuels erklärt. Meine Herren! Ic war es, der 1859 den Feldzug mit dem Programm „Italien und Viktor Emanuel!" eröffnet hat, ich kenne und schätze persönlich die ausgezeich neten Eigenschaften des großmüthigen Fürsten; als ich mich zuerst ihm ge nähert, wurde ich gewahr, daß er von der Vorsehung dazu berufen sei diese italienische Familie zu versammeln und zusammenzuschmelzen. Ic könnte, auf die Kundgebungen der Communen mich stützend, vermittelst dictatorischen Acts die Adhäsion proklamiren und die Erfüllung dieser That sache beschleunigen; aber verstehen wir uns wohl: ich kam, um für die Sache Italiens zu kämpfen und nicht für die Siciliens allein. Wenn ganz Italien nicht ganz und gar befreit ist und vereinigt, wirk

nie die Sache eines Theils von Italien vollbracht sein. Diese zerrissenen, verlorenen, unterjochten Theile in Stand zu setzen, um das einige, freie Italien zu bilden, das ist der Zweck meines Unternehmens. Wenn wir so weit sind, wenn wir jedermann sagen können: Italien muß einig sein, und wenns Euch nicht gefällt, so habt ihrs mit uns zu thun, dann wird der Fall kommen, zur Annexion zu schreiten. Wenn man heute die Annexion Siciliens vollzöge, so müßten die Befehle hieher von anderswo kommen und es würde nöthig, daß ich mich zurückzöge".

25. Juni. Ein Decret Garibaldis verbannt die Jesuiten und die ihnen affilirten Orden aus Sicilien und zieht all ihr Eigenthum zu Handen des Staates ein, in Betracht, „daß die Jesuiten in der traurigen Epoche bourbonischer Occupation Siciliens die thätigsten Beförderer des Despotismus gewesen".

30. Die königlichen Truppen aus Trapani, Termini, Agosta, Girgenti, Catania und zum Theil die aus Palermo sind sämmtlich, zahlreiche Kranke, Verwundete, Sbirren, Polizeiagenten und Beamte voraus, in Messina eingezogen, das nun von 15,000 Mann gegen die Insurrektion vertheidigt wird.

30. Garibaldi erläßt ein Wahlgesetz für sofortiges Zusammentreten der Kammern von Sicilien.

1. Der Minister Carraffa versammelt in Neapel die Gesandten der fünf Großmächte und verlangt von ihnen, daß sie das Gebiet und den Bestand des Königreichs garantiren. Dagegen verspreche der König Franz II. die Bevölkerung durch Concessionen, namentlich eine sehr liberale Verfassung zufrieden zu stellen. — Der sardinische Gesandte protestirt gegen jede Intervention der Mächte in Italien.

7. Herr v. Martino, der bisherige neapolitanische Gesandte in Rom, wird nach Paris und London geschickt.

12. Lord Palmerston erklärt im Parlament: „Herr Martino wolle auch nach London kommen, die englische Regierung werde ihm aber den ganzen Abscheu aussprechen, den sie über die Grausamkeit des Bombardements von Palermo empfunden habe; man dürfe zwar nicht erwarten, daß diese Vorwürfe den geringsten Einfluß auf das Benehmen der neapolitanischen Regierung haben würden, die Officiere, welche Palermo bombardirten, würden im Gegentheil von ihrem Könige Belobungsschreiben erhalten. Es ist ein Fehler und das Schicksal von Regierungen, wie die römische und neapolitanische, daß sie erst durch die in ihrem Namen begangenen Grausamkeiten ihre Unterthanen zur Verzweiflung und Empörung treiben lassen und dann alle befreundeten Mächte zu Hülfe rufen und um Entfernung der Urheber und Anstifter der Revolution bitten. Diese Regierungen vergessen, daß sie selbst die Urheber und Anstifter jener revolutionären Bewegungen sind und daß, wenn man ihre Bitte gewähren wollte, der erste, der wirksamste und der allein nothwendige Schritt in ihrer eigenen Entfernung bestehen würde".

12. Obgleich die ganze neapolitanische Flotte seither an der sicilischen Küste gekreuzt hat, gelingt es ihr doch nur, zwei mit Freischaaren besetzte Schiffe aufzubringen, obwohl fortwährend Verstärkungen an Freiwilligen von Genua nach Sicilien abgehen.

14. Der piemontesische Gesandte Villamarina und der amerikanische Gesandte Chandler verlangen von der neapolitanischen Regierung in sehr energischen Noten Herausgabe der beiden gekaperten Schiffe und stellen Genugthuungs- und Entschädigungsbegehren für die Kapitäne und Passagiere, weil die Kaperung eine gegen die Gesetze der freien Schifffahrt verstoßende und unregelmäßige gewesen sei, indem die Pässe der Schiffer und aller Passagiere in Ordnung gewesen wären.

15. Nachdem der neapolitanische Gesandte de Martino den Kaiser Napoleon

in Fontainebleau gesprochen, kehrt er von Paris nach Neapel zurü
ohne erst nach London zu gehen. Seine Mission ist als gescheitert
betrachten.

24. Juni. Die neapolit. Regierung gibt die zwei, allerdings auf offenem Me
und außerhalb der Gewässer Neapels gekaperten Schiffe mit Freischa
ren, die indeß mit Pässen versehen waren, ohne alle Bedingung wie
heraus; Passagiere und Mannschaft werden ebenfalls sämmtlich wie
freigelassen.

25. Juni. **Der König von Neapel entspricht von Portici aus de
Verlangen der Nation nach nationaler Einheit und Freiheit.**

„Souveräner Act. In dem Wunsche Unseren sehr geliebten Unterthan
einen Beweis Unseres souveränen Wohlwollens zu geben, haben Wir U
entschlossen, dem Königreich eine constitutionell-repräsentative Einrichtu
zu verleihen, in Harmonie mit den nationalen italienischen Principien
Garantie der Sicherheit und des Glücks für die Zukunft und um
Bande immer enger zu knüpfen, welche Uns mit den Völkern einigen,
deren Regierung Uns die Vorsehung berufen hat. Zu diesem Zwecke si
Wir zu folgenden Entschließungen gelangt: 1) Generalamnestie aller po
schen Vergehen bis zum heutigen Tage. 2) Spinelli mit der Bildung ein
neuen Ministerium beauftragt, das in der kürzesten Frist die Art
kel der Verfassung auf Grundlage repräsentativer national-italienisch
Institutionen ausarbeiten wird. 3) Mit Sardinien ein Einve
ständniß im gemeinsamen Interesse beider Kronen in Italien. 4) A
nahme der national-italienischen Farben. 5) Was Sicilien betrif
so werden Wir ähnliche Repräsentativ-Institutionen einführen, welche
Bedürfnisse der Insel befriedigen können, und einer der Prinzen Unser
königlichen Hauses wird dort Vicekönig sein".

26. **Das geheime revolutionäre Comité von Neapel erläßt fo
genden Aufruf:**

„Von vielen edlen Männern unserer Stadt wurde der Wunsch ausg
drückt, sich sofort mit den Waffen in der Hand zu erheben und das B
spiel unserer Brüder in Sicilien nachzuahmen. In Erwägung, daß die
edle Wunsch gegenwärtig zu vorzeitig kommt, daß er zu unnützem Blu
vergießen führen und die Entwickelung der guten Sache, deren regelrech
und ordentlicher Gang von uns schon festgesetzt und geleitet ist, hinde
würde und darum nur Schaden brächte dem endlichen und vollständig
Triumph der großen Angelegenheit Italiens, beschließen wir und ve
ordnen: 1) bis zu unserer nächsten Kundgebung soll die größte Ruhe
der Hauptstadt herrschen, 2) eine ernste und würdige Haltung ist zu beo
achten und jeder Conflict mit den Agenten der Regierung sorgfältig zu ve
meiden, 3) jede anscheinende Concession, abgedrungen von dem Drang d
Zeiten und bestimmt, die volle und ganze Aufmerksamkeit von der nati
nalen Idee abzuhalten, ist mit Verachtung aufzunehmen".

27. Juni. Excesse in Neapel. Attentat auf den französischen Gesandte
Baron Brenier.

28. **Bildung des neuen Ministeriums in Neapel:**

Spinelli Präsident, de Martino Aeußeres, Manna Finanzen. Die it
lienische Tricolore weht auf dem königlichen Schloß und wird von d
neapolitanischen und fremden Schiffen mit Kanonensalven begrüßt. D
Stadt wird illuminirt. — Neue Unordnungen: Banden von Tumultuant
greifen gleichzeitig die 12 Polizeicommissariate der Stadt an, plündern u
zerstören dieselben; die Archive werden verbrannt und einige Polizeiagent
ermordet. Der Belagerungszustand muß verhängt werden. Z
Sicherung der Ruhe der Hauptstadt gestattet der König die Bildung ein
Nationalgarde.

25. Juni. Eröffnung der lombardisch-venetianischen Centralco

gregation. Der kaiserliche Statthalter hebt in seiner Rede hervor, „daß durch die neuesten kaiserlichen Erlasse in Bezug auf den erweiterten Wirkungskreis der Centralcongregation für die innern Angelegenheiten des Kronlands eine wahrhaft nationale Verwaltung gebildet sei". Der Eröffnung wohnen 23 Mitglieder bei.

23. Juni. Zehn in Turin mit Aemtern bekleidete sicilische Deputirte oder Minister von 1848 geben ihre sichern Stellen auf und schiffen sich nach Sicilien ein, um an der neuen Regierung Theil zu nehmen.

27. Im sardinischen Parlament sprechen sich bereits energische Stimmen gegen das von Neapel beabsichtigte Bündniß mit Sardinien aus. Cavour schweigt. Farini äußert sich ausweichend.

28. Die Amnestie für die neapolitanischen Flüchtlinge besteht bereits in Kraft. Der neapolitanische Gesandte in Turin darf allen Neapolitanern in Sardinien Pässe zur Heimreise geben.

29. Juni. Das sardinische Parlament gibt der Regierung die Erlaubniß zu einem Anlehen von 150 Millionen mit 215 gegen 3 Stimmen. Das Ministerium macht aus dessen Zeichnung eine Vertrauensfrage des ganzen Landes. (Annexionszwecke).

Juli.

Convulsionen in Neapel. — Blutbad in Damaskus und europäische Intervention in Syrien. — Garibaldi in Messina. — Europäische Opposition gegen Frankreich.

1. Juli. Das neue neapolitanische Ministerium schlägt dem Könige vor, statt eine neue Verfassung auszuarbeiten, die alte von 1848 wieder herzustellen.

Adresse der Minister an den König: . . . „Ew. Maj. haben die Unterzeichneten mit der Verfassung eines Statuts für diesen Theil des Reiches betraut. Aber Ew. Maj. Rath hat in der Vollführung des souveränen Befehls erachtet, daß ein constitutionelles Statut in dem öffentlichen Recht des Reiches liegt, d. h. in jenem, mit dem uns schon Ihr hoher Vater Ferdinand II. beschenkt hat. Dieses Statut, wenn es auch in Folge trauriger Ereignisse auf einige Zeit suspendirt wurde, ward dennoch nie abgeschafft, wie es wohl in einem andern Staat Europas geschehen ist. Dies scheint den Unterzeichneten ein einfacher und logischer Gedanke zu sein, daß genau jenes Statut wieder in volle Kraft gerufen werde. Ist dieses Ew. Maj. genehm, so werden Sie das Werk schön und vollendet finden, über dessen wohlthätige Wirkungen sich diese Ihre Staaten freuen sollen; der Fremde wird die Weisheit des souveränen Willens in dieser hohen Verfügung bewundern und ihre Völker werden, ohne noch eine neue Verfassung abwarten zu müssen, mit vollständiger Beruhigung wissen, welches ihre Garantieen sind, und sie werden mit dankbarer Seele dieses neue Pfand des Königs für die Inauguration des constitutionellen Regimes hinnehmen.

— Der König von Neapel erläßt vier königliche Decrete:

„1) Die Constitution vom 10. Febr. 1848, genehmigt von Unserem hohen Vater, ist wieder in Kraft zurückgerufen. — Die damaligen Uebergangsbestimmungen bleiben in Kraft, bis vom Parlament in constitutioneller Weise vorgesorgt sein wird. 2) Die Wahlkollegien zur

Wahl der Deputirten werden nach dem provisorischen Wahlgesetz von 18 auf den 19. August, das Parlament selbst auf den 10. Sept. einberuf — 3) Herstellung der Preßfreiheit, nach den Gesetzen von 1848. 4) Zwei Commissionen, von Ministern präsidirt, werden eingesetzt, u Gesetze „betreffend die Verantwortlichkeit der Minister", die N tionalgarde u. s. f. zu entwerfen".

5. Juli. In Belgien gibt sich eine sehr energische Stimmung geg allfällige Annexionsgelüste von Seite Frankreichs kund:

Der Provinzialrath von Antwerpen beschließt durch Acclamation, „d König bei Gelegenheit der 29. Jahresfeier seiner Thronbesteigung corpore eine Adresse zu überreichen, worin im Namen der Provinz i unerschütterliche Anhänglichkeit an die Institutionen des Landes und die nationale Unabhängigkeit ausgesprochen werden solle, so wie ihr fes Entschluß, diese Güter mit allen Kräften gegen jeden Angriff zu verth digen". Der Antragsteller hatte dabei u. a. geäußert: „Lieber mögen u sere Städte in Grund und Boden zerstört und Belgien eine Wüste werde als annexirt!" Auch alle andern Provinzialräthe beschließen äh liche Adressen an den König und äußern sich darin mehr oder weni offen gegen französische Annexionsgelüste.

2. Juli. Beginn des großen englischen Schützenfestes in Wimbled das von der Königin selbst glänzend eröffnet wird und sich an die C ganisation der Freiwilligencorps in England anschließt.

3. Der schweizerische Ständerath verwirft ein von Dubs (Frieden partei) in einen Commissionsbericht hineingebrachtes Mißtrauensvotu gegen Stämpfli (Kriegspartei) mit 28 gegen 8 Stimmen.

5. Lord Brougham meint im englischen Oberhause, er wolle zwar kei Vergleichung zwischen Garibaldi und gewissen Potentaten anstelle doch das könne er nicht umhin zu sagen, daß je 999 von je 10 Engländern dem General von ganzem Herzen Glück wünschen.

7. Uneinigkeit zwischen Garibaldi und dem sardinischen Minis rium Cavour. Der von letzterem in offiziöser Mission nach S cilien gesandte La Farina wird von Garibaldi ausgewiesen. J Einverständniß mit Garibaldi tritt an seine Stelle der radicale A geordnete Depretis.

Erklärung La Farinas: „Die Meinungsverschiedenheit zwisch Garibaldi und mir beruht auf folgenden Punkten. Ich finde das alleini Heil für Sicilien im sofortigen Anschluß an das constitutionelle Re Viktor Emanuels, wofür sich auch mehr als 300 sicilische Gemeind räthe angesprochen haben. Garibaldi will den Anschluß erst nach der B freiung von ganz Italien, Venedig und Rom inbegriffen. Ich hielt es f unklug, die öffentliche Gewalt Ministern anzuvertrauen, die der Mehrh der Sicilier verhaßt oder die Mazzinisten sind, oder die erst bourboni dann republikanisch, dann wieder bourbonisch waren, oder die 1848 Verra übten und noch 1860 gegen die Insurrection standen. Garibaldi hielt d Mitwirkung dieser Leute für ersprießlich. Es mißfiel mir, daß man d piemontesische Regierung und ihre verdienten Staatsmänner verdächtigt u die Männer, die sich um Sicilien am meisten verdient gemacht, von d öffentlichen Geschäften ausschloß, daß man den ganzen Gang der Admin stration auseinanderwarf, alle Gerichtshöfe schloß, für die öffentliche Siche heit keinen Schutz aufstellte, unbekannte Leute in die Bezirke schickte, v der Nationalgarde nichts wissen will und das Land zu einem Herd d Mazzinismus macht. . . Das waren die Gründe meines Mißvergnügen von denen ich dem General Garibaldi offen und harmlos Kenntniß ga Derselbe behandelte mich auch anfänglich sehr freundlich, obgleich er m die Freundschaft Cavours, meine Zustimmung zum Cessionsvertrag un

meine Opposition gegen sein Vorhaben in Mittelitalien zum Vorwurf machte. . . . . Von dem Augenblick an kannte der Haß der Mazzinisten gegen mich keine Gränzen mehr". . . .

8. Juli. Fuad Pascha geht mit Generalvollmachten nach Syrien ab und soll 16,000 Mann unter seinem Befehl haben.

9. Juli. **Christenmetzelei in Damaskus. Der türkische Gouverneur thut nichts dagegen, das türkische Militär hilft den Mördern.**

Brief Abd-el-Kaders vom 12. Juli: „Der Kampf begann wegen einer von dem Gouverneur dieser Stadt einigen Muselmanen, welche Christen beleidigt hatten, auferlegten Strafe. . . . Die türkischen Soldaten eilten zur Hülfe herbei, dem Anschein nach als wollten sie die Revolte unterdrücken, in Wahrheit aber machten sie gemeinschaftliche Sache mit den Mördern, Brandstiftern und Räubern. . . . . Und doch hat Damaskus einen Gouverneur; es war aber, als wäre keiner da".

9. Juli. Die französische Regierung weist ihren Gesandten in Konstantinopel, Marquis v. Lavalette, an, die Pforte davon in Kenntniß zu setzen, daß Frankreich aus Gründen der Menschlichkeit und Kraft alter Kapitulationen sich mit den europäischen Großmächten ins Einvernehmen setzen werde, um der Rückkehr so blutiger Auftritte, wie in Syrien, vorzubeugen. — Zwei französische Kriegsschiffe gehen unter Admiral Tehenne nach Beirut ab.

16. Brief des Sultans an Kaiser Napoleon: „Der Padischah hält darauf, daß der Kaiser wisse, mit welchem Schmerz er die Ereignisse in Syrien erfahren. Er werde alle seine Kräfte anwenden, um die Ordnung und Sicherheit wieder herzustellen und die Schuldigen, welche sie auch sein mögen, zu bestrafen. Damit kein Zweifel über die Intentionen der türkischen Regierung sei, die Gerechtigkeit gegen alle zu üben, vertraue der Sultan diese wichtige Mission Fuad Pascha, dessen Principien der Kaiser kenne".

25. Der französische Gesandte in Konstantinopel notifizirt der Pforte die Entschließungen Frankreichs bezüglich Syrien.

12. **Kinglake macht im englischen Parlament Enthüllungen über den Friedensschluß von Villafranca, welche namentlich in Deutschland gewaltiges Aufsehen erregen.**

Die Hauptstelle seiner Rede lautet: „Der Kaiser der Franzosen hat bei der zweiten Zusammenkunft in Villafranca dem Kaiser von Oesterreich die Rückerstattung der Lombardei angeboten, unter der Bedingung, daß Oesterreich sich Angesichts seiner am Rhein zu unternehmenden Operationen ruhig verhalte. Der Prinz von Preußen wußte diese Thatsache, als er letzthin in Baden-Baden mit Napoleon zusammentraf, und es ist sich daher nicht zu verwundern, wenn er allen Anträgen des Kaisers der Franzosen in derselben ehrlichen und offenen Weise wie früher Kaiser Franz Joseph begegnete, der dem Kaiser Napoleon bündig und einfach geantwortet hatte: „Nein, ich bin ein deutscher Fürst! Doch selbst wenn die deutschen Fürsten in dieser Sache wankend werden sollten, so würden sie, glaube ich, durch das deutsche Volk zur Erfüllung ihrer Pflicht gezwungen werden. Das deutsche Volk hegt über tausend Dinge verschiedene Ansichten, doch vollständig einmüthig und einstimmig ist es in dem einen: Frankreich darf nie und nimmermehr den deutschen Rhein besitzen. Und alle Deutschen sind beseelt von der gemeinsamen Entschlossenheit: nie wieder die Erniedrigung und den Jammer zu ertragen, den sie zu Anfang dieses Jahrhunderts erduldet haben, sondern da anzufangen, wo sie damals geendigt: mit einer hochherzigen Erhebung des ganzen Volkes!"

13. **Allocution des heiligen Vaters an die Kardinäle.**

Nachdem der Pabst eine lange Reihe von Gewaltthätigkeiten gegen Ca
dinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und andere Priester von Seite der „unrechte
subalpinischen Regierung", ferner gegen zwei religiöse Orden, „welch
sich um das Christenthum sehr verdient gemacht hatten", durch das „Treibe
ruchloser Menschen in Sicilien, die das Reich des legitimen Fürsten
Aufruhr versetzten", dargelegt und erklärt hatte, „was ihn am meiste
schmerze, sei, daß sich einige aus dem Klerus finden ließen, welch
gottvergessen und ihre Pflicht als Priester dem Volke gegenüber nicht kennend
zum Aerger und zur Betrübniß aller Guten, nicht errötheten, ihre Hül
den Feinden der Kirche und jeglicher Gerechtigkeit anzubieten und sie z
begünstigen", fährt er fort: „Während wir aber tief vom Schmerz ergriffe
sind, werden wir, unseres apostolischen Amtes eingedenk, niemals ablasse
gestützt auf die göttliche Hülfe, die Sache der Kirche, die uns von Christu
dem Herrn selbst überantwortet ist, mit allem Eifer, nach ganzen Kräfte
unerschrocken zu vertheidigen. Daher wir, in dieser ehrwürdigen Versamm
lung und vor der ganzen katholischen Welt unsere Stimme erhebend, die
so traurigen und niemals genug zu beklagenden Ereignisse mißbillige
und verdammen; zugleich fordern wir mit noch mehr Kraft wiederholter
maßen zurück die Freiheit der Kirche, die verletzt, die Würde der Cardinäl
und Bischöfe, welche hintangesetzt, den geistlichen Stand, der gekränkt, all
Rechte der Kirche und des apostolischen Stuhls, die mit Füßen getrete
sind, und wir werden auch nie aufhören, sie zurückzufordern
Gleichwohl wollen wir, bei dem großen Umsturz der Dinge, bei dem feind
lichen Andringen gegen die Kirche, bei der Mißachtung aller göttlichen un
menschlichen Rechte, bei der Verachtung des Priesterstandes unseren Mut
nicht sinken lassen. Himmel und Erde werden vergehen, aber die Wort
und Verheißungen Gottes werden nicht vergehen; es können, wie ihr woh
wisset, die blühendsten Reiche, Länder, Nationen, Städte, Gegenden ge
theilt, zerstört werden und zusammenstürzen, aber die Kirche, von Christ
gegründet, und von seiner allmächtigen Kraft stets aufrecht erhalten un
verklärt, kann nie auf irgend eine Weise erschüttert und geschwächt werden
sie unterliegt keiner Verfolgung, sie erleidet keine Beein
trächtigung; sie kann nur zunehmen und gelangt imme
nur zu neuen und herrlicheren Triumphen".

15. Juli. Unruhen in Neapel. Eine Anzahl Soldaten der Garde erhebe
den Ruf „es lebe der König! Nieder mit der Constitution!" Feste
Auftreten der Minister. Der König begibt sich selbst in alle Ka
sernen und Quartiere und nimmt den Truppen den Eid auf di
Verfassung ab.

15. Juli. Proklamation des Königs von Neapel an die Land- und Seemacht
„Aus freier und selbstbestimmter Machtvollkommenheit haben Wir den
Königreich die constitutionelle und Repräsentativverfassung bewilligt, wi
sie im Einklang steht mit den Fortschritten der Civilisation und mi
den Bedürfnissen der Völker, welche Unserer Fürsorge anvertraut sind...
Euere Vergangenheit ist mir Bürge für die Zukunft. Soldaten! Neue
Geschicke berufen Uns zur Wiederbelebung der Würde unseres italieni
schen Landes. Wir sind stolz über dieses Mandat. Das Volk, welches
zweimal die europäische Civilisation wieder erweckt hat, wird nicht in
dem schwierigen Beginnen unterliegen wollen, nebst seiner Unabhängig
keit die hohe Stellung wieder zu erwerben, die ihm nach seiner geogra
phischen Lage, nach seiner Waffenmacht und nach seiner Geschichte zu
kommt. Ihr bildet einen großen Theil dieses Volkes und ihr müßt
fernerhin die Stütze seines Ruhms und seiner Größe sein".

16. Der neapolitanische Gesandte Manna und Baron Winspeare
kommen in Turin an, um über das beabsichtigte Bündniß mit Sar
dinien zu unterhandeln.

17. Juli. Es zeigen sich in Neapel die ersten Patrouillen der neuen Nationalgarde. Der Jubel, womit sie empfangen werden, ist ein außerordentlicher. Eine gewaltige Menschenmenge versammelt sich um sie und empfängt sie mit donnernden Evvivas. Später erscheint der Fürst Ischitella als Generalcommandant derselben und mustert sie in den einzelnen Quartieren. Dasselbe thut Nachmittags der Minister des Innern. Abends ist die Stadt glänzend erleuchtet; überall wehen dreifarbige Fahnen.

18. Erlaß des neuen Polizeipräfecten der Stadt Neapel an die Einwohner:

„. . . Ich werde meinerseits alles aufwenden, ja selbst mein Leben daran setzen, um das Ziel zu erreichen, welches das neue Regime uns verspricht. . . . Das Lob, welches die exemplarische Mäßigung der Einwohner dieser Hauptstadt verdient, könnte befleckt werden durch die Zügellosigkeit einiger weniger, die, von Privatrache oder noch verwerflicheren Gründen getrieben, eine wahre Verfolgung gegen die Beamten der vorigen Polizei eröffnen. . . . Die Namen der Beamten der vorigen Polizei, die durch ihr Auftreten sich unwürdig bewiesen haben, ihre Aemter fortan noch zu verwalten, wurden bereits durch die öffentliche Entrüstung beschuldigt, und die Energie der neuen Regierung hat sich bemüht und beschäftigt sich noch, sie zu entfernen. Hiedurch erhielten sie zum Theil die verdiente Strafe, theils werden sie solche noch erhalten. Dieselben persönlich anzugreifen, ist ein Act, der mit der Civilisation unserer Zeit in Widerspruch steht". . . .

15. Merkwürdige Feier des Rosalienfestes in Palermo unter den Auspizien von Garibaldi als Dictator der Insel.

— Täglich wird gemeldet, daß für Garibaldi aus Genua und von andern Orten her bald 800, bald 1000, bald 1200, bald 1500 neue Freiwillige angekommen seien, und diese Freischaaren fahren ganz offen von Genua ab, wo ihnen Schiffe genug zur Disposition stehen.

18. Juli. Garibaldi bricht von Palermo gegen Messina auf.

20.—21. Garibaldi greift Milasso an, das von General Bosco tapfer vertheidigt wird. Die Festung capitulirt: die Truppen ziehen mit ihren Waffen ab, müssen aber die Kanonen, die Munition und die Vorräthe zurücklassen.

21. Juli. Die ganze Stadt Neapel illuminirt vor Freude über das Gerücht, Garibaldi werde erscheinen, und das Volk ruft den Truppen ins Gesicht: „Es lebe Garibaldi!"

— Die Regierung Neapels erklärt in einer Note an alle Cabinette, daß die Regierung ihren Truppen in Sicilien Befehl ertheilt habe, die Feindseligkeiten zu beendigen, daß dieselben aber von den Aufständischen bestürmt worden seien. In Folge dieser Thatsachen seien die Truppen befehligt worden, um neue Conflicte zu vermeiden, Sicilien zu räumen, und sie sei sehr geneigt, den Sicilianern das Recht zu verstatten, ihre Wünsche frei zu äußern. Zu diesem Behuf soll „aber auch Garibaldi mit seinen Fremdlingen die Insel räumen. Um ihre Wünsche äußern zu können, soll die Insel zu ihrem historischen Recht, d. h. zur Constitution von 1812 zurückkehren; es solle sich ein Parlament bilden und dieses Parlament möge dann der königlichen Regierung die Wünsche des Volkes kund thun. Der König sei bereit, der Insel eine durchaus getrennte und eigene Regierung mit persönlicher Einigung unter derselben Dynastie zu verstatten".

— Das neapolitanische Ministerium hat noch nicht vollständig besetzt werden können. Die zurückgekehrten Verbannten lehnen vielfach ab. Dem einen ist das Programm des Königs vom 25. Juni zu lakonisch, die andern vertragen sich nicht mit den Principien des Minister-

präsidenten Spinelli und wieder andere fürchten die Ungewißheit d Vorkommnisse. Inzwischen strömen die Verbannten schaarenweis zurü

21. Juli. Der 29. Jahrestag der Thronbesteigung des Königs Leopol von Belgien wird in Brüssel und im ganzen Lande aufs Festlichs begangen. Ueberall spricht sich begeisterte Vaterlandsliebe und viel fach energische Abweisung französischer Annexionsgelüste aus. Di ganze holländische Presse äußert warme Sympathieen für Bel gien und König Leopold.

22. Europäische Intervention in Syrien:

Der Moniteur verkündet: „Die Vorschläge der kaiserlichen Regierung die zum Zwecke haben, das Blutvergießen in Syrien zu hemmen und di christliche Bevölkerung zu schützen, wurden von den Großmächten an genommen. England, bereit mit seinen Schiffen mitzuwirken, anerkenn die Zweckmäßigkeit der Sendung eines Truppencorps, zu den Frankreich sämmtliche oder doch den größten Theil der Soldaten liefern wird. Oesterreich und Rußland sind gleicher Ansicht. Der preußische Mi nister des Auswärtigen begab sich zu dem Prinz-Regenten, um dessen Be fehle zu holen. Ein Vertrag wird unterzeichnet werden, um die Natur und Tragweite der europäischen Intervention festzustellen. Man erwartet nun noch die Zustimmung der Pforte".

23. Juli. Russell erklärt im Parlament: „Auf die erste Nachricht von den Vorfällen in Syrien wurde Admiral Martin mit einer Flotte nach jenen Küsten gesandt. Der Verlauf der Ereignisse bewies, daß man Grund zu dem Verdacht einer Mitschuld der türkischen Behörden an dem Verbrechen der Druſen habe. Ein Gentleman, welcher Syrien wohl kennt, hat sich nach diesem Lande begeben, um einen freund schaftlichen Vergleich zu Stande zu bringen; aber es gelang ihm nicht, und das Blutbad von Damaskus fand unmittelbar nach seinen Ver suchen statt. — Die Ansicht der englischen Regierung geht dahin, daß diesem Blutbad nur durch eine europäische Armee werde ein Ziel gesetzt werden können und daß man kein Vertrauen zu den nach Syrien ge sandten türkischen Truppen haben dürfe. Der französische Gesandte hat sich in der Besprechung mit mir auf den Vertrag von 1856 be zogen, welcher für den Schutz der Christen in der Türkei vorsorgt, und er fragte, ob die Regierung der Königin einwillige, Truppen nach Syrien zu senden. Nachdem ich das Cabinet berathen, war ich mit den andern Mächten Europas der Ansicht, daß die gesandten Truppen vornehmlich französische sein müssen".

23. Mißtrauen Englands gegen die Politik des Kaisers Napoleon. Die Regierung verlangt 11 Millionen Pfund für Zwecke der Nationalvertheidigung und Küstenbefestigung.

Der Minister Lord Palmerston spricht sich dabei folgendermaßen aus: „Wie die Mitglieder des Hauses sich erinnern, hat der Herzog von Wel lington schon 1847 das Land auf die Unzulänglichkeit unserer Vertheidi gungsmittel aufmerksam gemacht. Leider wurde dieser Ruf des großen Feldherrn nicht gehörig vernommen; denn die Völker sind immer geneigt, eine Aenderung ihrer Lage zu fürchten, wenn sie langer Wohlfahrt sich ge freut haben. Ist nun die Zeit nicht eine drohende? Schwere Stürme stehen am Horizont. Es zu leugnen ist unnütz und die nächste Gefahr kommt uns von unserem mächtigen Nachbar, dem Kaiser der Franzosen. Es ist wahr, daß wir neulich einen Handelsvertrag mit diesem Souverän abgeschlossen haben und dieser Vertrag darf nicht mit Gleichgültigkeit betrachtet werden; denn der Handel ist eins der mächtigsten Bande, welche zwei Länder vereinigen kann. Aber trotz dieses Vertrags

kann man nicht mit Vertrauen von einem Volke, welches so kriegerische Anlagen hat, wie das französische, erwarten, daß es auf einmal vollständig die Vortheile des Handels einsehe, um seinen martialischen Eifer nicht mehr gegen Außen ausbrechen zu lassen, welcher leicht zu Feindseligkeiten mit England führen könnte. Es gibt 600,000 Soldaten in Frankreich, von denen 400,000 marschbereit sind und auch die übrigen bald in Stand gesetzt wären aufzutreten. Aber noch mehr! Frankreich bemüht sich, England in der Größe und Entwickelung selbst der Flotte zu übertreffen. Niemand kann behaupten, daß diese ungeheure Macht für die Vertheidigung Frankreichs nothwendig sei. Hat also England Unrecht, wenn es sich gegen eine plötzliche Invasion vorsieht? Niemand wird daran denken, England bleibend zu besetzen, schwerlich auch Jemand, die Hauptstadt anzugreifen. Aber ich gestehe, daß ich glaube, das einzige, was man versuchen dürfte, wäre die Zerstörung unserer Arsenale, und wenn diese gelänge, so wären wir in der Gewalt Frankreichs und von ihm abhängig".

26. Juli. **Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich und des Prinzregenten von Preußen in Töplitz.**

Die von den Cabinetten in Wien und Berlin über die Resultate der Conferenz erlassenen Circularnoten sind nicht zur Oeffentlichkeit gekommen. So viel scheint sicher, daß nichts unterzeichnet wurde und daß über die deutschen Fragen nicht eine Einigung, aber doch eine Annäherung erfolgte. Bezüglich der italienischen Angelegenheiten soll der Prinzregent anerkannt haben, daß der Besitz Venetiens für Oesterreich von wirklicher Erheblichkeit sei, dagegen jede Verpflichtung bezüglich dieser Frage abgelehnt haben, so lange die italienische Bewegung sich auf die Italiener allein beschränken werde; wenn dagegen eine auswärtige Macht sich daran betheilige, so wäre Preußen im Fall, Oesterreich die Unterstützung seiner Streitkräfte zu leihen. Beide Fürsten seien ferner einig darüber gewesen, daß in Bezug auf die orientalische Frage am Vertrag von Paris festzuhalten und namentlich alles zu verhindern sei, was der Integrität des osmanischen Reiches Eintrag thun könnte, und sich über diesen Gegenstand mit dem Londoner Cabinet zu verständigen.

26. Juli. Lord Russell erklärt im Unterhaus, der König von Sardinien habe eine Botschaft an General Garibaldi gesandt und diesen aufgefordert, mit Neapel Waffenstillstand zu halten und keinen Angriff des neapolitanischen Festlandes zu unternehmen. Ein neapolitanischer Abgesandter sei in London eingetroffen und habe eine Vermittlung Englands zwischen Garibaldi und Neapel vorgeschlagen: Frankreich und England sollen Garibaldi den Waffenstillstand auferlegen. Die englische Regierung habe jedoch die Annahme dieses Vorschlags abgelehnt.

28. Ein Augenzeuge schildert die Lage Neapels in diesem Momente also: „Die Räumung Siciliens, ohne das äußerste zu versuchen, zeigt genugsam, daß die Regierung zu allen Zugeständnissen bereit ist, wenn man sie nur am Leben läßt. Merkwürdig ist die Thatsache, daß in Neapel und in den umliegenden Provinzen ein Heer von wenigstens 80,000 Mann wohlgerüstet mit allem und jedem Kriegsmaterial dasteht und dennoch kein Mensch an einen ernsthaften Widerstand glaubt. Die Constitution faßt nicht Fuß, die Linke geht eigene Wege, die Anhänger des alten Regime werden in die Verbannung geschickt, nachdem ihre letzten Versuche auch in Taranto, Eboli, Bovino, Solmona und Gaeta gescheitert sind, die Presse wird mißbraucht, Garibaldi vergöttert, und an allen Schaufenstern hängen die Bilder Napoleons, Viktor Emanuels und Garibaldis. Der Sturz der Bourbonen ist, wenn nicht Intervention eintritt, gewiß. Die öffentliche Meinung ist so durchdrungen von

dem Gefühl für die italienische Einheit, daß ein Widerstand unm
sein wird. Nebenbei denkt kein Mensch an eine Unterthanschaft un
Piemont mit der Hauptstadt Turin, sondern das Roma Santa schw
ihnen als eine Sonne vor, die auch den kältesten erwärmt".

28. Juli. Erlaß des geheimen revolutionären Comité v
Neapel an seine Mitbürger:

„Die Lage der Dinge, welche die größte Energie erheischt, legt d
Comité die Pflicht auf, seine Elemente zu vereinigen. Das gesch
Das Comité wendet sich nun im Gefühle seiner Pflichten an das La
und ermahnt es zur Ruhe, Brüderlichkeit und vollsten Selbstverleu
nung zum Wohl des Vaterlandes. Sein Programm war, ist und wi
immer das sein, welches es durch Wort und That bekennt, das Pr
gramm des großen Garibaldi: Italien und Viktor Emanuel! Se
Bestreben wird es sein, dem General die Ueberfahrt auf den Contine
zu erleichtern. Möchten sonach alle im Namen des großen Vaterlande
im Namen der Pflicht, welche jeden bindet, brüderlich mitwirken, d
Bemühungen des Comité zu unterstützen. Die Einheit, von der m
Europa ein so glänzendes Beispiel gegeben, werde immer inniger u
stärker, die Thatkraft immer energischer, dann werden wir alle zu eine
großen Ganzen verbunden ein großes, edles, einziges, freies und u
abhängiges Vaterland besitzen".

29. Aufruf des geheimen revolutionären Comité in Neap
an die Armee:

„Wenn euch jemand sagt, daß die Regierung großmüthig gehand
hat, indem sie die Verfassung gewährte, und den redlichen Willen hat
dieselbe zu beobachten, so entgegnet, daß die Beibehaltung fremd
Truppen eine offenbare Verletzung der Verfassung sei. . . . Die R
gierung sagt, daß sie die Armee achte; kann man sie aber achten, wer
man ihr nicht vertraut? Seht ihr denn nicht, daß man euch entehr
daß man euch neuerdings eidbrüchig macht, indem man euch beschwör
läßt, was man mit Hülfe fremder Soldaten nicht beobachten will
Der einzige Weg ist also, der Sache einmal ein Ende zu machen. . .
Fasset Muth, einiget euch mit dem Volk, wir wollen diese Fremde
unsere Blutsauger, vernichten und freie Söhne des theuern Vate
landes sein".

27. Die von der Besatzung von Messina gegen die Insurrectionsarm
Garibaldis vorgeschobenen Truppenkörper erhalten von Neapel aus d
Befehl zum Rückzug. Es wird zwischen General Clary, dem Befehl
haber von Messina, und General Medici von Seite Garibaldis üb
einen Waffenstillstand unterhandelt.

27. Juli. Garibaldi lehnt die ihm durch einen Ordonanzoffizier d
Königs überbrachte Aufforderung Viktor Emanuels, das Festlan
von Neapel nicht anzugreifen, ab: „Ich werde von der B
völkerung Neapels gerufen und vorwärts gedrängt. Ich habe mi
vergeblich bemüht, dieselbe so gut ich konnte niederzuhalten, da i
fühle, es wäre ein günstigerer Zeitpunkt wünschenswerth. Wenn i
jedoch länger zögerte, so würde ich die italienische Sache gefährde
und meiner Pflicht als Italiener zuwiderhandeln. Erlauben mi
Ew. Maj. daher, diesmal nicht zu gehorchen".

28. Militärconvention von Messina:

„Tommaso de Clary, Feldmarschall, Oberbefehlshaber der Truppen vo
Messina, und der Ritter Generalmajor Medici, von Gefühlen der Mensch
lichkeit beseelt und um das Blutvergießen zu vermeiden, welches einerseit
die Besetzung von Messina und anderseits die Vertheidigung der Stadt un

der Forts verursacht hätte, haben, auf Grund der ihnen ertheilten Vollmachten, nachfolgende Convention abgeschlossen: 1) Die kgl. Truppen werden die Stadt verlassen, ohne behelligt zu werden, und die Stadt wird durch die sicilianischen Truppen besetzt werden, ohne daß diese durch die königlichen Truppen beunruhigt werden können. 2) Die königl. Truppen werden die Forts Gonzaga und Castellaccio binnen 2 Tagen räumen. 3) Die königl. Truppen werden sich einschiffen, ohne daß sie durch die Sicilianer beunruhigt werden könnten. 4) Die königl. Truppen bleiben im Besitz der Citadelle und der Forts Don Blasco, Santerna und San Salvatore, unter der Bedingung jedoch, daß sie in keinem Fall der Stadt Schaden zufügen, außer wenn diese Festungswerke angegriffen, oder die Angriffsarbeiten in der Stadt selbst aufgeführt würden. Bleiben diese Bedingungen aufrecht erhalten, so wird die Citadelle es unterlassen, bis zum Aufhören der Feindseligkeiten, ihr Feuer gegen die Stadt zu eröffnen. 6) Der Seehandel bleibt beiderseits vollständig frei; demzufolge werden die gegenseitigen Flaggen respectirt werden. Endlich werden die Unterzeichner gegenwärtiger Convention die Freiheit haben, sich bezüglich der Bedürfnisse zu verständigen, welche sich auf das bürgerliche Leben beziehen, und soll denselben hinsichtlich der königl. Truppen in der Stadt Messina genügt und dafür gesorgt werden".

6000 Mann königl. Truppen beziehen in Folge dieser Convention die Citadelle, deren Batterieen mit 300 Geschützen versehen sind. Bei 12,000 Mann werden theils nach Neapel eingeschifft, theils nach Calabrien übergesetzt.

31. Juli. Garibaldi meldet dem Probictator von Palermo den Abschluß der Convention mit General Clary von „seiner Batterie von 14 Kanonen in Torre di Faro aus", und die Uebergabe der Forts mit dem Beifügen: „Die Torre di Faro beherrscht die Meerenge, Salvatore den Hafen, Gonzaga liegt auf einem der Hügel, welche die Stadt umgeben".

29. Offener Brief des Kaisers Napoleon an seinen Gesandten in England.

„Dank dem Mißtrauen, welches man allenthalben seit dem italienischen Kriege ausstreut, scheint mir alles so verwirrt, daß ich Ihnen in der Hoffnung schreibe, eine offenherzige Unterredung mit Lord Palmerston werde dem bestehenden Uebel abhelfen. Lord Palmerston kennt mich, und wenn ich etwas mit Bestimmtheit sage, so wird er dem Glauben schenken. Sie können ihm also in meinem Auftrage auf das förmlichste sagen, daß ich seit dem Frieden von Villafranca nur Einen Gedanken, nur Eine Absicht hegte, nämlich eine neue Aera des Friedens zu eröffnen und mit all meinen Nachbarn, besonders aber mit England in gutem Einverständniß zu leben. — — Ich habe seit Villafranca nichts gethan, ja nichts gedacht, was irgend Jemanden beunruhigen könnte. — — Ich habe 1852 in Bordeaux gesagt und meine Meinung ist noch heute dieselbe, daß ich große Eroberungen zu machen habe, aber in Frankreich. Seine innere Organisation, seine moralische Entwicklung, die Zunahme seiner Hülfsquellen haben noch ungeheure Fortschritte zu machen. Da ist noch ein hinreichend weites Gebiet offen für meinen Ehrzeiz und es genügt zu meiner Befriedigung. Es war schwierig für mich, mich mit England wegen Mittelitaliens zu verständigen, da ich durch den Frieden von Villafranca Verpflichtungen hatte. In Bezug auf Süditalien bin ich von jeder Verpflichtung frei und ich verlange nicht weniger, mich mit England über diesen Punkt zu verständigen, wie über die andern. Aber wollen doch um des Himmels willen die hervorragenden Männer, die an der Spitze der englischen Regierung stehen, die kleinlichen Eifersüchteleien und das ungerechtfertigte Mißtrauen bei Seite lassen; verständigen wir uns doch loyal, wie ehrbare Leute wie wir thun sollen, und nicht wie Diebe,

die sich gegenseitig anführen wollen. Hier kurz meine Gedanken. I wünsche die Pazifizirung Italiens, einerlei wie, aber ohne fremde Inte vention, und daß meine Truppen Rom verlassen könnten ohne Gefährdu der Sicherheit des Pabstes. Ich würde sehr wünschen der Nothwendigk überhoben zu sein, die Expedition nach Syrien und jedenfalls sie alle unternehmen zu müssen, allein ich sehe keine Möglichkeit, der öffentlich Meinung meines Landes zu widerstehen. — Ich habe Ihnen alle mei Gedanken gesagt, ohne sie zu bemänteln, ohne etwas auszulassen".

August.

Agonie in Neapel. — Garibaldis Zug gegen Neapel. — Französisch-europäisch Intervention in Syrien.

Agonie in Neapel:

4. August. Das neue Ministerium verkündet endlich sein Programm: „Eine der ersten Sorgen des Ministeriums, das überzeugt ist, daß kei nationales Glück möglich ist, wenn es nicht auf die unerschütterlichen Princ pien der Religion und der Moral gestützt ist, wird die sein, mit Festigke den Cultus unserer Väter, den großen feierlichen Ausdruck jenes Evang liums zu schützen, das zuerst die Brüderschaft der Menschen und die Emanc pation der Völker proklamirt hat.... Nach Innen bildet dann weiter die vol und aufrichtige Verwirklichung der Constitution vom 10. Februar 1848 un die starke und gesetzliche Repression jedes Gegenwagnisses den unveränderliche Grundsatz der Regierung. Bei den Cardinalreformen der legislativen Prin cipien beginnend wird sie annaloge Vorschläge in den verschiedenen Zweige des öffentlichen Interesses dem Parlament vorlegen und namentlich bestreb sein, in den Gemeinden ein neues Leben zu beginnen, das den politische Institutionen mehr entspricht. Die Thätigkeit in den öffentlichen Arbeite soll in jenem ausgedehnten Maß wieder erwachen, wie es der Stand de provinziellen und staatsfinanziellen Fonds erlaubt. Die öffentliche Erziehun soll von den Fesseln befreit werden, die sie beengten, sie soll wieder jene Leh rerin werden, entsprechend dem neuen bürgerlichen Leben. Fruchtbringend Formen für ein glückliches Aufleben der materiellen Interessen sollen entstehen welche die möglichste Beförderung des Handels, der Industrie, der großen Un ternehmungen, namentlich der Eisenbahnen bezwecken werden. In der gemei senen und guten Wahl der öffentlichen Beamten liegt eine große Bürgschaf für eine bessere Epoche .... Für das Aeußere ist die Haltung der Regie rung vollständig bestimmt. Sie ist entschieden, nach jeder Seite die italienisch Fahne hochzuhalten, die der jugendliche Fürst der Vaterlandsliebe und der Er gebenheit des tapfern und nationalen Heeres anvertraut hat. Eine Gesandt schaft der Regierung ist in Turin, um ein Bündniß mit Piemont einzu leiten, und das Ministerium befördert mit aller Kraft die Verhandlungen, zu dem Zweck, die Geschicke des großen Italiens mit unauflöslichen Banden geeinigt zu sehen. Dieser edle Grund versichert uns, treu und ungehinder durch feindselige Leidenschaften, den neuen Plan der neuen Verhältnisse verfol gen zu können. ... Das Ministerium hofft, daß in den nächsten Wahlen ein edler und lebendiger Wetteifer in allen Klassen der Wähler entstehen werde um zu bewirken, daß aus der Repräsentation die gesetzliche Meinung der wahren Mehrheit hervorgehen werde, der es einzig zusteht, die Un gewißheit zu verscheuchen und das Unangenehme der Vergangenheit zu ver nichten".

7. Die Hoffnung, sich durch ein Bündniß mit Sardinien zu retten, ist gescheitert, Sardinien lehnt den Antrag ab.

10. August. Der Prinz L. Mürat bringt sich den Italienern als Throncandidat für Neapel in Erinnerung.

Ein Brief des Prinzen erklärt, „er werde sich dem Wunsche des Volkes fügen, wenn ihm derselbe auch nicht der richtige zu sein dünken sollte. Als Verwandter des Kaisers könne er aber nicht frei über sich verfügen . . . Nichts würde so gefährlich sein, als Europa glauben zu machen, daß Napoleon III., der sich nur mit dem Wohl und der Unabhängigkeit der Nationen beschäftigt, blos daran dächte, die Seinigen auf die Throne zu setzen . . . . . Blos in dem Fall möchte ich mich in Eure Angelegenheiten mischen, wenn das neapolitanische Volk frei von jedem äußeren Einfluß gesetzlich und feierlich den Wunsch aussprechen würde, in mir ein Unterpfand der Unabhängigkeit und Wohlfahrt zu haben. Dann wäre ich auch der Zustimmung meines Vetters gewiß; dann wäre ich der französischen Allianz versichert, der einzigen und zuverlässigsten Bürgschaft dauernder nationaler Unabhängigkeit. . . . Ich schließe damit, daß nach meiner Meinung Italien nur in einem Staatenbund seine alte Macht und seinen frühern Glanz wieder finden wird".

12. Eine diplomatische Note Neapels zeigt den Mächten an, man werde auf die Schiffe, die mit Freischaaren zu landen versuchen sollten, schießen, selbst wenn sie die sardinische Flagge führen würden.

2. Eine amtliche Untersuchung in Neapel gegen einen gewissen Bandini, welcher revolutionärer Umtriebe überwiesen war, ergibt die Thatsache, daß derselbe ein Emissär des Grafen von Aquila (Oheim des Königs) und des Ministers de Martino ist, indem bei einer Haussuchung drei offene und mit dem königlichen Siegel versehene Pakete bei ihm gefunden worden, von denen zwei an den Grafen Ludolf und eines an den Marschese della Greca gerichtet sind. Durch die Veröffentlichung eines diesfälligen Actenstückes werden die Zerrissenheit in der königlichen Familie und die geheimen Machinationen in und um das Ministerium der Nation vor Augen gelegt.

3. Die Regierung von Neapel will eine reactionär-mazzinistische Verschwörung entdeckt haben, welche die Errichtung einer Art Republik, deren Regent der Graf von Aquila (Oheim des Königs) hätte sein sollen, beabsichtigt habe. Man will mehr als 15,000 Porträts des Prinzen, die unter dem Ruf „es lebe der Regent" vertheilt werden sollten, gefunden haben. Der Prinz erhält Zwangspässe ins Ausland und muß die Stadt sofort verlassen.

Der Graf geht nach Paris und protestirt von dort aus gegen jene Anschuldigungen: „Ich bin Italiener von ganzer Seele, obschon oder weil ich Bourbon bin . . . ich bin Bürger und kenne nichts schöneres, denn als Bürger in seinem Lande zu leben . . . . Ich achte die Krone auf dem Haupte anderer, auf dem meinigen würde ich sie verwünschen. Seit der Thronbesteigung meines Neffen habe ich ihm gerathen, die Verfassung von 1848 wieder herzustellen und ihm vorhergesagt, daß er sie doch bald wieder proklamiren müsse, „aber zu spät". Er erzählt dann, wie er die jetzige Verfassung anerkannt, sie von der Marine habe beschwören lassen und selbst beschworen habe. Als er dann aber gesehen, daß man die entlassene Polizei durch bewaffnete Bravi und anderes Gesindel ersetzt und so die eine Hälfte der Bewohner gegen die andere bewaffnet habe, habe er seinerseits dagegen protestirt und eine Art Programm vorgelegt. Dies habe ihm das Mißtrauen des Königs, den Haß der Camarilla und vor allem den der Königin-Mutter, die ihn nie geliebt habe, zugezogen u. s. f.

1. Das Garibaldische Kriegs-Dampfboot Veloce versucht mit großer Kühnheit im Hafen von Castellamare ein neapolitanisches Linienschiff zu überrumpeln und wegzunehmen. Der Versuch mißlingt. Allarm in Neapel und furchtbare Aufregung. Truppen und Nationalgarden bivouakiren Nachts auf den Straßen. Der Belagerungszustand wird neuerdings verkündet. Die Wahlkollegien werden aufgelöst (eines derselben hatte als Programm die Annexion an Sardinien und Garibaldi nebst einigen seiner Freunde und einigen Verbannten als Candidaten aufgestellt.)

17. August. Minister Martino zeigt den fremden Gesandten an, daß Garibaldi leicht im Hafen von Neapel selbst erscheinen könnte; er macht es daher den fremden Kriegsschiffen daselbst zur Pflicht, entweder die Schiffe Garibaldis zurückzuhalten oder dann sich aus dem Hafen zu entfernen, damit ihre Anwesenheit nicht etwa (wie in Marsala) die Action der Festung hemme und die Landung begünstige. — Regierung und Volk sind in Neapel von der Frage voll, wo Garibaldi landen werde. Tausend Gerüchte sind darüber fortwährend im Umlauf. Allgemein aber nimmt man an, daß er den Angriff nicht unten in Calabrien beginnen, sondern irgendwo in der Nähe von Neapel selbst landen werde, um die Sache mit einem Schlag zum Entscheiden zu bringen.

19. Die piemontesische Fregatte Costitutione landet im Hafen von Neapel. Sie hat mehrere Militärs eines Schützenkorps an Bord. Einzelne Officiere und Soldaten, reich geschmückt mit Siegesmedaillen und andern Decorationen, betreten das Land und werden vom Volk mit Applaus empfangen.

20. Anfang von Versuchen eines entschiedenen Auftretens gegen die allgemeine Auflösung. Maßregeln gegen die Presse. Durch Verordnung des Polizeipräfecten soll jedes Blatt eine Caution von 3000 Ducaten hinterlegen. Nur zwei größere Blätter sind es im Stande. Alle Blättchen und Flugschriften, welche die Caution nicht erlegen, werden sequestrirt. Ein Inspektor mit einem Polizeigefolge vollführt das Geschäft.

— Die Wahlen werden durch königliches Decret auf den 30. September und die Eröffnung der Kammern auf den 11. October hinausgeschoben.

21. Mehrere der gelandeten piemontesischen Militärs werden von den königlichen Garden überfallen, verfolgt und verwundet. Der piemontesische Gesandte Villamarina verlangt Genugthuung und Entschädigung, indem die königl. Soldaten die Angreifer gewesen seien.

23. Der französische Gesandte verlangt Genugthuung wegen des gegen ihn (am 27. Juni) begangenen Attentates.

— Derselbe verlangt auch Genugthuung für die Mißhandlung und den Schaden, den Franzosen beim Bombardement von Palermo erlitten.

24. Der Graf von Syrakus, Oheim des Königs von Neapel, räth demselben **abzudanken**:

„Sire! Als ich einst meine Stimme erhob, um die Gefahren zu beschwören, die unserm Hause bevorstanden, wurde sie nicht gehört; schenken Sie ihr jetzt Gehör, wo sie größeres Unglück verkündet und verschließen Sie ihr nicht das Herz. Die veränderten Verhältnisse Italiens und das Gefühl nationaler Einheit, das in den wenigen Monaten seit dem Falle Palermos riesenhaft um sich griff, raubten der Regierung Ew. Majestät die Kraft, womit man Staaten regiert und machten die Verbindung mit Piemont unmöglich. Die Bevölkerungen des nördlichen Italiens, entsetzt über die in Sicilien verübten Gräuel, wollten nichts von Neapels Gesandten wissen; wir wurden schmerzlich vom Kriegsglück verlassen, allein und ohne Verbündete sind wir der Rache der Menge anheim gefallen, die sich von allen Enden Italiens gegen unser Haus erhebt, das die Zielscheibe des allgemeinen Unwillens geworden ist. Während der Bürgerkrieg, der bereits auch die Provinzen des Continents verheert, die Dynastie an den äußersten Abgrund führt, welchen feindliche Künste böswilliger Rathgeber den Nachkommen Karls von Bourbon seit langem bereitet, befleckt das nutzlos vergossene Bürgerblut die Städte des Reichs, und Sie, einst die Hoffnung und die Liebe der Völker, werden mit dem Entsetzen betrachtet, welches der brudermörderische Krieg einflößt. Sire! noch ist es Zeit, retten Sie unser Haus vor den Verwünschungen Italiens! Befolgen Sie das Beispiel unserer hohen Verwandten von Parma, die beim Ausbruch des Bürgerkriegs ihre Unterthanen des geleisteten Eides entbanden und sie ermächtigten, freithätig über ihre künftigen Geschicke zu verfügen. Europa und Ihre Völker werden das von Ihnen dargebrachte Opfer zu würdigen wissen, und dann können Sie, Sire, frei die Augen zu Gott erheben, der Sie für den großmüthigen Act belohnen wird. Ihr Herz ist jetzt im Unglück gestählt,

es wird den edlen Eingebungen des Vaterlandes Gehör schenken, und Sie werden in der Folge den Tag segnen, an dem Sie sich großmüthig der Größe Italiens opferten. Ich erfülle hiemit, Sire, die heilige Pflicht, welche meine Erfahrung mir auferlegt, und bitte Gott, daß er Sie erleuchte und seiner Segnungen würdige".

25. August. Der neapolitanische Ministerpräsident Spinelli zeigt der Diplomatie die Uebergabe der Forts von Reggio und den Abfall zweier Brigaden an. „Wir waren drei gegen einen, sind nun einer gegen drei".

27. Ein Theil des Ministeriums und vielleicht selbst der König sind in der Verzweiflung geneigt, zu jedem Mittel zu greifen, um Staat und Dynastie zu retten. Actenstücke:

„Der Unterzeichnete wurde von Ritter de Martino, dem Minister des Aeußern, von dem Ministerpräsidenten Spinelli und vom Minister des Innern Liborio Romano beauftragt, sich nach Messina oder Reggio zu Garibaldi zu begeben und demselben folgende Vorschläge zu machen: 1) Durchzug durch Apulien und die Abruzzen, um in die Marken und Umbrien einzufallen. 2) Die Erlaubniß im Königreich Freiwillige zu werben, um diesen Plan auszuführen; Transportmittel und Victualien zu demselben Zwecke. 3) 50,000 Soldaten und die Flotte, um Venedig zu befreien. 4) 3 Millionen Ducati baares Geld. Man forderte dagegen von General Garibaldi die Zusage, das Königreich Neapel nicht anzugreifen. Die Minister versicherten dem Unterfertigten, daß Franz II. von diesem ihrem Schritt Kenntniß, aber lange gezögert habe, zu erlauben, daß man sich des Unterzeichneten, der in seiner Geschichte die Bourbonen geschmäht habe, bediene, endlich aber hätte er dennoch, von den Ereignissen gedrängt, seine Einwilligung gegeben. Potenza 27. August 1860. Gez. La Cecilia."

„Die von Herrn La Cecilia berichteten Dinge sind nicht wahrheitsgetreu. Er stellte sich mit einem Briefe des Ministers Manna den Herren de Martino und Liborio Romano vor und rühmte sich seiner Vermittlung bei dem Dictator Garibaldi. Romano schenkte ihm keinen Glauben, weil er sich der Handlungsweise desselben im Jahre 1848 erinnerte, besonders der Art und Weise wie er sich am 15. Mai des genannten Jahres benommen. Darum unterhandelte er blos mit Martino und Spinelli, nahm von ihnen 1200 Ducaten und reiste ab, um seine ideale und unnütze Mission ins Werk zu setzen. Wenn Herr La Cecilia will, daß sein Brief veröffentlicht werde, so ist es wohl auch billig, daß in Romanos Interesse Vorstehendes bekannt gemacht werde. Neapel, den 12. September 1860. Gez. L. Romano".

— Abfall des Generals Nunziante von der Sache des Königs. Der General, der im Jahre 1848 Ferdinand II. Calabrien wieder unterworfen hatte und seither einer der strengsten Anhänger desselben gewesen war, richtet von Norditalien aus, wohin er nach seiner Entlassung aus der neapolitanischen Armee im Juli d. J. gegangen war, einen Aufruf zum Abfall in Masse an die neapolitanischen Truppen: „Ich hege die innerste Ueberzeugung, daß für euch und für diesen ganzen schönen Theil Italiens keine andere Rettung sei, als Anschluß an die gesammte italienische Familie unter dem ruhmvollen Scepter Viktor Emanuels, jenes wunderbaren Monarchen, welchen der Held Garibaldi nicht vergebens in Sicilien ausrief und welcher sichtbar von Gott in seinem unerforschlichen Rathschluß erwählt wurde, um unser großes gemeinschaftliches Vaterland, das bis jetzt in so unwürdiger Weise beraubt und geknechtet wurde, zum Sitz einer großen Nation zu machen. Dieser Gedanke wird mich trotz aller Hindernisse zu euch zurückführen. So lange es der Vorsehung gefiel, Italien getheilt zu sehen, hing ich mit der äußersten Treue der Partei an, welche ich ergriffen hatte. Nun aber, wo die sichtbare Hand des allmächtigen Gottes sich ausstreckt, um Italien zu einigen, ist jeder ein Verräther des Vaterlandes, welcher dem Impuls nicht folgt. Diese Wahrheit wird sich den Weg zu euerem Gewissen bahnen und wird euch bei dem Druck, in welchem ihr lebt, zur Desertion und zum einzelnen Abfall verleiten. Betretet nicht diese Bahn, sie

ist traurig für das Vaterland. Der König Viktor Emanuel, in welchem Italien wiedergeboren wird, bedarf euer als ein Ganzes, um sich eueres so tapfern Armes zu bedienen, um jenen Fremden zu vertreiben, welcher der ewige Feind unseres Glückes war".

27. August. Ein Garibaldisches Dampfboot fährt in den Meerbusen von Neapel ein. Es trägt die weiße Flagge, um anzudeuten, es sei ein einfacher Parlamentär. Indeß hat es große Mühe, zu verstehen zu geben, daß es die neapolitanischen Verwundeten und des Königs Officiere aus Calabrien bringe.

28. General Cutrofiano wird zum Platzcommandanten ernannt. Er erläßt ein Manifest, worin er jeden mit Gefängniß und Kriegsgericht bedroht, der ohne Erlaubniß Waffen trägt, falsche Nachrichten verbreitet oder an einer Gesellschaft Theil nimmt, deren Zwecke gegen die bestehende Ordnung gerichtet sind. Das Manifest enthält so viel Verletzendes für die Bevölkerung, daß die Polizei seine Anheftung an den Straßenecken anfänglich nicht gestatten wollte.

29. Das Ministerium unterhandelt mit den fremden Gesandten über den Plan, Neapel bis auf zwei Meilen im Umkreis für neutral zu erklären, um ein Blutbad wie in Palermo zu vermeiden.

Zahlreiche Truppen gehen fortwährend nach Salerno ab, wo Garibaldi eine entscheidende Schlacht geliefert werden soll.

31. Wiederum wird eine reactionäre Verschwörung in Neapel entdeckt, die sich bis nach Rom verzweige, und deren Hauptstützen der Platzcommandant von Neapel Cutrofiano so wie der Chef der Nationalgarde Fürst Ischitella sein sollen.

Eine angeblich in 40,000 Exemplaren mit Beschlag belegte Proklamation sagt unter anderm: „Der Feind steht vor den Thoren, das Vaterland ist in Gefahr! . . . Noch einige Tage und dieser Abenteurer bringt uns unter sein verhaßtes Joch . . . . Der Mensch will uns pimontesisch machen, um uns desto leichter um die katholische Religion zu bringen und uns dann eine republikanische Regierung aufzuhalsen unter der verhaßten Dictatur eines Mazzini, dessen rechter Arm und Degen er ist. Wir aber sind Neapolitaner und wollen als Neapolitaner leben und sterben. . . . Das Vaterland in Gefahr verlangt vier Dinge: 1) Auflösung des jetzigen Ministeriums. 2) Ausweisung vieler Fremden. 3) Allgemeine Entwaffnung. 4) Ersetzung der ganzen jetzigen Polizei, die dem Feind ergeben ist, durch eine ehrbare und treue. Sire, das ists, was Ihr neapolitanisches Volk verlangt. Ihre Armee ist so treu als tapfer. Greifen Sie daher zum Schwert und retten Sie das Vaterland!"

Die gesammte Nationalgarde tritt unter die Waffen. Die Stadt ist in allgemeiner Gährung. Die Minister geben dem König ihre Entlassung ein, wenn Cutrofiano und Ischitella nicht abgesetzt werden.

Sardinien:

2. Der Hauptmann Litta Modignani, Ordonnanzofficier des Königs, der Garibaldi den Brief desselben überbracht hatte, trifft mit der Antwort Garibaldis wieder in Turin ein.

4. Bertani, der Agent Garibaldis in Genua, fordert die italienische Jugend im Namen Garibaldis auf, „sich in Masse zu erheben und unter die Fahnen Garibaldis zu eilen, um diesmal mit den Feinden Italiens den letzten Gang zu thun".

7. Die sardinische Regierung erklärt den neapolitanischen Abgesandten, daß sie für jetzt die angebotene Allianz nicht annehmen könne und zwar mit Hinblick auf die Antwort Garibaldis auf den königlichen Brief.

13. Ein Rundschreiben des sardinischen Ministers des Innern Farini an die Statthalter und Generalintendanten des Reichs erklärt den Zug der Freiwilligenschaaren nach Sicilien für geschlossen und ordnet strenge Maßregeln gegen das Werben und Sammeln von Freischaaren an:

„Nachdem nun nach Verlauf von 3 Monaten die aufgestandenen Sicilianer die Freiheit errungen haben und General Gabibaldi mit wenigen tapfern

Männern ihnen zu Hilfe geeilt war, wurde Europa mit seinem Ruhm erfüllt; ganz Italien gerieth in Aufregung und der Enthusiasmus im Königreich erreichte die höchste Stufe. Daher kamen in Folge dessen die großmüthigen Geldbeiträge und die namhafte Anzahl der Freiwilligen, die nach Sicilien eilten. Wenn in weniger bewegten Zeiten die Völker, welche zur Befreiung fremder Nationen hilfreiche Hand leisteten, belobt und gepriesen wurden, und wenn die Regierungen der Gewalt dieser allgemein herrschenden Gefühle gehorchten und ich will nicht sagen, offen solche Unternehmungen begünstigten, so ließen sie doch Amerika, Griechenland, Portugal, Spanien, die für ihre Unabhängigkeit und Freiheit kämpften, stillschweigend unterstützen, und es ist zu hoffen, daß das civilisirte Europa in gleicher Weise die Haltung der Regierung des Königs in dieser unwiderstehlichen nationalen Bewegung beurtheile". Nun aber sei es anders und müßten alle „illegitimen Einflüsse" aufhören. „Sonst könnte es geschehen, daß auf den Rath und die That eines Anderen, der keine öffentliche Verantwortlichkeit hat, der Staat gefährdet und das Glück Italiens in Frage gestellt würde". Daher verlangt der Minister strenges Einschreiten gegen die, welche freiwillige Soldaten werben und sammeln ꝛc. „Italien will und muß den Italienern allein gehören und nicht den Secten".

15. August. Das neue sardinische Anlehen findet im Lande solche Gunst, daß Turin und Genua jedes für sich allein schon den vollen Betrag desselben (150 Mill.) gezeichnet haben. Es ist bereits dreifach gedeckt.

Garibaldi gegen Neapel:

1. August. (Noch unaufgeklärte) Unterhandlungen zwischen General Clary und Garibaldi. Persönliche Zusammenkunft beider. Clary geht nach Neapel, von wo er am 5. August zurückkehrt. Angebliche Vorschläge Garibaldis: „Verschmelzung des Nordens und Südens von Italien, soweit es die praktischen Interessen Italiens erheischen. Verbrüderung der beiden Könige, ihrer Politik und ihrer Heere. Viktor Emanuel soll den Vortritt haben, die zu befolgende Politik angeben und die verbündete Armee befehligen; Neapel soll folgen, in Italien aufgehen, aber doch seine Dynastie behalten. Der erste Schritt der Assimilirung soll dadurch eingeleitet werden, daß oberitalienische Truppen nach Neapel, neapolitanische nach dem Norden versetzt werden. Desgleichen hat eine Versetzung der Flotte stattzufinden. Die Constitution Norditaliens soll für Neapel gelten und alle Zollschranken sollen aufgehoben werden. Dies die Hauptpunkte der Vorschläge Garibaldis".
4. Der Probictator für Sicilien Depretis und Crispi als Minister des Innern erlassen eine Proklamation:
   „Der berühmte Krieger, Italiens Ehre, von Euch gepriesen als eurer Befreier, will dem Ruhm der Waffen den Glanz der bürgerlichen Reformen beifügen. Das Statut des italienischen Königreichs, der unverletzbare und unverletzte Pact, der Italien und Viktor Emanuel vereinigt, wird in Sicilien proklamirt werden. Diesem höchsten Gesetz werden andere folgen. Das Interesse des gemeinsamen Vaterlandes erfordert, daß neue Disciplinen, so viel als möglich denen des Königreichs Victor Emanuels gleich, auf der Insel veröffentlicht werden . . . ."
5. Garibaldi trifft in Torre di Faro Vorbereitungen zum Uebergang auf das Festland, 350 Boote liegen längs der Strandes dazu bereit. — 6 königliche Dampfboote und 6 — 8 schwerbewaffnete Kanonenboote kreuzen dagegen in der Meerenge, um den Uebergang zu verhindern. — In Palermo sind zahlreiche Freischaaren zum Abgang nach Messina bereit und von Genua her treffen fortwährend neue ein. Ein kleinerer Dampfer führt an diesem Tage 500 durch ihre rothe Blousen weithin kenntliche Mann mitten durch die Kreuzer hindurch und landet sie in Messina.
6. Garibaldis Aufruf an die Bevölkernngen des Festlandes von Neapel:

„Die Opposition des Auslandes, das ein Interesse an unserer Knecht
und an unserer Zerrissenheit hat, ließ Italien sich nicht constituiren.
scheint der Himmel so vielen Leiden ein Ende machen zu wollen. Die
müthigkeit der Provinzen und der den Waffen der Söhne der Freiheit üb
günstige Sieg sind Bürgschaft, daß die Leiden dieses begabten Landes
Ende gehen. Ein Schritt ist noch zu thun und ich nehme kei
Anstand ihn zu wagen. Wer die schwachen Mittel bedenkt,
denen ein Häuflein Tapferer bis zu dieser Meerenge gelangte, der wird
gestehen, daß das Unternehmen kein Ding der Unmöglichkeit
Ich möchte jedoch das Blutvergießen zwischen Italienern vermeiden.
diesem Grunde wende ich mich nun an euch, Söhne des neapolitanis
Festlandes. Ich habe gesehen, daß ihr tapfer seid; ich möchte es nicht
einmal erfahren. Unser Blut werden wir in Gemeinschaft gegen die Fe
Italiens einsetzen; zwischen uns sei Friede. Ergreifet, ihr Tapfern,
Hand, die niemals einem Tyrannen gedient hat, die jedoch schwielig ward
Dienste des Volks. Ich bitte euch, lasset uns Italien constituiren, ohne
Kinder hinzuopfern. Mit euch will ich Italien dienen und für dasselb
den Tod gehen".

9. Garibaldi sendet in der Nacht die erste Freischaar, 350 Mann u
Major Missori, auf Fischerbooten nach Calabrien hinüber, um das Fort
vallo zu überrumpeln. Sie landen glücklich, aber ein entstandener Lärm
hindert den nächsten Zweck. Die Abtheilung wird von einer Colonne kön
Truppen angegriffen, bringt sie aber nach einem heftigen Gefecht zum Weich
Sie besetzt unbelästigt das Dorf Aspromonte (auf einer Anhöhe, welche
Straße von Cosenza nach Reggio beherrscht) und hält sich in den Bergen,
eine Anzahl calabrischer Insurgenten zu ihr stoßen.

10. Garibaldi hat die Meerenge von Messina durch riesige Schanzen so ziem
verstopft und beherrscht damit den Eingang, so daß die Citadelle von Mes
fast zu einem verlorenen Posten gemacht worden ist.

12. Garibaldi erläßt einen Tagsbefehl, durch den er anzeigt, daß er genöt
sei, sein Generalquartier für einige Zeit zu verlassen und daß er daher
General Sirtori, Chef des Generalstabs, einstweilen mit dem Commando
Land- und Seekräfte der Insel betraue.

18. Insurrection in Potenza. 400 Mann königl. Truppen werden aus
Stadt vertrieben und von der Nationalgarde verfolgt; sie ergeben sich.
wird eine provisorische Regierung gebildet. Die in Potenza zusammengestr
ten Insurgenten werden auf 10,000 Mann mit 500 Pferden geschätzt. Ne
ist dadurch bis auf einen gewissen Grad vom Kriegsschauplatz in Calab
abgeschnitten.

19. Garibaldi schifft 5000 Mann auf zwei Dampfern Torino und Franklin
und fährt unter amerikanischer Flagge mit aller Kraft gegen ein Dorf in
Richtung von Reggio in einem Augenblick, da der Durchgang nicht bew
war. Die Mannschaft landet ohne Belästigung. Die königl. Dampfer kom
zu spät, um die Landung zu hindern. Garibaldi schlägt sofort den Weg
die Berge ein.

19.—20. Aug. Garibaldi macht künstliche Märsche, um die königl. Truppen
zu führen und vereinigt sich mit der unter Major Missori vorausgeschi
Abtheilung seiner Truppen.

21. Garibaldi greift Reggio an. Die königl. Truppen ziehen sich in das
zurück. Auch dieses wird angegriffen und ergibt sich. Die Garnison
blos mit ihren Gewehren und ihrem persönlichen Gepäck ab. 34 Gesch
und 500 Flinten, Lebensmittel, Steinkohlen, Maulthiere ꝛc. fallen Garib
in die Hände.

23. Die beiden königlichen Brigaden Melendez und Briganti ergeben sich
Piale auf Gnade und Ungnade an Garibaldi mit ihrer Artillerie, Wa
Saumthieren und Material. Garibaldi bemächtigt sich der Vesten Pi
Altafiumana und Torre di Cavallo, wodurch beide Ufer des Canals. we

am engsten ist, sich in seiner Gewalt befinden und der größte Theil der politanischen Marine auf der Ostküste Italiens abgeschnitten ist.

27. Aug. Das Lager von Monteleone unter General Vial löst sich bei der näherung Garibaldis auf und die daselbst zusammengezogenen Truppen streuen sich. Garibaldi marschirt ohne Widerstand vorwärts.

31. Garibaldi ist mit seiner Armee bis Cosenza vorgerückt.

Kirchenstaat.

7. Aug. General Goyon geht von Rom auf Urlaub nach Paris.

20. Lamoriciere verhängt von Macerata aus den Belagerungszustand über Stadt Sassoferrato.

31. Der von Nicotera von Toskana aus gegen den Kirchenstaat vorbere Freischaarenzug wird von der sardinischen Regierung durch Truppen Nationalgarde verhindert. Die Freischaaren werden in Livorno mit Ge auf die Schiffe gebracht, um nach Sicilien geführt zu werden.

Frankreich.

12. Aug. Der französische Moniteur meint, daß Frankreich mit seiner L fassung zufrieden sein könne und zufrieden sei.

Nach einer einläßlichen Aufzählung der Thätigkeit des gesetzgebenden K pers in der letzten Session fährt er fort: „Angesichts aller dieser Thatsac wer könnte da noch behaupten, daß der gesetzgebende Körper keine Ge habe und daß er keinen ernstlichen Einfluß auf die Landesangelegenhe ausübe? Ein Gesetzesentwurf, den er abzuweisen schien, ist zurückgezo worden, andere wurden vertagt, um einer neuen Prüfung unterzogen werden und eine Umarbeitung zu erfahren. Fast alle angenommenen wur gemeinschaftlich zwischen der Regierung und den Commissionen modifi Zugleich bezeugten diese täglichen Arbeiten die fruchtbare Thätigkeit des ge gebenden Körpers und bestätigten seinen Einfluß; glänzende und belebte batten, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkten, haben bewie daß das politische Leben nicht in ihm erloschen war. Es ist wahr, Wahlkammer hat aufgehört, ein Tummelplatz zu sein, wo die Ehrgeizi selbst auf Kosten des öffentlichen Wohls sich die Gewalt streitig machten; ist heute eine ernste und würdige, von praktischen Gesichtspunkten bes Versammlung, welche mit Reife debattirt und mit Unabhängigkeit ihr theil fällt, wo alle großen Interessen des Landes gleiche Aufmerksamkeit den, wo die Verwendung des Landesvermögens streng überwacht wird, wo persönliche Eifersüchteleien und Leidenschaften nicht mehr die gute rasche Erledigung der Angelegenheiten hemmen. . . Man hat, kraft Thatsachen und einer glücklichen Erfahrung, ein Recht zu sagen, daß Fra reich kein Volk um irgend etwas zu beneiden hat, und daß seine Verfass den Vergleich mit den gerühmtesten Organisationen aushalten kann". . .

23. Antritt der französischen Kaiserreise zum Besuch Savoyens, Nizzas Algeriens.

28. Der Kaiser verweilt auf seiner Savoyerreise in Chambery und empfä hier die sardinischen Abgeordneten Minister Farini und G neral Cialdini.

Gerücht. Der Kaiser soll dem letztern gesagt haben: „Ich sehe es lie daß die Revolution von Ihnen geführt wird, als von Garibaldi. Ich wünsc daß Sie Erfolg haben mögen; nur Eines binde ich Ihnen auf die Se nämlich Rom nicht anzurühren, alles andere ist mir einerlei".

30. Der Kaiser Napoleon verweilt auf seiner Savoyerreise in Thonon hart der Schweizergränze. Der schweizerische Bundesrath hatte beschlossen, bei dieser Gelegenheit nicht begrüßen zu lassen.

England.

3. Aug. Das Unterhaus bewilligt ohne Widerrede den von Palmerston ge

derten Kredit für die Landesvertheidigung. Unmittelbar vor der Abstimmung sagt der Minister noch: das Project sei weder in Voraussicht auf nahe Feindseligkeiten entworfen worden, noch sei ein Grund da, es wegen der Handelsfreundschaft mit Frankreich fallen zu lassen. „Ich hoffe und habe die Zuversicht, daß die jetzigen friedlichen Beziehungen zwischen Frankreich und England nicht werden unterbrochen werden; aber auch bin ich überzeugt, daß das einzige Mittel, uns gegen Angriffe zu sichern, das ist, stets zu unserer Vertheidigung bereit zu sein, und wenn und so lange ihr in dieser Beziehung stark genug sein werdet, so werdet ihr höchst wahrscheinlich auch mit den fremden Nationen Frieden haben. Wenn irgend etwas geeignet sein könnte, das Fortbestehen des Friedens in Gefahr zu bringen, wäre es der Umstand, daß ein so reiches Land wie England den Gefahren eines Angriffs oder Einfalls ausgesetzt bliebe, ohne irgend ein Mittel zu haben, den Angriff zurück zu treiben, oder die Beleidigung zu rächen. Das Land erwartet von uns, daß wir unsere Pflicht thun, und um diese zu thun, können wir nur erst auf die beträchtliche Zahl von Männern rechnen, welche sich als Freiwillige stellten. Das Land wünscht, daß das Parlament einig gehe mit diesem von der Bevölkerung bewiesenen Nationalgefühl".

7. Aug. Auch in Edinburg wird eine festliche Revue von der Königin von England selbst über die Freiwilligencorps abgehalten. Auch hier fällt sie überaus glänzend aus: es sind mehr als 20000 Freiwillige und an 200,000 Zuschauer anwesend.

10. Lord Russell erklärt im Parlament, wenn Spanien als Großmacht zu den europäischen Berathungen zugelassen werde, so müßte man dasselbe auch Schweden und Sardinien sowie Portugal (als einem der Wiener Congreß-Mächte) zugestehen. Nach der Ansicht der englischen Regierung wäre es besser, an dem gegenwärtigen Zustande nichts zu ändern.

24. Lord Palmerston erklärt im Parlament: Alle Umstände bezüglich der Annexion Savoyens hätten bei aller Welt einen peinlichen Eindruck gegen die contrahirenden Parteien machen müssen. Es sei Pflicht der Mächte, Vorsichtsmaßregeln für die Zukunft zu ergreifen. Er hoffe, Frankreich werde sich als bei seiner Ehre und Treue verbunden betrachten, dafür zu sorgen, daß der Vergleich in Uebereinstimmung mit der vollständigen Neutralität und Sicherheit der Schweiz geschlossen werde, was für den Frieden Europas nothwendig sei; er hoffe, daß Frankreich die gerechten Erwartungen der schweizerischen Eidgenossenschaft erfülle.

29. Schluß des englischen Parlaments. Thronrede: „Es stehe außer Zweifel, daß in Italien Ereignisse von großer Bedeutung stattfinden; wenn jedoch die fremden Mächte nicht interveniren und man es den Italienern überlasse, ihre Angelegenheiten selbst zu regeln, so werde die Ruhe der übrigen Staaten nicht gestört werden. — Die Conferenz wegen der Savoyer Frage habe noch nicht stattgefunden, aber die Königin habe die feste Zuversicht, daß erschöpfende Arrangements stattfinden werden, um die Neutralität und Unabhängigkeit der Schweiz nach Sinn und Buchstabe der Verträge von 1815 sicher zu stellen".

31. Die englische Regierung erklärt sich gegenüber Sardinien entschieden gegen einen Angriff auf das österreichische Venetien durch eine Note an ihren Gesandten in Turin: „Obschon Oesterreich, Frankreich und England sich jeder Einmischung in Neapel und Sicilien enthielten, besteht doch in Paris sowohl als in Wien die Besorgniß, daß auf die Annexion der neapolitanischen oder römischen Staaten ein Angriff der italienischen Kriegsmacht gegen die venetianischen Besitzungen des Kaisers von Oesterreich folgen könnte. Es ist einleuchtend, daß ein solcher Angriff durch eine Armee nicht ohne die Zustimmung des Königs von Sardinien stattfinden könnte. Es ist ferner einleuchtend, daß vom Standpunkte des Rechtes aus der König von Sardinien nicht zu entschuldigen wäre, wenn er den erst kürzlich von ihm unterzeichneten und gebilligten Vertrag von Zürich brechen würde. Dem König von Sardinien stand frei, die Präliminarien

von Villafranca und die Convention von Zürich nicht zu unterzeichnen; aber nachdem er auf die Fortsetzung des Krieges verzichtet und sein königliches Wort gegeben hat, mit Oesterreich in Frieden und Freundschaft zu leben, steht es ihm nunmehr nicht mehr frei, diese Verpflichtungen zu mißkennen und einen Angriff ohne Vorwand gegen einen benachbarten Fürsten zu unternehmen. — Uebrigens sind in vorliegendem Fall das Interesse und die Pflicht mit einander in klarer Uebereinstimmung. Ein Angriff gegen die durch furchtbare Festungen geschützte österreichische Armee ist nicht ein Unternehmen, von dem man Erfolg erwarten darf. Aber wenn ein solcher Angriff scheitern würde, würde es vielleicht Oesterreich die gewünschte Gelegenheit geben, die Romagna dem Pabst, Toskana dem Großherzog zurück zu geben. — Man hat Gründe zu glauben, daß weder die eine noch die andere dieser Handlungen von Frankreich für unverträglich mit dem Frieden von Zürich erachtet würde; aber jedenfalls würden dadurch die Unabhängigkeit Italiens und sein zukünftiger Frieden große Gefahr laufen. Der König von Sardinien wäre durch den Verlust Savoyens, Nizzas und Toskanas dann nicht mehr im Stand, Oesterreich die Spitze zu bieten, das für eine gute Sache kämpft, für sein Gebiet und für seine militärische Ehre. Die sardinische Regierung würde mit Unrecht sich der so gefährlichen Täuschung hingeben, daß im schlimmsten Fall Sardinien wieder Frankreich auf das Schlachtfeld herbeiziehen und einen europäischen Krieg entzünden könnte. Es sind die Großmächte entschlossen, am Frieden festzuhalten, und England hat im adriatischen Meere Interessen, über welche es mit der größten Sorgfalt wacht".

Syrische Frage.

2. Aug. Der Generalgouverneur von Damaskus, Achmet Pascha kommt gefangen in Konstantinopel an, wird degradirt und nach Syrien zur Verurtheilung zurückgeschickt. Churchid Pascha, Gouverneur von Beyrut, wird verhaftet.

3. Der Moniteur verkündet, daß sich die Conferenz über die syrische Frage geeinigt habe. Er veröffentlicht zwei von den Gesandten der Großmächte und der Türkei unterzeichnete Protokolle. In dem ersten heißt es, der Sultan wolle durch schnelle und wirksame Maßregeln dem Blutvergießen in Syrien Einhalt thun und den Frieden unter den seiner Herrschaft unterworfenen Völkern herstellen, und die Großmächte haben ihre thätige Mitwirkung zugesagt, welche der Sultan angenommen habe. Deshalb sei man über folgendes einig geworden: 1) Eine europäische Armee bis zu 12,000 Mann wird nach Syrien gesandt, zu Herstellung der Ruhe (mit der vom Sultan gesandten Armee) mitzuwirken. 2) Der Kaiser der Franzosen willigt ein, sofort die Hälfte dieser Truppenzahl zu liefern. Würde es nöthig, diese Zahl bis zu den 12,000 zu erhöhen, so würden die Mächte sich ohne Verzug mit der Pforte auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege darüber verständigen, welche von ihnen diese weitern Truppen zu liefern habe. 3) Der Obercommandant der Expedition wird sich bei seiner Ankunft in Syrien mit dem außerordentlichen Commissär der Pforte in Verbindung setzen, um mit ihm die erforderlichen Maßregeln zu verabreden und über die Punkte sich zu verständigen, die er im Interesse des beabsichtigten Zweckes zu besetzen haben wird. 4) Die vier Mächte werden durch hinlänglich starke Flotten zu Herstellung der Ruhe in den Küstenländern mitwirken. 5) Die Besetzung Syriens durch europäische Truppen soll 6 Monate dauern, da diese Frist als zu der beabsichtigten Beruhigung des Landes genügend erscheint. 6) Die Pforte wird ihr Möglichstes thun, um die Subsistenz und Verproviantirung der Expeditionsarmee zu erleichtern. — Das zweite Protokoll erklärt aufs feierlichste und bestimmteste, daß die Mächte in der Vollziehung ihrer Verbindlichkeiten keinen Gebietsgewinn, keinen ausschließenden Einfluß und keine besonderen nicht auch allen andern Nationen zu gewährenden Zugeständnisse für den

Handel ihrer Unterthanen zu verfolgen gedenken, noch verfolgen
Doch können sie sich nicht enthalten, an die vom Sultan erlassenen
den Vertrag von 1856 in ihrem Werthe gewürdigten Actenstücke zu
und auszudrücken, wie viel ihre Höfe darauf setzen, daß gemäß
lichen Versprechungen der Pforte ernstliche Regierungsmaßregeln
werden, um das Loos der christlichen Bevölkerungen aller Bekenn
türkischen Reiche zu verbessern. Der Gesandte der Türkei nimmt es
seinem Hofe diese Erklärung der Mächte zu übermitteln, und dem
daß die Pforte im Sinne der ausgesprochenen Wünsche ihre Anstr
gemacht hat und ferner machen wird.

7. Aug. Ansprache des Kaisers Napoleon an die nach Syrien bestimmten im Lager von Chalons: „Frankreich ist glücklich, die Expedition zu welche keinen andern Zweck hat, als die Menschlichkeit und Ge triumphiren zu machen. Ihr kämpft nicht gegen die Macht des Ihr seid die Bundesgenossen desselben. Ich hoffe, unsere Soldaten würdige Kinder der Helden sein, die in dieses Land das Banner der heit trugen. Ihr geht nicht in großer Zahl, euer Muth und eue gium werden euere Zahl ergänzen; denn überall wissen die Natio die französische Fahne einer großen Sache vorangeht und ein gro hinter sich hat".

8. Die französischen Expeditionstruppen fangen an, sich in Marse Syrien einzuschiffen.
General de Beaufort erläßt einen Tagsbefehl an dieselben, „sie w unwürdiger Weise verletzte Menschlichkeit rächen und in Syrien die rungen an Gottfried von Bouillon und die Kreuzzüge, an die Rep Bonaparte finden. Ganz Europa begleite sie mit seinen Wünschen".

22. Landung der französischen Expeditionstruppen in Beyrut.

10. Aug. Zusammenkunft der Könige von Holland und Belgien i baden.
Der erstere soll den letztern im Laufe der Unterhaltung versicher „daß auch jede Spur von Mißstimmung oder Antipathie wegen gangenheit aus seinem Herzen geschwunden sei; er wünsche und h in Zukunft die beiden Brüderstaaten ächt brüderlich mit einander und in der Stunde der Gefahr männlich und aufrichtig zusamm würden".

12. Eröffnung der Eisenbahnlinie München-Wien unter Anwesenheit d sers von Oesterreich und des Königs von Bayern. Be mahle toastirt der erstere auf die „Einigkeit der Fürsten und Völker lands", dieser auf die „Einigkeit beider deutscher Großstaaten". D Lerchenfeld sprach: „Wohl ist es bei plötzlichem Ueberfall dem Fei gelungen, bis ins Herz des zerrissenen Deutschlands einzudringen; einige hat stets blutige Sühne dafür genommen, und dieser deutsche finn ist es, der uns mit dem großen Oesterreich verbindet. Was u da, wo man dem Volke den Schatten der Herrschaft über fremde verheißt, um den Schmerz über den Verlust der eigenen Freiheit täuben, gegen uns aufbieten mag, wir dürfen festen Muths und trauen jedweder Gefahr entgegensehen . . . wir werden siegen". . .

12. Der Fürst von Montenegro wird bei Cattaro durch einen Pist tödtlich verwundet.

14. Nikizza, Sohn des Mirko Petrowich wird in Cetinje als Fürst von tenegro proklamirt.

18. Freundliche Manifestation des Kaisers von Rußland bei Gelege Geburtstagsfeier des Kaisers von Oesterreich.

September.

Entscheidung in Neapel: Abzug des Königs nach Gaeta, Einzug Garibaldis. — Invasion des Kirchenstaats durch die Sardinier: Schlacht von Castelfidardo, Uebergabe Anconas.

1. Sept. Der Moniteur desavouirt als dem Willen des Kaisers Napoleon ganz entgegengesetzt, die in seinem Briefe ausgesprochene Hoffnung des Prinzen Murat, daß derselbe eines Tages mit Hülfe Frankreichs nach Neapel gehen könnte.

— Auch die Anführer der Nationalgarde von Neapel verlangen vom König, daß er Ischitella und Cutrofiano entlasse.

2. Der Graf von Syrakus langt in Turin an und steigt im Palaste des Königs ab.

3. Der König entläßt auf die Forderung der Nationalgarde die Generale Cutrofiano und Ischitella und ernennt an ihre Stelle General Desauget zum Commandanten der Nationalgarde und Viglia zum Platzcommandanten von Neapel. — Die innere Auflösung aller bestehenden politischen Verhältnisse ist allgemein und unwiderstehlich. — Der Plan, dem Heere Garibaldis bei Salerno eine entscheidende Schlacht zu liefern, ist völlig aufgegeben. — Alle südlichen Provinzen sind theilweise in Insurrection, die in denselben befindlichen Theile der Armee in Auflösung begriffen.

1. Die Municipalität von Neapel nimmt Kenntniß von einem Schreiben Garibaldis, welches anzeigt, daß die Lage des Landes eine definitive Lösung erheische, daß er sich nach Neapel auf den Weg mache und am 7. oder 8. Sept. daselbst einzutreffen rechne. Er werde im Namen des Königs Viktor Emanuel die provisorische Dictatur über das Königreich beider Sicilien ergreifen.

— Garibaldi bricht mit seinem Heere von Cosenza auf, um, wie er versprochen, auf den 8. Sept. in Neapel zu sein. Er eilt seinen Truppen, die bei vielen aufgelösten königlichen Truppenabtheilungen vorbeiziehen, vielfach mit wenigen Begleitern voraus.

5. Garibaldi langt in Eboli, ganz in der Nähe von Salerno an.

6. Sept. Der König Franz II. von Neapel entschließt sich, seine Hauptstadt vor dem herannahenden Sturme zu verlassen und sich mit den ihm noch treu gebliebenen Truppen hinter die Volturnolinie und in die Festungen Gaeta und Capua zurückzuziehen.

Abschiedsproklamation des Königs: „Unter den Pflichten, die dem König obliegen, sind jene in den Tagen der Trübsal und des Mißgeschicks die größten und feierlichsten, und ich werde mich bestreben, sie mit aller Ergebenheit ohne Schwäche zu erfüllen, mit heiterem und vertrauensvollem Gemüthe, wie es einem Fürsten geziemt, der so viele Monarchen unter seinen Ahnen zählt. Zu diesem Zweck richte ich noch folgende Worte an die Bevölkerung der Hauptstadt, die ich mit Schmerz verlasse. Ein ungerechter, gegen alles Völkerrecht begonnener Krieg brach über meine Staaten herein, ungeachtet ich mit allen europäischen Staaten im Frieden lebte. Die geänderte Verfassung, mein Anschluß an die großen und italienischen nationalen Grundsätze konnten ihn nicht abwenden; die Nothwendigkeit der Vertheidigung der Integrität des Staates hatte sogar Ereignisse zur Folge, welche ich tief beklagte. . . . Von Anfang an wollte ich die berühmte Hauptstadt vor den Gräueln des Kriegs bewahren, die Bewohner und ihr Eigenthum, die h. Tempel, die Monumente, die öffer-

17. August. Minister Martino zeigt den fremden Gesandten an, daß Garibaldi leicht im Hafen von Neapel selbst erscheinen könnte; er macht es daher den fremden Kriegsschiffen daselbst zur Pflicht, entweder die Schiffe Garibaldis zurückzuhalten oder dann sich aus dem Hafen zu entfernen, damit ihre Anwesenheit nicht etwa (wie in Marsala) die Action der Festung hemme und die Landung begünstige. — Regierung und Volk sind in Neapel von der Frage voll, wo Garibaldi landen werde. Tausend Gerüchte sind darüber fortwährend im Umlauf. Allgemein aber nimmt man an, daß er den Angriff nicht unten in Calabrien beginnen, sondern irgendwo in der Nähe von Neapel selbst landen werde, um die Sache mit einem Schlag zum Entscheiden zu bringen.

19. Die piemontesische Fregatte Costitutione landet im Hafen von Neapel. Sie hat mehrere Militärs eines Schützenkorps an Bord. Einzelne Officiere und Soldaten, reich geschmückt mit Siegesmedaillen und andern Decorationen, betreten das Land und werden vom Volk mit Applaus empfangen.

20. Anfang von Versuchen eines entschiedenen Auftretens gegen die allgemeine Auflösung. Maßregeln gegen die Presse. Durch Verordnung des Polizeipräfecten soll jedes Blatt eine Caution von 3000 Ducaten hinterlegen. Nur zwei größere Blätter sind es im Stande. Alle Blättchen und Flugschriften, welche die Caution nicht erlegen, werden sequestrirt. Ein Inspektor mit einem Polizeigefolge vollführt das Geschäft.

— Die Wahlen werden durch königliches Decret auf den 30. September und die Eröffnung der Kammern auf den 11. October hinausgeschoben.

21. Mehrere der gesandeten piemontesischen Militärs werden von den königlichen Garden überfallen, verfolgt und verwundet. Der piemontesische Gesandte Villamarina verlangt Genugthuung und Entschädigung, indem die königl. Soldaten die Angreifer gewesen seien.

23. Der französische Gesandte verlangt Genugthuung wegen des gegen ihn (am 27. Juni) begangenen Attentates.

— Derselbe verlangt auch Genugthnung für die Mißhandlung und den Schaden, den Franzosen beim Bombardement von Palermo erlitten.

24. Der Graf von Syrakus, Oheim des Königs von Neapel, räth demselben **abzudanken**:

„Sire! Als ich einst meine Stimme erhob, um die Gefahren zu beschwören, die unserm Hause bevorstanden, wurde sie nicht gehört; schenken Sie ihr jetzt Gehör, wo sie größeres Unglück verkündet und verschließen Sie ihr nicht das Herz. Die veränderten Verhältnisse Italiens und das Gefühl nationaler Einheit, das in den wenigen Monaten seit dem Falle Palermos riesenhaft um sich griff, raubten der Regierung Ew. Majestät die Kraft, womit man Staaten regiert und machten die Verbindung mit Piemont unmöglich. Die Bevölkerungen des nördlichen Italiens, entsetzt über die in Sicilien verübten Gräuel, wollten nichts von Neapels Gesandten wissen; wir wurden schmerzlich vom Kriegsglück verlassen, allein und ohne Verbündete sind wir der Rache der Menge anheim gefallen, die sich von allen Enden Italiens gegen unser Haus erhebt, das die Zielscheibe des allgemeinen Unwillens geworden ist. Während der Bürgerkrieg, der bereits auch die Provinzen des Continents verheert, die Dynastie an den äußersten Abgrund führt, welchen feindliche Künste böswilliger Rathgeber den Nachkommen Karls von Bourbon seit langem bereitet, befleckt das nutzlos vergossene Bürgerblut die Städte des Reichs, und Sie, einst die Hoffnung und die Liebe der Völker, werden mit dem Entsetzen betrachtet, welches der brudermörderische Krieg einflößt. Sire! noch ist es Zeit, retten Sie unser Haus vor den Verwünschungen Italiens! Befolgen Sie das Beispiel unserer hohen Verwandten von Parma, die beim Ausbruch des Bürgerkriegs ihre Unterthanen des geleisteten Eides entbanden und sie ermächtigten, freithätig über ihre künftigen Geschicke zu verfügen. Europa und Ihre Völker werden das von Ihnen dargebrachte Opfer zu würdigen wissen, und dann können Sie, Sire, frei die Augen zu Gott erheben, der Sie für den großmüthigen Act belohnen wird. Ihr Herz ist jetzt im Unglück gestählt,

es wird den edlen Eingebungen des Vaterlandes Gehör schenken, und Sie werden in der Folge den Tag segnen, an dem Sie sich großmüthig der Größe Italiens opferten. Ich erfülle hiemit, Sire, die heilige Pflicht, welche meine Erfahrung mir auferlegt, und bitte Gott, daß er Sie erleuchte und seiner Segnungen würdige".

25. August. Der neapolitanische Ministerpräsident Spinelli zeigt der Diplomatie die Uebergabe der Forts von Reggio und den Abfall zweier Brigaden an. „Wir waren drei gegen einen, sind nun einer gegen drei".

27. Ein Theil des Ministeriums und vielleicht selbst der König sind in der Verzweiflung geneigt, zu jedem Mittel zu greifen, um Staat und Dynastie zu retten. Actenstücke:

„Der Unterzeichnete wurde von Ritter de Martino, dem Minister des Aeußern, von dem Ministerpräsidenten Spinelli und vom Minister des Innern Liborio Romano beauftragt, sich nach Messina oder Reggio zu Garibaldi zu begeben und demselben folgende Vorschläge zu machen: 1) Durchzug durch Apulien und die Abruzzen, um in die Marken und Umbrien einzufallen. 2) Die Erlaubniß im Königreich Freiwillige zu werben, um diesen Plan auszuführen; Transportmittel und Victualien zu demselben Zwecke. 3) 50,000 Soldaten und die Flotte, um Venedig zu befreien. 4) 3 Millionen Ducati baares Geld. Man forderte dagegen von General Garibaldi die Zusage, das Königreich Neapel nicht anzugreifen. Die Minister versicherten dem Unterfertigten, daß Franz II. von diesem ihrem Schritt Kenntniß, aber lange gezögert habe, zu erlauben, daß man sich des Unterzeichneten, der in seiner Geschichte die Bourbonen geschmäht habe, bediene, endlich aber hätte er dennoch, von den Ereignissen gedrängt, seine Einwilligung gegeben. Potenza 27. August 1860. Gez. La Cecilia."

„Die von Herrn La Cecilia berichteten Dinge sind nicht wahrheitsgetreu. Er stellte sich mit einem Briefe des Ministers Manna den Herren de Martino und Liborio Romano vor und rühmte sich seiner Vermittlung bei dem Dictator Garibaldi. Romano schenkte ihm keinen Glauben, weil er sich der Handlungsweise desselben im Jahre 1848 erinnerte, besonders der Art und Weise wie er sich am 15. Mai des genannten Jahres benommen. Darum unterhandelte er blos mit Martino und Spinelli, nahm von ihnen 1200 Ducaten und reiste ab, um seine ideale und unnütze Mission ins Werk zu setzen. Wenn Herr La Cecilia will, daß sein Brief veröffentlicht werde, so ist es wohl auch billig, daß in Romanos Interesse Vorstehendes bekannt gemacht werde. Neapel, den 12. September 1860. Gez. L. Romano".

— Abfall des Generals Nunziante von der Sache des Königs. Der General, der im Jahre 1848 Ferdinand II. Calabrien wieder unterworfen hatte und seither einer der strengsten Anhänger desselben gewesen war, richtet von Norditalien aus, wohin er nach seiner Entlassung aus der neapolitanischen Armee im Juli d. J. gegangen war, einen Aufruf zum Abfall in Masse an die neapolitanischen Truppen: „Ich hege die innerste Ueberzeugung, daß für euch und für diesen ganzen schönen Theil Italiens keine andere Rettung sei, als Anschluß an die gesammte italienische Familie unter dem ruhmvollen Scepter Viktor Emanuels, jenes wunderbaren Monarchen, welchen der Held Garibaldi nicht vergebens in Sicilien ausrief und welcher sichtbar von Gott in seinem unerforschlichen Rathschluß erwählt wurde, um unser großes gemeinschaftliches Vaterland, das bis jetzt in so unwürdiger Weise beraubt und geknechtet wurde, zum Sitz einer großen Nation zu machen. Dieser Gedanke wird mich trotz aller Hindernisse zu euch zurückführen. So lange es der Vorsehung gefiel, Italien getheilt zu sehen, hing ich mit der äußersten Treue der Partei an, welche ich ergriffen hatte. Nun aber, wo die sichtbare Hand des allmächtigen Gottes sich ausstreckt, um Italien zu einigen, ist jeder ein Verräther des Vaterlandes, welcher dem Impuls nicht folgt. Diese Wahrheit wird sich den Weg zu euerem Gewissen bahnen und wird euch bei dem Druck, in welchem ihr lebt, zur Desertion und zum einzelnen Abfall verleiten. Betretet nicht diese Bahn, sie

ist traurig für das Vaterland. Der König Viktor Emanuel, in welchem Italien wiedergeboren wird, bedarf euer als ein Ganzes, um sich eueres so tapfern Armes zu bedienen, um jenen Fremden zu vertreiben, welcher der ewige Feind unseres Glückes war".

27. August. Ein Garibaldisches Dampfboot fährt in den Meerbusen von Neapel ein. Es trägt die weiße Flagge, um anzudeuten, es sei ein einfacher Parlamentär. Indeß hat es große Mühe, zu verstehen zu geben, daß es die neapolitanischen Verwundeten und des Königs Officiere aus Calabrien bringe.

28. General Cutrofiano wird zum Platzcommandanten ernannt. Er erläßt ein Manifest, worin er jeden mit Gefängniß und Kriegsgericht bedroht, der ohne Erlaubniß Waffen trägt, falsche Nachrichten verbreitet oder an einer Gesellschaft Theil nimmt, deren Zwecke gegen die bestehende Ordnung gerichtet sind. Das Manifest enthält so viel Verletzendes für die Bevölkerung, daß die Polizei seine Anheftung an den Straßenecken anfänglich nicht gestatten wollte.

29. Das Ministerium unterhandelt mit den fremden Gesandten über den Plan, Neapel bis auf zwei Meilen im Umkreis für neutral zu erklären, um ein Blutbad wie in Palermo zu vermeiden.

Zahlreiche Truppen gehen fortwährend nach Salerno ab, wo Garibaldi eine entscheidende Schlacht geliefert werden soll.

31. Wiederum wird eine reactionäre Verschwörung in Neapel entdeckt, die sich bis nach Rom verzweige, und deren Hauptstützen der Platzcommandant von Neapel Cutrofiano so wie der Chef der Nationalgarde Fürst Ischitella sein sollen.

Eine angeblich in 40,000 Exemplaren mit Beschlag belegte Proklamation sagt unter anderm: „Der Feind steht vor den Thoren, das Vaterland ist in Gefahr! . . . Noch einige Tage und dieser Abenteurer bringt uns unter sein verhaßtes Joch . . . . Der Mensch will uns pimontesisch machen, um uns desto leichter um die katholische Religion zu bringen und uns dann eine republikanische Regierung aufzuhalsen unter der verhaßten Dictatur eines Mazzini, dessen rechter Arm und Degen er ist. Wir aber sind Neapolitaner und wollen als Neapolitaner leben und sterben. . . . Das Vaterland in Gefahr verlangt vier Dinge: 1) Auflösung des jetzigen Ministeriums. 2) Ausweisung vieler Fremden. 3) Allgemeine Entwaffnung. 4) Ersetzung der ganzen jetzigen Polizei, die dem Feind ergeben ist, durch eine ehrbare und treue. Sire, das ists, was Ihr neapolitanisches Volk verlangt. Ihre Armee ist so treu als tapfer. Greifen Sie daher zum Schwert und retten Sie das Vaterland!"

Die gesammte Nationalgarde tritt unter die Waffen. Die Stadt ist in allgemeiner Gährung. Die Minister geben dem König ihre Entlassung ein, wenn Cutrofiano und Ischitella nicht abgesetzt werden.

Sardinien:

2. Der Hauptmann Litta Modignani, Ordonnanzofficier des Königs, der Garibaldi den Brief desselben überbracht hatte, trifft mit der Antwort Garibaldis wieder in Turin ein.

4. Bertani, der Agent Garibaldis in Genua, fordert die italienische Jugend im Namen Garibaldis auf, „sich in Masse zu erheben und unter die Fahnen Garibaldis zu eilen, um diesmal mit den Feinden Italiens den letzten Gang zu thun".

7. Die sardinische Regierung erklärt den neapolitanischen Abgesandten, daß sie für jetzt die angebotene Allianz nicht annehmen könne und zwar mit Hinblick auf die Antwort Garibaldis auf den königlichen Brief.

13. Ein Rundschreiben des sardinischen Ministers des Innern Farini an die Statthalter und Generalintendanten des Reichs erklärt den Zug der Freiwilligenschaaren nach Sicilien für geschlossen und ordnet strenge Maßregeln gegen das Werben und Sammeln von Freischaaren an:

„Nachdem nun nach Verlauf von 3 Monaten die aufgestandenen Sicilianer die Freiheit errungen haben und General Gadibaldi mit wenigen tapfern

Männern ihnen zu Hilfe geeilt war, wurde Europa mit ſeinem Ruhm erfüllt; ganz Italien gerieth in Aufregung und der Enthuſiasmus im Königreich erreichte die höchſte Stufe. Daher kamen in Folge deſſen die großmüthigen Geldbeiträge und die namhafte Anzahl der Freiwilligen, die nach Sicilien eilten. Wenn in weniger bewegten Zeiten die Völker, welche zur Befreiung fremder Nationen hilfreiche Hand leiſteten, belobt und geprieſen wurden, und wenn die Regierungen der Gewalt dieſer allgemein herrſchenden Gefühle gehorchten und ich will nicht ſagen, offen ſolche Unternehmungen begünſtigten, ſo ließen ſie doch Amerika, Griechenland, Portugal, Spanien, die für ihre Unabhängigkeit und Freiheit kämpften, ſtillſchweigend unterſtützen, und es iſt zu hoffen, daß das civiliſirte Europa in gleicher Weiſe die Haltung der Regierung des Königs in dieſer unwiderſtehlichen nationalen Bewegung beurtheile". Nun aber ſei es anders und müßten alle „illegitimen Einflüſſe" aufhören. „Sonſt könnte es geſchehen, daß auf den Rath und die That eines Anderen, der keine öffentliche Verantwortlichkeit hat, der Staat gefährdet und das Glück Italiens in Frage geſtellt würde". Daher verlangt der Miniſter ſtrenges Einſchreiten gegen die, welche freiwillige Soldaten werben und ſammeln ꝛc. „Italien will und muß den Italienern allein gehören und nicht den Secten".

15. Auguſt. Das neue ſardiniſche Anlehen findet im Lande ſolche Gunſt, daß Turin und Genua jedes für ſich allein ſchon den vollen Betrag desſelben (150 Mill.) gezeichnet haben. Es iſt bereits dreifach gedeckt.

Garibaldi gegen Neapel:

1. Auguſt. (Noch unaufgeklärte) Unterhandlungen zwiſchen General Clary und Garibaldi. Perſönliche Zuſammenkunft beider. Clary geht nach Neapel, von wo er am 5. Auguſt zurückkehrt. Angebliche Vorſchläge Garibaldis: „Verſchmelzung des Nordens und Südens von Italien, ſoweit es die praktiſchen Intereſſen Italiens erheiſchen. Verbrüderung der beiden Könige, ihrer Politik und ihrer Heere. Viktor Emanuel ſoll den Vortritt haben, die zu befolgende Politik angeben und die verbündete Armee befehligen; Neapel ſoll folgen, in Italien aufgehen, aber doch ſeine Dynaſtie behalten. Der erſte Schritt der Aſſimilirung ſoll dadurch eingeleitet werden, daß oberitalieniſche Truppen nach Neapel, neapolitaniſche nach dem Norden verſetzt werden. Desgleichen hat eine Verſetzung der Flotte ſtattzufinden. Die Conſtitution Norditaliens ſoll für Neapel gelten und alle Zollſchranken ſollen aufgehoben werden. Dies die Hauptpunkte der Vorſchläge Garibaldis".
4. Der Prodictator für Sicilien Depretis und Crispi als Miniſter des Innern erlaſſen eine Proklamation:

„Der berühmte Krieger, Italiens Ehre, von Euch geprieſen als eurer Befreier, will dem Ruhm der Waffen den Glanz der bürgerlichen Reformen beifügen. Das Statut des italieniſchen Königreichs, der unverletzbare und unverletzte Pact, der Italien und Viktor Emanuel vereinigt, wird in Sicilien proklamirt werden. Dieſem höchſten Geſetz werden andere folgen. Das Intereſſe des gemeinſamen Vaterlandes erfordert, daß neue Disciplinen, ſo viel als möglich denen des Königreichs Victor Emanuels gleich, auf der Inſel veröffentlicht werden . . . ."

5. Garibaldi trifft in Torre di Faro Vorbereitungen zum Uebergang auf das Feſtland, 350 Boote liegen längs der Strandes dazu bereit. — 6 königliche Dampfboote und 6 — 8 ſchwerbewaffnete Kanonenboote kreuzen dagegen in der Meerenge, um den Uebergang zu verhindern. — In Palermo ſind zahlreiche Freiſchaaren zum Abgang nach Meſſina bereit und von Genua her treffen fortwährend neue ein. Ein kleinerer Dampfer führt an dieſem Tage 500 durch ihre rothe Blouſen weithin kenntliche Mann mitten durch die Kreuzer hindurch und landet ſie in Meſſina.
6. Garibaldis Aufruf an die Bevölkernngen des Feſtlandes von Neapel:

„Die Opposition des Auslandes, das ein Interesse an unserer Knechtu
und an unserer Zerrissenheit hat, ließ Italien sich nicht constituiren. S
scheint der Himmel so vielen Leiden ein Ende machen zu wollen. Die G
müthigkeit der Provinzen und der den Waffen der Söhne der Freiheit übe
günstige Sieg sind Bürgschaft, daß die Leiden dieses begabten Landes
Ende gehen. Ein Schritt ist noch zu thun und ich nehme kein
Anstand ihn zu wagen. Wer die schwachen Mittel bedenkt,
denen ein Häuflein Tapferer bis zu dieser Meerenge gelangte, der wird
gestehen, daß das Unternehmen kein Ding der Unmöglichkeit
Ich möchte jedoch das Blutvergießen zwischen Italienern vermeiden. S
diesem Grunde wende ich mich nun an euch, Söhne des neapolitanis
Festlandes. Ich habe gesehen, daß ihr tapfer seid; ich möchte es nicht
einmal erfahren. Unser Blut werden wir in Gemeinschaft gegen die Fe
Italiens einsetzen; zwischen uns sei Friede. Ergreifet, ihr Tapfern,
Hand, die niemals einem Tyrannen gedient hat, die jedoch schwielig ward
Dienste des Volks. Ich bitte euch, lasset uns Italien constituiren, ohne
Kinder hinzuopfern. Mit euch will ich Italien dienen und für dasselb
den Tod gehen".

9. Garibaldi sendet in der Nacht die erste Freischaar, 350 Mann u
Major Missori, auf Fischerbooten nach Calabrien hinüber, um das Fort
vallo zu überrumpeln. Sie landen glücklich, aber ein entstandener Lärm
hindert den nächsten Zweck. Die Abtheilung wird von einer Colonne kö
Truppen angegriffen, bringt sie aber nach einem heftigen Gefecht zum Weic
Sie besetzt unbelästigt das Dorf Aspromonte (auf einer Anhöhe, welche
Straße von Cosenza nach Reggio beherrscht) und hält sich in den Bergen,
eine Anzahl calabrischer Insurgenten zu ihr stoßen.

10. Garibaldi hat die Meerenge von Messina durch riesige Schanzen so zien
verstopft und beherrscht damit den Eingang, so daß die Citadelle von Me
fast zu einem verlorenen Posten gemacht worden ist.

12. Garibaldi erläßt einen Tagsbefehl, durch den er anzeigt, daß er genö
sei, sein Generalquartier für einige Zeit zu verlassen und daß er daher
General Sirtori, Chef des Generalstabs, einstweilen mit dem Commando
Land- und Seekräfte der Insel betraue.

18. Insurrection in Potenza. 400 Mann königl. Truppen werden aus
Stadt vertrieben und von der Nationalgarde verfolgt; sie ergeben sich.
wird eine provisorische Regierung gebildet. Die in Potenza zusammengest
ten Insurgenten werden auf 10,000 Mann mit 500 Pferden geschätzt. N
ist dadurch bis auf einen gewissen Grad vom Kriegsschauplatz in Cala
abgeschnitten.

19. Garibaldi schifft 5000 Mann auf zwei Dampfern Torino und Frankli
und fährt unter amerikanischer Flagge mit aller Kraft gegen ein Dorf i
Richtung von Reggio in einem Augenblick, da der Durchgang nicht be
war. Die Mannschaft landet ohne Belästigung. Die königl. Dampfer kon
zu spät, um die Landung zu hindern. Garibaldi schlägt sofort den We
die Berge ein.

19.—20. Aug. Garibaldi macht künstliche Märsche, um die königl. Truppen
zu führen und vereinigt sich mit der unter Major Missori vorausgesch
Abtheilung seiner Truppen.

21. Garibaldi greift Reggio an. Die königl. Truppen ziehen sich in das
zurück. Auch dieses wird angegriffen und ergibt sich. Die Garnison
blos mit ihren Gewehren und ihrem persönlichen Gepäck ab. 34 Ges
und 500 Flinten, Lebensmittel, Steinkohlen, Maulthiere ꝛc. fallen Gari
in die Hände.

23. Die beiden königlichen Brigaden Melendez und Briganti ergeben sic
Piale auf Gnade und Ungnade an Garibaldi mit ihrer Artillerie, W
Saumthieren und Material. Garibaldi bemächtigt sich der Vesten
Altafiumana und Torre di Cavallo, wodurch beide Ufer des Canals

am engsten ist, sich in seiner Gewalt befinden und der größte Theil der ne politanischen Marine auf der Ostküste Italiens abgeschnitten ist.

27. Aug. Das Lager von Monteleone unter General Vial löst sich bei der An näherung Garibaldis auf und die daselbst zusammengezogenen Truppen ze streuen sich. Garibaldi marschirt ohne Widerstand vorwärts.

31. Garibaldi ist mit seiner Armee bis Cosenza vorgerückt.

Kirchenstaat.

7. Aug. General Goyon geht von Rom auf Urlaub nach Paris.

20. Lamoriciere verhängt von Macerata aus den Belagerungszustand über di Stadt Sassoferrato.

31. Der von Nicotera von Toskana aus gegen den Kirchenstaat vorbereite Freischaarenzug wird von der sardinischen Regierung durch Truppen un Nationalgarde verhindert. Die Freischaaren werden in Livorno mit Gewa auf die Schiffe gebracht, um nach Sicilien geführt zu werden.

Frankreich.

12. Aug. Der französische Moniteur meint, daß Frankreich mit seiner Ver fassung zufrieden sein könne und zufrieden sei.

Nach einer einläßlichen Aufzählung der Thätigkeit des gesetzgebenden Kör pers in der letzten Session fährt er fort: „Angesichts aller dieser Thatsachen wer könnte da noch behaupten, daß der gesetzgebende Körper keine Gewal habe und daß er keinen ernstlichen Einfluß auf die Landesangelegenheite ausübe? Ein Gesetzesentwurf, den er abzuweisen schien, ist zurückgezoge worden, andere wurden vertagt, um einer neuen Prüfung unterzogen z werden und eine Umarbeitung zu erfahren. Fast alle angenommenen wurde gemeinschaftlich zwischen der Regierung und den Commissionen modifizir Zugleich bezeugten diese täglichen Arbeiten die fruchtbare Thätigkeit des gesetz gebenden Körpers und bestätigten seinen Einfluß; glänzende und belebte De batten, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkten, haben bewiesen daß das politische Leben nicht in ihm erloschen war. Es ist wahr, di Wahlkammer hat aufgehört, ein Tummelplatz zu sein, wo die Ehrgeiziger selbst auf Kosten des öffentlichen Wohls sich die Gewalt streitig machten; si ist heute eine ernste und würdige, von praktischen Gesichtspunkten beseelt Versammlung, welche mit Reife debattirt und mit Unabhängigkeit ihr Ur theil fällt, wo alle großen Interessen des Landes gleiche Aufmerksamkeit fin den, wo die Verwendung des Landesvermögens streng überwacht wird, un wo persönliche Eifersüchteleien und Leidenschaften nicht mehr die gute un rasche Erledigung der Angelegenheiten hemmen. . . Man hat, kraft de Thatsachen und einer glücklichen Erfahrung, ein Recht zu sagen, daß Frank reich kein Volk um irgend etwas zu beneiden hat, und daß seine Verfassung den Vergleich mit den gerühmtesten Organisationen aushalten kann". . . .

23. Antritt der französischen Kaiserreise zum Besuch Savoyens, Nizzas und Algeriens.

28. Der Kaiser verweilt auf seiner Savoyerreise in Chambery und empfängt hier die sardinischen Abgeordneten Minister Farini und Ge neral Cialdini.

Gerücht. Der Kaiser soll dem letztern gesagt haben: „Ich sehe es lieber daß die Revolution von Ihnen geführt wird, als von Garibaldi. Ich wünsche daß Sie Erfolg haben mögen; nur Eines binde ich Ihnen auf die Seele nämlich Rom nicht anzurühren, alles andere ist mir einerlei".

30. Der Kaiser Napoleon verweilt auf seiner Savoyerreise in Thonon hart an der Schweizergränze. Der schweizerische Bundesrath hatte beschlossen, ihn bei dieser Gelegenheit nicht begrüßen zu lassen.

England.

3. Aug. Das Unterhaus bewilligt ohne Widerrede den von Palmerston gefor-

derten Kredit für die Landesvertheidigung. Unmittelbar vor der Abstimmung sagt der Minister noch: das Project sei weder in Voraussicht auf nahe Feindseligkeiten entworfen worden, noch sei ein Grund da, es wege der Handelsfreundschaft mit Frankreich fallen zu lassen. „Ich hoffe und habe die Zuversicht, daß die jetzigen friedlichen Beziehungen zwischen Frankreich und England nicht werden unterbrochen werden; aber auch bin ich überzeugt, daß das einzige Mittel, uns gegen Angriffe zu sichern, das ist, stets zu unserer Vertheidigung bereit zu sein, und wenn und so lange ihr in dieser Beziehung stark genug sein werdet, so werdet ihr höchst wahrscheinlich auch mit den fremden Nationen Frieden haben. Wenn irgend etwas geeignet sein könnte, das Fortbestehen des Friedens in Gefahr zu bringen, wäre es der Umstand, daß ein so reiches Land wie England den Gefahren eines Angriffs oder Einfalls ausgesetzt bliebe, ohne irgend ein Mittel zu haben, den Angriff zurück zu treiben, oder die Beleidigung zu rächen. Das Land erwartet von uns, daß wir unsere Pflicht thun, und um diese zu thun, können wir nur erst auf die beträchtliche Zahl von Männern rechnen, welche sich als Freiwillige stellten. Das Land wünscht, daß das Parlament einig gehe mit diesem von der Bevölkerung bewiesenen Nationalgefühl".

7. Aug. Auch in Edinburg wird eine festliche Revue von der Königin von England selbst über die Freiwilligencorps abgehalten. Auch hier fällt sie überaus glänzend aus: es sind mehr als 20000 Freiwillige und an 200,000 Zuschauer anwesend.

10. Lord Russell erklärt im Parlament, wenn Spanien als Großmacht zu den europäischen Berathungen zugelassen werde, so müßte man dasselbe auch Schweden und Sardinien sowie Portugal (als einem der Wiener Congreß-Mächte) zugestehen. Nach der Ansicht der englischen Regierung wäre es besser, an dem gegenwärtigen Zustande nichts zu ändern.

24. Lord Palmerston erklärt im Parlament: Alle Umstände bezüglich der Annexion Savoyens hätten bei aller Welt einen peinlichen Eindruck gegen die contrahirenden Parteien machen müssen. Es sei Pflicht der Mächte, Vorsichtsmaßregeln für die Zukunft zu ergreifen. Er hoffe, Frankreich werde sich als bei seiner Ehre und Treue verbunden betrachten, dafür zu sorgen, daß der Vergleich in Uebereinstimmung mit der vollständigen Neutralität und Sicherheit der Schweiz geschlossen werde, was für den Frieden Europas nothwendig sei; er hoffe, daß Frankreich die gerechten Erwartungen der schweizerischen Eidgenossenschaft erfülle.

29. Schluß des englischen Parlaments. Thronrede: „Es stehe außer Zweifel, daß in Italien Ereignisse von großer Bedeutung stattfinden; wenn jedoch die fremden Mächte nicht interveniren und man es den Italienern überlasse, ihre Angelegenheiten selbst zu regeln, so werde die Ruhe der übrigen Staaten nicht gestört werden. — Die Conferenz wegen der Savoyer Frage habe noch nicht stattgefunden, aber die Königin habe die feste Zuversicht, daß erschöpfende Arrangements stattfinden werden, um die Neutralität und Unabhängigkeit der Schweiz nach Sinn und Buchstabe der Verträge von 1815 sicher zu stellen".

31. Die englische Regierung erklärt sich gegenüber Sardinien entschieden gegen einen Angriff auf das österreichische Venetien durch eine Note an ihren Gesandten in Turin: „Obschon Oesterreich, Frankreich und England sich jeder Einmischung in Neapel und Sicilien enthielten, besteht doch in Paris sowohl als in Wien die Besorgniß, daß auf die Annexion der neapolitanischen oder römischen Staaten ein Angriff der italienischen Kriegsmacht gegen die venetianischen Besitzungen des Kaisers von Oesterreich folgen könnte. Es ist einleuchtend, daß ein solcher Angriff durch eine Armee nicht ohne die Zustimmung des Königs von Sardinien stattfinden könnte. Es ist ferner einleuchtend, daß vom Standpunkte des Rechtes aus der König von Sardinien nicht zu entschuldigen wäre, wenn er den erst kürzlich von ihm unterzeichneten und gebilligten Vertrag von Zürich brechen würde. Dem König von Sardinien stand frei, die Präliminarien

von Villafranca und die Convention von Zürich nicht zu unterzeichnen; aber nachdem er auf die Fortsetzung des Krieges verzichtet und sein königliches Wort gegeben hat, mit Oesterreich in Frieden und Freundschaft zu leben, steht es ihm nunmehr nicht mehr frei, diese Verpflichtungen zu mißkennen und einen Angriff ohne Vorwand gegen einen benachbarten Fürsten zu unternehmen. — Uebrigens sind in vorliegendem Fall das Interesse und die Pflicht mit einander in klarer Uebereinstimmung. Ein Angriff gegen die durch furchtbare Festungen geschützte österreichische Armee ist nicht ein Unternehmen, von dem man Erfolg erwarten darf. Aber wenn ein solcher Angriff scheitern würde, würde es vielleicht Oesterreich die gewünschte Gelegenheit geben, die Romagna dem Pabst, Toskana dem Großherzog zurück zu geben. — Man hat Gründe zu glauben, daß weder die eine noch die andere dieser Handlungen von Frankreich für unverträglich mit dem Frieden von Zürich erachtet würde; aber jedenfalls würden dadurch die Unabhängigkeit Italiens und sein zukünftiger Frieden große Gefahr laufen. Der König von Sardinien wäre durch den Verlust Savoyens, Nizzas und Toskanas dann nicht mehr im Stand, Oesterreich die Spitze zu bieten, das für eine gute Sache kämpft, für sein Gebiet und für seine militärische Ehre. Die sardinische Regierung würde mit Unrecht sich der so gefährlichen Täuschung hingeben, daß im schlimmsten Fall Sardinien wieder Frankreich auf das Schlachtfeld herbeiziehen und einen europäischen Krieg entzünden könnte. Es sind die Großmächte entschlossen, am Frieden festzuhalten, und England hat im adriatischen Meere Interessen, über welche es mit der größten Sorgfalt wacht".

Syrische Frage.

2. Aug. Der Generalgouverneur von Damaskus, Achmet Pascha kommt gefangen in Konstantinopel an, wird degradirt und nach Syrien zur Verurtheilung zurückgeschickt. Churchid Pascha, Gouverneur von Beyrut, wird verhaftet.

3. Der Moniteur verkündet, daß sich die Conferenz über die syrische Frage geeinigt habe. Er veröffentlicht zwei von den Gesandten der Großmächte und der Türkei unterzeichnete Protokolle. In dem ersten heißt es, der Sultan wolle durch schnelle und wirksame Maßregeln dem Blutvergießen in Syrien Einhalt thun und den Frieden unter den seiner Herrschaft unterworfenen Völkern herstellen, und die Großmächte haben ihre thätige Mitwirkung zugesagt, welche der Sultan angenommen habe. Deshalb sei man über folgendes einig geworden: 1) Eine europäische Armee bis zu 12,000 Mann wird nach Syrien gesandt, zu Herstellung der Ruhe (mit der vom Sultan gesandten Armee) mitzuwirken. 2) Der Kaiser der Franzosen willigt ein, sofort die Hälfte dieser Truppenzahl zu liefern. Würde es nöthig, diese Zahl bis zu den 12,000 zu erhöhen, so würden die Mächte sich ohne Verzug mit der Pforte auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege darüber verständigen, welche von ihnen diese weitern Truppen zu liefern habe. 3) Der Obercommandant der Expedition wird sich bei seiner Ankunft in Syrien mit dem außerordentlichen Commissär der Pforte in Verbindung setzen, um mit ihm die erforderlichen Maßregeln zu verabreden und über die Punkte sich zu verständigen, die er im Interesse des beabsichtigten Zweckes zu besetzen haben wird. 4) Die vier Mächte werden durch hinlänglich starke Flotten zu Herstellung der Ruhe in den Küstenländern mitwirken. 5) Die Besetzung Syriens durch europäische Truppen soll 6 Monate dauern, da diese Frist als zu der beabsichtigten Beruhigung des Landes genügend erscheint. 6) Die Pforte wird ihr Möglichstes thun, um die Subsistenz und Verproviantirung der Expeditionsarmee zu erleichtern. — Das zweite Protokoll erklärt aufs feierlichste und bestimmteste, daß die Mächte in der Vollziehung ihrer Verbindlichkeiten keinen Gebietsgewinn, keinen ausschließenden Einfluß und keine besonderen nicht auch allen andern Nationen zu gewährenden Zugeständnisse für den

Handel ihrer Unterthanen zu verfolgen gedenken, noch verfolgen
Doch können sie sich nicht enthalten, an die vom Sultan erlassenen
den Vertrag von 1856 in ihrem Werthe gewürdigten Actenstücke zu
und auszudrücken, wie viel ihre Höfe darauf setzen, daß gemäß
lichen Versprechungen der Pforte ernstliche Regierungsmaßregeln
werden, um das Loos der christlichen Bevölkerungen aller Bekenn
türkischen Reiche zu verbessern. Der Gesandte der Türkei nimmt es
seinem Hofe diese Erklärung der Mächte zu übermitteln, und bem
daß die Pforte im Sinne der ausgesprochenen Wünsche ihre Anstr
gemacht hat und ferner machen wird.

7. Aug. Ansprache des Kaisers Napoleon an die nach Syrien bestimmten im Lager von Chalons: „Frankreich ist glücklich, die Expedition zu welche keinen andern Zweck hat, als die Menschlichkeit und Ge triumphiren zu machen. Ihr kämpft nicht gegen die Macht des Ihr seid die Bundesgenossen desselben. Ich hoffe, unsere Soldaten würdige Kinder der Helden sein, die in dieses Land das Banner der heit trugen. Ihr geht nicht in großer Zahl, euer Muth und eue gium werden euere Zahl ergänzen; denn überall wissen die Natio die französische Fahne einer großen Sache vorangeht und ein gros hinter sich hat".

8. Die französischen Expeditionstruppen fangen an, sich in Marse Syrien einzuschiffen.

General de Beaufort erläßt einen Tagsbefehl an dieselben, „sie wi unwürdiger Weise verletzte Menschlichkeit rächen und in Syrien die rungen an Gottfried von Bouillon und die Kreuzzüge, an die Nep Bonaparte finden. Ganz Europa begleite sie mit seinen Wünschen".

22. Landung der französischen Expeditionstruppen in Beyrut.

10. Aug. Zusammenkunft der Könige von Holland und Belgien i baden.

Der erstere soll den letztern im Laufe der Unterhaltung versicher „daß auch jede Spur von Mißstimmung oder Antipathie wegen gangenheit aus seinem Herzen geschwunden sei; er wünsche und h in Zukunft die beiden Brüderstaaten ächt brüderlich mit einander und in der Stunde der Gefahr männlich und aufrichtig zusamme würden".

12. Eröffnung der Eisenbahnlinie München-Wien unter Anwesenheit d sers von Oesterreich und des Königs von Bayern. Be mahle toastirt der erstere auf die „Einigkeit der Fürsten und Völker lands", dieser auf die „Einigkeit beider deutscher Großstaaten". D Lerchenfeld sprach: „Wohl ist es bei plötzlichem Ueberfall dem Fei gelungen, bis ins Herz des zerrissenen Deutschlands einzudringen; einige hat stets blutige Sühne dafür genommen, und dieser deutsche sinn ist es, der uns mit dem großen Oesterreich verbindet. Was da, wo man dem Volke den Schatten der Herrschaft über fremde verheißt, um den Schmerz über den Verlust der eigenen Freiheit täuben, gegen uns aufbieten mag, wir dürfen festen Muths und trauen jedweder Gefahr entgegensehen . . . wir werden siegen". . .

12. Der Fürst von Montenegro wird bei Cattaro durch einen Pist tödtlich verwundet.

14. Nikizza, Sohn des Mirko Petrowich wird in Cetinje als Fürst von tenegro proklamirt.

18. Freundliche Manifestation des Kaisers von Rußland bei Gelege Geburtstagsfeier des Kaisers von Oesterreich.

September.

Entscheidung in Neapel: Abzug des Königs nach Gaeta, Einzug Garibaldis. — Invasion des Kirchenstaats durch die Sardinier: Schlacht von Castelfidardo, Uebergabe Anconas.

1. Sept. Der Moniteur desavouirt als dem Willen des Kaisers Napoleon ganz entgegengesetzt, die in seinem Briefe ausgesprochene Hoffnung des Prinzen Murat, daß derselbe eines Tages mit Hülfe Frankreichs nach Neapel gehen könnte.

— Auch die Anführer der Nationalgarde von Neapel verlangen vom König, daß er Ischitella und Cutrofiano entlasse.

2. Der Graf von Syrakus langt in Turin an und steigt im Palaste des Königs ab.

3. Der König entläßt auf die Forderung der Nationalgarde die Generale Cutrofiano und Ischitella und ernennt an ihre Stelle General Desauget zum Commandanten der Nationalgarde und Viglia zum Platzcommandanten von Neapel. — Die innere Auflösung aller bestehenden politischen Verhältnisse ist allgemein und unwiderstehlich. — Der Plan, dem Heere Garibaldis bei Salerno eine entscheidende Schlacht zu liefern, ist völlig aufgegeben. — Alle südlichen Provinzen sind theilweise in Insurrection, die in denselben befindlichen Theile der Armee in Auflösung begriffen.

1. Die Municipalität von Neapel nimmt Kenntniß von einem Schreiben Garibaldis, welches anzeigt, daß die Lage des Landes eine definitive Lösung erheische, daß er sich nach Neapel auf den Weg mache und am 7. oder 8. Sept. daselbst einzutreffen rechne. Er werde im Namen des Königs Viktor Emanuel die provisorische Dictatur über das Königreich beider Sicilien ergreifen.

— Garibaldi bricht mit seinem Heere von Cosenza auf, um, wie er versprochen, auf den 8. Sept. in Neapel zu sein. Er eilt seinen Truppen, die bei vielen aufgelösten königlichen Truppenabtheilungen vorbeiziehen, vielfach mit wenigen Begleitern voraus.

5. Garibaldi langt in Eboli, ganz in der Nähe von Salerno an.

6. Sept. Der König Franz II. von Neapel entschließt sich, seine Hauptstadt vor dem herannahenden Sturme zu verlassen und sich mit den ihm noch treu gebliebenen Truppen hinter die Volturnolinie und in die Festungen Gaeta und Capua zurückzuziehen.

Abschiedsproklamation des Königs: „Unter den Pflichten, die dem König obliegen, sind jene in den Tagen der Trübsal und des Mißgeschicks die größten und feierlichsten, und ich werde mich bestreben, sie mit aller Ergebenheit ohne Schwäche zu erfüllen, mit heiterem und vertrauensvollem Gemüthe, wie es einem Fürsten geziemt, der so viele Monarchen unter seinen Ahnen zählt. Zu diesem Zweck richte ich noch folgende Worte an die Bevölkerung der Hauptstadt, die ich mit Schmerz verlasse. Ein ungerechter, gegen alles Völkerrecht begonnener Krieg brach über meine Staaten herein, ungeachtet ich mit allen europäischen Staaten im Frieden lebte. Die geänderte Verfassung, mein Anschluß an die großen und italienischen nationalen Grundsätze konnten ihn nicht abwenden; die Nothwendigkeit der Vertheidigung der Integrität des Staates hatte sogar Ereignisse zur Folge, welche ich tief beklagte. . . . Von Anfang an wollte ich die berühmte Hauptstadt vor den Gräueln des Kriegs bewahren, die Bewohner und ihr Eigenthum, die h. Tempel, die Monumente, die öff

lichen Anstalten, die Kunstsammlungen und das ganze Erbe ihrer
sation und Größe schützen. . . . Es ist die Stunde gekommen, dies
zu erfüllen. Der Krieg nähert sich den Mauern der Stadt, und u
aussprechlicher Wehmuth entferne ich mich von einem Theile des
da ich mich dahin verfügen muß, wo es die Vertheidigung meiner
erfordert. . . . Ich fordere es von der Ehre und dem patriotischen
des Syndicus und des Commandanten der Nationalgarde, über die
heit und Unverletzbarkeit der Hauptstadt zu wachen und sie vor den
und Leiden des nahen Krieges zu bewahren, weshalb ich ihnen die n
und ausgedehntesten Vollmachten hinterlasse. . . . Mein Geschick mag
lich oder unglücklich sein, ich werde Euch ein liebevolles Andenken
ren. Ich empfehle Euch Einigkeit, Friede und die Heiligkeit der
pflichten. Ein ungeeigneter Eifer für meine Krone soll nicht Veranl
zu Bürgerzwist werden. Wenn ich in Folge des gegenwärtigen K
oder auf irgend eine andere, der göttlichen Gerechtigkeit entsprechenden
zu Euch zurückkehre, den Thron meiner Väter wieder zu besteigen,
mein einziger Wunsch, meine Völker einig, stark und glücklich zu seh

Protest des Königs: „Nachdem ein kühner Parteigänger mit
Kräften, über die das revolutionäre Europa verfügt, Unsere Lande
griffen und dabei den Namen eines italienischen Uns verwandten un
freundeten Monarchen angerufen hat, haben Wir mit allen Uns zu G
stehenden Mitteln fünf Monate für die geheiligte Unabhängigkeit U
Staaten gekämpft. Das Loos der Waffen entschied sich gegen Uns.
verwegene Unternehmen, welches jener Souverän auf das förmlichste
zu kennen versicherte und das doch während der Unterhandlungen zur
beiführung eines innigen Einverständnisses besonders aus seinen St
Hülfe und Beistand erhielt, dieses Unternehmen, dem ganz Europa
Proklamation des Princips der Nichtintervention indifferent beiwohnte
Uns allein gegen die Feinde Aller kämpfen ließ, steht im Begriff,
trauriges Wirken bis in unsere Hauptstadt auszudehnen. Anderseits h
Sicilien und die Provinzen des Festlandes, seit lange und auf alle
von der Revolution, deren Einwirken sie zum Aufstand brachte, bearbe
provisorische Regierungen unter dem Titel und namentlichen Protecto
dieses Souveräns gebildet und haben einem vorgeblichen Dictator die A
rität und volle Gewalt über ihre Geschicke anvertraut. Stark in Unse
Rechte. . . . während wird gedachten, Unsere Vertheidigung so lang als m
lich fortzusetzen, haben wir nichtsdestoweniger Uns zu jedem Opfer
schlossen, um die Schrecknisse eines Kampfes und der Anarchie dieser gro
Hauptstadt, diesem glorreichen Sitz Unserer ältesten Erinnerungen, di
Wiege der Künste und der Civilisation des Königreichs zu ersparen.
Folge dessen verlassen Wir mit Unserer Armee diese Mauern. . . .
einer solchen Entschließung fühlen Wir aber doch zugleich die Pflicht, we
Uns Unsere alten und unverletzlichen Rechte, unsere Ehre, die Interes
Unserer Erben und Nachfolger und mehr noch die Unserer vielgeliebten U
terthanen auflegen, und protestiren daher u. s. w.

Aufruf des Polizeipräfecten der Stadt Neapel: „Bürg
Der König reist ab. Zwischen einem erhabenen Unglück, welcher sich z
rückzieht, und einem neuen Princip, welches triumphirend heranzieht, kön
ihr nicht zweifelhaft sein, welche Haltung ihr zu beobachten habt. D
eine erfordert Ruhe und Mäßigung gegenüber der verdunkelten Majest
das andere Ernst, Selbstverleugnung, Klugheit und bürgerlichen Mut
Keiner von Euch wird die Entwickelung der heroischen Bestimmung Italien
stören, keiner wird daran denken, das Vaterland mit seinen Händen,
sie die eines Rächers oder Verbrechers seien, zu zerfleischen. Mit Ruh
werdet ihr den denkwürdigen Tag erwarten, welcher unserem Lande de
Weg eröffnen wird, auf welchem es den Gefahren und Wirren entgehen kann
ohne neue Verwicklungen, ohne neues Vergießen von Bruderblut. Jene

Tag ist nahe, aber bis dahin bleibe die Stadt ruhig und bewege sich nicht" u. s. f.

ept. Der päbstliche Nuntius und die Gesandten von Oesterreich, ußland und Preußen folgen dem König nach Gaeta.

Der englische, der französische und der amerikanische Gesandte leiben in Neapel.

7. Sept. Garibaldi richtet noch von Salerno aus am Morgen dieses Tages folgende Proklamation an die Bevölkerung von Neapel:

„Söhne des Volks, mit Achtung und Liebe betrete ich diesen edeln und gewaltigen Mittelpunkt der italienischen Völker, welche Jahrhunderte des Despotismus nicht erniedrigen, noch dazu bringen konnten, die Kniee vor der Tyrannei zu beugen. Das erste Bedürfniß Italiens war die Eintracht, um die Einheit der großen italienischen Familie zu begründen. Heute ist, Dank der Vorsehung, die Eintracht vollendet durch die erhabene Einmüthigkeit aller Provinzen zum Werk der nationalen Wiederherstellung. Zur Einheit hat sie unserem Land Viktor Emanuel geschenkt, den wir von nun an den wahren Vater des italienischen Vaterlandes nennen können. Viktor Emanuel, das Muster der Souveräne, wird seinen Nachkommen ihre Pflicht einprägen, für das Glück eines Volkes zu sorgen, das ihn mit unbegränzter Begeisterung zu seinem Haupt erwählt hat. Die Priester Italiens, ihre Mission begreifend, haben als Bürgschaft der Achtung, mit welcher man ihnen begegnen wird, den patriotischen Aufschwung, die wahrhaft christliche Haltung ihrer zahlreichen Brüder, welche wir von den würdigen Mönchen von Guancia an bis zu den edeln Priestern des neapolitanischen Festlandes an der Spitze unserer Schaaren marschiren und den größten Gefahren der Schlachten trotzen sahen. Ich wiederhole es, Eintracht ist das erste Bedürfniß Italiens. Die bisher feindliche Gesinnung trugen, nun aber aufrichtig ihren Stein zum Aufbau des Vaterlandes beitragen wollen, werden von uns als Brüder aufgenommen werden. Das Haus anderer achtend, wollen wir Herrn sein in unserer Wohnung, möge das den Herrschern der Erde gefallen oder nicht".

Garibaldi zieht in Neapel ein. Er übernimmt die Dictatur im Namen Viktor Emanuels als Königs von Italien und bestellt ein Ministerium. Dreißig neapolitanische Kriegsschiffe pflanzen die savoyische Flagge auf. Garibaldi stellt sie unter en Befehl des sardinischen Admirals Persano.

Zu der ungeheuren um ihn versammelten Menschenmasse sagt er: „Ich fühlte mich von Freude erfüllt, als ich diese Stadt betrat, die schönste Italiens. Es ist ein feierlicher Tag für ein Volk, wie dieses, das, befreit vom Joch so vieler Tyrannen, zu dem Leben der freien Nationen ersteht und ein Vaterland gewinnt. Ihr hattet ein Recht auf diese Loskaufung wegen euerer langen Leiden; ihr werdet euch ihrer würdig machen, wenn ihr euererseits die hilfreiche Hand denen reicht, welche leiden. Jetzt gehört ihr Italien an. Euere Freiheit erfüllt die Italiener mit Jubel und tröstet die Menschheit. Ich komme allein unter euch; ich will euch nicht erobern, sondern euch die Hand reichen. Jetzt vereint können wir alles wagen und unser Geschick erfüllen. Wir verlangen Nichts von Anderen; wir wollen unser Italien, und Italien wird unser werden".

8. Sept. Die Forts von Neapel ergeben sich an Garibaldi. Decret, das vorläufig alle Beamte an ihren Stellen behält.

9. Garibaldis Proklamation an das neapolitanische Heer:

„Wenn ihr euch Garibaldis nicht als Waffengefährten schämt, so

wünscht er nur an euerer Seite die Feinde des Vaterlandes zu bekämpfen. Weg also mit unserer Zwietracht, die unser Unheil seit Jahrhunderten war. Indem Italien die Trümmer seiner Fesseln mit Füßen tritt, heißt es uns nach Norden den Weg der Ehre zu gehn, gegen den letzten Sitz der Tyrannen. Ich verheiße Euch nichts anderes, als daß ich euch in den Kampf führen werde".

10. Sept. Sardinische Truppen landen auf Befehl Garibaldis. Der französische Gesandte, Hr. Brenier, legt keinen Protest dagegen ein.

11. Garibaldis Proklamation an die Palermitaner:

„Nah oder ferne bin ich mit dir, tapferes Volk von Palermo, und mit dir für das ganze Leben! Die Bande der Zuneigung, gemeinsam ertragene Mühsale und Gefahren, gemeinsamer Ruhm fesseln mich unzertrennlich an dich; im Innersten meiner Seele bewegt, weiß ich, mein Bewußtsein als Italiener sagt es mir, du wirst nicht an meinen Worten zweifeln. Ich schied von dir im Interesse der gemeinsamen Sache und ich ließ dir mein anderes Ich zurück, Depretis! . . . Depretis ist von mir dem guten Volk der Hauptstadt Siciliens anvertraut; er ist mehr als mein Stellvertreter, er ist der Stellvertreter der heiligen nationalen Idee: Italien und Viktor Emanuel. Depretis wird dem theuren Volk Siciliens den Tag der Annexion der Insel an das andere freie Italien verkünden. . . . Aber es ist Depretis, welcher — treu meinem Mandat und dem Interesse Italiens — die glückliche Epoche beendigen muß! Jene Elenden, welche dir, Volk Siciliens, heute von Annexion sprechen, und dieselben, welche vor einem Monate dir davon sprachen und dich zum Aufruhr reizten . . . Ich frage dich, mein Volk, hätte ich, wenn ich zu ihrer Erbärmlichkeit herabgestiegen wäre, den Kampf für Italien fortsetzen können? Darum, edles Volk, antworte jenen Feigen, welche, während du an den Barrikaden von Palermo für die Freiheit Italiens kämpftest, sich versteckt hielten, antworte ihnen statt deinem Garibaldi: daß der Anschluß an das Reich des König-Ehrenmanns nicht sogleich, sondern auf der Höhe des Quirinals ausgerufen werden wird, wenn Italien alle seine Söhne zu derselben Gemeinschaft zählen und alle als Freie in seinen Schooß aufnehmen und segnen kann!"

14. Vice-Admiral Persano verläßt mit der sardinischen und neapolitanischen Flotte Neapel, um zur Unterstützung der Landarmee vor Ancona zu segeln.

1. Der in Abwesenheit Goyons commandirende General Noue zeigt den Officieren der französischen Occupationsarmee in Rom an, daß „der Kaiser ihm befohlen, die Provinzen Rom, Civitavecchia, Comarca und Viterbo zu beschützen und zu vertheidigen", d. h. das alte patrimonium Petri. Bezüglich der übrigen Provinzen des Pabstes beobachtet der General ein auffallendes Stillschweigen.

2. Die sardinische Regierung läßt in Genua Truppen und Belagerungsgeschütz einschiffen. An der Grenze des Kirchenstaats werden zwei sardinische Armeecorps concentrirt.

5. Der sardinische Kriegsminister-General Fanti geht an die Gränze des Kirchenstaates ab, „um die Truppen in Arezzo und Rimini zu inspiciren". Graf Cavour übernimmt interimistisch die Leitung des Kriegsministeriums.

6. Insurrection in Pesaro.

7. **Ultimatum Sardiniens an den päbstlichen Hof.**

Note Cavours an den Cardinal Antonelli: „Die Regierung Sr. Maj. des Königs von Sardinien konnte nur mit tiefem Bedauern die Errichtung und das Bestehen des Corps fremder Soldtruppen im Dienste der päbstlichen Regierung mit ansehen. Die Errichtung besagter Corps, welche nicht, wie in allen civilisirten Staaten, von Bürgern des Landes, sondern von Leuten jeder Sprache, jeder Nation, jeder Religion

gebildet sind, verstößt schwer gegen das öffentliche Bewußtsein Italiens und Europas. Der dieser Art von Truppen anhaftende Mangel an Disciplin, das unvorsichtige Benehmen ihrer Führer, die herausfordernden Drohungen, mit welchen sie in ihren Proklamationen prunken, dieses alles erregt und nährt eine gefährliche Gährung. Immer noch lebt in den Bewohnern der Marken und Umbriens die schmerzliche Erinnerung an die Metzeleien und die Plünderung von Perugia. Diese schon an und für sich traurige Lage der Dinge wird dies noch um so mehr nach den Vorgängen in Sicilien und im Königreich Neapel. Die Gegenwart fremder Truppen, welche das Nationalgefühl beleidigt und die Kundgebung der Wünsche der Völker hindert, wird unfehlbar die Ausdehnung der Revolution auf die benachbarten Provinzen zur Folge haben. Die innigen Beziehungen, welche zwischen den Bewohnern Umbriens und der Marken und denen der an die Staaten des Königs annexirten Provinzen bestehen, und die Rücksichten für die Ordnung und Sicherheit der eigenen Staaten legen der Regierung Sr. Maj. die Pflicht auf, so viel an ihr liegt, diesen Uebeln ungesäumt zuvorzukommen. Das Gewissen des Königs Viktor Emanuel erlaubt ihm nicht, müßiger Zuschauer der blutigen Repressalien zu bleiben, mit welchen die Waffen der fremden Söldner jede Kundgebung nationalen Sinnes in italienischem Blut ertränken würden. Keine Regierung hat das Recht, der Willkür eines Haufens abenteuernder Soldaten die Habe, die Ehre und das Leben der Bewohner eines civilisirten Landes zu überantworten. Aus diesen Gründen und nachdem ich die Befehle des Königs eingeholt, habe ich die Ehre, Ew. Eminenz anzuzeigen, daß die Truppen des Königs den Auftrag haben, im Namen der Rechte der Humanität zu verhindern, daß die Corps der päbstlichen Söldner den Ausdruck der Gefühle der Bevölkerungen der Marken und Umbriens mit Gewalt unterdrücken. Ich habe außerdem noch die Ehre, Ew. Eminenz aufzufordern, auf Grund oben auseinander gesetzter Motive unverzüglich Befehl zu erlassen, jene Corps, deren Existenz eine fortwährende Drohung gegen die Ruhe Italiens ist, zu entwaffnen und aufzulösen".

8. Sept. Insurrection in Montefeltro, Sinigaglia und Urbino. In letzterer Stadt wird eine Junta eingesetzt und die Nationalgarde organisirt. Deputationen gehen aus den Marken und Umbrien nach Turin ab, um den Schutz des Königs Viktor Emanuel nachzusuchen.

9. Lamoriciere verhängt den Belagerungszustand über Stadt und Provinz Ancona. Die Bestimmungen desselben sind überaus scharf: Confiscation sämmtlicher beweglicher und unbeweglicher Güter des vor ein Kriegsgericht geforderten nicht Verurtheilten ist stehender Grundsatz. Geldstrafen können den Gemeinden von 1000 bis 30,000 Scudi auferlegt werden und sind im Wiederholungsfall zu verdoppeln.

9. Sinigaglia wird von 2000 Päbstlichen wieder besetzt, Urbino rüstet sich zur Vertheidigung und proklamirt die Annexion an Sardinien.

9. Schreiben des General Fanti aus Arezzo an General Lamoriciere, in welchem er diesem verkündet, daß die sardinische Armee einrücken werde, wenn a) Lamoricieres Truppen ferner in einer Stadt nationale Manifestationen mit Gewalt unterdrücken würden; b) wenn diese Truppen deshalb auch nur gegen eine Stadt in Umbrien oder den Marken marschiren würden; c) wenn Lamoriciere nicht sofort seine Truppen aus den Städten zurückziehe, in denen sie den Volkswillen mit Gewalt unterdrückt haben würden.

10. Ankunft der Deputationen aus den Marken und Umbrien in Turin. Der Pabst läßt ein Schreiben an den Bischof von Nisibis an alle Soldaten seines Heeres vertheilen:

„.... Ergriffen vom Geiste des Satans haben diese Men-

Handel ihrer Unterthanen zu verfolgen gedenken, noch verfolgen
Doch können sie sich nicht enthalten, an die vom Sultan erlassenen
den Vertrag von 1856 in ihrem Werthe gewürdigten Actenstücke zu
und auszudrücken, wie viel ihre Höfe darauf setzen, daß gemäß
lichen Versprechungen der Pforte ernstliche Regierungsmaßregeln
werden, um das Loos der christlichen Bevölkerungen aller Bekenn
türkischen Reiche zu verbessern. Der Gesandte der Türkei nimmt es
seinem Hofe diese Erklärung der Mächte zu übermitteln, und beme
daß die Pforte im Sinne der ausgesprochenen Wünsche ihre Anstr
gemacht hat und ferner machen wird.

7. Aug. Ansprache des Kaisers Napoleon an die nach Syrien bestimmten im Lager von Chalons: „Frankreich ist glücklich, die Expedition zu welche keinen andern Zweck hat, als die Menschlichkeit und Ge triumphiren zu machen. Ihr kämpft nicht gegen die Macht des Ihr seid die Bundesgenossen desselben. Ich hoffe, unsere Soldaten würdige Kinder der Helden sein, die in dieses Land das Banner der heit trugen. Ihr geht nicht in großer Zahl, euer Muth und euer gium werden euere Zahl ergänzen; denn überall wissen die Nation die französische Fahne einer großen Sache vorangeht und ein groß hinter sich hat".

8. Die französischen Expeditionstruppen fangen an, sich in Marse Syrien einzuschiffen.
General de Beaufort erläßt einen Tagsbefehl an dieselben, „sie wü unwürdiger Weise verletzte Menschlichkeit rächen und in Syrien die rungen an Gottfried von Bouillon und die Kreuzzüge, an die Regu Bonaparte finden. Ganz Europa begleite sie mit seinen Wünschen".

22. Landung der französischen Expeditionstruppen in Beyrut.

10. Aug. Zusammenkunft der Könige von Holland und Belgien in baden.
Der erstere soll den letztern im Laufe der Unterhaltung versichert „daß auch jede Spur von Mißstimmung oder Antipathie wegen gangenheit aus seinem Herzen geschwunden sei; er wünsche und ho in Zukunft die beiden Brüderstaaten ächt brüderlich mit einander und in der Stunde der Gefahr männlich und aufrichtig zusamme würden".

12. Eröffnung der Eisenbahnlinie München-Wien unter Anwesenheit d sers von Oesterreich und des Königs von Bayern. Be mahle toastirt der erstere auf die „Einigkeit der Fürsten und Völker lands", dieser auf die „Einigkeit beider deutscher Großstaaten". De Lerchenfeld sprach: „Wohl ist es bei plötzlichem Ueberfall dem Feind gelungen, bis ins Herz des zerrissenen Deutschlands einzudringen; einige hat stets blutige Sühne dafür genommen, und dieser deutsche finn ist es, der uns mit dem großen Oesterreich verbindet. Was da, wo man dem Volke den Schatten der Herrschaft über fremde verheißt, um den Schmerz über den Verlust der eigenen Freiheit täuben, gegen uns aufbieten mag, wir dürfen festen Muths und trauen jedweder Gefahr entgegensehen . . . wir werden siegen". . .

12. Der Fürst von Montenegro wird bei Cattaro durch einen Pisto tödtlich verwundet.

14. Nikizza, Sohn des Mirko Petrowich wird in Cetinje als Fürst von tenegro proklamirt.

18. Freundliche Manifestation des Kaisers von Rußland bei Gelegen Geburtstagsfeier des Kaisers von Oesterreich.

September.

Entscheidung in Neapel: Abzug des Königs nach Gaeta, Einzug Garibaldis. — Invasion des Kirchenstaats durch die Sardinier: Schlacht von Castelfidardo, Uebergabe Anconas.

1. Sept. Der Moniteur desavouirt als dem Willen des Kaisers Napoleon ganz entgegengesetzt, die in seinem Briefe ausgesprochene Hoffnung des Prinzen Murat, daß derselbe eines Tages mit Hülfe Frankreichs nach Neapel gehen könnte.

— Auch die Anführer der Nationalgarde von Neapel verlangen vom König, daß er Ischitella und Cutrofiano entlasse.

2. Der Graf von Syrakus langt in Turin an und steigt im Palaste des Königs ab.

3. Der König entläßt auf die Forderung der Nationalgarde die Generale Cutrofiano und Ischitella und ernennt an ihre Stelle General Desauget zum Commandanten der Nationalgarde und Viglia zum Platzcommandanten von Neapel. — Die innere Auflösung aller bestehenden politischen Verhältnisse ist allgemein und unwiderstehlich. — Der Plan, dem Heere Garibaldis bei Salerno eine entscheidende Schlacht zu liefern, ist völlig aufgegeben. — Alle südlichen Provinzen sind theilweise in Insurrection, die in denselben befindlichen Theile der Armee in Auflösung begriffen.

1. Die Municipalität von Neapel nimmt Kenntniß von einem Schreiben Garibaldis, welches anzeigt, daß die Lage des Landes eine definitive Lösung erheische, daß er sich nach Neapel auf den Weg mache und am 7. oder 8. Sept. daselbst einzutreffen rechne. Er werde im Namen des Königs Viktor Emanuel die provisorische Dictatur über das Königreich beider Sicilien ergreifen.

— Garibaldi bricht mit seinem Heere von Cosenza auf, um, wie er versprochen, auf den 8. Sept. in Neapel zu sein. Er eilt seinen Truppen, die bei vielen aufgelösten königlichen Truppenabtheilungen vorbeiziehen, vielfach mit wenigen Begleitern voraus.

5. Garibaldi langt in Eboli, ganz in der Nähe von Salerno an.

6. Sept. **Der König Franz II. von Neapel entschließt sich, seine Hauptstadt vor dem herannahenden Sturme zu verlassen und sich mit den ihm noch treu gebliebenen Truppen hinter die Volturnolinie und in die Festungen Gaeta und Capua zurückzuziehen.**

Abschiedsproklamation des Königs: „Unter den Pflichten, die dem König obliegen, sind jene in den Tagen der Trübsal und des Mißgeschicks die größten und feierlichsten, und ich werde mich bestreben, sie mit aller Ergebenheit ohne Schwäche zu erfüllen, mit heiterem und vertrauensvollem Gemüthe, wie es einem Fürsten geziemt, der so viele Monarchen unter seinen Ahnen zählt. Zu diesem Zweck richte ich noch folgende Worte an die Bevölkerung der Hauptstadt, die ich mit Schmerz verlasse. Ein ungerechter, gegen alles Völkerrecht begonnener Krieg brach über meine Staaten herein, ungeachtet ich mit allen europäischen Staaten im Frieden lebte. Die geänderte Verfassung, mein Anschluß an die großen und italienischen nationalen Grundsätze konnten ihn nicht abwenden; die Nothwendigkeit der Vertheidigung der Integrität des Staates hatte sogar Ereignisse zur Folge, welche ich tief beklagte. . . . Von Anfang an wollte ich die berühmte Hauptstadt vor den Gräueln des Kriegs bewahren, die wohner und ihr Eigenthum, die h. Tempel, die Monumente, die

lichen Anstalten, die Kunstsammlungen und das ganze Erbe ihrer
sation und Größe schützen. . . . Es ist die Stunde gekommen, die
zu erfüllen. Der Krieg nähert sich den Mauern der Stadt, und
aussprechlicher Wehmuth entferne ich mich von einem Theile des
da ich mich dahin verfügen muß, wo es die Vertheidigung meiner
erfordert. . . . Ich fordere es von der Ehre und dem patriotischen
des Syndicus und des Commandanten der Nationalgarde, über die
heit und Unverletzbarkeit der Hauptstadt zu wachen und sie vor den
und Leiden des nahen Krieges zu bewahren, weshalb ich ihnen die
und ausgedehntesten Vollmachten hinterlasse. . . . Mein Geschick mag
lich oder unglücklich sein, ich werde Euch ein liebevolles Andenken
ren. Ich empfehle Euch Einigkeit, Friede und die Heiligkeit der
pflichten. Ein ungeeigneter Eifer für meine Krone soll nicht Veran
zu Bürgerzwist werden. Wenn ich in Folge des gegenwärtigen
oder auf irgend eine andere, der göttlichen Gerechtigkeit entsprechenden
zu Euch zurückkehre, den Thron meiner Väter wieder zu besteigen,
mein einziger Wunsch, meine Völker einig, stark und glücklich zu se

Protest des Königs: „Nachdem ein kühner Parteigänger mit
Kräften, über die das revolutionäre Europa verfügt, Unsere Lande
griffen und dabei den Namen eines italienischen Uns verwandten un
freundeten Monarchen angerufen hat, haben Wir mit allen Uns zu
stehenden Mitteln fünf Monate für die geheiligte Unabhängigkeit U
Staaten gekämpft. Das Loos der Waffen entschied sich gegen Uns.
verwegene Unternehmen, welches jener Souverän auf das förmlichste
zu kennen versicherte und das doch während der Unterhandlungen zur
beiführung eines innigen Einverständnisses besonders aus seinen St
Hülfe und Beistand erhielt, dieses Unternehmen, dem ganz Europa
Proklamation des Princips der Nichtintervention indifferent beiwohnte
Uns allein gegen die Feinde Aller kämpfen ließ, steht im Begriff,
trauriges Wirken bis in unsere Hauptstadt auszudehnen. Anderseits h
Sicilien und die Provinzen des Festlandes, seit lange und auf alle
von der Revolution, deren Einwirken sie zum Aufstand brachte, bearb
provisorische Regierungen unter dem Titel und namentlichen Protect
dieses Souveräns gebildet und haben einem vorgeblichen Dictator die A
rität und volle Gewalt über ihre Geschicke anvertraut. Stark in Unse
Rechte. . . . während wird gedachten, Unsere Vertheidigung so lang als m
lich fortzusetzen, haben wir nichtsdestoweniger Uns zu jedem Opfer
schlossen, um die Schrecknisse eines Kampfes und der Anarchie dieser gro
Hauptstadt, diesem glorreichen Sitz Unserer ältesten Erinnerungen, di
Wiege der Künste und der Civilisation des Königreichs zu ersparen.
Folge dessen verlassen Wir mit Unserer Armee diese Mauern. . . .
einer solchen Entschließung fühlen Wir aber doch zugleich die Pflicht, wel
Uns Unsere alten und unverletzlichen Rechte, unsere Ehre, die Interes
Unserer Erben und Nachfolger und mehr noch die Unserer vielgeliebten U
terthanen auflegen, und protestiren daher u. s. w.

Aufruf des Polizeipräfecten der Stadt Neapel: „Bürge
Der König reist ab. Zwischen einem erhabenen Unglück, welcher sich z
rückzieht, und einem neuen Princip, welches triumphirend heranzieht, kön
ihr nicht zweifelhaft sein, welche Haltung ihr zu beobachten habt. D
eine erfordert Ruhe und Mäßigung gegenüber der verdunkelten Majestä
das andere Ernst, Selbstverleugnung, Klugheit und bürgerlichen Mut
Keiner von Euch wird die Entwickelung der heroischen Bestimmung Italien
stören, keiner wird daran denken, das Vaterland mit seinen Händen, o
sie die eines Rächers oder Verbrechers seien, zu zerfleischen. Mit Ruh
werdet ihr den denkwürdigen Tag erwarten, welcher unserem Lande den
Weg eröffnen wird, auf welchem es den Gefahren und Wirren entgehen kann,
ohne neue Verwicklungen, ohne neues Vergießen von Bruderblut. Jene

Tag ist nahe, aber bis dahin bleibe die Stadt ruhig und bewege sich nicht" u. s. f.

Sept. Der päbstliche Nuntius und die Gesandten von Oesterreich, Rußland und Preußen folgen dem König nach Gaeta.

Der englische, der französische und der amerikanische Gesandte bleiben in Neapel.

7. Sept. Garibaldi richtet noch von Salerno aus am Morgen dieses Tages folgende Proklamation an die Bevölkerung von Neapel:

„Söhne des Volks, mit Achtung und Liebe betrete ich diesen edeln und gewaltigen Mittelpunkt der italienischen Völker, welche Jahrhunderte des Despotismus nicht erniedrigen, noch dazu bringen konnten, die Kniee vor der Tyrannei zu beugen. Das erste Bedürfniß Italiens war die Eintracht, um die Einheit der großen italienischen Familie zu begründen. Heute ist, Dank der Vorsehung, die Eintracht vollendet durch die erhabene Einmüthigkeit aller Provinzen zum Werk der nationalen Wiederherstellung. Zur Einheit hat sie unserem Land Viktor Emanuel geschenkt, den wir von nun an den wahren Vater des italienischen Vaterlandes nennen können. Viktor Emanuel, das Muster der Souveräne, wird seinen Nachkommen ihre Pflicht einprägen, für das Glück eines Volkes zu sorgen, das ihn mit unbegränzter Begeisterung zu seinem Haupt erwählt hat. Die Priester Italiens, ihre Mission begreifend, haben als Bürgschaft der Achtung, mit welcher man ihnen begegnen wird, den patriotischen Aufschwung, die wahrhaft christliche Haltung ihrer zahlreichen Brüder, welche wir von den würdigen Mönchen von Guancia an bis zu den edeln Priestern des neapolitanischen Festlandes an der Spitze unserer Schaaren marschiren und den größten Gefahren der Schlachten trotzen sahen. Ich wiederhole es, Eintracht ist das erste Bedürfniß Italiens. Die bisher feindliche Gesinnung trugen, nun aber aufrichtig ihren Stein zum Aufbau des Vaterlandes beitragen wollen, werden von uns als Brüder aufgenommen werden. Das Haus anderer achtend, wollen wir Herrn sein in unserer Wohnung, möge das den Herrschern der Erde gefallen oder nicht".

Garibaldi zieht in Neapel ein. Er übernimmt die Dictatur im Namen Viktor Emanuels als Königs von Italien und bestellt ein Ministerium. Dreißig neapolitanische Kriegsschiffe pflanzen die savoyische Flagge auf. Garibaldi stellt sie unter den Befehl des sardinischen Admirals Persano.

Zu der ungeheuren um ihn versammelten Menschenmasse sagt er: „Ich fühlte mich von Freude erfüllt, als ich diese Stadt betrat, die schönste Italiens. Es ist ein feierlicher Tag für ein Volk, wie dieses, das, befreit vom Joch so vieler Tyrannen, zu dem Leben der freien Nationen ersteht und ein Vaterland gewinnt. Ihr hattet ein Recht auf diese Loskaufung wegen euerer langen Leiden; ihr werdet euch ihrer würdig machen, wenn ihr euererseits die hilfreiche Hand denen reicht, welche leiden. Jetzt gehört ihr Italien an. Euere Freiheit erfüllt die Italiener mit Jubel und tröstet die Menschheit. Ich komme allein unter euch; ich will euch nicht erobern, sondern euch die Hand reichen. Jetzt vereint können wir alles wagen und unser Geschick erfüllen. Wir verlangen Nichts von Anderen; wir wollen unser Italien, und Italien wird unser werden".

8. Sept. Die Forts von Neapel ergeben sich an Garibaldi. Decret, das vorläufig alle Beamte an ihren Stellen behält.

9. Garibaldis Proklamation an das neapolitanische Heer:

„Wenn ihr euch Garibaldis nicht als Waffengefährten schämt, so

wünscht er nur an euerer Seite die Feinde des Vaterlandes zu bekäm pfen. Weg also mit unserer Zwietracht, die unser Unheil seit Jahr hunderten war. Indem Italien die Trümmer seiner Fesseln mit Füße tritt, heißt es uns nach Norden den Weg der Ehre zu gehn, gegen de letzten Sitz der Tyrannen. Ich verheiße Euch nichts anderes, als da ich euch in den Kampf führen werde".

10. Sept. Sardinische Truppen landen auf Befehl Garibaldis. Der fran zösische Gesandte, Hr. Brenier, legt keinen Protest dagegen ein.

11. Garibaldis Proklamation an die Palermitaner:

„Nah oder ferne bin ich mit dir, tapferes Volk von Palermo, un mit dir für das ganze Leben! Die Bande der Zuneigung, gemeinsar ertragene Mühsale und Gefahren, gemeinsamer Ruhm fesseln mich un zertrennlich an dich; im Innersten meiner Seele bewegt, weiß ich, mei Bewußtsein als Italiener sagt es mir, du wirst nicht an meinen Worte zweifeln. Ich schied von dir im Interesse der gemeinsamen Sache und i ließ dir mein anderes Ich zurück, Depretis! . . . Depretis ist von mir der guten Volk der Hauptstadt Siciliens anvertraut; er ist mehr als mein Stell vertreter, er ist der Stellvertreter der heiligen nationalen Idee: Italien un Viktor Emanuel. Depretis wird dem theuren Volk Siciliens den Tag de Annexion der Insel an das andere freie Italien verkünden. . . . Abe es ist Depretis, welcher — treu meinem Mandat und dem Interes Italiens — die glückliche Epoche beendigen muß! Jene Elenden, welch dir, Volk Siciliens, heute von Annexion sprechen, und dieselben, welch vor einem Monate dir davon sprachen und dich zum Aufruhr reizten . . . Ich frage dich, mein Volk, hätte ich, wenn ich zu ihrer Erbärm lichkeit herabgestiegen wäre, den Kampf für Italien fortsetzen können Darum, edles Volk, antworte jenen Feigen, welche, während du au den Barrikaden von Palermo für die Freiheit Italiens kämpftest, fic versteckt hielten, antworte ihnen statt deinem Garibaldi: daß der An schluß an das Reich des König-Ehrenmanns nicht sogleich sondern auf der Höhe des Quirinals ausgerufen werde wird, wenn Italien alle seine Söhne zu derselben Gemeinschaft zähle und alle als Freie in seinen Schooß aufnehmen und segnen kann!"

14. Vice-Admiral Persano verläßt mit der sardinischen und neapolita nischen Flotte Neapel, um zur Unterstützung der Landarmee vor An cona zu segeln.

1. Der in Abwesenheit Goyons commandirende General Noue zeigt de Officieren der französischen Occupationsarmee in Rom an, daß „de Kaiser ihm befohlen, die Provinzen Rom, Civitavecchia, Co marca und Viterbo zu beschützen und zu vertheidigen", d. h. da alte patrimonium Petri. Bezüglich der übrigen Provinzen des Pabste beobachtet der General ein auffallendes Stillschweigen.

2. Die sardinische Regierung läßt in Genua Truppen und Belage rungsgeschütz einschiffen. An der Grenze des Kirchenstaats werden zwe sardinische Armeecorps concentrirt.

5. Der sardinische Kriegsminister General Fanti geht an die Gränz des Kirchenstaates ab, „um die Truppen in Arezzo und Rimin zu inspiciren". Graf Cavour übernimmt interimistisch die Leitung de Kriegsministeriums.

6. Insurrection in Pesaro.

7. Ultimatum Sardiniens an den päbstlichen Hof.

Note Cavours an den Cardinal Antonelli: „Die Regierun Sr. Maj. des Königs von Sardinien konnte nur mit tiefem Bedauern di Errichtung und das Bestehen des Corps fremder Soldtruppen in Dienste der päbstlichen Regierung mit ansehen. Die Errichtun besagter Corps, welche nicht, wie in allen civilisirten Staaten, von Bürgern der Landes, sondern von Leuten jeder Sprache, jeder Nation, jeder Religion

gebildet sind, verstößt schwer gegen das öffentliche Bewußtsein Italiens und Europas. Der dieser Art von Truppen anhaftende Mangel an Disciplin, das unvorsichtige Benehmen ihrer Führer, die herausfordernden Drohungen, mit welchen sie in ihren Proklamationen prunken, dieses alles erregt und nährt eine gefährliche Gährung. Immer noch lebt in den Bewohnern der Marken und Umbriens die schmerzliche Erinnerung an die Metzeleien und die Plünderung von Perugia. Diese schon an und für sich traurige Lage der Dinge wird dies noch um so mehr nach den Vorgängen in Sicilien und im Königreich Neapel. Die Gegenwart fremder Truppen, welche das Nationalgefühl beleidigt und die Kundgebung der Wünsche der Völker hindert, wird unfehlbar die Ausdehnung der Revolution auf die benachbarten Provinzen zur Folge haben. Die innigen Beziehungen, welche zwischen den Bewohnern Umbriens und der Marken und denen der an die Staaten des Königs annexirten Provinzen bestehen, und die Rücksichten für die Ordnung und Sicherheit der eigenen Staaten legen der Regierung Sr. Maj. die Pflicht auf, so viel an ihr liegt, diesen Uebeln ungesäumt zuvorzukommen. Das Gewissen des Königs Viktor Emanuel erlaubt ihm nicht, müßiger Zuschauer der blutigen Repressalien zu bleiben, mit welchen die Waffen der fremden Söldner jede Kundgebung nationalen Sinnes in italienischem Blut ertränken würden. Keine Regierung hat das Recht, der Willkür eines Haufens abenteuernder Soldaten die Habe, die Ehre und das Leben der Bewohner eines civilisirten Landes zu überantworten. Aus diesen Gründen und nachdem ich die Befehle des Königs eingeholt, habe ich die Ehre, Ew. Eminenz anzuzeigen, daß die Truppen des Königs den Auftrag haben, im Namen der Rechte der Humanität zu verhindern, daß die Corps der päbstlichen Söldner den Ausdruck der Gefühle der Bevölkerungen der Marken und Umbriens mit Gewalt unterdrücken. Ich habe außerdem noch die Ehre, Ew. Eminenz aufzufordern, auf Grund oben auseinander gesetzter Motive unverzüglich Befehl zu erlassen, jene Corps, deren Existenz eine fortwährende Drohung gegen die Ruhe Italiens ist, zu entwaffnen und aufzulösen".

8. Sept. Insurrection in Montefeltro, Sinigaglia und Urbino. In letzterer Stadt wird eine Junta eingesetzt und die Nationalgarde organisirt.
   Deputationen gehen aus den Marken und Umbrien nach Turin ab, um den Schutz des Königs Viktor Emanuel nachzusuchen.
9. Lamoriciere verhängt den Belagerungszustand über Stadt und Provinz Ancona. Die Bestimmungen desselben sind überaus scharf: Confiscation sämmtlicher beweglicher und unbeweglicher Güter des vor ein Kriegsgericht geforderten nicht Verurtheilten ist stehender Grundsatz. Geldstrafen können den Gemeinden von 1000 bis 30,000 Scudi auferlegt werden und sind im Wiederholungsfall zu verdoppeln.
9. Sinigaglia wird von 2000 Päbstlichen wieder besetzt, Urbino rüstet sich zur Vertheidigung und proklamirt die Annexion an Sardinien.
9. Schreiben des General Fanti aus Arezzo an General Lamoriciere, in welchem er diesem verkündet, daß die sardinische Armee einrücken werde, wenn a) Lamoricieres Truppen ferner in einer Stadt nationale Manifestationen mit Gewalt unterdrücken würden; b) wenn diese Truppen deshalb auch nur gegen eine Stadt in Umbrien oder den Marken marschiren würden; c) wenn Lamoriciere nicht sofort seine Truppen aus den Städten zurückziehe, in denen sie den Volkswillen mit Gewalt unterdrückt haben würden.
10. Ankunft der Deputationen aus den Marken und Umbrien in Turin.
   Der Pabst läßt ein Schreiben an den Bischof von Nisibis an alle Soldaten seines Heeres vertheilen:
   „.... Ergriffen vom Geiste des Satans haben diese Men-

schen schon im vergangenen Jahre die Völker Italiens zum Aufruhr gereizt, haben mit größter Ungerechtigkeit die rechtmäßigen Fürsten vertrieben und sind, indem sie alle göttliche und menschliche Ordnung verwirrten und umwarfen, mit sacrilegischer Hand in unser Staat eingefallen und haben einige unserer Provinzen besetzt. Und damit noch nicht zufrieden, suchen sie nun auch die übrigen Theile unseres Staates aufzuregen, zu überfallen und an sich zu reißen. Hiebei haben sie, wie sie in einer Menge gottloser Schriften und verabscheuungswürdiger Handlungen deutlich und klar zu erklären nicht erröthen, die ruchlose Absicht, wenn es ihnen gelänge, Unsere und des apostolischen Stuhles Herrschaft zu vernichten, die katholische Kirche selbst und ihr höchstes Pontificat zu zerstören, wenn dies geschehen könnte. Obgleich wir nun trotz dieser maßlosen Bosheit so gottloser Menschen und in so jammervoller Lage und äußerster Bedrängniß keinen Augenblick an dem Triumph der Kirche zweifeln, so erkennen wir doch mit unaussprechlichem Schmerz Unserer Seele, daß unser Heer und seine von den besten Gesinnungen durchdrungenen Führer und Soldaten die schwersten Gefahren zu bestehen haben und daß sie mit den verwegensten Feinden, die in jeder Schlechtigkeit und Hinterlist erfahrene Meister sind, sich schlagen und kämpfen müssen. Wir haben deshalb geglaubt, unser Heer, das für die Sache der Kirche und dieses apostolischen Stuhles so muthvoll kämpft, unverzüglich auch mit geistlicher Hülfe stärken und kräftigen zu müssen. Deshalb, ehrwürdiger Bruder, schreiben wir Dir diesen Brief, in welchem wir und einem jeden Kaplan unseres Heeres kraft Unserer apostolischen Autorität die Vollmacht geben, in dem Act der sacramentalen Beichte selbst allen und jedem, Officieren und Soldaten unseres Heeres, einen vollkommenen Ablaß zu verleihen. Ueberdies gewähren wir kraft Unserer nämlichen Autorität, daß die Officiere und Soldaten, wenn sie in dem letzten Augenblick ihres Lebens den Beistand eines Priesters nicht haben können, den nämlichen vollkommenen Ablaß gewinnen können, wenn sie nur mit dem Munde, soferne sie können, oder wenigstens mit dem Herzen die mächtigsten und süßesten Namen Jesu und Mariä anrufen. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß die Sache der Kirche und der Gerechtigkeit wie immerhin einen glorreichen Sieg über ihre Feinde davon tragen werde .... Gott der Heerschaaren aber, in dessen Hand allein der Sieg gelegen, und der dem David wunderbare Kraft gegeben, um den Rebellen Goliath zu erlegen, und der Judas dem Maccabäer den Sieg verlieh über die wuthschnaubenden Heiden, verleihe in seiner himmlischen Barmherzigkeit dem obersten Führer unseres Heeres und den andern Offizieren und den Soldaten Gnade und Kraft, den Krieg zu führen zur eigenen Vertheidigung und zur Vertheidigung der heiligen Kirche Gottes und dieses apostolischen Stuhles und zur Beschirmung des Kreuzes Christi und des katholischen Glaubens und der Religion".

11. Sept. Der sardinische Bevollmächtigte Conte della Minerva langt auf einer sardinischen Corvette mit dem sardinischen Ultimatum in Civitavecchia an. Der Kardinal Antonelli verweigert dem Abgesandten die Zulassung und den Aufenthalt auf päbstlichem Gebiet. Derselbe übergibt daher seine Depeschen dem französischen Consul der Stadt und erhält noch am gleichen Tage durch den Telegraphen die unbedingte abschlägige Antwort des römischen Hofes. Der Kardinal Antonelli setzt das diplomatische Corps in Rom von diesen Vorgängen durch eine besondere Note in Kenntniß.

Antwort des Kardinals Antonelli: .... „Die neuen Grundsätze öffentlichen Rechts, welche Ew. Exc. in Ihrer Vorstellung aufstellt, würden mich in Wahrheit jeder Antwort überheben, indem dieselben zu sehr mit denen in Widerspruch stehen, welche stets von der Gesammtheit der Regierungen und Nationen erkannt wurden. .... Der Vorwurf, welchen man gegen die neu errichteten Truppen der päbstlichen Regierung macht, ist ... ein näher nicht zu bezeichnender Angriff auf sie, wenn man ihr ein Recht bestreiten will, das allen übrigen gemein ist, indem bis auf den heutigen Tag kein Beispiel bekannt ist, daß irgend eine Regierung verhindert wurde, fremde Truppen in ihrem Dienst zu halten, wie auch in der That viele in Europa solche in ihrem Solde halten oder hatten. Und deshalb scheint es hier passend zu bemerken, daß, da dem heiligen Vater der Charakter eines Vaters aller Gläubigen zukommt, er darum um so weniger verhindert werden kann, in sein Militär alle aufzunehmen, so viel nur immer von den verschiedenen Theilen der katholischen Erde zur Stütze des heiligen Stuhls und der Kirchenstaaten sich anbieten. .... Was die Consequenzen betrifft, welche man dem rechtmäßigen Einschreiten der Truppen des heiligen Stuhls zur Unterdrückung der Rebellion Perugias zuschreibt, so wäre es in der That vernunftgemäßer, jenen hierüber zur Rede zu stellen, welcher von Außen die Revolte hervorrief. Sie, Hr. Graf, wissen nur zu gut, woher die Aufwiegelung kam, woher das Geld, die Waffen und die nöthigen Dinge aller Art geliefert wurden und wo die Instruktionen und der Befehl zur Erhebung gegeben wurden. Dieses alles gestattet nun zu schließen: Verläumdung sei alles, was man von Seite einer feindlichen Partei dem heiligen Stuhl gegenüber seinen Truppen zur Last legt, und nicht weniger Verläumdung seien die Anschuldigungen, welche man gegen ihre Führer erhebt, wenn man glauben zu machen sucht, sie seien die Urheber von Drohungen und Proklamationen, welche geeignet sind, eine gefährliche Gährung hervorzurufen. Ew. Exc. schlossen ihre unangenehme Mittheilung mit der Aufforderung, ohne Aufschub die Entwaffnung und Auflösung besagter Corps zu befehlen, und diese Aufforderung geschah nicht ohne eine Art von Drohung: es wolle Piemont jede Aktion derselben durch die königlichen Truppen verhindern lassen. Hierin liegt eine Quasi-Ankündigung, welche zu qualifiziren ich mich gern enthalte. Der heilige Stuhl kann nichts als sie mit Entrüstung zurückweisen".

1. Sept. **Der König Viktor Emanuel empfängt in Turin die Abordnungen aus Umbrien und den Marken, er übernimmt die Aufgabe eines Protektors und läßt seine Truppen in diese Provinzen einrücken.**

Proklamation des Königs Viktor Emanuel an die in den Kirchenstaat einrückenden Truppen: „Soldaten! Ihr rückt in die Marken und Umbrien ein, um die bürgerliche Ordnung in verheerten Städten wieder herzustellen, um den Völkern die Freiheit zu geben, ihre Wünsche auszudrücken. Ihr habt keine gewaltigen Heere zu bekämpfen, sondern nur unglückliche italienische Provinzen von der Anwesenheit fremder Abenteurer-Schaaren zu befreien. Ihr sollt keine mir oder Italien angethane Beleidigungen rächen, sondern verhindern, daß der Volkshaß gegen die Unterdrücker entfesselt werde. Ihr werdet durch euer Beispiel diejenigen, welche die Liebe zum italienischen Vaterland mit dem Islam vergleichen, Verzeihen der Beleidigungen und christliche Duldung lehren. Im Frieden mit allen Großmächten und jeder Provocation fern habe ich die Absicht, aus dem Mittelpunkt Italiens eine fortwährende Ursache von Verwirrungen und Unruhen zu entfernen. Ich will den Sitz des Kirchenhauptes respectiren, dem ich stets in Gemeinschaft mit den verbündeten

und befreundeten Mächten alle jene Bürgschaften für seine Unabhängig
und Sicherheit zu gewähren bereit bin, welche seine blinden Rathg
vergebens von dem Fanatismus der boshaften Secte hofften, die sich g
meine Autorität und gegen die Freiheit der Nation verschwört. Soldat
Man klagt mich des Ehrgeizes an. Ja wohl, ich besitze den Ehrg
die Prinzipien der moralischen Ordnung in Italien wie
herzustellen und Europa vor beständigen Gefahren der R
volution und des Kriegs zu bewahren".

11. Sept. Die sardinischen Truppen rücken auf zwei Straßen,
erste Corps unter dem Befehl des Obercommandanten General Fa
das zweite Corps unter General Cialdini in den Kirche
staat ein.

Tagsbefehl des General Fanti aus Arezzo: „Fremde Söld
aus allen Theilen Europas haben sich in Umbrien und den Marken
sammengerottet und da das erheuchelte Pannier der Religion aufgepfla
die sie verhöhnen. Ohne Vaterland und ohne Haupt reizen und beschimp
sie die Bevölkerung, um einen Vorwand zu finden, sie zu unterjochen.
solches Martyrthum muß aufhören, ein solcher Uebermuth muß gezüch
werden, unsere Waffen müssen den unglücklichen Söhnen Italiens,
vergeblich auf Gerechtigkeit und Mitleid von Seite ihrer Regierung hoff
Hülfe bringen. Wir werden diese Mission, die Viktor Emanuel uns
vertraut, erfüllen; Europa soll wissen, daß Italien nicht mehr der Tu
melplatz der kühnsten oder glücklichsten Parteigänger ist".

Tagsbefehl des General Cialdini aus Rimini: „Ich fü
euch gegen eine Räuberbande betrunkener Fremden, welche Golddurst
Beutegier in unsere Länder zog. Kämpft, zerstreut unerbittlich jene
tauften Meuchelmörder und laßt sie durch euere Hand den Zorn ei
Volkes fühlen, das seine Nationalität und Unabhängigkeit will. Soldat
Das ungerächte Perugia verlangt Rache und es soll sie, wenn auch spät, habe

12. Memorandum Sardiniens an die Mächte:

„So lange Venetien nicht befreit sei, so lange könne Europa sich n
des Friedens freuen; es bleibe immer in Italien eine drohende Ursache
Unruhen und Revolution. Aber man müsse die Lösung von der Z
erwarten. Wie groß auch die Sympathieen zu dem täglich unglücklic
werdenden Venedig, Europa habe so große Angst vor den unberechenba
Folgen eines Kriegs, daß es unklug wäre, seinen Willen nicht zu achte
Anders sei es mit der süd- und mittelitalienischen Fra
— „Neapel habe die Räthe Englands, Frankreichs, selbst Oesterreichs
harrlich verschmäht. Was aber Gerechtigkeit und Vernunft nicht verme
das habe jetzt eine erstaunenswerthe Revolution zu Stande gebracht,
mit Bewunderung für den berühmten Krieger erfülle, dessen glorre
Thaten an das Erstaunlichste erinnern, was Geschichte und Poesie erzäh
Die Umwandlung in Neapel sei, wenn auch nicht so friedlich, doch legi
und im Interesse der Ordnung und des Gleichgewichts von Europa".
Noch wäre aber der Norden Italiens von seinem Süden durch Provi
getrennt, welche sich im kläglichsten Zustande befinden. Nun aber
Sardinien den Völkern Umbriens und der Marken seinen Schutz
willigt, sobald sie denselben durch Deputationen verlangten, und auf
Weigerung Roms, die fremden Legionen zu entfernen, habe der Kö
seinen Truppen einzumarschiren befohlen, um die Ordnung in Umbr
und den Marken herzustellen und der Bevölkerung freies Feld für
Ausdruck ihrer Wünsche zu geben. „Die königlichen Truppen werden R
und das Gebiet, welches dasselbe umgibt, achten; sie würd
wenn es je nöthig würde, einwirken, die Residenz des heiligen Va
vor jedem Angriff und jeder Drohung zu schützen; denn die königliche
gierung wird immer die großen Interessen Italiens mit der Achtung

dem erlauchten Haupte der Religion des Landes zu vereinigen wissen. Sie ist überzeugt, das Gefühl der aufgeklärten Katholiken durch ihre Handlungsweise nicht zu verletzen, welche die zeitliche weltliche Macht des Pabstes nicht mit dem unerschütterlichen, auf ewigen Grundlagen beruhenden religiösen Ansehen verwechseln".

12. Sept. Die französische Regierung beschließt, den General Goyon wieder nach Rom zurückzusenden, und befiehlt, sofort ein Regiment zur Verstärkung der Garnison in Rom einzuschiffen.

14. Sept. Der Moniteur verkündet, „der Kaiser Napoleon habe Angesichts der Thatsachen, die sich in Italien ereigneten, beschlossen, daß sein Minister sofort Turin verlasse. Ein Sekretär bleibe mit den Geschäften der Legation beauftragt".

14. Sept. General Goyon verläßt Paris, um nach Rom zurückzukehren.

18. General Goyon kommt wieder in Rom an. Zugleich mit ihm landen die ersten Verstärkungen der französischen Occupationsarmee in Civitavecchia.

— Der französische Gesandte verläßt Turin. Ein Gesandtschaftssekretär bleibt zurück.

10. Die „Times" bringt folgende Nachricht: „Eine Depesche von äußerster Wichtigkeit und von offiziellem Charakter ist am 8. ds. in Wien angelangt. Ihr Inhalt ist etwa folgender. Der Kaiser Alexander und seine Regierung wünschen aufrichtig die vollständige Versöhnung mit Oesterreich. Das gute Einvernehmen zwischen Rußland und Oesterreich hätte nie unterbrochen werden sollen. Die nöthigen Anordnungen für die Zusammenkunft der beiden Kaiser werden ohne Säumen getroffen. Sie werden einem Zustand ein Ende machen, der nicht länger zu ertragen ist".

11. General Cialdini besetzt Urbino.

12. Cialdini besetzt Pesaro.

13. Cialdini besetzt Sinigaglia und rückt auf der Straße von Ancona vor.

14. Fanti greift Perugia an, das sich ergibt.

17. Cialdini hat die festen Stellungen von Torre di Sesi, Osimo und Castelfidardo besetzt.

18. Spoleto ergibt sich den Piemontesen.

— Admiral Persano trifft mit der piemontesischen Flotte vor Ancona ein.

— Lamoriciere greift bei Castelfidardo den General Cialdini an, die Päbstlichen unterliegen nach kurzem aber heißem Kampfe. General Pimodan fällt an der Spitze seiner Truppen. Lamoriciere schlägt sich nach Ancona durch. Die Reste der geschlagenen päbstlichen Armee ergeben sich oder lösen sich auf.

— Die piemontesische Flotte unter Admiral Persano greift Ancona an. Neunstündiges Bombardement.

— Der päbstliche Hof theilt den Mächten die erfolgte Invasion des Kirchenstaats durch die sardinische Armee mit:

„In solcher Weise hat sich der heilige Vater nach und nach gewaltsam fast alle seine Gebiete, die das Patrimonium der Kirche und der Katholiken sind, entrissen gesehen, trotzdem Se. Maj. der Kaiser der Franzosen Piemont erklärt hatte, er werde sich als Gegner der neuerlichen Invasion entgegenstellen und werde die Beziehungen zu jener Regierung abbrechen, falls nicht die Zusicherung gegeben würde, daß der bekannten an die Regierung des heiligen Stuhls gelangten Intimation keine weitere Folge gegeben werden sollte und daß das bewaffnete Piemont die päbstlichen Truppen nicht angreifen werde".

Bei diesem Sachverhalt reclamirt und protestirt der päbstliche gegen solche Acte, „die jedes göttliche und menschliche Recht vernichten und Unabhängigkeit des Oberhaupts der Kirche so wie die Integrität der lichen Gebiete verletzen, bezüglich welcher die Vorsehung verfügt hat, er sie zum Heil der Religion und der Kirche besitze, wie er sie seit langen Jahrhunderten im rechtmäßigen Besitz hat. . . Die P cipien der Rechte, der Ordnung und Moralität, deren Aufrechthalt und Vertheidigung jedem Fürsten wegen der Festigkeit sei Throns obliegt, flößen das gewisse Vertrauen ein, daß man ei Damm wird setzen wollen einem usurpirenden Geist, der mit ben neten Heeren jedes Gesetz mit Füßen tritt und die Unordnung in andern Staaten fördert, um zum Schaden der rechtmäßigen Souv nität einen Raub zu vollziehen".

19. Sept. Die piemontesische Armee beginnt die förmliche Einschließu und Belagerung Anconas von der Landseite.

17. Garibaldi verweigert dem Prodictator von Sicil Depretis die sofortige Annexion. Depretis und sein Ministeri nehmen ihre Entlassung. Garibaldi kommt von Neapel nach Paler ernennt Mordini zu seinem Prodictator und gibt ihm ein neues nisterium.

Proklamation Garibaldis: „Das Volk von Palermo, furch im Angesicht der Kanonen, zeigte sich auch so im Angesicht der V führer, die es eben erst auf Abwege bringen wollten. Sie sprachen Annexion, als ob sie es mit der Wiedergeburt Italiens besser mei als ich. Ihre Absicht war aber blos, niedern persönlichen Intere zu dienen — und ihr habt ihnen geantwortet, wie sie es verdien da ihr euere Würde fühlt und meinem heiligen, unverbrüchlichen gramm: Italien und Viktor Emanuel glaubt. Volk von Palermo! werden in Rom das italienische Reich proklamiren und werden wir das große Familienfest zwischen den Freien und den Skla Kinder derselben Erde, feiern. In Palermo wollte man die An xion, damit ich nicht über die Meerenge mich begebe. Neapel will man die Annexion, damit ich nicht den V turno überschreiten könne. So lange aber in Italien Ke zerbrochen werden können, werde ich meinen Weg verfolgen und K chen darauf aussäen. Als Prodictator lasse ich euch Mordini, er Euer und Italiens würdig sein. Es bleibt mir noch übrig, euch der braven Nationalmiliz meinen Dank für die mir und den Gesch unseres Landes bewiesene Treue zu sagen".

19. Garibaldi, nach Neapel zurückgekehrt, ruft die Freiwilligen ne dings auf gegen Rom und gegen Venetien.

Proklamation an die Freiwilligen: „Als die Idee e Vaterlandes nur noch das Gemeingut Weniger war, überließ man Verschwörungen und starb; heute kämpft man und siegt. Die Patri sind zahlreich genug, um Armeen zu bilden und ihren Feinden Schl ten zu liefern. Aber unser Sieg ist unvollständig; Italien ist nicht vollständig frei, wir sind noch fern von den Alpen, unserem ru reichen Endziele. Die kostbarste Frucht unserer ersten Erfolge, ist bewaffnen und vorrücken zu können. Ich habe euch bereit gefun mir zu folgen; heute rufe ich euch alle zu mir; kommt zum allgemei Sammelplatz dieser Armee, welche die bewaffnete Natton sein n um Italien einig und frei zu machen, möge dies den Mächtigen d Erde gefallen oder nicht. Sammelt Euch bei den Plätzen euerer St und ordnet euch mit jenem kriegerischen Volksinstinkt, der hinre euch vereint in Masse auf den Feind zu stürzen. Die Führer der diese Weise gebildeten Corps werden den Director des Kriegsm

steriums vorläufig von ihrer Ankunft in Kenntniß setzen, damit für das Nothwendige gesorgt ist. Für jene Abtheilungen, welche passender zu Schiffe hieher kommen können, werden die nöthigen Dispositionen getroffen werden. Italiener! Der Augenblick ist erhaben! Schon bekämpfen unsere Brüder den Fremden im Herzen Italiens. Ziehen wir ihnen nach Rom entgegen, um von da in Gemeinschaft mit ihnen nach dem venetianischen Lande zu marschiren. Alles dies ist unsere Pflicht, unser Recht, und wir können es ausführen, wenn wir stark sind. Waffen daher und Bewaffnete! Ein starkes Herz, Eisen und Freiheit!"

20. Sept. Garibaldi beginnt den Angriff der Volturnolinie gegen die Königlichen.

23. Baron Brenier verläßt mit dem französischen Gesandschaftspersonal Neapel, um nach Frankreich zurückzukehren.

25. Garibaldi schlägt sein Hauptquartier in Caserta auf. Kampf um Cajazzo.

25. Memorandum des Königs von Neapel von Gaeta aus. Er setzt darin auseinander, daß alles Völkerrecht gegen ihn über den Haufen geworfen worden sei, und prophezeit noch manchem andern Staate, der gleichgültig zugesehen habe, das gleiche Schicksal, das er erleide.

25—27. Krisis zwischen Garibaldi und dem sardinischen Cabinet. Mazzini, Ledru-Rollin und Crispi in Neapel. Der Prodictator Pallavicini ladet Mazzini ein, Neapel freiwillig zu verlassen, Mazzini lehnt die Zumuthung ab. Das Ministerium Romano gibt Garibaldi seine Entlassung ein. Ein fast republikanisches Ministerium Conforti wird versucht. Brief des Königs Viktor Emanuel an Garibaldi. In einem Kriegsrath Garibaldis wird inzwischen die Nothwendigkeit erkannt, zu Verhinderung allzugroßen Blutvergießens die Mitwirkung der sardinischen Truppen gegen Capua abzuwarten.

5. Sept. Der piemontesische General Cialdini überschreitet aus den Marken kommend bei Ascoli die neapolitanische Gränze und rückt in Teramo ein.

26. Eine Deputation von Notabeln geht von Neapel nach Turin ab, um Viktor Emanuel einzuladen „nach Neapel zu kommen, um die Ruhe herzustellen und die Wohlthaten der Freiheit, der Ordnung, des Fortschrittes und der Zukunft, welche im Namen Sr. Majestät inbegriffen seien, zu verbreiten." Dasselbe geschieht von Palermo aus.

24. Der erste Sekretär der französischen Gesandtschaft in Rom, Herzog von Cadore, trifft mit Depeschen — man meint das Ultimatum des Pabstes an Frankreich — in Paris ein.

27. Sept. In Folge eines im Ministerrath gefaßten Beschlusses erhält der französische Kriegsminister Befehl, eine ganze Division nach Rom zu befördern und so das dortige Occupationscorps auf 22,000 Mann zu erhöhen.

28. Allocution des Pabstes an die Kardinäle über die Invasion seiner Staaten:

„... Inzwischen können wir nicht umhin, unter anderem das traurige und gefährliche Princip der Nicht-Intervention zu beklagen, das seit kurzem von einigen Regierungen — unter Duldung der übrigen — proklamirt und ausgeübt wird, selbst wenn es sich um den ungerechten Angriff einer Regierung gegen eine andere handelt: so daß dadurch gewissermaßen ungestrafte Erlaubniß und freie Willkür sanctionirt zu werden scheint, fremdes Recht, fremdes Eigenthum und selbst Gebiet gegen alles göttliche und menschliche Gesetz zu usurpiren und an sich zu reißen, wie wir es in diesem trauervollen Sturme sehen. Und wahrlich ist es zu verwundern, daß

es allein der subalpinischen Regierung ungestraft erla
ist, jenes Princip zu verachten und zu verletzen.
Woraus die unheilvolle Absurdität folgt, daß fremde Intervention
gestattet ist, um Rebellion anzufachen und zu unterhalten ....
handelt sich um das Princip der Rebellion, welchem die su
pinische Regierung schändlich zu Willen ist und aus welchem leich
sichtlich ist, wie große Gefahr von Tag zu Tag für jede Regier
sich zusammenzieht und von welchem Verderben die ganze bürge
Gesellschaft heimgesucht wird, wenn so dem verhängnißvol
Communismus der Zugang geöffnet wird. Es handelt sich
den Bruch feierlicher Verträge, welche die Aufrechthaltung wie der
dern Fürstenthümer von Europa, so auch die Integrität der weltl
Herrschaft des Pabstes garantiren .... Mögen darum alle F
sten überzeugt sein, daß unsere Sache mit der ihrigen eng
knüpft ist und daß sie, indem sie uns Hülfe bringen, für die Un
letzlichkeit ihrer wie unserer Rechte sorgen werden. Demge
ermahnen und beschwören wir dieselben mit der größten Zuver
daß sie uns — ein jeder nach seiner Lage und Macht Hülfe se
mögen ...."

29. Sept. Der König Viktor Emanuel geht nach Mittelitalien ab, den Oberbefehl seiner Armee selbst zu übernehmen und die Diffe zwischen Garibaldi und seinem Ministerium zur Entscheidung bringen.

29. Sept. Ancona ergibt sich dem General Fanti. La morici und die ganze Garnison sind kriegsgefangen.

Capitulation: „Art. 1. Der Platz Ancona mit allen d enthaltenen Waffen, Magazinen und Pulver, Monturen, Lebensmit Kohlen, Schiffen, öffentlichen Kassen, Pferden, Wagen und sonst der Regierung gehörigen Effecten, sie mögen zu Land- oder zu S zu militärischen oder Civilzwecken dienen, wird sofort den Land- Seetruppen Sr. Majestät des Königs von Sardinien übergeben. Ar Die ganze Garnison des Platzes, die Militärbeamten mit eingeschlo geben sich kriegsgefangen.

„Tagsbefehl des sardinischen Admirals Persano: „ jedem Schuß, den ihr gegen den Feind thatet, habt ihr euch au zeichnet. Das Landheer war Zeuge: ihr wolltet es ihm gleich t In weniger denn drei Stunden habt ihr mit zwei Fregatten und Corvetten alle Festungswerke zerstört, die Ancona von der Seeseite theidigen. Euere Kühnheit und euere Gewandtheit hat alle überrascht. Ich bringe euch daher ein Hoch und danke euch aus dem Grunde Herzens, das ihr ja gut kennt. Gott segne euch und unsern König, erste Liebe eines jeden italienischen Herzens. Es lebe Viktor Eman Es lebe Italien!

30. Der Moniteur kündet die Verstärkung der französischen Occupationsar in Rom an: „Der Kaiser hat beschlossen, daß eine Division Infant zwei Schwadronen Kavallerie und eine Batterie Artillerie sofort Marseille zur Verstärkung der Occupationsarmee in Rom eingesc werden. Die sardinische Regierung ist davon benachrichtigt, daß Instructionen des Generals Goyon denselben ermächtigen, seine Thä keit so weit auszudehnen, als die militärischen Bedingungen, de sie natürlich untergeordnet ist, es immer erlauben mögen. Es k nur den zu einem Congresse vereinigten Großmäch zukommen, dereinst über die Fragen zu entscheiden, welche in Ita durch die Ereignisse gestellt sind; aber bis dahin wird die Regier des Kaisers gemäß der Mission, die sie sich gegeben hat, fortfahr die Pflichten zu erfüllen, welche ihr ihre Sympathien für den heili

Vater und die Anwesenheit unserer Fahne in der Hauptstadt des Katholicismus auferlegen". Die Stärke der französischen Occupationsarmee in Rom wird damit auf etwa 24,000 Mann gebracht.

8. Sept. Der Ex-Muschir Achmet Pascha wird in Damaskus zum Tode verurtheilt und sogleich erschossen.

17. Der König von Holland eröffnet in Haag die Session der Generalstaaten.

Thronrede: „Unser Land- und Seeheer fährt fort, sich mehr und mehr in den Stand zu setzen, alle ihm obliegenden Pflichten zu erfüllen. Die Mittel, die durch Ihre Mitwirkung im Interesse der Landesvertheidigung angewiesen wurden, sind mit Umsicht dazu verwandt worden .... Seit langer Zeit hat sich das Bedürfniß fühlbar gemacht, über die Wehrpflicht der Einwohner zu Behauptung der Unabhängigkeit des Staats neue Gesetzbestimmungen zu erlassen; ein die Stärke und die innere Einrichtung der Nationalmiliz regelndes Gesetz wird ungesäumt Ihrer Prüfung unterbreitet werden".

22. Der Prinz von Wales wird beim Eintritt auf das Gebiet der Vereinigten Staaten von Nordamerika aufs glänzendste empfangen.

26. Tod des Fürsten Milosch von Serbien. Sein Sohn Michael wird durch allgemeine Acclamation zum Regenten des Landes ausgerufen. Die Truppen leisten ihm den Eid und der Senat beschließt eine Ergebenheitsadresse. Amnestie aller politisch Compromittirten.

30. Der Fürst Cusa der Moldau und Walachei tritt seine Investiturreise nach Constantinopel an.

Die moldauische Regierung ist kurz vorher mit derjenigen Sardiniens in nähere Beziehung getreten und sucht den Zusammenhang der lateinischen Nationalitäten aufzufrischen. Zu diesem Zwecke schickt der Conseilspräsident und Minister des Cultus und des Unterrichts in der Moldau die Studenten, die nach Paris gehen sollten, statt dessen nach Turin „dieser glorreichen Hauptstadt Italiens, um dort die verschiedenen Fachkurse auf den italienischen Hochschulen durchzumachen". So heißt es in dem Schreiben des moldauischen Ministers an den sardinischen Minister des Unterrichts: „Das Bedürfniß, so viel als irgend möglich Rumänien seinem alten Stamm Italien anzunähern, wird heute von dem regierenden Fürsten wie von seiner Regierung lebhaft empfunden. Das schnellste und zugleich wirksamste Mittel diese Absicht zu erreichen ist das: die Einführung der italienischen Ideen in unseren Ländern zu erleichtern und zu beschleunigen — der einzigen Ideen, die zu der alten Uebereinstimmung in den Zielen und Bestrebungen der lateinischen Race zurückzuführen vermögen ... Indem diese Jünglinge ihre Studien auf den italienischen Schulen machen, werden sie sich besser in die Geheimnisse der Ruhmesthaten des modernen Italiens einweihen und nach Rumänien als Bürger zurückkehren können, die ganz der Wohlfahrt und Zukunft desselben geweiht sind, denen ähnlich, die den Thron ihres glorreichen Königs umgeben".

Fürst Cusa schickt einen diplomatischen Agenten nach Turin.

Oktober.

Die sardinische Armee rückt in Neapel ein. — Die österreichische Verfassung. Fürstentage in Coblenz und Warschau. — Diplomatische Noten für und geg Sardinien.

1. Okt. Der König von Neapel protestirt von Gaeta aus gegen neapolitanischen Decrete Garibaldis zu Gunsten Viktor Emanuels „Königs von Italien".

Protestnote Casellas: „. . . Als das Cabinet Sr. Maj. Königs beider Sicilien beim Beginn der Expedition, deren Zeugin d erstaunte aber unthätige Europa seit 4 Monaten ist, von der piemo testischen Regierung Erklärungen verlangte, antwortete Graf Cavour Namen Sr. sardinischen Maj., daß diese Attentate gegen das Völk recht, wider seinen Willen und seine Befehle geschähen, und erklärte au drücklich, daß Garibaldi einen Act offenbarer Usurpation begel Ungeachtet dieser bestimmten Erklärung wurden aber die Zurüstung der Piraten auf piemontesischem Boden fortgesetzt. Vom 6. Mai zum heutigen Tage sind mehr als 25,000 Mann Truppen, Schi Dampfer, Artillerie u. dgl. öffentlich aus den Häfen von Genua, vorno und Cagliari ausgelaufen. K. sard. Officiere, Parlamentsm glieder von Turin leiteten die militärischen und politischen Operation des Führers der Invasion. Zahlreiche Comités waren ohne Rückh sowohl in Turin als Genua thätig, die Insurrection im Königre Neapel zu erregen und zu unterhalten. Fremde Hülfe gesellte sich z innern Umwälzung, welche dadurch mächtig unterstützt ward. Die Besetzu Siciliens und die Invasion eines Theils des Festlandes von Neapel war die nothwendigen Folgen der unbegreiflichen Nachsicht Piemonts, unbegreifli besonders nach der Erklärung des Grafen Cavour vom 26. Mai. Währe die Häfen des sardinischen Staats dieser schmählichen Seeräube wirthschaft zum unverletzlichen Asyl dienten, während die Fahne Piemon diese Freischaarenbanden und Schiffe beschattete, herrschten friedlic Beziehungen zwischen den Cabinetten von Turin u Neapel, und ein Gesandter des Königs von Sardinien versicherte tä lich und bis zur letzten Stunde den Souverän beider Sicilien der freun lichen Gesinnungen seines Fürsten. . . . Die Revolution ging de Marsche der in einem befreundeten Staate organisirte Banden nicht voran, sondern folgte ihnen auf dem Fu nach. Das Haupt der Invasion, das sich die Dictatur anmaßt, schen die neapolitanische Flotte einem Souverän, stellt sie unter den Befe eines Admirals desselben, befiehlt, daß man in seinem Namen G rechtigkeit übe, verleiht ihm Anspruchstitel auf die Souveränität ein alten Monarchie, die durch feierliche Tractate garantirt einen Th der unabhängigen Staaten Europas bildet. Indem der Unterzeichne im Namen seines erlauchten Herrn gegen diese Acte der Usurpation u Gewalt in bestimmtester und feierlichster Form protestirt, hält er es fi seine Pflicht, auf das neue öffentliche Recht aufmerksam zu mache welches solche Ereignisse in dem gebildeten und civilisirten Europa ei zuführen drohen. . . . Er unterläßt zugleich nicht, gegen diesen neue Titel „König von Italien" zu protestiren, den General Garibal erfunden, da er die Vernichtung des anerkannten Rechts und d vollständige Absorbirung der noch übrigen unabhängigen Staaten de Halbinsel voraussetzen läßt. . . . Er beruft sich auf den Rechtssinn Eu ropas gegen ein Verfahren, welches das handeltreibende civilisirend mittelländische Meer in einen offenen Tummelplatz der Piraterie ver wandelt und einer Nation, ohne die Verantwortlichkeit un

Gefahren des Kriegs, den ganzen Gewinn einer Eroberung überläßt".

1. Okt. Die königliche Armee greift am Volturno unter dem Befehle des Königs selbst Garibaldi mit Nachdruck an. Garibaldi behauptet nach heftigem Kampfe auf der ganzen Linie seine Stellung. Eine kleine Abtheilung sardinischer Truppen nimmt am Kampfe Theil.

2. Ein Bericht aus Genua (Comité Garibaldis) sagt: „Als General Garibaldi den Brief des Königs empfangen hatte, ließ er zurücktelegraphiren: Sire, ich gehorche! Er wird die beiden Sicilien an Viktor Emanuel übergeben und sich nach Caprera zurückziehen".

2. Okt. Eröffnung der sardinischen Kammern, ohne Thronrede, da der König nach Mittelitalien abgereist ist. Die Regierung legt einen Gesetzentwurf vor, durch den

„sie ermächtigt wird, die Annexion der Provinzen Mittel- und Süditaliens, in denen sich frei durch directe allgemeine Abstimmung der Wille des Volkes dafür ausspricht, daß es einen wesentlichen Theil der constitutionellen Monarchie Viktor Emanuels ausmachen wolle, anzunehmen und durch königliche Decrete ins Werk zu setzen".

Rede Cavours: „. . . Ihr am Schluß der letzten Session votirtes Anlehen ist genügend für die gegenwärtigen Bedürfnisse und für die der weniger nahen Eventualitäten. Die militärischen Rüstungen Italiens trugen bei, der Nicht-Intervention Achtung zu verschaffen. Neue 11 Millionen Italiens bringen auf Annexion an Piemont. Die Befreiung Neapels und Siciliens geschah durch die Freiwilligen und vor Allem durch das großherzige Wagniß ihres erlauchten Führers Garibaldi. Das Ministerium glaubt dem Vertrauen des Königs entsprochen zu haben, ohne sich jedoch ausschließlich alle die großen Erfolge zuschreiben zu wollen. Es ist dies die seit 12 Jahren befolgte Politik Karl Alberts.

„Italien ist fortan frei, nur Venetien macht eine schmerzliche Ausnahme. Was diese edle Provinz der Halbinsel angeht, so kennt das Parlament unsere Ansicht. Wir denken, daß wir Oesterreich nicht wider den fast einstimmigen Willen aller europäischen Mächte den Krieg erklären dürfen. Eine so unzeitgemäße Unternehmung würde, nach unserem Dafürhalten, eine furchtbare Coalition erzeugen und nicht nur Italien, sondern die Sache der Freiheit des europäischen Festlandes in große Gefahren stürzen, weil dieses unbesonnene Wagniß uns mit den Mächten, welche die von uns vertheidigten Principien keineswegs anerkennen, verfeinden und uns die Sympathieen der Staaten rauben würde, deren Politik auf den freisinnigsten Tendenzen beruht. Wir, tägliche Zuschauer und gewiß nicht gleichgültig gegen die Leiden des venetianischen Volkes, werden dessen Sache gewiß nicht vergessen, aber wir haben die Ueberzeugung, derselben weit wirksamer zu dienen, wenn wir ein starkes Italien constituiren, weil wir mit Bestimmtheit glauben, daß, sobald diese Thatsache nur geschehen, die allgemeine Meinung der Nationen und Cabinette, welche jetzt einer gewagten Unternehmung noch entgegen sind, sich dieser einzigen Lösung der italienischen Frage, welche für immer im Süden Europas dem Zeitalter der Kriege und Revolutionen ein Ziel setzen wird, günstig erweisen würde.

„Ebenso sind wir überzeugt, daß hochwichtige Gründe uns die Pflicht auferlegen, die Stadt oder den Sitz des Kirchenoberhaupts zu respectiren. Die römische Frage ist keine von denen, welche sich mit dem Schwert lösen lassen. Sie stößt in ihrer Bahn auf moralische Hindernisse, welche nur durch moralische Kräfte überwunden werden können. Und wir haben das Vertrauen, daß früher oder später diese Kräfte in dem Schicksal der

großen Metropole eine den Wünschen ihrer Bevölkerung, der Sehnsuch aller guten Italiener und den wahren und dauerhaften Principien des Ka tholicismus entsprechende Veränderung herbeiführen werden. Es ist Pflich der Verständigen und der Patrioten, daß sie eine so heilsame Veränderun von der Gewalt der Zeit und von dem großen und unberechenbaren Ein fluß zu erwarten wissen, den das wiedergeborne Italien auf die Ansichte und Urtheile der katholischen Welt ausüben wird. Aber dann selbst, wen unsere Ansicht irrig wäre, würde allein die Anwesenheit der französische Truppen in Rom genügen, daß wir von jedem Plan des bewaffneten Ein dringens in jene Stadt werden abstehen müssen. In unserer gegenwärtige Lage uns den Soldaten Frankreichs gegenüberzustellen, würde ein unver hörter Fehler sein. Eine so ungeheure Undankbarkeit würde auf die Stirn unseres Vaterlandes einen solchen Makel prägen, daß lange Jahrhundert voll Reue nicht ausreichen würden, um ihn wieder auszulöschen.

„Anders die Frage wegen Sicilien, Neapel, Umbrien und der Marke . . . Wozu kann es dienen, wenn man Neapel und Sicilien in einer anor malen Lage erhält? Nur ein einziger Grund läßt sich zu Gunsten diese Auffassung anführen, der nämlich, daß man die Revolution unterstützt, un die Befreiung Italiens zu vollenden. Wir behaupten, daß dies ein schwere Mißgriff wäre. Auf dem Punkte, wo wir angekommen sind und wo wi einen Staat von 22 Millionen Italiener bilden können, einen starken und in sich geschlossenen Staat, muß die revolutionäre Aera sich für uns schließen und Italien muß freimüthig in die Periode seiner Neugestaltung und innern Organisation treten. Sonst würde Europa Grund zu der Annahme haben, die Revolution sei für uns mehr Mittel als Zweck und uns mit gutem Recht sein Wohlwollen entziehen... Revolution und constitutionelle Regierung können in Ita lien nicht lange neben einander bestehen, ohne daß ihr Dualismus eine Opposition und einen Conflict hervorriefe, welche zum Vortheil der gemeinsamen Feindes ausschlagen würde. . . . Es liegt in der Natur der Thatsachen eine Logik, welche auch über den entschlossensten Willen triumphirt und an welcher die besten Absichten scheitern. Wollte man in Neapel und Palermo eine permanente Revolution unterhalten, so würde man die Autorität und den Befehl bald aus den Händen dessen, der die Worte „Italien und Viktor Emanuel!“ auf seine Fahne schrieb, in die Hände von Leuten übergehen sehen, welche an die Stelle dieses praktischen Wahlspruchs das dunkle und mystische Symbol der Sectirer „Gott und das Volk!“ setzen würden.

„Eine der Menge mit Recht theure Stimme hat der Armee und dem Lande gegenüber Mißtrauen gegen das Ministerium kund gegeben. Eine solche Erklärung hat uns ohne Zweifel peinlich berührt; sie durfte uns aber nicht von unserem Ziel ablenken. Als Wächter der Verfassung glauben wir dem Wort eines Bürgers, so erheblich seine dem Vaterland geleisteten Dienste auch sein mögen, nicht mehr Gewicht beimessen zu dürfen, als den großen Staatsgewalten. Zudem ist es eine strenge Pflicht für die Minister eines constitutionellen Königs, keinen wenig legitimen Vorwänden ihre Sanction zu ertheilen, selbst wenn der glänzende Schimmer der Volksgunst und ein siegreiches Schwert denselben zur Seite steht. Das Parlament mag entscheiden ob das Ministerium zu verbleiben oder zurückzutreten habe. Es wird die Entscheidung, wie sie auch sei, ruhigen Gemüthes aufnehmen“

4. Okt. Der König Viktor Emanuel übernimmt in Ancona selbst den Oberbefehl seiner Truppen.

Tagsbefehl an die Armee: „Soldaten! Ich bin zufrieden mit Euch; denn ihr seid Italiens würdig. Mit den Waffen habt ihr über unsere Feinde gesiegt; durch eure Aufführung habt ihr die Feinde des italienischen Namens entwaffnet. Die Besiegten, die ich in Freiheit setzen werde, werden

von Italien und von euch im Auslande sprechen, nachdem sie gelernt haben, daß Gott denen lohnt, die ihm dienen, und nicht denjenigen, die das Volk bedrücken und die Rechte der Nationen mißachten. Wir müssen eine starke italienische Monarchie in der Freiheit gründen; die Völkerschaften werden uns dabei mit Ordnung und Eintracht beistehen. Die Nationalarmee wird stets mehr und mehr den Ruhm vermehren, der seit acht Jahrhunderten das Kreuz Savoyens umstrahlt. Soldaten! ich übernehme das Commando, es kostete mir zu viel, nicht dort der erste zu sein, wo die Gefahr sein kann".

Tagsbefehl an die Marine: Soldaten der Marine! Ihr habt euch um mich und das Vaterland wohl verdient gemacht. Euere Thaten unter den Mauern von Ancona sind den Erben des Ruhms von Pisa, Venedig und Genua würdig. Soldaten! die Nation sieht mit Stolz auf Euch. Groß ist die Bestimmung der italienischen Marine!"

5. Okt. Ankunft der sicilischen Deputation in Turin, um Viktor Emanuel zu Besitzergreifung Siciliens einzuladen.
6. Die Regierung Garibaldis erklärt die Häfen von Messina und Gaeta in Blokadezustand.
6. Einschiffung von sardinischen Truppen in Genua zu direkter Ueberfahrt nach Neapel.

6. Okt. Die sardinische Regierung theilt dem neapolitanischen Gesandten in Turin mit, daß die sardinische Armee das Königreich beider Sicilien besetzen werde „in Folge der thatsächlichen Abdankung des Königs Franz II. von Neapel".

7. Der neapolitanische Gesandte in Turin protestirt gegen die Besetzung des Königreichs Neapel durch sardinische Truppen und verlangt seine Pässe.

Note des Baron Winspeare an Graf Cavour: „Die Besetzung ist eine der Grundlage jedes Rechts und jedes Gesetzes so offenbar widerstrebende Thatsache, daß es beinahe unnöthig erschiene, sich mit der Darlegung ihrer Ungesetzlichkeit aufzuhalten. Die Thatsachen, welche diesem Einfall vorausgingen und die ebenso alten als innigen Bande der Verwandtschaft und der Freundschaft, welche zwischen beiden Kronen bestanden, machten diesen Einfall zu einem so außerordentlichen und neuen Ereigniß in der Geschichte der neueren Staaten, daß das hochherzige Gemüth des Königs, meines erhabenen Herrn, dasselbe für unmöglich ansah. . . . Die feierliche Protestation desselben in Verbindung mit mehreren Proklamationen und mit den heldenmüthigen Anstrengungen unter den Mauern Capuas und Gaetas widerlegen unbestritten das eigenthümliche Argument der thatsächlichen Abdankung, welche ich erstaunt war in Ihrer Mittheilung zu lesen. . . . In dieser verhängnißvollen Stunde, in der ein Staat von 10 Millionen Seelen mit den Waffen in der Hand die letzten Reste einer historischen Autonomie zu vertheidigen bemüht ist, wäre es ein müßiges Beginnen nachzuforschen, durch wen diese Revolution so gekräftigt wurde, um zum Koloß heranwachsen zu können, und wie sie das von ihr vorgenommene Zerstörungwerk zum größten Theil zu vollbringen im Stande war. Jene göttliche Vorsehung, deren hochherzigen Namen Ew. Exc. anrufen, wird in Bälde bei Gelegenheit des letzten Kampfes ihr Urtheil aussprechen; aber welches auch dieses Urtheil sei, der Segen des Himmels wird sicherlich nicht auf die herabkommen, welche sich unter dem Vorgeben, die Ausführer eines göttlichen Auftrags zu sein, die großen Principien der socialen und moralischen Ordnung zu verletzen anschicken. Das öffentliche Gewissen wird, wenn einmal das tyrannische Joch der politischen Leiden-

schaften nicht mehr auf ihm lastet, den wahrhaften Charakter eines thronräuberischen Unternehmens zu erkennen wissen, das durch die Hinterlist begonnen und durch die Gewaltthätigkeit vollendet ward. Der ausgezeichnete Empfang, der mir in dieser Stadt geworden ist, verbietet mir weiter in der strengen Kritik der Regierungsacte Sr. sard. Maj. vorzugehen, aber Ew. Exc. wird sich darüber Rechenschaft geben wollen, daß ein fernerer Aufenthalt des Vertreters Sr. sicilischen Majestät unverträglich mit der Würde Sr. Maj. und mit dem internationalen Brauch wäre . . ."

8. Okt. Der König von Neapel befiehlt von Gaeta aus:

„Es sollen Freiwilligenbataillone gebildet werden unter den Befehlen von Offizieren aus dem k. Heer, aus allen denen, welche der Sache der Ordnung ihre Dienste leihen wollen. . . . Wenn die verlorenen Provinzen wieder erobert sein werden, wird den Freiwilligen ihre Dienstzeit so angerechnet werden, als hätten sie dieselbe im regulären Dienst zugebracht".

9. Okt. Der König Viktor Emanuel von Sardinien erläßt, indem er seine Armee in Neapel einrücken läßt, ein Manifest, in welchem er den ganzen bisherigen Gang der italienischen Dinge darlegt und zu rechtfertigen sucht.

Manifest an die Völker Süditaliens: „In einem feierlichen Moment der nationalen Geschichte und der italienischen Geschicke richte ich das Wort an euch, ihr Völker Süditaliens, die ihr, nachdem ihr in meinem Namen den Stand der Dinge verändert, Sprecher aus allen Ständen, Magistrate und Abgeordnete der Municipien an mich gesendet habt, mit dem Verlangen, die Ordnung wieder hergestellt, die Freiheit befestigt zu sehen und meinem Reiche einverleibt zu werden. Ich will Euch sagen, welcher Gedanke mich leitet und was meine Ansicht ist von den Pflichten dessen, der von der Vorsehung auf einen italienischen Thron gesetzt worden.

„Ich bestieg den Thron nach einem großen nationalen Unglück. Mein Vater gab mir ein erhabenes Beispiel, indem er der Krone entsagte, um die eigene Würde und die Freiheit seiner Völker zu retten. Karl Albert fiel mit den Waffen in der Hand und starb in der Verbannung; sein Tod kettete die Geschicke meiner Familie nur um so inniger an jene des italienischen Volkes, das seit so vielen Jahrhunderten auf allen Gebieten der Erde die Gebeine seiner Verwiesenen bleichen sah, weil sie es gewagt, das gemeinschaftliche Erbtheil derer in Anspruch zu nehmen, die Gott innerhalb derselben Gränzen eingeschlossen und die er aufs innigste mit einander verknüpft hat durch das Symbol einer alten gemeinsamen Sprache.

„Ich eiferte diesem Beispiel nach und das Andenken meines Vaters ward mir zum Leitstern auf meiner Bahn. Zwischen der Krone und meinem gegebenen Wort konnte die Wahl für mich nie zweifelhaft sein. Ich befestigte die Freiheit in Zeiten, die ihr wenig günstig waren, und wollte, daß, indem ich sie ausbreitete, sie Wurzel schlüge in den Gewohnheiten der Völker; denn was meinen Völkern theuer war, konnte ich nicht mit argwöhnischem Blicke betrachten. In der Freiheit Piemonts wurde gewissenhaft das Vermächtniß geachtet, welches der ahnende Sinn meines erlauchten Vaters allen Italienern hinterlassen hatte. Durch die repräsentativen Freiheiten, durch den Volksunterricht, durch die großen Arbeiten, durch die Freiheit der Industrie und des Handels suchte ich die Wohlfahrt meines Volkes zu erhöhen. Ich wollte die katholische Religion geachtet, doch jedermann frei im Heiligthum seines eigenen Gewissens und das Ansehen der bürgerlichen Gewalt fest begründet wissen und widerstand

daher offen jener hartnäckigen und unermüdlichen Faction, die sich einbildet, die einzige Freundin und Beschirmerin der Throne zu sein, aber nur beabsichtigt, im Namen des Königs zu herrschen und zwischen dem Fürsten und seinem Volk die Schranken ihrer unduldsamen Leidenschaft aufzurichten.

„Die Art zu regieren konnte nicht ohne Rückwirkung auf das übrige Italien bleiben. Die Uebereinstimmung des Herrschers mit dem Volke im Streben nach nationaler Unabhängigkeit, bürgerlicher und politischer Freiheit; die Rednerbühne und die freie Presse; das Heer, welches unter der dreifarbigen Fahne die alten militärischen Ueberlieferungen Italiens bewahrt hatte — sie machten aus Piemont den Bannerträger und den Arm Italiens. Das Andenken und die Kraft meiner fürstlichen Würde entsprangen nicht aus den Künsten einer im Finstern schleichenden Politik, sondern aus der unverhüllten Einwirkung der Ideen und der öffentlichen Meinung. Solchergestalt konnte ich unter dem meinem Scepter anvertrauten Theile des italienischen Volks den Gedanken an eine nationale Harmonie lebendig erhalten, woraus die vollständige Verschmelzung der getheilten Provinzen in eine einzige Nation sich entwickeln sollte.

„Italien wurde in Stand gesetzt, meinen Gedanken zu erfassen, als ich meine Soldaten nach den Schlachtfeldern der Krim absendete, um vereint mit den Soldaten der beiden westlichen Großmächte zu kämpfen. Ich wollte das Recht Italiens in die Wirklichkeit der Thatsachen und der europäischen Interessen einführen. Auf dem Pariser Congreß konnten meine Abgesandten zum erstenmal vor Europa von eueren Leiden reden. Und es wurde allen offenbar, wie sehr das Uebergewicht Oesterreichs in Italien das europäische Gleichgewicht beeinträchtige und welche Gefahren die Unabhängigkeit und die Freiheit Piemonts bedrohen, wenn nicht auch der noch übrige Theil der Halbinsel dem ausländischen Einfluß entzogen würde.

„Mein hochherziger Verbündeter, der Kaiser Napoleon III., fühlte, daß die italienische Sache der großen Nation, über welche er herrscht, würdig sei. Die neuen Geschicke unseres Vaterlandes wurden von einem gerechten Kriege inaugurirt. Die italienischen Soldaten fochten würdig an der Seite der unbesiegten Legionen Frankreichs. Die aus allen Provinzen und Familien Italiens unter die Fahne des savoyischen Kreuzes zusammengeströmten Freiwilligen lieferten den Beweis, daß ganz Italien mir die Mission übertrage, in seinem Namen zu sprechen und zu kämpfen.

„Die Staatsräson setzte dem Krieg ein Ziel, aber nicht seinen Nachwirkungen, die durch die unbeugsame Logik der Ereignisse und der Völker sich fortschreitend entwickelten. Hätte ich jenen Ehrgeiz gehabt, welcher meiner Familie zur Last gelegt wird von solchen, die in den Geist der Zeit nicht eindringen, ich hätte mit der Erwerbung der Lombardei zufrieden gestellt sein können. Aber ich hatte das kostbare Blut meiner Soldaten nicht für mich, sondern für Italien vergossen. Ich hatte die Italiener zu den Waffen gerufen: einige italienische Provinzen hatten die innern Zustände verändert, um Theil am Unabhängigkeitskrieg zu nehmen, vor welchem ihre Fürsten zurückschreckten. Nach dem Frieden von Villafranca verlangten jene Provinzen meinen Schutz gegen die angedrohte Wiedereinsetzung der alten Regierungen. Wenn die Ereignisse im mittleren Italien die Folgen des Krieges waren, zu welchem wir die Völker eingeladen; wenn das System der fremden Intervention für immer von Italien ausgeschlossen sein mußte: so mußte ich bei jenen Völkern das Recht, gesetzlich und frei ihre Wünsche kund zu geben, anerkennen und vertheidigen. Ich zog meine Regierung zurück: sie setzten eine geordnete Regierung ein; ich zog meine Truppen zurück: sie organisirten reguläre

Streitkräfte und wetteiferten in Eintracht und bürgerlichen Tugenden und erlangten einen so großen Ruf und solche Stärke, daß sie nur durch die Gewalt fremder Waffen hätten besiegt werden können. Dank dem gesunden Sinn der Völker Mittelitaliens ward die monarchische Idee in dauerhafter Weise befestigt und die Monarchie mäßigte moralisch jene friedliche Volksbewegung. So wuchs Italien in der Achtung der Gebildeten und Europa wurde offenbar, daß die Italiener bereit seien, sich selbst zu regieren. Indem ich die Annexion annahm, wußte ich, welchen europäischen Schwierigkeiten ich entgegengehe. Ich konnte aber das Wort nicht brechen, das den Italienern in den Kriegsproklamationen gegeben worden war.

„Wer in Europa mich der Unklugheit beschuldigt, erwäge ruhigen Sinnes, was geschehen wäre, was aus Italien an dem Tag geworden wäre, an welchem die Monarchie nicht mächtig genug erschienen wäre, den Ansprüchen der nationalen Wiedergeburt zu entsprechen? Durch die Einverleibungen ändert sich die nationale Bewegung in ihrer Wesenheit nicht, sie nimmt aber festere Formen an; indem ich von der volksthümlichen Regierung diese schönen und edeln Lande übernahm, mußte ich in loyaler Weise die Anwendung eines bestimmten Princips anerkennen; es war mir nicht gestattet, meine Gefühlsanwandlungen und meine particulären Interessen als Richtschnur meiner Handlungen gelten zu lassen.

„In Anerkennung dieses meines Princips brachte ich dem Vortheil Italiens ein Opfer, welches meinem Herzen wehe that; ich verzichtete auf zwei Provinzen meines von den Ahnen ererbten Landes. Den italienischen Fürsten, welche meine Feinde sein wollten, habe ich immer ehrliche Rathschläge gegeben; ich war entschlossen wo möglich die Gefahr abzuwenden, welche ihre Verblendung über die Throne heraufbeschworen, und dem Willen Italiens mich zu fügen. Dem Großherzog von Toskana habe ich bei Beginn des Krieges vergebens meine Allianz angeboten. Mit dem heiligen Vater, in welchem ich das Oberhaupt der Kirche meiner Väter und meiner Völker verehre, habe ich Frieden gehalten und ihm vergebens angeboten, das Vicariat über Umbrien und die Marken zu übernehmen. Es war bekannt, daß diese Provinzen, nur durch Waffen fremder Söldlinge niedergehalten, früher oder später der Revolution anheimfallen würden, wenn sie nicht eine weltliche Verwaltung erhalten. Ich will der Rathschläge nicht erwähnen, die ich schon vor vielen Jahren dem König von Neapel, Ferdinand, gegeben habe. Die Meinungsäußerung, welche man auf dem Pariser Congreß über dessen Regiment hörte, bereiteten natürlicher Weise die Bevölkerungen darauf vor, dasselbe zu ändern, wenn die Klagen der öffentlichen Meinung und die Bemühungen der Diplomatie sich als vergebliche erweisen. Seinem jugendlichen Nachfolger bot ich meine Allianz zum Unabhängigkeitskrieg an. Damals schon waren die Gemüther für die italienische Idee entflammt und die ruhige Ueberlegung der Leidenschaft gewichen.

„Es war eine natürliche Sache, daß die Ereignisse, welche in Nord- und Mittelitalien vorfielen, im Süden die Geister mehr und mehr erregten. In Sicilien brach diese Stimmung in offene Empörung aus. Man schlug sich in Italien für die Freiheit, als ein kühner Krieger, Italien und mir ergeben, die Anker lichtete, um Hülfe zu bringen. Es waren Italiener; ich wollte und konnte ihn nicht zurückhalten. In Sicilien und Neapel bildete sich die neue Regierung unter meinem Namen. Einige Handlungen ließen aber besorgen, daß man nicht in jeder Hinsicht die Politik, welche meinen Namen verkörpert, gehörig zu deuten verstehe. Ganz Italien fürchtete, daß unter dem Schatten einer glorreichen Popularität, einer antiken Biederkeit eine Faction sich wieder zu beleben suche, welche den baldigen Triumph der nationalen Sache den Chimären ihres ehrgeizigen Fanatismus zu opfern bereit ist.

„Alle Italiener wendeten sich an mich, daß ich diese Gefahr beschwören möge. Es war meine Pflicht, dieses zu thun; denn bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge wäre es nicht Mäßigung, wäre es nicht Besonnenheit, sondern Schwäche und Unklugheit gewesen, nicht mit fester Hand die Leitung der nationalen Angelegenheiten zu übernehmen, für welche ich gegenwärtig Europa verantwortlich bin. Ich habe ein Italien der Italiener proklamirt und werde es niemals zugeben, daß Italien ein Nest kosmopolitischer Secten werde, welche sich hier mit der Absicht zusammenfinden, die Reaction oder eine universelle Demagogie einzuführen.

„Völker des südlichen Italiens! Meine Truppen rücken vor, um die Ordnung zu befestigen; ich komme nicht, um euch meinen Willen aufzuerlegen, sondern um den eueren zu achten. Ihr könnt ihn frei aussprechen: die Vorsehung, welche die gerechte Sache schützt, wird die Abstimmung lenken, die ihr in der Wahlurne niederlegt. Welcher auch der Ernst der Ereignisse sei, ich sehe dem Richterstuhl des civilisirten Europas und der Geschichte ruhig entgegen, weil ich das Bewußtsein habe, meine Pflichten als König und als Italiener zu erfüllen. Vielleicht wird meine Politik in Europa dazu dienen, den Fortschritt der Völker mit der Stabilität der Monarchieen zu versöhnen. In Italien, das weiß ich, schließe ich die Aera der Revolutionen".

10. Okt. Die französische Occupationsarmee in Rom unter General Goyon besetzt neuerdings als zum eigentlichen Patrimonium Petri gehörig einige Orte, die von den sardinischen Truppen occupirt worden waren. Die Sardinier ziehen sich ohne Widerstand zurück.

Die Municipalität von Viterbo antwortet dem General Goyon auf die Anzeige, daß er die Stadt mit französischen Truppen besetzen lassen werde, „man sei schmerzlich erstaunt über diese Mittheilung; denn der Kaiser Napoleon habe ja versprochen, daß keine fremde Intervention in Italien statt haben sollte; gestützt auf dieses Versprechen habe die Stadt sich für Viktor Emanuel erklärt und einen Regierungscommissär von demselben angenommen, dem alle Bürger einmüthig gehorcht haben; nie sei eine Stadt ruhiger, nie seien Personen und Eigenthum geschützter gewesen und sie habe durch nichts verdient, daß man ihre Ruhe zu stören komme; man werde den Franzosen zwar nicht den geringsten Widerstand leisten, aber wenn sie nicht die Zusicherung geben, daß nicht hinter ihnen die Reaction einziehen werde, so werden sie die Stadt leer finden". Der königl. Commissär, Herzog Sforza, erklärte, er werde die Stadt nur an die Franzosen übergeben. Da der französische Oberst antwortete, er habe den Auftrag, die päbstliche Regierung wieder herzustellen, beschließt eine große Menge der Einwohner, die Stadt mit dem sardinischen Commissär zu verlassen.

11. Garibaldi beginnt die förmliche Belagerung Capuas. Die bereits zur See angelangten piemontesischen Truppen nehmen daran Theil.

11. Die königliche Regierung in Gaeta protestirt gegen die Blokade von Messina und Gaeta durch Garibaldi:

„. . . . Der rechtmäßige Herrscher des Königreichs beider Sicilien, der sich in Folge des scandalösen Einfalls genöthigt sah, sich in der militärischen Linie von Capua und Gaeta zu vertheidigen, wird nun nicht blos zu Land von der Revolution angegriffen, sondern man blokirt ihn auch mit den Schiffen seiner eigenen Marine . . . . Eine Anerkennung der Blokade kann nur bezüglich einer von den andern offiziell und öffentlich anerkannten Macht geschehen. Garibaldi repräsentirt keine Regierung; das revolutionäre Neapel ist keine Nation . . . . Die illegitimen Acte der Feindseligkeiten zu See und die willkürliche Unterbrechung des Handels neutraler Nationen sind nach den Begriffen

des Völkerrechts Acte offenbarer Piraterie. Es ist nicht wohl glaublich, daß das civilisirte Europa des 19. Jahrhunderts auf dem Mittelmeer Seeräuberei dulden werde ....“

12. Okt. Der französische Admiral Le Barbier de Tinan erklärt, daß er die von der Regierung Garibaldis angekündigte Blokade von Gaeta nicht anerkenne.

10. Okt. Rußland ruft sein gesammtes Gesandtschaftspersonal von Turin ab.

Note des Fürsten Gortschakoff: .... „Durch diese Handlungen gestattet uns die sardinische Regierung nicht mehr, sie als der Bewegung fremd anzusehen, welche die Halbinsel zur Erhebung gebracht hat. Sie nimmt die vollständige Verantwortlichkeit für diese Bewegung auf sich und setzt sich in offenen Widerspruch mit dem Völkerrecht. Die Nothwendigkeit, in der sie sich angeblich befindet, die Anarchie bekämpfen zu müssen, entschuldigt sie nicht, da sie beständig mit der Revolution geht, um ihre Erbschaft anzutreten und nicht um deren Fortschritte aufzuhalten und deren Ungerechtigkeiten gut zu machen. Vorwände dieser Art sind nicht zulässig. Das ist nicht mehr eine bloße Frage italienischer Interessen, sondern allgemeiner allen Regierungen gemeinsame Interessen. Es ist eine Frage, die sich direct an die ewigen Gesetze knüpft, ohne welche weder Ordnung noch Frieden und Sicherheit in Europa bestehen können. Der Kaiser ist der Meinung, daß seine Gesandtschaft unmöglich an einem Ort residiren könne, wo sie Zeuge werden könnte von Handlungen, die sein Gewissen und seine Ueberzeugung mißbilligen ....“

5. Okt. Auf eine Anspielung im sardinischen Parlament, daß ein neuer Vertrag zwischen Frankreich und Sardinien bestehe, der Sardinien zu neuen Gebietsabtretungen an Frankreich verpflichte, erklärt Graf Cavour „feierlich, daß weder in einer öffentlichen noch privaten Urkunde noch in irgend einer Unterhandlung noch in einer Unterredung, selbst nur einer familiären, von irgend einer fremden Macht je Zumuthungen oder Begehren gestellt worden seien, welche die Abtretungen auch nur eines Zoll breit italienischen Gebiets zum Gegenstand gehabt hätten“.

11. Okt. Das sardinische Parlament spricht sich fast einstimmig für das Ministerium Cavour aus:

Cavour spricht sich vorher noch einmal über Rom und Venedig aus. Das Ministerium wolle, daß die ewige Stadt die Hauptstadt Italiens werde; wenn und wie und unter welchen Bedingungen, könne er freilich jetzt noch nicht sagen. Betreffend Venedig, so wolle Europa nicht, daß die Italiener Oesterreich den Krieg machen. Man müsse der Meinung der großen Nationen Europas Rechnung tragen, aber auch diese Meinung umstimmen. „Europa glaubt uns nicht stark genug, um Venedig allein zu befreien. Zeigen wir uns einig, und die Meinung Europas wird sich ändern. Es ist nicht wahr, daß die Venetianer ihr Joch friedlich ertragen; Oesterreich hat ihnen umsonst geschmeichelt. Die Ansichten werden sich ändern und nicht nur Frankreich und England, sondern auch noch das edle Deutschland wird, liberal geworden, für uns sein“.

Zum zweiten Mal leugnet Cavour jede angebliche Gebietsabtretung an Frankreich „aufs förmlichste. Wenn die neuen Annexionen vollbracht sein werden, so muß jede Gebietsabtretung unmöglich sein. Niemand kann von einem Volke von 24 Millionen Seelen eine Gebietsabtretung verlangen“.

Dann beschließt die Kammer einstimmig: „Indem die Deputirten-

kammer der glänzenden Tapferkeit der Land- und Seetruppen und dem edeln Patriotismus der Freiwilligen höchsten Beifall zollt, bezeugt sie zu gleicher Zeit die Bewunderung und die Dankbarkeit der Nation gegen den heldenmüthigen General Garibaldi, welcher, mit hochherzigem Muth den Völkern Siciliens und Neapels Hülfe bringend, den Italienern im Namen Viktor Emanuels einen so großen Theil Italiens zurückgab".

Endlich nimmt die Kammer mit 290 gegen blos 6 Stimmen das Annexionsdekret an. Bertani, der Freund Garibaldis stimmt offen für das Ministerium, was von der Kammer mit warmem Beifall begrüßt wird.

12. Okt. **Zusammenkunft zwischen der Königin von England und dem Prinz-Regenten von Preußen in Coblenz, der auch die Minister Lord Russell und von Schleinitz beiwohnen.**

Eine Note des Hrn. v. Schleinitz an den preußischen Gesandten in London d. d. 17. Okt. setzt denselben von dem Resultat der Coblenzer Conferenz in Kenntniß. Die Note ist nicht veröffentlicht worden. Eine, wie es scheint authentische Analyse derselben sagt indeß: „Hr. v. Schleinitz bemerkt zuvörderst, daß der englische Minister zuerst den Wunsch ausgedrückt habe, es möge eine solche Conferenz stattfinden, und daß Preußen diesem Wunsch mit Bereitwilligkeit entgegengekommen sei, weil es sehr wichtig war, noch vor der Warschauer Conferenz die Ansichten Englands über die europäische und speziell über die italienische Politik zu kennen. In Bezug auf die letztere erinnert Hr. v. Schleinitz daran, daß seine Depesche vom 13. gleichen Monats hinlänglich auseinandergesetzt habe, wie sehr die preußische Regierung die Grundsätze, welche in dem sardinischen Memorandum enthalten gewesen, mißbillige. Wenn Preußen sich dessenungeachtet nicht Rußland angeschlossen habe, das seinen Minister von Turin zurückrief, so sei dies geschehen, weil nach seiner Ueberzeugung ein solcher Akt entweder früher hätte eintreten müssen oder für noch wichtigere Eventualitäten, welche zu befürchten seien, verschoben werden müsse. Preußen habe, als es diese Depesche abschickte, nicht eine förmliche Protestation erlassen, sondern nur im Allgemeinen die brennenden Verletzungen des Völkerrechts durch die piemontesische Politik tadeln wollen. Hr. v. Schleinitz geht sodann auf die Erklärungen ein, die er in Coblenz Lord J. Russell gegeben, und wiederholt, daß Preußen das Princip der Nichtintervention in Italien so lange respectiren werde, als der Kampf sich auf einen Conflikt zwischen Oesterreich und Piemont beschränke. Aber Hr. v. Schleinitz habe Lord John Russell nicht verheimlicht, daß Preußen seine eigenen Interessen und seine eigene Sicherheit bedroht sehen würde, falls Frankreich abermals in den Kampf zu Gunsten Italiens eingreifen sollte. Lord Russell seinerseits bestand darauf, daß England stets der Unabhängigkeit und Freiheit Italiens günstig gewesen, und daß er deshalb fortwährend das Prinzip der Nichtintervention empfohlen habe; obschon er gleichfalls die letzten Akte Sardiniens mißbillige, so befürchte er dennoch, daß eine Intervention, von welcher Seite sie auch stattfinde, einen europäischen Krieg nach sich ziehen würde. Er habe fortwährend Piemont gerathen, Oesterreich nicht anzugreifen; wenn Piemont dessenungeachtet Oesterreich allein angreifen sollte, so würde England eine strikte Neutralität bewahren. Aber wenn Frankreich neuerdings interveniren wollte, so würde England so handeln, wie seine Interessen es ihm empfehlen würden. Lord Russell constatirte außerdem, daß England von Wien aus die Versicherung erhalten habe, Oesterreich werde eine blos defensive Politik beobachten. Zum Schluß bemerkt Hr. v. Schleinitz, daß Lord Russell sich gegen die Abhaltung eines Congresses ausgesprochen habe".

13. **Preußen erklärt sich in einer Note von Coblenz aus gegen**

die sardinische Politik, ohne jedoch seinen Gesandten von Turin a zuberufen.

Note des Herrn von Schleinitz: „. . . . Alle Argumente dies Aktenstückes (Memorandum Sardiniens vom 12. Sept.) beruhen auf de Princip eines absoluten Rechts der Nationalitäten. Sicher lich sind wir weit davon entfernt, den hohen Werth der nationalen Id zu bestreiten. Sie bildet den hauptsächlichsten und laut ausgesprochen Ausgangspunkt unserer eigenen Politik, die in Deutschland jederzeit d Entwickelung und die Vereinigung der nationalen Kräfte in einer wir samern und mächtigern Organisation zum Zielpunkt haben wird. Alle abgleich die preußische Regierung dem Princip der Nationalitäten eine hol Geltung zuerkennt, könnte sie doch nimmermehr darin die Rechtfertigun einer Politik erkennen, welche auf jede Achtung vor dem Rechtsprinci verzichten würde. Im Gegentheil, weit entfernt diese beiden Principie als unverträglich mit einander anzusehen, ist sie der Meinung, da es einer regelmäßigen Regierung nur auf dem gesetzlichen Weg der Reformen und unter Achtung der bestehenden Rechte ge stattet sei, die legitimen Wünsche der Nationen zu ver wirklichen.

„Nach dem sardinischen Memorandum müßte alles den nationalen Wün schen weichen, und so oft sich die öffentliche Meinung für diese Wünsch ausgesprochen hätte, bliebe den bestehenden Gewalten nichts anderes übrig als auf ihre Rechte Angesichts einer solchen Manifestation zu verzichten".

„Nun, eine solche den einfachsten Regeln des Völkerrechts so diametra entgegengesetzte Maxime kann unmöglich ins Werk gesetzt werden, ohn die größten Gefahren für die Ruhe Italiens, für das politische Gleichge wicht und den Frieden Europas. Mit ihr verläßt man die Bahn der Re formen und betritt diejenige der Revolutionen.

„Indeß nur auf das absolute Recht der italienischen Nation gestützt un ohne irgend einen andern Grund anführen zu können, hat die sardinisch Regierung . . . den Kirchenstaat angegriffen, die Armee des Pabstes ge schlagen und zerstreut und ist eben im Begriff die Gränzen des König reichs Neapel auf verschiedenen Punkten zu überschreiten. So schreckt d sardinische Regierung, während sie fortwährend das Princip der Nicht intervention zu Gunsten Italiens anruft, nicht zurück vor dem schreiend sten Bruch eben dieses Princips gegenüber den andern Staate Italiens.

„Aufgefordert, uns über solche Thatsachen und solche Grundsätze auszu sprechen, können wir nicht umhin, darüber unser tiefes und aufrichtige Bedauern auszudrücken, und wir glauben auch eine gebieterische Pflicht z erfüllen, indem wir bezüglich dieser Grundsätze und ihrer Anwen dung unsere ausdrücklichste und formellste Mißbilligun aussprechen. . . ."

15. Okt. Der Moniteur läßt sich zu folgender offiziellen Erklärung herbei „Einige auswärtige Journale reden beharrlich von einer telegraphische Depesche, welche der französische Gesandte in Rom an General La moriciere gerichtet habe, um ihm die sofortige Hülfe französische Truppen anzuzeigen. Wir leugnen förmlich die Existenz dieser Depesche Der Herzog von Grammont hätte die Verantwortlichkeit für einen sol chen Schritt nicht auf sich nehmen können. Er hat einfach dem fran zösischen Consul in Ancona geschrieben, um ihn in den Stand zu setzen falschen Gerüchten mit der Versicherung zu begegnen, daß der Einfal in die päbstlichen Staaten, weit entfernt mit Ermächtigung der fran zösischen Regierung zu geschehen, deren höchste Mißbilligung erreg habe".

17. Okt. Die Vorhut der sardinischen Armee stößt in Isernia mit einer Division der königlich neapolitanischen Armee zusammen. Sieg der Piemontesen.

19. Das sardinische Parlament legt seine Gefühle in einer begeisterten Dankadresse an den König nieder:

„Sire! Diese Kammer, welche ihren Ursprung der jüngsten Annexion der Emilia und Toskana verdankt, wird in kurzer Zeit aufgelöst werden durch ein in gleicher Weise glückliches Ereigniß, durch den Anschluß von neuen und viel ausgedehnteren Provinzen, nach deren Vollzug man die Befreiung und Einigung der ganzen Halbinsel, wenn auch nicht in der That, doch dem Sinn nach vollendet nennen kann. Somit wird kein Parlament je eine ruhmvollere Geschichte aufweisen können, als dieses, da die Endpunkte, welche die kurze Existenz desselben begränzen, die größten Ereignisse unserer nationalen Wiedererstehung sind und bleiben, und weil es ihm vergönnt war, die erste der beiden Thatsachen zu ratifiziren, während es sich rühmen darf, an der Vollbringung der zweiten durch die kräftige und gesetzmäßige Unterstützung der Politik unserer Regierung Theil genommen zu haben. Aber die Abgeordneten der Provinzen, welche sich bereits die alten nennen oder bald nennen werden, können sich nicht trennen, ohne daran zu denken, daß besonders Ihnen, Sire, das Verdienst der wunderbaren Erfolge gebühre, zu welchen beizutragen sie die Ehre hatten. Sie würden jedoch nicht die getreuen Vertreter der Nation sein, welche sie repräsentiren, wenn ihr letzter Akt nicht die feierliche Kundgebung jener tiefen und ehrfurchtsvollen Dankbarkeit wäre, welche Italien auf jede Art und bei jeder Gelegenheit an den Tag legte. Und kein Zeitpunkt könnte geeigneter sein, die Kundgebung der nationalen Dankbarkeit zu Ihnen gelangen zu lassen, als jener, in welchem Ew. Majestät an der Spitze Ihres tapfern Heeres sich beeilt, die Unternehmung zu Ende zu führen, welche die Einheit des Reichs, die Unabhängigkeit der italienischen Nation und die freie und regelmäßige Entfaltung seiner Hülfsmittel sichernd, Europa eine neue Aera des Glücks, des Fortschrittes und des Friedens eröffnet. Sire! möge die Liebe und Treue, mit welcher Italien an Ihnen hängt, Ihren und unsern Muth stärken in den schweren Proben, die uns vielleicht noch von dem Tage trennen, an dem ein neues und größeres Parlament, geschaart um Sie, den erhabenen Befreier mit dem Namen begrüßt, welcher die Geschicke Italiens mit Ihrem edeln Stamm verbinden soll".

20. Okt. Patente des Kaisers von Oesterreich, durch welche Oesterreich in die Zahl der constitutionellen Staaten eintritt, Ungarn in seinen Ansprüchen befriedigt werden soll und General Benedek an die Spitze der Armee in Italien gestellt wird.

21. Okt. Die allgemeine Volksabstimmung in Sicilien und Neapel fällt fast einstimmig für Annexion an Sardinien aus.

22.—26. Okt. Zusammenkunft des Kaisers von Rußland, des Kaisers von Oesterreich und des Prinzregenten von Preußen in Warschau.

Ueber die Resultate der Conferenz haben Oesterreich, Rußland und o Zweifel auch Preußen Circularschreiben an ihre resp. Gesandten im A lande gerichtet. Diese Circularschreiben sind indeß nicht veröffentlicht w den. Das „Bedürfniß persönlicher Annäherung" zwischen den drei M narchen wird in den Vordergrund gestellt. Bezüglich der Angelegenhei Italiens scheint soviel sicher, daß keinerlei schriftliche Uebereinkunft üb dieselben getroffen wurde, Rußland soll „sich darauf beschränkt haben, d Rath zu ertheilen, in allen Schritten die höchste Mäßigung und Loyali zu beobachten". „Ob auch die orientalische Frage in den Kreis der B handlungen und Besprechungen in Warschau gezogen wurde, bleibt da gestellt.

Der Kaiser Napoleon soll dem Kaiser von Rußland die Erklärung üb mittelt haben „wenn Oesterreich in der Defensive bleibe und von Se dinien angegriffen würde, so intervenire Frankreich nicht; komme a Deutschland dem in Venetien angegriffenen Oesterreich zu Hülfe, würden französische Heere an den Rhein rücken.

26. Okt. Gefecht zwischen Teano und Sessa zwischen den Piemontes unter dem König Viktor Emanuel und der königlich neapolitanisch Armee. Die Letztere zieht sich auf Sessa zurück.

27. Die königlich neapolitanische Armee geht über den Garigliano zur und nimmt Stellung auf den Höhen von Trajetto.

23. Aufregung unter den Katholiken in Frankreich. Die Regieru unterdrückt das katholische Blatt „Gazette de Lyon". Der Minis Royer sagt in dem betreffenden Dekrete ausdrücklich, daß die Reg rung damit ein Exempel statuiren wolle, da der Theil der Presse, w cher vorgebe, die heiligen Interessen der Kirche vertheidigen zu wolle mit verdoppelter Heftigkeit in beleidigende Feindseligkeiten und strafba Aufreizungen sich verirre und dadurch die Religion selbst compromittire

26. Okt. Spanien protestirt gegen den Einmarsch der Piemontes in den Kirchenstaat und in das Königreich Neapel und ruft sein Gesandten in Turin ab. Ein Geschäftsträger bleibt daselbst.

27. Die englische Regierung anerkennt offiziell die g schehene Umwälzung im Kirchenstaat, in Neapel und Sicilien.

Note Lord Russells: Die letzten Schritte des Königs von Sardini sind von mehreren der vornehmsten europäischen Höfe stark mißbill worden. . . . Nach diesen diplomatischen Vorgängen wäre es kaum gere gegen Italien, wenn die Regierung Ihrer Maj. noch länger mit ih Meinung zurück halten wollte. Indem sie jedoch ihre Meinung zu erkenn gibt, hat sie nicht die Absicht, über die Gründe, die im Namen des K nigs von Sardinien für die Invasion der römischen und der neapolita schen Staaten angeführt worden sind, einen Streit zu eröffnen. Ob d Pabst das Recht hatte oder nicht hatte, seine Herrscherstellung mitt ausländischer Aufgebote zu vertheidigen; oder ob man vom Kön der beiden Sicilien sagen kann, daß er abgedankt habe, so la er noch seine Fahne in Capua und Gaeta emporhält — dies sind ni die Streitpunkte, über die Ihrer Majestät Regierung sich zu verbrei gedenkt.

„Die großen Fragen, über die es sich nach ihrem Dafürhalten han sind die folgenden: hatte das Volk Italiens ein Recht, des Kön von Sardinien Beistand anzurufen, um sich von Regierungen zu befre mit denen es unzufrieden war? und hatte der König von Sar

nien ein Recht, dem Volk der römischen und neapolitanischen Staaten den Beistand seiner Waffen zu leihen?

„Es waren nun sichtlich zwei Beweggründe vorhanden, wodurch das Volk der römischen und der neapolitanischen Staaten sich bewegen ließ, zum Umsturz ihrer Regierungen willig mitzuwirken. Der erste Beweggrund war, daß die Regierung des Pabstes und des Königs beider Sicilien so schlecht für die Handhabung der Gerechtigkeit, den Schutz der persönlichen Freiheit und die Wohlfahrt des Volkes im Allgemeinen sorgte, daß ihre Unterthanen den Sturz ihrer Herrscher als nothwendige Vorbedingung jeder Verbesserung ihrer Lage ersehnten. Der zweite Beweggrund war der: seit dem J. 1849 hatte die Ueberzeugung sich verbreitet, daß die einzige Art und Weise, in der die Italiener sich ihre Unabhängigkeit sichern können, in der Bildung einer einzigen starken Regierung für ganz Italien bestehe. . .

„Indem J. Maj. Regierung die Frage von diesem Gesichtspunkt betrachtet, muß sie einräumen, daß die Italiener selbst am besten wissen müssen, was in ihrem Interesse ist. — Der berühmte Rechtsgelehrte Vattel erörtert, wie weit die vereinigten Provinzen (Hollands) berechtigt waren, den Prinzen von Oranien zu unterstützen, als derselbe in England einfiel und den Thron Jakobs II. stürzte, und sagt bei dieser Gelegenheit: „Die Autorität des Prinzen von Oranien hatte ohne Zweifel Einfluß auf die Berathung der Generalstaaten, verleitete sie aber nicht, eine Handlung der Ungerechtigkeit zu begehen; denn wenn ein Volk aus guten Gründen gegen einen Unterdrücker zu den Waffen greift, so ist es nur eine That der Gerechtigkeit und des Edelmuths, braven Männern in der Vertheidigung ihrer Freiheiten beizustehen". Die Frage stellt sich daher, nach Vattel, folgendermaßen: Hat das Volk Neapels und der römischen Staaten aus guten Gründen die Waffen gegen seine Regierung ergriffen?

„Was diesen wichtigen Punkt betrifft, so hält J. M. Regierung dafür, daß dem bewußten Volk selber das beste Urtheil über seine Angelegenheiten zusteht. J. M. Regierung fühlt sich nicht zu der Erklärung berechtigt, daß das Volk Süditaliens keine guten Gründe gehabt habe, die Autorität ihrer früheren Regierungen abzuwerfen; J. M. Regierung kann daher nicht vorgeben, daß sie den vom König von Sardinien ihm geleisteten Beistand tadelnswerth finde.

„Es bleibt aber noch eine faktische Frage übrig. Die Parteigänger der gestürzten Regierungen behaupten, daß das Volk der römischen Staaten dem Pabst und das Volk des neapolitanischen Königreichs der Dynastie Franz II. anhänglich war, daß aber sardinische Agenten und ausländische Abenteurer durch Gewalt und List die Throne jener Monarchen gestürzt haben.

„Aber nach den staunenswürdigen Ereignissen, die wir erlebt haben, wird es schwer zu glauben, daß der Pabst und der König der beiden Sicilien die Liebe ihres Volkes besaßen. Wie kommt es, muß man sich fragen, daß es dem Pabst unmöglich war, ein römisches Heer auszuheben, und daß er sich gezwungen sah, sich beinahe vollständig auf fremdländische Miethlinge zu stützen? Wie kam es ferner, daß Garibaldi fast ganz Sicilien mit 2000 Mann eroberte und mit 5000 Mann von Reggio bis Neapel marschirte? Wie anders als in Folge des allgemeinen Mißvergnügens unter dem Volk der beiden Sicilien?

„Man kann auch nicht sagen, daß dieses Zeugniß des Volkswillens aus Launenhaftigkeit entsprang oder unbegründet ist. Das neapolitanische Volk machte vor 40 Jahren den Versuch seine Regierung unter der herrschenden Dynastie auf regelmäßigem Weg und in gemäßigter Weise zu reformiren. Die europäischen Mächte versammelten sich in Laibach und faßten, mit Ausnahme Englands, den Beschluß jenen Versuch gewaltsam zu unterdrücken. Er wurde unterdrückt und eine große ausländische Armee

5. Nov. 20,000 Mann kgl. neapolitanischer Truppen mit 36 K
nonen und 4500 Mann Reiterei treten auf römisches Gebiet übe
Dieselben werden in Velletri von dem französischen Commandanten en
waffnet und in die verschiedenen Ortschaften vertheilt.

4.—5. Nov. Die römischen Marken und Umbrien stimmen üb
ihren Anschluß an Sardinien ab.

4.—5. Nov. In der von französischen Truppen und päbstlichen Ge
darmen wieder besetzten Stadt Viterbo wird Angesichts der französ
schen Besatzung über den Anschluß an Sardinien abgestimmt, ohne da
es die päbstlichen Gendarmen zu hindern vermögen.

4. Die päbstliche Regierung protestirt gegen die Abstimmun
in den Marken und Umbrien und gegen das Princip des allge
meinen Stimmrechts überhaupt.

Note des Kardinals Antonelli: „.... Die piemontesisch
Regierung treibt jetzt die Beraubung der päbstlichen Souveränität mi
telst eines schmachvollen, schon in den früher usurpirten Gebietstheile
zur Anwendung gebrachten Mißbrauchs auf die Spitze, indem s
nämlich die sogenannte allgemeine Abstimmung ausbeut
und dergestalt ein rechtsgültiges Element zu schaffen gedenkt, mit wel
chem sie fremden Rechten zum Trotz ihre angemaßte Gebietsausdehnun
legitimiren will. .... Uebrigens handelt es sich hier nicht um Be
merkungen und Nachweise über die Modalitäten der trügerischen Ab
stimmung, sondern um lautes Rügen und Verwerfen eines solche
Mißbrauchs und einer solchen Unordnung, auf welchem Wege man ei
vorzugsweise revolutionäres und die Gerechtsame des rechtl
mäßigen Souveräns vernichtendes Princip einzuführen sucht. — Wi
immer auch in dieser Hinsicht die Ansichten einer Regierung beschaffe
sein mögen, die ein Bündniß mit der Revolution abgeschlossen hat un
ihr als Förderer und Führer (condottiere) dient, so geht doch für da
Princip, das man festzustellen beabsichtigt, die unbedingtest
Verurtheilung hervor aus den unveränderlichen Gesetzen der Ge
rechtigkeit, den Grundlehren des Völkerrechts u. s. f. In der The
wenn ein so seltsames Princip aufgestellt würde, welche Souveräni
tät, wie stark sie auch immer durch ihr gutes Recht und ihren lange
Bestand sein möge, wäre wohl je vor der Gefahr gesichert, in jeden
Augenblick nach Willkür erschüttert und gestürzt zu werden? — Welche
verderblichen Unsicherheit würden die Regierungen beständig und mi
ihnen die ganze bürgerliche Gesellschaft unter der Einwirkung eine
Princips ausgesetzt sein, das seiner Natur noch so fruchtbar ist a
Agitationen, Wirren und Unordnungen, die geeignet sind, den all
gemeinen Umsturz in ihrem Gefolge herbeizuführen? ....“

6. Ankunft der Königin Marie Christine von Spanien in Rom.

6. Lincoln wird (vom 4. März 1861 an) Präsident der ver
einigten Staaten von Amerika. Sieg der republikanischen
Partei und der nördlichen Antisclavereistaaten; Niederlage der bis
her herrschenden demokratischen Partei und der südlichen Sclaven
staaten. Große Aufregung im Süden. Trennungsgelüste einige
Sclavenstaaten.

7. Der König Viktor Emanuel hält seinen feierlichen Einzug in
Neapel, zu seiner Linken den General Garibaldi. Der Köni

nimmt das Resultat der Abstimmung entgegen und vollzieht die Annexion Neapels und Siciliens. Die Dictatur Garibaldis erlischt.

Proklamation: „Durch die allgemeine Abstimmung ward mir souveräne Gewalt über diese edeln Provinzen übertragen. Ich erkenne diesen weiteren Beschluß des nationalen Willens an, nicht aus Herrschgier, sondern weil mich mein Gewissen als Italiener hiezu auffordert. Die Pflichten aller Italiener mehren sich. Mehr als je sind aufrichtige Eintracht und beständige Selbstverleugnung nöthig. Alle Parteien müssen in Ehrfurcht sich beugen vor der Majestät Italiens, welches Gott aufrichtet. Wir müssen eine Regierung einsetzen, welche Freiheit den Völkern, strenge Rechtlichkeit der öffentlichen Meinung garantirt. Ich rechne auf die thatkräftige Mitwirkung aller Rechtschaffenen u. s. f."

8. Nov. Der sardinische Gouverneur in den Marken bestätigt die Privilegien des Triester Lloyd in den Hafenplätzen seiner Provinz, indem „die Stadt Triest sich als zu Italien gehörig betrachte, und nicht zu Deutschland, welchem sie gewaltsam durch die Verträge zugewiesen worden sei".

9. Farini wird zum Generalgouverneur des Festlands von Neapel ernannt. Demselben sind 6 Räthe beigegeben, unter welche alle Fächer vertheilt sind, ausgenommen diejenigen des Aeußern und des Kriegs.

Der Marchese Montezemolo wird zum Generalgouverneur von Sicilien ernannt und erhält ebenfalls einen Statthaltereirath.

8. Die Regierung des Königs von Neapel in Gaeta setzt die Mächte von den weiteren Fortschritten der Piemontesen in Kenntniß:

„.... Um die längs des Garigliano staffelförmig aufgestellten Truppen der vom piemontesischen Geschwader gegen das Lager gerichteten Beschießung zu entziehen, wurde eine Rückzugsbewegung angeordnet und am Abend des 1. Novembers begonnen. Gleich darauf nahm das piemontesische Geschwader eine Position längs der an der Küste fortlaufenden Straße ein und beschoß die königlichen Truppen, welche in guter Ordnung und Gewehr im Arm die angeordnete Bewegung ausführten. Der Feind setzte seine Kanonade die ganze Nacht und einen großen Theil des folgenden Tages hindurch ohne Unterlaß gegen die wehrlosen Truppen fort, denen man nichts vorwerfen konnte, als daß sie zu sehr auf die förmliche Zusicherung, daß sie nicht von der Seeseite her angegriffen würden, gerechnet hatten.... Am 4. Nov. bewarf das piemontesische Geschwader die unglückliche Stadt Mola di Gaeta durch volle sechs Stunden mit Bomben ꝛc., deren blutige und zerstörende Wirkungen am Privateigenthum, in den Spitälern und unter den friedlichen und harmlosen Bewohnern ersichtlich sind. So oft in früherer Zeit der rechtmäßige Souverän beider Sicilien zu seinem großen Schmerze zu der traurigen Nothwendigkeit des Krieges seine Zuflucht nehmen mußte, um irgend eine rebellische Stadt zum Gehorsam zurückzuführen, ermangelten die offiziösen Vertheidiger der insurgirten Unterthanen nicht, der königlichen Regierung in einer mit Schmähungen erfüllten Sprache das erste Recht jeder Regierung streitig zu machen, das Recht, ihre eigene Autorität aufrecht zu erhalten und die öffentliche Ordnung zu beschützen. Gegenwärtig fallen Armeen und Geschwader einer Regierung, die sich regelmäßig und civilisirt nennt, ohne Kriegserklärung über einen befreundeten Nachbarstaat her und bekämpfen dessen Truppen mit allen illoyalen und unwürdigen Mitteln, sobald es ihnen nicht durch schändliche Künste gelingt, deren Treue und Ehrenhaftigkeit zu erschüttern .... Es ist an der Zeit,

die Heuchelei und Perfidie der piemontesischen Politik vor Europa entschleiern und sie in ihrem eigentlichen Lichte zu zeigen . . . ."

9. Nov. Garibaldi nimmt vom König Viktor Emanuel Abschied u schifft sich nach seiner kleinen Besitzung auf der Insel Caprera ein

(8. Nov.) Schreiben Garibaldis an Viktor Emanuel:

„Sire! Als ich den sicilianischen Boden betrat und die Dictatur üb nahm, that ich es in Ihrem Namen und für Sie, edler Fürst, in dem alle Hoffnungen der Nation vereinigen. Ich erfülle also ei Wunsch meines Herzens und ein mehrmals ausgesprochenes Gelöbn wenn ich eine Gewalt in Ihre Hände niederlege, die Ihnen gehört, das Volk dieser Provinzen sich feierlich für ein einheitliches Itali unter Ihrem und Ihrer Nachfolger Scepter entschied. Ich übergebe Ihn die Herrschaft über 10 Millionen Italiener, die bis vor wenigen Mona von einem sinn- und fühllosen Despotismus gequält wurden und den jetzt eine versöhnliche Politik noth thut . . . . Ich spreche nicht v meiner Regierung. Die Insel Sicilien erhielt bürgerliche und po tische Institutonen nach Art Oberitaliens, ungeachtet der Schwierigkeit die von fremden Eindringlingen in den Weg gelegt wurden, und es geni jetzt vollkommene Ruhe. Auf dem Continent bereitet sich der Anschluß die nationale Einheit vor, obschon die Anwesenheit des Feindes derselb noch hinderlich ist. Alles das ward durch die Mitwirkung zweier Patriot erzielt, deren Leitung ich die Verwaltung anvertraute. Majestät! Erlaub Sie mir aber eine Bitte im Augenblick, da ich Ihnen die oberste Gew übergebe. Ich beschwöre Sie, nehmen Sie meine Kampfgenossen dem großem Werke der Befreiung Süditaliens in Ihren besonderen Sch und vereinigen Sie meine Commilitonen, die sich um das Vaterland u Ihre Person so wohl verdient gemacht haben, mit den Reihen Ihr Heeres".

Abschiedsworte Garibaldis an seine Waffengefährte „. . . . Die Vorsehung beschenkte Italien mit Viktor Emanuel. Jed Italiener muß sich zu ihm drängen, zu ihm eilen. An der Seite d König Ehrenmanns muß jeder Ehrgeiz verschwinden, jeder Streit au hören. Nochmals wiederhole ich meinen Ruf: zu den Waffen all alle! Wenn der März 1861 nicht eine Million Italiener unter Waff findet, dann arme Freiheit, armes italienisches Leben . . . . O nei ferne sei von mir der Gedanke, den ich wie Gift hasse. Der März 18 und wenn nöthig schon der Februar, wird uns alle auf unserem Post finden. Italiener von Calatafimi ꝛc. und mit uns jeder Mann dies Landes, der kein Sklave und Feigling ist, alle, alle schaaret euch um d ruhmbedeckten Soldaten von Palestro, wir werden den letzten Stoß, d letzten Schlag der sinkenden Tyrannei versetzen! Empfanget, junge Freund ehrenvoller Rest von zehn Schlachten, ein Wort des Abschieds. Ich sende euch aus dem Innersten meiner von Rührung bewegten Seele. Heute mu ich mich zurückziehen, aber für wenige Tage. In der Stunde de Schlacht werde ich mich wiederum an euerer Seite befinden, an d Seite der Soldaten der italienischen Freiheit . . . . Wir werden un binnen kurzem wieder finden, um gemeinschaftlich die Befreiung ur serer Brüder zu unternehmen, die noch Sklaven der Fremden sind, wi werden binnen Kurzem uns wieder finden, um neuen Triumphen en gegen zu gehen".

9. Nov. Antwort Sardiniens auf die preußische Note vom 13. Oktobe Note Cavours: „. . . . Es gibt einen Punkt, welcher woh verstanden sein will und auf den wir besondern Nachdruck legen müsse nämlich daß die Fragen wegen der Marken, Umbriens und beide

Sicilien eine rein italienische Frage ist, und daß dieselbe als solche in keiner Weise die unzweifelhaften Rechte der andern Mächte berührt. In der That hat das Völkerrecht aller Zeiten jeder Nation die Berechtigung zuerkannt, ihre eigenen Geschicke zu ordnen, sich Einrichtungen ihren Interessen gemäß zu ertheilen, mit einem Worte, sich so einzurichten, wie es ihr zur Wahrung der Sicherheit und des Wohlergehens des Staates am geeignetsten scheint. Dieses Recht ist niemals als den internationalen Rechten widerstreitend dargestellt worden. Es ist sogar der Eckstein derselben; denn wenn es verletzt würde, so gäbe es in Europa keine Unabhängigkeit und keine Freiheit mehr.

„Doch man wirft uns ein: die Gebietseintheilungen Italiens wurden durch feierliche Verträge geheiligt .... Aber kann die Thatsache als solche oder können die Bestimmungen eines Vertrages als solche die vollständige und immerwährende Verzichtleistung der Nation auf die Ordnung ihrer inneren Verfassung einschließen? Wahrlich, das Berliner Cabinet würde sich hüten, eine solche Doctrine vertheidigen zu wollen .... Wir sind berechtigt zu fragen: Ist es etwa unser Fehler, wenn Italien die Bahn der Reform verlassen hat, die uns vom preußischen Cabinet anempfohlen wird und auf der wir zehn Jahre lang mit gutem Beispiel vorangegangen sind? Man darf die Ursachen nicht übersehen, wenn es sich darum handelt, die Thatsachen zu würdigen. Die kleinen Staaten in Mittelitalien, der Kirchenstaat und die neapolitanische Regierung sind diejenigen gewesen, welche, als es noch Zeit war, alle Auswege zur Aussöhnung mit den erbitterten und unterdrückten Bevölkerungen von der Hand gewiesen haben ....

„Es thut mir leid von einem zugleich liberalen und conservativen Cabinet eine so strenge Beurtheilung unserer Handlungsweise, die stets von jenen beiden Principien geleitet wird, erfahren zu müssen. Es thut uns leid, weil Europa sich in diesem Punkt über die Ereignisse, deren Schauplatz die Halbinsel ist, nicht täuschen darf. Europa sollte es nicht aus den Augen verlieren, daß die königliche Regierung die einzige conservative Macht in Italien ist, welche die Fähigkeit besitzt, dem wahrhaft revolutionären Geist einen Damm entgegen zu setzen und ihn zu bändigen. Es ist weder gerecht noch weise, diese Macht zu schwächen, indem man sie isolirt und gewissermaßen zwingt, sich unter gegebenen Umständen auf Elemente zu stützen, die gefährlich werden könnten. Man sollte im Gegentheil im Interesse der Ordnung und des Friedens seine Anstrengungen mit den ihrigen verbinden, indem man ihr dabei hülfe, die Schwierigkeiten zu überwinden, von welchen sie umringt ist. Wir haben nichts zu verbergen, nichts zu verhehlen. Wir sind Italien und handeln in seinem Namen. Aber wir sind zu gleicher Zeit diejenigen, welche die nationale Bewegung mäßigen; unsere Anstrengungen und unsere Bemühungen haben keinen andern Zweck als den, dieselbe auf ordentlicher Bahn zu erhalten und zu verhindern, daß sie durch unreine Beimischung entarte. Wir sind die Vertreter des monarchischen Princips, welches in Italien aus dem Herzen geschwunden war, ehe es von der Volksrache gestürzt wurde. Dieses Princip haben wir wieder aufgerichtet, neu gestählt und ihm eine neue Weihe verliehen. Es bildet unsere Stärke in der Gegenwart und wird unser Schild für die Zukunft sein.

„Im Vertrauen auf die Gerechtigkeit der von uns vertheidigten Sache und auf die Aufrichtigkeit unserer Absichten hegen wir die Hoffnung, die Schwierigkeiten der Lage zu lösen und zu bewältigen. Und wir sind überzeugt, daß, wenn das Königreich Italien erst einmal auf der unerschütterlichen Grundlage des nationalen und moralischen

Rechtes aufgerichtet ist, Europa das strenge Urtheil, welches man gegenwärtig über uns fällt, nicht ratificiren wird".

9. Nov. Lordmajorsbankett der City von London. Die Gesandten von Oesterreich, Preußen und Rußland enthalten sich der Theilnahme. Der französische Gesandte Persigny und Lord Palmerston halten friedenvolle Reden.

12. Die Sardinier eröffnen das Bombardement gegen Gaeta. König Franz räumt die bisher noch besetzte befestigte Vorstadt und zieht die Truppen in die Festung zurück.
12. Ernsthafte Unruhen in Neapel.
13. Die englische Gesandtschaft in Neapel wird aufgehoben.

13. Das jonische Parlamentsmitglied, A. Dandolo, benützt die Note Lord J. Russells vom 27. Okt. an die sardinische Regierung, um die Anwendung derselben Grundsätze auf die jonischen Inseln und Griechenland in einem offenen Schreiben zu verlangen:
„Wenn sich einerseits die Jonier wie alle übrigen Griechen mit Schmerz der unseligen Intervention der französischen und der englischen Flotte im Piräus, der Ausschiffung der Truppen und der Besetzung des Landes im J. 1855 erinnern, wie auch der Verpflichtung, welche dem vielgeliebten Könige Griechenlands auferlegt wurde, seinem Volk nicht zu gestatten, daß es dem Aufruf seiner Brüder in Epirus und Thessalien Folge leiste, welche die Waffen ergriffen hatten, um sich von dem tyrannischen Joch der Türken zu befreien, deren Schlachtopfer sie in Folge dieser Verlassenheit wurden, so ist anderseits die Note, welche Ew. Lordsch. am 27. Okt. erlassen hat, ganz geeignet, die Bitterkeit jener Erinnerung durch die Hoffnung einer bessern Zukunft zu mildern. . . . Demzufolge können wir laut und offen erklären, daß wir dem britischen Protectorat entsagen, indem wir ihm zugleich unsern Dank für Alles, was es bis heute für uns gethan hat, ausdrücken, daß wir freiwillig unserer Souveränität als freier Staat entsagen und daß wir endlich mit freudigem Herzen auf unsere Unabhängigkeit Verzicht leisten, um uns mit Leib und Seele mit unserem Mutterlande, dem freien Griechenland zu vereinigen und uns unter die Aegide seines vielgeliebten Königs zu begeben . . ."

14. Die Kaiserin der Franzosen tritt eine „Erholungsreise" nach Schottland an.
21. Die Türkei schließt in Frankreich ein Anlehen von 400 Mill. Fr. ab, um den dringendsten Bedürfnissen der Verwaltung genügen zu können.

— Die Königinmutter von Neapel verläßt mit den Prinzessinnen Gaeta und geht nach Rom. Die junge Königin bleibt in Gaeta.
22. Auf die Einladung Franz II. verläßt das diplomatische Corps Gaeta und begibt sich nach Rom.

24. Nov. Napoleon gewährt den Kammern etwas ausgedehntere Rechte und Freiheiten.

Decret. „Da wir den großen Staatskörpern größere und directere Betheiligung an der allgemeinen Politik Unserer Regierung und ein glänzendes Zeugniß Unseres Vertrauens geben wollen, so decretiren wir: der Senat und die Kammer votiren jede eine Adresse auf Unsere Rede. Die Adresse wird discutirt in Gegenwart der Regierungscommissäre, welche jede Erläuterung über innere und äußere Politik geben. Um dem

gesetzgebenden Körper den Ausdruck seiner Meinung in Abfassung der Gesetze und Ausübung des Rechts der Verbesserung zu erleichtern, wird das Reglement abgeändert. Maßregeln zu rascher Publicität sind getroffen. Während der Session werden Minister ohne Portefeuille mit den Präsidenten und den Mitgliedern des Staatsrathes die Gesetzentwürfe vertheidigen. . . . Marschall Pelissier ist zum Generalgouverneur Algeriens ernannt. Dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts werden entzogen und dem Staatsministerium zugetheilt alle Dienstobliegenheiten, welche sich nicht direct auf den öffentlichen Unterricht oder Specialanstalten und die Universität beziehen".

Graf Walewsky wird zum Staatsminister ernannt, Hr. Fould entlassen.

25. Nov. Der napoleonische Prätendent auf den Thron von Neapel bestreitet das Resultat der Abstimmung in Neapel und spricht sich neuerdings für eine italienische Conföderation aus.

Brief des Prinzen L. Murat: „. . . Das Werk der italienischen Einheit beruht auf der Volkssouveränität, der gegenüber sich noch drohend, obwohl halb besiegt, das Princip des göttlichen Rechts erhebt. Dieses regierte Jahrhunderte lang; es schuf und erhielt mächtige Monarchieen, deren Geschichte, man muß es anerkennen, ruhmreich Hand in Hand geht mit der der Civilisation und des Fortschritts; es regierte geachtet und die allgemeine Hochachtung, mit welcher es sich so lange umgab, war die Frucht der Klugheit und der Tugend großer Könige. Heute fällt es in Trümmer; aber damit es ohne Stoß, ohne Gefahr aus der Welt verschwinde, ist es nöthig, daß das Volksrecht bei seiner Geburt ihm nicht nur gleich sei, sondern sich befleißige, es an Klugheit und Tugend zu übertreffen. . . . Ich beklage laut, daß die Herrschaft des Volksrechts in Italien nicht von dem unerläßlichen Begleit aller großen Bürgertugenden umgeben gewesen ist. Wohl sehe ich auf den öffentlichen Plätzen die Wahlurnen öffnen, aber ich bin entrüstet, Bestechung und Gewaltthätigkeit um sie herumschleichen zu sehen. Es ist mir schmerzlich zu vernehmen, daß in Neapel mit Magistraturstellen und den öffentlichen Interessen Handel getrieben wurde. . . . Was bedeutet die Entwaffnung so vieler Gemeinden? Was der in so vielen Provinzen proklamirte Belagerungszustand? . . . Ich schlug die Conföderation vor, weil ich sie der Nationaltradition, den Sitten und Interessen Italiens angemessen erachte. Ich schlage sie vor, namentlich wegen meines Abscheues vor jeder Tyrannei. Ich weiß, daß die raschen Unternehmungen der Gewaltthätigkeit nicht andauern, und der gegenwärtige Versuch, einen italienischen Einheitsstaat herzustellen, scheint mir ganz künstlich und ganz gewaltsam. Ich glaube, daß aus der Föderation allein die Einigkeit hervorgehen kann, bestimmt die Lokalfreiheiten und Interessen mit der Nationalmacht und Autorität in Einklang zu bringen".

26. Persigny wird zum französischen Minister des Innern, Billault und Magne zu Ministern ohne Portefeuille ernannt.

27. Tagsbefehl an die k. Truppen in Gaeta — es sind noch 6 Garde-, 10 Jägerbataillone und bei 6000 Mann Artillerie, zusammen circa 20,000 Mann — bei Gelegenheit der Vertheilung einer Medaille für die im September und Oktober bestandenen Kämpfe:

„. . . Die gegenwärtige Belagerung dieser Festung verschafft euch Gelegenheit, euern Namen zu verewigen, wie euere Genossen im Jahr 1806 bis auf das äußerste gebracht 6 Monate lang Widerstand leisteten. Soldaten, die Ehre des Landes und der Armee fordert es. Kämpfet mit Muth und Eifer und wir werden das ruhmvolle Werk vollenden".

Der französische Dampfer „Avenir", einer Marseiller Gesellschaft a gehörend, dient ausschließlich zur Fahrt zwischen Civitavecchia und Ga und versieht den belagerten Platz mit Lebensbedürfnissen.

27. Nov. Auflösung der Armee Garibaldis. Diejenigen Offici und Soldaten, welche nicht in die sardinische Armee eintreten wolle werden in ihre Heimath entlassen und erhalten eine anständige Ablö nung. Die Einschiffung derselben nach Genua beginnt.

29. Der sardinische Generalcommissär für Umbrien erläßt ein Decr nach welchem alle beweglichen und unbeweglichen Güter der Gesellsch der Jesuiten in der Provinz Rieti zur Unterstützung der Elementa schulen verwendet werden sollen.

30. Der König Viktor Emanuel verläßt Neapel, um Palermo zu b suchen.

30. Der Kardinal-Erzbischof von Neapel trifft wieder in seiner Diöce ein. Sein Einzug in die Stadt ist ein wahrer Triumphzug; der gan Klerus der Stadt empfängt ihn in Prozession an der Station.

— England trifft großartige Anstalten, um Corfu zu befestigen, da Bassin zur Aufnahme großer Kriegsschiffe zu vervollkommnen und Dry docks anzulegen. Corfu soll ein zweites Malta werden.

— Auch in Schweden, wie in England, fangen sich in einer Reih von Städten „freiwillige Schützenvereine" behufs Organisation eine allgemeinen Volksbewaffnung zu bilden an. — Zugleich wird die Refor der Staatsverfassung von einem Centralausschuß in Stockholm energis betrieben.

Dezember.

Stillstand der Dinge in Neapel. — Persigny und die Zustände Frankreichs. — Die Frage wegen Venedig.

1. Dez. **Einzug Viktor Emanuels in Palermo.**

Proklamation an die Völker Siciliens: „... Die Re gierung, welche ich einführe, wird eine Regierung der Versöhnung und Eintracht sein. Indem sie die Religion aufrichtig achtet, wird sie die alten Vorrechte der sicilianischen Kirche und bürgerlichen Gewalt aufrecht erhalten; sie wird eine Administration einführen, welche die sittlichen Grundsätze einer wohlgeordneten Gesellschaft wieder zur Geltung bringen wird und unter stetigem ökonomischem Fortschritt wird sie den Ruhm ihrer Marine wieder zurückführen und allen die Gaben zugänglich machen, welche die Vorsehung so reichlich über diesen gesegneten Boden ausgeschüttet hat. Sicilianer! Euere Geschichte ist eine Geschichte großer Thaten, kühner Unternehmungsgeister! Jetzt könnt ihr mit allen übrigen Italienern Europa zeigen, daß, wenn wir einerseits die Unabhängigkeit und Freiheit tapfer zu erkämpfen wußten, wir auch anderseits in einträchtiger Gesinnung und mit den bürgerlichen Tugenden geschmückt, sie zu erhalten wissen".

2. Dez. Heftige Unruhen in Neapel. Der Kardinal-Erzbischof wird in seinem Palast von Volkshaufen förmlich belagert und gezwungen die Nationalfahne auszuhängen.

2. Der Generalgouverneur Farini eröffnet in Neapel die neu eingesetzte Consulta. Er erklärt, der Zweck derselben sei die Vorbereitung der Gesetze und administrative Erhebungen. Dann schlägt er die Communal- und Gesetze der öffentlichen Sicherheit Norditaliens vor, beantragt eine

Personalreform zur Prüfung und kündigt das schleunige Beginnen der öffentlichen und Eisenbahnarbeiten an. Poerio, welcher ein Ministerium ohne Portefeuille ausgeschlagen hatte, wird zum Vicepräsidenten der Consulta gewählt.

Dez. Rundschreiben des neuen französischen Ministers des Innern Persigny an die Präfekten:

„. . . Sie sehen einen Fürsten, welcher, nachdem er von der Nation die Macht erhalten hat, um die öffentliche Ordnung im Innern und die Größe des Landes nach Außen wieder herzustellen, der erste ist, der die Aeußerungen der Wünsche und der öffentlichen Meinung Frankreichs anruft. Kaum hat er die innern und äußern Feinde besiegt, als er in unsere Institutionen Verbesserungen einführt, welche ein Beweis von dem Vertrauen zu dem Lande sind. Das Bild dieses ersten Theils seiner Regierung wird eine schöne Periode unserer Geschichte bilden. Durch die Stimme eines ganzen Volkes an die Spitze einer Gesellschaft berufen, deren Verhältnisse zerrüttet sind und welche in Chaos und Anarchie versunken ist, geht er muthig ans Werk und in einigen Jahren stellt er die Ordnung in den Gemüthern und Angelegenheiten in so hohem Grade wieder her, daß keine Epoche unserer Geschichte ähnliches aufweisen kann. Kaum ist dieses große Werk im Inland vollbracht, so wird er durch die Situation Europas veranlaßt, im Ausland ein anderes eben so wichtiges Werk zu unternehmen, um Frankreich wieder die hohe Stellung zu verschaffen, die ihm gebührt. Trotz der düstern Prophezeihungen, welche überall verkündigen, er werde durch den Krieg über die Gränzen der wahren Interessen Frankreichs hinausgeführt, läßt ihn seine Klugheit, welche seinem Muthe gleicht, an dieser Gränze anhalten; und so hat er nicht allein zum Vortheil unserer Sicherheit das in Europa gestörte Gleichgewicht wieder hergestellt, sondern auch der Welt eine neue Aera des Friedens und der Wohlfahrt eröffnet.

„. . . Jetzt bereitet er das Land zu den erhabenen und friedlichen Ausübungen der Freiheiten vor, deren Entwicklung den populären Thron der Napoleoniden beschützen soll. . . . Ich empfehle Ihnen, nichts zu versäumen, um das Versöhnungswerk zwischen den Parteien zu vollenden. Viele ehrenwerthe und ausgezeichnete Männer der früheren Regierungen halten sich noch, indem sie dem Kaiser für das Große, das er gethan hat, seine Achtung zollen, aus einem Gefühl persönlicher Würde bei Seite. Bezeugen Sie ihnen die Achtung, welche sie verdienen; versäumen Sie keine Gelegenheit, sie zu veranlassen, dem Land durch ihre Einsichten und Erfahrungen zu nützen und machen Sie sie darauf aufmerksam, daß, wenn es edel ist, Erinnerungen zu bewahren, es noch edler ist, seinem Lande nützlich zu sein.

„. . . Sagen Sie mir immer frei Ihre Meinung mit der Unabhängigkeit des Charakters, welche den wahren Diener des Staates kennzeichnet, und folglich ohne daß Sie sich darum bekümmern, ob Sie damit gefallen oder nicht. Bedenken Sie, daß ein Civilbeamter wie der Soldat, welcher sein Leben für das Vaterland in Gefahr setzt, im Fall auch eine unverdiente Ungnade muthig zu ertragen wissen soll . . ."

8. Durch ein zweites Rundschreiben an die Präfekten spricht sich der neue französische Minister Persigny für Gewährung einer größern Freiheit der Presse aus:

„Die willkürliche Macht, welche das Gesetz dem Minister des Innern über die Presse einräumt, veranlaßt mich, Ihnen verständlich zu machen, in welchem Sinn ich diese Macht zu brauchen gedenke. Ich lebte (als Gesandter in England) inmitten eines Volkes, welches vielleicht mit Recht auf seine Institutionen stolz ist, bei dem die Freiheit der Presse offen aus-

geübt wird, ohne daß sie eine Gefahr weder für den Staat oder die öff
liche Ruhe, noch für die Sicherheit der Personen oder Sachen bringt;
welchem sie zum Nutzen aller Parteien angerufen und, geachtet von Al
die sicherste Garantie der öffentlichen Freiheiten, der Ordnung und
Wohlfahrt des Landes bildet. Ich habe lange diesem schönen Beispiel
gewohnt und wenn ich früher die wahre Freiheit nicht geliebt hätte, so wü
ich es in diesem Lande gelernt haben . . .

„Wenn alle Parteien, alle Schriftsteller sich wirklich den constituti
Gesetzen unserer Gesellschaft, dem allgemeinen Stimmrecht, welches
Thron Napoleons als die Basis unserer Institutionen gegrün
hat, unterwerfen; wenn diese Parteien, diese Schriftsteller den Willen
französischen Volkes achten und nur zur Aufrechthaltung und zum Gedei
des Staates die Preßfreiheit benützen wollen, so haben sie thatsächlich
von Rechts wegen die Preßfreiheit wie in England, und das Gesetz üb
die Verwarnungen wird ein todter Buchstabe. Wer vermö
dann vernünftigerweise beklagen, daß Mißbräuche in der Gesellschaft o
in der Regierung zu Tage gebracht, daß Verwaltungsmaßregeln discut
daß Ungerechtigkeiten enthüllt würden und daß überall die Bewegung e
gegengesetzter Ideen, Gefühle und Meinungen das sociale, politische, co
mercielle und industrielle Leben neu erwecken?

„Aber, wenn es Parteien gibt, die sich nicht vornehmen, ihre Ide
Lehren, Gefühle bis in die Regierung des Staates vorzuschieben, sond
die den Staat selber umstürzen, der Regierung irgend eine andere
gierung, der Dynastie irgend eine andere Dynastie entgegenstellen: d
gestatten, so schwach auch diese Partei sein möge, die Achtung vor d
Willen der Nation, das öffentliche Interesse und das Gesetz nicht läng
solche der bestehenden Ordnung feindselige Leidenschaften fortbestehen
lassen. Denn, ohne selbst von irgend einer Gefahr zu sprechen, verzög
alles, was die Fusion der Parteien in der großen Staatsfamilie hind
gleichzeitig den Genuß der Freiheiten für das Land.

„Was das Werkzeug anbelangt, welches das gegenwärtige Verwa
nungssystem in meine Hände legt, so habe ich darüber nicht zu dis
tiren. Soll ich jedoch frei und ohne Umschweif meine Ansicht zu erken
geben, so ist dieses System, das als Ausnahmmaßregel den Anf
derungen einer zu beginnenden neuen Ordnung unterliegt, ohne Zwe
principiell ein ebenso dictatoriales Mittel wie das von den Vertheidig
des Hauses Hannover in England aufgefundene, aber in der Wirklich
ist es freier, aufrichtiger, als wenn es sich hinter gerichtliche Formen
damals in England versteckt. Es sagt außerdem weit mehr den Sitten u
der Lage unseres Landes zu.

„Ohne Zweifel ist es schwierig, wie es dies immer in England w
den Punkt zu bestimmen, welcher eine dem Staat nützliche von einer i
schädlichen Discussion trennt. . . . Aber ich kann Ihnen sagen, daß, we
ich bereit bin, vor keiner Verantwortlichkeit zurückzuweichen, um der Pr
alle Angriffe gegen den Staat, mit welchem Vorwand und welc
Autorität diese sich auch decken mögen, zu untersagen, ich dagegen ke
Privatbequemlichkeit berücksichtigen werde, woher sie auch komme, um u
aufhörlich in unserem Lande die Acclimatisirung, wenn ich mich so au
drücken darf, der Gewohnheiten der freien Discussion zu begünstigen

11. Dec. Ein Decret des Kaisers Napoleon erklärt die den periodisch
Blättern von Paris und den Departements bis heute ertheilten Verwa
nungen für aufgehoben.

21. Der Kaiser Napoleon ertheilt den Verurtheilungen wegen Pre
vergehen durch Decret Amnestie.

7. Der König Viktor Emanuel trifft aus Palermo wieder in Ne
pel ein.

8. Dez. Franz II. erläßt von Gaeta aus ein Manifest an die Völker beider Sicilien:

„Von dieser Festung aus, wo ich mehr als meine Krone, wo ich die Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes vertheidige, erhebe ich meine Stimme, um Euch glücklichere Zeiten zu verheißen. In gleicher Weise verrathen und beraubt, werden wir uns zusammen aus unserem Unglück wieder erheben. Das Werk der Ruchlosigkeit hat nie lange gedauert und Usurpationen sind nicht ewig. . . . Vom fremden Feinde bezahlte Verräther nahmen einen Platz ein in meinem Rath an der Seite meiner treuen Diener: in der Aufrichtigkeit meines Herzens konnte ich nicht an Verrath glauben. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, zu bestrafen; ich wollte keine Aera der Verfolgungen eröffnen, und so kam es, daß die Illoyalität einiger und meine Milde der Invasion fremder Abenteurer Vorschub leisteten und die Treue meines Volkes und die Tapferkeit meiner Soldaten paralysirten. . . . Ich hatte eine Amnestie verliehen, hatte die Pforten des Vaterlandes allen Verbannten geöffnet, hatte meinen Völkern eine Constitution gegeben und meine Zusagen alle gehalten. Ich war im Begriff, Sicilien freie Institutionen zu geben, die mit einem besondern Parlament seine administrative und finanzielle Unabhängigkeit gesichert und jede Veranlassung zur Unzufriedenheit und zum Mißtrauen mit einemmale beseitigt haben würden. In meinen Rath hatte ich Männer berufen, die unter solchen Umständen der öffentlichen Meinung die annehmbarsten zu sein schienen; insoweit es die unablässige Aggression, deren Opfer ich geworden bin, zuließ, arbeitete ich mit Eifer an den Reformen, den Fortschritten, der Wohlfahrt unseres gemeinsamen Vaterlandes. Nicht innere Zwietracht entreißt mir mein Reich; mich besiegt die ungerechte Invasion eines fremden Feindes. Das Königreich beider Sicilien mit Ausnahme Gaetas und Messinas, dieser zwei letzten Asyle der Unabhängigkeit des Landes, ist in der Gewalt Piemonts. Und was hat diese Revolution dem Lande gebracht? . . . Anstatt der von mir gegebenen freien Institutionen habt ihr die schrankenloseste Dictatur; das Kriegsrecht ist an die Stelle der Verfassung getreten. Unter den Schlägen euerer Bewältiger fällt die alte Monarchie Rogers und Karls III.; die beiden Sicilien sind Provinzen eines entfernten Königreichs geworden. Neapel und Palermo sollen von Präfecten regiert werden, die von Turin kommen. Es gibt ein Heilmittel gegen alle die Uebel und unheilvollen Ereignisse, die ich voraussehe: das ist Eintracht. Schaart euch um den Thron euerer Väter. Für immer bedecke der Schleier der Vergessenheit die Irrthümer von Allen; nie mehr sei die Vergangenheit ein Vorwand zur Rache, aber eine heilsame Lehre für die Zukunft. Ich vertraue der gerechten Vorsehung und, welches auch mein Loos sein wird, ich werde meinen Völkern und den ihnen von mir verliehenen Institutionen treu bleiben. Administrative und ökonomische Unabhängigkeit zwischen beiden Sicilien, getrennte Parlamente, vollständige Amnestie für alle politischen Vergehen: das ist mein Programm. Außerhalb derselben bleibt für das Land nur Despotismus und Anarchie. Als Vertheidiger der Unabhängigkeit des Vaterlandes bleibe und kämpfe ich hier, um ein so heiliges und theures Gut nicht Preis zu geben. Fällt die Autorität wieder in meine Hände zurück, so werde ich mich derselben bedienen, um alle Rechte zu vertheidigen, alles Eigenthum zu achten und die Personen wie die Habe meiner Unterthanen gegen jede Bedrückung und Plünderung zu schützen. Wenn die Vorsehung in ihren unerforschlichen Rathschlüssen zugibt, daß das letzte Bollwerk der Monarchie unter den Schlägen eines fremden Feindes falle, so werde ich mich mit reinem Gewissen, mit unerschütterlichem Glauben und mit unbeweglichem Entschlusse

zurückziehen, in der Erwartung, daß die Stunde der Gerechtigk schlage".

11. Dez. Bayern ruft seinen Gesandten in Turin ab. In Folge dav wird auch der sardinische Gesandte in München abberufen.

12. Ein Decret des sardinischen Commissärs Pepoli unterdrückt sämm liche Klöster in Umbrien, einige ausgenommen, welche sich wohl ve dient gemacht haben.

14. In Paris erscheint eine Broschüre unter dem Titel „Kaiser Fran Joseph I. und Europa", von der man allgemein annimmt, daß sie m dem Vorwissen und mit der Einwilligung des Kaisers Napoleon ve öffentlicht worden sei. Sie geht dahin, daß Oesterreich Venetie um 600 Mill. Fr. an Italien verkaufen möge, da Venetien ohn militärischen Werth für Oesterreich und politisch für dasselbe nur ein Last sei.

15. Auf eine Interpellation im schweizerischen Ständerathe über de Stand der savoyischen Frage antwortete der Bundespräsident: „Vo England stets warm unterstützt, hat der Bundesrath immer daran fes gehalten, daß einzig eine Gebietsabtretung, zum Behuf einer bestimm ten Militärgränze, als Ersatz der Schweiz in Savoyen annehmbar sei Frankreich will aber auf diese Forderung nicht eintreten. Directe Un terhandlungen mit dieser Macht fanden nicht statt, ebenso wenig Coali tions- oder Allianzbestrebungen. Der Bundesrath hält fest an eine nationalen Neutralitätspolitik".

17. Der Pabst protestirt in einer Allocution an die Kardinäle gege die Aufhebung des badischen Concordats, ermahnt die französischen Bischöfe zu festem Ausharren und verdammt die Einführung prote stantischer Kirchen und Schulen sowie der Civilehe in Italien:

„. . . . Es muß sicherlich beklagt werden, daß in den meisten Län dern Europas die verderblichsten Irrthümer über die Macht und die Rechte der Kirche obwalten; aus diesen Irrthümern geht ein fortgesetztes Streben hervor, den mit dem heiligen Stuhle über geheiligte Dinge eingegangenen Conventionen alle Kraft abzusprechen und den Abschluß neuer Conventionen zu verhindern, als wenn bei ihrem Abschlusse nur die weltliche Autorität betheiligt wäre. Derartiges, ehrw. Brüder, haben wir erst jüngst mit großem Schmerz erfahren. Nach der Pflicht Unseres apostolischen Amtes behufs der Wiederaufrichtung der Angelegenheiten der katholischen Kirche im Großherzogthum Baden und zur Beseitigung der dort mit der weltlichen Macht entstandenen Mißhelligkeiten sind wir, wie Ihr wißt, im vorigen Jahr mit dem durchlauchtigsten Großherzog daselbst eine Convention eingegangen; nachdem diese für festgestellt gehalten und publicirt worden war, verlangten wir nach Recht und Billigkeit ihre Vollstreckung. Es erklärte sich aber die öffentliche Versammlung der Volksabgeordneten dagegen und der Großherzog erließ ein Decret, durch welches der Convention jede Kraft genommen und ein der Freiheit der Kirche feindliches Gesetz an ihre Stelle gesetzt wird. Wir ersehen, daß dies aus der falschen Doctrin der Protestanten hervorgeht, die der Ansicht sind, die Kirche habe im Staate nur als ein Kollegium zu bestehen und dürfe nur solche Rechte besitzen, die ihr von der weltlichen Macht ertheilt werden. Wer wüßte aber nicht, wie sehr diese Auffassung mit der Wahrheit im Widerspruch steht? Die Kirche ist nämlich als wahrhaftige und vollkommene Gesellschaft

von ihrem göttlichen Urheber eingesetzt worden, die weder innerhalb der Ländergränzen eingeschlossen, noch irgend einer weltlichen Herrschaft untergeordnet ist, und ihre Macht und ihre Rechte zum Heile der Menschen aller Orten frei ausüben muß .... In unserer lebhaften Sorge für den Schutz der heilsamen Rechte der Kirche hatten Wir daher kaum die Nachricht erhalten, daß man eine Abschwächung jener Convention im Sinne habe, als Wir auch schon dem Großherzog wegen Abwendung jenes Uebels schrieben und durch den Kardinal, der den Staatsgeschäften vorsteht, bei jener Regierung Schritte zur gebührenden Ausführung der Convention machen ließen. Weil jedoch alle Mühe und Bestrebung vergeblich geblieben ist, so handeln Wir unsers Amtes und erheben in euerer Versammlung, ehrw. Brüder, öffentlich die ernsteste Beschwerde, daß die solenne Convention ohne beiderseitige Zustimmung und gegen jede Regel der Gerechtigkeit aufgehoben wurde; Wir mißbilligen es ferner aufs heftigste, daß die Rechte der katholischen Kirche und des heiligen Stuhls verletzt worden sind. Wir haben Anordnung getroffen, daß Unsere Beschwerden der badischen Regierung überantwortet und gleichzeitig dem Erzbischof von Freiburg Verhaltungsmaßregeln unter derartigen Verhältnissen übermittelt werden....

„Eine andere Ursache der Betrübniß erwuchs uns aus einer ruchlosen, jüngst in Paris erschienenen Broschüre, in welcher der Verfasser so vieles Unwahre, Ungereimte und einander Widersprechende vorbringt, daß er mehr der Verachtung und äußersten Geringschätzung, als der Widerlegung werth erscheint. Ertragen läßt es sich jedoch nicht, daß er in seiner Verwegenheit und Ruchlosigkeit so weit geht, daß er zuerst sich nicht scheut, die geheiligte, weltliche Herrschaft der römischen Kirche anzugreifen und sich dann eine eigenthümliche Kirche erdenkt, die, in Frankreich begründet, der Autorität des römischen Pabstes gänzlich entzogen und von ihr gänzlich abgetrennt wäre.... Wie groß ist aber die Verwegenheit des Verfassers, wenn er erwartet, daß er den französischen Klerus und dessen hochansehnliche Bischöfe von der Ergebenheit und Treue für den apostolischen Stuhl abtrünnig machen könne, jene Bischöfe, die durch keine Furcht erschüttert, durch keine Gefahr zurückgehalten, mit Wort und Schrift für Unsere und des heiligen Stuhls Rechte gestritten und zu keiner Zeit unterlassen haben, Uns die untrüglichsten Beweise ihrer Ergebenheit zu geben! Während wir die oberhirtliche Fürsorge, Wachsamkeit und Festigkeit dieser und der andern kathol. Bischöfe mit dem verdienten Lobe preisen und obwohl sie aus eigenem Antriebe einstehen und glühen für die Vertheidigung der kathol. Kirche, so unterlassen wir es doch nicht, im Hinblick auf die Ruchlosigkeit der Zeiten sie zu ermahnen und anzuregen, daß sie in dem Maße, in welchem die feindlichen Angriffe stärker werden, mit um so standhafterem Gemüthe denselben Trotz bieten und nicht ablassen, die ihrer Obsorge anvertrauten Gläubigen vor der Hinterlist und den Fallstricken zu warnen, mit denen verschmitzte Menschen sie aus dem Schooße der Mutterkirche abzureißen bemüht sind. Aus jener verdammenswerthen Broschüre entnehmen wir nämlich deutlich, wie wenn die Larve des Trugs abgerissen wäre, mit was für Absichten ihr Verfasser und alle jene umgehen, die da bemüht sind, dem heiligen Stuhle die weltliche Herrschaft zu entreißen.

„Sie streben nämlich nicht geringeres an als den Umsturz der Fundamente unserer heiligsten Religion. Dies geschieht in den Provinzen, die unserer weltlichen Herrschaft mit Unrecht entrissen worden sind, mittelst der perfidesten Kunstgriffe; es geschieht im übrigen Italien. Wir sehen es und seufzen darüber .... Hieher gehören noch — und wir erwähnen es nicht ohne bittern Seelenschmerz — die Eröffnung protestantischer Tempel und Errichtung prote-

stantischer Schulen in mehreren Staaten Italiens, in denen zu Nachtheil der katholischen Religion jegliche verderbte Doctrin geleh wird; hierher gehört endlich noch die Publicirung eines Decrets i Umbrien, durch welches die von dem Apostel als erhabenes Sacrame eingesetzte Ehe an weltliche Vorschriften gebunden und der kirch lichen Gewalt wohl in der Absicht größtentheils entzogen wird, dam sie später, blos nach weltlichen Gesetzen bestehend, was Gott verhüte möge, zu einer Art legalen Concubinats zum größten Nachthe der Seelen werde . . . ."

7.—25. Dez. Der Zustand in Neapel ist trotz der Anwesenheit des Königs Vikto Emanuel ein durchaus unbefriedigender. In der Hauptstadt finden fort während Unordnungen statt, die bald von den Anhängern der frühe ren Ordnung der Dinge bald von den entlassenen Garibaldianern aus gehen. Das neuorganisirte Regiment Farinis stößt auf Widerwille und Opposition, so daß seine Stellung nach und nach eine unhaltbar wird. In den Provinzen brechen zahlreiche Insurrektionen aus, di von Räuberbanden und von Soldaten der aufgelösten königlichen Arme unterstützt werden; vielfach muß der Belagerungszustand verkündet wer den. Aus Oberitalien rücken unterdeß fortwährend sowohl reguläre Truppen als mobilisirte Nationalgarden nach.

25. Der König Franz in Gaeta verabschiedet drei Garderegimenter, di nicht ganz zuverlässig scheinen. Die Besatzung der Festung besteht noch aus etwa 10,000 Mann. Die Verproviantirung erfolgt durch zwe französische Dampfschiffe, die regelmäßig zwischen Civitavecchia und Gaet hin- und herfahren. Die französische Flotte schützt den Platz von de Seeseite. Der König lehnt alle Vorschläge, den Widerstand aufzugeben beharrlich ab.

29. Garibaldi erklärt in einem offenen Briefe aus Caprera, daß er auf jede Candidatur als Deputirter verzichte und ermahnt neuerdings zur Eintracht:

„Auf diese Art wird Viktor Emanuel mit einer Million bewaffnete Italiener in diesem Frühjahr mit Recht das fordern, was Italien noch fehlt. Ich wünsche auf dem heiligen Wege, den wir uns vorzeichneten kein Parteigetriebe. Unsere Gegner sind eine Partei, welch Italien mit Hülfe der Fremden ohne uns constituiren wollen. Wir sind die Nation, wir wollen kein anderes Haupt, als Viktor Ema nuel, und wir schließen keinen Italiener aus, welcher offen mit un gehen will. Wir müssen also vor Allem die Eintracht predigen, di wir höchst nöthig haben".

29. Viktor Emanuel kehrt von Neapel wieder nach Turin zurück. Das gegenwärtige Parlament muß aufgelöst und die Wahlen zum neuen für ganz Italien sollen auf den 27. Januar, der Zusammentritt der selben auf den 18. Februar angesetzt werden. Farini, der sich in Neapel bereits abgenützt hat und unmöglich geworden ist, soll durch den Prinzen v. Carignan mit dem Ritter Nigra ersetzt werden.

II.

Chronik der Ereignisse in Deutschland im J. 1860.

17. Dez. 1859. Beginn der Anträge der sog. Würzburger Conferenz-Regierungen an die Bundesversammlung, betreffend Ausbau der Bundesverfassung und Herbeiführung größerer Einheit Deutschlands:
   1) Revision der Bundeskriegsverfassung,
   2) Einleitung zu einer gemeinsamen Civil- und Criminalgesetzgebung.
   3) Errichtung eines obersten Bundesgerichts.
   4) Befestigung der deutschen Nord- und Ostseeküsten.
   5) Feststellung gleichmäßiger Bestimmungen über Ansässigmachung und Heimath.
   6) Einführung gleichen Maaßes und Gewichtes.
   7) Erlassung eines Patentgesetzes.
   8) Veröffentlichung der Verhandlungen der Bundesversammlung.

   „Diese Vorschläge enthalten nach der Ansicht der betreffenden Regierungen den einzig praktischen Weg, um zu dem von der Nation mit Recht ersehnten Ziele stets innigerer Vereinigung und größerer Kräftigung Deutschlands zu gelangen, zumal sich dieselben nicht blos auf den Ausbau der Bundesverfassung beziehen, sondern theilweise viel weiter gehen".

8. Jan. Der Anklagesenat des Stadtgerichtes von Berlin spricht auf den Antrag des Oberstaatsanwaltes die Suspendirung des Polizeidirectors Stieber aus.

9. Jan. Beginn einer Conferenz von Abgeordneten der deutschen Uferstaaten in Berlin, betreffend die Befestigung der Nord- und Ostseeküsten.

12. Jan. Eröffnung des preußischen Landtags durch den Prinzregenten.

Thronrede: „ . . . Bedeutungsvolle Ereignisse haben sich in Europa vollendet. Der damals schon in Italien ausgebrochene Krieg näherte sich in rascher Entwicklung den deutschen Gränzen. Dem Ernst der Lage mußte der Ernst unserer Haltung entsprechen. Ich befahl die Mobilmachung von 6 Armeecorps. Die Aufstellung derselben in Verbindung mit den Truppen der nicht am Kampfe betheiligten deutschen Bundesgenossen hatte bereits begonnen, als der Krieg ein plötzliches Ende erreichte. Den zu Villafranca vereinbarten Präliminarien ist der Abschluß des Friedens gefolgt. . . .

„Der Wunsch nach einer Reform der deutschen Bundesverfassung hat sich neuerlich wieder vielfach kund gegeben. Preußen wird sich stets als natürlichen Vertreter des Strebens ansehen, durch zweckentsprechende

Institutionen die Kräfte der Nation zu heben und zusammenzufassen, sowi überhaupt durch Maßregeln von wahrhaft praktischer Bedeutung die Ge sammtheit der deutschen Interessen wahrhaft zu fördern. Meine Regierun wird von dem Wunsch geleitet, die Thätigkeit der deutschen Bundesver sammlung in ihrem Verhältniß zu den Verfassungen der Einzelstaate auf das genaueste Maß competenzmäßiger Wirksamkeit sich beschränken zu sehen. Sie hat daher auch in der bereits seit Jahren am Bund schweben den kurhessischen Verfassungsangelegenheit sich für verpflichtet erachtet das Zurückgehen auf die Verfassung von 1831 unter Beseitigung der darin enthaltenen bundeswidrigen Bestimmungen als den Weg zu bezeichnen, der jenem Grundsatz entspricht. Im Verein mit meinen deutschen Bundesgenossen bin ich fortgesetzt bestrebt, dahin zu wirken, daß den unter dänischem Scepter vereinten deutschen Landen eine gesicherte, den bestehenden Vereinbarungen und anerkannten Landesrechten entsprechende Verfassung gewährt werde. Nicht minder werden meine Bemühungen am deutschen Bunde darauf gerichtet sein, daß der bis zu endgiltiger Regulirung derselben unvermeidliche Zwischenzustand in befriedigender Weise geordnet werde....

„Eine Frage von tief eingreifender Wichtigkeit erheischt die Fürsorge meiner Regierung und die Ihrige. Als ich im vergangenen Jahre genöthigt war, die Entfaltung unserer Kriegsmacht anzuordnen, eilten die einberufenen Mannschaften mit Eifer und Hingebung zu den Fahnen und ich bin stolz darauf, diesem sich nie verläugnenden Patriotismus meine Anerkennung zu zollen. Wenn unsere Heeresverfassung dennoch einer Reform bedarf, so findet diese weder im Mangel an Opferfreudigkeit noch an muthiger Streitbarkeit ihren Grund. Im Drange einer schweren Zeit wurde unsere Heeresverfassung geschaffen. Der damaligen Volkszahl und Finanzkraft des Staates entsprechend ist sie im Gefühl ruhmreicher Erfolge festgehalten worden. Die Erfahrungen der letzten zehn Jahre, in denen die Wehrkraft des Volks mehrmals aufgeboten werden mußte, haben jedoch verschiedenartige, tiefempfundene Uebelstände herausgestellt. Die Beseitigung derselben ist meine Pflicht und mein Recht und ich nehme Ihre verfassungsmäßige Mitwirkung für Maßregeln in Anspruch, welche die Wehrkraft steigern, der Zunahme der Bevölkerung entsprechen und der Entwickelung unserer industriellen und wirthschaftlichen Verhältnisse gerecht werden. Zu diesem Zwecke wird Ihnen der Entwurf eines Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht mit den nöthigen finanziellen Vorlagen zugehen. Es ist nicht die Absicht, mit dem Vermächtniß einer großen Zeit zu brechen. Die preußische Armee wird auch in Zukunft das preußische Volk in Waffen sein. Es ist die Aufgabe, innerhalb der durch die Finanzkräfte des Landes gezogenen Gränzen die überkommene Heeresverfassung durch Verjüngung ihrer Formen mit neuer Lebenskraft zu erfüllen. Gewähren Sie einer reiflich st erwogenen, die bürgerlichen wie die militärischen Gesammtinteressen gleichmäßig umfassenden Vorlage Ihre vorurtheilsfreie Prüfung und Beistimmung. Sie wird nach allen Seiten hin Zeugniß geben von dem Vertrauen des Landes in meine redlichen Absichten. Meine Herren! Der Vertretung des Landes ist eine Maßregel von solcher Bedeutung für den Schutz und den Schirm, für die Größe und die Macht des Vaterlandes noch nicht vorgelegt worden. Es gilt, die Geschicke des Vaterlandes gegen die Wechselfälle der Zukunft sicher zu stellen".

16. Jan. Der Ausschuß der Bundesversammlung für die holsteinische Frage trägt darauf an, daß den holsteinischen Ständen während der Dauer des Provisoriums in allen gemeinschaftlichen Angelegenheiten ein der Competenz des (für Dänemark und Schleswig bestehenden) Reichsrathes völlig analoges beschließendes Votum beizulegen sei.
20. Jan. Eröffnung der schleswig'schen Stände.
21. Jan. Bei dem vom Regierungscommissär gegebenen üblichen Festessen kommt

es zwischen einem dänischen Offizier und einem Abgeordneten zu unangenehmen Erörterungen und trotz der Vermittlungsversuche des Commissärs zu einer Herausforderung. Große Entrüstung unter den Abgeordneten.

26. Jan. Die Stände von Schleswig bestellen ihre Ausschüsse. Es ergibt sich ein an Einstimmigkeit gränzendes Zusammenhalten der deutschen Majorität.

30. Jan. In der Ständeversammlung von Schleswig wird der Antrag auf eine Adresse an den König um eine „den Anforderungen des Rechts und der Billigkeit und den Wünschen der Bevölkerung entsprechende" Abhülfe in der Sprachenfrage gestellt. Der dänische Commissär entgegnet, der königliche Entschluß in der Sprachenfrage stehe fest, „man möge daher die kostbare Zeit nicht mit der Behandlung dieses Antrags vergeuden". Die Stände beschließen trotzdem mit 27 gegen 14 Stimmen, ein Comité niederzusetzen.

8. Febr. Die Stände von Schleswig beschließen mit 25 gegen 15 Stimmen, den gewesenen Minister Wolfhagen wegen Verfassungsverletzung anzuklagen.

9. Feb. Die Stände von Schleswig erhalten immer zahlreichere Petitionen, welche auf Wiederherstellung der althergebrachten Verbindung zwischen den Herzogthümern Schleswig und Holstein dringen.

10. Febr. Das preußische Ministerium legt der zweiten Kammer die Gesetzesentwürfe in Betreff einer Reform der preußischen Militärorganisation vor.

12. Febr. Die Majorität der Stände von Schleswig verständigt sich über den Entwurf einer Adresse an den König:

„. . . . Die Bekanntmachung von 1852 hat kaum das kleinste Maß unserer gerechten Erwartung befriedigt; aber auch diese Zusicherungen wurden nicht durchgehends gehalten. Die besondere Verfassung und die Gesammtstaatsverfassung verleugnen diese Zusicherungen; statt der verheißenen Gleichberechtigung der Nationalitäten ist eine gewaltsame Unterdrückung der Deutschen eingetreten. Nur eine vollständige Umkehr von dem bisherigen Wege kann zum Frieden führen. Schleswig hat ganz gleiche Rechte wie Holstein. Auch für Schleswig können die Bestimmungen von 1858 und die Gesammtstaatsverfassung von 1855 nicht mehr gelten. Stände verweisen auf die am 7. Sept. 1846 der deutschen Bundesversammlung übergebenen, die Verbindung Schleswigs und Holsteins anerkennenden Erklärungen Dänemarks und protestiren feierlichst gegen alle künftigen wie bisherigen eine Trennung Schleswigs und Holsteins bezweckenden Maßnahmen".

15. Febr. In Preußen verwirft das Herrenhaus das Ehegesetz, in so weit als es die Civilehe unter irgend welcher Gestalt einführen will; dagegen nimmt es die Artikel des Gesetzes an, welche die Ehescheidung erschweren.

15. Febr. Der Sonderlandtag von Sachsen-Coburg spricht sich einstimmig dafür aus, daß eine deutsche Bundescentralgewalt geschaffen und ein deutsches Parlament einberufen werden sollte, in Erwägung

„daß eine Umgestaltung der deutschen Bundesverfassung nur möglich ist, wenn alle deutschen Stämme und deren Regierungen von ihren Sonderinteressen und deren hergebrachten Rechten so viel aufgeben, als das höhere Gesammtinteresse des gemeinsamen Vaterlandes von ihnen gebieterisch erfordert, und daß die hiefür zu bringenden Opfer ohne Unterschied der Macht- und Größenverhältnisse ebenso in der Pflicht wie in dem Beruf aller deutschen Volksstämme und deren Regenten gegründet und allein geeignet sind, durch Sicherung der gegenseitigen Achtung und des Vertrauens zwischen Regierenden und Regierten in Deutschland äußern wie innern Stürmen mit sicherem Erfolg bei Zeiten zuvorzukommen".

18. Febr. Der königl. Commissär verbietet den Ständen von Schleswig jede Verhandlung über die von ihrem Ausschuß ausgearbeitete und zum Voraus von 26 unter 42 Mitgliedern unterzeichnete Adresse an den König. Gegen den Besitzer einer Buchhandlung in Schleswig wird wegen Verbreitung dieser Adresse Criminaluntersuchung eingeleitet.

18. Febr. Die vereinigten Commissionen schlagen dem Bundestage, vor d dänische Regierung einzuladen, daß sie die 1851 und 1852 Holstein gemad ten Versprechungen erfülle. Die Commissionen wollen in die gemeinsan Versammlung der Abgeordneten des ganzen dänischen Reiches einwilliger vorausgesetzt, daß die Rechte Holsteins in den allgemeinen wie den gesonderte Fragen garantirt werden; kein allgemeines Gesetz soll ohne die Zustimmun der Stände Giltigkeit erlangen. — Der dänische Gesandte am Bundesta protestirt gegen diese Anträge.
20. Febr. Die preußische Regierung verhindert eine in Posen beabsichtigte gros artige Todtenfeier für den verstorbenen Generalissimus der polnischen Revo lutionsarmee Skrzynecky.
21. Febr. Graf Baudissin trägt in der Ständeversammlung von Schleswig an Preßfreiheit und freies Vereinsrecht an. Der königliche Commissär erklär die Regierung habe einem Landestheil, in dem vor wenig Jahren der Au ruhr gewüthet, nicht eine solche Freiheit zugestehen können, da ja diese un mittelbar vor dem Aufruhr gestatteten Freiheiten nur zu demselben mißbrauch worden seien. Bevor man sie gewähre, müßten alle Standesunterschiede un Vorrechte der Ritterschaft und der Adeligen in Schleswig abgeschafft werden Man sollte also lieber die Anträge der Regierung erledigen, als sich mit An trägen beschäftigen, die gar keine Aussicht auf Erfolg hätten".
24. Febr. Die Stände von Schleswig weisen trotz der Erklärung des kgl Commissärs den Antrag auf Preßfreiheit und freies Vereinsrecht an einen Ausschuß.
27. Febr. Die zweite Kammer von Kurhessen beschließt auf den Antrag des Abgeordneten Ziegler mit 30 gegen 9 Stimmen, „zur Wahrung der verfassungs mäßigen Rechte des Landes bei der h. deutschen Bundesversammlung Ver wahrung dagegen einzulegen, daß die Verfassungsangelegenheit des Kurfürsten thums auf einer andern Grundlage als derjenigen der Wiederherstellung der Verfassung vom 5. Januar 1831 — vorbehaltlich der Revision nach den Bundesgesetzen auf verfassungsmäßigem Wege — zum endlichen Abschluß gelange".
28. Febr. Ein Abgeordneter der dänischen Minderheit in den Ständen von Schles wig tadelt es, daß der Präsident eine Adresse wie die von Eckernförde, welch die Wiederherstellung der Verbindung der Herzogthümer Schleswig und Hol stein unverholen fordere, angenommen habe. Der Vicepräsident vertheidig es Namens der Mehrheit und tadelt den vom königlichen Commissär ge brauchten Ausdruck „Dänisches Herzogthum". Die Mehrheit erhebt sich zum Zeichen der Zustimmung. Der kgl. Commissär erklärt, das Herzogthum Schleswig sei eine unzertrennliche Pertinenz der dänischen Krone; die Bewohner gleichviel ob dänisch oder deutsch seien dänische Unterthanen, die Bezeichnung dänisches Herzogthum also richtig.
29. Febr. Im Bürgerausschuß von Schwerin wird der Antrag gestellt, „der Aus schuß wolle seine Bemühungen um eine Reform der Landesverfassung nach Maßgabe der Landtagsbeschlüsse von 1848 wieder aufnehmen und dem Ma gistrat seine Bereitwilligkeit aussprechen, die Kosten eines Gutachtens über den Rechtsbestand der Verfassung vom 10. Okt. 1849 auf die Stadtkasse zu übernehmen". Dem Magistrat geht hierauf eine vom Großherzog unter zeichnete Weisung zu, die Berathung dieses Antrags unter Strafandrohung zu untersagen.

1. März. Die Stände von Schleswig protestiren mit 26 gegen 14 Stimmen gegen jede Einverleibung in Dänemark und erklären den Reichsrath der Mo narchie für incompetent, so weit es Schleswig betreffe.
2. März. Gegen die Unterzeichner von Petitionen an die Ständeversammlung von Schleswig in der Sprachenfrage wird von der dänischen Regierung polizeilich eingeschritten.
3. März. Der Ausschuß des Bundestags trägt in der kurhessischen Frage darauf

an, die Verfassung von 1852 sei in ihrer jetzigen Form nicht zu garantiren, vielmehr forderten die Ständeanträge wegen der Verfassung von 1831 Beachtung: die Garantie für die nicht von den Ständen genehmigten Bestimmungen sei auszusetzen. Preußen behält sich sein Votum vor.

8. März. Der Antrag der vereinigten Ausschüsse vom 18. Februar, betreffend Holstein, wird vom Bundestag mit allen Stimmen gegen Holstein und Luxemburg angenommen.

10. März. Die Ständeversammlung von Schleswig lehnt eine von der Minderheit vorgeschlagene Loyalitätsadresse an den König mit 28 gegen 12 Stimmen ab.

11. März. Versammlung des Ausschusses des Nationalvereins in Berlin. Großes Bankett zu Ehren desselben.

13. März. Oeffentliche Erklärung des Ausschusses des Nationalvereins bezüglich der italienischen Bewegung und der Savoyerfrage:

„. . . Millionen Deutsche sind der nationalen Bewegung in Italien mit warmer Theilnahme gefolgt. Aber diese Theilnahme an den Geschicken Italiens, von gleichem Bedürfniß und gleichem Interesse getragen, gerieth in Widerspruch mit ernsten politischen Erwägungen anderer Art. Die italienische Bewegung stützt sich auf einen Bundesgenossen, dessen Haltung ganz Europa und in erster Linie Deutschland mit unüberwindlichem Mißtrauen erfüllt. Daß Italien dieses Bündniß nicht zurückwies, das einzige, welches sich ihm darbot, ist begreiflich: nur eine energisch liberale Politik der deutschen Mächte, die auf jedes gerechte Begehren rückhaltlos einging, konnte Italien den Umschlingungen der französischen Allianz entziehen. . . . Italien hat den Kaufpreis des französischen Bedürfnisses kennen gelernt. Die Auslieferung der westlichen Alpenpässe an Frankreich ist eine Bürgschaft für das Uebergewicht des französischen Einflusses in Italien. Die erste Gebietserweiterung des französischen Kaiserstaats ist ein erster Angriff auf das Gleichgewicht der Machtverhältnisse. Das Vordringen französischer Herrschaft an die Ufer des Genfersees bedroht überdies die Integrität der Schweiz, die nicht ohne den triftigsten Grund Europa unter seinen Schutz genommen hat. Keinen Quadratschuh Landes sollte Frankreich — im Besitz jener deutschen Provinzen, deren gewaltsame Aneignung die militärischen und ökonomischen Kräfte dieses Staats zu ihrem heutigen Umfang gesteigert hat — fernerhin auf europäischem Boden gewinnen. . . . Wir wissen nicht, wie viel oder wie wenig es dem französischen Kaiser Ernst sein mag mit dem Gedanken, zur Befriedigung seines Ehrgeizes und zur Befestigung seiner Dynastie ein solches Spiel um den höchsten Einsatz zu wagen. Aber diese Ungewißheit darf uns Deutschen kein Hinderniß sein, gegenüber der Andeutung des französischen Gedankens allerwärts und bei jedem Anlaß den deutschen Gedanken in klare und unzweideutige Worte zu fassen: die Abtretung Savoyens, jede Gebietserweiterung Frankreichs ist ein die deutschen Interessen gefährdender Akt, dessen Vollzug zu hindern unter die Aufgaben einer nationalen Politik gehört. Ferner: jedes Attentat auf deutsches Gebiet wird dem Widerstand einer Nation begegnen, die einmüthig gesonnen ist, mit dem letzten Blutstropfen für ihr Recht und ihre Ehre einzustehen. Keine Spekulation auf dynastische Verblendung noch auf die Spaltung der politischen Parteien wird hier gelingen; ja man soll wissen, falls man in Frankreich es noch nicht weiß, daß Tausende bei uns den Moment eines solchen Angriffs als den wirksamsten Zauber zur Schlichtung des innern Haders, zur endlichen Lösung der deutschen Verfassungsnoth fast ungeduldig herbeisehnen".

15. März. Die Ständeversammlung von Schleswig nimmt mit 29 gegen 12 Stimmen den Antrag der mittelschleswig'schen Abgeordneten gegen die Sprachrescripte an. Der kgl. Commissär erklärt dagegen wiederholt, das Streben der Majorität, eine Veränderung der Sprachrescripte herbeizuführen, werde durchaus erfolglos sein.

17. März. Preußen motivirt am Bundestage seinen Antrag für Wiederh
stellung der Verfassung von 1831 in Kurhessen.
19. März. Die Stände von Schleswig werden aufgelöst, ohne daß ihre
schwerden oder ihre Wünsche die mindeste Berücksichtigung gefunden hätten
19. März. Der vereinigte Landtag von Sachsen-Coburg und Gotha erk
sich einstimmig für „Herstellung einer wirksamen deutschen Centralgewalt
Verbindung mit einer von derselben untrennbaren genügenden Vertretu
des deutschen Volkes".
24. März. Der Bundestag nimmt mit 12 gegen 5 Stimmen die Anträge
Commissionsmehrheit in der kurhessischen Verfassungsfrage an. Preuß
erklärt, es könne sich durch diesen Entscheid nicht für gebunden erachten.
Bundestag erklärt dagegen seinerseits auf Antrag seines Präsidenten, daß
Beschluß für alle Regierungen verbindlich sei.
25. März. Das dänische Ministerium befiehlt den Oberbehörden von Schlesw
die Mitglieder der deutschen Majorität in der Ständeversammlung für
Verbreitung der von der Regierung inhibirten Adresse außerhalb der Stän
versammlung zur Untersuchung zu ziehen.
27. März. Die gesetzgebende Versammlung der freien Stadt Frankfurt spricht
einstimmig für Schaffung einer starken deutschen Centralgewalt mit Vol
vertretung aus.
29. März. Die zweite Kammer von Baden verwirft das Concordat mit Rom n
zweitägigem Kampfe: nur 12 Stimmen sind für Annahme desselben, 15
einen Mittelantrag, 45 (gegen 15) für Verwerfung.
31. März. Der Ministerpräsident Stengel in Baden erklärt in einem Kreisschreib
an die Mittelstellen der Verwaltung und an sämmtliche Amtsvorstände,
sei der entschiedene Wille der Staatsregierung, ihre vertragsmäßigen V
pflichtungen zu erfüllen und das Concordat zur Ausführung zu bringen.
haben sich in jüngster Zeit Gerüchte gebildet, als ob in den höchsten R
gierungskreisen sich die Ansichten über das Concordat geändert hätten u
schwankend geworden wären. Wenn nöthig, so sei gegen böswillige Au
streuungen mit der Strenge des Gesetzes einzuschreiten".

1. April. Zahlreiche Adressen werden in Dänemark zu Anerkennung
dänischen Minorität in der schleswig'schen Ständeversammlung unterzeichn
Unter anderm ist darin die Rede „von dem neuen Unglück, welches
schleswig-holstein'schen Aufrührer und deren ausländische Helfershelfer wie
über unser geliebtes dänisches Vaterland bringen wollen".
2. April. Außerordentliche Sitzung beider Kammern in Baden. Die Regieru
macht denselben die Mittheilung, daß die Minister von Meysenbug und Ste
gel ihrer Dienste enthoben und statt ihrer Stabel und Lamey zu Miniſte
ernannt worden seien. Die Enthebung der Concordatsminister wird du
den „vorgreifenden" Erlaß des Ministerpräsidenten vom 31. März motivi
ohne dies „wollte der Großherzog den Beschluß der ersten Kammer abwart
und dann erst definitiv sich entscheiden".
3. April. Durch die gesammte Presse läuft das Gerücht, zwischen Frankrei
und Dänemark sei eine Offensiv- und Defensivallianz in Unterhandlu
und auch in Stockholm werde unterhandelt, daß Schweden und Norweg
beitrete.
4. April. Schluß des Landtags von Kurhessen. Der Abgeordnete Ziegler v
Hanau ergreift vorher noch die Gelegenheit, seine Ueberzeugung auszuſprech
daß dem Lande sein gutes Recht auf die Verfassung von 1831 durch
jüngsten Vorgänge nicht geschmälert werden könne und daß er sich dem fes
Glauben hingebe, daß Recht doch Recht bleiben werde. Die Versammlu
stimmt fast einmüthig bei.
7. April. Proklamation des Großherzogs von Baden:
„Mit tiefer Betrübniß erfüllte mich die Wahrnehmung, daß die getroffe
Uebereinkunft mit Rom Viele meines Volks in Besorgniß setzte, und d

lauten Bedenken, ob nicht die verfassungsmäßigen Organe darüber zu hören seien, konnte ich meine ernste Aufmerksamkeit nicht versagen. Ein Beschluß der zweiten Kammer meiner getreuen Stände hat diesen Bedenken einen Ausdruck gegeben, der einen verhängnißvollen Verfassungsstreit zwischen meiner Regierung und den Ständen befürchten ließ. Daß ein solcher Streit umgangen und die Rechtsunsicherheit vermieden werde, welche aus einem Zwiespalt der gesetzgebenden Gewalten hervorgehen müßte, fordern nicht minder die Interessen der katholischen Kirche als die Wohlfahrt des Landes. Es ist mein entschiedener Wille, daß der Grundsatz der Selbständigkeit der katholischen Kirche in Ordnung ihrer Angelegenheiten zur vollen Geltung gebracht werde. Ein Gesetz unter dem Schutz der Verfassung stehend wird der Rechtsstellung der Kirche eine sichere Grundlage verbürgen. In diesem Gesetz und den darauf zu bauenden weiteren Anordnungen wird der Inhalt der Uebereinkunft seinen berechtigten Ausdruck finden. So wird meine Regierung begründeten Forderungen der katholischen Kirche auf verfassungsmäßigem Wege gerecht werden, und in schwerer Probe bewährt, wird das öffentliche Recht des Landes eine neue Weihe empfangen ...."

0. April. Eine Anzahl Abgeordneter der zweiten Kammer in Württemberg richten gelegentlich der Savoyerfrage eine Adresse an den ständischen Ausschuß: „.... Indem Frankreich sich über wohlerworbene Rechte der Schweiz hinaussetzt und das Princip der sogenannten natürlichen Gränzen anruft, stellt es einen Vorgang auf, der in kurzer Zeit Nachahmung gegenüber von Deutschland finden könnte .... Wäre dem deutschen Volke selbst eine Stimme in seinen allgemeinen Angelegenheiten vergönnt, so würde dasselbe sicher keinen Augenblick zögern, dem stammverwandten Nachbarland gegen die drohende Rechtsverletzung beizustehen .... Voraussichtlich wird bei dem Wiederzusammentritt der Kammer das Schicksal Savoyens und der Schweiz längst entschieden sein. Es bleibt daher den Unterzeichneten nichts übrig, als auf diesem Wege Zeugniß von der Gesinnung des Landes abzugeben, daß Württemberg an seinem Theil darauf hinwirke, damit die Schweiz in der Vertheidigung ihrer Rechte und Interessen gegenüber der Einverleibung Savoyens von Deutschland mit Einsetzung seiner ganzen Macht unterstützt werde".

11. April. Eine zahlreiche Versammlung von Bürgern von Stuttgart beschließt, ihre Sympathieen für die Schweiz in deren Bedrängniß durch Frankreich kund zu geben und zugleich den Ruf nach Schaffung einer deutschen Centralgewalt mit Volksvertretung zu erneuern.

13. April. Ein zahlreiches Meeting in Berlin votirt der Regierung eine Zustimmungsadresse bezüglich der kurhessischen Frage.

19. April. Der Gesandte von Kurhessen am Bundestage erklärt, daß Kurhessen sich dem Bundesbeschluß vom 24. März unterziehe.

21. April. Das preußische Haus der Abgeordneten spricht seine Billigung der Politik des Ministeriums in der kurhessischen Verfassungsfrage mit 207 gegen 68 Stimmen durch Namensaufruf aus. Die Polen enthalten sich der Abstimmung.

21. April. Der Erzbischof von Freiburg will am Concordat festhalten trotz der Verwerfung desselben durch die Staatsgewalt. Ausschreiben an die Geistlichkeit seiner Diöcese:

„.... Die Convention für die beiden h. Contrahenten, ein Vertrag, ist von dem Oberhaupt der Kirche mir zum Vollzug und uns allen zur Nachachtung mitgetheilt worden. Nach der Verfassung und Ordnung der katholischen Kirche sind wir in geistlichen Dingen den Anordnungen und Befehlen des Oberhauptes der Kirche, welche uns in authentischer Form zugehen und mit den allgemeinen Kirchengesetzen übereinstimmen, Gehorsam schuldig. Wir halten uns daher nicht für ermächtigt, und halten es nicht für erlaubt, von den uns ertheilten Weisungen des apostolischen Stuhles abzuweichen, ohne von ihm eine andere Weisung erhalten zu haben. Wir haben

die Pflicht, an den durch die Convention der Kirche erwachsenen Rec
und den uns darüber zugegangenen Vorschriften des apostolischen Stuh
fest zu halten. Wir werden dieser unserer Pflicht nachkommen und sie
gut wir vermögen zum Vollzug bringen. Nach diesen Grundsätzen, we
uns unsere oberhirtliche Pflicht gebietet, werden wir vorkommenden Fä
selbst handeln und euch unsere von euch abzuwartenden Weisungen ertheile

25. April. Die zweite Kammer von Nassau beschließt in namentlicher Abstimmu
mit allen gegen 5 Stimmen, die Regierung zu ersuchen, „vom Abschluß ei
Concordats oder einer demselben ähnlichen Convention mit dem bischöflic
Stuhl abzusehen", und mit allen gegen 1 Stimme, die Regierung weiter
ersuchen, „das Verhältniß zwischen Kirche und Staat durch eine im Si
voller Glaubens- und Gewissensfreiheit gehaltenen Gesetzesvorlage zu regeln

28. April. Die Bürgerschaft von Hamburg ertheilt dem Senat mit 137 gege
Stimmen ein Mißtrauensvotum wegen seines Votums in der kurhessischen Fra

1. Mai. In der zweiten Kammer von Hannover äußert sich der Mini
v. Borries gelegentlich einer Harburger Petition nach der amtlichen han
verischen Zeitung also:

„Der Nationalverein wolle ferner Herstellung einer preußischen Centr
gewalt. Der Deputirte für die Stifter habe bereits nachgewiesen, daß da
eine Mediatisirung der deutschen Fürsten liege, zu der es, so lange
Recht noch heilig sei, nicht kommen dürfe, und welcher entgegen zu treten
deutschen Staaten genöthigt werden, müßten sich unter einander oder m
auswärtigen Mächten verbünden, die sehr zufrieden sein würden,
Hand in Deutschlands Angelegenheiten zu bekommen".

Nach einer „Berichtigung" desselben Blattes lautete die Aeußerung:

„Dann erstrebe der Nationalverein zweitens eine Centralgewalt, welche j
näher dahin formulirt sei, daß die ganze Militärhoheit und die dipl
matische Vertretung in die Hand eines deutschen Fürsten und zw
wie man aus dem ganzen Auftreten des Nationalvereins nicht anders a
nehmen könne, in die Hand der Krone Preußens gelegt werde. Das sei al
nichts anderes als eine völlige Mediatisirung aller übrigen deutschen Fürst
Eine solche aber werde und könne sich keiner der größeren Fürsten, ja so lan
noch Recht bestehe, auch keiner der kleineren gefallen lassen. Ein solcher V
such würde zu Bündnissen der deutschen Fürsten unter einander führen,
könne selbst zu Bündnissen mit außerdeutschen Staaten dräng
die sehr zufrieden sein würden, die Hand in Deutschlands Angelegenheiten
bekommen; ein solcher Versuch würde nicht zur Einigkeit, nicht zur Stä
sondern zu innern Kriegen, zur Einmischung von außen und zu Krieg
mit Außenmächten führen".

2. Mai. Die Militärcommission des Bundestages verwirft mit 5 geg
1 Stimme die Vorschläge Preußens auf Reform der Bundeskriegsverfassu

Anträge Preußens: 1) Die Gesammtkriegsmacht des Bundes st
zwar die einem Zweck geweihte Wehrkraft der ganzen Nation dar, sie tr
jedoch bei der Aufstellung für den Krieg unter doppelte Oberleitun
2) sobald der Bund die Aufstellung seiner gesammten Kriegsmacht beschlie
überträgt er jedesmal die Oberleitung aller Kriegsangelegenheiten auf die m
verbündeten Regierungen von Preußen und Oesterreich. Diese Leitu
hört mit der Auflösung der aufgestellten Gesammtkriegsmacht des Bund
wieder auf; 3) die beiden Regierungen werden sich unter Zuziehung v
Vertretern der außerösterreichischen und außerpreußischen Bundescorps üb
die Feststellung des Operationsplans einigen. Sie treffen Anordnu
über Commando und Zusammensetzung der aufzustellenden Heere; an
österreichische Kriegsmacht soll sich jedoch stets das 7. und 8., an
preußische das 9. und 10. Bundescorps und der verfügbare Theil d
Reserve-Infanteriedivision anschließen.

3. Mai. Das Haus der Abgeordneten in Preußen spricht in namentlicher A

stimmung einstimmig die Erwartung aus, daß die Regierung nichts unterlassen werde, um den Herzogthümern Schleswig und Holstein endlich zum vollen Genuß ihrer schwer gekränkten Rechte zu verhelfen".

4. Mai. Das Herrenhaus in Preußen verwirft mit großer Mehrheit zwei von den vier Grundsteuervorlagen der Regierung, wodurch das ganze System der Regierung alterirt wird, das den Armeevorlagen finanziell zu Grunde lag.

5. Mai. Nachdem das Herrenhaus in Preußen die finanzielle Grundlage der Armeevorlagen durch seine Verwerfung des größten Theils der Grundsteuervorlagen alterirt und da die Durchführung der Armeevorlagen als Gesetze im Haus der Abgeordneten nach den Anträgen der Commission überhaupt zweifelhaft ist, so bringt die Regierung den neuen Antrag „zur Aufrechthaltung und Vervollständigung derjenigen Maßnahmen, welche für die fernere Kriegsbereitschaft und erhöhte Streitbarkeit des Heeres erforderlich und auf den bisherigen gesetzlichen Grundlagen thunlich sind, außer den im gewöhnlichen Budget bewilligten Mitteln für die Zeit vom 1. Mai bis 30. Juni 1861 9 Millionen Thaler zu bewilligen" und zwar als ein Vertrauensvotum für die Regierung.

6. Mai. Heidelberger Erklärung des Nationalvereins gegen die Aeußerung des Ministers v. Borries:

„.... Diesem Geständniß eines deutschen Ministers, welches die allgemeine Entrüstung erregt, setzen wir die Erklärung entgegen: das deutsche Volk ist entschlossen, keinen Fuß breit deutscher Erde unter fremde Botmäßigkeit gelangen zu lassen; immer näher rückt die Gefahr, mit welcher eine fremde Macht uns umstrickt; immer tiefer und weiter verbreitet sich die Erkenntniß, daß nur die einheitliche Leitung der militärischen Kräfte und der auswärtigen Politik die drohende Gefahr erfolgreich zu bekämpfen vermag. Der deutschen Regierung, die Angesichts dieser Gefahr mit mannhaftem Entschluß an der Spitze der im Parlament geeinigten Nation für die Ehre, die Freiheit und die Macht des Vaterlandes in die Schranken tritt, wird das deutsche Volk mit Vertrauen die Vollmacht übertragen sehen, deren sie zur Lösung ihrer Aufgabe bedarf. Die deutsche Regierung dagegen, welche ihre Pflicht so schmachvoll vergessen würde, daß sie bei auswärtigen Mächten einen Rückhalt suchte in Fragen der nationalen Entwickelung, bei feindlichen Mächten Hülfe suchte oder annähme zur Abwehr der Opfer, welche zu kraftvoller Bekämpfung dieser Feinde von ihr gefordert werden — eine solche Regierung würde dem öffentlichen Urtheil und dem Schicksal verfallen, das Verräthern gebührt".

Aus einer Reihe von Städten aus verschiedenen Gegenden Deutschlands erfolgen Beitrittserklärungen.

7. Mai. Der Abgeordnete v. Ammon äußert sich in der Abgeordnetenkammer Preußens über die Aeußerung des hannoverischen Ministers Borries unter dem Beifall eines großen Theils des Hauses: „Wenn der Minister eines deutschen Staates der Landesvertretung gegenüber, wo es sich um berechtigte nationale Einheitsbestrebungen handelt, offen mit ehrlosem Landesverrath drohe, ein Verbrechen, worauf unsere Gesetze den Tod, die älteren Gesetze den Tod mittelst Schleifen zum Richtplatz und des Rades von unten herauf drohten — so seien dies alles Früchte eines und desselben in unserem Vaterlande wuchernden Unkrautes".

7. Mai. Das Herrenhaus in Preußen verwirft zum zweitenmal sowohl die Nothcivilehe als die facultative Civilehe mit großer Majorität, worauf der Minister das Gesetz zurückzieht.

8. Mai. Herr v. Borries erklärt in der zweiten Kammer von Hannover, „die öffentlichen Blätter hätten seine Aeußerung, absichtlich oder unabsichtlich, irrig aufgefaßt. Hannovers Vergangenheit sichere gegen Mißdeutungen. Hannover halte fest am Bunde. Keine Regierung könne nach der Bundesverfassung ein Bündniß mit einer auswärtigen Macht gegen andere deutsche Staaten, am wenigsten mit Frankreich eingehen. Er habe nur die Möglichkeit vor-

gehalten, wenn durch zweckwidrige Mittel des Nationalvereins alles aus d
Fugen gehe".

9. Mai. Der gesetzgebende Körper der freien Stadt Frankfurt beschließt aus
laß der Erklärung des Herrn v. Borries: „daß, in der Ueberzeugung, daß
Einheits- und Freiheitsbestrebungen des deutschen Volkes, das gerechte Verlan
nach einer starken Centralgewalt und Volksvertretung Befriedigung erha
müsse, jeder Versuch, diese nationale freiheitliche Entwickelung des Vaterlandes
stören, geahndet werden müsse. Die Versammlung hofft, der Senat werde
Verein mit anderen Regierungen die Erreichung des Ziels: die Schaffu
einer starken Centralgewalt mit Volksvertretung, unbeirrt anstreben".

10. Mai. Die zweite Kammer von Hessen-Darmstadt lehnt den Antrag zu
klären, „daß die hessische Kammer jeden Versuch eines Bündnisses einzel
deutscher Staaten mit dem Ausland gegen andere deutsche Staaten als ei
schmachvollen Verrath am Vaterland ansehe, und jenes deutsche Ministeriu
welches solche Gedanken nur hegen kann, der gerechten Verachtung der Nat
verfallen werde", mit nicht großer Mehrheit ab und nimmt dagegen ei
etwas abgeschwächten Antrag an.

15. Mai. Das Haus der Abgeordneten in Preußen nimmt die Regierungsvorl
über einen außerordentlichen Militärkredit von 9 Mill. Thalern mit d
Amendement „einstweiliger" Kriegsbereitschaft als Vertrauensvotum für
Regierung mit 315 gegen 2 Stimmen an.

15. Mai. Auch die erste badische Kammer verwirft mit 13 gegen 8 Stimm
das Concordat und spricht sich für Einschlagen des Gesetzgebungsweges a

22. Mai. Die badische Regierung legt der zweiten Kammer sechs Gesetzese
würfe zur Regelung der kirchlichen Verhältnisse vor.

23. Mai. Schluß des preußischen Landtages. Thronrede:
„... Die Grundsätze, die meine Regierung im Verhältniß zu
deutschen Bunde und zu den der Bundesversammlung vorliegenden ho
wichtigen Angelegenheiten leiten, sind Ihnen im Laufe der Session darge
worden. Meine Regierung wird auch fernerhin an denselben festhalten u
ich werde fortfahren, in der Wahrung anerkannter Rechte die Wahru
des eigenen Rechts zu erblicken. Wenn auch Meinungsverschiedenheit
über wichtige Fragen statt finden, in Einem Gefühle sind — ich spre
es mit hoher Genugthuung aus — alle deutschen Regierungen und al
deutschen Stämme mit mir und dem preußischen Volke einig, in der un
schütterlichen Treue für das gemeinsame Vaterland und in der lebendig
Ueberzeugung, daß die Unabhängigkeit der Nation und die Int
grität des vaterländischen Bodens Güter sind, vor deren Bedeutu
alle innern Fragen und Gegensätze weit zurücktreten". Der Regent
dauert, daß die dringend gebotene Verbesserung des Eherechts so wie die
gulirung der Grundsteuer (beide durch die Verwerfung des Herrenhauses) ni
zu Stande gekommen seien, und erklärt, daß seine Regierung an beid
festhalten werde. Für den außerordentlichen Militärkredit, der einstimm
bewilligt wurde, dankt er und spricht mit besonderem Nachdruck die Hoffnu
aus, „daß die Nothwendigkeit der Heeresreform endlich richtig gewü
digt und die Lösung der zurückgestellten Frage, deren Erledigung als
unerläßliches Bedürfniß anerkannt sei, in kürzester Frist gelingen werde

30. Mai. Eine neue Verfassung für Kurhessen gemäß dem Bundesbeschlusse vo
24. März und den Erklärungen der Kammern von 1857 wird durch d
Gesetzblatt promulgirt. Sie soll mit dem 1. Juli in Kraft treten.

6. Juni. Der König von Hannover erhebt den Minister von Borries in d
Grafenstand.

9. Jun. Der Stadtrath und der Bürgerausschuß v. Kassel beschließen eine Adre
an den Bundestag, um gegen die vom Kurfürsten octroyirte Verfassung vo
30. Mai Verwahrung niederzulegen.

12. Juni. Die zweite Kammer von Nassau erklärt mit 13 gegen 11 Stimmen, d

der Bundestag in der kurhessischen Frage seine Kompetenz überschritten habe, und ersucht die Regierung, möglichst dahin zu wirken, daß der neuen Verfassung vom 30. Mai die Bundesgarantie versagt und dagegen die Verfassung von 1831 wieder hergestellt werde.

6. Juni. Fürsten-Congreß in Baden-Baden. (Vgl. im ersten Abschn.)

3. Juli. In Kurhessen werden die Landtagswahlen nach der neuen Verfassung ausgeschrieben.

3. Juli. Die Bürgerschaft von Hamburg nimmt endlich die ihr vom Senat vorgelegte Verfassung mit einigen Abänderungen an.

3. Juli. In Baden wird von 300 katholischen Geistlichen in einer Versammlung in Appenweier eine Erklärung für das Concordat und den Erzbischof erlassen:

„. . . Als treue Unterthanen des Großherzogs und als gute Bürger des Staats werden wir alle Gesetze gewissenhaft achten und in strengem Gehorsam alle Verordnungen befolgen, welche die Staatsgewalt in ihrem Gebiet verfassungsmäßig erläßt. Aber außer dem innern Heiligthum der Religion hat die Kirche auch ihr besonderes äußeres Rechtsgebiet, so unverletzlich wie jenes des Staats, und darum innerhalb natürlicher Gränzen einen freien und selbständigen Wirkungskreis, der aus ihrem Gesammtzweck entstanden, durch höhere Fügung verliehen und durch positives Recht und geschichtliche Entwickelung gewährt ist. Innerhalb dieses Kreises selbständiger Wirksamkeit, innerhalb dieses Rechtsgebiets der Kirche stehen wir Geistlichen der ganzen bewohnten Erde unter unsern kirchlichen Obern, unter den Bischöfen, unter dem Pabst und unter den Kirchengesetzen. Im Großherzogthum Baden stehen die Geistlichen bedrängt zwischen beiden Gewalten; denn im Streitfall würde der Gehorsam von der einen oder von der andern gestraft. Das ist nun allerdings sehr hart, aber in kirchlichen Dingen gibt es für uns keine Kollision der Pflichten; denn in dem Kreis dieser Dinge hat nur der Wille der Kirche die rechtliche Kraft. Wir alle haben den Eid des Priesters geschworen; keine Widerwärtigkeit, keine Gefahr, kein Nachtheil und kein Verlust darf uns abhalten von der Erfüllung dieses Eides, und wir werden, wo es noth thut, die Strafen des Ausnahmegesetzes mit Ergebung erleiden, aber in allen kirchlichen Dingen dem hochwürdigsten Erzbischof als unserem kirchlichen Obern den kanonischen Gehorsam leisten".

26. Juli. Zusammenkunft zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem Prinz-Regenten von Preußen in Töplitz. Diese persönliche Annäherung zwischen den Herrschern von Preußen und Oesterreich wurde vornehmlich durch die patriotischen Bemühungen des Königs von Bayern zu Stande gebracht. (Ueber die Resultate vergl. im ersten Abschnitt.)

26. Juli. Die Regierung von Oldenburg trägt beim Bundestag auf Bundesexecution gegen Dänemark wegen Holstein an:

„. . . Durch das Gesetz- und Ministerialblatt für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg vom 4. Juli d. J. ist das Staatsbudget für das Finanzjahr vom 1. April 1860 bis 31. März 1861, welches den Ständen der Herzogthümer zur Zustimmung nicht vorgelegt gewesen ist, publicirt und in Kraft gesetzt worden. Daß hiedurch gegen die ausdrückliche Bedingung und den Zweck des durch den Bundesbeschluß vom 8. März d. J. vorläufig genommenen Abstandes (von der Bundesexecution) einseitig verfahren und der Stand der Sache wesentlich umgestaltet worden ist, erscheint kaum zweifelhaft. Die oldenburgische Regierung . . . stellt daher den Antrag: daß in Erwägung genommen werden möge, ob nunmehr nicht ein Vorgehen nach Maßgabe der Bundesbeschlüsse vom 11. Febr. 1858 und 12. Aug. 1858 (Androhen der Execution) geboten sei".

26. Juli. Bericht des Militärausschusses an den Bundestag: Die Majorität widerräth jede Abänderung der allgemeinen Umrisse und wesentlichen Bestimmungen der Bundeskriegsverfassung; die Minorität (Preußen) beantragt da-

gegen, die Nothwendigkeit einer Abänderung der Art. 12—16 der allgemeine Umrisse jetzt schon auszusprechen mit Rücksicht auf die Eventualität, daß beiden deutschen Großmächte oder eine derselben außer ihren Bundescontingenten sich mit ihren übrigen Heereskräften an einem Bundeskrieg betheiligen.

30. Juli. Die zweite Kammer von Baden nimmt die Gesetzesentwürfe zu [illegible] gelung der kirchlichen Fragen mit großer Mehrheit an.

31. Juli. Eröffnung der Militärconferenzen in Würzburg von Seite derjenigen deutschen Staaten, deren Contingente das 7., 8., 9. und 10. Bundesarmeecorps bilden, „um für die Reform der Bundeskriegsverfassung solche Vorschläge auszuarbeiten, durch welche die abweichenden Ansichten der Majorität und Minorität (Preußen) ausgeglichen werden könnten".

6. Aug. Die Militärconferenz der Mittelstaaten in Würzburg beendigt ihre Berathungen, nachdem sie einstimmig beschlossen hatte, als Grundlage und Ausgangspunkt aller Detailberathungen an der bundesverfassungsmäßigen Einheit des Bundesheers, also auch an der Einheit des Commando festzuhalten.

12. Aug. Eröffnung der Eisenbahnlinie Wien-München unter persönlicher Theilnahme des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Bayern. Verbrüderungsfeste in München und in Wien.

Toast des Kaisers von Oesterreich bei dem Festmahl in Salzburg: „Die Feier des heutigen Tages eröffnet eine Epoche mächtigen Verkehrsaufschwungs für weite gesegnete Länder. Mögen sie sich in regem Wetteifer und steigendem Gedeihen der Wohlfahrt der neuen Verbindung erfreuen! Aber diese Feier, Sie alle fühlen es mit mir, beansprucht noch eine höhere Bedeutung. Deutsche Bruderstämme sind es, die sich von heute an näher treten. Oesterreichs Söhne freuen sich, ihren Brüdern von Bayern die Hand zu reichen und ihnen für ihre Liebe und Treue zu danken. Und dieselben Gefühle der Einigkeit, mit welchem wir Nachbarn uns begrüßen, wir widmen sie auch allen unseren deutschen Stammes- und Bundesgenossen. Indem ich dessen in diesem Kreise gedenke, kann ich mich nicht enthalten, meine Gedanken freudig zurückzuwenden zu dem Tage, an welchem ich noch vor wenigen Wochen die Hand des Prinzregenten von Preußen ergriff, zur Bekräftigung der einmüthigen Gesinnungen, die wir uns entgegenbrachten. Ich bin überzeugt, daß Sie [illegible] von ganzem Herzen mit mir vereinigen werden zu einem dreifachen Festgruß: Ein Hoch meinem königlichen Bruder und Freunde von Bayern! Ein Hoch für Bayerns treues und tapferes Volk! Ein Hoch für die Einigkeit der Fürsten und Völker Deutschlands!"

Toast des Königs von Bayern: „Vor Allem ist es mir Bedürfniß in meinem und meines Volkes Namen innigst zu danken für den so eben vernommenen erhebenden Festgruß. Gewiß, das Werk, dessen Vollendung wir feiern, ist von weittragender Bedeutung, es wird verwandte Stämme [illegible] näher bringen. Möge Gottes Segen darauf ruhen. Begeisterung und Hoffnung begrüßte jüngst die freundliche Begegnung der Beherrscher von Oesterreich und Preußen, eine Bürgschaft ist sie für die Einigkeit Deutschlands, und in dieser liegt unsere Kraft, unsere Stärke. So bringe ich nun aus dem Grunde meines Herzens: Ein Hoch meinem kaiserlichen Bruder und Freund von Oesterreich! Ein Hoch Oesterreichs treuen nnd kampfbewährten Söhnen! Ein Hoch der Einigkeit beider deutscher Großstaaten!"

20. Aug. Ein k. Patent ordnet neue Wahlen für die Stände von Schleswig an, nachdem durch die zahlreichen Adreß- und Petitionsuntersuchungen eine große Zahl angesehener deutsch gesinnter Einwohner des Herzogthums für die Wahl unschädlich gemacht worden sind.

27. Aug. Die badische zweite Kammer nimmt die kirchlichen Gesetze mit den Abänderungen der ersten Kammer definitiv an.

28. Aug. Eröffnung des allgemeinen deutschen Juristentags in Berlin.

30. Aug. Schluß des badischen Landtags. Thronrede des Großherzogs: „. . . Gewissenhaft abwägend die Rechte meiner Krone und die verfassung

mäßigen Befugnisse der Stände, aufrichtig bemüht, den Kirchen eine würdige und freie Stellung zu geben, suchte ich friedlichen Einklang unter den öffentlichen Gewalten zu schaffen, damit für das Heil meines geliebten Volkes alle Kräfte harmonisch zusammenwirken. Ich konnte nicht finden, daß ein Gegensatz sei zwischen Fürstenrecht und Volksrecht; ich wollte nicht trennen, was zusammen gehört und sich wechselseitig ergänzt — Fürst und Volk, unaufhörlich vereint unter dem gemeinsamen schützenden Banner einer in Wort und That geheiligten Verfassung. Vom gleichen Geist beseelt, haben das Volk und seine verfassungsmäßigen Vertreter mit freudiger Bewegung mein offenes Wort vom 7. April erfaßt und kräftigen Beistand zur Ausführung geleistet. Mit gehobenem Gefühl erkenne ich mich meinem Volk für die mir bewiesene Liebe und Treue zum Dank verpflichtet und so spreche ich gerne die Zuversicht aus, daß es keinen frevelhaften Versuchen gelingen werde, dieses beglückende Band zwischen Fürst und Volk zu lockern. Meine Regierung wird, was beschlossen ist, mit jener versöhnlichen Milde, aber auch mit jener Festigkeit durchführen, welche auf dem stärkenden Bewußtsein des guten Rechts und der guten Absicht beruht . . ."

31. Aug. Die Wahlen der Wahlmänner für die künftige Kammer in Kurhessen sind fast überall entschieden gegen die neue octroyirte Verfassung und unter Vorbehalt der Verfassung von 1831 ausgefallen.

3. Sept. Generalversammlung des deutschen Nationalvereins in Coburg. Beschluß in der Verfassungsfrage: „Das deutsche Volk wird seinen Anspruch auf bundesstaatliche Einheit, welcher durch das Gesammtorgan des Bundes und alle einzelnen deutschen Regierungen anerkannt ist und in der Reichsverfassung von 1849 seinen rechtlichen Ausdruck gefunden hat, nimmermehr aufgeben. Hienach erkennt es der Nationalverein für seinen Beruf, auf die Schaffung einer einheitlichen Centralgewalt und eines deutschen Parlaments mit allen gesetzlichen Mitteln hinzuwirken. Zu den Befugnissen der Centralgewalt gehört vor Allem die militärische Obergewalt und die ausschließliche Vertretung gegenüber dem Ausland. Der Nationalverein erwartet, daß jeder deutsche Volksstamm willig die Opfer bringen werde, die zur Erreichung der Größe und Einheit Deutschlands nöthig sind. Das preußische Volk vor allem muß darthun, daß es trotz seiner glänzenden Geschichte und trotz der Großmachtstellung des preußischen Staats sich als Theil des deutschen Volkes fühle und daß es gleich jedem andern Staat Deutschlands der deutschen Centralgewalt und Volksvertretung sich unterordne. Wenn die preußische Regierung die Interessen Deutschlands nach jeder Richtung thatkräftig wahrnimmt und die unerläßlichen Schritte zu Herstellung der deutschen Macht und Einheit thut, wird gewiß das deutsche Volk vertrauensvoll die Centralgewalt dem Oberhaupt des größten rein deutschen Staates übertragen sehen. Der deutsche Nationalverein gibt keinen Theil des deutschen Bundesgebietes auf. Er erkennt die deutschen Provinzen Oesterreichs als natürliche Bestandtheile des Vaterlands und wird mit Freude den Augenblick begrüßen, welcher den Anschluß dieser Provinzen an das geeinigte Deutschland möglich macht. Die Gemeinsamkeit des Bluts, der Geschichte, der Interessen weist uns auf die innigste Verbindung mit ihnen hin, auf eine durch Uebereinstimmung der politischen Institutionen und durch den ungehemmtesten geistigen und wirthschaftlichen Verkehr inniger als bisher geknüpfte Verbindung. Der Verein wird aber auch, falls die Macht der Verhältnisse und unbesiegbaren Hindernisse die deutschen Theile Oesterreichs vom gleichzeitigen Anschluß an den deutschen Bundesstaat abhalten, sich hiedurch nicht hindern lassen, die Einigung des übrigen Deutschlands anzustreben. Wie sich auch in der nächsten Zukunft das Verhältniß dieser Provinzen zu dem übrigen Deutschland gestalten mag: der Verein hält fest an der Zuversicht, daß jener unvertilgbaren inneren Gemeinschaft auch die rechte Form der äußeren politischen Einigung auf die Dauer nicht fehlen kann."

Schreiben des Präsidenten des deutschen Nationalvereins, v. Bennigsen, an den Präsidenten des italienischen Nationalvereins, La Farina auf dessen Zuschrift:

„... Sie sagen, daß die Italiener Werth legen auf die Sympathie und Freundschaft des deutschen Volks. Sie haben sich in diesem Ja überzeugen können und werden es lesen in den Mittheilungen der Blätt über die Verhandlungen der Generalversammlung des deutschen Nationalvereins, daß im deutschen Volk die Sympathie für die große nationale Bewegung Italiens weit verbreitet ist. Wenn aber die Italiener in der That für wichtig halten, daß diese Sympathieen bewahrt und verstärkt werden, dann wird es eine wichtige Aufgabe und die dringendste Pflicht des italienischen Volkes sein, darauf zu sehen, daß die italienische Bewegung in ihrem Verlauf nicht wesentliche und große Interessen des deutschen Volks und der deutschen Politik verletzt und damit beklagenswerthe Conflicte zwischen beiden Völkern nothwendig macht. Denn Sie werden sich in den letzten Monaten aus vielfachen Kundgebungen des öffentlichen Geistes in Deutschland überzeugt haben, daß bei aller Anerkennung und Theilnahme für die begeisterte Erhebung eines alten Culturvolkes, dem auch Deutschland manche Grundlage seiner Bildung verdankte, die Deutschen doch entschlossen sind, ihre eigenen politischen Interessen nach allen Seiten und, wenn es sein müßte selbst mit Unterdrückung von Gefühlen lebhafter Theilnahme und Sympathie wahrzunehmen".

26. Sept. Generalveralversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Prag.

29. Sept. Der Prinzregent von Preußen ernennt 18 neue lebenslängliche Mitglieder des Herrenhauses und ertheilt 6 Städten der Monarchie die Befugniß einen Vertreter zu Berufung als Mitglieder des Herrenhauses auf Lebenszeit zu präsentiren.

10. Okt. Oesterreich versetzt seine bisherigen Garnisonen in Mainz und Rastatt und ersetzt sie durch italienische Regimenter.

13. Okt. Preußische Note an Sardinien über das Princip der Nationalität und über Reformen (vgl. im ersten Abschnitt).

15. Okt. Jubiläumsfeier der Universität Berlin.

18. Okt. Der Jahrestag der Schlacht bei Leipzig wird in einem großen Theil von Deutschland, namentlich in Bayern, festlich begangen.

21. Okt. Rundschreiben des Grafen Rechberg an die österreichischen Gesandten über das Verfassungspatent vom 20. Okt.:

„... Ich kann mich übrigens in diesem Augenblick nicht an die Vertretung des Kaisers in Deutschland wenden, ohne der hohen Wichtigkeit zu gedenken welche Se. Maj. den heute verkündigten Entschlüssen auch in seiner Eigenschaft als Mitglied des deutschen Bundes beilegen. Sowohl durch ihre Vertretung im Reichsrath der Monarchie als durch die Landesordnungen werden die Länder des deutsch-österreichischen Bundesgebiets von heute an eine politische Stellung einnehmen, die, weit entfernt den Aufgaben und Verpflichtungen Oesterreichs als deutsche Buudesmacht Eintrag zu thun, in jeder Hinsicht nur dazu beitragen wird, den innigen Verband dieser Länder mit dem deutschen Gesammtvaterland und dadurch das alle Deutschen vereinigende Nationalband zu erhalten und immer mehr zu befestigen. Der Kaiser hegt um so mehr die zuversichtliche Hoffnung, daß seine erhabenen Mitfürsten im deutschen Bunde, von deren persönlicher Freundschaft und warmem Antheil er so viele unvergeßliche Beweise erhalten hat, nicht ohne freudige Theilnahme die wichtigen Maßregeln begrüßen werden, durch die er am heutigen Tag der staatsrechtlichen Gestaltung der Monarchie erneute feste Grundlage gegeben hat".

27. Okt. Der Bundestag beschließt, daß die Bundesfestungen mit gezogenen Geschützen zu versehen seien und zwar nach preußischem System und Kaliber

25. Okt. In Mecklenburg verwirft der Landtagsausschuß den von 82 bürgerlichen Rittergutsbesitzern gestellten Antrag auf Reform der Verfassung.

1. Nov. Energische Rüstungen in Dänemark namentlich für Ausrüstung der Flotte, um einem allfälligen Angriff Deutschlands wegen Schleswig-Holstein die Spitze bieten zu können.
5. Nov. Der Verfasser der Eckernförder Adresse an die schleswig'sche Ständeversammlung wird, vom Magistrat freigesprochen, vom Appellationsgericht zu 6 Monaten Festungshaft strengsten Grades, die 186 Unterzeichner zusammen zu 8000 Thlrn. Buße verurtheilt.
7. Nov. Die repräsentirende Bürgerschaft der Vorderstadt Gustrow ersucht den Magistrat, „eine Repräsentativverfassung für Mecklenburg, wie solche von allen Seiten gewünscht und als ein dringendes Bedürfniß erkannt ist, durch die Hrn. Deputirten auf dem bevorstehenden Landtag zu befürworten und mit allen Kräften zu stützen".
15. Nov. Der Abgeordnete Riedel trägt in der sächsischen Kammer auf Herstellung einer deutschen Centralgewalt mit Volksvertretung an. Derselbe wird an ein Comité gewiesen.
16. Nov. Die zweite Kammer Kurhessens wählt unter Verwahrung der Verfassung von 1831 durch 41 gegen 6 Stimmen ihre Präsidenten.
17. Nov. Die zweite sächsische Kammer entscheidet sich mit großer Mehrheit für Gewerbefreiheit.
17. Nov. Huldigung der Stände des Stargarder Kreises vor dem neuen Großherzog Friedr. Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz.

Rede des Großherzogs: Die hohe Achtung und Verehrung nicht blos Mecklenburgs, sondern ganz Deutschlands sei dem verstorbenen Großherzog zu Theil geworden für sein unverbrüchliches Festhalten an historischem Recht, an Legitimität, an gesetzlicher Ordnung und an der altehrwürdigen Verfassung. „Darum, meine Herren von Ritter- und Landschaft, lassen Sie uns im Verein mit meinem Vetter und dem Bruderland Schwerin festhalten an dieser bewährten Verfassung und widerstehen den Stürmen der Zeit; und alle unter Ihnen, meine Herren, welche wissen, daß ich, durch das Vertrauen meines verewigten Vaters in stürmischen Tagen in seinen Rath gezogen, seinen Entschlüssen nahe gestanden habe, bedürfen meiner Versicherung nicht, um von mir überzeugt zu sein: daß, wenn die Verfassung und Recht und Ordnung angetastet werden sollten, ich dieselben nach Kräften zu schützen suchen und wissen werde".

17. Nov. Der Kaiser von Oesterreich kommt, seine Gemahlin begleitend, in München mit dem König von Bayern zusammen.
19. Nov. Der Kaiser von Oesterreich besucht den König von Württemberg in Stuttgart, wo auch der Großherzog von Baden sich eingefunden hat.
19. Nov. Die Conferenz von Abgeordneten deutscher Staaten behufs Berathung und Vereinbarung eines gemeinsamen deutschen Handelsgesetzbuches tritt in Nürnberg wieder zusammen.
20. Nov. Beginn des Processes gegen den Polizeidirector Stieber und den Polizei-Lieutenant Fichy vor dem Kammergericht in Berlin. Die polizeiliche Willkür unter dem Ministerium Manteuffel wird rücksichtslos zu Tag gelegt.
20. Nov. In Preußen sind zahlreiche Petitionen für Einführung der Civilehe im Umlauf. In Berlin stehen viele Geistliche mit an der Spitze. Das Bedürfniß, der bisherigen Anarchie, die zwischen Gesetz und Gewissen hin- und herschwankt, ein Ende zu machen, tritt immer stärker hervor.
22. Nov. Der Landtag von Mecklenburg verwirft nach heftigen Debatten einen vermittelnden Antrag wegen Verfassungsreform und der Antrag, daß alle Anträge auf Verfassungsreform für diesen Landtag ruhen sollen, wird angenommen. Eine Anzahl bürgerlicher Gutsbesitzer protestirt.
22. Nov. Der Bundestag beschließt eine Commission zu Berathung einer

Einführung gleichen Maßes und Gewichtes einzuberufen. Preußen und Luxemburg lehnen die Theilnahme beharrlich ab.

24. Nov. Der Magistrat von Schwerin fordert den Bürgerausschuß „dringend auf, von seinem ungesetzlichen Beginnen, allgemeine Landesangelegenheiten in anderer Weise, als in welcher er dazu berechtigt sei, in den Kreis seiner Berathungen zu ziehen, abzustehen — einem Beginnen, welches wiederholt in dem Beschluß, betreffend den von 82 Rittergutsbesitzern gestellten Antrag, seinen Ausdruck gefunden habe und dessen Wiederholung unzweifelhaft ein schärferes Einsehen zur Folge haben werde". Zugleich verordnet ein allerhöchstes Rescript für Schwerin folgendes: 1) die Oeffentlichkeit der Bürgerausschußsitzungen soll fortan aufgehoben sein. 2) Der Vorsitzende desselben soll in eine Strafe von 100 Thlrn. genommen werden, wenn er wieder Anträge oder Berathungen von Gegenständen zuläßt, die sich auf allgemeine Landesangelegenheiten beziehen. 3) Eine gleiche Strafe trifft auch den Antragsteller. 4) Jedes Bürgerausschußmitglied, das an einer solchen Berathung Theil nimmt, verfällt in eine Strafe von 10 bis 25 Thlrn.

24. Nov. Das Kammergericht in Berlin bestätigt das erstinstanzliche Urtheil im Processe Stieber-Fichy: Freisprechung.

28. Nov. Der Oberstaatsanwalt Schwark wird in Folge des Stieber-Fichy'schen Processes zur Disposition gestellt.

29. Nov. Eröffnung des kurhessischen Landtags durch den Minister des Innern im Namen des Kurfürsten, nachdem zuvor 39 Mitglieder dem Ministerium eine Verwahrung der Verfassung von 1831 hatten zukommen lassen.

Eröffnungsrede des Ministers: „... Die Thätigkeit des beginnenden Landtags wird sich zunächst darauf zu richten haben, die Verfassungsverhältnisse des Landes dadurch zu vervollständigen, daß der Verfassungsurkunde und dem Wahlgesetz vom 30. Mai l. J. eine neue Geschäftsordnung für die Landstände hinzugefügt wird, da es zu einer solchen noch der landständischen Zustimmung fehlt. Der Entwurf einer solchen wird Ihnen deshalb zur Prüfung und Zustimmung vorgelegt und mit letzterer der Ausbau der Verfassungsverhältnisse abgeschlossen werden, was jedoch in keiner Weise ausschließen wird, Anträge, welche zum Zweck haben, einzelne Vorschriften der Verfassungsurkunde zu modifiziren, auf dem in der Verfassung vorgeschriebenen Wege in nähere Erwägung zu ziehen..."

Die Eidesleistung wird vollzogen. Eröffnungsrede des Kammerpräsidenten: „... Ich werde mich streng an der Annahme halten, daß die Verfassung von 1831 fortdauernde Rechtsgiltigkeit habe und daß wir genöthigt sind, Schritt vor Schritt stets dieses vor Augen zu haben. Unsere Lage ist allerdings dadurch eine ganz eigenthümliche, indem wir bei einer jeden Handlung, die wir vornehmen, eine Rechtsmaßregel eintreten lassen müssen. Das Land hat uns unter Protest gewählt, unter Protest haben wir unsere Funktionen angetreten, unter Protest haben wir die Präsidenten gewählt und unter Protest haben wir den so eben geleisteten Eid geschworen. ... Meine Herren! diese Lage ist eine künstliche, die wir so bald als möglich verlassen müssen, um von dem Boden uns zu entfernen, auf dem wir immer nur durch Rechtsverwahrungen und Cautelen stehen".

30. Nov. Zahlreiche Verfolgungen und Bestrafungen im Großherzogthum Hessen wegen Theilnahme am Nationalverein.

4. Dez. Der Abgeordnete Lichorius stellt mit 26 Genossen in der sächsischen Kammer den Antrag: in der kurhessischen Frage den Bundestagsgesandten für die Verfassung von 1831 zu instruiren.

5. Dez. In Kassel wird dem Drucker der „Landeszeitung" wegen eines unbedeutenden Artikels die Gewerbsconcession entzogen. Ein anderer Drucker übernimmt sofort den Druck des Blattes.

Dez. Die kurhessische zweite Kammer erklärt sich mit allen gegen sieben

Stimmen für incompetent und wird darauf sofort vom Landtagscommissär für aufgelöst erklärt.

Die Kammer beschließt: 1) zu erklären, daß sie sich nicht als eine rechtmäßige Landesvertretung zu erkennen vermöge; 2) eine Adresse an den Kurfürsten um thatsächliche Herstellung der Verfassung von 1831 zu richten, und daß derselbe etwaige Abänderungen mit einer auf Grund des Wahlgesetzes vom 5. April 1849 berufene Versammlung vereinbaren möge.

8. Dez. Der Bürgerausschuß von Schwerin beschließt gegenüber dem leider an ihn ergangenen landesherrlichen Rescript, „sowohl sein Petitionsrecht in vollem Umfang aufrecht zu erhalten, als auch das Verbot der Oeffentlichkeit seiner Sitzungen als faktisch und rechtlich unbegründet zu erkennen und die Intervention der Landschaft, wo möglich noch auf dem gegenwärtigen Landtag nachzusuchen".

8. Dez. Die Stände von Mecklenburg entscheiden nach dreitägiger Berathung für Steuerreform und einen Gränzzoll. Der Schweriner Adel versuchte umsonst alle Mittel, um die Proposition der Regierung zu verwerfen, schließlich auch das oft bewährte einer itio in partes, er unterliegt mit 3 Stimmen durch den Abfall des Strelitzer Adels, welcher die Erbauung einer Eisenbahn sehnlich wünscht, und diese ist mit der Steuerreformfrage verknüpft. Damit ist nach 37jährigem Kampf die Frage über die Art der Ablösung der zuletzt im J. 1748 revidirten Steuereinrichtungen Mecklenburgs entschieden.

14. Dez. Der preußische Justizminister Simons, dessen Stellung in Folge des Stieber'schen Processes unhaltbar geworden war, wird in Ruhestand versetzt.

20. Dez. Der ungarische Flüchtling Graf Ladislaus Teleky wird in Dresden verhaftet und von der sächsischen Regierung an Oesterreich ausgeliefert.

28. Dez. Obertribunalrath Waldeck, der frühere Führer der Demokraten, wird zum Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses gewählt.

28. Dez. Der bisherige Direktor des evangelischen Oberkirchenraths von Baden, Prälat Ullmann, wird entlassen und eine landesherrliche Verordnung betreffend die Stellung des evangelischen Oberkirchenraths veröffentlicht.

III.

Chronik der Ereignisse in Oesterreich i. J. 1860.

---

20. Dez. 1859. Erlaß eines Gewerbegesetzes im Sinne der Gewerbefreiheit, das mit dem 1. Mai 1860 in Kraft treten soll.
27. Dez. Errichtung einer Staatsschuldencommission: Von 7 Mitgliedern gehen 4 aus Corporationswahlen hervor und zwar aus den Corporationen Bank, Börse, Gewerbe- und Handelskammer.
27. Dez. Einstellung der Rekrutirung für das Jahr 1860.

1. Januar 1860. Fortdauer der sogenannten Protestantenprocesse in Ungarn wegen Umtrieben zu Ablehnung des kaiserlichen Patentes vom 1. Sept. 1859.
10. Jan. Verordnung des Cultusministers für Durchführung des kais. Patents vom 1. Sept. 1859. Die Protestanten in Ungarn sammt Nebenländern werden neuerdings aufgefordert, die Wahlen baldigst vorzunehmen, damit die nächsten Synoden ohne Säumen einberufen werden können.
23. Jan. Eine zahlreiche Deputation ungarischer Protestanten langt in Wien an, an ihrer Spitze die Barone Bay und Pronay, um den Kaiser um Zurücknahme des Protestantenpatents vom 1. Sept. 1859 zu bitten.
24. Jan. Das Gesuch der Deputation um eine Audienz beim Kaiser wird abschlägig beschieden.
30. Jan. Der greise Feldmarschall Heß wird von der Leitung des Generalquartiermeisterstabs enthoben und zum Hauptmann der kaiserlichen Trabantenleibgarde ernannt. F.-Z.-M. Benedek tritt an seine Stelle.
30. Jan. Die Pesther Vertrauenscommission für das Gemeindegesetz schließt ihre Arbeiten. Die Majorität einigt sich in dem Ausspruche, daß ein Gemeindegesetz in angemessener Weise nur durch eine Landesvertretung in Angriff genommen werden könne, und beantragt die baldmöglichste Einberufung dieser Landesvertretung, da ja „durch das betreffende kaiserliche Patent und das Programm des gegenwärtigen Ministeriums die Frage, ob Landesvertretung oder nicht, bereits bejahend entschieden worden sei".

1. Febr. Der Kaiser empfängt die Führer der ungarischen Protestantendeputation, die Barone Bay und Pronay, jeden für sich in einer Privataudienz. Die Deputation ist inzwischen nach Pesth zurückgekehrt und erwartet dort das Resultat der Audienz.

3. Febr. Die Barone Bay und Proney statten der Deputation in Pesth Bericht ab über ihre Audienz beim Kaiser. Die Deputation beschließt die Einleitung eines Compromisses zwischen den ungarischen Protestanten und der kaiserl. Regierung in Wien. Baron Bay kehrt nach Wien zurück.
5. Febr. Erlaß des Cultusministers, betreffend die Unterhandlungen mit der ungarischen Protestantendeputation:

„Se. Maj. geruhten einige Männer aus jenen Kreisen der evang. Glaubensgenossen beider Bekenntnisse in Ungarn über ihre Bedenken zu vernehmen und haben, ohne — wie sich von selbst versteht — über irgend welche Vorschläge sogleich eine Zusicherung ertheilt zu haben, angeordnet, daß vertrauliche Besprechungen darüber gepflogen werden, ob und wie weit jenen Bedenken abgeholfen werden könne. . . Es versteht sich jedoch von selbst, daß dieses nur in einer Weise geschehen kann, welche mit den Bestimmungen des Patentes vom 1. Sept. 1859 vereinbar ist. . . Die Vorstände der Superintendenzen werden daher angelegentlich aufgefordert, sich in der Befolgung der im Erlaß vom 10. Januar enthaltenen Andeutungen nicht etwa beirren zu lassen, vielmehr ihren ganzen Einfluß auf die Gemeinden und Seniorate aufzubieten, damit sie jenen Andeutungen mit thunlichster Beschleunigung nachkommen. Dadurch werden auch jene Ergebnisse, zu welchen die anhängigen vertraulichen Berathungen möglicher Weise führen dürften, jedenfalls nur gefördert werden".

18. Febr. Eine kaiserliche Verordnung erweitert die Besitzfähigkeit der Israeliten.
23. Febr. Verhaftung des Generals von Eynatten wegen Unterschlagung.

3. März. Haussuchung beim Grafen Stephan Szechenyi in der Irrenanstalt zu Döbling.
5. März. Ein kaiserliches Patent setzt einen verstärkten Reichsrath ein, der periodisch einberufen werden soll.

Der verstärkte Reichsrath soll außer den ordentlichen Reichsräthen bestehen aus lebenslänglichen Mitgliedern (Erzherzogen, einigen der höhern kirchlichen Würdenträger, einigen Männern, welche sich im Civil- und Militärdienst oder in anderer Weise ausgezeichnet haben) und aus 38 Mitgliedern der Landesvertretungen auf 6 Jahre; für jede Stelle haben die Landesvertretungen einen Dreiervorschlag zu machen. Vorläufig und bis zur Einführung der Landesvertretungen werden die 38 Mitglieder vom Kaiser ernannt.

Der Berathung des verstärkten Reichsrathes sind zu unterziehen: 1) Feststellung des Staatsvoranschlags, Prüfung der Staatsrechnungsabschlüsse, die Vorlagen der Staatsschuldencommission. 2) Alle wichtigen Entwürfe in Sachen der allgemeinen Gesetzgebung. 3) Die Vorlagen der Landesvertretungen. — Dem verstärkten Reichsrath steht eine Initiative zu Vorlegung von Gesetz- oder Verordnungsvorschlägen nicht zu. — Ferner wird die Erlassung einer Geschäftsordnung für den verstärkten Reichsrath vorbehalten.

6. März. Der „verstärkte" Reichsrath wird in der amtlichen Wiener Zeitung als die „Krone" der versprochenen Reformen bezeichnet. Die öffentliche Meinung erkennt dagegen die Bedeutung des Patents in dem „principiellen Bruch mit dem absoluten System" und sieht darin vielmehr den „ersten" Schritt auf einer neuen Bahn.
6. März. In Folge der Untersuchung gegen General Eynatten wird der Director der Kreditanstalt, Richter, verhaftet.
7. März. In Folge derselben Untersuchung werden mehrere angesehene Kaufleute in Triest verhaftet.
8. März. General Eynatten entleibt sich im Gefängniß.
15. März. In Pesth wollen 500 Studenten eine magyarische Kirchhofdemonstration machen. Auf ihre Weigerung, auseinanderzugehen, schreitet die Polizei scharf ein.
22. März. Durch Erlaß des Finanzministers v. Bruck wird ein neues Anlehen im Betrag von 200 Mill. Gulden ausgeschrieben.

„Mit der kaiserlichen Verordnung vom 29. April 1859 wurde zu Deckung des durch den letzten Krieg nothwendig gewordenen außerordentlichen Aufwands ein Anlehen von 200 Mill. Gulden in österr. Währung angeordnet und dessen Begebung einer späteren Zeit vorbehalten. Der Kaiser hat mit Entschließung vom 15. März d. J. zu genehmigen geruht, daß die Begebung dieses Anlehens nunmehr und zwar in der Form von 5 Proc. mit Gewinnen durch Verlosung rückzahlbarer Schuldverschreibungen zur Durchführung gelange. Der Erlös für diese Schuldverschreibungen wird verwendet: zur Rückzahlung an die priv. österr. Nationalbank der im Jahre 1859 auf dieses Anlehen geleisteten Vorschüsse; zur schließlichen Bedeckung der durch die Kriegsereignisse verursachten außerordentlichen Staatsausgaben".

Die Einzeichnungen werden am 27. März eröffnet und am 7. April geschlossen.

31. März. Schluß des Termins, bis zu welchem die evangelischen Gemeinden A. C. unter Androhung des Entzugs ihres Wahlrechtes sich im Sinne des kaiserlichen Patents vom 1. September 1859 zu organisiren hatten.

Baron Gabriel Pronay veröffentlicht folgendes Resultat: 226 Gemeinden haben sich organisirt; 333 dagegen das kaiserliche Patent abgelehnt; jene zählen 306,786 Seelen, diese 543,712.

Eine offiziöse Berichtigung gibt dagegen als Resultat: von 559 Muttergemeinden haben sich 247 vollständig, 63 unvollständig organisirt, nur 3 haben das Patent förmlich abgelehnt, 219 verharren im Zuwarten.

7. April. Selbstmord des Grafen Stephan Szechenyi.

10. April. Leichenbegängniß des Grafen Stephan Szechenyi in Döbling. In Folge der Anordnung, daß dasselbe um 24 Stunden zu beschleunigen sei, haben sich nur 50 bis 60 Personen, fast sämmtlich dem höchsten Adel Ungarns angehörig, eingefunden.

12. April. Selbstmord des Präsidenten der Börsenkammer und Bankdirector Robert.

15. April. Das neue Anlehen ist vollständig mißlungen. Für dasselbe sind statt 200 Millionen nur 76,177,800 Gulden gezeichnet worden. Der hohe Adel und die reichen Kirchenfürsten haben sich auffallend wenig betheiligt.

18. April. Einer evangelischen Kirchenversammlung von 92 Personen unter dem Vorsitze des Baron Pronay wird von einem Polizeicommissär in Begleitung von vier Polizeimännern angezeigt, daß er den Befehl habe, die Versammlung aufzulösen. „Ja wohl", antwortet Baron Pronay, „wir gehen auseinander, da wir die Berathung schon beendigt haben".

19. April. Theilweise Wiederherstellung der ungarischen Verfassung.

Erzherzog Albrecht wird von der Stelle als Generalgouverneur und commandirender General in Ungarn abberufen und F.-Z.-M. v. Benedek bis auf weiteres mit der Leitung der politischen Verwaltung und des Landes-Generalcommandos daselbst beauftragt. Die bestehenden Statthaltereiabtheilungen werden in Eine Statthalterei mit dem Sitz in Ofen, welche dem General Benedek unmittelbar unterstehen soll, vereinigt. In Kaschau, Preßburg, Oedenburg und Großwardein sind einstweilen höhere politische Beamte mit dem entsprechenden Hülfspersonal zu dem Behuf zu belassen, daß sie, ohne eine behördliche Zwischeninstanz zu bilden, bei der Durchführung des neuen Organismus, insbesondere der Comitatsverwaltungen und des Gemeindewesens, anleitend und überwachend mitwirken.

„Es ist meine Absicht, für die Angelegenheiten der politischen Verwaltung, sobald die neue Organisirung der Statthalterei in das Leben getreten sein wird, Comitatsverwaltungen einzuführen und denselben nach Art des vormals bestandenen Systems Comitatscongregationen und Ausschüsse in den den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechenden Zusammensetzungen und Wirkungskreisen beizugeben. Im Einklange mit diesen

Verfügungen befehle ich, daß — nachdem die Gemeindeordnung und die Comitatsverfassung in Wirksamkeit getreten sein werden — die Anträge in Betreff eines Landtages vorbereitet werden, damit das in allen Kronländern einzuführende Princip der Selbstverwaltung durch Orts-, Bezirks- oder Comitatsgemeinden, durch Landtage und Landtagsausschüsse auch in meinem Königreich Ungarn zur Geltung gebracht werde".

20. April. In Debreczin wird der Superintendential-Convent abgehalten. Der k. k. Commissär fordert die sofortige Auflösung der Versammlung und hofft, daß die diesmalige Aufforderung mehr Berücksichtigung finden werde als jene in der letzten Versammlung; im Nichtbefolgungsfall werde der Präsident die Folgen allein verantworten. Als Erwiderung rufen alle Stimmen „wir wollen die Sitzung abhalten". Der Präsident erklärt, „die Abhaltung der Sitzung hänge nicht von ihm allein ab, sie werde, auch wenn er sich entferne, abgehalten werden". Darauf erklärt der Commissär, er sei beauftragt, der ganzen Sitzung beizuwohnen, und hoffe, daß man nichts vornehmen werde, was die Würde seines Amtes verletzen könnte. Die Sitzung nimmt ihren regelmäßigen Verlauf. Man schreitet zur Verlesung des Tagebuchs der gewesenen Deputation nach Wien und der Ministerialerlasse vom 10. Jan. und 5. Febr. d. J. Der Präsident drückt sein Bedauern aus über die höchst bedrängte Lage, in welche die protestantische Kirche durch jene Erlasse versetzt sei; indeß ist er von der Gnade Sr. Maj. überzeugt und hofft, daß Se. Maj. die Protestantenfrage einer baldigen Lösung mit Belassung ihrer alten Rechte zuführen werde. Einstimmig wird beschlossen, einen Ausschuß von 6 Mitgliedern zu ernennen, welcher permanent über die kirchlichen Angelegenheiten zu wachen hat und dem alles zur Begutachtung vorgelegt werden muß. Sollte irgend ein Mitglied dieses Ausschusses an der Ausführung seines Amtes verhindert sein, so werden zugleich 6 andere Mitglieder ernannt. Der Beschluß soll allen Superintendenzen mitgetheilt werden.

22. April. Eine kaiserliche Entschließung verordnet, daß die schon im Patent vom 1. September 1859 angeordnete Abtheilung für die Angelegenheiten der evangelischen Glaubensgenossen unverzüglich im Ministerium für Kultus und Unterricht in Wirksamkeit zu treten habe, und ernennt die betreffenden Räthe.

23. April. Selbstmord des Finanzministers v. Bruck.

25. April. Ansprache des F.-Z.-M. Benedek an die Ungarn:

„Als des Kaisers unbedingt treuer alter Soldat und Unterthan — sowie als Landeskind — werde ich mit allen meinen Kräften, mit aller Hingebung bemüht sein, die wohlwollenden Absichten unseres allergnädigsten Monarchen zum Besten des Landes gewissenhaft auszuführen. Ich zähle hiebei auf die pflichtgetreue Unterstützung aller kirchlichen und weltlichen Autoritäten, sowie auf die loyale und nicht minder pflichtgetreue Mitwirkung aller Stände der Bevölkerung. Die allerhöchst angeordnete Organisation der Verwaltung und Landesvertretung bedarf zu ihrer raschen und gedeihlichen Entwickelung den Boden des Vertrauens und der öffentlichen Ordnung. Ich werde daher im Interesse des Landes und in richtiger Auffassung meiner hohen Pflicht — jeder Beunruhigung der Gemüther durch unbefugte öffentliche Kundgebungen welch immer Art, jeder Demonstration, jeder Störung der gesetzlichen Ordnung mit aller Entschiedenheit meines reinen Gewissens und meines festen Willens entgegentreten. Mit entgegenkommendem Vertrauen rechne ich auf die Mitwirkung eines jeden Ehrenmannes zum Nutzen und Gedeihen des mir theuren Vaterlandes und der großen kaiserlichen Gesammtmonarchie".

26. April. Requiem in Wien für den Grafen Stephan Szechenyi. 500 Studenten, die von Pesth aus theilnehmen wollen, werden von der Polizei daran verhindert.

30. April. Dem Requiem in Pesth für den Grafen Stephan Szechenyi wohnen an 80,000 Menschen bei. Der Kardinal-Primas functionirt in Person.

gegen, die Nothwendigkeit einer Abänderung der Art. 12—16 der allgemein Umrisse jetzt schon auszusprechen mit Rücksicht auf die Eventualität, daß b beiden deutschen Großmächte oder eine derselben außer ihren Bundescontingent sich mit ihren übrigen Heereskräften an einem Bundeskrieg betheiligen.

30. Juli. Die zweite Kammer von Baden nimmt die Gesetzesentwürfe zu R gelung der kirchlichen Fragen mit großer Mehrheit an.

31. Juli. Eröffnung der Militärconferenzen in Würzburg von Seite derjenig deutschen Staaten, deren Contingente das 7., 8., 9. und 10. Bundesarmeecor bilden, „um für die Reform der Bundeskriegsverfassung solche Vorschläge au zuarbeiten, durch welche die abweichenden Ansichten der Majorität und d Minorität (Preußen) ausgeglichen werden könnten".

6. Aug. Die Militärconferenz der Mittelstaaten in Würzburg beendigt ih Berathungen, nachdem sie einstimmig beschlossen hatte, als Grundlage u Ausgangspunkt aller Detailberathungen an der bundesverfassungsmäßigen Ei heit des Bundesheers, also auch an der Einheit des Commando festzuhalte

12. Aug. Eröffnung der Eisenbahnlinie Wien-München unter persönlicher Thei nahme des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Bayern. Verbrüd rungsfeste in München und in Wien.

Toast des Kaisers von Oesterreich bei dem Festmahl in Salzbur „Die Feier des heutigen Tages eröffnet eine Epoche mächtigen Verkehrsau schwungs für weite gesegnete Länder. Mögen sie sich in regem Wetteifer u steigendem Gedeihen der Wohlfahrt der neuen Verbindung erfreuen! Aber di Feier, Sie alle fühlen es mit mir, beansprucht noch eine höhere Bedeutun Deutsche Bruderstämme sind es, die sich von heute an näher treten. Oeste reichs Söhne freuen sich, ihren Brüdern von Bayern die Hand zu reichen u ihnen für ihre Liebe und Treue zu danken. Und dieselben Gefühle der Eini keit, mit welchem wir Nachbarn uns begrüßen, wir widmen sie auch all unseren deutschen Stammes- und Bundesgenossen. Indem ich dessen in dies Kreise gedenke, kann ich mich nicht enthalten, meine Gedanken freudig zurü zuwenden zu dem Tage, an welchem ich noch vor wenigen Wochen die Ha des Prinzregenten von Preußen ergriff, zur Bekräftigung der einmüthig Gesinnungen, die wir uns entgegenbrachten. Ich bin überzeugt, daß Sie f von ganzem Herzen mit mir vereinigen werden zu einem dreifachen Festgru Ein Hoch meinem königlichen Bruder und Freunde von Bayern! Ein Ho für Bayerns treues und tapferes Volk! Ein Hoch für die Einigkeit der Fürst und Völker Deutschlands!"

Toast des Königs von Bayern: „Vor Allem ist es mir Bedürfni in meinem und meines Volkes Namen innigst zu danken für den so eben ve nommenen erhebenden Festgruß. Gewiß, das Werk, dessen Vollendung w feiern, ist von weittragender Bedeutung, es wird verwandte Stämme f näher bringen. Möge Gottes Segen darauf ruhen. Begeisterung und Ho nung begrüßte jüngst die freundliche Begegnung der Beherrscher von Oeste reich und Preußen, eine Bürgschaft ist sie für die Einigkeit Deutschlands, u in dieser liegt unsere Kraft, unsere Stärke. So bringe ich nun aus de Grunde meines Herzens: Ein Hoch meinem kaiserlichen Bruder und Freu von Oesterreich! Ein Hoch Oesterreichs treuen nnd kampfbewährten Söhne Ein Hoch der Einigkeit beider deutscher Großstaaten!"

20. Aug. Ein k. Patent ordnet neue Wahlen für die Stände von Schleswig a nachdem durch die zahlreichen Adreß- und Petitionsuntersuchungen eine gro Zahl angesehener deutsch gesinnter Einwohner des Herzogthums für die Wahl unschädlich gemacht worden sind.

27. Aug. Die badische zweite Kammer nimmt die kirchlichen Gesetze mit d Abänderungen der ersten Kammer definitiv an.

28. Aug. Eröffnung des allgemeinen deutschen Juristentags in Berlin.

30. Aug. Schluß des badischen Landtags. Thronrede des Großherzogs: „. . . Gewissenhaft abwägend die Rechte meiner Krone und die verfassung

mäßigen Befugnisse der Stände, aufrichtig bemüht, den Kirchen eine würdige und freie Stellung zu geben, suchte ich friedlichen Einklang unter den öffentlichen Gewalten zu schaffen, damit für das Heil meines geliebten Volkes alle Kräfte harmonisch zusammenwirken. Ich konnte nicht finden, daß ein Gegensatz sei zwischen Fürstenrecht und Volksrecht; ich wollte nicht trennen, was zusammen gehört und sich wechselseitig ergänzt — Fürst und Volk, unaufhörlich vereint unter dem gemeinsamen schützenden Banner einer in Wort und That geheiligten Verfassung. Vom gleichen Geist beseelt, haben das Volk und seine verfassungsmäßigen Vertreter mit freudiger Bewegung mein offenes Wort vom 7. April erfaßt und kräftigen Beistand zur Ausführung geleistet. Mit gehobenem Gefühl erkenne ich mich meinem Volk für die mir bewiesene Liebe und Treue zum Dank verpflichtet und so spreche ich gerne die Zuversicht aus, daß es keinen frevelhaften Versuchen gelingen werde, dieses beglückende Band zwischen Fürst und Volk zu lockern. Meine Regierung wird, was beschlossen ist, mit jener versöhnlichen Milde, aber auch mit jener Festigkeit durchführen, welche auf dem stärkenden Bewußtsein des guten Rechts und der guten Absicht beruht . . ."

31. Aug. Die Wahlen der Wahlmänner für die künftige Kammer in Kurhessen sind fast überall entschieden gegen die neue octroyirte Verfassung und unter Vorbehalt der Verfassung von 1831 ausgefallen.

3. Sept. Generalversammlung des deutschen Nationalvereins in Coburg. Beschluß in der Verfassungsfrage: „Das deutsche Volk wird seinen Anspruch auf bundesstaatliche Einheit, welcher durch das Gesammtorgan des Bundes und alle einzelnen deutschen Regierungen anerkannt ist und in der Reichsverfassung von 1849 seinen rechtlichen Ausdruck gefunden hat, nimmermehr aufgeben. Hienach erkennt es der Nationalverein für seinen Beruf, auf die Schaffung einer einheitlichen Centralgewalt und eines deutschen Parlaments mit allen gesetzlichen Mitteln hinzuwirken. Zu den Befugnissen der Centralgewalt gehört vor Allem die militärische Obergewalt und die ausschließliche Vertretung gegenüber dem Ausland. Der Nationalverein erwartet, daß jeder deutsche Volksstamm willig die Opfer bringen werde, die zur Erreichung der Größe und Einheit Deutschlands nöthig sind. Das preußische Volk vor allem muß darthun, daß es trotz seiner glänzenden Geschichte und trotz der Großmachtstellung des preußischen Staats sich als Theil des deutschen Volkes fühle und daß es gleich jedem andern Staat Deutschlands der deutschen Centralgewalt und Volksvertretung sich unterordne. Wenn die preußische Regierung die Interessen Deutschlands nach jeder Richtung thatkräftig wahrnimmt und die unerläßlichen Schritte zu Herstellung der deutschen Macht und Einheit thut, wird gewiß das deutsche Volk vertrauensvoll die Centralgewalt dem Oberhaupt des größten rein deutschen Staates übertragen sehen. Der deutsche Nationalverein gibt keinen Theil des deutschen Bundesgebietes auf. Er erkennt die deutschen Provinzen Oesterreichs als natürliche Bestandtheile des Vaterlands und wird mit Freude den Augenblick begrüßen, welcher den Anschluß dieser Provinzen an das geeinigte Deutschland möglich macht. Die Gemeinsamkeit des Bluts, der Geschichte, der Interessen weist uns auf die innigste Verbindung mit ihnen hin, auf eine durch Uebereinstimmung der politischen Institutionen und durch den ungehemmtesten geistigen und wirthschaftlichen Verkehr inniger als bisher geknüpfte Verbindung. Der Verein wird aber auch, falls die Macht der Verhältnisse und unbesiegbaren Hindernisse die deutschen Theile Oesterreichs vom gleichzeitigen Anschluß an den deutschen Bundesstaat abhalten, sich hiedurch nicht hindern lassen, die Einigung des übrigen Deutschlands anzustreben. Wie sich auch in der nächsten Zukunft das Verhältniß dieser Provinzen zu dem übrigen Deutschland gestalten mag: der Verein hält fest an der Zuversicht, daß jener unvertilgbaren inneren Gemeinschaft auch die rechte Form der äußeren politischen Einigung auf die Dauer nicht fehlen kann."

Schreiben des Präsidenten des deutschen Nationalvereins, v. Bennigsen, an den Präsidenten des italienischen Nationalvereins, La Farina auf dessen Zuschrift:

„... Sie sagen, daß die Italiener Werth legen auf die Sympathie und Freundschaft des deutschen Volks. Sie haben sich in diesem Jahre überzeugen können und werden es lesen in den Mittheilungen der Blätter über die Verhandlungen der Generalversammlung des deutschen Nationalvereins, daß im deutschen Volk die Sympathie für die große nationale Bewegung Italiens weit verbreitet ist. Wenn aber die Italiener in der That es für wichtig halten, daß diese Sympathieen bewahrt und verstärkt werden, dann wird es eine wichtige Aufgabe und die dringendste Pflicht des italienischen Volkes sein, darauf zu sehen, daß die italienische Bewegung in ihrem Verlauf nicht wesentliche und große Interessen des deutschen Volks und die deutschen Politik verletzt und damit beklagenswerthe Conflicte zwischen beiden Völkern nothwendig macht. Denn Sie werden sich in den letzten Monaten aus vielfachen Kundgebungen des öffentlichen Geistes in Deutschland überzeugt haben, daß bei aller Anerkennung und Theilnahme für die begeisterte Erhebung eines alten Culturvolkes, dem auch Deutschland manche Grundlage seiner Bildung verdankte, die Deutschen doch entschlossen sind, ihre eigenen politischen Interessen nach allen Seiten und, wenn es sein müßte, selbst mit Unterdrückung von Gefühlen lebhafter Theilnahme und Sympathie wahrzunehmen".

26. Sept. Generalveralversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Prag.

29. Sept. Der Prinzregent von Preußen ernennt 18 neue lebenslängliche Mitglieder des Herrenhauses und ertheilt 6 Städten der Monarchie die Befugniß einen Vertreter zu Berufung als Mitglieder des Herrenhauses auf Lebenszeit zu präsentiren.

10. Okt. Oesterreich versetzt seine bisherigen Garnisonen in Mainz und Rastatt und ersetzt sie durch italienische Regimenter.

13. Okt. Preußische Note an Sardinien über das Princip der Nationalität und über Reformen (vgl. im ersten Abschnitt).

15. Okt. Jubiläumsfeier der Universität Berlin.

18. Okt. Der Jahrestag der Schlacht bei Leipzig wird in einem großen Theil von Deutschland, namentlich in Bayern, festlich begangen.

21. Okt. Rundschreiben des Grafen Rechberg an die österreichischen Gesandten über das Verfassungspatent vom 20. Okt.:

„... Ich kann mich übrigens in diesem Augenblick nicht an die Vertretung des Kaisers in Deutschland wenden, ohne der hohen Wichtigkeit zu gedenken welche Se. Maj. den heute verkündigten Entschlüssen auch in seiner Eigenschaft als Mitglied des deutschen Bundes beilegen. Sowohl durch ihre Vertretung im Reichsrath der Monarchie als durch die Landesordnungen werde die Länder des deutsch-österreichischen Bundesgebiets von heute an eine politische Stellung einnehmen, die, weit entfernt den Aufgaben und Verpflichtungen Oesterreichs als deutsche Buudesmacht Eintrag zu thun, in jeder Hinsicht nur dazu beitragen wird, den innigen Verband dieser Länder mit dem deutschen Gesammtvaterland und dadurch das alle Deutschen vereinigende Nationalband zu erhalten und immer mehr zu befestigen. Der Kaiser hegt um so mehr die zuversichtliche Hoffnung, daß seine erhabenen Mitfürsten im deutschen Bunde, von deren persönlicher Freundschaft und warmem Antheil er so viele unvergeßliche Beweise erhalten hat, nicht ohne freudige Theilnahme die wichtigen Maßregeln begrüßen werden, durch die er am heutigen Tag der staatsrechtlichen Gestaltung der Monarchie erneute feste Grundlage gegeben hat".

27. Okt. Der Bundestag beschließt, daß die Bundesfestungen mit gezogenen Geschützen zu versehen seien und zwar nach preußischem System und Kaliber

25. Okt. In Mecklenburg verwirft der Landtagsausschuß den von 82 bürgerlichen Rittergutsbesitzern gestellten Antrag auf Reform der Verfassung.

1. Nov. Energische Rüstungen in Dänemark namentlich für Ausrüstung der Flotte, um einem allfälligen Angriff Deutschlands wegen Schleswig-Holstein die Spitze bieten zu können.
5. Nov. Der Verfasser der Eckernförder Adresse an die schleswig'sche Ständeversammlung wird, vom Magistrat freigesprochen, vom Appellationsgericht zu 6 Monaten Festungshaft strengsten Grades, die 186 Unterzeichner zusammen zu 8000 Thlrn. Buße verurtheilt.
7. Nov. Die repräsentirende Bürgerschaft der Vorderstadt Gustrow ersucht den Magistrat, „eine Repräsentativverfassung für Mecklenburg, wie solche von allen Seiten gewünscht und als ein dringendes Bedürfniß erkannt ist, durch die Hrn. Deputirten auf dem bevorstehenden Landtag zu befürworten und mit allen Kräften zu stützen".
15. Nov. Der Abgeordnete Riedel trägt in der sächsischen Kammer auf Herstellung einer deutschen Centralgewalt mit Volksvertretung an. Derselbe wird an ein Comité gewiesen.
16. Nov. Die zweite Kammer Kurhessens wählt unter Verwahrung der Verfassung von 1831 durch 41 gegen 6 Stimmen ihre Präsidenten.
17. Nov. Die zweite sächsische Kammer entscheidet sich mit großer Mehrheit für Gewerbefreiheit.
17. Nov. Huldigung der Stände des Stargarder Kreises vor dem neuen Großherzog Friedr. Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz.

Rede des Großherzogs: Die hohe Achtung und Verehrung nicht blos Mecklenburgs, sondern ganz Deutschlands sei dem verstorbenen Großherzog zu Theil geworden für sein unverbrüchliches Festhalten an historischem Recht, an Legitimität, an gesetzlicher Ordnung und an der altehrwürdigen Verfassung. „Darum, meine Herren von Ritter- und Landschaft, lassen Sie uns im Verein mit meinem Vetter und dem Bruderland Schwerin festhalten an dieser bewährten Verfassung und widerstehen den Stürmen der Zeit; und alle unter Ihnen, meine Herren, welche wissen, daß ich, durch das Vertrauen meines verewigten Vaters in stürmischen Tagen in seinen Rath gezogen, seinen Entschlüssen nahe gestanden habe, bedürfen meiner Versicherung nicht, um von mir überzeugt zu sein: daß, wenn die Verfassung und Recht und Ordnung angetastet werden sollten, ich dieselben nach Kräften zu schützen suchen und wissen werde".

17. Nov. Der Kaiser von Oesterreich kommt, seine Gemahlin begleitend, in München mit dem König von Bayern zusammen.
19. Nov. Der Kaiser von Oesterreich besucht den König von Württemberg in Stuttgart, wo auch der Großherzog von Baden sich eingefunden hat.
19. Nov. Die Conferenz von Abgeordneten deutscher Staaten behufs Berathung und Vereinbarung eines gemeinsamen deutschen Handelsgesetzbuches tritt in Nürnberg wieder zusammen.
20. Nov. Beginn des Processes gegen den Polizeidirector Stieber und den Polizei-Lieutenant Fichy vor dem Kammergericht in Berlin. Die polizeiliche Willkür unter dem Ministerium Manteuffel wird rücksichtslos zu Tag gelegt.
20. Nov. In Preußen sind zahlreiche Petitionen für Einführung der Civilehe im Umlauf. In Berlin stehen viele Geistliche mit an der Spitze. Das Bedürfniß, der bisherigen Anarchie, die zwischen Gesetz und Gewissen hin- und herschwankt, ein Ende zu machen, tritt immer stärker hervor.
22. Nov. Der Landtag von Mecklenburg verwirft nach heftigen Debatten einen vermittelnden Antrag wegen Verfassungsreform und der Antrag, daß alle Anträge auf Verfassungsreform für diesen Landtag ruhen sollen, wird angenommen. Eine Anzahl bürgerlicher Gutsbesitzer protestirt.
22. Nov. Der Bundestag beschließt eine Commission zu Berathung einer

Einführung gleichen Maßes und Gewichtes einzuberufen. Preußen und Luxemburg lehnen die Theilnahme beharrlich ab.

24. Nov. Der Magistrat von Schwerin fordert den Bürgerausschuß „dringend auf, von seinem ungesetzlichen Beginnen, allgemeine Landesangelegenheiten in anderer Weise, als in welcher er dazu berechtigt sei, in den Kreis seiner Berathungen zu ziehen, abzustehen — einem Beginnen, welches wiederholt in dem Beschluß, betreffend den von 82 Rittergutsbesitzern gestellten Antrag, seinen Ausdruck gefunden habe und dessen Wiederholung unzweifelhaft ein schärferes Einsehen zur Folge haben werde". Zugleich verordnet ein allerhöchstes Rescript für Schwerin folgendes: 1) die Oeffentlichkeit der Bürgerausschußsitzungen soll fortan aufgehoben sein. 2) Der Vorsitzende desselben soll in eine Strafe von 100 Thlrn. genommen werden, wenn er wieder Anträge oder Berathungen von Gegenständen zuläßt, die sich auf allgemeine Landesangelegenheiten beziehen. 3) Eine gleiche Strafe trifft auch den Antragsteller. 4) Jedes Bürgerausschußmitglied, das an einer solchen Berathung Theil nimmt, verfällt in eine Strafe von 10 bis 25 Thlrn.

24. Nov. Das Kammergericht in Berlin bestätigt das erstinstanzliche Urtheil im Processe Stieber-Fichy: Freisprechung.

28. Nov. Der Oberstaatsanwalt Schwark wird in Folge des Stieber-Fichy'schen Processes zur Disposition gestellt.

29. Nov. Eröffnung des kurhessischen Landtags durch den Minister des Innern im Namen des Kurfürsten, nachdem zuvor 39 Mitglieder dem Ministerium eine Verwahrung der Verfassung von 1831 hatten zukommen lassen. Eröffnungsrede des Ministers: „... Die Thätigkeit des beginnenden Landtags wird sich zunächst darauf zu richten haben, die Verfassungsverhältnisse des Landes dadurch zu vervollständigen, daß der Verfassungsurkunde und dem Wahlgesetz vom 30. Mai l. J. eine neue Geschäftsordnung für die Landstände hinzugefügt wird, da es zu einer solchen noch der landständischen Zustimmung fehlt. Der Entwurf einer solchen wird Ihnen deshalb zur Prüfung und Zustimmung vorgelegt und mit letzterer der Ausbau der Verfassungsverhältnisse abgeschlossen werden, was jedoch in keiner Weise ausschließen wird, Anträge, welche zum Zweck haben, einzelne Vorschriften der Verfassungsurkunde zu modifiziren, auf dem in der Verfassung vorgeschriebenen Wege in nähere Erwägung zu ziehen..."

Die Eidesleistung wird vollzogen. Eröffnungsrede des Kammerpräsidenten: „... Ich werde mich streng an der Annahme halten, daß die Verfassung von 1831 fortdauernde Rechtsgiltigkeit habe und daß wir genöthigt sind, Schritt vor Schritt stets dieses vor Augen zu haben. Unsere Lage ist allerdings dadurch eine ganz eigenthümliche, indem wir bei einer jeden Handlung, die wir vornehmen, eine Rechtsmaßregel eintreten lassen müssen. Das Land hat uns unter Protest gewählt, unter Protest haben wir unsere Funktionen angetreten, unter Protest haben wir die Präsidenten gewählt und unter Protest haben wir den so eben geleisteten Eid geschworen. ... Meine Herren! diese Lage ist eine künstliche, die wir so bald als möglich verlassen müssen, um von dem Boden uns zu entfernen, auf dem wir immer nur durch Rechtsverwahrungen und Cautelen stehen".

30. Nov. Zahlreiche Verfolgungen und Bestrafungen im Großherzogthum Hessen wegen Theilnahme am Nationalverein.

4. Dez. Der Abgeordnete Lichorius stellt mit 26 Genossen in der sächsischen Kammer den Antrag: in der kurhessischen Frage den Bundestagsgesandten für die Verfassung von 1831 zu instruiren.

5. Dez. In Kassel wird dem Drucker der „Landeszeitung" wegen eines unbedeutenden Artikels die Gewerbsconcession entzogen. Ein anderer Drucker übernimmt sofort den Druck des Blattes.

8. Dez. Die kurhessische zweite Kammer erklärt sich mit allen gegen sieben

Stimmen für incompetent und wird darauf sofort vom Landtagscommissär für aufgelöst erklärt.

Die Kammer beschließt: 1) zu erklären, daß sie sich nicht als eine rechtmäßige Landesvertretung zu erkennen vermöge; 2) eine Adresse an den Kurfürsten um thatsächliche Herstellung der Verfassung von 1831 zu richten, und daß derselbe etwaige Abänderungen mit einer auf Grund des Wahlgesetzes vom 5. April 1849 berufene Versammlung vereinbaren möge.

8. Dez. Der Bürgerausschuß von Schwerin beschließt gegenüber dem leider an ihn ergangenen landesherrlichen Rescript, „sowohl sein Petitionsrecht in vollem Umfang aufrecht zu erhalten, als auch das Verbot der Oeffentlichkeit seiner Sitzungen als faktisch und rechtlich unbegründet zu erkennen und die Intervention der Landschaft, wo möglich noch auf dem gegenwärtigen Landtag nachzusuchen".

8. Dez. Die Stände von Mecklenburg entscheiden nach dreitägiger Berathung für Steuerreform und einen Gränzzoll. Der Schweriner Adel versuchte umsonst alle Mittel, um die Proposition der Regierung zu verwerfen, schließlich auch das oft bewährte einer itio in partes, er unterliegt mit 3 Stimmen durch den Abfall des Strelitzer Adels, welcher die Erbauung einer Eisenbahn sehnlich wünscht, und diese ist mit der Steuerreformfrage verknüpft. Damit ist nach 37jährigem Kampf die Frage über die Art der Ablösung der zuletzt im J. 1748 revidirten Steuereinrichtungen Mecklenburgs entschieden.

14. Dez. Der preußische Justizminister Simons, dessen Stellung in Folge des Stieber'schen Processes unhaltbar geworden war, wird in Ruhestand versetzt.

20. Dez. Der ungarische Flüchtling Graf Ladislaus Teleky wird in Dresden verhaftet und von der sächsischen Regierung an Oesterreich ausgeliefert.

28. Dez. Obertribunalrath Waldeck, der frühere Führer der Demokraten, wird zum Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses gewählt.

28. Dez. Der bisherige Direktor des evangelischen Oberkirchenraths von Baden, Prälat Ullmann, wird entlassen und eine landesherrliche Verordnung betreffend die Stellung des evangelischen Oberkirchenraths veröffentlicht.

III.

Chronik der Ereignisse in Oesterreich i. J. 1860.

---

20. Dez. 1859. Erlaß eines Gewerbegesetzes im Sinne der Gewerbefreiheit, das mit dem 1. Mai 1860 in Kraft treten soll.
27. Dez. Errichtung einer Staatsschuldencommission: Von 7 Mitgliedern gehen 4 aus Corporationswahlen hervor und zwar aus den Corporationen Bank, Börse, Gewerbe- und Handelskammer.
27. Dez. Einstellung der Rekrutirung für das Jahr 1860.

1. Januar 1860. Fortdauer der sogenannten Protestantenprocesse in Ungarn wegen Umtrieben zu Ablehnung des kaiserlichen Patentes vom 1. Sept. 1859.
10. Jan. Verordnung des Cultusministers für Durchführung des kais. Patents vom 1. Sept. 1859. Die Protestanten in Ungarn sammt Nebenländern werden neuerdings aufgefordert, die Wahlen baldigst vorzunehmen, damit die nächsten Synoden ohne Säumen einberufen werden können.
23. Jan. Eine zahlreiche Deputation ungarischer Protestanten langt in Wien an, an ihrer Spitze die Barone Vay und Pronay, um den Kaiser um Zurücknahme des Protestantenpatents vom 1. Sept. 1859 zu bitten.
24. Jan. Das Gesuch der Deputation um eine Audienz beim Kaiser wird abschlägig beschieden.
30. Jan. Der greise Feldmarschall Heß wird von der Leitung des Generalquartiermeisterstabs enthoben und zum Hauptmann der kaiserlichen Trabantenleibgarde ernannt. F.-Z.-M. Benedek tritt an seine Stelle.
30. Jan. Die Pesther Vertrauenscommission für das Gemeindegesetz schließt ihre Arbeiten. Die Majorität einigt sich in dem Ausspruche, daß ein Gemeindegesetz in angemessener Weise nur durch eine Landesvertretung in Angriff genommen werden könne, und beantragt die baldmöglichste Einberufung dieser Landesvertretung, da ja „durch das betreffende kaiserliche Patent und das Programm des gegenwärtigen Ministeriums die Frage, ob Landesvertretung oder nicht, bereits bejahend entschieden worden sei".

1. Febr. Der Kaiser empfängt die Führer der ungarischen Protestantendeputation, die Barone Vay und Pronay, jeden für sich in einer Privataudienz. Die Deputation ist inzwischen nach Pesth zurückgekehrt und erwartet dort das Resultat der Audienz.

3. Febr. Die Barone Bay und Proney statten der Deputation in Pesth Bericht ab über ihre Audienz beim Kaiser. Die Deputation beschließt die Einleitung eines Compromisses zwischen den ungarischen Protestanten und der kaiserl. Regierung in Wien. Baron Bay kehrt nach Wien zurück.
5. Febr. Erlaß des Cultusminister, betreffend die Unterhandlungen mit der ungarischen Protestantendeputation:

„Se. Maj. geruhten einige Männer aus jenen Kreisen der evang. Glaubensgenossen beider Bekenntnisse in Ungarn über ihre Bedenken zu vernehmen und haben, ohne — wie sich von selbst versteht — über irgend welche Vorschläge sogleich eine Zusicherung ertheilt zu haben, angeordnet, daß vertrauliche Besprechungen darüber gepflogen werden, ob und wie weit jenen Bedenken abgeholfen werden könne. . . Es versteht sich jedoch von selbst, daß dieses nur in einer Weise geschehen kann, welche mit den Bestimmungen des Patentes vom 1. Sept. 1859 vereinbar ist. . . Die Vorstände der Superintendenzen werden daher angelegentlich aufgefordert, sich in der Befolgung der im Erlaß vom 10. Januar enthaltenen Andeutungen nicht etwa beirren zu lassen, vielmehr ihren ganzen Einfluß auf die Gemeinden und Seniorate aufzubieten, damit sie jenen Andeutungen mit thunlichster Beschleunigung nachkommen. Dadurch werden auch jene Ergebnisse, zu welchen die anhängigen vertraulichen Berathungen möglicher Weise führen dürften, jedenfalls nur gefördert werden".

18. Febr. Eine kaiserliche Verordnung erweitert die Besitzfähigkeit der Israeliten.
23. Febr. Verhaftung des Generals von Eynatten wegen Unterschlagung.

3. März. Haussuchung beim Grafen Stephan Szechenyi in der Irrenanstalt zu Döbling.
5. März. Ein kaiserliches Patent setzt einen verstärkten Reichsrath ein, der periodisch einberufen werden soll.

Der verstärkte Reichsrath soll außer den ordentlichen Reichsräthen bestehen aus lebenslänglichen Mitgliedern (Erzherzogen, einigen der höhern kirchlichen Würdenträger, einigen Männern, welche sich im Civil- und Militärdienst oder in anderer Weise ausgezeichnet haben) und aus 38 Mitgliedern der Landesvertretungen auf 6 Jahre; für jede Stelle haben die Landesvertretungen einen Dreiervorschlag zu machen. Vorläufig und bis zur Einführung der Landesvertretungen werden die 38 Mitglieder vom Kaiser ernannt.

Der Berathung des verstärkten Reichsrathes sind zu unterziehen: 1) Feststellung des Staatsvoranschlags, Prüfung der Staatsrechnungsabschlüsse, die Vorlagen der Staatsschuldencommission. 2) Alle wichtigen Entwürfe in Sachen der allgemeinen Gesetzgebung. 3) Die Vorlagen der Landesvertretungen. — Dem verstärkten Reichsrath steht eine Initiative zu Vorlegung von Gesetz- oder Verordnungsvorschlägen nicht zu. — Ferner wird die Erlassung einer Geschäftsordnung für den verstärkten Reichsrath vorbehalten.

6. März. Der „verstärkte" Reichsrath wird in der amtlichen Wiener Zeitung als die „Krone" der versprochenen Reformen bezeichnet. Die öffentliche Meinung erkennt dagegen die Bedeutung des Patents in dem „principiellen Bruch mit dem absoluten System" und sieht darin vielmehr den „ersten" Schritt auf einer neuen Bahn.
6. März. In Folge der Untersuchung gegen General Eynatten wird der Director der Kreditanstalt, Richter, verhaftet.
7. März. In Folge derselben Untersuchung werden mehrere angesehene Kaufleute in Triest verhaftet.
8. März. General Eynatten entleibt sich im Gefängniß.
15. März. In Pesth wollen 500 Studenten eine magyarische Kirchhofdemonstration machen. Auf ihre Weigerung, auseinanderzugehen, schreitet die Polizei scharf ein.
22. März. Durch Erlaß des Finanzministers v. Bruck wird ein neues Anlehen im Betrag von 200 Mill. Gulden ausgeschrieben.

„Mit der kaiserlichen Verordnung vom 29. April 1859 wurde zu Deckung des durch den letzten Krieg nothwendig gewordenen außerordentlichen Aufwands ein Anlehen von 200 Mill. Gulden in österr. Währung angeordnet und dessen Begebung einer späteren Zeit vorbehalten. Der Kaiser hat mit Entschließung vom 15. März d. J. zu genehmigen geruht, daß die Begebung dieses Anlehens nunmehr und zwar in der Form von 5 Proc. mit Gewinn durch Verloosung rückzahlbarer Schuldverschreibungen zur Durchführung gelange. Der Erlös für diese Schuldverschreibungen wird verwendet: zur Rückzahlung an die priv. österr. Nationalbank der im Jahre 1859 auf dieses Anlehen geleisteten Vorschüsse; zur schließlichen Bedeckung der durch die Kriegsereignisse verursachten außerordentlichen Staatsausgaben".

Die Einzeichnungen werden am 27. März eröffnet und am 7. April geschlossen.

31. März. Schluß des Termins, bis zu welchem die evangelischen Gemeinden A. C. unter Androhung des Entzugs ihres Wahlrechtes sich im Sinne des kaiserlichen Patents vom 1. September 1859 zu organisiren hatten.

Baron Gabriel Pronay veröffentlicht folgendes Resultat: 226 Gemeinden haben sich organisirt; 333 dagegen das kaiserliche Patent abgelehnt; jene zählen 306,786 Seelen, diese 543,712.

Eine offiziöse Berichtigung gibt dagegen als Resultat: von 559 Mutter gemeinden haben sich 247 vollständig, 63 unvollständig organisirt, nur 3 haben das Patent förmlich abgelehnt, 219 verharren im Zuwarten.

7. April. Selbstmord des Grafen Stephan Szechenyi.

10. April. Leichenbegängniß des Grafen Stephan Szechenyi in Döbling. In Folge der Anordnung, daß dasselbe um 24 Stunden zu beschleunigen sei, haben sich nur 50 bis 60 Personen, fast sämmtlich dem höchsten Adel Ungarns angehörig, eingefunden.

12. April. Selbstmord des Präsidenten der Börsenkammer und Bankdirectors Robert.

15. April. Das neue Anlehen ist vollständig mißlungen. Für dasselbe sind statt 200 Millionen nur 76,177,800 Gulden gezeichnet worden. Der hohe Adel und die reichen Kirchenfürsten haben sich auffallend wenig betheiligt.

18. April. Einer evangelischen Kirchenversammlung von 92 Personen unter dem Vorsitze des Baron Pronay wird von einem Polizeicommissär in Begleitung von vier Polizeimännern angezeigt, daß er den Befehl habe, die Versammlung aufzulösen. „Ja wohl", antwortet Baron Pronay, „wir gehen auch auseinander, da wir die Berathung schon beendigt haben".

19. April. Theilweise Wiederherstellung der ungarischen Verfassung.

Erzherzog Albrecht wird von der Stelle als Generalgouverneur und commandirender General in Ungarn abberufen und F.-Z.-M. v. Benedek bis auf weiteres mit der Leitung der politischen Verwaltung und des Landes-Generalcommandos daselbst beauftragt. Die bestehenden Statthaltereiabtheilungen werden in Eine Statthalterei mit dem Sitz in Ofen, welche dem General Benedek unmittelbar unterstehen soll, vereinigt. In Kaschau, Preßburg, Oedenburg und Großwardein sind einstweilen höhere politische Beamte mit dem entsprechenden Hülfspersonal zu dem Behuf zu belassen, daß sie, ohne eine behördliche Zwischeninstanz zu bilden, bei der Durchführung des neuen Organismus, insbesondere der Comitatsverwaltungen und des Gemeindewesens, anleitend und überwachend mitwirken.

„Es ist meine Absicht, für die Angelegenheiten der politischen Verwaltung, sobald die neue Organisirung der Statthalterei in das Leben getreten sein wird, Comitatsverwaltungen einzuführen und denselben nach Art des vormals bestandenen Systems Comitatscongregationen und Ausschüsse in den den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechenden Zusammensetzungen und Wirkungskreisen beizugeben. Im Einklange mit diesen

Verfügungen befehle ich, daß — nachdem die Gemeindeordnung und die Comitatsverfassung in Wirksamkeit getreten sein werden — die Anträge in Betreff eines Landtages vorbereitet werden, damit das in allen Kronländern einzuführende Princip der Selbstverwaltung durch Orts-, Bezirks- oder Comitatsgemeinden, durch Landtage und Landtagsausschüsse auch in meinem Königreich Ungarn zur Geltung gebracht werde".

20. April. In Debreczin wird der Superintendential-Convent abgehalten. Der k. k. Commissär fordert die sofortige Auflösung der Versammlung und hofft, daß die diesmalige Aufforderung mehr Berücksichtigung finden werde als jene in der letzten Versammlung; im Nichtbefolgungsfall werde der Präsident die Folgen allein verantworten. Als Erwiderung rufen alle Stimmen „wir wollen die Sitzung abhalten". Der Präsident erklärt, „die Abhaltung der Sitzung hänge nicht von ihm allein ab, sie werde, auch wenn er sich entferne, abgehalten werden". Darauf erklärt der Commissär, er sei beauftragt, der ganzen Sitzung beizuwohnen, und hoffe, daß man nichts vornehmen werde, was die Würde seines Amtes verletzen könnte. Die Sitzung nimmt ihren regelmäßigen Verlauf. Man schreitet zur Verlesung des Tagebuchs der gewesenen Deputation nach Wien und der Ministerialerlasse vom 10. Jan. und 5. Febr. d. J. Der Präsident drückt sein Bedauern aus über die höchst bedrängte Lage, in welche die protestantische Kirche durch jene Erlasse versetzt sei; indeß ist er von der Gnade Sr. Maj. überzeugt und hofft, daß Se. Maj. die Protestantenfrage einer baldigen Lösung mit Belassung ihrer alten Rechte zuführen werde. Einstimmig wird beschlossen, einen Ausschuß von 6 Mitgliedern zu ernennen, welcher permanent über die kirchlichen Angelegenheiten zu wachen hat und dem alles zur Begutachtung vorgelegt werden muß. Sollte irgend ein Mitglied dieses Ausschusses an der Ausführung seines Amtes verhindert sein, so werden zugleich 6 andere Mitglieder ernannt. Der Beschluß soll allen Superintendenzen mitgetheilt werden.

22. April. Eine kaiserliche Entschließung verordnet, daß die schon im Patent vom 1. September 1859 angeordnete Abtheilung für die Angelegenheiten der evangelischen Glaubensgenossen unverzüglich im Ministerium für Kultus und Unterricht in Wirksamkeit zu treten habe, und ernennt die betreffenden Räthe.

23. April. Selbstmord des Finanzministers v. Bruck.

25. April. Ansprache des F.-Z.-M. Benedek an die Ungarn:

„Als des Kaisers unbedingt treuer alter Soldat und Unterthan — sowie als Landeskind — werde ich mit allen meinen Kräften, mit aller Hingebung bemüht sein, die wohlwollenden Absichten unseres allergnädigsten Monarchen zum Besten des Landes gewissenhaft auszuführen. Ich zähle hiebei auf die pflichtgetreue Unterstützung aller kirchlichen und weltlichen Autoritäten, sowie auf die loyale und nicht minder pflichtgetreue Mitwirkung aller Stände der Bevölkerung. Die allerhöchst angeordnete Organisation der Verwaltung und Landesvertretung bedarf zu ihrer raschen und gedeihlichen Entwickelung den Boden des Vertrauens und der öffentlichen Ordnung. Ich werde daher im Interesse des Landes und in richtiger Auffassung meiner hohen Pflicht — jeder Beunruhigung der Gemüther durch unbefugte öffentliche Kundgebungen welch immer Art, jeder Demonstration, jeder Störung der gesetzlichen Ordnung mit aller Entschiedenheit meines reinen Gewissens und meines festen Willens entgegentreten. Mit entgegenkommendem Vertrauen rechne ich auf die Mitwirkung eines jeden Ehrenmannes zum Nutzen und Gedeihen des mir theuren Vaterlandes und der großen kaiserlichen Gesammtmonarchie".

26. April. Requiem in Wien für den Grafen Stephan Szechenyi. 500 Studenten, die von Pesth aus theilnehmen wollen, werden von der Polizei daran verhindert.

30. April. Dem Requiem in Pesth für den Grafen Stephan Szechenyi wohnen an 80,000 Menschen bei. Der Kardinal-Primas functionirt in Person.

1. Mai. Die amtliche Wiener Zeitung veröffentlicht die vom Kaiser getroffen Wahlen in den verstärkten Reichsrath.

1. Mai. Versammlung des reformirten Kirchendistrikts diesseits der Theiß Miskolcz. Ein k. k. Commissär verbietet in Folge einer vom Ministeriu erhaltenen Weisung die Sitzung, erklärt sie für ungesetzlich und macht d Präsidenten verantwortlich. Sämmtliche Vertreter der Kirchenbezirke erklären, daß die Verantwortlichkeit das Präsidium nicht treffen könne, jedermann die That zu der seinigen mache und sich demnach jedermann ob Unterschied als verantwortlich bekenne. Der k. k. Commissär entfernt sich und die Verhandlungen werden fortgesetzt.

10. Mai. Baron Edtvös lehnt die Ernennung in den verstärkten Reichsrath a

15. Mai. Concession an die Protestanten in Ungarn bezüglich d Patents vom 1. September 1859.

Kaiserliches Handschreiben an F.-Z.-M. Benedek: „Das Patent vo 1. September, wodurch ich die kirchlichen Verhältnisse meiner evangelisch Unterthanen unter Gewährung neuer Rechte und Begünstigungen zu gebei lichem Abschluß zu bringen bestrebt war, wurde von einem Theil danke angenommen, von andern, unter Berufung auf ihr Gewissen darauf einz gehen Anstand genommen. Es widerstreitet meiner auf befriedigende Reg lung evangelischer Kirchenangelegenheiten gerichteten Absicht, wegen auseina der gehender Ansichten über den Weg das Ziel selbst in die Ferne zu rücke Um auch nicht gegründeten Besorgnissen volle Beruhigung zu gewähren, d ihren Gewissensbedenklichkeiten nicht geringster Zwang angethan werden so finde ich zu gestatten, daß Convente sich versammeln, Beschickung von Genera Conferenzen veranstaltet, auf Grundlage vom Jahre 1791 Anträge fi Synoden durch meinen Minister erstattet werden. Begründeten Wünsch wegen Zusammensetzung der Synoden werde ich gnädigst Gehör schenke Bereits coordinirte Gemeinden bleiben unangefochten, andere können d Gränzen vormaliger Superintendenzen annehmen; die helvetischen halten si an die frühere Eintheilung. Dieser Beschluß ist meinen evangelischen Unte thanen als neuer Beweis der landesväterlichen Huld und als vom oberst Schutzherrn ihrer Kirche kund zu machen. Zugleich finde ich mich in Gnad bewogen, volle Verzeihung angedeihen zu lassen".

18. Mai. Eingabe der Advokatenkammer in Wien um organische Revision d Straf- und Civilprocesses auf Grundlage der Oeffentlichkeit und Mündlichke

22. Mai. Enthüllung der Statue des Erzherzogs Karl. Es ist ein bloß Hoffest.

26. Mai. Die Geschäftsordnung des Reichsrathes wird den Mitglieder vertheilt. Die Oeffentlichkeit ist ausgeschlossen und den Reichsräthen lie die Verpflichtung ob, keinerlei Mittheilungen über die Verhandlungen machen. Dagegen hat der Präsident die Ergebnisse der jeweiligen Berathu durch die Regierungszeitung bekannt zu machen.

31. Mai. Erzherzog Rainer eröffnet den verstärkten Reichsrath mit ein Rede, worin er auf die hohe Aufgabe der Versammlung und namentlich d Regelung des Staatshaushaltes hinweist. Hierauf wird zur Beeidigung d Mitglieder mit Wegfall des Gelöbnisses bezüglich der Geschäftsordnung g schritten.

Die ungarischen Mitglieder des verstärkten Reichsrathes Graf Appon und Graf Andrassy geben im Reichsrathe in ihrem und im Namen d übrigen Reichsräthe Erklärungen zu Protokoll, „daß sie in ihrer gege wärtigen Stellung im Reichsrathe nur sich selbst gegenüber verantwortli und nicht als Repräsentanten der Ungarn zu betrachten seien." Graf Appon erklärte überdies des weitern, „daß er und seine Collegen aus Ungarn de Rufe Sr. Maj. nur im Vertrauen gefolgt seien, daß nach dem Erlaß vo 19. April durch die Wiederherstellung der wesentlichsten Factoren unser politischen Existenz es uns gewiß gestattet sein würde, unsern Rechtsgrun sätzen getreu uns in dieser hochverehrten Versammlung auszusprechen un

jene Meinungen geltend machen zu können, zu welchen wir uns auf Grundlage unserer historischen Rechte im Interesse der Krone und des Gesammtstaates bekannten. Es beweist ferner, welche Hoffnungen wir auf diesen uns zur Annäherung und Verständigung gebotenen Weg bauen, und welchen hohen Werth wir einer derartigen Berathung beimessen, die es uns ermöglicht, Vorurtheile und Mißverständnisse zu bekämpfen, welche die Angehörigen einer und derselben Monarchie immer mehr von einander entfernen, welche auf Kosten der so wünschenswerthen Eintracht der Länder genährt werden und das Gute, das auf der flachen Hand liegt, unmöglich machten. Ich glaubte daher und glaube es fest, daß der verstärkte Reichsrath ein durch die erleuchtete Weisheit unseres erhabenen Monarchen gebotener Ausweg ist, den wir mit Rücksicht auf den Ausnahmezustand, in welchem wir uns befinden, um so sicherer betreten konnten und mußten, je mehr er als der einzige erscheint, durch welche alle Mißverständnisse, alle brennenden Fragen und daher auch die Lage Ungarns und die Wünsche und Ansprüche dieses Landes mit bestem Erfolg besprochen werden können, wobei es sich erweisen wird, daß die legitimen Ansprüche Ungarns nichts bezwecken, was auf irgend eine Art das Gedeihen der Monarchie oder den Zustand der Länder gefährden könnte, daß sie nichts bezwecken auf Kosten der andern Erbländer, sondern nur der Art sind, daß sie für alle Theile der Monarchie nur Heil und nur Wohlthaten bringen können und mit der vollsten Befriedigung aller Theile auch die allgemeine Wohlfahrt und die Befestigung des organischen Verbandes und die Erstarkung der Monarchie sichern müssen. In dieser Voraussetzung betrat ich vertrauensvoll diese Bahn, auf welcher ich, ohne auf irgend ein Princip verzichten zu müssen, die historischen Rechte festzuhalten verpflichtet bin".

31. Mai. Durch kaiserliche Verordnung wird die selbständige Stellung und Wirksamkeit der lombardisch-venetianischen Centralcongregation in den Verwaltungsangelegenheiten ihres gesetzmäßigen Berufs wesentlich erweitert.

1. Juni. Der Kaiser empfängt den verstärkten Reichsrath auf dem Throne, umgeben von seinem Cortège.

Thronrede: Meine Herren Reichsräthe! Seien Sie mir herzlich willkommen! Ich habe Sie berufen, weil ich mit Zuversicht darauf rechne, in Ihnen Männer zu finden, welche mich in meinen Bestrebungen, das Wohl aller Völker Oesterreichs gleichmäßig zu fördern, aufrichtig und treu ergeben unterstützen werden. Wichtige Fragen der allgemeinen Gesetzgebung, und die Regelung des Staatshaushaltes werden Ihrer Begutachtung vorgelegt. Bei Ihren Berathungen wollen Sie immer den Grundsatz im Auge behalten, daß die Geschicke der einzelnen Theile des Reiches miteinander aufs innigste verflochten sind; daß die Gemeinsamkeit und Wechselwirkung der wahren Interessen der einzelnen Länder Thatsachen sind, welche mit tausend Fäden ein starkes Band um die gesammte Monarchie geschlungen haben; daß jeder Versuch, dieses Band zu lockern, nur zum Nachtheile des Ganzen wie seiner Theile führen und die fortschreitende gedeihliche Entwickelung in geistiger und materieller Hinsicht hemmen müßte, folglich ohne Verletzung der heiligsten Pflichten, die mir meinen Völkern gegenüber obliegen, nicht geduldet werden dürfe. Gleicher Schutz sei allen Stämmen und Ländern meines Reichs gesichert; gleichberechtigt und gleichverpflichtet seien sie in brüderlicher Eintracht zu einem mächtigen Ganzen verbunden. Bei Prüfung des Staatshaushaltes würdigen Sie die Machtstellung des Kaiserthums und trachten Sie zugleich die möglichste Schonung der Staatsangehörigen damit zu verbinden; Sie werden sich überzeugen, daß schon gegenwärtig, obwohl Einschränkungen im Staatshaushalt nicht alsogleich die volle Wirkung äußern können, in allen Zweigen der Verwaltung nicht unerhebliche Ersparungen erzielt wurden, während gleichzeitig die Einnahmen im Allgemeinen sich vermehrten; wenn wir in dieser nun betretenen Bahn mit Thatkraft und Ausdauer fortschreiten und die von mir angeordneten Reformen in der innern

waltung glücklich durchführen, hoffe ich mit Zuversicht, falls keine außt
deutlichen Ereignisse hindernd dazwischen treten, die Herstellung
Gleichgewichts zwischen Erforderniß und Bedeckung erreichen zu kön
Das Glück meiner Völker ist das Ziel, das ich unausgesetzt verfolge;
Entwickelung der innern Wohlfahrt und äußern Macht die Aufgabe, d
Lösung ich meine stete Sorgfalt weihe. In diesen Bestrebungen sind Sie
alle meine treuen Unterthanen mit mir vereinigt. Möge der Segen des
mächtigen diesem unserem vereinten Wirken einen glücklichen Erfolg verleihe

3. Juni. In der ersten Sitzung des Reichsrathes wird (als Ergebniß e
Vorberathung zahlreicher Mitglieder am 3. d. M.) mit 41 gegen 14 St
men beschlossen, die Vorlagen bezüglich des Staatshaushaltes in Abw
chung von der Geschäftsordnung einem großen Ausschuß von
Mitgliedern statt einem kleinen von nur 5 bis 7 zu übergeben, was
Kaiser nachher gestattet wird.

16.—18. Juni. Fürstentag in Baden-Baden. Außer dem Kaiser
Oesterreich finden sich fast alle deutschen Souveräne um den Prinzregen
von Preußen ein.

28. Juni. Die amtliche Wiener Zeitung verkündet, „aus der vom Kriegsge
mit größter Sorgfalt geführten Untersuchung bezüglich der Unterschleife
Generals Eynatten habe sich ergeben, daß außer seiner Person keinem
ihm beigegebenen Dienstorgane eine Betheiligung an seiner treulosen An
führung zur Last falle". Die Triester Kaufleute werden auf freien Fuß
setzt. Einige untergeordnete Mitschuldige Eynattens sind flüchtig. Nur
gen den Director Richter wird die Untersuchung fortgesetzt.

1. Juli. Die neue Organisation in Ungarn unter Benedek tritt in Kraft.

19. Juli. Der Erzherzog-Präsident beruft die Mitglieder des verstärkten Rei
raths zu einer außerordentlichen Sitzung, um ihnen folgendes kaiserli
Handschreiben mitzutheilen: „Ich habe beschlossen, künftig die Einf
rung neuer Steuern und Auflagen, dann die Erhöhung der bestehen
Steuer- und Gebührensätze bei den directen Steuern, bei der Verzehrun
steuer und bei den Gebühren von Rechtsgeschäften u. s. w., endlich die A
nahme neuer Anlehen nur mit Zustimmung meines verstärkt
Reichsrathes anzuordnen".

20.—22. Juli. Wiederholte Unordnungen in Pesth.

26. Juli. Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich und d
Prinzregenten von Preußen in Töplitz.

30. Juli. Programm des Grafen Szecsen. Auf der Grundlage desse
kommt eine Verständigung zwischen den ungarischen Magnaten und
böhmischen und deutschen Cavalieren zu Stande, in Folge welcher
eine Majorität im 21. Ausschuß und später auch im Reichsrathe se
bildet.

30. Juli. Der serbische Patriarch Rajacic richtet eine Petition an den Kais
„daß die griechischen Bisthümer der Bukowina, Dalmatiens u
Siebenbürgens dem Karlowitzer Patriarchat untergeordnet werden möchte
daß die so geeinigte Hierarchie durch eine freie und unabhängige innere V
waltung gesetzlich gesichert; daß die Abhaltung einer aus sämmtlichen
schöfen bestehenden Synode gestattet; daß nach Beendigung der Synode
Einberufung eines Nationalcongresses bewilligt werde; daß, nach dem V
spiel der evangelischen Kirche, bei dem h. Unterrichtsministerium eine a
griechisch nicht-unirten Glaubensgenossen bestehende Verwaltungsabtheilu
ins Leben trete; daß für die in Wien befindlichen Gläubigen ein passen
Ort zur Errichtung eines Gotteshauses, einer Schule und einer Pastor
wohnung bezeichnet und eine Sammlung von Spenden zu diesem Zweck
ganzen Reich bewilligt werde; daß die Errichtung zweier hoher Schulen,
eine für die Serben, die andere für die Rumänen, ausgesprochen; daß a
Proselytenmacherei gesetzlich untersagt; daß die serbischen Klöster von d

Steuerzahlungen befreit; daß die Bezeichnung Illyrisch-Banater Gränzregiment in Serbisch-Banater umgewandelt; endlich daß das Karlowitzer Ober- und das Ujvideker Untergymnasium als öffentliche Lehranstalten anerkannt werden".

1. Aug. Das 21r Comité des Reichsrathes beginnt seine Berathungen über das Budget für 1861 und über den Staatshaushalt überhaupt.
2. Aug. Bericht des Vorstands des Finanzministeriums über die Finanzlage des Reichs und die Mittel zu Deckung des Deficits für 1861. Der Kaiser befiehlt, den Bericht dem verstärkten Reichsrath vorzulegen. Nach dem Berichte wäre das Deficit für 1860 mit 56 und dasjenige für 1861 mit 34 Millionen gedeckt und bliebe ein Ueberschuß von ¾ Millionen; das Deficit für 1862 wird auf 19 Mill. berechnet.
3. Aug. Den Redaktionen der Wiener Blätter wird von der Polizei empfohlen, sich jeder Berichterstattung über die Comitésverhandlungen des Reichsraths zu enthalten. Zugleich vereinigen sich die Comitémitglieder, jede Privatmittheilung über den Verlauf ihrer Sitzungen bis auf weiteres zu unterlassen.
11. Aug. F.-Z.-M. Benedek untersagt Fackelzüge und andere derartige Ovationen im Bereich des ganzen Königreichs Ungarn unbedingt.
12. Aug. Feierliche Eröffnung der Eisenbahnlinie Wien-München.
13. Aug. Fest in München zu Ehren der Oesterreicher.
14. Aug. Der Gemeinderath von Pesth beschließt, sich fortan der ungarischen Sprache in allen officiellen Geschäften zu bedienen.
15. Aug. Augartenfest in Wien zu Ehren der Bayern.
15. Aug. Bericht des Finanzministeriums über die Gebahrungsresultate der Staats-Einnahmen und Ausgaben im Verwaltungsjahr 1859. Es ergibt sich daraus, daß der kurze und doch für Oesterreich so verhängnißvolle Krieg jenes Jahrs nahezu 200 Mill. Gulden gekostet hat. Das ganze Deficit jenes Jahres beträgt 280 Mill.; Militär und Marine erforderten allein 301 Mill.
20. Aug. Der Stephanstag wird in Pesth und in andern Städten Ungarns mit besonderer Feierlichkeit begangen.
21. Aug. Der Magistrat von Ofen beschließt, vom 1. Sept. angefangen die ungarische Sprache als Amtssprache einzuführen. Ofen ist eine Stadt mit bedeutend vorwiegendem deutschem Element.
20—27. Aug. Wiederholte Sitzungen des 21r Comités des Reichsrathes. Feststellung des Berichts an den Reichsrath. Das Comité spaltet sich bezüglich seiner politischen Schlußanträge in eine Majorität und eine Minorität. Für den Antrag der Majorität (Szecsen) erklären sich 11 Stimmen unbedingt, 4 bedingt, für die Minorität 5 Stimmen unbedingt, 1 bedingt. Graf Clam-Martinitz wird zum Berichterstatter der Majorität, Dr. Heim zum Berichterstatter der Minorität gewählt.

9. Sept. Der österreichischen Presse in Wien, Pesth, Gratz ꝛc. ist verboten, die Majoritäts- und Minoritätsberichte des 21r Comité des Reichsraths zu veröffentlichen und zu besprechen. „Die österreichische Presse ist gehindert, von dem Nächstliegenden, dem Dringendsten, kurz davon zu reden, was uns eben so sehr interessirt als eine Rede Persignys und neben den Berichten über den Zug Garibaldis wohl auch eine Stelle in unsern Blättern verdiente". Nur durch „Indiscretion" kommen wenigstens die Schlußanträge schon Ende August zur öffentlichen Kenntniß.
10.—27. Sept. Plenarsitzungen des verstärkten Reichsrathes. Berathung der einzelnen Abtheilungen des Budgets und des Gutachtens der 21r Commission über dieselben.
12. Sept. Bericht des Finanzministeriums über die Verhältnisse der Nationalbank:

„ . . . Ich erlaube mir in tiefster Ehrfurcht an Ew. Maj. das offene Wort zu richten: daß zu einem Vorgehen durch Finanzoperationen und Oktroyirung neuer Maßregeln behufs rascher Herstellung einer festen Valuta der gegenwär-

tige Moment nicht angethan ist und daß die Situation des Augenblicks
mehr gebietet, die vorhandenen Schwierigkeiten nicht noch durch neue zu
mehren, sondern mit besonnener Ausdauer dem möglichst zu beschleunigen
Augenblick entgegen zu sehen, wo das Inslebentreten zeitgemäßer po
tischer Institutionen für das Gesammtreich die allein mögli
Bürgschaft der Festigung des öffentlichen Vertrauens und der Begründ
einer dauerhaften Ordnung gewähren und zugleich der Finanzverwaltung
Möglichkeit bieten und die rechten Wege eröffnen werden, um in Bezug
den Staatshaushalt und auf die Valuta mit Sicherheit wirken zu können"

12. Sept. Die Verfügung, wonach auf den Kirchhöfen die Begräbnisse pr
stantischer Soldaten von denen der katholischen getrennt bleiben sollen, we
jedoch nie zur Ausführung gekommen sein soll, wird ausdrücklich zurüc
nommen.

27. Sept. Nachdem der verstärkte Reichsrath zuerst in einer Reihe von Sitzun
die Voranschläge des Budgets und dann in beinahe fünftägiger Debatte
Principienfrage, d. h. die Schlußanträge der Majorität und der Minor
berathen hatte, wird zur Abstimmung über diese Anträge geschritten.

Bericht der gesammten Commission: „Indem das Comité
verschiedenen Staatsvoranschläge einer ernsten und eingehenden Prüfung
terzogen und hiedurch Gelegenheit gefunden hat, im Sinn seines grundg
lichen Beschlusses auch jene höheren Momente ins Auge zu fassen, d
welche eine gedeihliche Zukunft der Monarchie bedingt ist, kann es nicht
hin, am Schluß und als Ergebniß seiner Prüfungen dem h. Reichsrath geg
über die tief gefühlte und reiflich erwogene Ueberzeugung auszusprechen:
diese gedeihliche Zukunft durch das jetzt bestehende System der inn
Organisation der Monarchie weder gesichert noch gefördert erscheint. . . .
Ebenso wenig konnte es dem Comité entgehen, wie dies schon bei der P
fung der Theilvoranschläge ausgesprochen wurde, daß innerhalb des
stehenden Systems sich keine erheblichen Ersparungen erz
len lassen, daß diese nur dadurch erreicht werden können, wenn die
schiedenen Länder selbst an der Verwaltung ihrer Angelegenheiten T
nehmen. Weit mehr aber noch als blos finanzielle Gründe spricht für
ähnliche Theilnahme die unverkennbare Wahrheit, daß nur, wenn diese Th
nahme im Wege zweckmäßiger Institutionen ins Leben gerufen und gere
wird, jener Erschlaffung des öffentlichen Geistes begegnet wer
kann, welche die moralische Kraft der Staaten lähmt u
vernichtet". . . .

Schluß-Antrag der Majorität: „. . . . Die Kräftigung und
deihliche Entwickelung der Monarchie erheischt die Anerkennung der
storisch-politischen Individualität der einzelnen Länder, innerhalb w
cher die naturgemäße Entwickelung und Förderung der verschiedenen Stam
nationalitäten zur Geltung zu bringen ist, und die Verknüpfung dieser
erkennung mit den Anforderungen und Bedingnissen des gesammtstaatlic
Verbandes, demnach bei principieller Gleichstellung aller Länder der M
narchie sowohl die Anerkennung und Begründung ihrer Autonomie
der Administration und innern Legislation, als auch die definitive Feststellu
Sicherung und Vertretung ihres gemeinsamen staatsrechtlichen Verband
Diese staatsrechtliche Regelung kann aber ihre Ergänzung nur durch
Wiederbelebung und Begründung lebenskräftiger municipaler Institution
im Sinne einer ernstgemeinten Selbstverwaltung auf dem administrati
Felde finden und alle diese Maßregeln werden ihr Ziel nur dann erreich
wenn sie durch die möglichste Anknüpfung an die früher bestanden
Institutionen und Rechtszustände und deren Ausgleichung und Verbindu
mit den Anforderungen aller zur Geltung gelangten politischen und ge
schaftlichen Factoren den Ueberzeugungen und Rechtsanschauungen der e
zelnen Länder gerecht werden und die im Interesse des Gesammtverband
gebotenen Modificationen eben in jenen großen politischen Nothwendigkeit

ihre unbestreitbare Begründung finden, deren Anerkennung sich keines der Länder der Monarchie entziehen kann".

Antrag der Minorität: ... Wenn bei Erschaffung neuer lebenskräftiger Formen der Selbstverwaltung alle Kronländer gleichmäßig mit jener ausgedehnten Autonomie in der Administration und inneren Legislation ausgestattet würden, welche durch den von uns bekämpften Majoritätsantrag angestrebt wird, so kann dies nur auf Kosten der Reichseinheit und auf Kosten einer starken einheitlichen Reichsgewalt geschehen. Wir vermissen nämlich in dem Schlußantrag der Majorität bei dem so allgemein hingestellten Anspruch auf „Autonomie in der Administration und innern Legislation" jene nothwendigen Begränzungen, welche festgehalten werden müssen — um zwar einerseits den Gemeinden und Kronländern die möglichst freie Selbstbestimmung in ihren eigenen Angelegenheiten zu sichern — anderseits aber dem Gesammtstaat und der Reichsregierung die Rechte vorzubehalten, ohne welche eine reale Reichseinheit nicht gedacht und des österreichischen Staates Großmachtstellung nicht gewahrt werden kann .... Se. Maj. wolle aus eigener Machtvollkommenheit allergnädigst geruhen, jene Institutionen ins Leben zu rufen, durch welche bei möglichster Entwickelung freien Selbstverwaltungsrechts in allen Kronländern und bei vollständiger Wahrung der Einheit des Reichs und der Legislation sowie der Executivgewalt der Regierung, dann bei wirksamer und unabhängiger Controle des Staatshaushaltes, alle Interessen der Bevölkerung in der Commune, im Landtag und im Reichsrath ihre geeignete Vertretung finden."

Graf Hartig, der umsonst wiederholt eine Vermittlung zwischen beiden Parteien zu erzielen versucht hatte, urtheilt über die Schlußanträge beider: „er wäre, wenn er sich in der von ihm nicht gewünschten Stellung eines Ministers befände, in der peinlichsten Verlegenheit, wenn ihm nach etwaiger Annahme des Majoritäts- oder des Minoritätsantrages die Ausführung des einen oder des andern übertragen würde. Ueber dasjenige, was darin wirklich enthalten sei, hege jeder eine verschiedene Meinung. Unbestimmter und unklarer als diese beiden Gutachten sei ihm nicht leicht etwas vorgekommen".

Für den Majoritätsantrag stimmten 34, eine Stimme mit Vorbehalt, zusammen 35; für den Minoritätsantrag 14, und 2 Stimmen mit Vorbehalt, zusammen 16.

Es fehlten mehrere Reichsräthe, doch keines von den 38 Mitgliedern aus den Kronländern, welche die Stelle der aus den Landesvertretungen Gewählten vertreten. Von diesen 38 kronländischen Reichsräthen sind 25 in der Partei der Majorität, 13 in der der Minorität. Jene 25 bestehen aus 1 Fürsten, 12 Grafen, 3 Bischöfen und 9 Andern; unter diesen 13 ist kein Fürst, kein Graf, 1 Griechisch nicht-unirter Bischof und 12 Andere. Wenn man Fürsten, Grafen und Bischöfe das Oberhaus nennen will, so sind unter den 38 kronländischen Reichsräthen 17 Oberhausmitglieder und 21 Unterhausmitglieder: von jenen 17 gehören 16 dem Majoritäts- und 1 dem Minoritätsantrag; von diesen 21 gehören 9 dem Majoritäts- und 12 dem Minoritätsantrag an. — Steiermark, Kärnthen, Triester Gebiet, Salzburg und Schlesien, dann die Woiwodschaft Serbien mit dem Temeser Banat gehören ganz dem Minoritätsvotum an; von Tyrol und Vorarlberg gehören ihm 2 Stimmen, es fehlt nur die des Grafen Wolkenstein; von Mähren gehört ihm eine, es fehlt die des Grafen Stockau; von Siebenbürgen gehört ihm die Stimme aus dem Lande der Sachsen; von Niederösterreich fehlt ihm eine Stimme, die des Fürsten Colloredo; von Böhmen ist nur 1 Stimme im Minoritätsvotum, 2 Stimmen, die des Grafen Clam und Nostitz, sind im Lager der Majorität. Die der Länder Ungarn, Croatien, Dalmatien, Galizien, Bukowina und Venetien angehörigen Reichsräthe sind vollständig in der Partei des Majoritätsantrages zu finden.

29. Sept. Der Kaiser verabschiedet die Mitglieder des verstärkten Reichsrathes.

Ansprache: Meine Herren Reichsräthe! Ich danke Ihnen für den Eif und die Ausdauer, womit Sie Ihre schwierige Aufgabe lösten. Mit Befri digung habe ich die oft wiederholten Aeußerungen vernommen, in welch Sie die Gefühle Ihrer Vaterlandsliebe und Unterthanentreue so patriotis schilderten. Ich werde Ihr Gutachten ungesäumt in Erwägung ziehen u meine Entschließung in kürzester Frist erlassen. Mit Zuversicht erwarte ic daß jeder von Ihnen in seinem Kreis es sich zur Aufgabe stellen werde, d Verordnungen, welche meinen Entschluß verkünden werden, willfähriges En gegenkommen, meinen guten Absichten dankbare Anerkennung und dem B ginne volksthümlicher Einrichtungen thatkräftige Unterstützung zu verschaffe Reisen Sie mit Gott und seien Sie des Wohlwollens Ihres Kaisers ve sichert".

4. Okt. Ein kaiserliches Handschreiben an den Patriarchen Rajacic genehmig eine Synode griechisch nicht-unirter Bischöfe. Der illyrische National congreß ist nächstens einzuberufen, wobei auch die Rumänen vertreten sei sollen. Einer jährlichen Abhaltung der Synode steht nichts entgegen. D serbischen Privilegien sollen geprüft werden. In Wien wird den Serben d Bildung einer Pfarrgemeinde gestattet und bei der obersten Instanz solle Serben angestellt werden.

10. Okt. Der Generalconvent der protestantischen Kirche Augsburgischer Confe sion in Ungarn richtet eine Adresse an den Kaiser um vollständige Her stellung und Anerkennung ihrer früheren Freiheiten.

20. Okt. Der Kaiser ertheilt der Gesammtmonarchie ein nach seinen Grundzüge angedeutetes Staatsgrundgesetz und kündet den Erlaß besonderer Sta tute für die einzelnen Kronländer an.

Kaiserliches Manifest: „An meine Völker! Als ich den Thron mei ner Ahnen bestieg, war die Monarchie gewaltsamen Erschütterungen Preis gegeben. Nach einem meinen landesväterlichen Gefühlen tief schmerzliche Kampfe trat in meinen Ländern wie fast überall in den gewaltsam erschüt terten Gebieten des europäischen Festlandes vor Allem das Bedürfniß eine strengeren Concentrirung der Regierungsgewalt ein. Das öffent liche Wohl und die Sicherheit der Mehrzahl der ruhigen Bewohner der Mo narchie erheischten dieselbe, die aufgeregten Leidenschaften und die schmerzliche Erinnerungen der jüngsten Vergangenheit machten eine freie Bewegung be noch vor kurzem feindlich kämpfenden Elemente unmöglich. Ich habe vo den Wünschen und Bedürfnissen der verschiedenen Länder der Monarchie Kennt niß nehmen wollen und demzufolge mittelst meines Patents vom 5. Mär l. J. meinen verstärkten Reichsrath gegründet und einberufen. I Erwägung der mir von demselben gemachten Vorlagen habe ich mich bewoge gefunden, in Betreff der staatsrechtlichen Gestaltung der Monarchie, der Recht und der Stellung der einzelnen Königreiche und Länder ebensowohl wie der erneuten Sicherung, Feststellung und Vertretung des staatsrecht lichen Verbandes der Gesammtmonarchie am heutigen Tage ein Di plom zu erlassen und zu verkünden. Ich erfülle meine Regentenpflicht, indem ich in dieser Weise die Erinnerungen, Rechtsanschauungen und Rechtsansprüch meiner Länder und Völker mit den thatsächlichen Bedürfnissen meiner Monar chie ausgleichend verbinde und die gedeihliche Entwickelung und Kräftigung der von mir gegebenen oder wieder erweckten Institutionen mit voller Be ruhigung der gereiften Einsicht und dem patriotischen Eifer meiner Völke anvertraue. Ich hoffe ihr segensreiches Erblühen von dem Schutz und de Gnade des Allmächtigen, in dessen Hand die Geschicke der Fürsten und Völke ruhen und der dem tiefen und gewissenhaften Ernst meiner landesväterlichen Sorgfalt seinen Segen nicht versagen wird".

Kaiserliches Diplom zur Regelung der inneren staatsrechtlichen Ver hältnisse der Monarchie: „. . . . Im Interesse Unseres Hauses und Unserer Unterthanen ist es Unsere Regentenpflicht, die Machtstellung der öster reichischen Monarchie zu wahren und ihrer Sicherheit die Bürg

schaften klar und unzweideutig feststehender Rechtszustände und einträchtigen Zusammenwirkens zu verleihen. Nur solche Institutionen und Rechtszustände, welche dem geschichtlichen Rechtsbewußtsein, der bestehenden Verschiedenheit Unserer Königreiche und Länder und den Anforderungen ihres untheilbaren und unzertrennlichen kräftigen Verbandes gleichmäßig entsprechen, können diese Bürgschaften in vollem Maße gewähren. In Berücksichtigung, daß die Elemente gemeinsamer organischer Einrichtungen und einträchtigen Zusammenwirkens durch die Gleichheit Unserer Unterthanen vor dem Gesetz, die allen verbürgte freie Religionsübung, die von Stand und Geburt unabhängige Aemterfähigkeit und die allen obliegend gemeinsame und gleiche Wehr- und Steuerpflichtigkeit, durch die Beseitigung der Frohnen und die Aufhebung der Zwischenzollinie in Unserer Monarchie sich erweitert und gekräftigt haben; in Erwägung ferner, daß bei der Concentrirung der Staatsgewalt in allen Ländern des europäischen Festlandes die gemeinsame Behandlung der höchsten Staatsaufgaben für die Sicherheit Unserer Monarchie und die Wohlfahrt ihrer einzelnen Länder eine unabweisbare Nothwendigkeit geworden ist — haben Wir, zur Ausgleichung der früher zwischen Unsern Königreichen und Ländern bestandenen Verschiedenheiten und behufs einer zweckmäßig geregelten Theilnahme Unserer Unterthanen an der Gesetzgebung und Verwaltung, auf Grundlage der pragmatischen Sanction und kraft Unserer Machtvollkommenheit Nachstehendes als ein beständiges und unwiderrufliches Staatsgrundgesetz zu Unserer eigenen, so auch zur Richtschnur Unserer gesetzlichen Nachkommen in der Regierung zu beschließen und zu verordnen befunden u. s. f."

Grundzüge der Verfassung: I. Das Recht Gesetze zu geben, abzuändern und aufzuheben wird nur unter Mitwirkung der gesetzlich versammelten Landtage, beziehungsweise des Reichsrathes, zu welchem die Landtage eine festgesetzte Zahl zu entsenden haben, ausgeübt. II. Alle Gegenstände der Gesetzgebung, welche sich auf allen Königreichen und Ländern gemeinsame Gesetzgebung beziehen, sollen in und mit dem Reichsrath verhandelt und unter seiner Mitwirkung verfassungsmäßig erledigt, neue Steuern, Anlehen u. s. f. nur mit seiner Zustimmung angeordnet werden und die Prüfung der jährlichen Voranschläge und Staatsrechnungsabschlüsse unter seiner Mitwirkung erfolgen. III. Alle andern Gegenstände der Gesetzgebung sollen in und mit den betreffenden Landtagen und zwar in den zur ungarischen Krone gehörigen Ländern im Sinn ihrer früheren Verfassungen, in allen übrigen Kronländern gemäß ihren Landesordnungen verfassungsmäßig erledigt werden. Nachdem jedoch, mit Ausnahme der Länder der ungarischen Krone, auch in Betreff solcher Gegenstände der Gesetzgebung, welche nicht der ausschließlichen Competenz des gesammten Reichsraths zukommen, seit einer langen Reihe von Jahren für die übrigen Kronländer eine gemeinsame Behandlung und Entscheidung stattgefunden hat, behält sich der Kaiser vor, auch solche Gegenstände mit verfassungsmäßiger Mitwirkung des Reichsraths unter Zuziehung der Reichsräthe dieser Länder behandeln zu lassen. Eine gemeinsame Behandlung kann auch stattfinden, wenn eine solche in Betreff der der Competenz des Reichsraths nicht vorbehaltenen Gegenstände von dem betreffenden Landtag gewünscht und beantragt werden sollte.

Decret: Die Zahl der von den Landtagen zu entsendenden Reichsräthe wird auf 100 erhöht

Decret: Die Ministerien des Innern, der Justiz und des Kultus werden aufgehoben, die ungarische und siebenbürgische Hofkanzlei wieder hergestellt und die oberste Leitung der administrativ-politischen Angelegenheiten der andern Länder einem Minister unter dem Namen Staatsminister zugetheilt werden. Es soll ein Handelsminister im Ministerium sitzen, dessen Wirkungskreis indeß kein eigentlich administrativer zu sein hat.

Decrete: Wiederherstellung der früheren ungarischen Comitatsverfassungen und der alten Comitatsgränzen, Verlegung der gesammten Gerichts-

„Mit der kaiserlichen Verordnung vom 29. April 1859 wurde zu De-
des durch den letzten Krieg nothwendig gewordenen außerordentlichen
wands ein Anlehen von 200 Mill. Gulden in österr. Währung angeo
und dessen Begebung einer späteren Zeit vorbehalten. Der Kaiser hat mi
Entschließung vom 15. März d. J. zu genehmigen geruht, daß die Begel
dieses Anlehens nunmehr und zwar in der Form von 5 Proc. mit Gewi
durch Verloosung rückzahlbarer Schuldverschreibungen zur Durchführung
lange. Der Erlös für diese Schuldverschreibungen wird verwendet: zur R
zahlung an die priv. österr. Nationalbank der im Jahre 1859 auf d
Anlehen geleisteten Vorschüsse; zur schließlichen Bedeckung der durch
Kriegsereignisse verursachten außerordentlichen Staatsausgaben".

Die Einzeichnungen werden am 27. März eröffnet und am 7. April
schlossen.

31. März. Schluß des Termins, bis zu welchem die evangelischen Gemein
A. C. unter Androhung des Entzugs ihres Wahlrechtes sich im Sinne
kaiserlichen Patents vom 1. September 1859 zu organisiren hatten.

Baron Gabriel Pronay veröffentlicht folgendes Resultat: 226 Gemein
haben sich organisirt; 333 dagegen das kaiserliche Patent abgelehnt; j
zählen 306,786 Seelen, diese 543,712.

Eine offiziöse Berichtigung gibt dagegen als Resultat: von 559 Mutt
gemeinden haben sich 247 vollständig, 63 unvollständig organisirt, nur
haben das Patent förmlich abgelehnt, 219 verharren im Zuwarten.

7. April. Selbstmord des Grafen Stephan Szechenyi.

10. April. Leichenbegängniß des Grafen Stephan Szechenyi in Döbling. In Fol
der Anordnung, daß dasselbe um 24 Stunden zu beschleunigen sei, haben si
nur 50 bis 60 Personen, fast sämmtlich dem höchsten Adel Ungarns ang
hörig, eingefunden.

12. April. Selbstmord des Präsidenten der Börsenkammer und Bankdirector
Robert.

15. April. Das neue Anlehen ist vollständig mißlungen. Für dasselbe sin
statt 200 Millionen nur 76,177,800 Gulden gezeichnet worden. Der hoh
Adel und die reichen Kirchenfürsten haben sich auffallend wenig betheiligt.

18. April. Einer evangelischen Kirchenversammlung von 92 Personen unter den
Vorsitze des Baron Pronay wird von einem Polizeicommissär in Begleitung
von vier Polizeimännern angezeigt, daß er den Befehl habe, die Versamm-
lung aufzulösen. „Ja wohl", antwortet Baron Pronay, „wir gehen aus-
einander, da wir die Berathung schon beendigt haben".

19. April. Theilweise Wiederherstellung der ungarischen Ver-
fassung.

Erzherzog Albrecht wird von der Stelle als Generalgouverneur und com-
mandirender General in Ungarn abberufen und F.-Z.-M. v. Benedek bis
auf weiteres mit der Leitung der politischen Verwaltung und des Landes-
Generalcommandos daselbst beauftragt. Die bestehenden Statthaltereiabtheii-
lungen werden in Eine Statthalterei mit dem Sitz in Ofen, welche dem
General Benedek unmittelbar unterstehen soll, vereinigt. In Kaschau, Preß-
burg, Oedenburg und Großwardein sind einstweilen höhere politische Beamte
mit dem entsprechenden Hülfspersonal zu dem Behuf zu belassen, daß sie, ohne
eine behördliche Zwischeninstanz zu bilden, bei der Durchführung des neuen
Organismus, insbesondere der Comitatsverwaltungen und des Gemeindewesens,
anleitend und überwachend mitwirken.

„Es ist meine Absicht, für die Angelegenheiten der politischen Verwaltung,
sobald die neue Organisirung der Statthalterei in das Leben getreten sein
wird, Comitatsverwaltungen einzuführen und denselben nach
Art des vormals bestandenen Systems Comitatscongregationen und
Ausschüsse in den den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechenden Zusam-
mensetzungen und Wirkungskreisen beizugeben. Im Einklange mit diesen

Verfügungen befehle ich, daß — nachdem die Gemeindeordnung und die Comitatsverfassung in Wirksamkeit getreten sein werden — die Anträge in Betreff eines Landtages vorbereitet werden, damit das in allen Kronländern einzuführende Princip der Selbstverwaltung durch Orts-, Bezirks- oder Comitatsgemeinden, durch Landtage und Landtagsausschüsse auch in meinem Königreich Ungarn zur Geltung gebracht werde".

9. April. In Debreczin wird der Superintendential-Convent abgehalten. Der k. k. Commissär fordert die sofortige Auflösung der Versammlung und hofft, daß die diesmalige Aufforderung mehr Berücksichtigung finden werde als jene in der letzten Versammlung; im Nichtbefolgungsfall werde der Präsident die Folgen allein verantworten. Als Erwiderung rufen alle Stimmen „wir wollen die Sitzung abhalten". Der Präsident erklärt, „die Abhaltung der Sitzung hänge nicht von ihm allein ab, sie werde, auch wenn er sich entferne, abgehalten werden". Darauf erklärt der Commissär, er sei beauftragt, der ganzen Sitzung beizuwohnen, und hoffe, daß man nichts vornehmen werde, was die Würde seines Amtes verletzen könnte. Die Sitzung nimmt ihren regelmäßigen Verlauf. Man schreitet zur Verlesung des Tagebuchs der gewesenen Deputation nach Wien und der Ministerialerlasse vom 10. Jan. und 5. Febr. d. J. Der Präsident drückt sein Bedauern aus über die höchst bedrängte Lage, in welche die protestantische Kirche durch jene Erlasse versetzt sei; indeß ist er von der Gnade Sr. Maj. überzeugt und hofft, daß Se. Maj. die Protestantenfrage einer baldigen Lösung mit Belassung ihrer alten Rechte zuführen werde. Einstimmig wird beschlossen, einen Ausschuß von 6 Mitgliedern zu ernennen, welcher permanent über die kirchlichen Angelegenheiten zu wachen hat und dem alles zur Begutachtung vorgelegt werden muß. Sollte irgend ein Mitglied dieses Ausschusses an der Ausführung seines Amtes verhindert sein, so werden zugleich 6 andere Mitglieder ernannt. Der Beschluß soll allen Superintendenzen mitgetheilt werden.

22. April. Eine kaiserliche Entschließung verordnet, daß die schon im Patent vom 1. September 1859 angeordnete Abtheilung für die Angelegenheiten der evangelischen Glaubensgenossen unverzüglich im Ministerium für Kultus und Unterricht in Wirksamkeit zu treten habe, und ernennt die betreffenden Räthe.

23. April. Selbstmord des Finanzministers v. Bruck.

25. April. Ansprache des F.-Z.-M. Benedek an die Ungarn:

„Als des Kaisers unbedingt treuer alter Soldat und Unterthan — sowie als Landeskind — werde ich mit allen meinen Kräften, mit aller Hingebung bemüht sein, die wohlwollenden Absichten unseres allergnädigsten Monarchen zum Besten des Landes gewissenhaft auszuführen. Ich zähle hiebei auf die pflichtgetreue Unterstützung aller kirchlichen und weltlichen Autoritäten, sowie auf die loyale und nicht minder pflichtgetreue Mitwirkung aller Stände der Bevölkerung. Die allerhöchst angeordnete Organisation der Verwaltung und Landesvertretung bedarf zu ihrer raschen und gedeihlichen Entwickelung den Boden des Vertrauens und der öffentlichen Ordnung. Ich werde daher im Interesse des Landes und in richtiger Auffassung meiner hohen Pflicht — jeder Beunruhigung der Gemüther durch unbefugte öffentliche Kundgebungen welch immer Art, jeder Demonstration, jeder Störung der gesetzlichen Ordnung mit aller Entschiedenheit meines reinen Gewissens und meines festen Willens entgegentreten. Mit entgegenkommendem Vertrauen rechne ich auf die Mitwirkung eines jeden Ehrenmannes zum Nutzen und Gedeihen des mir theuren Vaterlandes und der großen kaiserlichen Gesammtmonarchie".

26. April. Requiem in Wien für den Grafen Stephan Szechenyi. 500 Studenten, die von Pesth aus theilnehmen wollen, werden von der Polizei daran verhindert.

30. April. Dem Requiem in Pesth für den Grafen Stephan Szechenyi wohnen an 80,000 Menschen bei. Der Kardinal-Primas functionirt in Person.

1. Mai. Die amtliche Wiener Zeitung veröffentlicht die vom Kaiser getroffenen Wahlen in den verstärkten Reichsrath.
1. Mai. Versammlung des reformirten Kirchendistrikts diesseits der Theiß in Miskolcz. Ein k. k. Commissär verbietet in Folge einer vom Ministerium erhaltenen Weisung die Sitzung, erklärt sie für ungesetzlich und macht den Präsidenten verantwortlich. Sämmtliche Vertreter der Kirchenbezirke erklären, daß die Verantwortlichkeit das Präsidium nicht treffen könne, da jedermann die That zu der seinigen mache und sich demnach jedermann ohne Unterschied als verantwortlich bekenne. Der k. k. Commissär entfernt sich und die Verhandlungen werden fortgesetzt.
10. Mai. Baron Eötvös lehnt die Ernennung in den verstärkten Reichsrath ab.
15. Mai. Concession an die Protestanten in Ungarn bezüglich des Patents vom 1. September 1859.

Kaiserliches Handschreiben an F.-Z.-M. Benedek: „Das Patent vom 1. September, wodurch ich die kirchlichen Verhältnisse meiner evangelischen Unterthanen unter Gewährung neuer Rechte und Begünstigungen zu gedeihlichem Abschluß zu bringen bestrebt war, wurde von einem Theil dankend angenommen, von andern, unter Berufung auf ihr Gewissen darauf einzugehen Anstand genommen. Es widerstreitet meiner auf befriedigende Regelung evangelischer Kirchenangelegenheiten gerichteten Absicht, wegen auseinander gehender Ansichten über den Weg das Ziel selbst in die Ferne zu rücken. Um auch nicht gegründeten Besorgnissen volle Beruhigung zu gewähren, daß ihren Gewissensbedenklichkeiten nicht geringster Zwang angethan werden soll, finde ich zu gestatten, daß Convente sich versammeln, Beschickung von General-Conferenzen veranstaltet, auf Grundlage vom Jahre 1791 Anträge für Synoden durch meinen Minister erstattet werden. Begründeten Wünschen wegen Zusammensetzung der Synoden werde ich gnädigst Gehör schenken. Bereits coordinirte Gemeinden bleiben unangefochten, andere können die Gränzen vormaliger Superintendenzen annehmen; die helvetischen halten sich an die frühere Eintheilung. Dieser Beschluß ist meinen evangelischen Unterthanen als neuer Beweis der landesväterlichen Huld und als vom obersten Schutzherrn ihrer Kirche kund zu machen. Zugleich finde ich mich in Gnaden bewogen, volle Verzeihung angedeihen zu lassen".
18. Mai. Eingabe der Advokatenkammer in Wien um organische Revision des Straf- und Civilprocesses auf Grundlage der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit.
22. Mai. Enthüllung der Statue des Erzherzogs Karl. Es ist ein bloßes Hoffest.
26. Mai. Die Geschäftsordnung des Reichsrathes wird den Mitgliedern vertheilt. Die Oeffentlichkeit ist ausgeschlossen und den Reichsräthen liegt die Verpflichtung ob, keinerlei Mittheilungen über die Verhandlungen zu machen. Dagegen hat der Präsident die Ergebnisse der jeweiligen Berathung durch die Regierungszeitung bekannt zu machen.
31. Mai. Erzherzog Rainer eröffnet den verstärkten Reichsrath mit einer Rede, worin er auf die hohe Aufgabe der Versammlung und namentlich die Regelung des Staatshaushaltes hinweist. Hierauf wird zur Beeidigung der Mitglieder mit Wegfall des Gelöbnisses bezüglich der Geschäftsordnung geschritten.

Die ungarischen Mitglieder des verstärkten Reichsrathes Graf Apponyi und Graf Andrassy geben im Reichsrathe in ihrem und im Namen der übrigen Reichsräthe Erklärungen zu Protokoll, „daß sie in ihrer gegenwärtigen Stellung im Reichsrathe nur sich selbst gegenüber verantwortlich und nicht als Repräsentanten der Ungarn zu betrachten seien." Graf Apponyi erklärte überdies des weitern, „daß er und seine Collegen aus Ungarn dem Rufe Sr. Maj. nur im Vertrauen gefolgt seien, daß nach dem Erlaß vom 19. April durch die Wiederherstellung der wesentlichsten Factoren unserer politischen Existenz es uns gewiß gestattet sein würde, unsern Rechtsgrundsätzen getreu uns in dieser hochverehrten Versammlung auszusprechen und

jene Meinungen geltend machen zu können, zu welchen wir uns auf Grundlage unserer historischen Rechte im Interesse der Krone und des Gesammtstaates bekannten. Es beweist ferner, welche Hoffnungen wir auf diesen uns zur Annäherung und Verständigung gebotenen Weg bauen, und welchen hohen Werth wir einer derartigen Berathung beimessen, die es uns ermöglicht, Vorurtheile und Mißverständnisse zu bekämpfen, welche die Angehörigen einer und derselben Monarchie immer mehr von einander entfernen, welche auf Kosten der so wünschenswerthen Eintracht der Länder genährt werden und das Gute, das auf der flachen Hand liegt, unmöglich machten. Ich glaubte daher und glaube es fest, daß der verstärkte Reichsrath ein durch die erleuchtete Weisheit unseres erhabenen Monarchen gebotener Ausweg ist, den wir mit Rücksicht auf den Ausnahmezustand, in welchem wir uns befinden, um so sicherer betreten konnten und mußten, je mehr er als der einzige erscheint, durch welche alle Mißverständnisse, alle brennenden Fragen und daher auch die Lage Ungarns und die Wünsche und Ansprüche dieses Landes mit bestem Erfolg besprochen werden können, wobei es sich erweisen wird, daß die legitimen Ansprüche Ungarns nichts bezwecken, was auf irgend eine Art das Gedeihen der Monarchie oder den Zustand der Länder gefährden könnte, daß sie nichts bezwecken auf Kosten der andern Erbländer, sondern nur der Art sind, daß sie für alle Theile der Monarchie nur Heil und nur Wohlthaten bringen können und mit der vollsten Befriedigung aller Theile auch die allgemeine Wohlfahrt und die Befestigung des organischen Verbandes und die Erstarkung der Monarchie sichern müssen. In dieser Voraussetzung betrat ich vertrauensvoll diese Bahn, auf welcher ich, ohne auf irgend ein Princip verzichten zu müssen, die historischen Rechte festzuhalten verpflichtet bin".

31. Mai. Durch kaiserliche Verordnung wird die selbständige Stellung und Wirksamkeit der lombardisch-venetianischen Centralcongregation in den Verwaltungsangelegenheiten ihres gesetzmäßigen Berufs wesentlich erweitert.

1. Juni. Der Kaiser empfängt den verstärkten Reichsrath auf dem Throne, umgeben von seinem Cortège.

Thronrede: Meine Herren Reichsräthe! Seien Sie mir herzlich willkommen! Ich habe Sie berufen, weil ich mit Zuversicht darauf rechne, in Ihnen Männer zu finden, welche mich in meinen Bestrebungen, das Wohl aller Völker Oesterreichs gleichmäßig zu fördern, aufrichtig und treu ergeben unterstützen werden. Wichtige Fragen der allgemeinen Gesetzgebung, und die Regelung des Staatshaushaltes werden Ihrer Begutachtung vorgelegt. Bei Ihren Berathungen wollen Sie immer den Grundsatz im Auge behalten, daß die Geschicke der einzelnen Theile des Reiches miteinander aufs innigste verflochten sind; daß die Gemeinsamkeit und Wechselwirkung der wahren Interessen der einzelnen Länder Thatsachen sind, welche mit tausend Fäden ein starkes Band um die gesammte Monarchie geschlungen haben; daß jeder Versuch, dieses Band zu lockern, nur zum Nachtheile des Ganzen wie seiner Theile führen und die fortschreitende gedeihliche Entwickelung in geistiger und materieller Hinsicht hemmen müßte, folglich ohne Verletzung der heiligsten Pflichten, die mir meinen Völkern gegenüber obliegen, nicht geduldet werden dürfe. Gleicher Schutz sei allen Stämmen und Ländern meines Reichs gesichert; gleichberechtigt und gleichverpflichtet seien sie in brüderlicher Eintracht zu einem mächtigen Ganzen verbunden. Bei Prüfung des Staatshaushaltes würdigen Sie die Machtstellung des Kaiserthums und trachten Sie zugleich die möglichste Schonung der Staatsangehörigen damit zu verbinden; Sie werden sich überzeugen, daß schon gegenwärtig, obwohl Einschränkungen im Staatshaushalt nicht alsogleich die volle Wirkung äußern können, in allen Zweigen der Verwaltung nicht unerhebliche Ersparungen erzielt wurden, während gleichzeitig die Einnahmen im Allgemeinen sich vermehrten; wenn wir in dieser nun betretenen Bahn mit Thatkraft und Ausdauer fortschreiten und die von mir angeordneten Reformen in der innern

waltung glücklich durchführen, hoffe ich mit Zuversicht, falls keine außer
deutlichen Ereignisse hindernd dazwischen treten, die Herstellung
Gleichgewichts zwischen Erforderniß und Bedeckung erreichen zu kön
Das Glück meiner Völker ist das Ziel, das ich unausgesetzt verfolge;
Entwickelung der innern Wohlfahrt und äußern Macht die Aufgabe, d
Lösung ich meine stete Sorgfalt weihe. In diesen Bestrebungen sind Sie
alle meine treuen Unterthanen mit mir vereinigt. Möge der Segen des
mächtigen diesem unserem vereinten Wirken einen glücklichen Erfolg verleihe

3. Juni. In der ersten Sitzung des Reichsrathes wird (als Ergebniß ei
Vorberathung zahlreicher Mitglieder am 3. d. M.) mit 41 gegen 14 St
men beschlossen, die Vorlagen bezüglich des Staatshaushaltes in Abw
chung von der Geschäftsordnung einem großen Ausschuß von
Mitgliedern statt einem kleinen von nur 5 bis 7 zu übergeben, was
Kaiser nachher gestattet wird.

16.—18. Juni. Fürstentag in Baden-Baden. Außer dem Kaiser
Oesterreich finden sich fast alle deutschen Souveräne um den Prinzregen
von Preußen ein.

28. Juni. Die amtliche Wiener Zeitung verkündet, „aus der vom Kriegsger
mit größter Sorgfalt geführten Untersuchung bezüglich der Unterschleife
Generals Eynatten habe sich ergeben, daß außer seiner Person keinem
ihm beigegebenen Dienstorgane eine Betheiligung an seinen treulosen Am
führung zur Last falle". Die Triester Kaufleute werden auf freien Fuß
setzt. Einige untergeordnete Mitschuldige Eynattens sind flüchtig. Nur
gen den Director Richter wird die Untersuchung fortgesetzt.

1. Juli. Die neue Organisation in Ungarn unter Benedek tritt in Kraft.

19. Juli. Der Erzherzog-Präsident beruft die Mitglieder des verstärkten Reic
raths zu einer außerordentlichen Sitzung, um ihnen folgendes kaiserli
Handschreiben mitzutheilen: „Ich habe beschlossen, künftig die Einfü
rung neuer Steuern und Auflagen, dann die Erhöhung der bestehend
Steuer- und Gebührensätze bei den directen Steuern, bei der Verzehrung
steuer und bei den Gebühren von Rechtsgeschäften u. s. w., endlich die A
nahme neuer Anlehen nur mit Zustimmung meines verstärkt
Reichsrathes anzuordnen".

20.—22. Juli. Wiederholte Unordnungen in Pesth.

26. Juli. Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich und d
Prinzregenten von Preußen in Töplitz.

30. Juli. Programm des Grafen Szecsen. Auf der Grundlage desselb
kommt eine Verständigung zwischen den ungarischen Magnaten und d
böhmischen und deutschen Cavalieren zu Stande, in Folge welcher
eine Majorität im 21. Ausschuß und später auch im Reichsrathe sel
bildet.

30. Juli. Der serbische Patriarch Rajacic richtet eine Petition an den Kais
„daß die griechischen Bisthümer der Bukowina, Dalmatiens u
Siebenbürgens dem Karlowitzer Patriarchat untergeordnet werden möchte
daß die so geeinigte Hierarchie durch eine freie und unabhängige innere Ve
waltung gesetzlich gesichert; daß die Abhaltung einer aus sämmtlichen B
schöfen bestehenden Synode gestattet; daß nach Beendigung der Synode
Einberufung eines Nationalcongresses bewilligt werde; daß, nach dem Be
spiel der evangelischen Kirche, bei dem h. Unterrichtsministerium eine a
griechisch nicht-unirten Glaubensgenossen bestehende Verwaltungsabtheilun
ins Leben trete; daß für die in Wien befindlichen Gläubigen ein passend
Ort zur Errichtung eines Gotteshauses, einer Schule und einer Pastore
wohnung bezeichnet und eine Sammlung von Spenden zu diesem Zweck i
ganzen Reich bewilligt werde; daß die Errichtung zweier hoher Schulen, d
eine für die Serben, die andere für die Rumänen, ausgesprochen; daß al
Proselytenmacherei gesetzlich untersagt; daß die serbischen Klöster von de

Steuerzahlungen befreit; daß die Bezeichnung Illyrisch-Banater Gränzregiment in Serbisch-Banater umgewandelt; endlich daß das Karlowitzer Ober- und das Ujvideker Untergymnasium als öffentliche Lehranstalten anerkannt werden".

5. Aug. Das 21r Comité des Reichsrathes beginnt seine Berathungen über das Budget für 1861 und über den Staatshaushalt überhaupt.
9. Aug. Bericht des Vorstands des Finanzministeriums über die Finanzlage des Reichs und die Mittel zu Deckung des Deficits für 1861. Der Kaiser befiehlt, den Bericht dem verstärkten Reichsrath vorzulegen. Nach dem Berichte wäre das Deficit für 1860 mit 56 und dasjenige für 1861 mit 34 Millionen gedeckt und bliebe ein Ueberschuß von ¾ Millionen; das Deficit für 1862 wird auf 19 Mill. berechnet.
0. Aug. Den Redaktionen der Wiener Blätter wird von der Polizei empfohlen, sich jeder Berichterstattung über die Comitésverhandlungen des Reichsraths zu enthalten. Zugleich vereinigen sich die Comitémitglieder, jede Privatmittheilung über den Verlauf ihrer Sitzungen bis auf weiteres zu unterlassen.
1. Aug. F.-Z.-M. Benedek untersagt Fackelzüge und andere derartige Ovationen im Bereich des ganzen Königreichs Ungarn unbedingt.
2. Aug. Feierliche Eröffnung der Eisenbahnlinie Wien-München.
3. Aug. Fest in München zu Ehren der Oesterreicher.
4. Aug. Der Gemeinderath von Pesth beschließt, sich fortan der ungarischen Sprache in allen officiellen Geschäften zu bedienen.
5. Aug. Augartenfest in Wien zu Ehren der Bayern.
5. Aug. Bericht des Finanzministeriums über die Gebahrungsresultate der Staats-Einnahmen und Ausgaben im Verwaltungsjahr 1859. Es ergibt sich daraus, daß der kurze und doch für Oesterreich so verhängnißvolle Krieg jenes Jahrs nahezu 200 Mill. Gulden gekostet hat. Das ganze Deficit jenes Jahres beträgt 280 Mill.; Militär und Marine erforderten allein 301 Mill.
0. Aug. Der Stephanstag wird in Pesth und in andern Städten Ungarns mit besonderer Feierlichkeit begangen.
1. Aug. Der Magistrat von Ofen beschließt, vom 1. Sept. angefangen die ungarische Sprache als Amtssprache einzuführen. Ofen ist eine Stadt mit bedeutend vorwiegendem deutschem Element.
0—27. Aug. Wiederholte Sitzungen des 21r Comité des Reichsrathes. Feststellung des Berichts an den Reichsrath. Das Comité spaltet sich bezüglich seiner politischen Schlußanträge in eine Majorität und eine Minorität. Für den Antrag der Majorität (Szecsen) erklären sich 11 Stimmen unbedingt, 4 bedingt, für die Minorität 5 Stimmen unbedingt, 1 bedingt. Graf Clam-Martinitz wird zum Berichterstatter der Majorität, Dr. Heim zum Berichterstatter der Minorität gewählt.

9. Sept. Der österreichischen Presse in Wien, Pesth, Gratz ꝛc. ist verboten, die Majoritäts- und Minoritätsberichte des 21r Comité des Reichsraths zu veröffentlichen und zu besprechen. „Die österreichische Presse ist gehindert, von dem Nächstliegenden, dem Dringendsten, kurz davon zu reden, was uns eben so sehr interessirt als eine Rede Persignys und neben den Berichten über den Zug Garibaldis wohl auch eine Stelle in unsern Blättern verdiente". Nur durch „Indiscretion" kommen wenigstens die Schlußanträge schon Ende August zur öffentlichen Kenntniß.
0.—27. Sept. Plenarsitzungen des verstärkten Reichsrathes. Berathung der einzelnen Abtheilungen des Budgets und des Gutachtens der 21r Commission über dieselben.
2. Sept. Bericht des Finanzministeriums über die Verhältnisse der Nationalbank:

„ . . . Ich erlaube mir in tiefster Ehrfurcht an Ew. Maj. das offene Wort zu richten: daß zu einem Vorgehen durch Finanzoperationen und Oktroyirung neuer Maßregeln behufs rascher Herstellung einer festen Valuta der gegenwär-

tige Moment nicht angethan ist und daß die Situation des Augenblicks
mehr gebietet, die vorhandenen Schwierigkeiten nicht noch durch neue zu
mehren, sondern mit besonnener Ausdauer dem möglichst zu beschleunigen
Augenblick entgegen zu sehen, wo das Inslebentreten zeitgemäßer po
tischer Institutionen für das Gesammtreich die allein mögli
Bürgschaft der Festigung des öffentlichen Vertrauens und der Begründ
einer dauerhaften Ordnung gewähren und zugleich der Finanzverwaltung
Möglichkeit bieten und die rechten Wege eröffnen werden, um in Bezug
den Staatshaushalt und auf die Valuta mit Sicherheit wirken zu können"

12. Sept. Die Verfügung, wonach auf den Kirchhöfen die Begräbnisse pr
stantischer Soldaten von denen der katholischen getrennt bleiben sollen, we
jedoch nie zur Ausführung gekommen sein soll, wird ausdrücklich zurüc
nommen.

27. Sept. Nachdem der verstärkte Reichsrath zuerst in einer Reihe von Sitzun
die Voranschläge des Budgets und dann in beinahe fünftägiger Debatte
Principienfrage, d. h. die Schlußanträge der Majorität und der Minor
berathen hatte, wird zur Abstimmung über diese Anträge geschritten.

Bericht der gesammten Commission: „Indem das Comité
verschiedenen Staatsvoranschläge einer ernsten und eingehenden Prüfung
terzogen und hiedurch Gelegenheit gefunden hat, im Sinn seines grundg
lichen Beschlusses auch jene höheren Momente ins Auge zu fassen, d
welche eine gedeihliche Zukunft der Monarchie bedingt ist, kann es nicht
hin, am Schluß und als Ergebniß seiner Prüfungen dem h. Reichsrath geg
über die tief gefühlte und reiflich erwogene Ueberzeugung auszusprechen:
diese gedeihliche Zukunft durch das jetzt bestehende System der inn
Organisation der Monarchie weder gesichert noch gefördert erscheint. . . .
Ebenso wenig konnte es dem Comité entgehen, wie dies schon bei der P
fung der Theilvoranschläge ausgesprochen wurde, daß innerhalb des
stehenden Systems sich keine erheblichen Ersparungen erz
len lassen, daß diese nur dadurch erreicht werden können, wenn die
schiedenen Länder selbst an der Verwaltung ihrer Angelegenheiten T
nehmen. Weit mehr aber noch als blos finanzielle Gründe spricht für
ähnliche Theilnahme die unverkennbare Wahrheit, daß nur, wenn diese Th
nahme im Wege zweckmäßiger Institutionen ins Leben gerufen und gere
wird, jener Erschlaffung des öffentlichen Geistes begegnet wer
kann, welche die moralische Kraft der Staaten lähmt u
vernichtet". . . .

Schluß. Antrag der Majorität: „. . . . Die Kräftigung und
deihliche Entwickelung der Monarchie erheischt die Anerkennung der
storisch-politischen Individualität der einzelnen Länder, innerhalb w
cher die naturgemäße Entwickelung und Förderung der verschiedenen Stam
nationalitäten zur Geltung zu bringen ist, und die Verknüpfung dieser
erkennung mit den Anforderungen und Bedingnissen des gesammtstaatlic
Verbandes, demnach bei principieller Gleichstellung aller Länder der M
narchie sowohl die Anerkennung und Begründung ihrer Autonomie
der Administration und innern Legislation, als auch die definitive Feststellu
Sicherung und Vertretung ihres gemeinsamen staatsrechtlichen Verband
Diese staatsrechtliche Regelung kann aber ihre Ergänzung nur durch
Wiederbelebung und Begründung lebenskräftiger municipaler Institution
im Sinne einer ernstgemeinten Selbstverwaltung auf dem administrati
Felde finden und alle diese Maßregeln werden ihr Ziel nur dann erreich
wenn sie durch die möglichste Anknüpfung an die früher bestanden
Institutionen und Rechtszustände und deren Ausgleichung und Verbindu
mit den Anforderungen aller zur Geltung gelangten politischen und ges
schaftlichen Factoren den Ueberzeugungen und Rechtsanschauungen der e
zelnen Länder gerecht werden und die im Interesse des Gesammtverband
gebotenen Modificationen eben in jenen großen politischen Nothwendigkeit

ihre unbestreitbare Begründung finden, deren Anerkennung sich keines der Länder der Monarchie entziehen kann".

Antrag der Minorität: ... Wenn bei Erschaffung neuer lebenskräftiger Formen der Selbstverwaltung alle Kronländer gleichmäßig mit jener ausgedehnten Autonomie in der Administration und inneren Legislation ausgestattet würden, welche durch den von uns bekämpften Majoritätsantrag angestrebt wird, so kann dies nur auf Kosten der Reichseinheit und auf Kosten einer starken einheitlichen Reichsgewalt geschehen. Wir vermissen nämlich in dem Schlußantrag der Majorität bei dem so allgemein hingestellten Anspruch auf „Autonomie in der Administration und innern Legislation" jene nothwendigen Begränzungen, welche festgehalten werden müssen — um zwar einerseits den Gemeinden und Kronländern die möglichst freie Selbstbestimmung in ihren eigenen Angelegenheiten zu sichern — anderseits aber dem Gesammtstaat und der Reichsregierung die Rechte vorzubehalten, ohne welche eine reale Reichseinheit nicht gedacht und des österreichischen Staates Großmachtstellung nicht gewahrt werden kann .... Se. Maj. wolle aus eigener Machtvollkommenheit allergnädigst geruhen, jene Institutionen ins Leben zu rufen, durch welche bei möglichster Entwickelung freien Selbstverwaltungsrechts in allen Kronländern und bei vollständiger Wahrung der Einheit des Reichs und der Legislation sowie der Executivgewalt der Regierung, dann bei wirksamer und unabhängiger Controle des Staatshaushaltes, alle Interessen der Bevölkerung in der Commune, im Landtag und im Reichsrath ihre geeignete Vertretung finden."

Graf Hartig, der umsonst wiederholt eine Vermittlung zwischen beiden Parteien zu erzielen versucht hatte, urtheilt über die Schlußanträge beider: „er wäre, wenn er sich in der von ihm nicht gewünschten Stellung eines Ministers befände, in der peinlichsten Verlegenheit, wenn ihm nach etwaiger Annahme des Majoritäts- oder des Minoritätsantrages die Ausführung des einen oder des andern übertragen würde. Ueber dasjenige, was darin wirklich enthalten sei, hege jeder eine verschiedene Meinung. Unbestimmter und unklarer als diese beiden Gutachten sei ihm nicht leicht etwas vorgekommen".

Für den Majoritätsantrag stimmten 34, eine Stimme mit Vorbehalt, zusammen 35; für den Minoritätsantrag 14, und 2 Stimmen mit Vorbehalt, zusammen 16.

Es fehlten mehrere Reichsräthe, doch keines von den 38 Mitgliedern aus den Kronländern, welche die Stelle der aus den Landesvertretungen Gewählten vertreten. Von diesen 38 kronländischen Reichsräthen sind 25 in der Partei der Majorität, 13 in der der Minorität. Jene 25 bestehen aus 1 Fürsten, 12 Grafen, 3 Bischöfen und 9 Andern; unter diesen 13 ist kein Fürst, kein Graf, 1 Griechisch nicht-unirter Bischof und 12 Andere. Wenn man Fürsten, Grafen und Bischöfe das Oberhaus nennen will, so sind unter den 38 kronländischen Reichsräthen 17 Oberhausmitglieder und 21 Unterhausmitglieder: von jenen 17 gehören 16 dem Majoritäts- und 1 dem Minoritätsantrag; von diesen 21 gehören 9 dem Majoritäts- und 12 dem Minoritätsantrag an. — Steiermark, Kärnthen, Triester Gebiet, Salzburg und Schlesien, dann die Woiwodschaft Serbien mit dem Temeser Banat gehören ganz dem Minoritätsvotum an; von Tyrol und Voralberg gehören ihm 2 Stimmen, es fehlt nur die des Grafen Wolkenstein; von Mähren gehört ihm eine, es fehlt die des Grafen Stockau; von Siebenbürgen gehört ihm die Stimme aus dem Lande der Sachsen; von Niederösterreich fehlt ihm eine Stimme, die des Fürsten Colloredo; von Böhmen ist nur 1 Stimme im Minoritätsvotum, 2 Stimmen, die des Grafen Clam und Nostitz, sind im Lager der Majorität. Die der Länder Ungarn, Croatien, Dalmatien, Galizien, Bukowina und Venetien angehörigen Reichsräthe sind vollständig in der Partei des Majoritätsantrages zu finden.

29. Sept. Der Kaiser verabschiedet die Mitglieder des verstärkten Reichsrathes.

Ansprache: Meine Herren Reichsräthe! Ich danke Ihnen für den Eif und die Ausdauer, womit Sie Ihre schwierige Aufgabe lösten. Mit Befri digung habe ich die oft wiederholten Aeußerungen vernommen, in welch Sie die Gefühle Ihrer Vaterlandsliebe und Unterthanentreue so patriotis schilderten. Ich werde Ihr Gutachten ungesäumt in Erwägung ziehen u meine Entschließung in kürzester Frist erlassen. Mit Zuversicht erwarte ic daß jeder von Ihnen in seinem Kreis es sich zur Aufgabe stellen werde, de Verordnungen, welche meinen Entschluß verkünden werden, willfähriges En gegenkommen, meinen guten Absichten dankbare Anerkennung und dem B ginne volksthümlicher Einrichtungen thatkräftige Unterstützung zu verschaffe Reisen Sie mit Gott und seien Sie des Wohlwollens Ihres Kaisers ve sichert".

4. Okt. Ein kaiserliches Handschreiben an den Patriarchen Rajacic genehmig eine Synode griechisch nicht-unirter Bischöfe. Der illyrische National congreß ist nächstens einzuberufen, wobei auch die Rumänen vertreten sei sollen. Einer jährlichen Abhaltung der Synode steht nichts entgegen. D serbischen Privilegien sollen geprüft werden. In Wien wird den Serben d Bildung einer Pfarrgemeinde gestattet und bei der obersten Instanz solle Serben angestellt werden.

10. Okt. Der Generalconvent der protestantischen Kirche Augsburgischer Confe sion in Ungarn richtet eine Adresse an den Kaiser um vollständige Her stellung und Anerkennung ihrer früheren Freiheiten.

20. Okt. Der Kaiser ertheilt der Gesammtmonarchie ein nach seinen Grundzüge angedeutetes Staatsgrundgesetz und kündet den Erlaß besonderer Sta tute für die einzelnen Kronländer an.

Kaiserliches Manifest: „An meine Völker! Als ich den Thron mei ner Ahnen bestieg, war die Monarchie gewaltsamen Erschütterungen Prei gegeben. Nach einem meinen landesväterlichen Gefühlen tief schmerzliche Kampfe trat in meinen Ländern wie fast überall in den gewaltsam erschüt terten Gebieten des europäischen Festlandes vor Allem das Bedürfniß eine strengeren Concentrirung der Regierungsgewalt ein. Das öffent liche Wohl und die Sicherheit der Mehrzahl der ruhigen Bewohner der Mo narchie erheischten dieselbe, die aufgeregten Leidenschaften und die schmerzliche Erinnerungen der jüngsten Vergangenheit machten eine freie Bewegung de noch vor kurzem feindlich kämpfenden Elemente unmöglich. Ich habe vo den Wünschen und Bedürfnissen der verschiedenen Länder der Monarchie Kennt niß nehmen wollen und demzufolge mittelst meines Patents vom 5. Mär l. J. meinen verstärkten Reichsrath gegründet und einberufen. I Erwägung der mir von demselben gemachten Vorlagen habe ich mich bewoge gefunden, in Betreff der staatsrechtlichen Gestaltung der Monarchie, der Recht und der Stellung der einzelnen Königreiche und Länder ebensowoh wie der erneuten Sicherung, Feststellung und Vertretung des staatsrecht lichen Verbandes der Gesammtmonarchie am heutigen Tage ein Di plom zu erlassen und zu verkünden. Ich erfülle meine Regentenpflicht, inde ich in dieser Weise die Erinnerungen, Rechtsanschauungen und Rechtsansprüch meiner Länder und Völker mit den thatsächlichen Bedürfnissen meiner Monar chie ausgleichend verbinde und die gedeihliche Entwickelung und Kräftigun der von mir gegebenen oder wieder erweckten Institutionen mit voller Be ruhigung der gereiften Einsicht und dem patriotischen Eifer meiner Völke anvertraue. Ich hoffe ihr segensreiches Erblühen von dem Schutz und de Gnade des Allmächtigen, in dessen Hand die Geschicke der Fürsten und Völke ruhen und der dem tiefen und gewissenhaften Ernst meiner landesväterliche Sorgfalt seinen Segen nicht versagen wird".

Kaiserliches Diplom zur Regelung der inneren staatsrechtlichen Ver hältnisse der Monarchie: „. . . . Im Interesse Unseres Hauses und Unsere Unterthanen ist es Unsere Regentenpflicht, die Machtstellung der öster reichischen Monarchie zu wahren und ihrer Sicherheit die Bürg

schaften klar und unzweideutig feststehender Rechtszustände und einträchtigen Zusammenwirkens zu verleihen. Nur solche Institutionen und Rechtszustände, welche dem geschichtlichen Rechtsbewußtsein, der bestehenden Verschiedenheit Unserer Königreiche und Länder und den Anforderungen ihres untheilbaren und unzertrennlichen kräftigen Verbandes gleichmäßig entsprechen, können diese Bürgschaften in vollem Maße gewähren. In Berücksichtigung, daß die Elemente gemeinsamer organischer Einrichtungen und einträchtigen Zusammenwirkens durch die Gleichheit Unserer Unterthanen vor dem Gesetz, die allen verbürgte freie Religionsübung, die von Stand und Geburt unabhängige Aemterfähigkeit und die allen obliegend gemeinsame und gleiche Wehr- und Steuerpflichtigkeit, durch die Beseitigung der Frohnen und die Aufhebung der Zwischenzollinie in Unserer Monarchie sich erweitert und gekräftigt haben; in Erwägung ferner, daß bei der Concentrirung der Staatsgewalt in allen Ländern des europäischen Festlandes die gemeinsame Behandlung der höchsten Staatsaufgaben für die Sicherheit Unserer Monarchie und die Wohlfahrt ihrer einzelnen Länder eine unabweisbare Nothwendigkeit geworden ist — haben Wir, zur Ausgleichung der früher zwischen Unsern Königreichen und Ländern bestandenen Verschiedenheiten und behufs einer zweckmäßig geregelten Theilnahme Unserer Unterthanen an der Gesetzgebung und Verwaltung, auf Grundlage der pragmatischen Sanction und kraft Unserer Machtvollkommenheit Nachstehendes als ein beständiges und unwiderrufliches Staatsgrundgesetz zu Unserer eigenen, so auch zur Richtschnur Unserer gesetzlichen Nachkommen in der Regierung zu beschließen und zu verordnen befunden u. s. f."

Grundzüge der Verfassung: I. Das Recht Gesetze zu geben, abzuändern und aufzuheben wird nur unter Mitwirkung der gesetzlich versammelten Landtage, beziehungsweise des Reichsrathes, zu welchem die Landtage eine festgesetzte Zahl zu entsenden haben, ausgeübt. II. Alle Gegenstände der Gesetzgebung, welche sich auf allen Königreichen und Ländern gemeinsame Gesetzgebung beziehen, sollen in und mit dem Reichsrath verhandelt und unter seiner Mitwirkung verfassungsmäßig erledigt, neue Steuern, Anlehen u. s. f. nur mit seiner Zustimmung angeordnet werden und die Prüfung der jährlichen Voranschläge und Staatsrechnungsabschlüsse unter seiner Mitwirkung erfolgen. III. Alle andern Gegenstände der Gesetzgebung sollen in und mit den betreffenden Landtagen und zwar in den zur ungarischen Krone gehörigen Ländern im Sinn ihrer früheren Verfassungen, in allen übrigen Kronländern gemäß ihren Landesordnungen verfassungsmäßig erledigt werden. Nachdem jedoch, mit Ausnahme der Länder der ungarischen Krone, auch in Betreff solcher Gegenstände der Gesetzgebung, welche nicht der ausschließlichen Competenz des gesammten Reichsraths zukommen, seit einer langen Reihe von Jahren für die übrigen Kronländer eine gemeinsame Behandlung und Entscheidung stattgefunden hat, behält sich der Kaiser vor, auch solche Gegenstände mit verfassungsmäßiger Mitwirkung des Reichsraths unter Zuziehung der Reichsräthe dieser Länder behandeln zu lassen. Eine gemeinsame Behandlung kann auch stattfinden, wenn eine solche in Betreff der der Competenz des Reichsraths nicht vorbehaltenen Gegenstände von dem betreffenden Landtag gewünscht und beantragt werden sollte.

Decret: Die Zahl der von den Landtagen zu entsendenden Reichsräthe wird auf 100 erhöht

Decret: Die Ministerien des Innern, der Justiz und des Kultus werden aufgehoben, die ungarische und siebenbürgische Hofkanzlei wieder hergestellt und die oberste Leitung der administrativ-politischen Angelegenheiten der andern Länder einem Minister unter dem Namen Staatsminister zugetheilt werden. Es soll ein Handelsminister im Ministerium sitzen, dessen Wirkungskreis indeß kein eigentlich administrativer zu sein hat.

Decrete: Wiederherstellung der früheren ungarischen Comitatsverfassungen und der alten Comitatsgränzen, Verlegung der gesammten Gerichts-

verwaltung Ungarns wieder innerhalb dieses Königreichs, Herstellung
ungarischen Sprache als Geschäfts- und Amtssprache aller politischen Gerich
behörden Ungarns sowohl im inneren Dienst als im gegenseitigen Verke
Decret: Anordnungen zu Einleitung einer kroatisch-slavonisch
Versammlung, die mit möglichster Beschleunigung zusammen zu treten
über die Frage der Verhältnisse dieser Länder zu Ungarn ihre Wünsche u
Ansichten aussprechen soll.
Decret: Ernennung eines Commissärs, um einerseits die Wünsche u
staatsrechtlichen Ansprüche Ungarns in Betreff der Wiedereinverleibung
serbischen Woiwodschaft und des Temeser Banats zu prüfen u
anderseits die vielfach abweichenden Ansichten der Bewohner durch Anhöru
hervorragender Persönlichkeiten aller Nationalitäten und Confessionen
erforschen.
Ernennungen: Graf Goluchowsky wird zum Staatsminister ernan
Frhr. v. Vay zum ungarischen Hofkanzler.
Das Obercommando über die Armee in Italien wird dem F.-Z.-
Benedek übertragen. Die Erzherzoge Albrecht und Wilhelm ordnen
ihm freiwillig unter.

21. Okt. F.-Z.-M. Benedek verkündet durch eine Abschiedsproklamation
Ungarn die kaiserlichen Entschließungen. „Die Wünsche des Landes sind erfü
Se. Maj. hat die Herstellung der gesetzlichen, verfassungsmäßigen Einri
tungen anbefohlen". Die Proklamation schließt mit dem früheren ungarisch
Ruf: Es lebe der „König!"

21. Okt. Abreise des Kaisers zur Fürstenzusammenkunft in Warscha

22—26. Okt. Zusammenkunft des Kaisers von Rußland, des Kaisers von Oeste
reich und des Prinzregenten von Preußen in Warschau.

24. Okt. — 13. Nov. Veröffentlichung der neuen Landesstatute für Stei
mark, Kärnthen, Salzburg und Tyrol.
Die öffentliche Meinung nimmt sie mit großer Kälte auf und scheint
denselben überwiegend unbefriedigt zu sein. Sie findet, die Statute sei
„nach der Schablone gearbeitet", sie findet es nicht zeitgemäß, daß dem A
und der Geistlichkeit bis auf die Hälfte der Zahl der Landesvertreter ein
räumt wird, und ganz veraltet, daß dem Adel ausdrücklich erlaubt wird,
der bisher üblichen ständischen Uniform zu bedienen.

25. Okt. Rückkehr des Fürst-Primas von Ungarn aus Wien und Ansprache
die zu seiner Begrüßung versammelten Congregationen: „. . . Rufen
aus: Gott sei Dank! Der Ungar, unser theures Vaterland hat nun das
wonnen, wonach wir uns seit Jahren so gesehnt, was wir so sehr erwartet!
Meine Theuren! Wenn wir das Kreuz bisher tragen gekonnt, warten
noch einige Monate, bis die Angelegenheiten durch die Berathungen ins re
Geleise gebracht werden; denn dies kostet — wie es mir Se. Maj. gesa
und wie ich es selbst weiß — viele Mühe . . ." Eine Bürgschaft für
Bedeutung der gemachten Concessionen sei, daß ihn der Kaiser mit den Wo
ten empfangen habe: „Sie sind der Sieger!"

28. Okt. Die amtliche Wiener Zeitung erklärt es für einen „Druckfehler", we
es in dem von ihr veröffentlichten Statut für Kärnthen heißt, „der Lan
tag habe bei zu erlassenden Gesetzen den Beirath zu üben" statt „an dems
ben mitzuwirken".

30. Okt. Der Kaiser ernennt die neuen Obergespane für Ungarn ohne Rücksi
auf die Vergangenheit und aus den verschiedenen Parteien des Landes.
größere Theil der Ernannten nimmt an, eine Anzahl einflußreicher Männ
lehnt jedoch die Wahl ab. (Partei Eötvös-Deak).

1. Nov. Ansprache des Fürsten-Primas an die Völker Ungarns in ungarische
slavischer und deutscher Sprache:
„. . . . Ungarn lebt also wieder! Der bisherige provisorische Zustand ge
gottlob, zu Ende; seine Angelegenheiten ordnet und verwaltet das Land selb

seine Klagen, Beschwerden und Wünsche kann es nun wieder im Wege der Hofkanzlei und zwar in der süßen Muttersprache seinem König unterbreiten. Da aber selbst die heiligste Sache Widersacher findet, müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß sich auch gegen die königlich wiedergegebene Verfassung einzelne Stimmen erheben werden; lasset euch durch diese nicht irre führen; denn eine vollkommene Neugestaltung läßt sich bei so gehäuften und schwierigen Geschäften nicht plötzlich durchführen" . . .

4. Nov. Die ungarische Hofkanzlei beginnt ihre Wirksamkeit in Wien.
5. Nov. Beginn des Monstreprocesses gegen den Director Richter vor dem Landesgericht in Wien.
6. Nov. Im Tridentinischen erfolgen zahlreiche Auswanderungen nach den sardinischen Staaten. Die Güter der Ausgewanderten werden mit Beschlag belegt.
13. Nov. Die bisher ergangenen Verwarnungen der Presse in Oesterreich werden für aufgehoben erklärt.
21. Nov. In Gratz, Salzburg und andern größern Städten Oesterreichs beschließen die Gemeinderäthe abzutreten und eine Neuwahl zu verlangen.
24. Nov. Eine Notabelnversammlung in Temeswar, durch den kgl. Commissär berufen, spricht sich für Einverleibung des Banats in Ungarn aus, unter der Bedingung, „daß die Sprache der sämmtlichen Nationalitäten in Ungarn und im Banat gewahrt bleibe".
26. Nov. Eine Verordnung des österreichischen Staatsministeriums befiehlt schleunige Vornahme neuer Gemeinderathswahlen in den deutschen Kronländern auf Grundlage des (außer Wirksamkeit gesetzten) Gemeindegesetzes vom 17. März 1849.
26. Nov. Der ungarische Hofkanzler Frhr. v. Bay übermacht den Obergespanen seine Instruktionen und richtet zugleich ein Rundschreiben an dieselben, in welchem er einen Blick auf die frühere und die jetzige Lage Ungarns wirft, die Ursachen und Gründe erörtert, die ihn veranlaßten, die Hofkanzleiwürde anzunehmen, seine Ansichten über die gegenwärtigen Aufgaben äußert und die Hoffnung ausspricht, daß die Obergespane seine Ansichten theilen würden.
30. Nov. Rundschreiben des Grafen Stephan Karolyi, Administrators des Pesther Comitats, an die Gemeinden seiner Gespanschaft, worin von den Instructionen an die Obergespane Umgang genommen und auf den 10. Dez. eine Generalcongregation einberufen wird. „Es gehört zu den wichtigsten Privilegien des ungarischen Municipalsystems, mißliebige Rescripte der Regierung unausgeführt zu lassen".

1. Dez. Der Fürst-Primas von Ungarn beruft auf den 18. d. M. eine Notabelnversammlung zu einer Conferenz nach Gran ein.
„ . . . S. M. ist gewillt, in Bezug auf die Einberufung und die Zusammensetzung des nächsten Landtags auch die früher nicht wahlfähigen Klassen zur Theilnahme an den Wahlen zuzulassen, und geruhte daher anzuordnen, daß unter meinem Präsidium zu Gran mit Männern, die durch Stellung, öffentliche Dienste, Intelligenz und das allgemeine Vertrauen, das sie genießen, hervorragend sind, eine Berathung abgehalten werde, um die auf das obige bezüglichen Schlußfassungen vorzubereiten oder die Frage des für den nächsten Landtag dienenden Wahlgesetzes zu lösen". . . .
4. Dez. Die Regierung setzt den Bürgermeister Rottenbiller (von 1848) wieder in seine Stelle in Pesth ein. Derselbe erläßt eine Proklamation zu Ruhe und Eintracht und beruft eine aus 175 Mitgliedern bestehende Conferenz zu Berathung eines provisorischen Statuts für die Administration der Stadt.
5. Dez. Kaiserliches Handschreiben an die Banal-Conferenz:
„ . . . Ich finde zu bestimmen, daß die kroatisch-slavonische Landessprache auch bei der Statthalterei und Banaltafel als Geschäfts- und Amtssprache und zwar ebensowohl im innern Dienst wie im Verkehr mit den übrigen politischen und Gerichtsbehörden zu gelten habe, indem ich zugleich verordne, daß

es jedermann unbenommen sein soll, wie bisher Eingaben oder Bittschriften in jeder der im Land üblichen Sprachen an die Behörden einzugeben, deren Erledigung in derselben Sprache zu geschehen hat. Bis zur Erledigung der Verhältnisse von Kroatien und Slavonien zum Königreich Ungarn soll ein selbständiges provisorisches Hofdicasterium für Kroatien und Slavonien errichtet werden. . . . Bezüglich der Vereinigung Meiner Königreiche Kroatien, Slavonien und Dalmatien bin Ich geneigt, auf die zu meiner Kenntniß gelangten Wünsche einzugehen, indem ich zugleich die nöthigen Verfügungen treffen lasse, daß behufs einer erschöpfenden Prüfung und allseitig befriedigenden Regelung dieser Frage Abgeordnete aus meinem Königreich Dalmatien zur Verhandlung derselben mit der Banalconferenz zusammentreten".

10. Dez. In Pesth findet die Generalcongregation des Pesth-Piliser und Solter Comitats statt. Der stellvertretende Obergespan, Graf Stephan Karolyi, erklärt sich in der Eröffnungsrede für Herstellung der Gesetze von 1848. Auf den Wunsch der ganzen Versammlung legen die Mitglieder des alten Comité ihre Stellen nieder und wird eine Neuwahl der permanenten Commission vorgenommen.
11. Dez. Die Generalcongregation des Pesther Comitats beschließt auf den Antrag des Vicegespans Paul Nyary „an die ungarische Hofkanzlei eine Eingabe zu machen, in welcher zunächst auf baldige Einberufung des Landtags auf Grundlage der Gesetze von 1848 gedrungen werden soll und daß bis dahin die Sistirung der Behebung der Steuerrückstände angeordnet werde. Von diesen Beschlüssen solle auch den andern Comitaten Mittheilung gemacht werden".
13. Dez. Nach langen Unterhandlungen wird endlich Ritter von Schmerling zum Staatsminister ernannt, Graf Goluchowsky entlassen.
18. Dez. Die vom Cardinal-Primas von Ungarn nach Gran berufene Conferenz von Notabeln spricht sich nach kurzer Berathung einmüthig für einfache Herstellung des Wahlgesetzes von 1848 aus.
23. Dez. Der Staatsminister Schmerling veröffentlicht sein Programm als „Rundschreiben an die Statthalter der Kronländer".

Weitere Grundlinien für die Verfassungsarbeit: I. Se. Maj. haben mich zu ermächtigen geruht, unter die Grundzüge der Landesstatute, was die Zusammensetzung anbelangt, das Princip der Interessenvertretung auf Grundlage unmittelbarer Wahlen und eines ausgedehnten Rechts der Wahl und Wählbarkeit — was die Befugnisse der Landesvertretungen anbelangt, das Recht der Initiative, und was die Form der Verhandlungen betrifft, deren Oeffentlichkeit aufzunehmen: Grundsätze, welche dem Geist des Diploms vom 20. Okt., das den zur ungarischen Krone gehörigen Königreichen die Landesvertretung im Sinn ihrer frühern Verfassungen wiedergab, offenbar und so einleuchtend entsprechen, daß hievon nicht Umgang genommen werden kann, weil fürs erste durch diese Grundzüge zwischen Ungarn und den übrigen Ländern Gleichartigkeit und Harmonie der politischen Principien ermöglicht wird, und weil ihnen, auch abgesehen hievon, an und für sich vor andern aufgetauchten Grundsätzen der innere Vorzug der Befriedigung des politischen Bedürfnisses der Zeit jedenfalls eingeräumt werden müßte. II. Daß der Reichsrath ähnlicher, die Bedeutsamkeit dieses Körpers erhöhender Qualitäten bedarf, ergibt sich als eine ebenso natürliche als unvermeidliche Folge. Er wird demnach nicht nur mit der Initiative und mit der Oeffentlichkeit seiner Verhandlungen ausgestattet sein müssen, sondern auch mit Umgehung des Ternovorschlags durch unbedingte Wahl aus den Landtagen hervorgehen und in Bezug auf die Zahl seiner Mitglieder jenes erforderliche Ansehen und geistige Gewicht erlangen, welches er zu den nur ihm allein vorbehaltenen höchst wichtigen Functionen bedarf".

27. Dez. Eine kaiserliche Entschließung ordnet die Wiedereinverleibung der serbischen Woiwodschaft und des Temeser Banats in das

Königreich Ungarn an, auf Grundlage der staatsrechtlichen Ansprüche dieses Königreichs auf die erwähnten Gebietstheile.

27. Dez. Durch kaiserliche Entschließungen wird verordnet, daß die Noten der österreichischen Nationalbank im lombardisch-venetianischen Königreich Zwangskurs haben und daß die Zinsen des Nationalanlehens für die nächsten zwei Termine nicht in Silber, sondern in Banknoten mit einem Aufgelde bezahlt werden sollen.

30. Dez. Unterhandlungen mit Eötvös und Deak, deren Partei in Ungarn bis jetzt eine zuwartende Stellung eingenommen hat.

31. Dez. Der Kaiser begnadigt den von Sachsen an Oesterreich ausgelieferten Grafen Ladislaus Teleky.

IV.

Uebersicht der Börsencurse in Paris, London und Wien im Laufe des Jahres 1860.

London: Englische Consols.
Paris: 3 % Staatsrente.
Wien: Wechselcurs auf Frankfurt.

Bemerkung: Aus dem Wechselcurs auf Frankfurt ist leicht durch Reduction von 6 zu 7 der Stand des Silberagio zu berechnen. Wenn man die in der Columne Wien angegebene Zahl um den sechsten Theil vermehrt und davon 100 abzieht, so hat man das reine Silberagio in Procenten ausgedrückt.

Januar.	London.	Paris.	Wien.	Februar.	London.	Paris.	Wien.
2	95	68 45	107 —	1	94	67 25	113 75
3	95	68 75	107 75	2	94	67 60	— —
4	95	68 50	107 —	3	94	67 80	115 50
5	95	68 20	107 50	4	94	67 85	114 50
6	95	68 50	— —				
7	95	68 90	107 50	6	94	67 55	115 50
				7	94	67 80	116 25
9	95	68 40	108 —	8	94	67 90	115 50
10	95	68 55	109 —	9	94	67 80	113 75
11	95	68 55	109 —	10	94	67 85	114 50
12	95	68 65	109 —	11	94	67 60	113 50
13	95	68 95	109 75				
14	95	68 75	110 50	13	94	67 70	112 75
				14	94	67 75	112 75
16	95	69 —	— —	15	94	67 65	113 —
17	95	69 —	110 62	16	94	67 50	112 50
18	95	68 85	111 25	17	94	67 75	113 75
19	95	68 80	112 12	18	94	67 85	113 75
20	95	68 90	112 87				
21	95	68 85	112 25	20	94	67 80	113 —
				21	94	68 —	112 75
23	94	68 60	113 75	22	95	68 30	112 —
24	94	68 55	114 25	23	95	68 20	— —
25	94	68 65	116 25	24	95	67 95	111 50
26	94	68 55	115 25	25	95	67 85	113 —
27	94	68 50	114 50				
28	94	68 45	112 —	27	94	67 80	113 75
				28	94	68 30	113 30
30	94	68 60	111 —	29	94	68 15	113 25
31	94	67 60	115 —				

März.	London.		Paris.		Wien.		April.	London.		Paris.		Wien.	
1	95	—	68	35	112	50	2	94	1/8	69	30	113	75
2	94	5/8	68	—	113	25	3	94	1/8	69	50	113	—
3	94	5/8	67	95	113	50	4	94	1/8	69	75	113	50
							5	94	1/8	69	95	113	25
5	94	1/8	67	90	—	—	6	94	2/8	69	90	113	25
6	94	1/8	67	90	113	25	7	94	2/8	69	90	113	25
7	94	1/8	67	85	113	50							
8	94	2/8	67	70	113	75	9	94	2/8	69	90	113	50
9	94	6/8	67	65	114	60	10	94	2/8	69	90	113	50
10	94	2/8	67	95	113	60	11	94	2/8	70	20	113	75
							12	94	2/8	70	25	113	80
12	94	5/8	68	05	113	25	13	94	3/8	70	20	114	25
13	94	5/8	67	85	113	50	14	94	3/8	70	25	114	60
14	95	—	68	—	113	50							
15	95	1/8	68	05	113	50	16	94	3/8	70	25	114	50
16	94	7/8	68	05	113	75	17	94	4/8	70	—	114	50
17	94	5/8	67	80	114	—	18	94	4/8	69	95	114	50
							19	95	—	70	25	114	40
19	94	1/8	67	80	114	25	20	94	3/8	70	05	114	—
20	94	3/8	67	95	114	75	21	94	4/8	70	25	114	15
21	94	3/8	67	85	114	60							
22	94	5/8	68	—	114	75	23	94	3/8	70	30	114	50
23	94	5/8	68	30	114	—	24	94	4/8	70	05	114	25
24	94	6/8	68	20	112	50	25	94	3/8	70	15	114	—
							26	94	3/8	70	50	113	75
26	94	5/8	68	55	113	25	27	94	3/8	70	35	113	—
27	94	1/8	68	85	113	75	28	95	—	70	55	112	75
28	94	3/8	69	05	113	50							
29	94	1/8	70	40	113	75	30	95	3/8	70	90	112	25
30	94	3/8	69	25	113	50							
31	94	3/8	69	30	113	75							

Mai.	London.		Paris.		Wien.		Juni.	London.		Paris.		Wie
1	—	—	70	85	112	25	1	94	7/8	69	55	113 7
2	—	—	71	10	112	50	2	94	7/8	69	75	113 4
3	95	2/8	71	25	113	50						
4	95	2/8	71	35	113	40	4	95	—	70	15	113 2
5	95	2/8	71	30	113	40	5	95	1/8	69	85	113 2
							6	95	—	70	—	113 2
7	95	—	71	—	112	75	7	95	2/8	68	30	— —
8	95	3/8	70	95	113	50	8	95	2/8	68	20	113 2
9	95	3/8	70	75	113	25	9	93	5/8	67	80	112 7
10	95	2/8	70	80	113	—						
11	95	3/8	70	25	113	25	11	93	5/8	68	35	112 6
12	95	1/8	69	85	113	40	12	93	4/8	68	55	112 —
							13	93	6/8	68	55	112 1
14	95	—	69	75	113	25	14	93	5/8	—	—	111 —
15	95	—	69	60	113	25	15	93	5/8	68	50	110 —
16	95	—	68	85	114	—	16	93	1/8	68	45	110 —
17	—	—	—	—	—	—						
18	94	5/8	68	80	115	25	18	93	3/8	68	95	109 —
19	94	5/8	69	20	114	75	19	93	1/8	68	70	108 75
							20	93	1/8	68	55	109 —
21	94	5/8	69	05	114	50	21	93	1/8	68	75	109 —
22	94	5/8	69	20	114	50	22	93	3/8	68	65	109 —
23	95	1/8	69	35	114	30	23	93	3/8	68	75	109 50
24	95	2/8	69	40	114	40						
25	95	1/8	69	10	114	25	25	93	3/8	68	45	108 75
26	95	2/8	69	65	114	30	26	93	3/8	68	65	108 90
							27	93	1/8	68	65	108 90
28	95	1/8	69	65	114	20	28	93	1/8	68	55	109 —
29	95	—	69	55	114	20	29	93	2/8	68	55	— —
30	95	1/8	69	50	112	75	30	93	2/8	68	30	108 75
31	95	—	69	25	112	75						

Juli.	London.		Paris.		Wien.		August.	London.		Paris.		Wien.	
2	93	1/8	68	45	108	75	1	93	5/8	68	45	108	20
3	93	3/8	—	—	108	60	2	93	6/8	68	15	108	40
4	93	3/8	68	65	108	25	3	93	5/8	68	30	108	60
5	93	1/8	68	95	—	—	4	93	3/8	68	25	108	60
6	93	1/8	68	95	108	40							
7	93	3/8	69	—	108	75	6	93	2/8	68	15	108	50
							7	93	2/8	68	25	108	80
9	93	2/8	68	70	108	60	8	93	2/8	68	15	108	75
10	93	2/8	68	85	108	75	9	93	2/8	68	25	108	90
11	93	2/8	68	85	109	—	10	93	2/8	68	20	—	—
12	93	2/8	68	95	108	75	11	93	2/8	68	05	112	—
13	93	2/8	69	15	109	—							
14	93	2/8	69	05	108	75	13	93	2/8	67	90	110	50
							14	93	1/8	68	—	111	50
16	93	2/8	69	15	108	50	15	93	--	—	—	—	—
17	93	1/8	68	90	108	20	16	92	6/8	67	85	111	25
18	93	1/8	68	65	108	25	17	93	—	68	10	111	25
19	93	1/8	68	75	108	75	18	93	—	67	95	111	50
20	93	2/8	68	20	108	50							
21	93	1/8	68	25	108	50	20	92	7/8	67	90	111	75
							21	93	—	68	10	112	—
23	93	3/8	68	25	108	30	22	93	—	67	95	112	75
24	93	1/8	67	80	108	50	23	93	—	68	20	112	—
25	93	1/8	68	05	108	60	24	92	6/8	68	15	112	25
26	93	3/8	68	20	108	60	25	92	6/8	68	25	112	25
27	93	2/8	68	10	108	50							
28	93	1/8	68	35	108	50	27	92	6/8	68	15	111	75
							28	92	6/8	68	—	111	25
30	93	2/8	68	30	108	50	29	93	—	67	95	111	25
31	93	—	68	20	108	25	30	92	7/8	68	05	111	—
							31	93	—	68	15	111	25

September.	London.		Paris.		Wien.		Oktober.	London.		Paris.		Wien.	
1	93	1/8	68	15	111	50	1	93	1/8	68	65	113	—
							2	93	1/8	68	95	113	25
3	93	3/8	68	15	111	75	3	93	1/8	69	25	112	75
4	93	3/8	68	05	112	50	4	93	1/8	69	20	112	50
5	93	2/8	67	95	112	50	5	93	2/8	69	20	112	30
6	93	2/8	67	90	112	75	6	93	2/8	69	10	113	—
7	93	2/8	67	95	113	50							
8	93	2/8	68	—	—	—	8	93	2/8	69	—	113	50
							9	93	2/8	68	80	113	50
10	93	2/8	67	85	113	75	10	93	—	68	50	113	90
11	93	1/8	68	—	114	25	11	92	7/8	68	90	114	—
12	93	2/8	67	85	114	—	12	93	1/8	69	15	113	70
13	93	2/8	67	80	114	—	13	93	—	68	95	113	50
14	93	2/8	67	85	114	—							
15	93	2/8	67	90	114	—	15	92	7/8	68	95	113	60
							16	92	7/8	69	15	113	15
17	93	3/8	67	95	114	25	17	92	7/8	69	10	113	25
18	93	3/8	67	90	114	25	18	92	7/8	68	85	113	15
19	93	3/8	68	10	114	25	19	92	7/8	68	90	113	20
20	93	3/8	68	15	114	90	20	93	—	68	75	113	30
21	93	3/8	68	55	115	40							
22	93	3/8	68	30	114	50	22	92	7/8	68	75	113	50
							23	92	7/8	68	95	113	60
24	93	2/8	68	50	114	25	24	92	7/8	68	85	113	60
25	93	2/8	68	50	114	—	25	92	7/8	68	85	113	75
26	93	2/8	68	65	114	30	26	93	—	68	80	113	25
27	93	2/8	68	60	114	60	27	92	7/8	68	80	113	50
28	93	2/8	68	45	—	—							
29	93	2/8	68	65	113	—	29	92	1/8	68	85	113	50
							30	92	7/8	69	—	113	60
							31	93	—	69	25	113	75

ovember.	London.		Paris.		Wien.		Dezember.	London.		Paris.		Wien.	
1	—	—	—	—	—	—	1	93	¾/₈	70	30	118	75
2	93	—	69	35	113	85							
3	93	—	69	50	113	90	3	93	¾/₈	70	50	120	25
							4	93	¾/₈	70	70	120	50
5	92	⅞/₈	69	90	114	15	5	93	⅞/₈	70	60	121	25
6	93	—	69	80	114	—	6	94	⅛/₈	70	55	120	50
7	93	—	69	80	114	50	7	94	⅛/₈	69	10	120	25
8	93	⅛/₈	70	10	114	50	8	92	⅞/₈	69	15	—	—
9	93	⅛/₈	70	15	115	30							
10	93	¾/₈	70	45	114	50	10	92	⅝/₈	68	95	119	50
							11	92	⅝/₈	68	90	119	30
12	93	⅛/₈	70	25	114	75	12	92	⅝/₈	68	50	120	—
13	93	⅛/₈	70	10	114	75	13	92	⅝/₈	68	80	120	80
14	93	—	69	90	114	85	14	92	⅝/₈	68	90	120	25
15	93	—	69	65	—	—	15	92	⅝/₈	68	80	121	—
16	93	⅛/₈	69	95	115	80							
17	93	⅛/₈	69	85	115	30	17	93	⅛/₈	68	85	120	75
							18	93	⅛/₈	68	85	120	25
19	93	⅛/₈	70	25	115	60	19	93	⅛/₈	68	70	120	25
20	93	⅛/₈	70	15	116	—	20	93	⅛/₈	68	60	120	30
21	93	⅛/₈	70	15	116	—	21	92	⅞/₈	68	40	120	75
22	93	⅛/₈	70	15	116	25	22	92	⅝/₈	68	30	121	—
23	93	⅛/₈	70	15	116	70							
24	93	⅝/₈	70	90	117	75	24	—	—	68	35	120	80
							25	—	—	—	—	—	—
26	93	⅝/₈	70	60	118	20	26	92	⅝/₈	68	35	—	—
27	93	⅝/₈	70	25	120	—	27	92	⅝/₈	68	—	122	75
28	93	⅝/₈	70	20	121	25	28	92	⅝/₈	67	75	123	50
29	93	⅝/₈	70	35	—	—	29	92	⅝/₈	67	65	123	75
30	93	⅝/₈	70	30	118	—							
							31	92	⅝/₈	67	55	123	20

Erläuterungen*).

Londoner Börse. Wenn man den Gang der Londoner Börse im J 1860 mit demjenigen im Jahr 1859 vergleicht, so findet man — nach dem theile der dortigen Geschäftswelt in den Motiven der Cursbewegung während einen und des andern Jahres einen wesentlichen Unterschied. Während im J. 18 die politischen Ereignisse den größten Einfluß ausübten, scheinen dieselben im Ja 1860 ihn nur in zweiter Linie auf die Cursbewegung ausgeübt zu haben, wogeg Handel, Finanzen und sogar Witterungsverhältnisse als wirksamere Factoren geltend machten. Wenn indeß die Consols am Ende des J. 1860 um 3¼ % un ihrem Curse zu Anfang des J. 1860 schlossen, so mag es dahin gestellt bleiben, dies allein den letzteren Factoren zugeschrieben werden muß und nicht wenigste auch der zweifelhaften Lage der politischen Dinge Europas, mit der das Jahr 18 begonnen hat.

Pariser Börse. Die Stimmung der Pariser Börse während des ganz Jahres 1860 kann als eine gedrückte bezeichnet werden. Der provisorische Z stand von 1859, der glimmende Krieg unter dem Schleier des Friedens, das B schwichtigen nach der einen, das Agitiren nach der andern Seite hin dauerten imm fort und keine der „Fragen" wurde gelöst. Die Broschüre „Pabst und Congre schloß den unerquicklichen Verlauf des Jahres 1859 und stellte das Programm f 1860; viele aber glauben, daß die neue kurz vor dem Jahresschluß erschienene Br schüre „Franz Joseph und Europa" bestimmt sei, dieselbe Rolle für 1861 zu spiele

Anfangs 1860 war es zur Gewißheit geworden, daß die Congreß-Hof nungen, mit welchen die Börse nicht minder als die öffentliche Meinung gewie worden war, sich nicht verwirklichen würden. Die Börse war vielfach rath- un thatlos und wurde so nicht selten der Spielball eines Sondereinflusses (des Cred Mobilier von Pereire), der auf dieselbe ebenso stark einwirkte als die Mysterien d kaiserlichen Politik. — Das Programm des Kaisers zu einer totalen Zoll- un Handelsreform und die dadurch verkündete Friedensära konnten nur wenig Centimes Hausse erzielen und das Schreiben des Pabstes, die kategorische Antwo des Pabstes auf die ihm von Napoleon durch das Schreiben vom 31. Dez. 185 gestellte Frage konnte die französische Rente mit einem Schlage auf 67.20 zurückwerfen Freilich fehlte es auch außerdem nicht an Besorgnissen. Man fürchtete damals no nicht nur den Bannstrahl des Pabstes, man fragte sich auch, was wird die mittel italienische Liga, was werden Oesterreich und Preußen, was wird Rußland und vo allem was wird das englische Parlament thun? Denn damals fürchtete, glaubt und hoffte man noch, wenn man auch schon kaum mehr spekulirte — seitdem ha man gelernt, wenig mehr zu hoffen und nichts mehr zu glauben. Endlich wurd im englischen Parlament der Handelsvertrag mit Frankreich gutgeheißen: abe eine Hausse von wenigen Sous war alles, was dieses Votum hervorbrachte, welche man doch mit so banger Sehnsucht erwartet hatte und dessen Verweigern das eng lische Kabinet gestürzt haben würde. Nichts vermochte die Pariser Börse aus ihre Lethargie aufzurütteln: die traditionelle „furia francese" hatte sich, wie damals wehmüthig ein Finanzblatt bemerkte, aus der Börse in die Hirtenbriefe der Bischöfe geflüchtet. Die Unsicherheit der Politik und eine ungeschickte Bevormun dung hatten die Börse durchaus gelähmt. Die Thronrede des Kaisers am 1. März durch die er endlich seine Ansprüche auf Savoyen verkündete, machte, daß die Rente, die auf 68.15 gegangen war, am Tage nach der Rede auf 67.95 zurückwich. Nun folgte eine Reihe von Zwischenvorfällen bald in Deutschland, bald im eng lischen Parlament, bald in der Schweiz, bald in Turin oder Rom entmuthigend und deprimirend aufeinander. Die Speculation blieb unthätig, die Curse unbeweglich. Da stieg in der letzten Woche des März die Rente plötzlich auf 70.75, freilich nur um am nächsten Tage wieder auf 69.30, am zweiten auf 69.15 zu fallen. Dieses

*) Nach dem Frankfurter Actionär.

tzliche Steigen, plötzliche Fallen ward indeß nicht der Politik, sondern den Operationen des Credit Mobilier zugeschrieben, der eben doch nicht im Stande war, die Curse dauernd ersprießlich einzuwirken.

Die Börse schwankte rathlos. Der Curs stieg Anfangs April wieder auf 95, sogar auf 70.70. Die Motive sind kaum zu erklären. Auf Sicilien r die Revolution ausgebrochen; in Rom war Lamoriciere an die Spitze der pstlichen Armee getreten, um die weltliche Herrschaft des h. Stuhls gegen pienteſische Uebergriffe zu schützen; im Orient schürte Rußland eine neue Frage an; Oesterreich, in Deutschland, in Spanien, überall herrschten Agitation und Begnisse aller Art, mit der Schweiz war, wie der Moniteur erklärte, eine Verndigung unmöglich geworden, und die Haltung Englands, das seine Küsten waffe und seine Freicorps einübte, war bei alledem mindestens zweideutig. Die oschüre „die Coalition" und Abouts „Umgestaltung der Karte von Europa" erzten eine Baisse. Die Generalversammlung des Credit Mobilier hob den Curs f 70.35. Aber Garibaldis Auszug zur Befreiung Siciliens warf ihn wieder f 70 zurück. Neues Schwanken, dann blieb man unbeweglich stehen. Die Siege Insurgenten wie die Erfolge der neapolitanischen Truppen machten gleichen Eindruck: agnation, bis endlich die Nachricht von der angeblichen Besetzung des Forts Castellare durch die Engländer die Rente auf 68 (ex Coup.) zurückdrängte. Die Fürstenjammenkunft in Baden-Baden hob die Rente kaum um 50 Cent., und als die ufche Presse den Sinn und die Bedeutung dieses Congresses erläuterte und immer rgischer gegen die „natürlichen Gränzen" protestirte, als die Königin von England e 20,000 Riflemen musterte — ging die Rente wieder zurück und stand Ende mi auf 68.30.

Anfang Juli stand die Rente auf circa 68.50, durch die Bemühungen des redit Mobilier überstieg sie 69 und war bis 69.15 gelangt, als die Nachricht von n Greuelthaten in Syrien sie wieder auf 68.20 zurückwarf. Die Börse, welche e Vorfälle in Italien mit stoischem Gleichmuth mitangesehen hatte und sich nicht i geringsten um das verletzte Völkerrecht, um den bedrohten König von Neapel, s auf weiteres selbst nicht um die kriegerischen Gelüste gegen Rom und Venedig mmerte, würde vermuthlich auch das vergossene Christenblut nicht 18 Sous Baisse rth erachtet haben, wenn sie hinter dieser syrischen Frage nicht ein Zerwürfniß it England gefürchtet hätte, eine Eventualität, welcher das im englischen Parment durch Palmerston laut ausgesprochene Mißtrauen gegen Napoleon allerdings ht unmöglich erscheinen ließ. Dann kam die Zusammenkunft in Töplitz. Dieses reigniß nahm die Börse mit weit geringerer Gleichgültigkeit auf, als dies in offiellen Kreisen wenigstens anscheinend der Fall war, und die Rente fiel auf 67.80. ie endlich zu Stande gekommene nothdürftige Vereinbarung wegen der syrischen xpedition, namentlich aber das frieden-athmende Schreiben des Kaisers an den rafen Persigny kam der Börse wieder etwas zu Hülfe und hob die Rente auf 3.25. Aber dabei blieb es auch. Die Reise des Kaisers, die Friedensrede in yon u. s. f. blieben wirkungslos. Nun folgten binnen wenigen Tagen die Abreise s Königs von Neapel nach Gaeta, das Einrücken der Piemontesen auf päpstiches Gebiet, die Vorfälle in Genf, endlich die Abberufung des französischen esandten aus Turin und die Concentrirung der Oesterreicher auf der äußersten ränze ihres italienischen Gebiets — die Rente blieb nach wie vor zwischen 68.15 nd 67.85. Erst auf die Nachricht, daß Lamoriciere in Castelfidardo von den iemontesen gänzlich geschlagen worden sei, stieg die Rente auf 68.40, weil die örse vor Allem eine endliche Lösung der endlosen italienischen Wirren, gleichviel in elcher Weise wünschte und in der Vernichtung der päbstlichen Armee einen Schritt gen das ersehnte Ziel sah. Ende September stand die Rente auf 68.65.

Der Oktober begann mit der Erwartung der Zusammenkunft in Warschau, nd während des ganzen Monats wechselte unbedeutendes Steigen mit unbedeutendem allen. Nach der Zusammenkunft in Warschau sahen sich Haussiers wie Baissiers täuscht, sowohl jene, welche auf eine Allianz zu Gunsten Oesterreichs gegen Frankich, als die, welche auf einen Congreß oder unbedingte Anerkennung der vollenten Thatsachen gerechnet hatten. Anfangs November erreichte die Rente freilich

es jedermann unbenommen sein soll, wie bisher Eingaben oder Bittschriften in jeder der im Land üblichen Sprachen an die Behörden einzugeben, deren Erledigung in derselben Sprache zu geschehen hat. Bis zur Erledigung der Verhältnisse von Kroatien und Slavonien zum Königreich Ungarn soll ein selbständiges provisorisches Hofdicasterium für Kroatien und Slavonien errichtet werden. . . . Bezüglich der Vereinigung Meiner Königreiche Kroatien, Slavonien und Dalmatien bin Ich geneigt, auf die zu meiner Kenntniß gelangten Wünsche einzugehen, indem ich zugleich die nöthigen Verfügungen treffen lasse, daß behufs einer erschöpfenden Prüfung und allseitig befriedigenden Regelung dieser Frage Abgeordnete aus meinem Königreich Dalmatien zur Verhandlung derselben mit der Banalconferenz zusammentreten".

10. Dez. In Pesth findet die Generalcongregation des Pesth-Piliser und Solter Comitats statt. Der stellvertretende Obergespan, Graf Stephan Karolyi, erklärt sich in der Eröffnungsrede für Herstellung der Gesetze von 1848. Auf den Wunsch der ganzen Versammlung legen die Mitglieder des alten Comité ihre Stellen nieder und wird eine Neuwahl der permanenten Commission vorgenommen.

11. Dez. Die Generalcongregation des Pesther Comitats beschließt auf den Antrag des Vicegespans Paul Nyary „an die ungarische Hofkanzlei eine Eingabe zu machen, in welcher zunächst auf baldige Einberufung des Landtags auf Grundlage der Gesetze von 1848 gedrungen werden soll und daß bis dahin die Sistirung der Behebung der Steuerrückstände angeordnet werde. Von diesen Beschlüssen solle auch den andern Comitaten Mittheilung gemacht werden".

13. Dez. Nach langen Unterhandlungen wird endlich Ritter von Schmerling zum Staatsminister ernannt, Graf Goluchowsky entlassen.

18. Dez. Die vom Cardinal-Primas von Ungarn nach Gran berufene Conferenz von Notabeln spricht sich nach kurzer Berathung einmüthig für einfache Herstellung des Wahlgesetzes von 1848 aus.

23. Dez. Der Staatsminister Schmerling veröffentlicht sein Programm als „Rundschreiben an die Statthalter der Kronländer".

Weitere Grundlinien für die Verfassungsarbeit: I. Se. Maj. haben mich zu ermächtigen geruht, unter die Grundzüge der Landesstatute, was die Zusammensetzung anbelangt, das Princip der Interessenvertretung auf Grundlage unmittelbarer Wahlen und eines ausgedehnten Rechts der Wahl und Wählbarkeit — was die Befugnisse der Landesvertretungen anbelangt, das Recht der Initiative, und was die Form der Verhandlungen betrifft, deren Oeffentlichkeit aufzunehmen: Grundsätze, welche dem Geist des Diploms vom 20. Okt., das den zur ungarischen Krone gehörigen Königreichen die Landesvertretung im Sinn ihrer frühern Verfassungen wiedergab, offenbar und so einleuchtend entsprechen, daß hievon nicht Umgang genommen werden kann, weil fürs erste durch diese Grundzüge zwischen Ungarn und den übrigen Ländern Gleichartigkeit und Harmonie der politischen Principien ermöglicht wird, und weil ihnen, auch abgesehen hievon, an und für sich vor andern aufgetauchten Grundsätzen der innere Vorzug der Befriedigung des politischen Bedürfnisses der Zeit jedenfalls eingeräumt werden müßte. II. Daß der Reichsrath ähnlicher, die Bedeutsamkeit dieses Körpers erhöhender Qualitäten bedarf, ergibt sich als eine ebenso natürliche als unvermeidliche Folge. Er wird demnach nicht nur mit der Initiative und mit der Oeffentlichkeit seiner Verhandlungen ausgestattet sein müssen, sondern auch mit Umgehung des Ternovorschlags durch unbedingte Wahl aus den Landtagen hervorgehen und in Bezug auf die Zahl seiner Mitglieder jenes erforderliche Ansehen und geistige Gewicht erlangen, welches er zu den nur ihm allein vorbehaltenen höchst wichtigen Functionen bedarf".

27. Dez. Eine kaiserliche Entschließung ordnet die Wiedereinverleibung der serbischen Woiwodschaft und des Temeser Banats in das

Königreich Ungarn an, auf Grundlage der staatsrechtlichen Ansprüche dieses Königreichs auf die erwähnten Gebietstheile.

27. Dez. Durch kaiserliche Entschließungen wird verordnet, daß die Noten der österreichischen Nationalbank im lombardisch-venetianischen Königreich Zwangskurs haben und daß die Zinsen des Nationalanlehens für die nächsten zwei Termine nicht in Silber, sondern in Banknoten mit einem Aufgelde bezahlt werden sollen.

30. Dez. Unterhandlungen mit Cötvös und Deak, deren Partei in Ungarn bis jetzt eine zuwartende Stellung eingenommen hat.

31. Dez. Der Kaiser begnadigt den von Sachsen an Oesterreich ausgelieferten Grafen Ladislaus Teleky.

IV.

Uebersicht der Börsencurse in Paris, London und Wien im Laufe des Jahres 1860.

London: Englische Consols.
Paris: 3 % Staatsrente.
Wien: Wechselcurs auf Frankfurt.

Bemerkung: Aus dem Wechselcurs auf Frankfurt ist leicht durch Reduction von 6 zu 7 der Stand des Silberagio zu berechnen. Wenn man die in der Columne Wien angegebene Zahl um den sechsten Theil vermehrt und davon 100 abzieht, so hat man das reine Silberagio in Procenten ausgedrückt.

Januar.	London.	Paris.	Wien.	Februar.	London.	Paris.	Wien.
2	95	68 45	107 —	1	94	67 25	113 75
3	95	68 75	107 75	2	94	67 60	— —
4	95	68 50	107 —	3	94	67 80	115 50
5	95	68 20	107 50	4	94	67 85	114 50
6	95	68 50	— —				
7	95	68 90	107 50	6	94	67 55	115 50
				7	94	67 80	116 25
9	95	68 40	108 —	8	94	67 90	115 50
10	95	68 55	109 —	9	94	67 80	113 75
11	95	68 55	109 —	10	94	67 85	114 50
12	95	68 65	109 —	11	94	67 60	113 50
13	95	68 95	109 75				
14	95	68 75	110 50	13	94	67 70	112 75
				14	94	67 75	112 75
16	95	69 —	— —	15	94	67 65	113 —
17	95	69 —	110 62	16	94	67 50	112 50
18	95	68 85	111 25	17	94	67 75	113 75
19	95	68 80	112 12	18	94	67 85	113 75
20	95	68 90	112 87				
21	95	68 85	112 25	20	94	67 80	113 —
				21	94	68 —	112 75
23	94	68 60	113 75	22	95	68 30	112 —
24	94	68 55	114 25	23	95	68 20	— —
25	94	68 65	116 25	24	95	67 95	111 50
26	94	68 55	115 25	25	95	67 85	113 —
27	94	68 50	114 50				
28	94	68 45	112 —	27	94	67 80	113 75
				28	94	68 30	113 30
30	94	68 60	111 —	29	94	68 15	113 25
31	94	67 60	115 —				

März.	London.		Paris.		Wien.		April.	London.		Paris.		Wien.	
1	95	—	68	35	112	50	2	94	1/8	69	30	113	75
2	94	6/8	68	—	113	25	3	94	1/8	69	50	113	—
3	94	6/8	67	95	113	50	4	94	1/8	69	75	113	50
							5	94	1/8	69	95	113	25
5	94	1/8	67	90	—	—	6	94	2/8	69	90	113	25
6	94	5/8	67	90	113	25	7	94	2/8	69	90	113	25
7	94	1/8	67	85	113	50							
8	94	3/8	67	70	113	75	9	94	2/8	69	90	113	50
9	94	6/8	67	65	114	60	10	94	2/8	69	90	113	50
10	94	7/8	67	95	113	60	11	94	2/8	70	20	113	75
							12	94	3/8	70	25	113	80
12	94	6/8	68	05	113	25	13	94	3/8	70	20	114	25
13	94	6/8	67	85	113	50	14	94	3/8	70	25	114	60
14	95	—	68	—	113	50							
15	95	1/8	68	05	113	50	16	94	3/8	70	25	114	50
16	94	7/8	68	05	113	75	17	94	6/8	70	—	114	50
17	94	5/8	67	80	114	—	18	94	6/8	69	95	114	50
							19	95	—	70	25	114	40
19	94	1/8	67	80	114	25	20	94	7/8	70	05	114	—
20	94	5/8	67	95	114	75	21	94	6/8	70	25	114	15
21	94	5/8	67	85	114	60							
22	94	6/8	68	—	114	75	23	94	6/8	70	30	114	50
23	94	6/8	68	30	114	—	24	94	6/8	70	05	114	25
24	94	6/8	68	20	112	50	25	94	7/8	70	15	114	—
							26	94	7/8	70	50	113	75
26	94	6/8	68	55	113	25	27	94	7/8	70	35	113	—
27	94	4/8	68	85	113	75	28	95	—	70	55	112	75
28	94	3/8	69	05	113	50							
29	94	4/8	70	40	113	75	30	95	3/8	70	90	112	25
30	94	3/8	69	25	113	50							
31	94	2/8	69	30	113	75							

September.	London.		Paris.		Wien.		Oktober.	London.		Paris.		Wien.	
1	93	1/8	68	15	111	50	1	93	1/8	68	65	113	—
							2	93	1/8	68	95	113	25
3	93	3/8	68	15	111	75	3	93	1/8	69	25	112	75
4	93	3/8	68	05	112	50	4	93	1/8	69	20	112	50
5	93	3/8	67	95	112	50	5	93	2/8	69	20	112	30
6	93	2/8	67	90	112	75	6	93	2/8	69	10	113	—
7	93	2/8	67	95	113	50							
8	93	3/8	68	—	—	—	8	93	2/8	69	—	113	50
							9	93	2/8	68	80	113	50
10	93	3/8	67	85	113	75	10	93	—	68	50	113	90
11	93	1/8	68	—	114	25	11	92	7/8	68	90	114	—
12	93	2/8	67	85	114	—	12	93	1/8	69	15	113	70
13	93	2/8	67	80	114	—	13	93	—	68	95	113	50
14	93	2/8	67	85	114	—							
15	93	2/8	67	90	114	—	15	92	7/8	68	95	113	60
							16	92	6/8	69	15	113	15
17	93	3/8	67	95	114	25	17	92	7/8	69	10	113	25
18	93	3/8	67	90	114	25	18	92	7/8	68	85	113	15
19	93	3/8	68	10	114	25	19	92	7/8	68	90	113	20
20	93	3/8	68	15	114	90	20	93	—	68	75	113	30
21	93	2/8	68	55	115	40							
22	93	3/8	68	30	114	50	22	92	7/8	68	75	113	50
							23	92	7/8	68	95	113	60
24	93	2/8	68	50	114	25	24	92	7/8	68	85	113	60
25	93	2/8	68	50	114	—	25	92	7/8	68	85	113	75
26	93	3/8	68	65	114	30	26	93	—	68	80	113	25
27	93	3/8	68	60	114	60	27	92	7/8	68	80	113	50
28	93	3/8	68	45	—	—							
29	93	3/8	68	65	113	—	29	92	7/8	68	85	113	50
							30	92	7/8	69	—	113	60
							31	93	—	69	25	113	75

November.	London.		Paris.		Wien.		Dezember.	London.		Paris.		Wien.	
1	—	—	—	—	—	—	1	93	3/8	70	30	118	75
2	93	—	69	35	113	85							
3	93	—	69	50	113	90	3	93	1/8	70	50	120	25
							4	93	3/8	70	70	120	50
5	92	7/8	69	90	114	15	5	93	7/8	70	60	121	25
6	93	—	69	80	114	—	6	94	1/8	70	55	120	50
7	93	—	69	80	114	50	7	94	1/8	69	10	120	25
8	93	1/8	70	10	114	50	8	92	7/8	69	15	—	—
9	93	3/8	70	15	115	30							
10	93	3/8	70	45	114	50	10	92	3/8	68	95	119	50
							11	92	3/8	68	90	119	30
12	93	1/8	70	25	114	75	12	92	3/8	68	50	120	—
13	93	3/8	70	10	114	75	13	92	3/8	68	80	120	80
14	93	—	69	90	114	85	14	92	3/8	68	90	120	25
15	93	—	69	65	—	—	15	92	3/8	68	80	121	—
16	93	3/8	69	95	115	80							
17	93	3/8	69	85	115	30	17	93	1/8	68	85	120	75
							18	93	1/8	68	85	120	25
19	93	3/8	70	25	115	60	19	93	3/8	68	70	120	25
20	93	3/8	70	15	116	—	20	93	1/8	68	60	120	30
21	93	1/8	70	15	116	—	21	92	7/8	68	40	120	75
22	93	3/8	70	15	116	25	22	92	7/8	68	30	121	—
23	93	1/8	70	15	116	70							
24	93	3/8	70	90	117	75	24	—	—	68	35	120	80
							25	—	—	—	—	—	—
26	93	1/8	70	60	118	20	26	92	7/8	68	35	—	—
27	93	1/8	70	25	120	—	27	92	3/8	68	—	122	75
28	93	3/8	70	20	121	25	28	92	3/8	67	75	123	50
29	93	1/8	70	35	—	—	29	92	3/8	67	65	123	75
30	93	1/8	70	30	118	—							
							31	92	3/8	67	55	123	20

Erläuterungen*).

Londoner Börse. Wenn man den Gang der Londoner Börse im Ja 1860 mit demjenigen im Jahr 1859 vergleicht, so findet man — nach dem T theile der dortigen Geschäftswelt in den Motiven der Cursbewegung während einen und des andern Jahres einen wesentlichen Unterschied. Während im J. 18 die politischen Ereignisse den größten Einfluß ausübten, scheinen dieselben im Ja 1860 ihn nur in zweiter Linie auf die Cursbewegung ausgeübt zu haben, wogeg Handel, Finanzen und sogar Witterungsverhältnisse als wirksamere Factoren geltend machten. Wenn indeß die Consols am Ende des J. 1860 um 3¼ % un ihrem Curse zu Anfang des J. 1860 schlossen, so mag es dahin gestellt bleiben, dies allein den letzteren Factoren zugeschrieben werden muß und nicht wenigste auch der zweifelhaften Lage der politischen Dinge Europas, mit der das Jahr 18 begonnen hat.

Pariser Börse. Die Stimmung der Pariser Börse während des ganz Jahres 1860 kann als eine gedrückte bezeichnet werden. Der provisorische Z stand von 1859, der glimmende Krieg unter dem Schleier des Friedens, das B schwichtigen nach der einen, das Agitiren nach der andern Seite hin dauerten imm fort und keine der „Fragen" wurde gelöst. Die Broschüre „Pabst und Congre schloß den unerquicklichen Verlauf des Jahres 1859 und stellte das Programm f 1860; viele aber glauben, daß die neue kurz vor dem Jahresschluß erschienene Br schüre „Franz Joseph und Europa" bestimmt sei, dieselbe Rolle für 1861 zu spiele

Anfangs 1860 war es zur Gewißheit geworden, daß die Congreß-Hof nungen, mit welchen die Börse nicht minder als die öffentliche Meinung gewie worden war, sich nicht verwirklichen würden. Die Börse war vielfach rath- un thatlos und wurde so nicht selten der Spielball eines Sondereinflusses (des Cred Mobilier von Pereire), der auf dieselbe ebenso stark einwirkte als die Mysterien d kaiserlichen Politik. — Das Programm des Kaisers zu einer totalen Zoll- un Handelsreform und die dadurch verkündete Friedensära konnten nur wenig Centimes Hausse erzielen und das Schreiben des Pabstes, die kategorische Antwo des Pabstes auf die ihm von Napoleon durch das Schreiben vom 31. Dez. 185 gestellte Frage konnte die französische Rente mit einem Schlage auf 67.20 zurückwerfen Freilich fehlte es auch außerdem nicht an Besorgnissen. Man fürchtete damals no nicht nur den Bannstrahl des Pabstes, man fragte sich auch, was wird die mittel italienische Liga, was werden Oesterreich und Preußen, was wird Rußland und vo allem was wird das englische Parlament thun? Denn damals fürchtete, glaubt und hoffte man noch, wenn man auch schon kaum mehr spekulirte — seitdem ha man gelernt, wenig mehr zu hoffen und nichts mehr zu glauben. Endlich wurd im englischen Parlament der Handelsvertrag mit Frankreich gutgeheißen: abe eine Hausse von wenigen Sous war alles, was dieses Votum hervorbrachte, welche man doch mit so banger Sehnsucht erwartet hatte und dessen Verweigern das eng lische Kabinet gestürzt haben würde. Nichts vermochte die Pariser Börse aus ihre Lethargie aufzurütteln: die traditionelle „furia francese" hatte sich, wie damal wehmüthig ein Finanzblatt bemerkte, aus der Börse in die Hirtenbriefe de Bischöfe geflüchtet. Die Unsicherheit der Politik und eine ungeschickte Bevormun dung hatten die Börse durchaus gelähmt. Die Thronrede des Kaisers am 1. März durch die er endlich seine Ansprüche auf Savoyen verkündete, machte, daß di Rente, die auf 68.15 gegangen war, am Tage nach der Rede auf 67.95 zurückwich Nun folgte eine Reihe von Zwischenvorfällen bald in Deutschland, bald im eng lischen Parlament, bald in der Schweiz, bald in Turin oder Rom entmuthigend und deprimirend aufeinander. Die Speculation blieb unthätig, die Curse unbeweglich Da stieg in der letzten Woche des März die Rente plötzlich auf 70.75, freilich nur um am nächsten Tage wieder auf 69.30, am zweiten auf 69.15 zu fallen. Diese

*) Nach dem Frankfurter Actionär.

tzliche Steigen, plötzliche Fallen ward indeß nicht der Politik, sondern den Ope-
ionen des Credit Mobilier zugeschrieben, der eben doch nicht im Stande war,
f die Curse dauernd ersprießlich einzuwirken.

Die Börse schwankte rathlos. Der Curs stieg Anfangs April wieder auf
.95, sogar auf 70.70. Die Motive sind kaum zu erklären. Auf Sicilien
r die Revolution ausgebrochen; in Rom war Lamoriciere an die Spitze der
bstlichen Armee getreten, um die weltliche Herrschaft des h. Stuhls gegen pie-
ntesische Uebergriffe zu schützen; im Orient schürte Rußland eine neue Frage an;
Oesterreich, in Deutschland, in Spanien, überall herrschten Agitation und Be-
gnisse aller Art, mit der Schweiz war, wie der Moniteur erklärte, eine Ver-
ndigung unmöglich geworden, und die Haltung Englands, das seine Küsten waff-
te und seine Freicorps einübte, war bei alledem mindestens zweideutig. Die
roschüre „die Coalition" und Abouts „Umgestaltung der Karte von Enropa" er-
gten eine Baisse. Die Generalversammlung des Credit Mobilier hob den Curs
f 70.35. Aber Garibaldis Auszug zur Befreiung Siciliens warf ihn wieder
f 70 zurück. Neues Schwanken, dann blieb man unbeweglich stehen. Die Siege
r Insurgenten wie die Erfolge der neapolitanischen Truppen machten gleichen Eindruck:
tagnation, bis endlich die Nachricht von der angeblichen Besetzung des Forts Castella-
are durch die Engländer die Rente auf 68 (ex Coup.) zurückdrängte. Die Fürsten-
sammenkunft in Baden-Baden hob die Rente kaum um 50 Cent., und als die
utsche Presse den Sinn und die Bedeutung dieses Congresses erläuterte und immer
ergischer gegen die „natürlichen Gränzen" protestirte, als die Königin von England
te 20,000 Riflemen musterte — ging die Rente wieder zurück und stand Ende
uni auf 68.30.

Anfang Juli stand die Rente auf circa 68.50, durch die Bemühungen des
redit Mobilier überstieg sie 69 und war bis 69.15 gelangt, als die Nachricht von
n Greuelthaten in Syrien sie wieder auf 68.20 zurückwarf. Die Börse, welche
e Vorfälle in Italien mit stoischem Gleichmuth mitangesehen hatte und sich nicht
n geringsten um das verletzte Völkerrecht, um den bedrohten König von Neapel,
s auf weiteres selbst nicht um die kriegerischen Gelüste gegen Rom und Venedig
immerte, würde vermuthlich auch das vergossene Christenblut nicht 18 Sous Baisse
erth erachtet haben, wenn sie hinter dieser syrischen Frage nicht ein Zerwürfniß
it England gefürchtet hätte, eine Eventualität, welcher das im englischen Par-
ment durch Palmerston laut ausgesprochene Mißtrauen gegen Napoleon allerdings
icht unmöglich erscheinen ließ. Dann kam die Zusammenkunft in Töplitz. Dieses
reigniß nahm die Börse mit weit geringerer Gleichgültigkeit auf, als dies in offi-
ellen Kreisen wenigstens anscheinend der Fall war, und die Rente fiel auf 67.80.
ie endlich zu Stande gekommene nothdürftige Vereinbarung wegen der syrischen
xpedition, namentlich aber das frieden-athmende Schreiben des Kaisers an den
rafen Persigny kam der Börse wieder etwas zu Hülfe und hob die Rente auf
8.25. Aber dabei blieb es auch. Die Reise des Kaisers, die Friedensrede in
yon u. s. f. blieben wirkungslos. Nun folgten binnen wenigen Tagen die Abreise
es Königs von Neapel nach Gaeta, das Einrücken der Piemontesen auf päpst-
iches Gebiet, die Vorfälle in Genf, endlich die Abberufung des französischen
Besandten aus Turin und die Concentrirung der Oestereicher auf der äußersten
Gränze ihres italienischen Gebiets — die Rente blieb nach wie vor zwischen 68.15
nd 67.85. Erst auf die Nachricht, daß Lamoriciere in Castelfidardo von den
Piemontesen gänzlich geschlagen worden sei, stieg die Rente auf 68.40, weil die
Börse vor Allem eine endliche Lösung der endlosen italienischen Wirren, gleichviel in
welcher Weise wünschte und in der Vernichtung der päbstlichen Armee einen Schritt
gegen das ersehnte Ziel sah. Ende September stand die Rente auf 68.65.

Der Oktober begann mit der Erwartung der Zusammenkunft in Warschau,
nd während des ganzen Monats wechselte unbedeutendes Steigen mit unbedeutendem
fallen. Nach der Zusammenkunft in Warschau sahen sich Haussiers wie Baissiers
getäuscht, sowohl jene, welche auf eine Allianz zu Gunsten Oesterreichs gegen Frank-
reich, als die, welche auf einen Congreß oder unbedingte Anerkennung der vollen-
deten Thatsachen gerechnet hatten. Anfangs November erreichte die Rente freilich

70.15 und stieg bis 70.65, doch sind die Motive kaum in der Politik zu such
Die plötzlich dazwischen getretene Erhöhung des Londoner Bankdiscontos auf
5 und 6% war mehr als genügend, das Steigen wieder zu hemmen und die Re
um Fr. 1 auf 69.60 zurückzuwerfen. Durch das kaiserliche Decret vom 24. N
vember stieg jedoch die Rente wieder auf 70.30, ging aber am 27. November wie
auf 70.25 zurück und nach und nach noch mehr bis gegen das Ende des Jahr
Die Rente, deren Coupon zu 69 abgelost wurde, schloß zu Ende des Jahres
67.55, zum niedersten Stande des Jahrs, die Geschäfte stocken, die S
culation liegt darnieder, das Kapital ist eingeschüchtert.

Am 30. Dez. 1859 stand die Rente auf 69.30, der höchste Stand, den
im J. 1860 erreichte, war 71.70, am 31. Dez. 1860 war sie auf 67.55 gefall

Wiener Börse. Das Jahr 1860 begann für die Wiener Börse unter u
günstigen Aussichten. Im besten Fall konnte Oesterreich einem Jahre des b
waffneten Friedens entgegen sehen. Und das ist auch wirklich eingetret
Schon mit dem Wiedereintritt Cavours in das Ministerium zu Turin machte
Wiener Börse einen Rückgang der Curse. Vom Februar an waren es jedoch n
niger äußere als innere Verhältnisse, welche auf dieselbe einwirkten. Die Agitati
in Ungarn nahm ihren Anfang, Theaterscandale in Pesth, die täglich wachse
Protestantenbewegung im ganzen Ungarlande warfen die grellen Schatten der j
dort herrschenden Situation voraus. Der Geldmarkt bezifferte diese schon dama
Besorgniß erregenden Erscheinungen mit einem constanten Steigen der Valuta.
Folge dieser Börsencommentare werden die leitenden Kreise Wiens selbst nachde
licher; verschiedene Gerüchte betreffs Reformen im Innern, Minister- und Prin
pienwechsel werden laut; Hr. v. Bruck macht die möglichsten Anstrengungen zur B
siegung der reactionären Einflüsse an maßgebender Stelle, der energische Finan
mann läuft in seiner persönlichen Stellung zu wiederholten Malen Sturm geg
die den Verzweiflungskampf kämpfende Reaction. Endlich gelingt es ihm, die e
Concession zu Gunsten des öffentlichen Wohls zu erringen. Die Staatsschulde
Commission wird creirt; es ist der erste Schritt zur öffentlichen Controle d
Staatsfinanzen. Die Börse faßt wieder einigen Muth, sie gewinnt wieder etw
mehr Vertrauen, das sie selbst dann nicht verliert, als der erste Bericht, den d
Commission in ebenso erschreckender als unumwundener Weise erstattet, einen d
wichtigsten der „ererbten Uebelstände" darlegt, nämlich jenen, wie bislang in Oeste
reich mit Staatsgeldern gewirthschaftet wurde. Der öffentliche Stand des Tilgungs
fonds stellt heraus, daß dieser ausschließlich zur Tilgung von Staatsobligatione
geschaffene Fond auch das respectable Sümmchen von 42 Millionen Industrie-Effekte
verwaltete. Die Börsen von Berlin und Frankfurt zeigen sich diesen Enthül
lungen gegenüber minder beruhigt als die Wiener Börse, sie beharren und steiger
ihr Mißtrauen gegen österreichische Effekten ohne Unterschied und reißen in ihre
andauernden Pessimismus auch die Wiener Börse mit, die den riesenhaften An
forderungen des Auslandes nicht genügen kann. Selbst die vom Kaiser sanctionirte
Vorschläge der Staatsschuldencommission, wonach der Tilgungsfond aufgelöst un
seine bisherige fictive Thätigkeit beendigt, ferner die im Tilgungsfonde vorgefundene
143 Mill. Staatsschuldenverschreibungen einfach vertilgt und die weiteren 42 Mil
Industriepapiere à conto der Staatsschuld an die Nationalbank bezahlt werde
selbst diese zweifache Besserung der Finanzsituation, wodurch sich für den Staats
säckel eine Verminderung seiner jährlichen Zinsenlast um circa 6 Mill. ergibt —
selbst all dies konnte dem Geldmarkte keine bessere Meinung bezüglich österreichische
Börsenwerthe beibringen. Die wochenlange Deroute gelangt zwar durch die er
wähnten finanziellen Maßnahmen zum Stillstand, doch eine Wendung zum Besse
vermag nicht Platz zu greifen.

Zu Anfang März verlieh merkwürdiger Weise das Bevorstehen einer — neuer
Anleihe der Wiener Börse wieder einigen Aufschwung, eine anormale Erscheinung
die nur durch die anormalen Verhältnisse, die ihr zu Grunde liegen, erklärlich wird
Die neue Anleihe, die auf 200 Millionen veranschlagt war, deren volle Subscription
man damals noch hoffte, sollte zur Deckung des Deficits im Staatshaushalte, zu

Abschlagung an die Bank, zur Rücklösung eines Theilbetrags der 111 Mill. National trüben Angedenkens und „zu andern idealen Zwecken" verwendet werden. Die Börse war, trotz ihres Mißtrauens, redlich bemüht, ihren momentanen Gefühlen durch möglichste Cursaufbesserung Ausdruck zu geben. Diese relativ günstige Stimmung wurde noch erhöht durch die endlich erfolgte Regelung der Besitzfähigkeitsfrage der Juden, wenn auch letzterer Moment seiner Halbheit wegen bei Vielen eine sehr unfreundliche Aufnahme fand. Da wurde die Börse am 9. März durch die Verhaftung des Hauptdirectors der Kreditanstalt Richter jäh aufgeschreckt und gerieth das Börsengeschäft im Allgemeinen ins Stocken. In dieselbe Zeit fällt die Creirung des verstärkten Reichsrathes, die aber mit so großer Kälte aufgenommen wurde, daß sie, obschon anfänglich zur Unterstützung der neuen Anleihensoperation berechnet, dieselbe keineswegs förderte. Bis Ende März verharrte der Geldmarkt in fast totaler Geschäftslosigkeit. Die Subscription auf das neue Anlehen ging zu Ende, sie hatte trotz aller Reizmittel, womit sie in bisher ungekannter Weise ausgestattet wurde, nur den geringen Betrag von circa 70 Millionen ergeben, zumeist durch die größern Industriegesellschaften und den Kaufmannsstand aufgebracht, während der Adel und der katholische Klerus durch seine Nichtbetheiligung glänzten.

Flauheit und Pessimismus wechselten fortwährend mit mehr oder minder glaubwürdigen Gerüchten über Ministerkrisen u. s. f., bis der 26. April die Börse mit der schaudervollen Nachricht von der Selbstentleibung des Hrn. v. Bruck erschreckte. Die Anfangs Mai veröffentlichte Reichsrathsliste erweckte, zumeist durch die wohlklingenden Namen, die sie als Repräsentanten Ungarns verzeichnete, wieder einiges Vertrauen, das jedoch mit der Ablehnung dieser populären Persönlichkeiten wieder erlosch. Die factische Eröffnung des Reichsraths und die ersten Sitzungen schienen wieder einiges Vertrauen zu erwecken. Allein die dem Reichsrath gemachten Budgetvorlagen, die trotz der möglichsten Ersparnisse und des noch immer bestehenden Kriegszuschlages auch im diesjährigen Staatshaushalt ein Deficit von mehr als 20 Mill. ergaben, lähmten jeden Muth und bewirkten, daß dieselbe auch das zweite Jahresquartal in ganz trüber Stimmung schloß.

Das zweite Halbjahr begann indeß mit befestigterer Stimmung, der Geldmarkt that sein Möglichstes, um sich in das Unvermeidliche zu fügen; er verzagte selbst über den Bericht der Staatsschuldencommission nicht, welcher die gesammte Staatsschuld des Kaiserthums Oesterreich mit der enormen Summe von nahezu 2¼ Milliarden bezifferte. Doch war diese günstige Tendenz nicht von Dauer; die fortdauernde Agitation in Ungarn und die Töplitzer Entrevue zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem Prinzregenten von Preußen, welche letztere als ein Gebot der dringendsten Gefahr gedeutet wurde, gaben der Neigung zum Sinken aller Curse neuen Anhalt. Die flaue Haltung der Börse wurde dauernd, ihre Anschauung blieb so ernst, daß nicht einmal die dem Reichsrath zugestandene Controle über die wichtigsten Momente der staatlichen Finanzwirthschaft sie aus dieser gedrückten Stimmung zu reißen vermochte. Inzwischen gingen die bis dahin geheim gehaltenen Comitéberathungen des Reichsraths zu Ende; die bekannten Anträge der Majorität und Minorität traten an das Licht der Oeffentlichkeit, und diese erkannte, daß — der Berg eine Maus geboren. Jeder Tag brachte nunmehr neue Gerüchte über innere Veränderungen; Garibaldi zog siegreich in Neapel ein und der stolze Bourbonenthron stürzte aus innerer Fäulniß zusammen, die Piemontesen besetzten den Kirchenstaat — und in Wien ward auf eine gründliche Reform vergebens gewartet. Diese trübe Stimmung bezeichnete ein solches Steigen der Valuta, daß die Silbersechser sofort aus dem Verkehr schwanden und der drückendste Mangel an Scheidemünze entstand.

Der Herbst ließ sich etwas besser an, das Geschäft ward lebhafter, die Stimmung eine beruhigtere; doch konnte sich diese günstigere Haltung des Geldmarktes nicht befestigen, die alte Mißstimmung kehrte bald wieder zurück. Dem Pessimismus wurde neue Nahrung zugeführt: denn während im Innern der einzige Rettungsanker einer radikalen Reform noch immer nicht ergriffen werden wollte, eröffnete sich gleichzeitig die Perspektive auf die Monarchenzusammenkunft in Warschau.

grundsätzlich den Bevölkerungen Italiens nicht den mindesten Einfluß
die Rechte der Generalcongregationen in der Lombardei und in Venet
waren wie deren Zusammensetzung selbst zu beschränkt, um irge
ins Gewicht zu fallen — auf die Regierung des Landes, und dasse
thaten unter Oesterreichs Schutz und in verstärktem Grade die übrig
italienischen Fürsten. Zweimal hatten die italienischen Völker versu
das österreichische Joch abzuschütteln und die Bahn freier repräsentati
Verfassungen zu betreten, i. J. 1821 und i. J. 1848; beide Male w
es Oesterreich gelungen, die Bewegung mit Waffengewalt zu unterdrü
und die absolute Herrschaft der Fürsten wieder herzustellen und zu
festigen. Das österreichische Oberitalien hielt eine zahlreiche geheime u
öffentliche Polizei und eine unverhältnißmäßig starke Armee im Zaum
mit den kleinen Fürsten Mittelitaliens hatte es förmliche Verträge ab
schlossen, die diese gegen jede Erhebung des Volkes sicherten, für
Pabst hielt es die Legationen besetzt und hatte mit ihm ein Concor
abgeschlossen, das der Kirche in neuerer Zeit unerhörte Vortheile gewäh
um dagegen ihrer Hilfe gegen die Tendenzen der Zeit namentlich in J
lien sicher zu sein; mit dem König von Neapel war es durch nahe
milienbande eng verknüpft und hatte von ihm in keiner Weise zu fürcht
daß er dem österreichischen System in Italien widerstreite, eher daß
die Mittel desselben in allzugreller Weise übertreibe. Nur das kl
Sardinien hatte sich Oesterreich und seinem politischen System seit dem J
1848 entzogen. Allein Oesterreich sah in Sardinien kein ihm gewachse
Gegner: zweimal war es ja erst 1848 und 1849 besiegt zu den Fü
Oesterreichs gelegen und beidemal war es von Oesterreich nicht ohne Gr
muth und nicht ohne kluge Rücksicht auf Europa geschont worden. N
dem zu Anfang des letzten Jahrzehents die Reaction überall in Eur
gesiegt hatte, glaubte Oesterreich der Zeit entgegen sehen zu dürfen,
auch Sardinien wieder in den Kreis der alten absoluten Politik zurü
treten veranlaßt oder genöthigt sein würde, und sollte es den Kampf
die freie Ausbreitung liberaler Ideen noch einmal wagen wollen, so
Oesterreich dazu bereit und selbst auf alle Fälle, wie es meinte, gerü

Sardinien hegte wirklich unentwegt den einen Gedanken, Oesterr
neuerdings für Italien entgegen treten zu können. Nach der Niederl
von Novara im Jahr 1849 hatte Karl Albert die Krone freiwillig nie
gelegt, um bald darauf im Exile zu sterben. Viktor Emanuel hatte
Regierung unter den schwierigsten Verhältnissen angetreten, entschlossen,
von seinem Vater betretene Bahn zu verfolgen. Er hielt die Verfass

frecht und suchte, von gewandten Staatsmännern, namentlich dem Gra- n Cavour, unterstützt, sein Volk an die Gewohnheiten freier Verfassungs- richtungen zu gewöhnen und so zum Vorbild und Vorkämpfer von Ita- en zu erziehen. So wurden Gewissensfreiheit und Handelsfreiheit, Preß- eiheit und freies Vereinsrecht eingeführt und nach Kräften ausgebildet. ie Opfer der Umwälzung von 1848, die Flüchtlinge aus dem österrei- ischen wie aus dem übrigen Italien, fanden in Sardinien gastlichen chutz und selbst Verwendung im Staatsdienst. Muthig und keck stellt ch das kleine Sardinien der gewaltigen Macht Oesterreichs, dem ganzen brigen Italien gegenüber, so verschwindend klein auch seine materielle Macht neben der seines Gegners war. Zu schwach, sein Unternehmen us eigener Kraft durchzuführen oder die Ausführung neuerdings auch nur u versuchen, geduldete es sich, den günstigen Moment abzuwarten; mittler- eile rüstete es, spannte alle seine Kräfte aufs äußerste an und suchte undesgenossen. Um diese zu gewinnen, sein Heer zu üben und Italien n europäischen Dingen mehr voranzustellen, nahm es am Krimkriege heil und gewann dadurch den Vortheil, auf dem Friedenscongresse zu aris im Jahr 1856 die Klagen wie die Begehren Italiens vor den Ohren uropas, wenn auch zunächst ohne Erfolg, doch laut und nachdrücklich erkünden zu können. Ein engeres Verhältniß zum Kaiser der Franzosen urde eingeleitet und von dem gewandten Grafen Cavour durch alle ittel weiter verfolgt, und befestigt. Das mißlungene Attentat des Ita- ieners Orsini scheint den Kaiser für bestimmte Plane namentlich geneigt emacht zu haben. Im Herbste des Jahres 1858 kam Cavour mit em Kaiser im Bade Plombieres zusammen, und hier soll der Krieg gegen Oesterreich beschlossen worden sein, ohne doch einen bestimmten Zeitpunkt afür festzusetzen. Ihn herbeizuführen und möglichst bald, war nun die ufgabe und das unablässige Bestreben Cavours. Daß die Zeit nicht ehr allzu fern sein möchte, deutete die Aeußerung des Kaisers Napoleon n den österreichischen Gesandten an.

Sie fand einen Wiederhall an den Worten, mit denen der König iktor Emanuel von Sardinien kurz darauf die Kammern eröffnete: „Der orizont, an dem das neue Jahr heraufsteigt, ist nicht vollkommen klar. ir sind entschlossen, den Eventualitäten entgegen zu gehen. Die Zu- unft wird eine glückliche sein, da unsere Politik auf der Gerechtigkeit nd auf der Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande beruht. Unser kleines and ist gewachsen an Ansehen in den Räthen Europas, weil es groß ist durch die Principien, die es vertritt, und durch die Sympathieen, die

es einflößt. Eine solche Lage ist nicht ohne Gefahr; denn wenn wir di
Verträge achten, so sind wir doch auf der andern Seite nicht unempfind
lich für den Schmerzensschrei, der sich von so vielen Seiten Italiens z
uns erhebt". Seine Regierung forderte zugleich die Ermächtigung zu e
nem Anlehen von 50 Mill. Fr.: die Kammer der Abgeordneten ertheil
sie ohne erheblichen Widerstand. Um aber die Hilfe Frankreichs gege
Oesterreich zu erwerben, mußte der König Viktor Emanuel noch mehr al
ein Opfer bringen, die seinem Herzen wohl schwer fallen mochten: e
mußte seine erst 16jährige Tochter Clotilde dem Prinzen Napoleon, de
Sohne des alten Jerome, vermählen und durch einen geheimen sog
nannten pacte de famille sein ursprüngliches Stammland Savoyen s
wie die Grafschaft Nizza eventuell an Frankreich abtreten für den Fal
daß er mit Hilfe Frankreichs zur Herrschaft über die bisherigen Be
sitzungen Oesterreichs in Oberitalien gelangen sollte.

Jetzt ging der Kaiser der Franzosen einen Schritt weiter. In de
Thronrede, mit der er am 7. Febr. die französischen Kammern eröffnet
wurde ein bevorstehender Krieg mit Oesterreich zu Gunsten Sardinien
schon sehr deutlich angekündigt: „Er hoffe zwar, sagte er, der Frie
werde nicht gestört werden, er sei immer noch der Mann des Friedens
das Kaiserreich ist der Friede, sei noch immer seine Parole, und er werd
beweisen, daß der Erbe Napoleons nicht eine neue Aera der Eroberungen
sondern ein System des Friedens einweihen werde. Nie werde persön
liches Interesse oder armseliger Ehrgeiz seine Handlungen leiten. Abe
da die Gleichheit der Interessen Sardinien mit Frankreich durch eine Hei
rath verbunden hätte und er durch seine Allianz mit England, durch
seine freundschaftlichen Verbindungen mit Rußland und Preußen star
genug sei, werde er die mit Oesterreich entstandenen Differenzen dadurch
schlichten, daß er, wie es im Interesse Frankreichs liege, der Civilisation
Geltung verschaffe". Näher dargelegt wurden die Ideen des Kaisers in
einer Broschüre, die unter dem Titel „Napoleon III. und Italien" un
gefähr zu derselben Zeit in Paris erschien: Italien sollte seine national
Unabhängigkeit in der Form eines Föderativstaates unter dem Vorsitz des
Pabstes erhalten. Cavour formulirte die italienischen Forderungen aufs
neue und legte besonderes Gewicht auf die von Oesterreich mit den mit
telitalienischen Staaten schon seit längerer Zeit abgeschlossenen Separat
verträge, die er als völkerrechtswidrig und für Italien verderblich erklärte,
ohne sich an dem Widerspruch zu stoßen, daß Frankreich auch seinerseits
Revolution im Kirchenstaat unterdrückt hatte und Rom noch immer

setzt hielt und daß Sardinien selbst so eben einen Separatvertrag mit Frankreich abgeschlossen hatte.

Oesterreich befand sich in der schwierigsten Lage. Von Sardinien, das um jeden Preis zum Kriege drängte und mit allen seinen Kräften dazu rüstete, fortwährend geneckt und herausgefordert, von Frankreich bedroht, sah es sich, trotz seiner seit langer Zeit zerrütteten Finanzen, gezwungen, zu einem großen Kriege zu rüsten und eine Armee aufzustellen und fortwährend kampfbereit zu halten, die seine materiellen Mittel zu erschöpfen drohte, bevor es nur zur Action käme. Zugleich sah es sich mehr und mehr vereinzelt. Frankreich und Sardinien waren seine bereits erklärten Feinde, England, der alte Bundesgenosse, war ihm längst entfremdet, Rußland nährte seit dem Krimkriege einen tiefen Groll gegen das undankbare Oesterreich, selbst Preußen hielt zurück und zeigte nicht die mindeste Lust, die österreichische Politik zu stützen und sich für seinen alten Rivalen, von dem es bis in dieses Jahrzehent hinein Demüthigungen erlitten hatte, die noch nicht verschmerzt waren, in einen Krieg mit Frankreich zu stürzen, der zu einem allgemeinen europäischen Kriege führen mußte. So fand Oesterreich überall — nur in Süddeutschland hat sich mit dem Hasse gegen den Franzosenkaiser laute Sympathie für das bedrängte, bis aufs Blut geneckte, herausgeforderte Oesterreich in ausgedehntem Maße kund — Haß, Schadenfreude, Abneigung, Gleichgültigkeit. Um so geneigtere Ohren fand dagegen Napoleon, wenn er darauf sprang, daß es im Interesse aller liege, den Krieg zu localisiren und so einem allgemeinen Zusammenstoß vorzubeugen.

Frankreichs wie Sardiniens Politik ging inzwischen dahin, der öffentlichen Meinung Europas glauben zu machen, daß sie den Krieg keineswegs gesucht hätten, daß sie vielmehr dazu von Oesterreich gezwungen worden seien. Im Anfange des Monats März ging daher Lord Cowley, der Gesandte Englands in Paris, im Einverständniß mit Napoleon nach Wien, um Oesterreich auf dem Wege der Unterhandlungen zu Concessionen in Italien zu bewegen. Oesterreich war nicht in der Lage, der öffentlichen Meinung von ganz Europa gegenüber, welche längst fast einstimmig über die inneren und Verfassungszustände der verschiedenen italienischen Staaten ein mißbilligendes Urtheil gefällt hatte, jeden Vorschlag zur Güte von der Hand zu weisen, es gestand die Nützlichkeit von Reformen zu und verlangte nur und in so fern mit Recht eine Bürgschaft, daß es nicht überfallen, daß es nicht zu langen kostspieligen Rüstungen gezwungen werde. Noch waren aber die Unterhandlungen in Wien

zu keinem Abschluß gekommen, als Rußland plötzlich mit dem Vorschl
zu einem Congresse hervortrat. Der Vorschlag schien eher zu einem Zi
zu führen und fand daher allgemeinen Beifall, so daß die von Lord Co
ley angeknüpften Unterhandlungen gänzlich fallen gelassen wurden. A
Mächte, auch Preußen, erklärten sich für einen Congreß, auf dem
italienische Frage entschieden werden sollte. Rußland stellte hierauf f
denselben vier Punkte auf: 1) Frieden zwischen Oesterreich und Sa
dinien; 2) Räumung des Kirchenstaats von österreichischen und franzö
schen Truppen; 3) Bildung einer italienischen Conföderation; 4) Reform
Wolle Oesterreich nicht dazu die Hand bieten, so solle der Congreß auch oh
Oesterreich über die italienische Frage entscheiden. Oesterreich verwah
sich gegen ein solches Vorgehen und wollte sich dem Congresse nur unte
werfen, wenn derselbe die Verträge von 1815 zur Grundlage näh
oder, da Frankreich von einer solchen Bedingung nichts wissen wollte u
selbst die übrigen Mächte wenig Neigung dazu verriethen, wenn vorh
allseitig entwaffnet würde, weil die Aufstellung einer großen Armee sei
ohnehin bedrängten Finanzen allzu sehr belaste. Diesem an sich n
billigen Verlangen wich jedoch Frankreich mit der Erklärung aus, es kön
nicht entwaffnen, weil es nie gerüstet habe, eine Unwahrheit, die sch
damals auf der Hand lag und aus den späteren Ereignissen noch deu
licher wurde. Es wurde weiter hin und her verhandelt, aber ohne Erfol
der Congreß kam nicht zu Stande.

Unterdessen aber hatte Frankreich seine Rüstungen vollendet, währe
Oesterreich sich nicht verhehlen konnte, daß durch die fortwährende Krieg
bereitschaft seine finanziellen Mittel sich mehr und mehr erschöpften.
waren beide Theile geneigt, loszuschlagen. Doch bevor noch Oesterrei
einen entscheidenden Schritt that, sandte es den Erzherzog Albrecht na
Berlin, um Preußen davon in Kenntniß zu setzen und zur Mitwirku
gegen Frankreich zu bestimmen. Noch einmal aber suchte Preußen zu ve
mitteln: am 17. April machte es auf telegraphischem Wege den Vorschl
einer allgemeinen Entwaffnung und daß die Großmächte nebst Sardini
eine Commission niedersetzen sollten, um die Sache auszutragen. Oeste
reich ging nicht mehr darauf ein, es hielt jeden derartigen Versuch nic
ohne Grund für eine bloße nutzlose Verzögerung, es zweifelte nicht, d
Frankreich zum Kriege entschlossen sei, es sah, wie Sardinien vorwär
drängte, es erkannte, daß keine der Großmächte geneigt war, Frankrei
irgendwie hemmend mit Ernst entgegenzutreten, es vertraute auf die al
Tüchtigkeit und den neuesten Kriegsruhm seiner italienischen Armee un

offte, wenn nicht jetzt schon, doch später Bundesgenossen zu finden. So aßte es rasch seinen Entschluß und stellte schon am 19. April der sardiischen Regierung sein Ultimatum: Sardinien möge entweder binnen drei Tagen entwaffnen oder Oesterreich werde angreifen. Die Antwort Sardiniens lautete ablehnend. Der Krieg war erklärt.

Frankreich und Sardinien fanden natürlich sofort, daß Oesterreich en Frieden gebrochen habe, Rußland mißbilligte, Preußen bedauerte das igenmächtige Vorgehen Oesterreichs, England erklärte es sogar für eine erbrecherische Handlung. Oesterreich stand allein, von allen getadelt, von Niemanden unterstützt. Dennoch konnte Oesterreich von seinem Standunkte aus kaum anders handeln, als es gehandelt hat. Ein Congreß der irgend eine Art von Vermittlung hätten höchstens dazu führen können, Oesterreich zu Concessionen zu veranlassen, die Italien nicht genügt, Oesterreich aber mehr oder weniger gedemüthigt hätten und die Europa einerlei Garantie der Dauer würden dargeboten haben. Eine Verständigung mit Oesterreich und damit eine friedliche Lösung der italienischen Frage wäre nur denkbar gewesen, wenn in Oesterreich selbst ein vollständiger Wechsel des politischen Systems vorausgegangen wäre. Davon war aber Oesterreich damals noch weit entfernt. Das Verhängniß sollte sich erfüllen. Die Erkenntniß, daß die seit dem Jahr 1852 von Oesterreich eingehaltene Bahn verlassen werden, daß das bisher festgehaltene System vollständig geändert werden müsse, trat ein, aber erst nach dem italienischen Kriege und guten Theils in Folge des italienischen Krieges. So wie die Sachen damals lagen, war Oesterreich nicht der angreifende, sondern der angegriffene Theil. Dadurch aber, daß es an Sardinien ein Ultimatum stellte, hatte es den Beginn des Krieges und die ersten Züge in seiner Hand. Es ließ unbegreiflicher Weise diesen Vortheil ganz ungenützt.

Statt sofort seinen besten General mit den ausgedehntesten Vollmachten an die Spitze seiner italienischen Armee zu stellen und seinen nächsten und verhaßtesten Gegner Sardinien wo möglich niederzuwerfen, bevor die französische Armee in Italien sein oder wenigstens bevor sie sich mit derjenigen Sardiniens vereinigen konnte, übergab Oesterreich den Oberbefehl dem Grafen Giulay, einer Creatur der Hofpartei, und zögerte, ja es ließ sich sogar halb und halb zu neuen Vermittlungsversuchen herbei. Erst am 28. April erließ es sein Kriegsmanifest, in dem es hervorhob, wie ungerecht und ohne allen Grund es, nachdem es nach zwei siegreichen Feldzügen Sardinien immer so großmüthig behandelt habe, zum

drittenmal von diesem Sardinien geneckt, verhöhnt und bedroht werd
wie geduldig es bisher die Unbill ertragen habe und den Frieden gen
gewahrt hätte, wie es nun aber zu einem energischen Auftreten gezwu
gen sei. Am Schluß drückt das Manifest noch die Hoffnung aus, Oesterrei
werde nicht allein stehen, denn seine Sache sei auch die deutsche Sach
und erinnerte an das Zusammengehen Preußens und Oesterrichs im glorreiche
Jahre 1813. Erst am 29. April überschritt die österreichische Armee d
piemontesische Gränze auf drei Punkten und setzte sich, da Regenwett
eintrat, in der sogenannten Lomellina fest, ohne irgend etwas zu unternehme

Die alliirten Franzosen und Sardinier hatten alle Zeit sich zu ve
einigen und ihre Anordnungen zu treffen. Viktor Emanuel hatte sei
Heer auf 80,000 Mann gebracht und die Freiwilligen, die ihm aus alle
Theilen Italiens zuströmten, in ein eigenes Korps vereinigt und de
durch die tapfere Vertheidigung Roms gegen die Franzosen im Jahre 184
bekannt gewordenen General Garibaldi unterstellt. Sobald das Ultima
tum Oesterreichs an Sardinien in Paris bekannt geworden, hatten au
die französischen Heersäulen angefangen sich in Bewegung zu setzen, da vo
Napoleon III. eine Armee von 200,000 Mann allerdings bereit gehalte
worden war. Den 25. April überschritten bereits die ersten französische
Regimenter die Gränze von Savoyen und zogen über den Mont Cenis un
Mont Genevre nach Turin, während das Gros der Armee sich in Toulo
und Marseille einschiffte und das erste Corps am 26. April in Genu
landete. Am 4. Mai erließ Napoleon ein Kriegsmanifest: „Oesterreid
erklärt uns den Krieg, indem es seine Armee in das Gebiet des König
von Sardinien, unseres Alliirten, hat einrücken lassen. Es verletzt hiemi
die Verträge, die Gerechtigkeit und bedroht unsere Gränzen. Alle große
Mächte haben gegen diesen Angriff protestirt. Da Piemont die Bedin
gungen angenommen hatte, welche den Frieden sichern mußten, so frag
man sich, was der Grund dieser plötzlichen Invasion sein kann. E
ist der, daß Oesterreich die Dinge auf eine solche Spitze getrieben hat
wo es nothwendig ist, daß es bis zu den Alpen herrsche oder daß
Italien frei sei bis zum adriatischen Meer; denn in diesem Lande is
jeder unabhängig gebliebene Erdwinkel eine Gefahr für seine Macht
Bisher ist Mäßigung die Regel meiner Handlungsweise gewesen, jetz
wird Energie meine erste Pflicht. Frankreich möge sich waffnen und energisch
sagen: Ich will keine Eroberungen, aber ich will ohne Schwäche meine
nationale und überlieferte Politik aufrecht erhalten; ich achte die Verträge
unter der Bedingung, daß man sie gegen mich nicht verletze; ich achte

as Gebiet und die Rechte der neutralen Mächte, aber ich gestehe laut eine Sympathieen für ein Volk, dessen Geschichte mit der unseren verschmolzen ist und das unter fremder Unterdrückung seufzt. Frankreich hat einen Haß gegen die Anarchie gezeigt; es hat mir eine Gewalt geben wollen, hinlänglich stark, um die Gründe der Unruhe und die unverbesserlichen Männer jener alten Parteien ohnmächtig zu machen, welche man ohne Unterlaß mit unseren Feinden zusammenhandeln sieht; aber es hat damit in seiner civilisatorischen Rolle nicht abgedankt. Seine natürlichen Verbündeten sind immer diejenigen gewesen, welche die Beförderung der Humanität wollen, und wenn es seinen Degen zieht, so geschieht es nicht, um zu herrschen, sondern um zu befreien. Der Zweck dieses Krieges ist also, Italien sich selbst zu geben und nicht blos es den Herrn wechseln zu lassen; wir werden dann an unseren Gränzen ein befreundetes Volk haben, das uns seine Unabhängigkeit verdanken wird. Wir gehen nicht nach Italien, um die Unordnung zu hegen oder die Gewalt des heiligen Vaters zu erschüttern, den wir wieder auf seinen Thron gesetzt, sondern um ihn dem fremden Druck zu entziehen, der auf der ganzen Halbinsel lastet; wir wollen dazu beitragen, dort die Ordnung auf Befriedigung legitimer Interessen zu gründen. Endlich gehen wir in jenes klassische, durch so viele Siege verherrlichte Land, um die Fußstapfen unserer Väter wieder aufzufinden". Den 10. Mai verließ Napoleon Paris, den 12. erließ er, in Italien angelangt, den ersten Tagsbefehl an seine Armee, in welchem er seine Zuversicht aussprach, sie werde in Italien ebenso siegreich sein wie die seines Oheims, und die Infanterie aufforderte, sich als Hauptwaffe des Bajonnets zu bedienen. Napoleon und Viktor Emanuel begrüßten sich gegenseitig und nahmen eine feste Stellung unter dem Schutze der Festung Alessandria, wohin sich die sardinische Armee nach dem Einrücken der Oesterreicher zurückgezogen hatte, während Garibaldi mit seinem Corps von Freiwilligen sich in die Alpen warf, um von dort aus den rechten Flügel der Oesterreicher zu beunruhigen und die weiteren Operationen der verbündeten Armee zu unterstützen. Auf der andern Seite versuchten die Piemontesen Insurrectionen in Massa und Carrara, und in Parma und Modena und landete ein französisches Armeecorps unter dem Prinzen Napoleon in Livorno, um entweder die Operationen der Alliirten von Mittelitalien aus zu unterstützen oder die Aufmerksamkeit der Oesterreicher nach dieser Seite zu lenken, nachdem der Großherzog von Toskana ein Bündniß mit Sardinien, das ihm von Viktor Emanuel angeboten worden war, abgelehnt hatte.

Der österreichische Feldherr konnte nun nicht mehr daran denke
gegen Turin vorzurücken; er hielt sich auf der Defensive und erwarte
einen Angriff auf seinen linken Flügel. Darum ließ er am 20. M
durch den Grafen Stadion eine große Recognoscirung mit 12,000 Ma
unternehmen, der bei Montebello auf die Franzosen stieß und von dies
nach tapferer Gegenwehr zurückgeworfen wurde. Gyulay glaubte n
sicher zu sein, daß die Hauptmacht des Feindes auf dieser Seite ste
und daß er auf dieser einen Angriff zu gewärtigen habe. Napole
hatte im Gegentheil beschlossen, gerade den rechten schwächeren Flügel d
Feindes anzugreifen und auf dieser Seite wo möglich direct nach Maila
vorzudringen. Es gelang ihm vollkommen. Garibaldi mit seinen Fre
schaaren ging längs den Bergen voraus; am 23. Mai war er in Ses
Calende, am 27. in Como, am 28. schon auf dem Wege gegen Mon
und Mailand, so daß Gyulay in aller Eile den General Urban a
schicken mußte, um Mailand zu decken, worauf Garibaldi in die Ber
zurückging. Unterdeß war aber auch die Hauptarmee der Alliirten vo
gerückt: am 30. Mai hatte Napoleon sein Hauptquartier von Alessandr
nach Vercelli verlegt und am 31. Mai war die Sesiabrücke bei Palest
nach einem wahren Verzweiflungskampfe von Canrobert gegen General Zob
genommen worden. Jetzt erkannte Gyulay die Gefahr, die ihm droht
Noch wäre es möglich gewesen, die zerstreuten österreichischen Armeecor
zu sammeln und die anrückenden französischen und sardinischen Corps ei
zeln zu überwältigen. Allein seine Unfähigkeit kam damit nicht zu Stan
und überdies litten die österreichischen Truppen durch die großartigst
Betrügereien der Armeelieferanten den bittersten Mangel an Lebensmi
teln. So rückte Napoleon fast unvorsichtig am 4. Juni mit seinen Gard
bis zur Brücke von Buffalora vor, wo er eine Zeitlang in großer Gefa
schwebte, bis alle seine Corps nachgerückt waren und sich concentrirt hatte
Nach Mittag waren Mac Mahon, Canrobert und Niel mit ihren Trupp
eingetroffen, und es erfolgte die Schlacht von Magenta, in welcher d
Oestereicher unter Clam-Gallas, Lichtenstein und Zobel ohne eine ei
heitliche Führung trotz einer Tapferkeit, die die Bewunderung selbst d
Feindes erregte, geschlagen wurden. Indeß hätten sie den Kampf unt
der Leitung eines umsichtigen Obergenerals am folgenden Tage erneue
und einen Sieg erkämpfen können, und wirklich wollte auch Gyulay am Mo
gen den 5. Juni wieder angreifen, war aber selbst mit den Bewegung
seiner einzelnen Armeecorps so unbekannt, daß er erst jetzt erfu
die am vorhergegangenen Tage geschlagenen Corps von Clam-Gallas u

chtenstein seien schon zu weit zurückgegangen. Nun beginnt er den klug
einen Rückzug, ließ schon am 6. Juni die Festungswerke von Parma und
iacenza sprengen und die Festungen räumen, zog die österreichischen Be
tzungen aus Ancona, Ferrara und Bologna zurück und gab mit Mailand
is die Oesterreicher in aller Eile, fast flüchtend verließen, ganz Mailand
alien Preis, um sich hinter die Mincielinie zurückzuziehen. Schon am
. Juni zogen Napoleon und Viktor Emanuel triumphirend unter dem
ubel der Bevölkerung in Mailand ein.

Der Lombardei schloß sich der größere Theil Mittelitaliens an. Schon
m 27. April war es einer Art Militärverschwörung gelungen, den Groß
erzog von Toskana zur Abreise zu veranlassen, worauf eine provisorische
legierung eingesetzt wurde, welche die Dictatur dem Könige Victor Em
uel antrug, der aber aus Rücksicht für seinen Alliirten, dem man be
ndere Plane auf Toskana zuschrieb, nur das Protectorat über das Groß
erzogthum annahm. Nach der Schlacht von Magenta am 4. Juni lös
uch die bisher von den Oesterreichern geschützte Herzogin Louise von Parma
Wenige Tage später verließ der Herzog von Modena mit seinen ihm treu
ebliebenen Truppen sein Herzogthum und zog mit den Oesterreichern über
en Mincio, endlich wollte auch Bologna, sobald die Oesterreicher abge
ogen waren, nichts mehr von der Herrschaft des Pabstes wissen, ferners
ief die Dictatur Viktor Emanuels aus. Auch andere Städte des Kirchen
staates wollten sich frei machen, aber Perugia wurde durch die Schweizer
ruppen des Pabstes blutig gestürmt und ebenso in Ancona, Forli, Ravenna
nd Ferrara die Autorität des Pabstes aufrecht erhalten.

Napoleon und Viktor Emanuel rückten von Mailand aus [illegible]
während sich die Oesterreicher in guter Ordnung hinter den Mincio
zogen. Gyulay wurde des Oberbefehls enthoben, der Kaiser Franz
seph erschien selbst bei der Armee und übernahm das Commando. Be
ert und erbittert über den Ausgang der Schlacht von Magenta und
[illegible]wang von ganz Italien bis an den Mincio und zugleich
s so glänzend bewiesene Tapferkeit, Disciplin und
ch der Kaiser nicht dazu entschließen, in
ch ausschließlich auf der Defensive
ehmen, um den Gegner wo
zu werfen. Am Mor
riff aus. Sie bildeten
concentrisch auf den
l überlegen, aber

grundsätzlich den Bevölkerungen Italiens nicht den mindesten Einfluß
die Rechte der Generalcongregationen in der Lombardei und in Venei
waren wie deren Zusammensetzung selbst zu beschränkt, um irge
ins Gewicht zu fallen — auf die Regierung des Landes, und dassel
thaten unter Oesterreichs Schutz und in verstärktem Grade die übrig
italienischen Fürsten. Zweimal hatten die italienischen Völker versu
das österreichische Joch abzuschütteln und die Bahn freier repräsentati
Verfassungen zu betreten, i. J. 1821 und i. J. 1848; beide Male w
es Oesterreich gelungen, die Bewegung mit Waffengewalt zu unterdrüd
und die absolute Herrschaft der Fürsten wieder herzustellen und zu
festigen. Das österreichische Oberitalien hielt eine zahlreiche geheime u
öffentliche Polizei und eine unverhältnißmäßig starke Armee im Zaun
mit den kleinen Fürsten Mittelitaliens hatte es förmliche Verträge ab
schlossen, die diese gegen jede Erhebung des Volkes sicherten, für
Pabst hielt es die Legationen besetzt und hatte mit ihm ein Concord
abgeschlossen, das der Kirche in neuerer Zeit unerhörte Vortheile gewähr
um dagegen ihrer Hilfe gegen die Tendenzen der Zeit namentlich in J
lien sicher zu sein; mit dem König von Neapel war es durch nahe
milienbande eng verknüpft und hatte von ihm in keiner Weise zu fürcht
daß er dem österreichischen System in Italien widerstreite, eher daß
die Mittel desselben in allzugreller Weise übertreibe. Nur das kle
Sardinien hatte sich Oesterreich und seinem politischen System seit dem Ja
1848 entzogen. Allein Oesterreich sah in Sardinien kein ihm gewachsen
Gegner: zweimal war es ja erst 1848 und 1849 besiegt zu den Füß
Oesterreichs gelegen und beidemal war es von Oesterreich nicht ohne Gr
muth und nicht ohne kluge Rücksicht auf Europa geschont worden. Na
dem zu Anfang des letzten Jahrzehents die Reaction überall in Eure
gesiegt hatte, glaubte Oesterreich der Zeit entgegen sehen zu dürfen,
auch Sardinien wieder in den Kreis der alten absoluten Politik zurück
treten veranlaßt oder genöthigt sein würde, und sollte es den Kampf
die freie Ausbreitung liberaler Ideen noch einmal wagen wollen, so w
Oesterreich dazu bereit und selbst auf alle Fälle, wie es meinte, gerüs

Sardinien hegte wirklich unentwegt den einen Gedanken, Oesterr
neuerdings für Italien entgegen treten zu können. Nach der Niederl
von Novara im Jahr 1849 hatte Karl Albert die Krone freiwillig nied
gelegt, um bald darauf im Exile zu sterben. Viktor Emanuel hatte
Regierung unter den schwierigsten Verhältnissen angetreten, entschlossen,
von seinem Vater betretene Bahn zu verfolgen. Er hielt die Verfass

aufrecht und suchte, von gewandten Staatsmännern, namentlich dem Grafen Cavour, unterstützt, sein Volk an die Gewohnheiten freier Verfassungseinrichtungen zu gewöhnen und so zum Vorbild und Vorkämpfer von Italien zu erziehen. So wurden Gewissensfreiheit und Handelsfreiheit, Preßfreiheit und freies Vereinsrecht eingeführt und nach Kräften ausgebildet. Die Opfer der Umwälzung von 1848, die Flüchtlinge aus dem österreichischen wie aus dem übrigen Italien, fanden in Sardinien gastlichen Schutz und selbst Verwendung im Staatsdienst. Muthig und keck stellt sich das kleine Sardinien der gewaltigen Macht Oesterreichs, dem ganzen übrigen Italien gegenüber, so verschwindend klein auch seine materielle Macht neben der seines Gegners war. Zu schwach, sein Unternehmen aus eigener Kraft durchzuführen oder die Ausführung neuerdings auch nur zu versuchen, geduldete es sich, den günstigen Moment abzuwarten; mittlerweile rüstete es, spannte alle seine Kräfte aufs äußerste an und suchte Bundesgenossen. Um diese zu gewinnen, sein Heer zu üben und Italien in europäischen Dingen mehr voranzustellen, nahm es am Krimkriege theil und gewann dadurch den Vortheil, auf dem Friedenscongresse zu Paris im Jahr 1856 die Klagen wie die Begehren Italiens vor den Ohren Europas, wenn auch zunächst ohne Erfolg, doch laut und nachdrücklich verkünden zu können. Ein engeres Verhältniß zum Kaiser der Franzosen wurde eingeleitet und von dem gewandten Grafen Cavour durch alle Mittel weiter verfolgt, und befestigt. Das mißlungene Attentat des Italieners Orsini scheint den Kaiser für bestimmte Plane namentlich geneigt gemacht zu haben. Im Herbste des Jahres 1858 kam Cavour mit dem Kaiser im Bade Plombieres zusammen, und hier soll der Krieg gegen Oesterreich beschlossen worden sein, ohne doch einen bestimmten Zeitpunkt dafür festzusetzen. Ihn herbeizuführen und möglichst bald, war nun die Aufgabe und das unablässige Bestreben Cavours. Daß die Zeit nicht mehr allzu fern sein möchte, deutete die Aeußerung des Kaisers Napoleon an den österreichischen Gesandten an.

Sie fand einen Wiederhall an den Worten, mit denen der König Viktor Emanuel von Sardinien kurz darauf die Kammern eröffnete: „Der Horizont, an dem das neue Jahr heraufsteigt, ist nicht vollkommen klar. Wir sind entschlossen, den Eventualitäten entgegen zu gehen. Die Zukunft wird eine glückliche sein, da unsere Politik auf der Gerechtigkeit und auf der Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande beruht. Unser kleines Land ist gewachsen an Ansehen in den Räthen Europas, weil es groß ist durch die Principien, die es vertritt, und durch die Sympathieen, die

es einflößt. Eine solche Lage ist nicht ohne Gefahr; denn wenn wir di
Verträge achten, so sind wir doch auf der andern Seite nicht unempfin
lich für den Schmerzensschrei, der sich von so vielen Seiten Italiens
uns erhebt". Seine Regierung forderte zugleich die Ermächtigung zu e
nem Anlehen von 50 Mill. Fr.: die Kammer der Abgeordneten ertheil
sie ohne erheblichen Widerstand. Um aber die Hilfe Frankreichs gege
Oesterreich zu erwerben, mußte der König Viktor Emanuel noch mehr al
ein Opfer bringen, die seinem Herzen wohl schwer fallen mochten:
mußte seine erst 16jährige Tochter Clotilde dem Prinzen Napoleon, de
Sohne des alten Jerome, vermählen und durch einen geheimen sog
nannten pacte de famille sein ursprüngliches Stammland Savoyen
wie die Grafschaft Nizza eventuell an Frankreich abtreten für den Fal
daß er mit Hilfe Frankreichs zur Herrschaft über die bisherigen B
sitzungen Oesterreichs in Oberitalien gelangen sollte.

Jetzt ging der Kaiser der Franzosen einen Schritt weiter. In de
Thronrede, mit der er am 7. Febr. die französischen Kammern eröffnet
wurde ein bevorstehender Krieg mit Oesterreich zu Gunsten Sardinien
schon sehr deutlich angekündigt: „Er hoffe zwar, sagte er, der Frie
werde nicht gestört werden, er sei immer noch der Mann des Friedens
das Kaiserreich ist der Friede, sei noch immer seine Parole, und er werd
beweisen, daß der Erbe Napoleons nicht eine neue Aera der Eroberungen
sondern ein System des Friedens einweihen werde. Nie werde persön
liches Interesse oder armseliger Ehrgeiz seine Handlungen leiten. Abe
da die Gleichheit der Interessen Sardinien mit Frankreich durch eine Hei
rath verbunden hätte und er durch seine Allianz mit England, durc
seine freundschaftlichen Verbindungen mit Rußland und Preußen star
genug sei, werde er die mit Oesterreich entstandenen Differenzen dadurc
schlichten, daß er, wie es im Interesse Frankreichs liege, der Civilisatio
Geltung verschaffe". Näher dargelegt wurden die Ideen des Kaisers i
einer Broschüre, die unter dem Titel „Napoleon III. und Italien" un
gefähr zu derselben Zeit in Paris erschien: Italien sollte seine national
Unabhängigkeit in der Form eines Föderativstaates unter dem Vorsitz de
Pabstes erhalten. Cavour formulirte die italienischen Forderungen auf
neue und legte besonderes Gewicht auf die von Oesterreich mit den mit
telitalienischen Staaten schon seit längerer Zeit abgeschlossenen Separat
verträge, die er als völkerrechtswidrig und für Italien verderblich erklärte
ohne sich an dem Widerspruch zu stoßen, daß Frankreich auch seinerseits
die Revolution im Kirchenstaat unterdrückt hatte und Rom noch immer

esetzt hielt und daß Sardinien selbst so eben einen Separatvertrag mit rankreich abgeschlossen hatte.

Oesterreich befand sich in der schwierigsten Lage. Von Sardinien, as um jeden Preis zum Kriege drängte und mit allen seinen Kräften azu rüstete, fortwährend geneckt und herausgefordert, von Frankreich bereht, sah es sich, trotz seiner seit langer Zeit zerrütteten Finanzen, gewungen, zu einem großen Kriege zu rüsten und eine Armee aufzustellen nd fortwährend kampfbereit zu halten, die seine materiellen Mittel zu rschöpfen drohte, bevor es nur zur Action käme. Zugleich sah es sich ehr und mehr vereinzelt. Frankreich und Sardinien waren seine bereits rklärten Feinde, England, der alte Bundesgenosse, war ihm längst entremdet, Rußland nährte seit dem Krimkriege einen tiefen Groll gegen as undankbare Oesterreich, selbst Preußen hielt zurück und zeigte nicht ie mindeste Lust, die österreichische Politik zu stützen und sich für seinen lten Rivalen, von dem es bis in dieses Jahrzehent hinein Demüthiungen erlitten hatte, die noch nicht verschmerzt waren, in einen Krieg it Frankreich zu stürzen, der zu einem allgemeinen europäischen Kriege hren mußte. So fand Oesterreich überall — nur in Süddeutschland hat sich mit dem Hasse gegen den Franzosenkaiser laute Sympathie für as bedrängte, bis aufs Blut geneckte, herausgeforderte Oesterreich in eigendem Maße kund — Haß, Schadenfreude, Abneigung, Gleichgültigit. Um so geneigtere Ohren fand dagegen Napoleon, wenn er darauf rang, daß es im Interesse aller liege, den Krieg zu localisiren und so inem allgemeinen Zusammenstoß vorzubeugen.

Frankreichs wie Sardiniens Politik ging inzwischen dahin, der ffentlichen Meinung Europas glauben zu machen, daß sie den Krieg ineswegs gesucht hätten, daß sie vielmehr dazu von Oesterreich gezwunen worden seien. Im Anfange des Monats März ging daher Lord owley, der Gesandte Englands in Paris, im Einverständniß mit Naoleon nach Wien, um Oesterreich auf dem Wege der Unterhandlungen u Concessionen in Italien zu bewegen. Oesterreich war nicht in der age, der öffentlichen Meinung von ganz Europa gegenüber, welche längst ast einstimmig über die inneren und Verfassungszustände der verschiedenen talienischen Staaten ein mißbilligendes Urtheil gefällt hatte, jeden Vorhlag zur Güte von der Hand zu weisen, es gestand die Nützlichkeit von eformen zu und verlangte nur und in so fern mit Recht eine Bürgchaft, daß es nicht überfallen, daß es nicht zu langen kostspieligen Rüungen gezwungen werde. Noch waren aber die Unterhandlungen in Wien

zu keinem Abschluß gekommen, als Rußland plötzlich mit dem Vorschl
zu einem Congresse hervortrat. Der Vorschlag schien eher zu einem Zi
zu führen und fand daher allgemeinen Beifall, so daß die von Lord Co
ley angeknüpften Unterhandlungen gänzlich fallen gelassen wurden. A
Mächte, auch Preußen, erklärten sich für einen Congreß, auf dem
italienische Frage entschieden werden sollte. Rußland stellte hierauf f
denselben vier Punkte auf: 1) Frieden zwischen Oesterreich und Sa
dinien; 2) Räumung des Kirchenstaats von österreichischen und franzö
schen Truppen; 3) Bildung einer italienischen Conföderation; 4) Reform
Wolle Oesterreich nicht dazu die Hand bieten, so solle der Congreß auch ob
Oesterreich über die italienische Frage entscheiden. Oesterreich verwah
sich gegen ein solches Vorgehen und wollte sich dem Congresse nur unt
werfen, wenn derselbe die Verträge von 1815 zur Grundlage näh
oder, da Frankreich von einer solchen Bedingung nichts wissen wollte u
selbst die übrigen Mächte wenig Neigung dazu verriethen, wenn vorh
allseitig entwaffnet würde, weil die Aufstellung einer großen Armee sei
ohnehin bedrängten Finanzen allzu sehr belaste. Diesem an sich n
billigen Verlangen wich jedoch Frankreich mit der Erklärung aus, es kön
nicht entwaffnen, weil es nie gerüstet habe, eine Unwahrheit, die sch
damals auf der Hand lag und aus den späteren Ereignissen noch de
licher wurde. Es wurde weiter hin und her verhandelt, aber ohne Erfo
der Congreß kam nicht zu Stande.

Unterdessen aber hatte Frankreich seine Rüstungen vollendet, währe
Oesterreich sich nicht verhehlen konnte, daß durch die fortwährende Krieg
bereitschaft seine finanziellen Mittel sich mehr und mehr erschöpften.
waren beide Theile geneigt, loszuschlagen. Doch bevor noch Oesterre
einen entscheidenden Schritt that, sandte es den Erzherzog Albrecht n
Berlin, um Preußen davon in Kenntniß zu setzen und zur Mitwirku
gegen Frankreich zu bestimmen. Noch einmal aber suchte Preußen zu v
mitteln: am 17. April machte es auf telegraphischem Wege den Vorschl
einer allgemeinen Entwaffnung und daß die Großmächte nebst Sardini
eine Commission niedersetzen sollten, um die Sache auszutragen. Oest
reich ging nicht mehr darauf ein, es hielt jeden derartigen Versuch ni
ohne Grund für eine bloße nutzlose Verzögerung, es zweifelte nicht, d
Frankreich zum Kriege entschlossen sei, es sah, wie Sardinien vorwä
drängte, es erkannte, daß keine der Großmächte geneigt war, Frankre
irgendwie hemmend mit Ernst entgegenzutreten, es vertraute auf die a
Tüchtigkeit und den neuesten Kriegsruhm seiner italienischen Armee u

offte, wenn nicht jetzt schon, doch später Bundesgenossen zu finden. So aßte es rasch seinen Entschluß und stellte schon am 19. April der sardi- ischen Regierung sein Ultimatum: Sardinien möge entweder binnen drei Tagen entwaffnen oder Oesterreich werde angreifen. Die Antwort Sar- iniens lautete ablehnend. Der Krieg war erklärt.

Frankreich und Sardinien fanden natürlich sofort, daß Oesterreich en Frieden gebrochen habe, Rußland mißbilligte, Preußen bedauerte das igenmächtige Vorgehen Oesterreichs, England erklärte es sogar für eine erbrecherische Handlung. Oesterreich stand allein, von allen getadelt, von Niemanden unterstützt. Dennoch konnte Oesterreich von seinem Stand- unkte aus kaum anders handeln, als es gehandelt hat. Ein Congreß der irgend eine Art von Vermittlung hätten höchstens dazu führen kön- ten, Oesterreich zu Concessionen zu veranlassen, die Italien nicht genügt, Oesterreich aber mehr oder weniger gedemüthigt hätten und die Europa einerlei Garantie der Dauer würden dargeboten haben. Eine Verstän- igung mit Oesterreich und damit eine friedliche Lösung der italienischen Frage wäre nur denkbar gewesen, wenn in Oesterreich selbst ein vollstän- iger Wechsel des politischen Systems vorausgegangen wäre. Davon war ber Oesterreich damals noch weit entfernt. Das Verhängniß sollte sich rfüllen. Die Erkenntniß, daß die seit dem Jahr 1852 von Oesterreich ingehaltene Bahn verlassen werden, daß das bisher festgehaltene System vollständig geändert werden müsse, trat ein, aber erst nach dem talienischen Kriege und guten Theils in Folge des italienischen Krieges. So wie die Sachen damals lagen, war Oesterreich nicht der angreifende, sondern der angegriffene Theil. Dadurch aber, daß es an Sardinien ein Ultimatum stellte, hatte es den Beginn des Krieges und die ersten Züge in seiner Hand. Es ließ unbegreiflicher Weise diesen Vortheil ganz un- genützt.

Statt sofort seinen besten General mit den ausgedehntesten Voll- machten an die Spitze seiner italienischen Armee zu stellen und seinen nächsten und verhaßtesten Gegner Sardinien wo möglich niederzuwerfen, bevor die französische Armee in Italien sein oder wenigstens bevor sie sich mit derjenigen Sardiniens vereinigen konnte, übergab Oesterreich den Oberbefehl dem Grafen Giulay, einer Creatur der Hofpartei, und zögerte, ja es ließ sich sogar halb und halb zu neuen Vermittlungsversuchen her- bei. Erst am 28. April erließ es sein Kriegsmanifest, in dem es her- vorhob, wie ungerecht und ohne allen Grund es, nachdem es nach zwei siegreichen Feldzügen Sardinien immer so großmüthig behandelt habe, zum

drittenmal von diesem Sardinien geneckt, verhöhnt und bedroht werd
wie geduldig es bisher die Unbill ertragen habe und den Frieden gen
gewahrt hätte, wie es nun aber zu einem energischen Auftreten gezwu
gen sei. Am Schluß drückt das Manifest noch die Hoffnung aus, Oesterrei
werde nicht allein stehen, denn seine Sache sei auch die deutsche Sach
und erinnerte an das Zusammengehen Preußens und Oesterrichs im glorreich
Jahre 1813. Erst am 29. April überschritt die österreichische Armee d
piemontesische Gränze auf drei Punkten und setzte sich, da Regenwett
eintrat, in der sogenannten Lomellina fest, ohne irgend etwas zu unternehme

Die alliirten Franzosen und Sardinier hatten alle Zeit sich zu ve
einigen und ihre Anordnungen zu treffen. Viktor Emanuel hatte sei
Heer auf 80,000 Mann gebracht und die Freiwilligen, die ihm aus alle
Theilen Italiens zuströmten, in ein eigenes Korps vereinigt und de
durch die tapfere Vertheidigung Roms gegen die Franzosen im Jahre 184
bekannt gewordenen General Garibaldi unterstellt. Sobald das Ultima
tum Oesterreichs an Sardinien in Paris bekannt geworden, hatten au
die französischen Heersäulen angefangen sich in Bewegung zu setzen, da vo
Napoleon III. eine Armee von 200,000 Mann allerdings bereit gehalte
worden war. Den 25. April überschritten bereits die ersten französische
Regimenter die Gränze von Savoyen und zogen über den Mont Cenis un
Mont Genevre nach Turin, während das Gros der Armee sich in Toulo
und Marseille einschiffte und das erste Corps am 26. April in Genu
landete. Am 4. Mai erließ Napoleon ein Kriegsmanifest: „Oesterreic
erklärt uns den Krieg, indem es seine Armee in das Gebiet des König
von Sardinien, unseres Alliirten, hat einrücken lassen. Es verletzt hiemi
die Verträge, die Gerechtigkeit und bedroht unsere Gränzen. Alle große
Mächte haben gegen diesen Angriff protestirt. Da Piemont die Bedin
gungen angenommen hatte, welche den Frieden sichern mußten, so frag
man sich, was der Grund dieser plötzlichen Invasion sein kann. E
ist der, daß Oesterreich die Dinge auf eine solche Spitze getrieben hat
wo es nothwendig ist, daß es bis zu den Alpen herrsche oder daß
Italien frei sei bis zum adriatischen Meer; denn in diesem Lande is
jeder unabhängig gebliebene Erdwinkel eine Gefahr für seine Macht
Bisher ist Mäßigung die Regel meiner Handlungsweise gewesen, jetz
wird Energie meine erste Pflicht. Frankreich möge sich waffnen und energisch
sagen: Ich will keine Eroberungen, aber ich will ohne Schwäche meine
nationale und überlieferte Politik aufrecht erhalten; ich achte die Verträge
unter der Bedingung, daß man sie gegen mich nicht verletze; ich achte

as Gebiet und die Rechte der neutralen Mächte, aber ich gestehe laut eine Sympathieen für ein Volk, dessen Geschichte mit der unseren verschmolzen ist und das unter fremder Unterdrückung seufzt. Frankreich hat einen Haß gegen die Anarchie gezeigt; es hat mir eine Gewalt geben wollen, hinlänglich stark, um die Gründe der Unruhe und die unverbesserlichen Männer jener alten Parteien ohnmächtig zu machen, welche man ohne Unterlaß mit unseren Feinden zusammenhandeln sieht; aber es hat damit in seiner civilisatorischen Rolle nicht abgedankt. Seine natürlichen Verbündeten sind immer diejenigen gewesen, welche die Beförderung der Humanität wollen, und wenn es seinen Degen zieht, so geschieht es nicht, um zu herrschen, sondern um zu befreien. Der Zweck dieses Krieges ist also, Italien sich selbst zu geben und nicht blos es den Herrn wechseln zu lassen; wir werden dann an unseren Gränzen ein befreundetes Volk haben, das uns seine Unabhängigkeit verdanken wird. Wir gehen nicht nach Italien, um die Unordnung zu hegen oder die Gewalt des heiligen Vaters zu erschüttern, den wir wieder auf seinen Thron gesetzt, sondern um ihn dem fremden Druck zu entziehen, der auf der ganzen Halbinsel lastet; wir wollen dazu beitragen, dort die Ordnung auf Befriedigung legitimer Interessen zu gründen. Endlich gehen wir in jenes klassische, durch so viele Siege verherrlichte Land, um die Fußstapfen unserer Väter wieder aufzufinden". Den 10. Mai verließ Napoleon Paris, den 12. erließ er, in Italien angelangt, den ersten Tagsbefehl an seine Armee, in welchem er seine Zuversicht aussprach, sie werde in Italien ebenso siegreich sein wie die seines Oheims, und die Infanterie aufforderte, sich als Hauptwaffe des Bajonnets zu bedienen. Napoleon und Viktor Emanuel begrüßten sich gegenseitig und nahmen eine feste Stellung unter dem Schutze der Festung Alessandria, wohin sich die sardinische Armee nach dem Einrücken der Oesterreicher zurückgezogen hatte, während Garibaldi mit seinem Corps von Freiwilligen sich in die Alpen warf, um von dort aus den rechten Flügel der Oesterreicher zu beunruhigen und die weiteren Operationen der verbündeten Armee zu unterstützen. Auf der andern Seite versuchten die Piemontesen Insurrectionen in Massa und Carrara, und in Parma und Modena und landete ein französisches Armeecorps unter dem Prinzen Napoleon in Livorno, um entweder die Operationen der Alliirten von Mittelitalien aus zu unterstützen oder die Aufmerksamkeit der Oesterreicher nach dieser Seite zu lenken, nachdem der Großherzog von Toskana ein Bündniß mit Sardinien, das ihm von Viktor Emanuel angeboten worden war, abgelehnt hatte.

Der österreichische Feldherr konnte nun nicht mehr daran denken gegen Turin vorzurücken; er hielt sich auf der Defensive und erwartete einen Angriff auf seinen linken Flügel. Darum ließ er am 20. Mai durch den Grafen Stadion eine große Recognoscirung mit 12,000 Mann unternehmen, der bei Montebello auf die Franzosen stieß und von diesen nach tapferer Gegenwehr zurückgeworfen wurde. Gyulay glaubte nun sicher zu sein, daß die Hauptmacht des Feindes auf dieser Seite stehe und daß er auf dieser einen Angriff zu gewärtigen habe. Napoleon hatte im Gegentheil beschlossen, gerade den rechten schwächeren Flügel des Feindes anzugreifen und auf dieser Seite wo möglich direct nach Mailand vorzudringen. Es gelang ihm vollkommen. Garibaldi mit seinen Freischaaren ging längs den Bergen voraus; am 23. Mai war er in Sesto Calende, am 27. in Como, am 28. schon auf dem Wege gegen Monza und Mailand, so daß Gyulay in aller Eile den General Urban abschicken mußte, um Mailand zu decken, worauf Garibaldi in die Berge zurückging. Unterdeß war aber auch die Hauptarmee der Alliirten vorgerückt: am 30. Mai hatte Napoleon sein Hauptquartier von Alessandria nach Vercelli verlegt und am 31. Mai war die Sesiabrücke bei Palestro nach einem wahren Verzweiflungskampfe von Canrobert gegen General Zobel genommen worden. Jetzt erkannte Gyulay die Gefahr, die ihm drohte. Noch wäre es möglich gewesen, die zerstreuten österreichischen Armeecorps zu sammeln und die anrückenden französischen und sardinischen Corps einzeln zu überwältigen. Allein seine Unfähigkeit kam damit nicht zu Stande und überdies litten die österreichischen Truppen durch die großartigsten Betrügereien der Armeelieferanten den bittersten Mangel an Lebensmitteln. So rückte Napoleon fast unvorsichtig am 4. Juni mit seinen Garden bis zur Brücke von Buffalora vor, wo er eine Zeitlang in großer Gefahr schwebte, bis alle seine Corps nachgerückt waren und sich concentrirt hatten. Nach Mittag waren Mac Mahon, Canrobert und Niel mit ihren Truppen eingetroffen, und es erfolgte die Schlacht von Magenta, in welcher die Oestereicher unter Clam-Gallas, Lichtenstein und Zobel ohne eine einheitliche Führung trotz einer Tapferkeit, die die Bewunderung selbst des Feindes erregte, geschlagen wurden. Indeß hätten sie den Kampf unter der Leitung eines umsichtigen Obergenerals am folgenden Tage erneuert und einen Sieg erkämpfen können, und wirklich wollte auch Gyulay am Morgen den 5. Juni wieder angreifen, war aber selbst mit den Bewegungen seiner einzelnen Armeecorps so unbekannt, daß er erst jetzt erfuhr die am vorhergegangenen Tage geschlagenen Corps von Clam-Gallas und

Lichtenstein seien schon zu weit zurückgegangen. Nun befahl er den allgemeinen Rückzug, ließ schon am 6. Juni die Festungswerke von Pavia und Piacenza sprengen und die Festungen räumen, zog die österreichischen Besatzungen aus Ancona, Ferrara und Bologna zurück und gab mit Mailand, das die Oesterreicher in aller Eile, fast flüchtend verließen, ganz Mittelitalien Preis, um sich hinter die Minciolinie zurückzuziehen. Schon am 8. Juni zogen Napoleon und Viktor Emanuel triumphirend unter dem Jubel der Bevölkerung in Mailand ein.

Der Lombardei schloß sich der größere Theil Mittelitaliens an. Schon am 27. April war es einer Art Militärverschwörung gelungen, den Großherzog von Toskana zur Abreise zu veranlassen, worauf eine provisorische Regierung eingesetzt wurde, welche die Dictatur dem Könige Viktor Emanuel antrug, der aber aus Rücksicht für seinen Alliirten, dem man besondere Plane auf Toskana zuschrieb, nur das Protektorat über das Großherzogthum annahm. Nach der Schlacht von Magenta am 7. Juni floh auch die bisher von den Oesterreichern geschützte Herzogin Louise aus Parma. Wenige Tage später verließ der Herzog von Modena mit seinen ihm treugebliebenen Truppen sein Herzogthum und zog mit den Oesterreichern über den Mincio, endlich wollte auch Bologna, sobald die Oesterreicher abgezogen waren, nichts mehr von der Herrschaft des Pabstes wissen, sondern rief die Dictatur Viktor Emanuels aus. Auch andere Städte des Kirchenstaates wollten sich frei machen, aber Perugia wurde durch die Schweizertruppen des Pabstes blutig gestürmt und ebenso in Ancona, Forli, Ravenna und Ferrara die Autorität des Pabstes aufrecht erhalten.

Napoleon und Viktor Emanuel rückten von Mailand aus langsam vor, während sich die Oesterreicher in guter Ordnung hinter den Mincio zurückzogen. Gyulay wurde des Oberbefehls enthoben, der Kaiser Franz Joseph erschien selbst bei der Armee und übernahm das Commando. Beschämt und erbittert über den Ausgang der Schlacht von Magenta und die schnelle Räumung von ganz Italien bis an den Mincio und zugleich gehoben durch die neuerdings so glänzend bewiesene Tapferkeit, Disciplin und Ausdauer seiner Truppen konnte sich der Kaiser nicht dazu entschließen, in dem Festungsviereck hinter dem Mincio sich ausschließlich auf der Defensive zu halten, und beschloß alle Kräfte zusammenzunehmen, um den Gegner wo möglich in einer entscheidenden Schlacht zu Boden zu werfen. Am Morgen des 24. Juni rückten die Oesterreicher zum Angriff aus. Sie bildeten einen weitgestreckten Halbkreis, um von drei Seiten concentrisch auf den Feind zu drücken. An Zahl waren sie demselben wohl überlegen, aber

ihre Linie war zu weit gestreckt, hatte keine Reserve und kein eigentliches selbständiges Centrum, während die Alliirten mehr zusammen gedrängt waren und eine Reserve hatten. Napoleon, der von dem Angriff zuvoraus unterrichtet war und die Anordnungen der Oesterreicher in Erfahrung gebracht hatte, beschloß, seine Hauptstärke auf das Centrum zu wenden, während der Kampf schon auf der ganzen Linie mit ungleichem Erfolge entbrannt war. Die Höhe von Solferino wurde zum Mittelpunkt des Kampfes. Nur eine einzige österreichische Brigade hielt sie Anfangs besetzt, während Napoleon ein Corps nach dem andern auf diesen Punkt dirigirte, bis derselbe nach heldenmüthiger Gegenwehr von den Franzosen genommen wurde, wodurch die österreichische Armee theilweise durchbrochen war. Kaum war Solferino in seiner Gewalt, so führte Napoleon mit aller Kraft einen zweiten Stoß gegen Cavriano aus. Die Befehle der österreichischen Generale verwirrten sich, der Stoß gelang den Franzosen und den Oesterreichern blieb nichts anderes übrig, als ein plötzlich eingetretenes furchtbares Gewitter, das dem Kampf ohnehin ein Ende gemacht hatte, zu benützen, um sich in guter Ordnung zurückzuziehen, obwohl sie auf andern Punkten gesiegt und namentlich unter des tapfern Benedek Leitung den Angriff der Piemontesen bei St. Martino wiederholt zurückgeschlagen hatten, ohne indeß ihren Sieg verfolgen zu können. So ging auch diese unglückliche Schlacht für Oesterreich verloren.

Indeß war aber Deutschland in allgemeine Bewegung gerathen. In Süddeutschland verlangte die öffentliche Meinung fast allgemein und immer lauter und dringender, den Rhein am Po zu vertheidigen, während man in Norddeutschland kühler blieb und namentlich Fürst und Volk Anstand nahmen, sich für die absolutistische Politik Oesterreichs und für ein Interesse, das man dort zunächst wenigstens nicht für ein gemeinsam deutsches, sondern für ein ausschließlich österreichisches ansehen zu dürfen und ansehen zu müssen glaubte, in einen schweren Krieg zu stürzen. Am 14. Mai hatte der Prinzregent von Preußen die Kammern mit einer Thronrede geschlossen, in welcher er erklärte, er werde für den Schutz Deutschlands einstehen und die Grundlage des europäischen Rechtszustandes, das europäische Gleichgewicht, wahren. Dieses europäische Gleichgewicht nun schien nachgerade Preußen durch die Fortschritte der französischen Waffen nach der Schlacht bei Magenta bedroht und es beschloß daher erst drei, am 14. Juni dagegen alle seine Armeecorps zu mobilisiren, unterhandelte mit den übrigen deutschen Staaten, die dazu sehr bereit waren, bezüglich gemeinsamer Maßregeln und gelangte ohne Mühe schon am 25. Juni

ahin, daß die Aufstellung eines süddeutschen Armeecorps am Oberrhein eschlossen wurde. Am 4. Juli trug Preußen am Bundestage darauf an, aß auch das 9. u. 10. Armeecorps mobilisirt und die Oberleitung der ämmtlichen deutschen Streitkräfte der Krone Preußen unterstellt werden öchten. Oesterreich that indeß einen Gegenzug: am 7. Juli stellte es i Frankfurt den Antrag, daß für den Fall eines Krieges der Prinzregent on Preußen nach den Vorschriften der Bundeskriegsverfassung zum Bun-esfeldherrn ernannt werde. Der Prinzregent wäre dadurch als Feldherr om Bundeskriegsrathe in Frankfurt abhängig gewesen, wozu Preußen immermehr die Hand zu bieten geneigt war. Immerhin war ganz)eutschland bereit in Action zu treten, ohne indeß noch an Frankreich en Krieg zu erklären und ohne daß Preußen darauf verzichtet hätte, vor-st noch weitere Vermittlungsversuche zu machen oder solche zu unterstützen.

Napoleon mußte indeß einen Krieg mit Deutschland voraussehen, enigstens für möglich halten. Zu einem Kriege gleichzeitig mit Oester-ich und mit Deutschland war er keineswegs vorbereitet. Er hätte in iesem Fall einen Theil seiner Truppen nach Frankreich zurückschicken, ahrscheinlich selbst dahin zurückkehren müssen, während er sich nicht ver-hlen konnte, daß die größten Schwierigkeiten seines italienischen Feld-igs erst jetzt begannen, da er siegreich bei dem Festungsviereck angekom-en war. Selbst seine Generale sollen sich dagegen ausgesprochen haben, ieselbe sofort forciren zu wollen, da die Armee durch die Schlachten doch hr gelitten habe, die Oesterreicher im Augenblick numerisch entschieden irker, die Hitze unerträglich und die Sumpfluft namentlich um Mantua rum geradezu tödtlich wären. Darum war Napoleon geneigt, dem Krieg n Ziel zu stecken. Zunächst wurde am 8. Juli ein Waffenstillstand ab-schlossen, dann erbat sich Napoleon von Franz Joseph eine persönliche usammenkunft. Sie erfolgte am 11. Juli in Villafranca und noch am eichen Tage wurden die Friedenspräliminarien abgeschlossen. Oesterreich it die Lombardei an Frankreich ab, damit sie dieses Sardinien über-ssen könne; Italien sollte sich als Föderativstaat constituiren, Oesterreich rsprach für Venetien, das einen Theil desselben bilden sollte, Reformen, gegen Frankreich in die Rückkehr der Erzherzoge nach Toskana und odena willigte, immerhin unter der Bedingung, daß die Bevölkerungen e bisherigen Fürsten freiwillig zurückriefen und keinerlei fremde Inter-ntion einträte. „Wenn — meinte Napoleon — die große Mehrheit r Bevölkerung von Toskana und Modena, wie Ew. Majestät sagen, ihre Fürsten gestimmt ist, so wird das keinen Anstand haben". Beide

Kaiser vereinigten sich, dem Pabst, dem der Ehrenvorsitz in dem neue Föderativstaate übertragen werden sollte, die unerläßlichen Reformen i Kirchenstaate zu empfehlen. Endlich kamen sie überein, daß Commissä beider Theile in Zürich zusammentreten sollten, um alle Punkte völlig z erledigen. Darauf kehrte Napoleon sofort nach Frankreich zurück und tr schon am 17. Juli wieder in St. Cloud ein, bald darnach hielt er eine triumphirenden Einzug in Paris.

Franz Joseph sah sich dagegen veranlaßt, die Gründe, warum den Kampf so schnell aufgegeben und die Lombardei geopfert habe, in e ner Proklamation auseinander zu setzen. „Ich habe mich, nachdem Oeste reichs Ehre durch die heldenmüthigen Anstrengungen seiner tapfern Arm unversehrt aus den Kämpfen dieses Krieges hervorgegangen ist, entschloss politischen Rücksichten weichend der Wiederherstellung des Friedens e Opfer zu bringen und die zur Vorbereitung seines Abschlusses vereinbart Präliminarien zu genehmigen, nachdem ich die Ueberzeugung gewonne daß durch directe, jede Einmischung Dritter beseitigende Verständigung m dem Kaiser der Franzosen jedenfalls minder ungünstige Bedingungen erlangen waren, als bei dem Eintreten der drei am Kampfe nicht beth ligt gewesenen Großmächte in die Verhandlung, mit den unter ihnen ve einbarten und von dem moralischen Druck ihres Einverständnisses unte stützten Vermittlungsvorschlägen zu erwarten gewesen wäre". Es w dies namentlich ein Vorwurf gegen Preußen, der zu gegenseitigen Rec minationen führte, welche das Verhältniß zwischen beiden Regierung momentan wenigstens nur verbitterten. Die Wahrheit war, daß Oeste reich es vorgezogen hatte, die Lombardei zu verlieren, um die Herzogthüm und damit seinen Einfluß auf Mittelitalien zu retten, während Preuß und England damit umgingen, die Lombardei Oesterreich zu erhalte wenn es dagegen auf jeden Einfluß in Mittelitalien verzichte.

Die Bevollmächtigten Frankreichs und Oesterreichs so wie e solcher Sardiniens kamen darauf in Zürich zusammen, wo der definiti Friede zwischen den beiden erstern am 10. November unterzeichnet wurd Oesterreich verzichtete auf die Lombardei, welche Frankreich empfing, ab sofort an Sardinien abtrat. Frankreich und Oesterreich verpflichteten si die Errichtung einer italienischen Conföderation zu fördern. Dem Gro herzog von Toskana so wie den Herzogen von Modena und Parma wu den ihre Rechte ausdrücklich vorbehalten und bemerkt, „daß der Ter torialbestand ihrer Länder nicht ohne Mitwirkung der Mächte, durch die

estgesetzt worden sei, verändert werden könne". Oesterreich und Frank-eich verpflichteten sich förmlich, den Pabst um Reformen im Kirchenstaat nzugehen.

Inzwischen war von einer Restauration der vertriebenen Fürsten in Italien keine Rede. Alle diese kleineren Staaten suchten vielmehr sich für mmer mit Sardinien zu verbinden. In Florenz wurde am 16. Aug. von iner toskanischen Nationalversammlung die Absetzung des Hauses Lothringen usgesprochen; dasselbe geschah am 19. Aug. in Modena und bald darauf n Parma. Bologna suchte erst den Schutz Viktor Emanuels an und sprach päter den Wunsch einer völligen Annexirung aus. Da der König keines-oegs entschieden ablehnte, so ließ der Pabst dem sardinischen Gesandten eine Pässe zustellen und brach allen diplomatischen Verkehr mit Sardinien b. Es war unzweifelhaft, daß ohne Anwendung von Gewalt an eine Rückkehr der vertriebenen Fürsten nicht zu denken war.

Wie aber mochte dies geschehen, selbst wenn die Paciszenten über ie Sache selbst einig gewesen wären? Frankreich konnte unmöglich daran enken, es selbst zu thun, und konnte ebenso unmöglich gestatten, daß Oester-eich neuerdings in solcher Weise in Italien einschreite, weshalb es im Verein mit England das Princip der Nichtintervention in Italien aufstellte. Das einfachste war, die fast unlösbare Frage einem allgemeinen europäischen Kongresse zu überantworten. Oesterreich und Frankreich verständigten sich, gemeinschaftlich die Großmächte dazu einzuladen. Nur über den Zeitpunkt war man noch nicht einig. Er sollte aber überhaupt nicht zu Stande ommen.

Uebersicht der Ereignisse des Jahres 1860.

Das Jahr 1859 schloß, ohne daß die Stipulationen des Waffen
stillstandes von Villafranca und des Friedens von Zürich bezüglich Italien
zur Ausführung gekommen wären. Die Idee einer italienischen Con
föderation war schon vor dem Kriege von Napoleon der öffentlichen Mei
nung durch eine Broschüre La Gueronnières unterbreitet und der Ueber
einkunft zwischen beiden Kaisern in Villafranca zu Grunde gelegt worden
Sie entsprach offenbar den Interessen Frankreichs und ließ überdies ge
wissen dynastischen Hintergedanken, die dem Kaiser der Franzosen mit
Recht oder mit Unrecht zugeschrieben wurden und noch werden, freien
Spielraum. Es ist daher anzunehmen, daß es ihm damals mit der Aus
führung seiner Idee Ernst war. Aber es ließ sich von Anfang an nicht
verkennen, daß dieselbe große Schwierigkeiten darbot. Durch den Verlust
der Lombardei allein war der dominirende Einfluß Oesterreichs in Italien
noch keineswegs gebrochen. Sardinien wäre zwar nach Erwerbung der
Lombardei der stärkste, wenn auch nicht der größte rein italienische Staat
in der neuen Conföderation gewesen, aber durch Venetien, durch die Rück
kehr der vertriebenen Fürsten nach Toskana, Modena und Parma, durch
den Pabst, dessen Interessen als Beherrscher des Kirchenstaats ihn unbe
dingt in die Hände von Oesterreich gaben, durch Neapel hätte Oesterreich
nach wie vor in Italien dominirt, wäre Sardinien nach wie vor isolirt
geblieben und überdies von Oesterreich durch das Festungsviereck fortwäh
rend bedroht worden. Das konnte unmöglich die Absicht Frankreichs sein,
es konnte in die Beibehaltung des bisherigen Territorialbestandes und der

bisherigen Dynaſtieen Italiens nur unter der Bedingung einwilligen, daß die inneren Zuſtände aller dieſer Staaten durch eine Betheiligung der Völkerſchaften am Regiment durchaus andere würden und ſo Sardinien eine Stellung und einen Einfluß gewährten, der ohne dies ganz und ausſchließlich Oeſterreich hätte zufallen müſſen. Dieſe ſeine Abſicht ſprach es auch beim Abſchluß der Stipulationen in Villafranca deutlich aus. In die Rückkehr der vertriebenen Fürſten willigte Frankreich zwar ein, aber ausdrücklich nur unter der Vorausſetzung, daß dieſelben von ihren eigenen Unterthanen wieder zurückgerufen würden, und unter der Bedingung, daß Oeſterreich Venetien aus freien Stücken Inſtitutionen ertheile, die demſelben erlaubten, als ſelbſtändiges Glied in die italieniſche Conföderation einzutreten, und daß durch die gemeinſamen Vorſtellungen Oeſterreichs und Frankreichs der Pabſt bewogen würde, im Kirchenſtaat Reformen einzuführen, wie ſie die Zeit immer gebieteriſcher zu verlangen ſchien, und die allein geeignet ſein konnten, Bologna zu einer Rückkehr unter ſeine Herrſchaft zu bewegen. Von Neapel war keine Rede, allein es lag auf der Hand, daß, wenn die Staaten Ober- und Mittelitaliens freie Verfaſſungen erhielten, Neapel ſich dem Andrange derſelben Ideen auf die Dauer unmöglich würde entziehen können.

Von allen dieſen Vorausſetzungen war aber auch nicht Eine eingetreten. Toskana, Modena und Parma machten keine Miene, die vertriebenen Fürſten zurückrufen zu wollen, Oeſterreich verſuchte auch nicht den leiſeſten Schritt, der darauf hingedeutet hätte, Venetiens innere und äußere Lage verändern zu wollen, der Pabſt wollte von durchgreifenden Reformen nichts wiſſen und verlangte vor allem nur, daß ihm das abtrünnige Bologna wieder unterworfen werde, in Neapel ging das Syſtem, das Ferdinand II. mit unerbittlicher Strenge trotz der allgemeinen Mißbilligung Europas durchgeführt hatte, auf ſeinen Sohn und Nachfolger Franz II. über. Unter dieſen Umſtänden wäre, wenn die Stipulationen von Villafranca und Zürich zur Ausführung kommen ſollten, nichts anderes übrig geblieben, als die vertriebenen Fürſten mit Gewalt wieder zurückzuführen, Bologna dem Pabſt mit Gewalt wieder zu unterwerfen, und ſo eine Reſtauration der öſterreichiſchen Herrſchaft und der bisherigen öſterreichiſchen Politik in Italien einzuleiten, die den Zuſtand Italiens im Grunde wieder auf denſelben Punkt zurückgeführt hätte, auf dem er vor dem Kriege geweſen war, außer daß Sardinien durch die Lombardei verſtärkt beſſer im Stande geweſen wäre, dem öſterreichiſchen Syſtem zu widerſtehen und demſelben auf allen Punkten der Halbinſel Schwierigkeiten

ihre Linie war zu weit gestreckt, hatte keine Reserve und kein eigentliches selbständiges Centrum, während die Alliirten mehr zusammen gedrängt waren und eine Reserve hatten. Napoleon, der von dem Angriff zum voraus unterrichtet war und die Anordnungen der Oesterreicher in Erfahrung gebracht hatte, beschloß, seine Hauptstärke auf das Centrum zu wenden, während der Kampf schon auf der ganzen Linie mit ungleichem Erfolge entbrannt war. Die Höhe von Solferino wurde zum Mittelpunkt des Kampfes. Nur eine einzige österreichische Brigade hielt sie Anfangs besetzt, während Napoleon ein Corps nach dem andern auf diesen Punkt dirigirte, bis derselbe nach heldenmüthiger Gegenwehr von den Franzosen genommen wurde, wodurch die österreichische Armee theilweise durchbrochen war. Kaum war Solferino in seiner Gewalt, so führte Napoleon mit aller Kraft einen zweiten Stoß gegen Cavriano aus. Die Befehle der österreichischen Generale verwirrten sich, der Stoß gelang den Franzosen und den Oesterreichern blieb nichts anderes übrig, als ein plötzlich eingetretenes furchtbares Gewitter, das dem Kampf ohnehin ein Ende gemacht hatte, zu benützen, um sich in guter Ordnung zurückzuziehen, obwohl sie auf andern Punkten gesiegt und namentlich unter des tapfern Benedek Leitung den Angriff der Piemontesen bei St. Martino wiederholt zurückgeschlagen hatten, ohne indeß ihren Sieg verfolgen zu können. So ging auch diese unglückliche Schlacht für Oesterreich verloren.

Indeß war aber Deutschland in allgemeine Bewegung gerathen. In Süddeutschland verlangte die öffentliche Meinung fast allgemein und immer lauter und dringender, den Rhein am Po zu vertheidigen, während man in Norddeutschland kühler blieb und namentlich Fürst und Volk Anstand nahmen, sich für die absolutistische Politik Oesterreichs und für ein Interesse, das man dort zunächst wenigstens nicht für ein gemeinsam deutsches, sondern für ein ausschließlich österreichisches ansehen zu dürfen und ansehen zu müssen glaubte, in einen schweren Krieg zu stürzen. Am 14. Mai hatte der Prinzregent von Preußen die Kammern mit einer Thronrede geschlossen, in welcher er erklärte, er werde für den Schutz Deutschlands einstehen und die Grundlage des europäischen Rechtszustandes, das europäische Gleichgewicht, wahren. Dieses europäische Gleichgewicht nun schien nachgerade Preußen durch die Fortschritte der französischen Waffen nach der Schlacht bei Magenta bedroht und es beschloß daher erst drei am 14. Juni dagegen alle seine Armeecorps zu mobilisiren, unterhandelte mit den übrigen deutschen Staaten, die dazu sehr bereit waren, bezüglich gemeinsamer Maßregeln und gelangte ohne Mühe schon am 25. Juni

ahin, daß die Aufstellung eines süddeutschen Armeecorps am Oberrhein eschlossen wurde. Am 4. Juli trug Preußen am Bundestage darauf an, aß auch das 9. u. 10. Armeecorps mobilisirt und die Oberleitung der ämmtlichen deutschen Streitkräfte der Krone Preußen unterstellt werden öchten. Oesterreich that indeß einen Gegenzug: am 7. Juli stellte es n Frankfurt den Antrag, daß für den Fall eines Krieges der Prinzregent on Preußen nach den Vorschriften der Bundeskriegsverfassung zum Bun- esfeldherrn ernannt werde. Der Prinzregent wäre dadurch als Feldherr om Bundeskriegsrathe in Frankfurt abhängig gewesen, wozu Preußen immermehr die Hand zu bieten geneigt war. Immerhin war ganz Deutschland bereit in Action zu treten, ohne indeß noch an Frankreich en Krieg zu erklären und ohne daß Preußen darauf verzichtet hätte, vor- rst noch weitere Vermittlungsversuche zu machen oder solche zu unterstützen.

Napoleon mußte indeß einen Krieg mit Deutschland voraussehen, enigstens für möglich halten. Zu einem Kriege gleichzeitig mit Oester- eich und mit Deutschland war er keineswegs vorbereitet. Er hätte in iesem Fall einen Theil seiner Truppen nach Frankreich zurückschicken, ahrscheinlich selbst dahin zurückkehren müssen, während er sich nicht ver- ehlen konnte, daß die größten Schwierigkeiten seines italienischen Feld- ugs erst jetzt begannen, da er siegreich bei dem Festungsviereck angekom- en war. Selbst seine Generale sollen sich dagegen ausgesprochen haben, asselbe sofort forciren zu wollen, da die Armee durch die Schlachten doch hr gelitten habe, die Oesterreicher im Augenblick numerisch entschieden ärker, die Hitze unerträglich und die Sumpfluft namentlich um Mantua rum geradezu tödtlich wären. Darum war Napoleon geneigt, dem Krieg n Ziel zu stecken. Zunächst wurde am 8. Juli ein Waffenstillstand ab- schlossen, dann erbat sich Napoleon von Franz Joseph eine persönliche usammenkunft. Sie erfolgte am 11. Juli in Villafranca und noch am eichen Tage wurden die Friedenspräliminarien abgeschlossen. Oesterreich at die Lombardei an Frankreich ab, damit sie dieses Sardinien über- ssen könne; Italien sollte sich als Föderativstaat constituiren, Oesterreich rsprach für Venetien, das einen Theil desselben bilden sollte, Reformen, ogegen Frankreich in die Rückkehr der Erzherzoge nach Toskana und Modena willigte, immerhin unter der Bedingung, daß die Bevölkerungen re bisherigen Fürsten freiwillig zurückriefen und keinerlei fremde Inter- ntion einträte. „Wenn — meinte Napoleon — die große Mehrheit r Bevölkerung von Toskana und Modena, wie Ew. Majestät sagen, r ihre Fürsten gestimmt ist, so wird das keinen Anstand haben". Beide

Kaiser vereinigten sich, dem Pabst, dem der Ehrenvorsitz in dem neue Föderativstaate übertragen werden sollte, die unerläßlichen Reformen i Kirchenstaate zu empfehlen. Endlich kamen sie überein, daß Commissär beider Theile in Zürich zusammentreten sollten, um alle Punkte völlig z erledigen. Darauf kehrte Napoleon sofort nach Frankreich zurück und tr schon am 17. Juli wieder in St. Cloud ein, bald darnach hielt er eine triumphirenden Einzug in Paris.

Franz Joseph sah sich dagegen veranlaßt, die Gründe, warum den Kampf so schnell aufgegeben und die Lombardei geopfert habe, in e ner Proklamation auseinander zu setzen. „Ich habe mich, nachdem Oeste reichs Ehre durch die heldenmüthigen Anstrengungen seiner tapfern Arm unversehrt aus den Kämpfen dieses Krieges hervorgegangen ist, entschloss politischen Rücksichten weichend der Wiederherstellung des Friedens e Opfer zu bringen und die zur Vorbereitung seines Abschlusses vereinbart Präliminarien zu genehmigen, nachdem ich die Ueberzeugung gewonne daß durch directe, jede Einmischung Dritter beseitigende Verständigung m dem Kaiser der Franzosen jedenfalls minder ungünstige Bedingungen erlangen waren, als bei dem Eintreten der drei am Kampfe nicht betheiligt gewesenen Großmächte in die Verhandlung, mit den unter ihnen ve einbarten und von dem moralischen Druck ihres Einverständnisses unte stützten Vermittlungsvorschlägen zu erwarten gewesen wäre". Es w dies namentlich ein Vorwurf gegen Preußen, der zu gegenseitigen Rec minationen führte, welche das Verhältniß zwischen beiden Regierung momentan wenigstens nur verbitterten. Die Wahrheit war, daß Oeste reich es vorgezogen hatte, die Lombardei zu verlieren, um die Herzogthüm und damit seinen Einfluß auf Mittelitalien zu retten, während Preuß und England damit umgingen, die Lombardei Oesterreich zu erhalte wenn es dagegen auf jeden Einfluß in Mittelitalien verzichte.

Die Bevollmächtigten Frankreichs und Oesterreichs so wie e solcher Sardiniens kamen darauf in Zürich zusammen, wo der definiti Friede zwischen den beiden erstern am 10. November unterzeichnet wurd Oesterreich verzichtete auf die Lombardei, welche Frankreich empfing, ab sofort an Sardinien abtrat. Frankreich und Oesterreich verpflichteten sic die Errichtung einer italienischen Conföderation zu fördern. Dem Gro herzog von Toskana so wie den Herzogen von Modena und Parma wu den ihre Rechte ausdrücklich vorbehalten und bemerkt, „daß der Ter torialbestand ihrer Länder nicht ohne Mitwirkung der Mächte, durch die

estgesetzt worden sei, verändert werden könne". Oesterreich und Frank-reich verpflichteten sich förmlich, den Pabst um Reformen im Kirchenstaat anzugehen.

Inzwischen war von einer Restauration der vertriebenen Fürsten in Italien keine Rede. Alle diese kleineren Staaten suchten vielmehr sich für immer mit Sardinien zu verbinden. In Florenz wurde am 16. Aug. von einer toskanischen Nationalversammlung die Absetzung des Hauses Lothringen ausgesprochen; dasselbe geschah am 19. Aug. in Modena und bald darauf in Parma. Bologna suchte erst den Schutz Viktor Emanuels an und sprach später den Wunsch einer völligen Annexirung aus. Da der König keines-wegs entschieden ablehnte, so ließ der Pabst dem sardinischen Gesandten seine Pässe zustellen und brach allen diplomatischen Verkehr mit Sardinien ab. Es war unzweifelhaft, daß ohne Anwendung von Gewalt an eine Rückkehr der vertriebenen Fürsten nicht zu denken war.

Wie aber mochte dies geschehen, selbst wenn die Paciszenten über die Sache selbst einig gewesen wären? Frankreich konnte unmöglich daran denken, es selbst zu thun, und konnte ebenso unmöglich gestatten, daß Oester-reich neuerdings in solcher Weise in Italien einschreite, weshalb es im Verein mit England das Princip der Nichtintervention in Italien aufstellte. Das einfachste war, die fast unlösbare Frage einem allgemeinen europäischen Congresse zu überantworten. Oesterreich und Frankreich verständigten sich, gemeinschaftlich die Großmächte dazu einzuladen. Nur über den Zeitpunkt war man noch nicht einig. Er sollte aber überhaupt nicht zu Stande kommen.

Ueberſicht der Ereigniſſe des Jahres 1860.

Das Jahr 1859 ſchloß, ohne daß die Stipulationen des Waffen
ſtillſtandes von Villafranca und des Friedens von Zürich bezüglich Italien
zur Ausführung gekommen wären. Die Idee einer italieniſchen Con
föderation war ſchon vor dem Kriege von Napoleon der öffentlichen Mei
nung durch eine Broſchüre La Gueronnières unterbreitet und der Ueber
einkunft zwiſchen beiden Kaiſern in Villafranca zu Grunde gelegt worden
Sie entſprach offenbar den Intereſſen Frankreichs und ließ überdies ge
wiſſen dynaſtiſchen Hintergedanken, die dem Kaiſer der Franzoſen mi
Recht oder mit Unrecht zugeſchrieben wurden und noch werden, freie
Spielraum. Es iſt daher anzunehmen, daß es ihm damals mit der Aus
führung ſeiner Idee Ernſt war. Aber es ließ ſich von Anfang an nich
verkennen, daß dieſelbe große Schwierigkeiten darbot. Durch den Verlu
der Lombardei allein war der dominirende Einfluß Oeſterreichs in Italie
noch keineswegs gebrochen. Sardinien wäre zwar nach Erwerbung de
Lombardei der ſtärkſte, wenn auch nicht der größte rein italieniſche Staa
in der neuen Conföderation geweſen, aber durch Venetien, durch die Rück
kehr der vertriebenen Fürſten nach Toskana, Modena und Parma, durc
den Pabſt, deſſen Intereſſen als Beherrſcher des Kirchenſtaats ihn unbe
dingt in die Hände von Oeſterreich gaben, durch Neapel hätte Oeſterreic
nach wie vor in Italien dominirt, wäre Sardinien nach wie vor iſolir
geblieben und überdies von Oeſterreich durch das Feſtungsviereck fortwäh
rend bedroht worden. Das konnte unmöglich die Abſicht Frankreichs ſein
es konnte in die Beibehaltung des bisherigen Territorialbeſtandes und de

bisherigen Dynaſtieen Italiens nur unter der Bedingung einwilligen, daß die inneren Zuſtände aller dieſer Staaten durch eine Betheiligung der Völkerſchaften am Regiment durchaus andere würden und ſo Sardinien eine Stellung und einen Einfluß gewährten, der ohne dies ganz und ausſchließlich Oeſterreich hätte zufallen müſſen. Dieſe ſeine Abſicht ſprach es auch beim Abſchluß der Stipulationen in Villafranca deutlich aus. In die Rückkehr der vertriebenen Fürſten willigte Frankreich zwar ein, aber ausdrücklich nur unter der Vorausſetzung, daß dieſelben von ihren eigenen Unterthanen wieder zurückgerufen würden, und unter der Bedingung, daß Oeſterreich Venetien aus freien Stücken Inſtitutionen ertheile, die demſelben erlaubten, als ſelbſtändiges Glied in die italieniſche Conföderation einzutreten, und daß durch die gemeinſamen Vorſtellungen Oeſterreichs und Frankreichs der Pabſt bewogen würde, im Kirchenſtaat Reformen einzuführen, wie ſie die Zeit immer gebieteriſcher zu verlangen ſchien, und die allein geeignet ſein konnten, Bologna zu einer Rückkehr unter ſeine Herrſchaft zu bewegen. Von Neapel war keine Rede, allein es lag auf der Hand, daß, wenn die Staaten Ober- und Mittelitaliens freie Verfaſſungen erhielten, Neapel ſich dem Andrange derſelben Ideen auf die Dauer unmöglich würde entziehen können.

Von allen dieſen Vorausſetzungen war aber auch nicht Eine eingetreten. Toskana, Modena und Parma machten keine Miene, die vertriebenen Fürſten zurückrufen zu wollen, Oeſterreich verſuchte auch nicht den leiſeſten Schritt, der darauf hingedeutet hätte, Venetiens innere und äußere Lage verändern zu wollen, der Pabſt wollte von durchgreifenden Reformen nichts wiſſen und verlangte vor allem nur, daß ihm das abtrünnige Bologna wieder unterworfen werde, in Neapel ging das Syſtem, das Ferdinand II. mit unerbittlicher Strenge trotz der allgemeinen Mißbilligung Europas durchgeführt hatte, auf ſeinen Sohn und Nachfolger Franz II. über. Unter dieſen Umſtänden wäre, wenn die Stipulationen von Villafranca und Zürich zur Ausführung kommen ſollten, nichts anderes übrig geblieben, als die vertriebenen Fürſten mit Gewalt wieder zurückzuführen, Bologna dem Pabſt mit Gewalt wieder zu unterwerfen, und ſo eine Reſtauration der öſterreichiſchen Herrſchaft und der bisherigen öſterreichiſchen Politik in Italien einzuleiten, die den Zuſtand Italiens im Grunde wieder auf denſelben Punkt zurückgeführt hätte, auf dem er vor dem Kriege geweſen war, außer daß Sardinien durch die Lombardei verſtärkt beſſer im Stande geweſen wäre, dem öſterreichiſchen Syſtem zu widerſtehen und demſelben auf allen Punkten der Halbinſel Schwierigkeiten

zu bereiten. Das konnte weder im Interesse Italiens, noch in demjenige Frankreichs, noch endlich in demjenigen Europas liegen.

Es war im Grunde kaum denkbar, daß ein Congreß der Großmäch aus diesem Labyrinth einen Ausweg zu entdecken im Stande wäre, d Oesterreich auf der einen, Frankreich und Italien auf der andern Sei befriedigen würde. Da aber Frankreich auf dem Boden der Verträge vo Villafranca und Zürich keinen Ausweg fand, so hatte es einen Congre vorgeschlagen, die Großmächte hatten sämmtlich den Vorschlag angenomme und die öffentliche Meinung klammerte sich an diese letzte Hoffnung ein friedlichen oder doch einer dannzumal von hinreichender Autorität gestützte Lösung der immer verwickelter sich gestaltenden italienischen Frage an. D Congreß sollte aber nie zu Stande kommen und es ist anzunehmen, da es Frankreich damit eigentlich nie Ernst war, da Napoleon von der Un möglichkeit, daß die Frage, ohne seinen Interessen zu nahe zu treten, dur einen Congreß gelöst werden könnte, von vornherein überzeugt sein mußt Ohne noch seine Idee eines italienischen Föderativstaates ganz fallen z lassen, beschloß er doch einen Schritt weiter zu gehen und sich zu diese Ende hin mit England zu verständigen.

Wenige Tage vor dem Ende des Jahres 1859 erschien in Par die Schrift: „der Pabst und der Congreß", welche die ganze weltliche Herr schaft des Pabstes in Frage stellte und ihn auf das Stadtgebiet von Ro allein beschränken wollte. Es schien alsbald außer Zweifel, daß dieselb mit Wissen und im Auftrage des Kaisers erschienen war, daß sie sein eigenen Ideen enthielt und schon am 1. Januar 1860 war es Thatsach daß der Congreß nicht zu Stande kommen würde: der Pabst erklärte, da er unter solchen Umständen nicht dazu stimmen könne, sich auf dem Con greß vertreten zu lassen, und Oesterreich machte seine Theilnahme von der jenigen des Pabstes abhängig. Zugleich muthete Napoleon dem Pabst i einem eigenhändigen Schreiben vom 31. Dez. 1859 zu, freiwillig auf di abgefallenen Provinzen zu verzichten.

Die ganze katholische Welt kam in Bewegung. Der Pabst ließ i seinem offiziellen Journal die Broschüre für eine wahre der Revolutio dargebrachte Huldigung erklären und sagte dem General Goyon am 1. Ja nuar ins Gesicht, sie sei ein Denkmal ausgezeichneter Heuchelei und ei elendes Gewebe von Widersprüchen. Die Zumuthung des Kaisers, a die abgefallenen Provinzen zu verzichten, lehnte er in seiner Antwort vom 8. Januar aufs Entschiedenste ab und deutete sehr verständlich darauf hin daß er vollkommen einsehe, der Kaiser wolle ihm nicht helfen und hinder

durch das von ihm aufgestellte Princip der Nichtintervention auch die Mächte, ihm zu helfen, selbst wenn sie dazu geneigt sein sollten. Den Patriarchen, Primaten, Erzbischöfen und Bischöfen der gesammten katholischen Kirche theilte er durch eine Encyclica vom 19. Jan. mit, daß er auf irgend einen Theil seiner weltlichen Herrschaft weder verzichten werde, noch verzichten könne, und erklärte sich bereit eher die härtesten und bittersten Prüfungen zu erdulden, ja selbst das Leben zu verlieren. Ihn unterstützten die Bischöfe, zuerst und am eifrigsten diejenigen Frankreichs. Kaum war die Broschüre erschienen, so erließ auch schon der streitbare Bischof Dupanloup von Orleans einen offenen Brief dagegen, der in den Zeitungen erschien und besonders abgedruckt in Tausenden von Exemplaren an die Gläubigen vertheilt wurde. Dasselbe geschah mit den Hirtenbriefen einer ganzen Reihe anderer Bischöfe, die sich alle mit mehr oder weniger Heftigkeit gegen die Politik der Broschüre aussprachen. Die sogenannten katholischen Zeitungen, voran das Pariser Univers, unterstützten in der Hauptstadt und in den Departements die Bewegung mit allen Kräften und führten eine Sprache, die man in Frankreich lange nicht mehr gehört hatte. In Deutschland wurden namentlich in Bayern und am Rhein zahlreiche Adressen meist von vielen Tausenden unterzeichnet, die den heiligen Vater ihrer Treue und Ergebenheit versicherten; dasselbe geschah in der katholischen Schweiz. Die preußischen Bischöfe richteten eine Bittschrift an den Prinz-Regenten, um ihn aufzufordern, er möge die Rechte des Pabstes schützen helfen. In der ganzen katholischen Christenheit wurde für die Erhaltung des heiligen Stuhles gebetet. Schon im Februar hatten sich fast sämmtliche katholische Bischöfe von Oesterreich, Deutschland, Belgien, Holland, der Schweiz, England, Irland und Schottland zu einer Collectiverklärung geeinigt, daß der Angriff auf die weltliche Herrschaft des Pabstes, die „in Frieden und Gerechtigkeit gegründet worden sei und in Frieden und Gerechtigkeit und mit der sorgsamsten Beachtung aller wahren Bedürfnisse des Volkes" geübt werde, ein Angriff auf 200 Millionen Katholiken sei, mit deren Interessen die Erhaltung des Kirchenstaats innig verflochten wäre.

Napoleon ließ diese Agitation in Frankreich Anfangs gewähren, dann aber verbot seine Regierung, daß die Mandate der Erzbischöfe und Bischöfe in den Zeitungen abgedruckt würden, und schritt gegen die katholischen Blätter mit Verwarnungen und selbst Suspensionen auf mehrere Monate ein, und da auch dies nicht zu genügen schien, wurde das Univers durch Decret vom 29. Jan. unterdrückt, und durch ein ministerielles Kreis-

schreiben vom 17. Februar sämmtlichen Präfecten aufgetragen, der geheimen Propaganda, welche durch die Gratisaustheilung von hunderttausenden von kleinen Broschüren gemacht werde, um die Politik des Kaisers gegen den heiligen Vater zu verleumden, mit allen gesetzlichen Mitteln entgegen zu treten und allzu exaltirte Prediger nöthigenfalls dem Richter zu überweisen.

Inzwischen ging Napoleon seinen Weg und verständigte sich mit England und mit Sardinien. Am 5. Jan. wurde Graf Walewsky, der Minister des Auswärtigen, der die Unterhandlungen mit den Cabinetten im Sinne des Friedens von Villafranca und für die Lösung der Schwierigkeiten durch einen Congreß geführt hatte, entlassen. An demselben Tage richtete der Kaiser ein Schreiben an den Staatsminister, in dem er demselben große Maßregeln im Sinne des Freihandelsprincips ankündigte und zugleich die Grundlagen eines Programms dazu mittheilte. Seinem Wunsch gemäß ging der englische Gesandte Lord Cowley selbst nach London, um sich mit der englischen Regierung über den Abschluß eines umfassenden Handelsvertrages und über eine neue Verständigung bezüglich Italiens zu vereinbaren. Am 10. Jan. war Lord Cowley schon wieder in Paris zurück: die Verständigung war eingeleitet, Unterhandlungen angeknüpft. Am 17. Jan. nahm Viktor Emanuel die ihm von Ratazzi angebotene Entlassung an und beauftragte Cavour, der nach dem Frieden von Villafranca zurückgetreten war, wieder mit der Bildung eines Ministeriums. Am 20 Januar verkündete die Regierung von Toskana, am 21. diejenige der Emilia (Parma, Modena und die Legationen) das sardinische Verfassungsstatut und das sardinische Wahlgesetz. Am 22. Jan. übermittelte das englische Cabinet dem französischen einen neuen Vorschlag zu Lösung der italienischen Frage, der von den Stipulationen von Villafranca und Zürich entschieden abging, indem in Toskana, Modena, Parma und den Legationen neue Abstimmungen über die Frage ihrer Einverleibung in Sardinien vorgenommen werden sollten, in dem Sinne, daß, wenn dieselben wiederum zu Gunsten Sardiniens ausfallen sollten, weder Frankreich noch England sich einer Besitznahme dieses Landes durch Sardinien widersetzen würden. Am 24. Jan. wurde der Handelsvertrag zwischen Frankreich und England unterzeichnet und an demselben Tage das Parlament in London eröffnet, wobei die Königin in der Thronrede wiederholt erklärte, daß ihre Regierung nie zugeben werde, daß den italienischen Völkerschaften irgend eine Regierung oder Verfassung aufgezwungen werde.

Der Vorschlag Englands wurde von Frankreich weder angenommen

ioch abgelehnt, wohl aber sehr geschickt benützt, um sich von den Stipulationen von Villafranca frei zu machen und die Lösung der italienischen Frage seinerseits in die Hand zu nehmen.

Es theilte dem österreichischen Cabinet unter dem 31. Jan. die nglischen Vorschläge mit und meinte, daß dieselben geeignet wären, aus er Sackgasse, in die man in Italien gerathen, herauszukommen, wenn s nur nicht durch die eingegangenen Verpflichtungen gebunden wäre. Die österreichische Regierung beharrte in ihrer Antwort v. 17. Febr. auf hrer Ueberzeugung, daß die Herstellung der entthronten Dynastieen und ie Verwirklichung der italienischen Conföderation immer noch das beste Mittel wäre, Italien zu pacificiren, und lehnte die englischen Vorschläge m Princip ab, aber es gab zu, daß unter den obwaltenden Umständen benso wenig für Oesterreich wie für Frankreich die Opportunität einer Intervention in Italien sich ergebe. Daraus zog Frankreich sofort die Schlußfolgerung, daß ihm dadurch von Oesterreich die Befugniß gegeben vorden sei, eine Lösung der italienischen Frage auch außerhalb der Stipulationen von Villafranca zu erwägen oder zu suchen, daß es also von Oesterreich selbst bis auf einen gewissen Grad der in Villafranca übernommenen Verpflichtungen entbunden worden sei. Dagegen machte es nun eineswegs die englischen Vorschläge zu den seinigen, sondern, ohne sich weiter auf diese einzulassen, ließ der Kaiser dem sardinischen Cabinet eine Art Ultimatum stellen, indem es demselben vorschlug, Parma und Modena durch das allgemeine Stimmrecht sich einzuverleiben, die Regierung er Romagna unter dem Titel eines päpstlichen Vicariates zu übernehmen, Toskana dagegen in seiner territorialen und politischen Selbständigkeit zu elassen. Gebe sich Sardinien damit zufrieden so werde es auch dafür es französischen Schutzes genießen. Wolle es dagegen mehr, namentlich uch Toskana sich einverleiben, so lehne der Kaiser jede Verantwortlichkeit ür eine solche Politik ab und möge Sardinien dabei nur auf seine eigeen Kräfte rechnen. Im einen oder andern Falle aber verlangte Frankreich von Sardinien die Abtretung von Savoyen und Nizza als eine geographische Nothwendigkeit, wenn Frankreich das Entstehen eines mächtigen Staates am Fuße der Alpen zugeben solle. Sardinien entschied sich durch eine Antwort vom 29. Febr. für den letztern Theil der ihm gestellten Alternative und gab durch eine weitere Note vom 2. März seine vorläufige Zustimmung zu der Abtretung von Savoyen und Nizza.

Diese Abtretung war schon seit einiger Zeit von Paris aus aufgeworfen und sowohl in jenen Gebieten selbst, als von der französischen und

europäischen Presse mit vielem Eifer debattirt worden. Frankreich hatt nach dem Frieden von Villafranca auf die ihm von Sardinien eventuel schon vor dem Kriege zugestandene Erwerbung für den Augenblick ver zichtet, sei es nun, daß es denselben nicht für geeignet hielt, oder sei e weil die dabei angenommenen Voraussetzungen nicht eingetreten waren So wie es aber dachte von den Stipulationen von Villafranca abzugehen hatte es den früheren Plan auch wieder aufgenommen. Die Einverleibun von Savoyen in Frankreich schien jedoch nicht blos Sardinien zu schwäche und Frankreich zu stärken, sondern bedrohte namentlich die von ganz Eu ropa anerkannte und garantirte Neutralität der Schweiz, die dadurch ein geeignete Militärgränze verlor, um im Kriege die so wichtige Simplon straße zu decken. Die Neutralisirung von Nordsavoyen war gegenüber Sardinien für die Schweiz eine Realität, gegenüber Frankreich eine Illu sion. Die Schweiz gab sich darüber auch keinerlei Täuschung hin. Scho seit dem Ausbruch des französisch-italienischen Krieges hatte der schweize rische Bundesrath ein wachsames Auge auf Savoyen gehalten und na mentlich das englische Cabinet schon sehr frühe auf die der Schweiz mög licher Weise von daher drohende Gefahr aufmerksam gemacht. Die vo ihr gewünschte Sympathie fand sie auch wirklich sowohl bei der englische Regierung als bei der öffentlichen Meinung in England. Kaum war da englische Parlament eröffnet, so wurde das Ministerium auch schon be stürmt mit Interpellationen über das, was deshalb zwischen Frankreic und Sardinien im Gange sei. Das englische Cabinet war allerding längst davon unterrichtet, daß die Abtretung von Savoyen und Nizza a Frankreich demselben eventuell zugesagt worden war, und die englische Gesandten in Paris, Turin und Bern hatten die Instruktion erhalten die diesfälligen Unterhandlungen im Auge zu behalten und dem Plan möglichst entgegen zu arbeiten. Am 8. Juli 1859 berichtete der englisch Gesandte in Paris, Lord Cowley, der französische Minister des Auswär tigen, Graf Walewsky, habe ihm die bestimmte Zusicherung gegeben, da der Kaiser den „Gedanken einer Einverleibung Savoyens in Frankreic gänzlich aufgegeben habe". England beruhigte sich damals für einmal Der Plan war aber von Frankreich keineswegs aufgegeben, lediglich ver schoben. Im Januar 1860 tauchte er mit verstärkter Kraft zunächst i der französischen Presse und in den französischen Organen in Savoyen und Nizza wieder auf: in Paris verlangten die Blätter laut den An schluß, damit Frankreich nach dieser Seite seine natürliche Gränze wieder erhalte, in Nizza erklärte das Organ der französischen Interessen den An

Schluß bereits für gewiß und daß es bis zur vollendeten Thatsache nur noch weniger Monate bedürfe, in Savoyen spalteten sich die Wähler bei den Gemeinde- und Provinzialrathwahlen bereits in eine französische und eine sardinische Partei. Offiziell wurde der Plan sowohl von Frankreich als von Sardinien geläugnet. Am 10. Jan. erklärte der sardinische Gouverneur von Savoyen den Behörden offiziell, es sei in Turin niemals die Rede davon gewesen, Savoyen und Nizza abzutreten, am 3. Febr. schrieb der englische Gesandte in Turin, Graf Cavour habe ihn versichert, Sardinien hege nicht im Entferntesten die Absicht, Savoyen abzutreten, zu vertauschen oder zu verkaufen, und noch am 7. Febr. beruhigte Lord Granville das englische Oberhaus mit der Behauptung, das französische Cabinet erkläre, es sei im Augenblick von der Annexion keine Rede.

Allein schon am 4. Febr. hatte Thouvenel dem englischen Gesandten in einer Note schriftlich mitgetheilt, die französische Regierung hätte auf die Abtretung verzichtet, wenn die Errichtung einer italienischen Conföderation nach den Ideen von Villafranca zu Stande gekommen wäre; aber die Sachlage habe sich vollständig verändert und die englische Regierung habe ja selbst Vorschläge gemacht, welche möglicher Weise zu einer sehr wesentlichen weiteren Vergrößerung Sardiniens führen würden, und in diesem Falle allerdings müßte Frankreich die Abtretung von Savoyen und Nizza verlangen. Dabei gab der Minister dem Gesandten mündlich die Zusicherung, daß der entscheidende Schritt nicht geschehen werde ohne die Einwilligung des Königs von Sardinien, ohne Zustimmung der Bevölkerungen und ohne daß die Großmächte darüber consultirt würden. Die englische Regierung gab sich damit (13. Febr.) wieder zufrieden.

Nicht so leicht zu beschwichtigen war die Schweiz. Am 31. Jan. setzte der schweizerische Gesandte in Paris dem Kaiser in einer Privataudienz selbst auseinander, daß die Schweiz sich in erster Linie für die Aufrechthaltung des status quo bezüglich Savoyens ausspreche, wenn aber von einer Annexion desselben an Frankreich die Rede sein sollte, so müßte sie mit der größten Entschiedenheit darauf dringen, daß ihr auf dem neutralisirten savoyischen Gebiet eine solche Grenze angewiesen werde, welche eine möglichst günstige militärische Vertheidigungslinie bilden würde, wie solche unumgänglich nothwendig sei, wenn nicht die schweizerische Neutralität zur Illusion herabsinken solle. Wirklich sprach es der französische Minister am 4. Febr. in einer Note an England aus, Frankreich würde es für das beste erachten, wenn die bisher neutralisirten Theile Savoyens bleibend mit der Schweiz verbunden würden, und nur zwei Tage später er-

klärte er dem schweizerischen Gesandten, im Falle der Abtretung Savoyens an Frankreich würde sich der Kaiser aus Sympathie für die Schweiz ein Vergnügen daraus machen, ihr als eigenes Gebiet und als einen Theil der Eidgenossenschaft die Provinzen Chablais und Faucigny zu überlassen, eine Erklärung, die am gleichen Tage vom französischen Geschäftsträger in Bern dem schweizerischen Bundespräsidenten und vom französischen Consul in Genf dem Präsidenten des dortigen Staatsrathes wiederholt wurde. Damit hielt sich indeß die Schweiz nicht für gesichert, und da sie weder in Paris noch in Turin schriftliche Zusicherungen statt der blos mündlichen erlangen konnte, so verlangte sie am 9. März durch gleichlautende Noten von Frankreich und Sardinien, daß eine allfällige Abtretung der neutralisirten Theile Savoyens unter ihrer als eines Hauptpaciszenten Mitwirkung erfolgen müsse und ohne ihre Einwilligung nicht geschehen dürfe. Allein schon am 10. März erließen die sardinischen Gouverneure Proklamationen an die Savoyarden, daß sie demnächst zu einer allgemeinen Abstimmung über ihren Anschluß an Frankreich oder ihr Verbleiben bei Sardinien würden aufgefordert werden, ohne daß der Ansprüche der Schweiz auch nur mit einem Worte gedacht wurde. Am 14. März protestirte die Schweiz in Paris und Turin gegen diese Abstimmungsweise und drohte, sich an die Garanten der europäischen Verträge zu wenden, was sie durch eine Note vom 19. März auch that. Es half ihr wenig; Frankreich wurde dadurch erbittert. Am 21. empfing Napoleon eine savoyische Deputation und ergriff die Gelegenheit, die der Schweiz gemachten Zusicherungen förmlich zurückzunehmen.

Am 24. März wurde der Vertrag über die Abtretung von Savoyen zwischen Frankreich und Sardinien in Turin unterzeichnet.

Die vollendete Thatsache machte auf die Cabinette Europas einen tiefen Eindruck und erregte überall ein erneuertes Mißtrauen gegen Frankreich, ein Mißtrauen, das namentlich in England von den Ministern Russell und Palmerston wiederholt und mit den stärksten Ausdrücken im Parlament ausgesprochen wurde. Allein auch nicht eines der europäischen Cabinette that dagegen irgend einen Schritt oder konnte sich auch nur dazu entschließen förmlich gegen die Einverleibung zu protestiren. Nur in der Schweiz, die sich einige Zeit der Hoffnung hingegeben hatte, bei dieser Gelegenheit Hochsavoyen für sich zu erwerben und eine bessere Militärgränze zu erlangen, und die sich jetzt umgekehrt in ihrem alten Besitz, in Genf und Wallis namentlich, bedroht sah, erfolgte eine heftige Aufregung und trat laut die Absicht zu Tage, die neutralisirten Theile Savoyens sofort zu besetzen, um sie nicht in die Hände Frankreichs fallen zu lassen. Der Bundesrath bot

ruppen auf, berief die Bundesversammlung auf den 29. März nach Bern
d beschloß, von derselben unbedingte Vollmachten zu verlangen. Ein
iegerischer Zusammenstoß schien wahrscheinlich, die Stimmung der meisten
antone, selbst der entfernteren, schien der Art, daß der Bundesrath für
le möglichen Fälle auf sie zählen könne. Allein als die Bundesversamm-
ng zusammentrat, ergab es sich, daß die Ansichten doch sehr getheilt waren
nd daß die Mehrheit wenig Lust hatte, sich in einen so ungleichen Kampf
i stürzen, in dem sie ohne Zweifel von keiner einzigen Großmacht unter-
ützt worden wäre. Die Mehrheit der von beiden Räthen niedergesetzten
ommissionen wollte die geforderten Vollmachten nicht unbedingt ertheilen
nd nur um die eingetretene Spaltung zu verdecken, wurden sie am Ende
ast einstimmig von beiden Räthen ertheilt, aber erst, nachdem die Com-
issionen sich vergewissert hatten, daß der Bundesrath die Ansprüche der
Schweiz auch weiterhin lediglich auf diplomatischem Wege verfolgen werde.
kaum war daher die Bundesversammlung auseinander gegangen, so entließ
er Bundesrath auch größtentheils die aufgebotenen Truppen und begnügte
ich, Genf noch einige Zeit besetzt zu halten.

Zu gleicher Zeit mit der Entscheidung über das Schicksal Savoyens
rfolgte auch diejenige über das Schicksal Mittelitaliens. Am 11. und
12. März fand in Toskana, Modena, Parma und den römischen Legationen
die Abstimmung über die Frage, ob sie definitiv dem Reiche des Königs
Viktor Emanuel von Sardinien einverleibt zu werden oder ob sie getrennte
Staaten zu bilden wünschten, nach dem von Frankreich adoptirten Princip
des allgemeinen Stimmrechts statt. Das Resultat sprach sich für die Ein-
verleibung aller dieser bisher selbständigen Staaten aus. Am 18. März
nahm Viktor Emanuel in feierlicher Audienz die Annexion von Parma,
Modena und den römischen Legationen, am 22. diejenige Toskanas an.
Am 28. März rückten die sardinischen Truppen in Toskana, in Parma,
Modena und Bologna ein. Damit war der von Frankreich in seiner Note
vom 24. Febr. vorausgesetzte Fall eingetreten und schon am 21. März
hatte daher die französische Armee in Italien ihren Rückmarsch über Nizza
und über den Mont Cenis durch Savoyen angetreten. Der Pabst aber
schleuderte am 26. März den Bann gegen diejenigen, die den Eingriff in
die päbstlichen Staaten begangen, veranlaßt oder auch nur gebilligt hätten.
Diese letzte Waffe, die Rom geblieben war, hatte im Laufe der Jahrhun-
derte ihre Schärfe verloren, die Maßregel blieb ohne allen Erfolg.

Damit war jedoch die italienische Bewegung keineswegs zum Still-
stande gekommen. Seit dem Jahr 1848, seit der Herstellung der früheren

verhaßten Zustände und der Unterdrückung jedes Restes, jedes Schein freierer volksthümlicher Einrichtungen hatte sich in den gebildeteren Klass Italiens mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß nur dur ein einheitliches Italien im Anschluß an die constitutionelle Monarch Sardiniens ein dauernder Umschwung und ein gesicherter Besitz verfassung mäßiger Zustände erzielt werden könne. Sobald daher durch den Einmarsc der Franzosen und das Vorrücken derselben im Frühjahr 1859 der Dru der bisher von Oesterreich auf die mittelitalienischen Herzogthümer u die römischen Legationen ausgeübt worden war, aufhörte, erhoben sich d Bevölkerungen aller dieser kleinen Staaten und vertrieben ihre Fürste nicht um sich irgend einen andern eigenen Fürsten zu geben und eben wenig, um sich etwa als Republiken zu constituiren, sondern unter de Rufe Italien und Viktor Emanuel, und erklärten laut ihren Wunsch, a ihre bisherige Selbständigkeit zu verzichten und der Monarchie Sardinien einverleibt zu werden. Standhaft verfolgten sie diesen Gedanken, hielte ihn trotz des Friedens von Villafranca aufrecht und waren nun endlich z ihrem Ziele gekommen. Am 2. April ward das erste italienische Parla ment, an dem nicht nur Abgeordnete aus Sardinien und der Lombardei sondern auch aus Toskana, Modena, Parma und den römischen Legationen erschienen, zusammengetreten. Es fehlte außer Venetien nur der Rest de Kirchenstaats und das Königreich beider Sicilien. Auch diese sollten no vor Ablauf des Jahres durch eine Reihe fast wunderbarer Ereignisse bei treten.

Die eigentlich revolutionäre Partei, die Partei der Action, wie si sich selbst nannte, an deren Spitze Joseph Mazzini seit bald 30 Jahren mit unermüdlicher Thätigkeit und Gewandtheit ebenso wie mit unerschüt terlicher Consequenz und Beharrlichkeit stand, hatte ihr Auge längst fes auf diese Gegenden geheftet und zahlreiche Verbindungen angeknüpft und unterhalten. Zu Anfang des Jahres hatte sich Mazzini sogar durch den sardinischen Advokaten und Deputirten Brofferio mit dem Könige Viktor Emanuel selbst in Verbindung zu setzen gewußt und demselben einen Um schwung der Dinge auch in Süditalien in Aussicht gestellt, wenn man seine Partei nur machen lasse und sie wenigstens indirect unterstütze. Die Unterhandlungen führten freilich zu keinem Resultat. Die Unternehmung selbst aber wurde nur wenige Monate später und zwar auf den von Maz zini bezeichneten Grundlagen von Garibaldi aufgenommen und durchgeführt. Am leichtesten schien ein Angriff auf den Rest des Kirchenstaates; denn hier war die Unzufriedenheit der Bevölkerung am größten und allgemeinsten:

kein der Schutz der französischen Occupationstruppen so wie die excep-
onelle Stellung des Kirchenstaats boten gerade hier besondere Hinderniſſe
nd legten jeder auch indirecten Unterstützung von Seite der sardinischen
legierung besondere Schwierigkeiten in den Weg. Weniger war dies in
icilien der Fall, wo in den ersten Tagen des April eine insurrectionelle
ewegung ausbrach, die höchst wahrscheinlich von der mazziniſtischen Partei
eranlaßt, organisirt und geleitet war; wenigstens finde ich nirgends auch
ur die leiseſte Andeutung, daß dieselbe durch irgend welche neuere Maß-
egeln der neapolitanischen Regierung hervorgerufen worden sei. Vielmehr
rachen ganz plötzlich am 4. April in Palermo, am 8. desſelben Monats
n Messina insurrectionelle Bewegungen aus, ohne daß seither weder über
hren Ursprung, noch über ihre Mittel, noch über ihren nächsten Zweck
rgend etwas näheres bekannt geworden wäre. Sie scheinen auch durchaus
nbedeutend gewesen zu sein. Nur der allgemeine Wunsch nach einer Ver-
nderung, die allgemeine Unzufriedenheit mit dem neapolitanischen Regiment
ab denſelben Bedeutſamkeit und Halt. Ohne große Mühe wurde von den
truppen die Ruhe in beiden Städten wiederhergeſtellt und die Insurgenten
us denſelben hinausgedrängt. In Messina scheint die Bevölkerung der
Stadt an der Bewegung gar keinen Antheil genommen zu haben. Dennoch
nterhielt der Commandant der Feſtung auch nachher noch ein Kanonen-
nd Kleingewehrfeuer, das keinen Sinn hatte, wenn nicht den, die Be-
ölkerung der Stadt überhaupt zu schrecken und zu bedrohen, wogegen die
remden Consuln zu proteſtiren ſich veranlaßt fanden. In Palermo waren
ie Umſtände etwas ernſter, allein auch dort hörte jeder active Widerſtand
uf, ſobald das Kloſter Guancia, der Sitz der Verſchwörung, von den Truppen
genommen und zur Strafe geplündert worden war. Dagegen ſcheinen hier
die Insurgenten zahlreicher geweſen zu ſein, und wenn auch die Bevölkerung
denſelben keinen activen Beiſtand leiſtete, ſo unterſtützte ſie dieſelben doch
durch einen paſſiven Widerſtand wie durch neue Demonſtrationen. Wäh-
rend der Unordnungen am 4. April waren natürlich in Palermo alle Läden
geſchloſſen und der Belagerungszuſtand verkündet worden. Allein auch nach-
dem die Ruhe wieder hergeſtellt war, blieben, wie in Erwartung weiterer
Ereigniſſe, die Läden geſchloſſen. Umſonſt erließ der Platzcommandant von
Palermo, General Salzano, ſchon am 5. April einen Aufruf an die Be-
völkerung, ruhig an die Geſchäfte zurückzukehren, umſonſt erneuerte er dieſe
Aufforderung am 7. und zum dritten Mal am 10. April; die Kaufläden
blieben geſchloſſen. Am 13. April erfolgten ſogar neue Zuſammenrot-
tungen in den Straßen und ertönte der Ruf: Es lebe die Freiheit! es lebe

Viktor Emanuel! Ohne Mühe wurden aber die Straßen vom Militär g
reinigt und einige Verhaftungen vorgenommen. Am 15. wurden 13 Au
rührer, welche den Truppen am 4. im Kloster Guancia in die Hände g
fallen waren, vom Kriegsgericht verurtheilt und erschossen. An demselbe
Tage rückten drei mobile Kolonnen von Palermo aus, um die Insurrecti
die sich in die Berge hinter Palermo zurückgezogen hatte, und im Inner
der Insel, wie es hieß, fortgährte — die Postverbindung mit dem Inner
war schon seit dem 4. eingestellt worden — vollends zu unterdrücken. A
22. wurde endlich der Belagerungszustand in Palermo für aufgehoben e
klärt und begannen die Kaufläden sich wieder zu öffnen, allein die zufällig
Ankunft eines französischen Dampfbootes gab am selben Tage zu neue
Demonstrationen und Unordnungen Anlaß: der Belagerungszustand wurd
neuerdings verhängt, die Kaufläden neuerdings geschlossen. Auch die i
den Bergen hinter Palermo fortgährende Insurrection wurde von den mobile
Kolonnen keineswegs gänzlich unterdrückt, obgleich der Telegraph von Neape
aus wiederholt Europa versicherte, in Palermo sei die Ruhe vollkomme
wieder hergestellt und die Insurrection werde in ihren Trümmern verfolg
Erst am 3. Mai wurde der Belagerungszustand aufgehoben; aber die Kauf
läden blieben geschlossen und die Ladenbesitzer im Cassaro, der Hauptstraß
der Stadt, mußten am 4. polizeilich genöthigt werden, ihre Magazine zu
öffnen. Jetzt erfolgte aber eine andere Art von Demonstration. Ein ge
heimes revolutionäres Comité forderte den 6. Mai durch gedruckte Pla
cate die Bevölkerung dazu auf, eben jene Hauptstraße, den Cassaro
während drei Tagen nicht zu betreten. Und wirklich war er während
der drei Tage wie verödet; wer ihn betreten mußte, eilte, bald wiede
eine Nebenstraße zu gewinnen. Dann verlangte dasselbe Comité das Gegen
theil, indem es auf den 9. zu einem allgemeinen Spaziergang in der Via
Macqueda, einer andern Hauptstraße der Stadt, aufforderte, und zur be
stimmten Stunde wandelten wirklich in dieser Straße 10—12,000 Menschen
hin und her, Leute aus allen Ständen, sich grüßend, nickend, lachend. Am
10. Mai sprach das Comité durch Placat seine Zufriedenheit darüber aus:
„Wir haben uns gezählt und gesehen, wie stark wir sind. Wartet des
Zeichens, um loszuschlagen, die Stunde ist nicht fern". Am 11. landete
die Expedition Garibaldis in Marsala. Am 12. war das geheime Co
mité in Palermo schon davon unterrichtet und setzte die Bevölkerung da
von in Kenntniß, die es am 13. aufforderte, sich nunmehr aller Demon
strationen zu enthalten, dagegen zum entscheidenden Kampfe sich vorzu
bereiten.

Am 6. Mai war Garibaldi mit 1062 italienischen und 5 ungarischen Freiwilligen auf 2 Dampfbooten von Genua abgefahren. Die Abfahrt erfolgte Anstands halber, um die sardinische Regierung zu schonen, einigermaßen heimlich, da dieselbe eine offene Abfahrt 8 Tage früher zu verhindern sich bemüßigt gesehen hatte. Daß sie indeß auch diese Abfahrt hätte hindern können, ist außer Zweifel. Allein ohne die Expedition vorerst besonders zu unterstützen, ließ sie dieselbe gewähren, zumal die Bevölkerung nicht blos in Genua, sondern in Piemont und in der Lombardei den lebhaftesten Antheil daran nahm. Das Unternehmen war ein überaus kühnes; welches immer die Stimmung der Bevölkerung sein mochte, mit 1067 Mann und 4 Stück Geschütz unternahm es Garibaldi, ein Königreich anzugreifen, das über ein reguläres, gut organisirtes, mit besonderer Vorliebe gepflegtes Heer von mehr als 150,000 Mann gebot. Am 11. Mai landete er trotz der neapolitanischen Kreuzer, die von seinem Unternehmen zum voraus unterrichtet waren, mit Hülfe eines englischen Schiffes, glücklich in Marsala. Ohne sich indeß lange dort aufzuhalten, zog er in die Berge, setzte sich zunächst bei Salemi fest, zog daselbst die zerstreuten Insurgentenhaufen an sich und organisirte sie nach Kräften, so daß er am 14. Mai nach seiner eigenen Angabe über ein Corps von etwa 4000 Mann gebot. An demselben Tage übernahm er durch Decret die Dictatur über Sicilien im Namen Viktor Emanuels, Königs von Italien.

In Neapel war 1859 König Ferdinand II., der mit eiserner Hand sein Land regiert und jede Regung der modernen Ideen unterdrückt hatte, gestorben. Ihm folgte sein noch junger, einseitig erzogener, in den Regierungsgeschäften völlig unerfahrener Sohn Franz II. Dem Vater hatten 10 — 12,000 Mann schweizerischer Soldtruppen, die den Kern seiner Armee bildeten, das Regiment gesichert. Durch Einwirkungen, die noch keineswegs genügend aufgehellt sind, genehmigte Franz II. bald nach einer Thronbesteigung die Entlassung der Schweizertruppen, so weit sie es verlangten. Der größte Theil kehrte in die Heimath zurück, nur ein geringer blieb und suchte sich durch schweizerische und andere Elemente zu reorganisiren. Im Uebrigen ließ Franz II. alles beim bisherigen: er behielt die Räthe seines Vaters, die Königin-Mutter genoß am Hofe eines allmächtigen Einflusses, die junge Königin, eine bayerische Prinzessin, hatte wenig oder nichts zu sagen. Das Regiment beruhte auf einem blühenden Finanzwesen und einem wohlgeordneten, zahlreichen, sorgfältig gepflegten Heere. Die Landbevölkerung fröhlich, genügsam, zufrieden, ergab sich

Vaterland ſtützen und auf ſeine Kühnheit wie auf ſeinen ſchnellen ri
tigen Blick verlaſſen. Seine kleine Truppe war für ihn begeiſtert, i
ohne Rückhalt ergeben. Zunächſt blieb ihm aber nichts anderes übr
als die königlichen Truppen zu beunruhigen, dieſelben bald da bald do
hin zu locken, jeden theilweiſen Vortheil zu einem raſchen Schlage zu
nützen, der Uebermacht nicht ſelten auf faſt unwegſamen Fußpfaden a
zuweichen und den Gegner zu ermüden, um am Ende mit einem Schl
in Palermo ſelbſt einzudringen und hier den entſcheidenden Kampf zu v
ſuchen. Das that er vom 15. bis zum 25. Mai. Am 26. hielt
Kriegsrath in Miſilmeri: es wurde beſchloſſen, am folgenden Tage Paler
anzugreifen; die Bewohner waren einverſtanden, allabendlich hatten
die Bivouakfeuer der Inſurgenten auf den Anhöhen beobachtet, mit Ei
der Ankunft des Befreiers entgegenſehend. In der Nacht machte ſei
kleine Schaar den mühſamen Marſch von Miſilmeri über den Ga
Roſſo; am Morgen mit Tagesanbruch ſtanden ſie vor der Porta Termi
von Palermo.

Die königliche Gewalt in Palermo war gegen einen Angriff, w
man denken mußte, mehr als hinreichend gerüſtet. General Lanza hat
das Fort und alle feſten Punkte der Stadt beſetzt, gebot über ein Arme
corps von etwa 25,000 Mann, worunter der Reſt der Schweizertrupp
unter General von Mechel, mit 48 Geſchützen, und im Hafen lag
kampfbereit 8 neapolitaniſche Kriegsſchiffe. Dieſer Macht hatte Garibal
nur etwa 4 oder höchſtens 5000 Freiwillige entgegen zu ſetzen. Denno
ließ er ſofort die Porta Termini angreifen; ſie wurde ohne großen W
derſtand genommen und beſetzt. Dann drangen die Schaaren Garibald
weiter und in die Stadt ſelbſt ein. Das erſte Knallen der Gewe
hatte die Bevölkerung davon unterrichtet, daß Garibaldi da ſei und d
der entſcheidende Kampf begonnen habe. Alsbald erhob ſich die gan
Stadt mit dem lauten Ruf: Es lebe Italien! Es lebe Garibaldi! u
wurden auf allen Thürmen die Sturmglocken gezogen. Ueberall in d
Straßen erhoben ſich Barrikaden. Bis um Mittag war bereits mehr al
die Hälfte der Stadt in den Händen Garibaldis: das Militär blieb thei
in den feſten Poſitionen, die es eingenommen hatte, theils zog es ſi
bald dahin zurück. Aber um 10 Uhr Vormittags begann die Citadell
um 12 Uhr auch die Schiffe im Hafen, die Stadt zu bombardiren un
fuhren damit den ganzen Tag und die ganze Nacht fort; erſt am folge
den Tage (28. Mai) Morgens ſtellten die Kriegsſchiffe das Feuer ei
mäßigte es wenigſtens die Citadelle. Ein großer Theil der Stadt wa

im Schutthaufen geworden. Durch Vermittlung des engliſchen Admirals Rundy, deſſen Schiff Hannibal ſeit mehreren Tagen im Hafen lag, nüpfte der neapolitaniſche Flotten-Commodore Unterhandlungen mit Garibaldi an, die indeß vorerſt noch zu keinem Ziele führten. Am folgenden Tage (30. Mai) ſchlug General Lanza ſelbſt Garibaldi, den er jetzt Excellenz und General titulirte, eine Conferenz vor, die auf dem engliſchen Linienſchiff zwiſchen letzterem und zwei Generalen Lanzas in Gegenwart des engliſchen Admirals ſo wie des franzöſiſchen und amerikaniſchen Commodore ſtattfand. Es wurde ein Waffenſtillſtand bis zum folgenden Tage geſchloſſen. In der Nacht rüſtete ſich die ganze Stadt zu neuem Kampfe, Prieſter und Mönche durchzogen die Straßen, um zum Widerſtand zu ermuthigen. Auf das Begehren Lanzas wurde indeß der Waffenſtillſtand noch vor Ablauf desſelben auf drei weitere Tage mit Garibaldi verlängert. Lanza hielt es für unmöglich ſich zu halten oder den Kampf wieder aufzunehmen: ſchon in der Nacht vom 31. Mai ſandte er daher den General Letizia auf einem Dampfer behufs weiterer Befehle nach Neapel. Letizia kehrte am 2. Juni von Neapel zurück: die dortige Regierung wollte noch nichts von Uebergabe der Stadt wiſſen. Der Waffenſtillſtand wurde darum am 3. auf unbeſtimmte Zeit verlängert. Letizia ward neuerdings nach Neapel geſchickt, von wo er am 5. Mai zurückkehrte: der König hatte ſich in das, wie es ſchien, Unvermeidliche geſchickt, General Lanza erhielt die verlangten Vollmachten. Am 6. unterzeichnete er die Capitulation mit Garibaldi: die ſämmtlichen Truppen ſollen mit allem Material abziehen und ſich ſofort nach Neapel einſchiffen. Es geſchah, der Abzug der Truppen wurde ohne Verzug begonnen: Garibaldi war Herr der Stadt, er ernannte ein Miniſterium und erließ eine Reihe von Decreten zur militäriſchen und adminiſtrativen Reorganiſation der Inſel.

Gegen die königlichen Generale wurde in Neapel eine Unterſuchung eingeleitet; mit vollem Recht, ob auch im richtigen Sinn, bleibt dahin geſtellt. Das Bombardement und die Capitulation von Palermo gehört ohne Zweifel zu den merkwürdigſten und beklagenswertheſten Ereigniſſen der neueſten Zeit. Die Handlungsweiſe der neapolitaniſchen Generale darf als eine geradezu unverantwortliche bezeichnet werden. Der paſſive Widerſtand, den die Palermitaner ſeit dem Ausbruche der Verſchwörung vom 4. April den neapolitaniſchen Behörden entgegenſetzten, iſt geſchildert worden. Ihre Betheiligung an den ſpätern Ereigniſſen ſcheint nicht weſentlich weiter gegangen zu ſein. Ich habe alle Berichte namentlich der

engliſchen Reporters ſo wie einiger ſchweizeriſchen Offiziere über die Ei
eigniſſe in Sicilien im Mai dieſes Jahres 1860 geleſen und ich geſtel
ich kann nicht finden, daß Garibaldi von den Palermitanern in den en
ſcheidenden Tagen namhaft unterſtützt worden ſei: ſie ließen ihn gewähre
ſie ſchenkten ihm ihre volle, ungetheilte, laute Sympathie, ſie zogen d
Sturmglocken und errichteten Barrikaden, ſie ertrugen mit heroiſche
Muthe die furchtbare Zerſtörung ihrer Stadt, ohne zu wanken, alles da
zumal das letzte, iſt hoher Anerkennung werth und konnte nicht verfehle
auf die neapolitaniſchen Truppen und ihre Generale einen tiefen Eindru
zu machen; aber ich finde nicht, daß ſie in irgend erheblicher Zahl m
den Waffen in der Hand in die Straßen herabſtiegen und den Gariba
dianern im Kampf gegen die Truppen zur Seite ſtanden. Für den eigen
lichen Kampf ſtand der Militärmacht Lanzas weſentlich nur die klei
Schaar Garibaldis gegenüber. Mit dieſer aber hätte ein ebenſo kal
blütiger als energiſcher Offizier, dem Lanza nur die Hälfte ſeiner entbeh
lichen Truppen unterſtellt hätte, wohl fertig werden können, wie der g
ringe Antheil, den die Schweizor an dieſen Ereigniſſen nahmen, zeigt
Statt deſſen bombardirte Lanza die wehrloſe Stadt, erſchrack dann vor ſe
nem eigenen Werke entſetzlicher Zerſtörung und gab alles verloren, wäh
rend noch in der That nichts verloren war als ſein Verſtand, ſeine Menſch
lichkeit, ſeine Ehre. Doch nicht das allein war jetzt verloren. Die Ei
eigniſſe von Palermo machten in ganz Europa einen gewaltigen Eindruck
Am tiefſten war er natürlich in Neapel. Die Monarchie Franz II. wurd
dadurch bis in ihre Grundfeſten erſchüttert. Der Name Garibaldis ver
breitete ſich über die Inſel und das Feſtland und drang in alle Thäler
die ungezähmte Phantaſie dieſes ſüdlichen Volkes ſah in ihm einen Hero
dem nichts zu widerſtehen vermöge, vor dem alles zuſammenſtürzen müſſ

Die Regierung von Neapel war plötzlich von quälender Angſt er
griffen, der König zu jeder Conceſſion bereit. Schon am 1. Juni, noch
bevor Palermo capitulirt hatte, verſammelte der Miniſter Caraffa die Re
präſentanten der Großmächte und verlangte von ihnen, daß ſie das Ge
biet und den Beſtand des Königreichs garantirten, wogegen der König zu
Befriedigung ſeiner Unterthanen eine Verfaſſung zu verleihen verſprach
Das eine war nicht wohl möglich, hätte jedenfalls längere Unterhandlun
gen vorausgeſetzt; das andere war ſchon zu ſpät. Zwar wurde der Com
mandeur de Martino am 7. Juni vom Könige an die Höfe von Frank
reich und England abgeſandt; allein derſelbe kehrte ſchon am 15. nach
Neapel zurück, nachdem er den Kaiſer Napoleon in Fontainebleau geſpro

hen, ohne nach London gegangen zu sein: seine Mission blieb ohne Erfolg. Die neapolitanische Regierung mußte sich jede Demüthigung, jedes Unrecht gefallen lassen. Obgleich die neapolitanische Flotte seither beständig an den Küsten des Festlandes und Siciliens gekreuzt hatte, während seit der zweiten Hälfte des Monats Mai fortwährend von Genua aus Schiffe mit Mannschaft und Munition für Garibaldi abgegangen waren, war es ihr doch nur gelungen, zwei solcher Schiffe mit Freiwilligen am 12. Juni aufzubringen und nach Neapel zu führen. Die Bestimmung der Schiffe konnte nicht zweifelhaft sein. Dennoch verlangten am 14. der piemontesische und der amerikanische Gesandte in sehr energischen Noten die Herausgabe der Schiffe und stellten sogar Genugthuungs- und Entschädigungsbegehren für die Kapitäne und Passagiere, nicht nur weil die Kaperung eine gegen die Gesetze der freien Schifffahrt verstoßende und unregelmäßige gewesen sei, sondern sogar weil die Pässe der Schiffe und aller Passagiere in Ordnung gewesen wären. Die neapolitanische Regierung mußte sich dazu verstehen, am 24. Juni Schiffe, Mannschaft und Passagiere ohne alle Bedingung wieder herauszugeben. Ein solcher Zustand war nicht haltbar; der König mußte wenigstens den Versuch machen, einen neuen festen Boden zu gewinnen. Den 25. Juni erklärte er von Portici aus, daß er sich entschlossen habe, eine allgemeine Amnestie zu erlassen, sein Ministerium zu ändern, eine Verfassung zu ertheilen und mit Sardinien im Interesse beider Kronen eine Allianz zu schließen. Am 28. Juni wurde das neue Ministerium ernannt, am 1. Juli die von Ferdinand II. am 10. Febr. 1848 ertheilte und beschworene, später aber aus eigener Machtvollkommenheit wieder beseitigte, formell indeß nie abgeschaffte Verfassung wieder hergestellt, am 15. Juli gingen der Cav. Manna und Baron Winspeare als Gesandte Neapels nach Turin ab, um die Allianz mit Sardinien zu unterhandeln. So war Franz II. genau auf dem Punkte und bei den Maßregeln angekommen, die ihm sein Oheim, der Graf von Syrakus, in den ersten Tagen des April unterbreitet hatte: damals wären sie von seinen Völkern auf dem Festlande und in Sicilien mit Dank, von Sardinien mit Enthusiasmus aufgenommeu worden und wurden verworfen; jetzt nahm sie der König auf, da es zu spät war, da er, von Sicilien ganz abgesehen, auch auf dem Festlande nicht mehr im Stande war, sie durchzuführen und die sardinische Regierung nicht mehr darauf eingehen konnte, ohne sich in die größten Schwierigkeiten zu verwickeln. Damals konnte er es im unbestrittenen Besitze königlicher Machtvollkommenheit thun und eben weil er es vollkommen frei gethan hätte,

so hätten seine Völker darin ein Pfand seiner aufrichtigen Gesinnung e kannt; jetzt that er es nur durch die Gewalt der Umstände gezwunge nicht ohne Schaden, so schien es ihm wohl, seiner königlichen Ehre un ebendarum konnten seine Völker, durch bittere Erfahrungen mit Red mißtrauisch gemacht, kein volles Vertrauen in die Aufrichtigkeit sein Gesinnungen setzen.

Es liegt indeß bis jetzt kein Grund vor, diese Aufrichtigkeit sein Gesinnungen zu bezweifeln. Obwohl er schon seit mehr als einem Jah seinem Vater in der Regierung gefolgt war, so mochte man doch fa meinen, daß der junge König erst jetzt mit dem Bewußtsein seiner königlichen Pflichten auch das Bewußtsein seiner königlichen Rechte erlang habe. Wenn er fiel, so fiel er doch nicht ohne Ehre und nicht sowol aus eigener Verschuldung, sondern durch diejenige seiner Vorfahren nieder gedrückt. Die Schwierigkeiten, die sich alsbald vor ihm aufthürmte waren zu groß, als daß es ihm mit unerfahrner, unsicherer Hand g lingen konnte, sie zu überwinden. Schon am 28. Juni, als das neu Ministerium sein Amt antrat, und die italienische Tricolore auf de königlichen Schloße aufgezogen wurde, brachen Unruhen aus; Banden vo Tumultuanten griffen gleichzeitig die 12 Polizeicommissariate der Haupt stadt an, plünderten und verbrannten die Archive: der Belagerungszustan mußte über die Stadt verhängt werden, doch gestattete der König sofor die Bildung einer Nationalgarde. Am 15. Juli brachen neue Unruhe anderer Art aus: ein Theil der Garde erhob den Ruf „Es lebe de König! Nieder mit der Constitution!" und große Unruhe bemächtigte sic der Stadt. Doch der König zeigte Festigkeit, er begab sich selbst in di Kasernen und Quartiere der Soldaten und nahm ihnen den Eid auf di Verfassung ab. Die äußere Ruhe war wieder hergestellt, doch in de Gemüthern gährte es fort. Mit ängstlicher Miene sahen alle Parteie nach Sicilien hinüber, wo Garibaldi sich rüstete, trotz seiner geringe Mittel auch das Festland anzugreifen, um den einen Gedanken, der sein ganze Seele erfüllte, ganz Italien zu einem freien und starken Reich z vereinigen, ins Leben zu führen.

Seit der Einnahme von Palermo hatte Garibaldi ein Ministerium ernannt und demselben die administrative Reorganisation der Insel über lassen. Er selbst war fast ausschließlich bemüht, die militärischen Kräft der Insel so wie die Zuzüge, die ihm jetzt immer reichlicher von Genu aus vermittelt wurden, zu ordnen und zu gestalten. Unter dem Ruf Italien und Viktor Emanuel hatte er die Insel betreten; um sie al

inen Theil des geeinigten Italiens der Krone Viktor Emanuels einzu-
ügen, hatte er das ganze Unternehmen begonnen; aber den Zeitpunkt,
o es geschehen könne, wollte er selbst bestimmen, hing vom weitern Er-
olg seiner Plane ab. Als daher am 22. Juni der Gemeinderath von
Palermo ihn um die sofortige Annexion der Insel an Sardinien bat,
ehnte er es aufs entschiedenste ab und erklärte der Deputation offen, daß
r in diesem Fall genöthigt wäre, sich zurückzuziehen: „Ich kam — sagte
r — um für die Sache Italiens zu kämpfen und nicht für diejenige Si-
iliens allein. Die zerrissenen, verlorenen, unterjochten Theile in Stand
u setzen, das einige, freie Italien zu bilden, das ist der Zweck meines
Unternehmens. Wenn wir so weit sind, wenn wir jedermann sagen
önnen, Italien muß eins sein und wenn es euch nicht gefällt, so habt
hrs mit uns zu thun, dann, aber auch dann erst wird es an der Zeit
ein, zur Annexion zu schreiten". Garibaldi wollte die Dictatur über
Sicilien behalten, weil er zu dem Unternehmen gegen das Festland von
Neapel entschlossen war. Das Ministerium Cavour in Turin dagegen
etrieb die sofortige Annexion, eben weil es, von der Diplomatie ge-
rängt, gegen einen Angriff auf Neapel war, weil es ein solches Unter-
ehmen für allzu gewagt erachtete, weil es den kaum gewonnenen Besitz
er Insel nicht wieder aufs Spiel zu setzen wünschte und daher Gari-
aldi gerade durch die Annexion die Ausführung seiner Absicht unmöglich
achen oder doch erschweren wollte. Der Zwiespalt wurde immer hef-
iger. Allein Garibaldi kannte wenig Rücksicht: um allen weiteren Um-
rieben ein Ende zu machen, ließ er den Bevollmächtigten des Minis-
iums Cavour, La Farina, am 7. Juli ausweisen und mit Gewalt auf
in Schiff bringen, das ihn nach Genua zurückführte. Dann feierte er
m 15. Juli als Dictator in höchst eigenthümlicher Weise das Rosalien-
st und brach am 18. gegen Messina auf.

Schon am 20. Juli griff er Milazzo an, das von General Bosco,
inem der besten Officiere Franz II. vertheidigt wurde. Schon am 21.
ah sich indeß die Festung genöthigt, zu capituliren: die Truppen erhielten
reien Abzug, mußten aber die Kanonen, Munitien und Vorräthe zurück-
assen. An demselben Tage erhielten die noch auf der Insel befindlichen
Garnisonen den Befehl, die sämmtlichen bis jetzt noch besetzt gehaltenen
Städte der Insel zu räumen und sich nach Messina zurückzuziehen. Am
7. erhielten die von Messina aus gegen Garibaldi vorgeschobenen Trup-
enkörper wieder von Neapel aus den Befehl zum Rückzug. Sofort
ard zwischen General Clary, dem Befehlshaber von Messina, der

dazu die nöthigen Vollmachten erhalten hatte, und Garibaldi über eine Waffenstillstand unterhandelt, der am 28. abgeschlossen wurde. Na demselben räumten die Truppen die Stadt, in der Citadelle blieben m 6000 Mann zurück, die übrigen 12,000 wurden theils nach Neapel ei geschifft, theils nach Calabrien übergesetzt, die Meerenge sollte frei ble ben. Am 5. Aug. traf Garibaldi seine Vorbereitungen zur Ueberfah auf das Festland, am 6. erließ er eine Proklamation an die Bevölk rungen desselben, am 9. schickte er die erste Freischaar, 350 Mann unt Major Missori hinüber, erst am 19. schiffte er sich selbst mit 500 Mann ein und landete glücklich trotz der in der Meerenge kreuzende neapolitanischen Flotte am jenseitigen Ufer in der Nähe von Reggio. Zu nächst schlug er sich wieder in die Berge und machte am 19. u. 20. Aug wiederum wie seiner Zeit bei Palermo künstliche Märsche, um die Feind zu täuschen und zu ermüden. Am 21. griff er plötzlich Reggio an, nahm die Stadt, drängte die königlichen Truppen in das Fort und griff sofor auch dieses an, das sich ergab: die Garnison erhielt wiederum freien Ab zug mit ihren Waffen; alles übrige blieb in den Händen des Siegers Das war im Grunde die letzte Waffenthat Garibaldis. Am 23. ergabe sich ihm die Brigaden Melendez und Briganti bei Piale auf Gnade un Ungnade, am 27. löste sich das Lager bei Monteleone unter Genera Vial von selbst auf; von da an hatte Garibaldi so zu sagen keine Schwertstreich mehr zu thun. Nach dem Vorgange von Potenza, wo sic schon am 18. Aug. eine provisorische Regierung gebildet hatte, trate jetzt überall in den südlicheren Provinzen provisorische Regierungen au während sich zugleich alle in diesen Provinzen gelegenen Truppenkörp bis gegen Salerno hinauf auflösten und auseinandergingen. Am 30. Au war Garibaldi in Cosenza, am 5. Sept. bereits in Eboli, ganz na bei Salerno. Oft eilte er mit wenigen Begleitern seinem Freiwillige heere voran und zog mitten durch größere und kleinere Abtheilungen d aufgelösten neapolitanischen Truppen, nicht ohne Gefahr, bis seine Le nachgekommen waren. Er eilte, denn er hatte schon früher auf den oder 8. Sept. seine Ankunft und seinen Einzug in Neapel angekündigt.

Es war dem neu eingeführten constitutionellen Regime in Neapel ni gelungen Wurzel zu fassen. Die Zeit war zu kurz und es wollte sich kei Partei bilden, die sich für den König um die neue Verfassung geschar hätte gegen die von Garibaldi vertretene Einheit Italiens. Die zah reichen Flüchtlinge, die jetzt aus dem Exil zurückkehrten, hatten meist Jah lang in Sardinien gelebt und waren von der Idee eines einigen Italie

urchdrungen, die höhern Klassen mißtrauten vielfach der Aufrichtigkeit des
önigs und hielten freie verfassungsmäßige Zustände für besser gesichert
nter dem Scepter Viktor Emanuels als unter dem des Bourbonen, das
olk war in seiner Phantasie von Garibaldi eingenommen und schwärmte für
en Helden. Am 21. Juli verbreitete sich plötzlich das Gerücht, Garibaldi
erde erscheinen: so unwahrscheinlich es lautete, so illuminirte doch ganz
eapel dafür und rief das Volk den Truppen ins Gesicht: „Es lebe
aribaldi". Ein geheimes revolutionäres Comité unterhielt die Erwar-
ungen durch seine Placate, die die Polizei nicht unterdrücken wollte oder
onnte. Uebrigens genossen die auch schnell aufgeschossenen öffentlichen Blätter
nd Blättchen eine Freiheit der Discussion über die Existenz des Staates
lbst, die mit einer erst werdenden Ordnung der Dinge allerdings rein
nverträglich ist. Das Benehmen der königlichen Familie selbst war nicht
eeignet, der Bevölkerung Achtung einzuflößen und monarchischen Halt zu
eben. Die Königin-Mutter hatte sich zwar nach Gaeta zurückgezogen,
ber man sagte laut, daß sie ihren Einfluß auf den König und was von
er alten Camarilla um denselben zurückgeblieben war, nach wie vor durch
en Telegraphen auszuüben fortfahre; und von den Oheimen des Königs
atten die Grafen von Syrakus und Aquila allen Halt vergessen, um ja
cht volksthümlich zu erscheinen. Der erste, dessen Gemahlin eine savoyische
rinzessin war, näherte sich mehr als würdig erschien, dem Hofe des
ardenkönigs und der Graf v. Aquila spielte eine halb revolutionäre, halb
eactionäre Rolle. Am 13. wollte die Polizei eine förmliche Verschwörung
esselben entdeckt haben: er erhielt Zwangspässe ins Ausland und mußte
ie Stadt sofort verlassen. War die Bevölkerung schon dadurch in Allarm
ersetzt worden, so wurde sie es noch mehr, als am folgenden Tage die
achricht sich verbreitete, ein Garibaldischer Dampfer habe im Hafen von
astellamare ein königliches Linienschiff zu überrumpeln und zu entführen
esucht. Die Regierung selbst erschrack über solche Kühnheit, Truppen
nd Nationalgarden bivouakirten während der Nacht in den Straßen; der
elagerungszustand wurde verkündet. Am 20. Aug. wurden die Wahlen
s Parlament sowie der Zusammentritt dieses letzteren durch königliches
ecret verschoben. Am 23. verlangte der französische Gesandte erst nach-
räglich Genugthuung für ein schon am 27. Juni gegen ihn begangenes
ttentat und für den Schaden, den Franzosen beim Bombardement von
alermo erlitten hatten. Am 24. August rieth der Graf von Syrakus
em König in einem offenen Schreiben abzudanken. Am 31. August
ollte man wieder eine reactionäre Verschwörung entdeckt haben, an deren

willig dem Einflusse des niedern Landadels, der königlichen Beamten u
des meist sehr ungebildeten Klerus; die Stadtbevölkerung, beweglic
neuerungslustig, unzufrieden wurde mit Gewalt darniedergehalten. Je
freiere selbständige Meinung erschien als Hochverrath und hatte Ker
oder Verbannung zu fürchten. Die Verwaltung war eine sehr mang
hafte; auf dem Lande, in den Provinzen war weder von irgend genügend
vielfach sogar von keinen Schulen, noch von practicablen Straßen die Rei
die Justiz war theils ungenügend, theils nicht unabhängig. Der Dra
der höheren Klassen nach einer freien modernen Verfassung war von d
Dynastie wiederholt blutig unterdrückt, jede Regung dieser Art mit Leide
schaft und allen Mitteln der Gewalt verfolgt worden. Zahlreiche Flüch
linge lebten im Ausland, zahlreiche Opfer schmachteten in den Gefän
nissen. Aber der Drang war nicht ausgerottet: diese Klassen wartet
blos ihre Zeit ab, überzeugt, daß es auf die Dauer nicht möglich s
ohne ihre Mitwirkung und gegen ihre Anschauungen, ihre Wünsche, ih
Interessen zu regieren.

Als die erste Nachricht von den an sich nicht gefährlichen Insu
rectionen in Palermo und Messina am 4. und 8. April nach Neap
gelangte, beeilte man sich neue Truppen nach Sicilien zu schicken. E
war dies ganz überflüssig: um die Ordnung wieder herzustellen, wär
die bereits auf der Insel liegenden Truppen unter umsichtigen Führe
mehr als hinreichend gewesen; um die Gemüther zu beruhigen bedurf
es anderer Maßregeln. Der junge König, unerfahren, wie er war, au
gewachsen im System seines Vaters, in den Händen der Königin-Witt
umgeben von den alten Rathgebern und Dienern seines Vorgänge
scheint daran gar nicht gedacht zu haben. Was sich nicht unbedingt de
absoluten und absolutistischen Systeme fügte oder anschloß, hieß am neap
litanischen Hofe revolutionär und es galt dort als oberster Grundsa
der Staatskunst, daß dem revolutionären Geiste auch nicht die gering
Concession gemacht werden dürfe, wenn man nicht alles gefährden wol
Zwar bedurfte es keiner Divinationsgabe, um vorherzusehen, daß d
Ereignisse in Ober- und Mittelitalien unmöglich ohne Einfluß auf Sü
italien bleiben würden. Auch richtete wirklich der Graf v. Syrakus, Ohe
des Königs, eben zu Anfang jenes Monats April ein Memorandum an d
König, in dem er ihn darauf aufmerksam machte und mit dem Ra
schloß, der König möge seinem Lande eine Constitution verleihen und e
Allianz mit Sardinien schließen. Allein der Rath wurde nicht beach
Es ist wahr, daß der Graf von Syrakus sich keiner großen Achtung

reute; aber es ist eben so wahr, daß der König nur zwei Monate
päter genau das thun mußte, was ihm der Graf gerathen hatte. Auch
n Neapel begann jetzt eine unruhige Bewegung die Gemüther zu er-
reifen. Kaum war am 6. April die Nachricht von den Unruhen in
Palermo angelangt, kaum hatte sich dieselbe wie ein Lauffeuer durch die
Stadt verbreitet, so füllte sich auch schon der Toledo mit einer immer
nehr anschwellenden Menschenmasse, die den lauten Ruf nach einer Con-
titution hören ließ und die auf 80,000 Menschen geschätzt wurde. Militär-
patrouillen reinigten die Straße. Der König glaubte sich auf seine
Truppen verlassen zu können und nur auf sie verlassen zu sollen. Am
16. April hielt er auf dem Marsfelde eine große Revue über die
Garnison von Neapel und der nächsten Städte, an 40,000 Mann, ab,
ritt an ihrer Spitze durch die Stadt, gab den Offizieren ein glänzendes
Bankett. So leicht schien er nichts besorgen zu dürfen. Erst als er die
Nachricht von der wirklich erfolgten Landung Garibaldis in Sicilien er-
hielt, schien es ihm nicht genügend, neue zahlreiche Verstärkungen auf
Dampfern nach Palermo zu schicken, er beschloß zugleich den Fürsten
Castelcicala als Statthalter der Insel abzuberufen und den General Lanza,
einen gebornen Sicilianer, mit umfassenden Vollmachten als sein Alter
Ego dahin abzusenden. Aber auch jetzt noch hielt er es für genügend
den Sicilianern Amnestie und einen königlichen Prinzen als Generalstatt-
halter in Aussicht zu stellen, Straßen, Eisenbahnen und andere öffent-
liche Arbeiten zu versprechen: von der Ertheilung irgend welcher ver-
fassungsmäßiger Rechte war auch jetzt noch keine Rede.

An demselben Tage, an welchem General Lanza in Palermo lan-
dete, führte Garibaldi seine erste Waffenthat gegen General Landi, der mit
3500 Mann königlicher Truppen bei Calatafimi stand, aus, indem er den-
selben aus fünf gut vertheidigten starken Stellungen vertrieb und ihm ein
Berggeschütz abnahm. Der General schrieb einen höchst kläglichen Brief
um Verstärkung an seinen Vorgesetzten in Palermo; da aber eine Ver-
stärkung nicht sogleich da sein konnte, trat er den Rückzug an, auf dem
er durch die Insurgenten von Partenico und Borghetto ungemein zu leiden
hatte. Dieser erste Erfolg war wohl entscheidend für Garibaldi: die
königlichen Soldaten verloren die Zuversicht, die seine Freiwilligen ge-
wonnen hatten. Nichts desto weniger war seine Lage eine überaus ge-
fährliche: einem numerisch weit überlegenen, mit allem Nöthigen wohl
versehenen Feinde gegenüber, konnte er sich nur auf seine Ausdauer und
eine unbedingte Hingebung an das mit Leidenschaft von ihm geliebte

Vaterland stützen und auf seine Kühnheit wie auf seinen schnellen ric
tigen Blick verlassen. Seine kleine Truppe war für ihn begeistert, ih
ohne Rückhalt ergeben. Zunächst blieb ihm aber nichts anderes übri
als die königlichen Truppen zu beunruhigen, dieselben bald da bald dor
hin zu locken, jeden theilweisen Vortheil zu einem raschen Schlage zu b
nützen, der Uebermacht nicht selten auf fast unwegsamen Fußpfaden au
zuweichen und den Gegner zu ermüden, um am Ende mit einem Schl
in Palermo selbst einzudringen und hier den entscheidenden Kampf zu ve
suchen. Das that er vom 15. bis zum 25. Mai. Am 26. hielt
Kriegsrath in Misilmeri: es wurde beschlossen, am folgenden Tage Palerm
anzugreifen; die Bewohner waren einverstanden, allabendlich hatten
die Bivouakfeuer der Insurgenten auf den Anhöhen beobachtet, mit Eif
der Ankunft des Befreiers entgegensehend. In der Nacht machte sei
kleine Schaar den mühsamen Marsch von Misilmeri über den Gab
Rosso; am Morgen mit Tagesanbruch standen sie vor der Porta Termi
von Palermo.

Die königliche Gewalt in Palermo war gegen einen Angriff, w
man denken mußte, mehr als hinreichend gerüstet. General Lanza hat
das Fort und alle festen Punkte der Stadt besetzt, gebot über ein Arme
corps von etwa 25,000 Mann, worunter der Rest der Schweizertruppe
unter General von Mechel, mit 48 Geschützen, und im Hafen lage
kampfbereit 8 neapolitanische Kriegsschiffe. Dieser Macht hatte Garibal
nur etwa 4 oder höchstens 5000 Freiwillige entgegen zu setzen. Denno
ließ er sofort die Porta Termini angreifen; sie wurde ohne großen W
derstand genommen und besetzt. Dann drangen die Schaaren Garibaldi
weiter und in die Stadt selbst ein. Das erste Knallen der Gewehr
hatte die Bevölkerung davon unterrichtet, daß Garibaldi da sei und da
der entscheidende Kampf begonnen habe. Alsbald erhob sich die gan
Stadt mit dem lauten Ruf: Es lebe Italien! Es lebe Garibaldi! un
wurden auf allen Thürmen die Sturmglocken gezogen. Ueberall in de
Straßen erhoben sich Barrikaden. Bis um Mittag war bereits mehr al
die Hälfte der Stadt in den Händen Garibaldis: das Militär blieb theil
in den festen Positionen, die es eingenommen hatte, theils zog es sic
bald dahin zurück. Aber um 10 Uhr Vormittags begann die Citadell
um 12 Uhr auch die Schiffe im Hafen, die Stadt zu bombardiren un
führen damit den ganzen Tag und die ganze Nacht fort; erst am folgen
Tage (28. Mai) Morgens stellten die Kriegsschiffe das Feuer ein
es wenigstens die Citadelle. Ein großer Theil der Stadt wa

ım Schutthaufen geworden. Durch Vermittlung des engliſchen Admirals Rundy, deſſen Schiff Hannibal ſeit mehreren Tagen im Hafen lag, ıüpfte der neapolitaniſche Flotten-Commodore Unterhandlungen mit Gari- aldi an, die indeß vorerſt noch zu keinem Ziele führten. Am folgenden :age (30. Mai) ſchlug General Lanza ſelbſt Garibaldi, den er jetzt Er- :llenz und General titulirte, eine Conferenz vor, die auf dem engliſchen inienſchiff zwiſchen letzterem und zwei Generalen Lanzas in Gegenwart es engliſchen Admirals ſo wie des franzöſiſchen und amerikaniſchen Com- wodore ſtattfand. Es wurde ein Waffenſtillſtand bis zum folgenden Tage :ſchloſſen. In der Nacht rüſtete ſich die ganze Stadt zu neuem Kampfe, riefter und Mönche durchzogen die Straßen, um zum Widerſtand zu :muthigen. Auf das Begehren Lanzas wurde indeß der Waffenſtillſtand och vor Ablauf desſelben auf drei weitere Tage mit Garibaldi ver- ingert. Lanza hielt es für unmöglich ſich zu halten oder den Kampf ieder aufzunehmen: ſchon in der Nacht vom 31. Mai ſandte er daher en General Letizia auf einem Dampfer behufs weiterer Befehle ach Neapel. Letizia kehrte am 2. Juni von Neapel zurück: die dortige legierung wollte noch nichts von Uebergabe der Stadt wiſſen. Der Baffenſtillſtand wurde darum am 3. auf unbeſtimmte Zeit verlängert. etizia ward neuerdings nach Neapel geſchickt, von wo er am 5. Mai zu- ückkehrte: der König hatte ſich in das, wie es ſchien, Unvermeidliche ge- hickt, General Lanza erhielt die verlangten Vollmachten. Am 6. unter- ichnete er die Capitulation mit Garibaldi: die ſämmtlichen Truppen ſoll- n mit allem Material abziehen und ſich ſofort nach Neapel einſchiffen. :s geſchah, der Abzug der Truppen wurde ohne Verzug begonnen: Gari- aldi war Herr der Stadt, er ernannte ein Miniſterium und erließ eine :eihe von Decreten zur militäriſchen und adminiſtrativen Reorganiſation :r Inſel.

Gegen die königlichen Generale wurde in Neapel eine Unterſuchung ngeleitet; mit vollem Recht, ob auch im richtigen Sinn, bleibt dahin :ſtellt. Das Bombardement und die Capitulation von Palermo gehört ne Zweifel zu den merkwürdigſten und beklagenswertheſten Ereigniſſen r neueſten Zeit. Die Handlungsweiſe der neapolitaniſchen Generale darf s eine geradezu unverantwortliche bezeichnet werden. Der paſſive Wider- ınd, den die Palermitaner ſeit dem Ausbruche der Verſchwörung vom . April den neapolitaniſchen Behörden entgegenſetzten, iſt geſchildert orden. Ihre Betheiligung an den ſpätern Ereigniſſen ſcheint nicht we- ntlich weiter gegangen zu ſein. Ich habe alle Berichte namentlich der

englischen Reporters so wie einiger schweizerischen Offiziere über die E
eignisse in Sicilien im Mai dieses Jahres 1860 gelesen und ich gestel
ich kann nicht finden, daß Garibaldi von den Palermitanern in den en
scheidenden Tagen namhaft unterstützt worden sei: sie ließen ihn gewähre
sie schenkten ihm ihre volle, ungetheilte, laute Sympathie, sie zogen d
Sturmglocken und errichteten Barrikaden, sie ertrugen mit heroische
Muthe die furchtbare Zerstörung ihrer Stadt, ohne zu wanken, alles da
zumal das letzte, ist hoher Anerkennung werth und konnte nicht verfehle
auf die neapolitanischen Truppen und ihre Generale einen tiefen Eindru
zu machen; aber ich finde nicht, daß sie in irgend erheblicher Zahl m
den Waffen in der Hand in die Straßen herabstiegen und den Garibal
dianern im Kampf gegen die Truppen zur Seite standen. Für den eigen
lichen Kampf stand der Militärmacht Lanzas wesentlich nur die klein
Schaar Garibaldis gegenüber. Mit dieser aber hätte ein ebenso kal
blütiger als energischer Offizier, dem Lanza nur die Hälfte seiner entbehr
lichen Truppen unterstellt hätte, wohl fertig werden können, wie der ge
ringe Antheil, den die Schweizor an diesen Ereignissen nahmen, zeigte
Statt dessen bombardirte Lanza die wehrlose Stadt, erschrack dann vor sei
nem eigenen Werke entsetzlicher Zerstörung und gab alles verloren, wäh
rend noch in der That nichts verloren war als sein Verstand, seine Mensch
lichkeit, seine Ehre. Doch nicht das allein war jetzt verloren. Die Er
eignisse von Palermo machten in ganz Europa einen gewaltigen Eindruck
Am tiefsten war er natürlich in Neapel. Die Monarchie Franz II. wurd
dadurch bis in ihre Grundfesten erschüttert. Der Name Garibaldis ver
breitete sich über die Insel und das Festland und drang in alle Thäler
die ungezähmte Phantasie dieses südlichen Volkes sah in ihm einen Heros
dem nichts zu widerstehen vermöge, vor dem alles zusammenstürzen müsse

Die Regierung von Neapel war plötzlich von quälender Angst er
griffen, der König zu jeder Concession bereit. Schon am 1. Juni, noch
bevor Palermo capitulirt hatte, versammelte der Minister Caraffa die Re
präsentanten der Großmächte und verlangte von ihnen, daß sie das Ge
biet und den Bestand des Königreichs garantirten, wogegen der König zu
Befriedigung seiner Unterthanen eine Verfassung zu verleihen versprach
Das eine war nicht wohl möglich, hätte jedenfalls längere Unterhandlun
vorausgesetzt; das andere war schon zu spät. Zwar wurde der Com
ur de Martino am 7. Juni vom Könige an die Höfe von Frank
nd England abgesandt; allein derselbe kehrte schon am 15. nach
zurück, nachdem er den Kaiser Napoleon in Fontainebleau gespro

hen, ohne nach London gegangen zu sein: seine Mission blieb ohne Erfolg. Die neapolitanische Regierung mußte sich jede Demüthigung, jedes Unrecht gefallen lassen. Obgleich die neapolitanische Flotte seither beständig an den Küsten des Festlandes und Siciliens gekreuzt hatte, während seit der zweiten Hälfte des Monats Mai fortwährend von Genua aus Schiffe mit Mannschaft und Munition für Garibaldi abgegangen waren, war es ihr doch nur gelungen, zwei solcher Schiffe mit Freiwilligen am 12. Juni aufzubringen und nach Neapel zu führen. Die Bestimmung der Schiffe konnte nicht zweifelhaft sein. Dennoch verlangten am 14. der piemontesische und der amerikanische Gesandte in sehr energischen Noten die Herausgabe der Schiffe und stellten sogar Genugthuungs- und Entschädigungsbegehren für die Kapitäne und Passagiere, nicht nur weil die Kaperung eine gegen die Gesetze der freien Schifffahrt verstoßende und unregelmäßige gewesen sei, sondern sogar weil die Pässe der Schiffe und aller Passagiere in Ordnung gewesen wären. Die neapolitanische Regierung mußte sich dazu verstehen, am 24. Juni Schiffe, Mannschaft und Passagiere ohne alle Bedingung wieder herauszugeben. Ein solcher Zustand war nicht haltbar; der König mußte wenigstens den Versuch machen, einen neuen festen Boden zu gewinnen. Den 25. Juni erklärte er von Portici aus, daß er sich entschlossen habe, eine allgemeine Amnestie zu erlassen, sein Ministerium zu ändern, eine Verfassung zu ertheilen und mit Sardinien im Interesse beider Kronen eine Allianz zu schließen. Am 28. Juni wurde das neue Ministerium ernannt, am 1. Juli die von Ferdinand II. am 10. Febr. 1848 ertheilte und beschworene, später aber aus eigener Machtvollkommenheit wieder beseitigte, formell indeß nie abgeschaffte Verfassung wieder hergestellt, am 15. Juli gingen der Cav. Manna und Baron Winspeare als Gesandte Neapels nach Turin ab, um die Allianz mit Sardinien zu unterhandeln. So war Franz II. genau auf dem Punkte und bei den Maßregeln angekommen, die ihm sein Oheim, der Graf von Syrakus, in den ersten Tagen des April unterbreitet hatte: damals wären sie von seinen Völkern auf dem Festlande und in Sicilien mit Dank, von Sardinien mit Enthusiasmus aufgenommen worden und wurden verworfen; jetzt nahm sie der König auf, da es zu spät war, da er, von Sicilien ganz abgesehen, auch auf dem Festlande nicht mehr im Stande war, sie durchzuführen und die sardinische Regierung nicht mehr darauf eingehen konnte, ohne sich in die größten Schwierigkeiten zu verwickeln. Damals konnte er es im unbestrittenen Besitze königlicher Machtvollkommenheit thun und eben weil er es vollkommen frei gethan hätte,

so hätten seine Völker darin ein Pfand seiner aufrichtigen Gesinnung erkannt; jetzt that er es nur durch die Gewalt der Umstände gezwungen nicht ohne Schaden, so schien es ihm wohl, seiner königlichen Ehre und ebendarum konnten seine Völker, durch bittere Erfahrungen mit Recht mißtrauisch gemacht, kein volles Vertrauen in die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen setzen.

Es liegt indeß bis jetzt kein Grund vor, diese Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu bezweifeln. Obwohl er schon seit mehr als einem Jahr seinem Vater in der Regierung gefolgt war, so mochte man doch fast meinen, daß der junge König erst jetzt mit dem Bewußtsein seiner königlichen Pflichten auch das Bewußtsein seiner königlichen Rechte erlangt habe. Wenn er fiel, so fiel er doch nicht ohne Ehre und nicht sowohl aus eigener Verschuldung, sondern durch diejenige seiner Vorfahren niedergedrückt. Die Schwierigkeiten, die sich alsbald vor ihm aufthürmten waren zu groß, als daß es ihm mit unerfahrner, unsicherer Hand gelingen konnte, sie zu überwinden. Schon am 28. Juni, als das neue Ministerium sein Amt antrat, und die italienische Tricolore auf dem königlichen Schloße aufgezogen wurde, brachen Unruhen aus; Banden von Tumultuanten griffen gleichzeitig die 12 Polizeicommissariate der Hauptstadt an, plünderten und verbrannten die Archive: der Belagerungszustand mußte über die Stadt verhängt werden, doch gestattete der König sofort die Bildung einer Nationalgarde. Am 15. Juli brachen neue Unruhen anderer Art aus: ein Theil der Garde erhob den Ruf „Es lebe der König! Nieder mit der Constitution!" und große Unruhe bemächtigte sich der Stadt. Doch der König zeigte Festigkeit, er begab sich selbst in die Kasernen und Quartiere der Soldaten und nahm ihnen den Eid auf die Verfassung ab. Die äußere Ruhe war wieder hergestellt, doch in den Gemüthern gährte es fort. Mit ängstlicher Miene sahen alle Parteien nach Sicilien hinüber, wo Garibaldi sich rüstete, trotz seiner geringen Mittel auch das Festland anzugreifen, um den einen Gedanken, der seine ganze Seele erfüllte, ganz Italien zu einem freien und starken Reich zu vereinigen, ins Leben zu führen.

Seit der Einnahme von Palermo hatte Garibaldi ein Ministerium ernannt und demselben die administrative Reorganisation der Insel überlassen. Er selbst war fast ausschließlich bemüht, die militärischen Kräfte der Insel so wie die Zuzüge, die ihm jetzt immer reichlicher von Genua aus vermittelt wurden, zu ordnen und zu gestalten. Unter dem Rufe Italien und Viktor Emanuel hatte er die Insel betreten; um sie als

einen Theil des geeinigten Italiens der Krone Viktor Emanuels einzufügen, hatte er das ganze Unternehmen begonnen; aber den Zeitpunkt, wo es geschehen könne, wollte er selbst bestimmen, hing vom weitern Erfolg seiner Plane ab. Als daher am 22. Juni der Gemeinderath von Palermo ihn um die sofortige Annexion der Insel an Sardinien bat, lehnte er es aufs entschiedenste ab und erklärte der Deputation offen, daß er in diesem Fall genöthigt wäre, sich zurückzuziehen: „Ich kam — sagte er — um für die Sache Italiens zu kämpfen und nicht für diejenige Siciliens allein. Die zerrissenen, verlorenen, unterjochten Theile in Stand zu setzen, das einige, freie Italien zu bilden, das ist der Zweck meines Unternehmens. Wenn wir so weit sind, wenn wir jedermann sagen können, Italien muß eins sein und wenn es euch nicht gefällt, so habt ihrs mit uns zu thun, dann, aber auch dann erst wird es an der Zeit sein, zur Annexion zu schreiten". Garibaldi wollte die Dictatur über Sicilien behalten, weil er zu dem Unternehmen gegen das Festland von Neapel entschlossen war. Das Ministerium Cavour in Turin dagegen betrieb die sofortige Annexion, eben weil es, von der Diplomatie gedrängt, gegen einen Angriff auf Neapel war, weil es ein solches Unternehmen für allzu gewagt erachtete, weil es den kaum gewonnenen Besitz der Insel nicht wieder aufs Spiel zu setzen wünschte und daher Garibaldi gerade durch die Annexion die Ausführung seiner Absicht unmöglich machen oder doch erschweren wollte. Der Zwiespalt wurde immer heftiger. Allein Garibaldi kannte wenig Rücksicht: um allen weiteren Umtrieben ein Ende zu machen, ließ er den Bevollmächtigten des Ministeriums Cavour, La Farina, am 7. Juli ausweisen und mit Gewalt auf ein Schiff bringen, das ihn nach Genua zurückführte. Dann feierte er am 15. Juli als Dictator in höchst eigenthümlicher Weise das Rosalienfest und brach am 18. gegen Messina auf.

Schon am 20. Juli griff er Milasso an, das von General Bosco, einem der besten Officiere Franz II. vertheidigt wurde. Schon am 21. sah sich indeß die Festung genöthigt, zu capituliren: die Truppen erhielten freien Abzug, mußten aber die Kanonen, Munition und Vorräthe zurücklassen. An demselben Tage erhielten die noch auf der Insel befindlichen 2. Garnisonen den Befehl, die sämmtlichen bis jetzt noch besetzt gehaltenen Städte der Insel zu räumen und sich nach Messina zurückzuziehen. Am 27. erhielten die von Messina aus gegen Garibaldi vorgeschobenen Truppenkörper wieder von Neapel aus den Befehl zum Rückzug. Sofort ward zwischen General Clary, dem Befehlshaber von Messina, der

dazu die nöthigen Vollmachten erhalten hatte, und Garibaldi über eine Waffenſtillſtand unterhandelt, der am 28. abgeſchloſſen wurde. Na demſelben räumten die Truppen die Stadt, in der Citadelle blieben nu 6000 Mann zurück, die übrigen 12,000 wurden theils nach Neapel ein geſchifft, theils nach Calabrien übergeſetzt, die Meerenge ſollte frei ble ben. Am 5. Aug. traf Garibaldi ſeine Vorbereitungen zur Ueberfahr auf das Feſtland, am 6. erließ er eine Proklamation an die Bevölk rungen desſelben, am 9. ſchickte er die erſte Freiſchaar, 350 Mann unte Major Miſſori hinüber, erſt am 19. ſchiffte er ſich ſelbſt mit 500 Mann ein und landete glücklich trotz der in der Meerenge kreuzende neapolitaniſchen Flotte am jenſeitigen Ufer in der Nähe von Reggio. Zu nächſt ſchlug er ſich wieder in die Berge und machte am 19. u. 20. Aug wiederum wie ſeiner Zeit bei Palermo künſtliche Märſche, um die Feind zu täuſchen und zu ermüden. Am 21. griff er plötzlich Reggio an, nahm die Stadt, drängte die königlichen Truppen in das Fort und griff ſofor auch dieſes an, das ſich ergab: die Garniſon erhielt wiederum freien Ab zug mit ihren Waffen; alles übrige blieb in den Händen des Siegers Das war im Grunde die letzte Waffenthat Garibaldis. Am 23. ergaben ſich ihm die Brigaden Melendez und Briganti bei Piale auf Gnade un Ungnade, am 27. löste ſich das Lager bei Monteleone unter Genera Vial von ſelbſt auf; von da an hatte Garibaldi ſo zu ſagen keinen Schwertſtreich mehr zu thun. Nach dem Vorgange von Potenza, wo ſich ſchon am 18. Aug. eine proviſoriſche Regierung gebildet hatte, traten jetzt überall in den ſüdlicheren Provinzen proviſoriſche Regierungen auf während ſich zugleich alle in dieſen Provinzen gelegenen Truppenkörper bis gegen Salerno hinauf auflöſten und auseinandergingen. Am 30. Aug war Garibaldi in Coſenza, am 5. Sept. bereits in Eboli, ganz nah bei Salerno. Oft eilte er mit wenigen Begleitern ſeinem Freiwilligen heere voran und zog mitten durch größere und kleinere Abtheilungen der aufgelöſten neapolitaniſchen Truppen, nicht ohne Gefahr, bis ſeine Leute nachgekommen waren. Er eilte, denn er hatte ſchon früher auf den 7 oder 8. Sept. ſeine Ankunft und ſeinen Einzug in Neapel angekündigt.

Es war dem neu eingeführten conſtitutionellen Regime in Neapel nicht gelungen Wurzel zu faſſen. Die Zeit war zu kurz und es wollte ſich kein Partei bilden, die ſich für den König um die neue Verfaſſung geſchaart hätte gegen die von Garibaldi vertretene Einheit Italiens. Die zahl reichen Flüchtlinge, die jetzt aus dem Exil zurückkehrten, hatten meiſt Jahr lang in Sardinien gelebt und waren von der Idee eines einigen Italien

durchdrungen, die höhern Klaſſen mißtrauten vielfach der Aufrichtigkeit des Königs und hielten freie verfaſſungsmäßige Zuſtände für beſſer geſichert unter dem Scepter Viktor Emanuels als unter dem des Bourbonen, das Volk war in ſeiner Phantaſie von Garibaldi eingenommen und ſchwärmte für den Helden. Am 21. Juli verbreitete ſich plötzlich das Gerücht, Garibaldi werde erſcheinen: ſo unwahrſcheinlich es lautete, ſo illuminirte doch ganz Neapel dafür und rief das Volk den Truppen ins Geſicht: „Es lebe Garibaldi“. Ein geheimes revolutionäres Comité unterhielt die Erwartungen durch ſeine Placate, die die Polizei nicht unterdrücken wollte oder konnte. Uebrigens genoſſen die auch ſchnell aufgeſchoſſenen öffentlichen Blätter und Blättchen eine Freiheit der Discuſſion über die Exiſtenz des Staates ſelbſt, die mit einer erſt werdenden Ordnung der Dinge allerdings rein unverträglich iſt. Das Benehmen der königlichen Familie ſelbſt war nicht geeignet, der Bevölkerung Achtung einzuflößen und monarchiſchen Halt zu geben. Die Königin-Mutter hatte ſich zwar nach Gaeta zurückgezogen, aber man ſagte laut, daß ſie ihren Einfluß auf den König und was von der alten Camarilla um denſelben zurückgeblieben war, nach wie vor durch den Telegraphen auszuüben fortfahre; und von den Oheimen des Königs hatten die Grafen von Syrakus und Aquila allen Halt vergeſſen, um ja recht volksthümlich zu erſcheinen. Der erſte, deſſen Gemahlin eine ſavoyiſche Prinzeſſin war, näherte ſich mehr als würdig erſchien, dem Hofe des Sardenkönigs und der Graf v. Aquila ſpielte eine halb revolutionäre, halb reactionäre Rolle. Am 13. wollte die Polizei eine förmliche Verſchwörung deſſelben entdeckt haben: er erhielt Zwangspäſſe ins Ausland und mußte die Stadt ſofort verlaſſen. War die Bevölkerung ſchon dadurch in Allarm verſetzt worden, ſo wurde ſie es noch mehr, als am folgenden Tage die Nachricht ſich verbreitete, ein Garibaldiſcher Dampfer habe im Hafen von Caſtellamare ein königliches Linienſchiff zu überrumpeln und zu entführen geſucht. Die Regierung ſelbſt erſchrack über ſolche Kühnheit, Truppen und Nationalgarden bivouakirten während der Nacht in den Straßen; der Belagerungszuſtand wurde verkündet. Am 20. Aug. wurden die Wahlen ins Parlament ſowie der Zuſammentritt dieſes letzteren durch königliches Decret verſchoben. Am 23. verlangte der franzöſiſche Geſandte erſt nachträglich Genugthuung für ein ſchon am 27. Juni gegen ihn begangenes Attentat und für den Schaden, den Franzoſen beim Bombardement von Palermo erlitten hatten. Am 24. Auguſt rieth der Graf von Syrakus dem König in einem offenen Schreiben abzudanken. Am 31. Auguſt wollte man wieder eine reactionäre Verſchwörung entdeckt haben, an deren

Spitze diesmal der Chef der Nationalgarde Fürst Ischitella und der Pla
commandant der Stadt General Cutrofiano ständen. Beide waren alle
dings Männer, auf die der König, wie es schien, für gewisse möglic
Fälle zählen konnte. Die Minister verlangten die Entlassung beid
Männer oder drohten mit ihrem Rücktritt und fast noch nachdrücklich
stellten dasselbe Verlangen die Führer der Nationalgarde. Vielleicht d
der König einen Augenblick daran dachte, das Ministerium zu ändern u
auf jenen Männern zu beharren; allein er mußte sogleich erkennen, d
jeder Versuch eines Widerstands ganz unmöglich war, ohne plötzlich wied
eine ganz entgegengesetzte Bahn zu betreten: so entließ er am 3. Septemb
Ischitella und Cutrofiano. Unterdeß war aus dem Süden eine Schrecken
botschaft nach der andern eingelaufen: überall bildeten sich in den Städt
provisorische Regierungen, überall lösten sich die königlichen Truppen oh
Schwertstreich auf. Noch gegen Ende des Monats August waren star
Truppencorps gegen Salerno dirigirt worden, um dort dem anrückend
Garibaldi ein entscheidendes Treffen zu liefern. In den ersten Tagen d
Septembers wurde dieser Plan völlig aufgegeben. Die dahin beordert
Truppen wurden zurückberufen und der König beschloß, mit diesen und d
in Neapel ihm treugebliebenen Truppen, im Ganzen noch gegen 40,000 Man
die Stadt, die er nicht den Folgen eines immerhin ungewissen, ja me
als zweifelhaften Kampfes aussetzen wollte, zu verlassen und sich hint
die Linie des Volturno und in die Festungen Gaeta und Capua zurü
zuzuziehen, wo seine Armee vielleicht die Disciplin, die Treue und au
den Muth wieder finden würde, die sie vor dem bloßen Namen Garibal
und unter dem Einfluß einer Idee, die wie ein Schwindel die öffentlic
Meinung erfaßt hatte, wieder finden würde. Am 6. September verli
der König mit seinen Truppen die Stadt, am 7. zog Garibaldi allein -
seine Schaaren waren noch weit zurück — unter dem allgemeinen u
lauten Jubel der ganzen Bevölkerung in Neapel ein.

Die Umwälzung in Neapel war vollendet. Die Regierungen E
ropas sahen zu, ohne einzugreifen. Durch den entscheidenden Einfl
Englands hielten die Westmächte an dem Princip der Nichtinterventio
fest. Rußland beobachtete der Entwicklung Italiens gegenüber, nachde
es im Frühjahr 1859 der Politik Frankreichs mehrfachen Vorschub g
leistet, Oesterreich möglichst Hemmnisse bereitet hatte, seitdem eine durch
aus zuwartende Haltung, Preußen fand keine Veranlassung, von sich au
in den Gang der italienischen Dinge einzugreifen und Oesterreich hatt
während es seine Rechte wie seine Convenienz vorbehielt, doch durch di

Note des Grafen Rechberg vom 17. Febr. anerkannt, daß „unter den obwaltenden Umständen die Opportunität einer Intervention für Oesterreich nicht vorliege" und diese Erklärung seither wiederholt bestätigt. In ganz anderer Lage waren Frankreich und England. Schon im Januar 1860 hatte sich die englische Regierung in einer Depesche an ihren Gesandten in Neapel aufs stärkste über das dortige Regierungssystem ausgesprochen: „Es ist offenbar, daß die gewöhnlichen Regeln der Gerechtigkeit vom König von Neapel seinen Unterthanen gegenüber nicht beobachtet werden, daß Verzweiflung, wenn sie durch Unterdrückung entsteht, Complotte, Meuchelmorde, Verschwörungen und Aufstände gebiert. Sollten derartige Verschwörungen den Thron des Königs von Neapel gefährden, so könnte die englische Regierung nichts anderes thun, als die Blindheit seiner Rathgeber beklagen. Aber sie wird sich nicht der Aufgabe unterziehen, die Folgen einer Mißregierung abzuwenden, welche kaum ihres Gleichen in Europa hat. Was jetzt in Neapel geschieht, führt unausweislich zum Verderben". Am 23. Januar machte der französische Gesandte seine Regierung darauf aufmerksam, daß der Polizeiminister den Intendanten des Königreichs ein Circular habe zugehen lassen, des Inhalts: „Die öffentliche Ordnung ist zwar im Königreich nirgends verletzt worden, aber eine ebenso kühne als ohnmächtige Partei sucht durch geheime Schriften und dreifarbige Cocarden die Bevölkerung zu verführen. Es ist daher nothwendig, ohne Zögern jeden um des geringsten derartigen Vergehens willen, ja selbst auf bloßen Verdacht hin zu verhaften. Ich erwarte, daß Sie mir durch Thatsachen beweisen, wie sehr sie von der Wichtigkeit dieser Anordnungen durchdrungen sind". Dieselben sollten bald eine Anwendung in großartigem Maßstabe finden. Am 1. März wollte die Regierung eine Verschwörung behufs einer Demonstration für den Anschluß an Sardinien entdeckt haben: mehrere hundert Personen wurden in der Hauptstadt, gegen tausend in den Provinzen verhaftet. Die Beweise, welche die Regierung in den Händen zu haben glaubte, waren der Art, daß sie selbst gestand, dieselben wären nicht genügend, um eine gerichtliche Verurtheilung der Angeklagten herbeizuführen. Sie sollten daher summarisch ohne Verhör und Proceß transportirt und verbannt werden. Die Gesandten von Frankreich und England machten umsonst energische Vorstellungen und der letztere erklärte dem Minister offen, daß „das Verderben des Königs und der Dynastie unvermeidlich seien, wofern nicht weisere Rathschläge angehört würden". Als die Nachricht von der am 4. April in Palermo ausgebrochenen Insurrection nach Neapel kam, wußte — wie der französisch-

Gesandte seiner Regierung berichtet — der Minister der Polizei Ajos nichts Besseres zu thun, als den Intendanten zu befehlen, „jeden zu ve haften, der die geringste Sympathie mit dem Vorgefallenen an den Te lege, ja sogar die, welche auch nur davon sprächen oder sich danach e kundigten". Der englische Minister aber sagte ganz laut zum neapolit nischen Gesandten in der Antichambre der Königin selbst: „Ich sage Ihn rund heraus, daß für Neapel nur zwei Auswege bleiben: entweder da Regierungssystem oder die Dynastie wechseln und ich erkläre Ihnen, da wenn der König von Neapel nicht sein System ändern will, er sich a einen Wechsel der Dynastie gefaßt machen muß und wir werden die erste sein, die dem Beifall zollen". Und ebenso schrieb der französische Ge sandte am 9. April seiner Regierung: „Wenn die neapolitanische Regi rung auf ihrem System beharrt, so öffnet sie selbst Ereignissen den Weg welche möglicherweise die Existenz der Dynastie gefährden werden" un am 10. April: „Vielleicht ist es schon zu spät, Concessionen zu machen Vorderhand aber denkt die neapolitanische Regierung an nichts anderes als im Zaum zu halten und einzuschüchtern, aber in keiner Weise daran sich mit einer Bevölkerung auszusöhnen, deren Geduld erschöpft ist". Die französische Regierung antwortete ihrem Gesandten: „Die Ereignisse recht fertigen die Räthe, die wir zu rechter Zeit ertheilen zu sollen glaubten die aber keinen andern Erfolg hatten, als die traurigen Wirkungen eines administrativen Regiments zu beschleunigen, das Vernunft und Politik gleichmäßig verdammen. Die öffentliche Meinung Europas wird streng Rechenschaft von Sr. ficil. Maj. fordern. Aber dürfen wir denn nicht hoffen daß die Bedrängniß, in der er sich befindet, ihn endlich über die Gefahren der Bahn aufklären wird, auf der er trotz aller Mahnungen beharrt?" Die Hoffnung verwirklichte sich vorerst nicht und als sie sich verwirklichte war es zu spät; Palermo fiel, die Bewegung ergriff auch das Festland Jetzt erkannten Franz II. und seine Rathgeber, daß nichts anderes übrig bleibe, als dem Drängen der öffentlichen Meinung nach einer Verfassung nachzugeben, suchten indeß gegen die Gefahren eines solchen Schrittes vor erst die Hülfe der Westmächte, deren Räthe sie bisher verworfen hatten Hr. de Martino wurde daher im Anfange Juni nach Paris und London gesandt. Er kehrte nach Neapel zurück, ohne London berührt zu haben da Lord Palmerston in Bezug auf seine Mission im offenen Parlament erklärt hatte: „Es ist ein Fehler und das Schicksal von Regierungen wie die römische und die neapolitanische, daß sie erst durch die in ihrem Namen begangenen Grausamkeiten ihre Unterthanen zur Verzweiflung und Em

rung treiben und dann alle befreundeten Mächte zu Hülfe rufen und n Entfernung der Urheber und Anstifter der Revolution bitten". So ußte die neapolitanische Regierung versuchen, selbst den Frieden mit ihrem olke zu machen und mit eigenen Kräften die Schwierigkeiten, die sich ner Befestigung der neuen Ordnung der Dinge entgegenstellten, zu über- inden. Diese Schwierigkeiten waren nicht geringe im Innern und dazu m noch von Außen der drohende Angriff Garibaldis. Die Regierung at ihr möglichstes, um wenigstens diesen Sturm mit Hülfe der Mächte beschwören. Um jeden Zusammenstoß mit Garibaldi zu vermeiden, zog alle ihre Garnisonen aus Sicilien, die Festung Messina allein aus- nommen, zurück, befahl, die von Messina aus gegen Garibaldi vorge- jobenen Truppenkörper einzuziehen und ertheilte dem Commandanten von lessina Vollmachten, selbst die Stadt zu räumen, nur die Festung setzt zu halten und zu diesem Ende hin mit Garibaldi eine Militär- nvention abzuschließen. Sie zeigte mehr [illegible], jeden Conflict zu rmeiden, den Mächten am [illegible] Juli [illegible] ,sie sei hr geneigt, den Sicilianern das Recht zu [illegible]. [illegible] äußern. Zu diesem Schritt möge [illegible] illigen die Insel [illegible]. [illegible] e Insel zu [illegible] [illegible] rückkehren; es [illegible] mn der königlichen Regierung [illegible] ar es zu spät; Sicilien war für Neapel verloren. [illegible] rankreich und England [illegible] manuel [illegible] Meerenge zu [illegible] ichtete einen [illegible] lben durch einen [illegible] Erlauben [illegible] ich geneigt, [illegible] le französische Regierung [illegible] reignissen [illegible] hon bereits [illegible] rankreich und England [illegible] er Ereignisse [illegible] hweren Schlag [illegible] le bisher [illegible] evolutionären Elemente [illegible]

dazu die nöthigen Vollmachten erhalten hatte, und Garibaldi über einen Waffenstillstand unterhandelt, der am 28. abgeschlossen wurde. Nach demselben räumten die Truppen die Stadt, in der Citadelle blieben nur 6000 Mann zurück, die übrigen 12,000 wurden theils nach Neapel eingeschifft, theils nach Calabrien übergesetzt, die Meerenge sollte frei bleiben. Am 5. Aug. traf Garibaldi seine Vorbereitungen zur Ueberfahrt auf das Festland, am 6. erließ er eine Proklamation an die Bevölkerungen desselben, am 9. schickte er die erste Freischaar, 350 Mann unter Major Missori hinüber, erst am 19. schiffte er sich selbst mit 5000 Mann ein und landete glücklich trotz der in der Meerenge kreuzenden neapolitanischen Flotte am jenseitigen Ufer in der Nähe von Reggio. Zunächst schlug er sich wieder in die Berge und machte am 19. u. 20. Aug. wiederum wie seiner Zeit bei Palermo künstliche Märsche, um die Feinde zu täuschen und zu ermüden. Am 21. griff er plötzlich Reggio an, nahm die Stadt, drängte die königlichen Truppen in das Fort und griff sofort auch dieses an, das sich ergab: die Garnison erhielt wiederum freien Abzug mit ihren Waffen; alles übrige blieb in den Händen des Siegers. Das war im Grunde die letzte Waffenthat Garibaldis. Am 23. ergaben sich ihm die Brigaden Melendez und Briganti bei Piale auf Gnade und Ungnade, am 27. löste sich das Lager bei Monteleone unter General Vial von selbst auf; von da an hatte Garibaldi so zu sagen keinen Schwertstreich mehr zu thun. Nach dem Vorgange von Potenza, wo sich schon am 18. Aug. eine provisorische Regierung gebildet hatte, traten jetzt überall in den südlicheren Provinzen provisorische Regierungen auf, während sich zugleich alle in diesen Provinzen gelegenen Truppenkörper bis gegen Salerno hinauf auflösten und auseinandergingen. Am 30. Aug. war Garibaldi in Cosenza, am 5. Sept. bereits in Eboli, ganz nah bei Salerno. Oft eilte er mit wenigen Begleitern seinem Freiwilligenheere voran und zog mitten durch größere und kleinere Abtheilungen der aufgelösten neapolitanischen Truppen, nicht ohne Gefahr, bis seine Leute nachgekommen waren. Er eilte, denn er hatte schon früher auf den 7. oder 8. Sept. seine Ankunft und seinen Einzug in Neapel angekündigt.

Es war dem neu eingeführten constitutionellen Regime in Neapel nicht gelungen Wurzel zu fassen. Die Zeit war zu kurz und es wollte sich keine Partei bilden, die sich für den König um die neue Verfassung geschaart hätte gegen die von Garibaldi vertretene Einheit Italiens. Die zahlreichen Flüchtlinge, die jetzt aus dem Exil zurückkehrten, hatten meist Jahre lang in Sardinien gelebt und waren von der Idee eines einigen Italiens

durchdrungen, die höhern Klaſſen mißtrauten vielfach der Aufrichtigkeit des Königs und hielten freie verfaſſungsmäßige Zuſtände für beſſer geſichert unter dem Scepter Viktor Emanuels als unter dem des Bourbonen, das Volk war in ſeiner Phantaſie von Garibaldi eingenommen und ſchwärmte für den Helden. Am 21. Juli verbreitete ſich plötzlich das Gerücht, Garibaldi werde erſcheinen: ſo unwahrſcheinlich es lautete, ſo illuminirte doch ganz Neapel dafür und rief das Volk den Truppen ins Geſicht: „Es lebe Garibaldi“. Ein geheimes revolutionäres Comité unterhielt die Erwartungen durch ſeine Placate, die die Polizei nicht unterdrücken wollte oder konnte. Uebrigens genoſſen die auch ſchnell aufgeſchoſſenen öffentlichen Blätter und Blättchen eine Freiheit der Discuſſion über die Exiſtenz des Staates ſelbſt, die mit einer erſt werdenden Ordnung der Dinge allerdings rein unverträglich iſt. Das Benehmen der königlichen Familie ſelbſt war nicht geeignet, der Bevölkerung Achtung einzuflößen und monarchiſchen Halt zu geben. Die Königin-Mutter hatte ſich zwar nach Gaeta zurückgezogen, aber man ſagte laut, daß ſie ihren Einfluß auf den König und was von der alten Camarilla um denſelben zurückgeblieben war, nach wie vor durch den Telegraphen auszuüben fortfahre; und von den Oheimen des Königs hatten die Grafen von Syrakus und Aquila allen Halt vergeſſen, um ja recht volksthümlich zu erſcheinen. Der erſte, deſſen Gemahlin eine ſavoyiſche Prinzeſſin war, näherte ſich mehr als würdig erſchien, dem Hofe des Sardenkönigs und der Graf v. Aquila ſpielte eine halb revolutionäre, halb reactionäre Rolle. Am 13. wollte die Polizei eine förmliche Verſchwörung deſſelben entdeckt haben: er erhielt Zwangspäſſe ins Ausland und mußte die Stadt ſofort verlaſſen. War die Bevölkerung ſchon dadurch in Allarm verſetzt worden, ſo wurde ſie es noch mehr, als am folgenden Tage die Nachricht ſich verbreitete, ein Garibaldiſcher Dampfer habe im Hafen von Caſtellamare ein königliches Linienſchiff zu überrumpeln und zu entführen geſucht. Die Regierung ſelbſt erſchrack über ſolche Kühnheit, Truppen und Nationalgarden bivouakirten während der Nacht in den Straßen; der Belagerungszuſtand wurde verkündet. Am 20. Aug. wurden die Wahlen ins Parlament ſowie der Zuſammentritt dieſes letzteren durch königliches Decret verſchoben. Am 23. verlangte der franzöſiſche Geſandte erſt nachträglich Genugthuung für ein ſchon am 27. Juni gegen ihn begangenes Attentat und für den Schaden, den Franzoſen beim Bombardement von Palermo erlitten hatten. Am 24. Auguſt rieth der Graf von Syrakus dem König in einem offenen Schreiben abzudanken. Am 31. Auguſt wollte man wieder eine reactionäre Verſchwörung entdeckt haben, an deren

Spitze diesmal der Chef der Nationalgarde Fürst Ischitella und der Platz-commandant der Stadt General Cutrofiano ständen. Beide waren allerdings Männer, auf die der König, wie es schien, für gewisse möglich Fälle zählen konnte. Die Minister verlangten die Entlassung beider Männer oder drohten mit ihrem Rücktritt und fast noch nachdrücklicher stellten dasselbe Verlangen die Führer der Nationalgarde. Vielleicht da der König einen Augenblick daran dachte, das Ministerium zu ändern un auf jenen Männern zu beharren; allein er mußte sogleich erkennen, da jeder Versuch eines Widerstands ganz unmöglich war, ohne plötzlich wiede eine ganz entgegengesetzte Bahn zu betreten: so entließ er am 3. Septembe Ischitella und Cutrofiano. Unterdeß war aus dem Süden eine Schreckens botschaft nach der andern eingelaufen: überall bildeten sich in den Städte provisorische Regierungen, überall lösten sich die königlichen Truppen ohn Schwertstreich auf. Noch gegen Ende des Monats August waren starke Truppencorps gegen Salerno dirigirt worden, um dort dem anrückende Garibaldi ein entscheidendes Treffen zu liefern. In den ersten Tagen de Septembers wurde dieser Plan völlig aufgegeben. Die dahin beorderte Truppen wurden zurückberufen und der König beschloß, mit diesen und de in Neapel ihm treugebliebenen Truppen, im Ganzen noch gegen 40,000 Mann die Stadt, die er nicht den Folgen eines immerhin ungewissen, ja mehr als zweifelhaften Kampfes aussetzen wollte, zu verlassen und sich hinte die Linie des Volturno und in die Festungen Gaeta und Capua zurück zuzuziehen, wo seine Armee vielleicht die Disciplin, die Treue und auch den Muth wieder finden würde, die sie vor dem bloßen Namen Garibaldi und unter dem Einfluß einer Idee, die wie ein Schwindel die öffentliche Meinung erfaßt hatte, wieder finden würde. Am 6. September verließ der König mit seinen Truppen die Stadt, am 7. zog Garibaldi allein — seine Schaaren waren noch weit zurück — unter dem allgemeinen und lauten Jubel der ganzen Bevölkerung in Neapel ein.

Die Umwälzung in Neapel war vollendet. Die Regierungen Europas sahen zu, ohne einzugreifen. Durch den entscheidenden Einfluß Englands hielten die Westmächte an dem Princip der Nichtintervention fest. Rußland beobachtete der Entwicklung Italiens gegenüber, nachdem es im Frühjahr 1859 der Politik Frankreichs mehrfachen Vorschub geleistet, Oesterreich möglichst Hemmnisse bereitet hatte, seitdem eine durchaus zuwartende Haltung, Preußen fand keine Veranlassung, von sich aus in den Gang der italienischen Dinge einzugreifen und Oesterreich hatte, während es seine Rechte wie seine Convenienz vorbehielt, doch durch die

Note des Grafen Rechberg vom 17. Febr. anerkannt, daß „unter den obwaltenden Umständen die Opportunität einer Intervention für Oesterreich nicht vorliege" und diese Erklärung seither wiederholt bestätigt. In ganz anderer Lage waren Frankreich und England. Schon im Januar 1860 hatte sich die englische Regierung in einer Depesche an ihren Gesandten in Neapel aufs stärkste über das dortige Regierungssystem ausgesprochen: „Es ist offenbar, daß die gewöhnlichen Regeln der Gerechtigkeit vom König von Neapel seinen Unterthanen gegenüber nicht beobachtet werden, daß Verzweiflung, wenn sie durch Unterdrückung entsteht, Complotte, Meuchelmorde, Verschwörungen und Aufstände gebiert. Sollten derartige Verschwörungen den Thron des Königs von Neapel gefährden, so könnte die englische Regierung nichts anderes thun, als die Blindheit seiner Rathgeber beklagen. Aber sie wird sich nicht der Aufgabe unterziehen, die Folgen einer Mißregierung abzuwenden, welche kaum ihres Gleichen in Europa hat. Was jetzt in Neapel geschieht, führt unausweislich zum Verderben". Am 23. Januar machte der französische Gesandte seine Regierung darauf aufmerksam, daß der Polizeiminister den Intendanten des Königreichs ein Circular habe zugehen lassen, des Inhalts: „Die öffentliche Ordnung ist zwar im Königreich nirgends verletzt worden, aber eine ebenso kühne als ohnmächtige Partei sucht durch geheime Schriften und dreifarbige Cocarden die Bevölkerung zu verführen. Es ist daher nothwendig, ohne Zögern jeden um des geringsten derartigen Vergehens willen, ja selbst auf bloßen Verdacht hin zu verhaften. Ich erwarte, daß Sie mir durch Thatsachen beweisen, wie sehr sie von der Wichtigkeit dieser Anordnungen durchdrungen sind". Dieselben sollten bald eine Anwendung in großartigem Maßstabe finden. Am 1. März wollte die Regierung eine Verschwörung behufs einer Demonstration für den Anschluß an Sardinien entdeckt haben: mehrere hundert Personen wurden in der Hauptstadt, gegen tausend in den Provinzen verhaftet. Die Beweise, welche die Regierung in den Händen zu haben glaubte, waren der Art, daß sie selbst gestand, dieselben wären nicht genügend, um eine gerichtliche Verurtheilung der Angeklagten herbeizuführen. Sie sollten daher summarisch ohne Verhör und Proceß transportirt und verbannt werden. Die Gesandten von Frankreich und England machten umsonst energische Vorstellungen und der letztere erklärte dem Minister offen, daß „das Verderben des Königs und der Dynastie unvermeidlich seien, wofern nicht weisere Rathschläge angehört würden". Als die Nachricht von der am 4. April in Palermo ausgebrochenen Insurrection nach Neapel kam, wußte — wie der französische

Gesandte seiner Regierung berichtet — der Minister der Polizei Ajos nichts Besseres zu thun, als den Intendanten zu befehlen, „jeden zu ver haften, der die geringste Sympathie mit dem Vorgefallenen an den Ta lege, ja sogar die, welche auch nur davon sprächen oder sich danach er kundigten". Der englische Minister aber sagte ganz laut zum neapolita nischen Gesandten in der Antichambre der Königin selbst: „Ich sage Ihne rund heraus, daß für Neapel nur zwei Auswege bleiben: entweder da Regierungssystem oder die Dynastie wechseln und ich erkläre Ihnen, da wenn der König von Neapel nicht sein System ändern will, er sich au einen Wechsel der Dynastie gefaßt machen muß und wir werden die erste sein, die dem Beifall zollen". Und ebenso schrieb der französische Ge sandte am 9. April seiner Regierung: „Wenn die neapolitanische Regie rung auf ihrem System beharrt, so öffnet sie selbst Ereignissen den Weg welche möglicherweise die Existenz der Dynastie gefährden werden" un am 10. April: „Vielleicht ist es schon zu spät, Concessionen zu machen Vorderhand aber denkt die neapolitanische Regierung an nichts anderes als im Zaum zu halten und einzuschüchtern, aber in keiner Weise daran sich mit einer Bevölkerung auszusöhnen, deren Geduld erschöpft ist". Die französische Regierung antwortete ihrem Gesandten: „Die Ereignisse recht fertigen die Räthe, die wir zu rechter Zeit ertheilen zu sollen glaubten die aber keinen andern Erfolg hatten, als die traurigen Wirkungen eines administrativen Regiments zu beschleunigen, das Vernunft und Politik gleichmäßig verdammen. Die öffentliche Meinung Europas wird streng Rechenschaft von Sr. ficil. Maj. fordern. Aber dürfen wir denn nicht hoffen daß die Bedrängniß, in der er sich befindet, ihn endlich über die Gefahren der Bahn aufklären wird, auf der er trotz aller Mahnungen beharrt?" Die Hoffnung verwirklichte sich vorerst nicht und als sie sich verwirklichte war es zu spät; Palermo fiel, die Bewegung ergriff auch das Festland Jetzt erkannten Franz II. und seine Rathgeber, daß nichts anderes übrig bleibe, als dem Drängen der öffentlichen Meinung nach einer Verfassung nachzugeben, suchten indeß gegen die Gefahren eines solchen Schrittes vor erst die Hülfe der Westmächte, deren Räthe sie bisher verworfen hatten Hr. de Martino wurde daher im Anfange Juni nach Paris und London gesandt. Er kehrte nach Neapel zurück, ohne London berührt zu haben da Lord Palmerston in Bezug auf seine Mission im offenen Parlament erklärt hatte: „Es ist ein Fehler und das Schicksal von Regierungen wie die römische und die neapolitanische, daß sie erst durch die in ihrem Namen begangenen Grausamkeiten ihre Unterthanen zur Verzweiflung und Em

drung treiben und dann alle befreundeten Mächte zu Hülfe rufen und m Entfernung der Urheber und Anstifter der Revolution bitten". So mußte die neapolitanische Regierung versuchen, selbst den Frieden mit ihrem olke zu machen und mit eigenen Kräften die Schwierigkeiten, die sich ner Befestigung der neuen Ordnung der Dinge entgegenstellten, zu über= inden. Diese Schwierigkeiten waren nicht geringe im Innern und dazu am noch von Außen der drohende Angriff Garibaldis. Die Regierung hat ihr möglichstes, um wenigstens diesen Sturm mit Hülfe der Mächte u beschwören. Um jeden Zusammenstoß mit Garibaldi zu vermeiden, zog le alle ihre Garnisonen aus Sicilien, die Festung Messina allein aus= enommen, zurück, befahl, die von Messina aus gegen Garibaldi vorge= hobenen Truppenkörper einzuziehen und ertheilte dem Commandanten von Messina Vollmachten, selbst die Stadt zu räumen, nur die Festung esetzt zu halten und zu diesem Ende hin mit Garibaldi eine Militär= onvention abzuschließen. Sie zeigte diese Maßregeln, jeden Conflict zu ermeiden, den Mächten am 21. Juli an mit dem Beifügen, „sie sei hr geneigt, den Sicilianern das Recht zu verstatten, ihre Wünsche frei u äußern. Zu diesem Behufe möge aber auch Garibaldi mit seinen Frei= illigen die Insel räumen. Um ihre Wünsche äußern zu können, solle ie Insel zu ihrem historischen Recht, d. h. zur Constitution von 1812 urückkehren; es solle sich ein Parlament bilden und dieses Parlament möge ann der königlichen Regierung die Wünsche des Volkes kund thun". Dazu ar es zu spät; Sicilien war für Neapel verloren. Dagegen ließen rankreich und England wenigstens ihre guten Dienste beim Könige Viktor manuel eintreten, daß er, wo immer möglich, Garibaldi abhalte, die Meerenge zu überschreiten und das Festland anzugreifen. Viktor Emanuel ichtete einen eigenhändigen Brief an Garibaldi und übersandte ihm den= elben durch einen seiner Ordonnanzoffiziere, aber die Antwort lautete: ‚Erlauben mir Ew. Maj. diesmal nicht zu gehorchen". Nun war Frank= eich geneigt, noch einen Schritt weiter zu gehen. Am 25. Juli erklärte ie französische Regierung der englischen, sie erblicke in den süditalienischen reignissen bedenkliche Gefahren; Garibaldi werde in Neapel erwartet und chon bereite der dortige Hof alles zur Flucht nach Gaeta vor. „Sollten rankreich und England ruhig zusehen, ohne etwas zu thun, um den Lauf er Ereignisse zu modificiren, die dem europäischen Gleichgewicht den chwersten Schlag drohen? Sollen sie es dulden, daß ein Land, mit dem le bisher die üblichen Beziehungen gepflogen haben, von einem aus evolutionären Elementen und Ausländern bestehenden Heere überfallen

werde?" Allein die englische Regierung, obgleich sie nicht lange vorher ihr entschiedene Ueberzeugung ausgesprochen hatte, daß Italien durch zwei co stitutionelle Königreiche stärker sein würde, als wenn es ein einheitliche Reich bilde, lehnte diesen Antrag von der Hand, indem sie antwortete „Es liege bisher kein Grund vor, daß die beiden Mächte das angenom mene Princip der Nichtintervention aufgeben sollten. Garibaldi allein i nicht stark genug, den neapolitanischen Thron zu stürzen. Besitze der Köni die Zuneigung des Heeres, der Flotte, der Bevölkerung, so werde jen geschlagen werden. Woferne aber diese geneigt seien, Garibaldi als wil kommenen Gast aufzunehmen, so wäre die Dazwischenkunft Frankreich und Englands eine Einmischung in die innern Angelegenheiten Neapel Wollte Frankreich allein interveniren, so würde England es mißbillige und dagegen protestiren". So fand auch Frankreich für gut, den Dinge ihren Lauf zu lassen und Garibaldi zog in Neapel ein.

Auch Neapel war indeß nicht das Ziel oder die Gränze, die sic Garibaldi gesteckt hatte. Er war entschlossen, dem verrotteten weltliche Regimente des Pabstes ein Ende zu machen und die Annexion von Si cilien und Neapel mit dem übrigen Italien unter Viktor Emanuel in Rom der natürlichen Hauptstadt Italiens, „vom Quirinal aus" zu verkünden, sollt er dort auch mit den Franzosen zusammenstoßen, die daselbst den Pabs man weiß nicht, beschützten oder bewachten. Und es läßt sich nicht läugnen Umbrien, die Marken, ja selbst die Stadt Rom sahen mit Ungeduld der Augenblick entgegen, wo auch für sie die Gelegenheit sich darbiete, frei vo der geistlichen Herrschaft „in den Schooß der gemeinsamen italienischen Fa milie aufgenommen zu werden".

Der Kaiser der Franzosen war mit Beziehung auf Rom jedenfalls in einer schwierigen Lage. Zwar sah er die Frage der weltlichen Herr schaft des Pabstes von Anfang und fortwährend auch als eine rein welt liche Frage an, die, wie jede andere den wechselnden Phasen der politische Entwickelung unterworfen gewesen sei und noch sei und während der Pabs die Interessen seiner weltlichen Herrschaft mit den ewigen, unveränderliche der Kirche identificirte, verlangte die französische Regierung fortwährend daß er doch „aus den religiösen Regionen, mit denen die Frage nichts zu thun habe, herabsteigen und die weltlichen Interessen berücksichtigen möge um die es sich allein handle". Es läßt sich indeß nicht läugnen, daß eine Lösung der römischen Frage ganz besondere Schwierigkeiten darbot, daß der Kirchenstaat eine durchaus exceptionelle Stellung einnahm und ganz

eſondere Rückſichten verlangte. Zwar ging die franzöſiſche Regierung auch ier entſchieden von der Ueberzeugung aus, daß der Pabſt ſich zu admi- iſtrativen und politiſchen Reformen herbeilaſſen müſſe, wenn er die ab- efallenen Provinzen wieder gewinnen, die ihm noch gebliebenen ſich er- alten wolle und ſuchte in dieſem Sinne auf die päbſtliche Regierung ein- uwirken; allein ihre Bemühungen waren vergeblich, weil der Pabſt erſtlich ur zu ſehr beſchränkten Reformen die Hand bieten und zweitens ſelbſt dieſe ur unter der Bedingung zugeſtehen wollte, daß ihm die abgefallenen Pro- inzen vorher wieder unterworfen würden. Ja am 3. März glaubte der anzöſiſche Geſandte ſeine Regierung verſichern zu können: „Der Pabſt ird nie etwas billigen oder anerkennen außerhalb der völligen Herſtellung er Sachlage vor dem Kriege in ſeinen Staaten und in den Herzog- jümern". Inzwiſchen hatte der Pabſt durch zahlreiche Werbungen in ller Herren Länder ſeine Armee auf einen ziemlichen Fuß gebracht und enn er ſich auch noch nicht ſtark genug fühlte, ſeine Staaten, ſelbſt re- uzirt, wie ſie durch den Verluſt der Legationen waren, gänzlich mit ſeinen genen Truppen in Ordnung zu halten, ſo wünſchte er doch offenbar des anzöſiſchen Schutzes los zu werden. Er ſprach daher gegen Frankreich en Wunſch aus, Rom mit ſeinen eigenen Truppen zu bewachen, wenn er König von Neapel Ancona und die Marken beſetzt halten wolle, ein orſchlag, gegen den Sardinien damals nichts einwendete, der aber daran heiterte, daß der König von Neapel ſeine Mitwirkung ablehnte. Indeß ihr der Pabſt fort, großen Eifer für die Reorganiſation ſeiner Armee u verwenden und nachdem Unterhandlungen mit dem öſterreichiſchen Ge- eral Mayerhofer zu keinem Ziele geführt hatten, gelang es ihm durch Rſgr. de Merode den General Lamoriciere als Oberbefehlshaber zu ge- innen. Der Kaiſer der Franzoſen ſcheint damals, im April, in der hat ernſtlich daran gedacht zu haben, ſeine Truppen aus Rom zurück- uziehen und hatte ſich zu dieſem Ende hin folgendes Syſtem für die Zu- unft des päbſtlichen Stuhles ausgedacht, das er ſowohl dem öſterreichiſchen abinet als dem römiſchen Hofe vorſchlug: der Pabſt verzichtet auf die ereits von ihm abgefallenen Provinzen entweder gänzlich oder er behält och nur die Souzeränetät, während der König von Sardinien das Vi- riat ausübt; die dem Pabſte noch gebliebenen Provinzen werden der arantie der Mächte unterſtellt; die bisherige Beſatzung Roms durch anzöſiſche Truppen wird erſetzt durch Truppen der katholiſchen Mächte ußer Frankreich und Oeſterreich; jährliche Subſidien der Mächte ſollen en Pabſt für die verlorenen Provinzen entſchädigen. Der Pabſt ver-

warf alle diese Vorschläge ohne Ausnahme und wollte von nichts andern wissen als von einer Wiederherstellung des ganzen früheren Zustandes, w dagegen Frankreich seinerseits für etwas vollkommen Unmögliches erachte Die Verhandlungen über einen möglichen Abzug der französischen Trupp zogen sich indeß noch einige Zeit hin, bis die Frage liegen blieb. A 28. August benachrichtigte die französische Regierung ihren Gesandten, d „die französischen Truppen, so lange sich der Pabst in Rom befände, d Autorität des h. Stuhls daselbst Achtung verschaffen würden".

Durch die Ereignisse in Süditalien hatte sich die Sachlage tot verändert. In Folge derselben drohten dem Pabst neue Gefahren vo Süden und vom Norden her. Garibaldi hatte Sicilien und Neapel e obert, in der ausgesprochenen Absicht, dieselben mit der constitutionell Monarchie Viktor Emanuels zu vereinigen, dieser aber konnte dieselb nicht wohl annehmen, ohne die Marken und Umbrien, die dazwischen l gen, dem Pabste auch noch zu entreißen und so die Verbindung herz stellen, ferner hatte Garibaldi laut und wiederholt seine Absicht verkünd sobald er mit Neapel fertig sei, Rom anzugreifen und der weltlichen Prieste herrschaft ein Ende zu machen, auch auf die Gefahr hin, bei diesem Unte nehmen mit den französischen Truppen zusammenstoßen, was hinwied der König von Sardinien um jeden Preis verhüten mußte, wenn er ni alles bis jetzt Gewonnene unbedachtsam aufs Spiel setzen lassen woll Die Lage der Dinge war um die Mitte Augusts auf einen Punkt g diehen, daß ein Entschluß gefaßt werden mußte, wenn nicht alles de Zufall überlassen werden wollte. Da verständigte sich — so wird w nigstens behauptet — Viktor Emanuel mit Napoleon durch die HH. F rini und Cialdini, die den Kaiser auf seiner Reise nach Savoyen d 28. August in Chambery begrüßten: Viktor Emanuel solle freie Ha haben, die Marken und Umbrien mit seinem Reiche zu vereinen und m seiner Armee in Neapel einzurücken, um daselbst statt der revolutionäre Dictatur Garibaldis ein geordnetes monarchisches Regiment einzurichte wenn er nur Rom selbst und das sog. Patrimonium Petri, das die Fra zosen besetzt halten würden, unangetastet lasse.

Die Vorbereitungen wurden sofort getroffen und das Unternehme ins Werk gesetzt. Schon am 2. September wurden zwei sardinische Armee corps an den Gränzen des Kirchenstaats unter dem Befehl des Kriegs ministers General Fanti zusammengezogen und am gleichen Tage wurde in Genua Truppen und Belagerungsgeschütz, gegen Ancona bestimmt, ein geschifft. Wenige Tage darauf brachen, ohne durch neue Thatsachen ver

nlaßt zu sein, Insurrectionen in Pesaro, Montefeltro, Sinigaglia und rbino aus: es wurden provisorische Regierungen eingesetzt und beschlossen, en Schutz des Königs Viktor Emanuel anzusuchen. Schon am 9. Sept. klärte der sardinische Obergeneral dem General Lamoriciere, er werde seine ruppen in den Kirchenstaat einrücken lassen, wenn jener nicht allen päbstchen Städten gestatte, den Volkswillen völlig ungehindert an den Tag legen. Erst am 10. September langten die Deputationen aus den Marken und Umbrien in Turin an. Am 11. empfing der König dieselben, rsprach ihnen seinen Schutz und befahl seinen Truppen durch Proklaation in den Kirchenstaat einzurücken, nachdem sein Bevollmächtigter, onte della Minerva, am gleichen Tage dem römischen Hofe ein Ultiatum zugestellt hatte, das von diesem sofort „mit Entrüstung" abgelehnt orden war.

Noch am 11. September rückte die sardinische Armee auf zwei Straßen den Kirchenstaat ein; General Fanti besetzte Umbrien, General Cialni rückte in den Marken vor. Von eigentlichem Widerstand war keine ede. Am 17. September besetzte Cialdini die festen Stellungen von orre di Jesi, Osimo und Castelfidardo und schnitt den päbstlichen Oberführer von Ancona ab. Da erst brach General Lamoriciere von Macerata auf und griff den 18. Sept. Cialdini trotz der Uebermacht bei Castelbardo an. Die Schlacht war kurz, aber von beiden Seiten wurde mit Tapferkeit fochten: der päbstliche General Pimodan fiel an der Spitze seiner Truppen, diese urden geschlagen und theils zersprengt, theils gefangen; General Lamoriciere lbst gelangte nur mit wenigen Begleitern durch die Engpässe nach Ancona. ein päbstliches Corps hielt mehr das freie Feld. Am selben Tage schon war r sardinische Admiral Persano mit der Flotte vor Ancona angelangt: Cialni rückte am folgenden Tage nach und Ancona wurde vom 19. an zu asser und zu Lande belagert. Schon 10 Tage nachher, am 29. Sept., gab sich die Stadt, nachdem hauptsächlich die Flotte alle ihre Befestigungserke gegen das Meer zerstört hatte: Lamoriciere und die ganze Besatzung elen in Kriegsgefangenschaft.

Bevor noch Ancona gefallen, überschritt der General Cialdini aus n Marken kommend bei Ascoli die neapolitanische Gränze und rückte in eramo ein. Am 29. Sept. ging der König Viktor Emanuel von Turin ach Mittelitalien ab, am 4. Okt. übernahm er in Ancona den Oberbefehl ber seine Truppen, am 9. erließ er ein Manifest, in dem er Europa n ganzen bisherigen Gang der italienischen Dinge darlegte und zu rechtrtigen suchte. „Vielleicht — so schloß er — wird meine Politik in

Europa dazu dienen, den Fortschritt der Völker mit der Stabilität d Regierungen zu versöhnen. In Italien, das weiß ich, schließe ich d Aera der Revolutionen". Am 17. Oktober stieß die Vorhut der itali nischen Armee zuerst mit einer Division der k. neapolitanischen Armee in Iserni zusammen, am 26. Okt. griff die sardinische Armee unter dem Befehle de Königs selbst die Neapolitaner zwischen Teano und Sessa an und zwang si sich nach Sessa zurückzuziehen: am 27. zogen sich die Neapolitaner hinter de Garigliano zurück. Am 2. Nov. ergab sich Capua an die Piemontesen am 3. Nov. griff Viktor Emanuel von der Flotte unterstützt die Neapoli taner auch jenseits des Garigliano an und zwang sie sich in die Festun Gaeta einzuschließen. Da indeß die Festung unmöglich die ganze nea politanische Armee aufnehmen konnte, so wurde der größere Theil, be 25,000 Mann mit 36 Kanonen ausgeschlossen und trat auf römische Gebiet über, wo sie später entwaffnet wurden und sich auflösten. Gaet war der letzte kleine Fleck, der Franz II. von seinem ganzen schöne Königreiche übrig geblieben war und der nicht anders als durch ein regelmäßige Belagerung genommen werden konnte, was Monate anstehe mochte, der aber ohne fremde Hülfe fallen mußte. Viktor Emanuel zo daher am 7. Nov. feierlich in Neapel ein.

Als zwei Monate vorher, den 7. Sept., Garibaldi in Neapel er schienen war, sagte er zu der um ihn versammelten Menschenmasse: „Ic komme allein unter euch, ich will euch nicht erobern, sondern die Han reichen. Jetzt vereint, können wir alles wagen und unser Geschick er füllen. Wir verlangen Nichts von Anderen, aber wir wollen unser Ita lien und Italien wird unser werden". Am folgenden Tage wandte e sich durch eine Proklamation an das neapolitanische Heer: „Wenn ih euch Garibaldis nicht als Waffengefährten schämt, so wünscht er nur, a euerer Seite die Feinde des Vaterlandes zu bekämpfen. Weg mit unsere Zwietracht, die unser Unheil seit Jahrhunderten war. Ich verheiße euc nichts anderes als daß ich euch in den Kampf führen werde". Allei gerade in dieser Hoffnung täuschte er sich: er hatte gehofft, die neapoli tanische Armee, die sich ja nirgends geschlagen, würde, organisirt wie si war, zur Nationalsache übertreten und ihm die Mittel bieten, sofort i der ersten Kraft des nationalen Enthusiasmus Rom zu überwältigen un Venetien zu erobern; doch die neapolitanische Armee hatte sich theils voll ständig aufgelöst, theils war sie dem König nach Gaeta gefolgt. S blieb Garibaldi im Wesentlichen nur seine Armee von Freiwilligen, di 25,000 Mann kaum übersteigen mochte. Am 20. Sept. begann er nicht

ßto weniger den Angriff auf die Volturnolinie, welche die Königlichen
ßetzt hielten, die ihn am 1. Okt. unter dem Befehle des Königs selbst
it großem Nachdruck angriffen und sich der lauten Hoffnung hingaben,
n zu überwältigen und siegreich in die Hauptstadt zurückzukehren: doch
hauptete Garibaldi, wenn auch nur mit Mühe und nach heftigem Kampfe
f der ganzen Linie seine Stellung und begann am 8. die förmliche Be-
gerung Capuas. Er mußte sich indeß selbst sagen, daß er mit seinen
reiwilligen kaum im Stande sein würde, die ihm an Zahl überlegene
nigl. Armee zu überwinden und noch weniger die beiden Festungen
apua und Gaeta, die nur durch regelrechte Belagerung eingenommen
rden konnten, wozu ihm die Mittel vollends fehlten. Dazu bedurfte
der Hilfe der sardinischen Armee, die übrigens unter dem Befehle des
önigs selbst bereits im Anzuge war. Seine Stellung zu Sardinien
d zur sardinischen Regierung war jedoch wie früher in Sicilien so nun
ch in Neapel eine schwierige und gespannte geworden. Unter dem Ruf
Italien und Viktor Emanuel" hatte er das bisherige Regiment in Si-
ien und Neapel gestürzt, er erkannte, daß Italien nur mit Hilfe und
i Anschluß an das constitutionell regierte aber entschieden monarchisch
ganisirte und monarchisch gesinnte Sardinien einig und frei nach Außen
e im Innern werden könne, er sah in Viktor Emanuel den von der
rsehung Italien gesandten „Befreier", ein geheimer Zug des Herzens,
e gewisse Verwandtschaft der Natur zog ihn überdies persönlich zu dem
nige hin: aber mit der Regierung des Grafen Cavour konnte er sich
ht vertragen; das durchtriebene, schlaue, gewandte, selbst verschlagene
esen des allmächtigen Ministers, der die realen Verhältnisse nie aus den
gen verlor, der immer je nach den Umständen klug war und nachzu-
ben wußte und alle Mittel der Diplomatie in Bewegung setzte und zu
ützen verstand, um seine Zwecke zu erreichen, war ihm zuwider; er
nte ihm nicht verzeihen, daß er nicht blos das französische Savoyen,
dern auch Nizza, das italienische Nizza, die Vaterstadt Garibaldis, dem
anzosenkaiser überlassen hatte; Garibaldi war überdies in republikani-
en Ideen gewissermaßen aufgewachsen, geächtet und verbannt war er
m Schicksal in republikanische Verhältnisse und in Umgebung von Män-
rn geworfen worden, deren Ideal die Republik war; in gewissen Be-
hungen von einem durchaus biegsamen Charakter, neigte er sich Mazzini
d dessen Anhängern zu, bei denen er für seine weitsehenden, oft sehr
alen fast phantastischen Pläne überdies eher Anklang fand, als bei
i nüchternen, strengen, fast starren Piemontesen. So kam es denn,

daß schon in Sicilien der mazzinistisch gesinnte Crispi einen überwieg
den Einfluß auf ihn gewann und ihn, neben andern Verhältnissen,
einen Gegensatz gegen die sardinische Regierung brachte. In Neapel n
das noch in verstärktem Maße der Fall; die Mazzinianer hatten
seiner Umgebung entschieden das Uebergewicht und ihre Häupter hat
sich alle in Neapel zusammen gefunden. Von ihnen gedrängt, gelei
sprach Garibaldi laut seine Abneigung, sein Mißtrauen gegen Cavour u
die sardinische Regierung aus. Sein nächstes Ziel war zudem Ro
während Cavour um jeden Preis den dann unvermeidlichen Zusammenst
mit den Franzosen vermeiden wollte und als Gegengewicht gegen Ga
baldi von dem am 2. Okt. in Turin zusammengetretenen Parlame
ein Vertrauensvotum begehrte, das ihm auch am 11. d. Mts. mit
imposanten Mehrheit von 290 gegen blos 6 Stimmen gegeben wur
Der König selbst, so scheint es, mußte dazwischen treten und von Ga
baldi verlangen, daß er die dictatoriale Gewalt nach seiner Ankunft
Neapel in seine Hände lege und damit auf seinen Plan gegen Rom v
erst verzichte. Garibaldi soll mit den wenigen Worten erwidert habe
„Sire, ich gehorche". Er that es auch. Am 30. Okt. ging er n
Sessa, wo Viktor Emanuel angelangt war, und begrüßte ihn als „Kö
von Italien". Am 7. Nov. zog er an der Seite des Königs in Nea
ein und legte die von ihm bisher geübte Gewalt in dessen Hände nied
am 8. richtete er ein Schreiben an den König, in dem er ihn besch
„seine Kampfgenossen in dem großen Werk der Befreiung Süditalie
die sich um das Vaterland und um die Person des Königs so wohl v
dient gemacht hätten, in seinen besonderen Schutz zu nehmen" nahm öffe
lich von diesen Abschied — „für wenige Tage! der März 1861 wird u
alle auf unserem Posten finden" — und schiffte sich am folgenden Mo
gen nach seiner kleinen Besitzung auf der einsamen Insel Caprera e
Er hatte jede Belohnung, jede Auszeichnung abgelehnt, selbst die wenig
Piaster, die er zur Ueberfahrt nach Caprera bedurfte, mußte er entlehne
so wenig hatte er an sich selbst gedacht. Ein freies und einiges Itali
zu erkämpfen, das war es, was seine Seele erfüllte, wonach er alle
strebte, was ihm aber auch genügte. Ein großer Schritt dazu war
schehen: was noch übrig blieb, Rom und Venedig, hoffte er im Frühj
mit zu erkämpfen. Die letzten Tage sollen ihm verbittert worden se
durch den Hochmuth, mit dem die piemontesischen Generale auf seine Fr
willigen herabsahen und durch die Rücksichtslosigkeit, mit der die Reg
rung des Grafen Cavour nach seinem Rücktritt mehrere seiner persönlich

Gegner wie La Farina u. A. mit der Organisirung einer regelmäßigen Verwaltung in Sicilien und Neapel betraute. Wie man auch über ihn urtheilen mag und so wenig man verkennen kann, daß er mit seinem ganzen Unternehmen außerhalb des Kreises des Völkerrechts trat und daß er auch die Mittel zu demselben außerhalb der gesetzlichen Organe des Staats suchte und welches auch sein Ende sein mag, eben so wenig wird man sich der Anerkennung verschließen können, daß er von der reinsten hingebendsten Vaterlandsliebe geleitet wurde und eine Uneigennützigkeit und Bescheidenheit an den Tag legte, die ihn zum Idol seiner Nation machen und ihm die Achtung jedes edeln Gegners sichern muß.

Mit Staunen hatte Europa den Ereignissen in Italien zugesehen, mit Interesse, aber auch mit Unruhe hatte es die verschiedenen Phasen der Entwickelung dieser italienischen Dinge verfolgt. Die öffentliche Meinung blieb fortwährend unter dem Eindrucke, den die gleich zu Anfange des Jahres an den Tag getretene Frage der Einverleibung von Savoyen und Nizza und die trotz alles Widerspruchs vollendete Thatsache dieser Einverleibung überall hervorgerufen hatte. Ein allgemeines Mißtrauen gegen Frankreich griff mehr und mehr Platz. Die „natürlichen Gränzen" an den Alpen führten nothwendig zu der Besorgniß, daß der Erbe Napoleons, nachdem es ihm gelungen, der durch den Wiener Congreß gegründeten Ordnung der Dinge in Europa einen tödtlichen Schlag zu versetzen und alle bisherigen Verhältnisse des europäischen Staatensystems in ihren Grundlagen zu erschüttern, vor allem aus seine Augen auf den Rhein als die andere „natürliche Gränze" Frankreichs gerichtet haben dürfte. Deutschland, die Schweiz, Belgien, Holland fühlten sich bedroht, England selbst fühlte sich keineswegs sicher und suchte sich gegen alle Eventualitäten zu wahren.

Durch den Verlust des bisher neutralisirten Nordsavoyens war die Schweiz gekränkt und in den Mitteln ihrer Selbstvertheidigung beeinträchtigt. Die Neutralität schien zur Illusion herabgesunken. Die Simplonstraße war, so schien es, ohne schützenden Damm einer einbrechenden französischen Armee Preis gegeben, Genf und vielleicht noch mehr bedroht. Einen Augenblick hatte es daher auch den Anschein, als ob die Schweiz bereit und entschlossen sei, für ihre Sicherheit zu den Waffen zu greifen. Die Mehrheit der Schweizer Räthe wollte aber doch nicht so weit gehen, es wurden dem Bundesrath, der bereits entscheidende Schritte eingeleitet hatte, die Hände gebunden und beschlossen, die Frage vorerst nur auf dem diplomatischen Felde weiter zu verfolgen. Alle Mächte

ſren der Schweiz *geneigt, aber keine glaubte in*
lt den Moment *für geeignet, etwas für ſie zu th*
Congreß kam nicht zu Stande. *Dagegen weig*
Differenz mit Frankreich *allein zu erledigen: ſie*
ɔtlich unentſchieden zu laſſen und ſich ihre *Anſprü*
ɔalten. Unterdeß blieb das beſchämende Gefühl,
ı und eine tiefe Abneigung, ein ziemlich allgemein
nkreich. Am tiefſten wurzelte es natürlich in G
Genferſchützenfeſt in Carouge gefeiert wurde,
Carteret energiſchen Ausdruck, indem er bei d
alſo vernehmen ließ: „Diejenigen, welche heute
, wagen es, ſich unſere Freunde zu nennen; alle
erden ihren Verlockungen kein Gehör ſchenken. Ge
Schwäche zu vertheidigen wiſſen und ſollte m
lnnerion träumen, ſo würde man hier nur Leid
annexiren. Die Schweiz kann auf uns zählen,
Verwandelt, ihr eidgenöſſiſchen Brüder, wenn es ſ
Genf, das wir ſo ſehr verſchönert haben, in Ruin
rümmerhaufen ſein als franzöſiſch!“ Allerlei C
n Genf, in Waadt, in Wallis zeigten die auf
egen Ende Novembers fand die Integralerneuer
unbedingte Friedenspartei, die durch ihre Füh
ɔerrſcht hatte, machte wenigſtens keine Fortſchritt
te in den Wahlen der Bureaux, unterlag dage
ɔahl der Mitglieder des Bundesrathes, die, trotz d
:r, mit richtigem Takt alle wieder gewählt wurde
ſe der Räthe bewieſen, daß die Schweiz für al
indem ſehr erhebliche Militärkredite ohne Wide
:n.

vurde durch die Annexion von Savoyen und Niz
achten Gelüſte der Franzoſen nach der Rheingrä
Belgien wollte nicht annexirt werden. Schon
eine große von Abgeordneten aus den flämiſch
iſchen Landestheilen beſchickte Volksverſammlung
:inſtimmig beſchloß, eine große Verbindung der
ɔründen, die ſich über das ganze Land verbrei
ɔen Zweigvereine gründen ſollte. Der Zweck
utlich genug durch den erſten Artikel des mit

ſiasmus angenommenen Programms bezeichnet: „die belgiſchen Pa-
oten verpflichten ſich, auf dem Wege der Ueberredung oder des Zwangs
t Hintanſetzung von Gut und Blut die belgiſche Unabhängigkeit und
tionalität zu vertheidigen". Bald zeigte ſich eine weitere Gelegenheit
r die Belgier, ihre Gefühle für nationale Unabhängigkeit an den Tag
legen. Am 21. Juli ſollte der Jahrestag der Thronbeſteigung des
eiſen Königs Leopold gefeiert werden. Alle Provinzialräthe beſchloſſen
m Könige bei dieſer Gelegenheit ihre Ergebenheit wie ihre Anhänglich-
it an das freie Belgien durch Adreſſen auszudrücken. Auch der Pro-
nzialrath von Antwerpen that es und bei der Berathung ſchloß der
ntragſteller mit den Worten: „Lieber mögen unſere Städte in Grund
d Boden zerſtört und Belgien eine Wüſte werden, als annexirt". Der
1. Juli wurde glänzender, begeiſterter als nie gefeiert: es war gewiſſer-
aßen eine große Demonſtration des Landes gegen allfällige Annexions-
lüſte Frankreichs.

Weniger ausgeſetzt war Holland. Aber auch Holland war von der
efahr, die von Frankreich her drohte, durchdrungen und legte ſeine
eberzeugung nicht minder bezeichnend an den Tag: es näherte ſich Bel-
en und ſöhnte ſich mit demſelben Angeſichts der gemeinſamen Gefahr
wiſſermaßen aus. Bei Gelegenheit des 21. Juli äußerte die ganze
olländiſche Preſſe warme Sympathie für Belgien und König Leopold,
nd als am 10. Aug. der König von Holland mit dem König der Bel-
ier in Wiesbaden zuſammentraf, ſoll der erſtere den letzteren verſichert
aben „auch jede Spur von Mißſtimmung oder Antipathie wegen der
ergangenheit ſei aus ſeinem Herzen verſchwunden; er wünſche und hoffe,
aß in Zukunft die beiden Brüderſtaaten ächt brüderlich mit einander ver-
ehren und in der Stunde der Gefahr männlich und aufrichtig zuſammen
ehen würden". Auch Holland vergaß nicht, ſich bei Zeiten zu rüſten:
n der Thronrede, mit der der König am 17. Sept. die Generalſtaaten
röffnete, ſagte er, es habe ſich das Bedürfniß fühlbar gemacht, über die
Behrpflicht der Einwohner zu Behauptung der Unabhängigkeit des Staats
eue Geſetzesbeſtimmungen zu erlaſſen und kündigte denſelben die dies-
älligen Vorlagen an.

Allen übrigen Landen aber ging in dieſer Beziehung England
oran. Nicht erſt ſeit der Annexion von Savoyen, ſchon ſeit Louis Na-
oleon in Frankreich zur Gewalt gekommen war, hatte ſich des engliſchen
olkes ein reges Mißtrauen gegen den Nachbar jenſeits des Kanals be-
ächtigt, trotz der Allianz, die nicht auf gegenſeitiger Zuneigung, ſondern

lediglich auf übereinstimmenden Interessen beruht. Wie man in Deutsc
land die imperialistischen Gelüste nach der Rheingränze fürchtete, so fürc
tete man in England die imperialistische Idee einer Landung, die ve
mittelst der Dampfboote ganz und gar keine Unmöglichkeit, an sich nic
einmal mehr eine Schwierigkeit ist. England besitzt eine mächtige Flott
aber es besitzt ein verhältnißmäßig nur sehr schwaches Landheer und
nach englischen Anschauungen kein Mensch daran denken konnte, dieses
vermehren, so blieb nichts anderes übrig, als neuerdings die Idee aufz
greifen, das Volk, die Bürger selbst zu bewaffnen, zu organisiren, in d
Waffen zu üben. Das war geschehen, überall hatten sich Freiwillige g
bildet, schon in den letzten Jahren. Am 23. Juni dieses Jahres ab
hielt nun unter dem Zusammenströmen einer ungeheuren Volksmasse un
unter dem Applaus der ganzen Nation die Königin in London eine Revi
über 20,000 freiwillige Schützen und am 7. August wiederholte sich da
selbe Schauspiel in Edinburg. Ein für diese Freiwilligen nach Art d
großen schweizerischen organisirtes Schützenfest in Wimbledon wurde eben
falls von der Königin selbst inaugurirt. Zugleich sorgte aber die englisch
Regierung für eine ausgedehnte Befestigung der Küsten und forderte zu diese
Behuf vom Parlament die Summe von 11 Mill. Pfd., die dasselbe auch ohn
Widerrede bewilligte. Lord Palmerston, dem man früher eine weitgehend
Willfährigkeit gegen den Kaiser Napoleon vorgeworfen hatte, äußerte bei dies
Gelegenheit: „Die nächste Gefahr kommt uns von unserem mächtigen Nac
bar, dem Kaiser der Franzosen. England hat nicht Unrecht, wenn es sic
gegen eine plötzliche Invasion vorsieht. Niemand wird zwar daran denken
England bleibend zu besetzen, schwerlich auch jemand, die Hauptstadt anzugreifen
Aber ich gestehe, daß ich glaube, das einzige, was man versuchen dürfte
wäre die Zerstörung unserer Arsenale und wenn diese gelänge, so wären
wir in der Gewalt Frankreichs und von ihm abhängig".

Auch in Italien und hier allerdings mit dem nächsten Recht machte sic
nach der Abtretung von Savoyen und Nizza, die Besorgniß weiterer Anspräch
Frankreichs geltend, so daß sich Graf Cavour genöthigt sah, das Parlament am
5. Okt. durch die Erklärung zu beruhigen, „daß weder in einer öffentlichen noch
in einer Privaturkunde, noch in einer Unterhandlung, noch in einer Unterredung
selbst nur in einer familiären, von irgend einer fremden Macht je Zumu
thungen oder Begehren gestellt worden seien, welche die Abtretung auch
nur eines Zoll breit italienischen Gebietes zum Gegenstand gehabt hätten"
b am 11. Okt. fügte er hinzu: „Wenn die neuen Annexionen (Sicilien
pel, Umbrien und die Marken) vollbracht sein werden, so muß jed

Gebietsabtretung unmöglich sein. Niemand kann von einem Volke von 4 Mill. Seelen eine Gebietsabtretung verlangen".

Vor allen bedroht schien Deutschland und fühlte sich bedroht nicht ur durch die neu erwachten Gelüste der Franzosen nach der Rheingränze, ondern ebenso sehr, ja fast noch mehr durch das tiefe Gefühl, daß Deutschand in seiner jetzigen Organisation als Gesammtheit trotz seiner gewaligen militärischen Mittel einem Angriffe des Kaisers der Franzosen, der ie ganze Macht seines Reiches in seiner Hand concentrirt halte und zuem mit überlegener Geisteskraft zu leiten wisse, oder gar einer Allianz frankreichs und Rußlands gegen Deutschland offenbar nicht gewachsen sein würde. Als die revolutionäre Bewegung des Jahrs 1848 in sich zusammenestürzt war und die Reaction sich wie in Frankreich, wie in Italien, wie n Oesterreich, so auch in Deutschland auf den Trümmern wieder festgesetzt hatte, war auch der alte Bundestag in Frankfurt wieder hergestellt worden. Allein dieses Band, das viel zu locker ist, das für ein übereinstimmendes, einmüthiges Handeln im Momente der Gefahr keinerlei Gewähr bietet, das der Nation als Gesammtheit nach Außen keinerlei Machteinfluß gewährt und derselben im Innern keinerlei Betheiligung durch frei gewählte Vertreter an der Ordnung der gemeinsamen Angelegenheiten gestattet, konnte sie unmöglich befriedigen. Die deutsche Nation nahm daher die Wiederherstellung des Bundestages hin, aber — das darf man wohl als Thatsache hinstellen — in ihrer weit überwiegenden Mehrheit nicht als etwas Definitives, sondern lediglich als etwas Vorübergehendes, als etwas Vorläufiges, das durch eine andere zugleich stärkere und volksthümliche Organisation in Folge freier Vereinbarung zwischen Fürsten und Völkern friedlich ersetzt werden müsse, oder das, wofern dies nicht der Fall sei, unfehlbar den Ereignissen, die sich in Europa vorzubereiten schienen, nicht Stand zu halten vermöge und unausweichlich, wenn auch nicht sofort, doch bald in Trümmer gehen müsse. Dieser Ueberzeugung der Nation, die — von allen mannigfaltigen Bestrebungen und Versuchen, Vorschlägen und Planen ganz abgesehen — allgemein in dem vielfach an den Tag getretenen Verlangen nach „Schaffung einer starken Centralgewalt mit Volksvertretung" ihren Ausdruck fand, zeigten die Fürsten nur wenig Neigung entgegenzukommen, klammerten sich an das Bestehende und suchten den Bundestag, so lange es gehen mochte und gehen mag, aufrecht zu erhalten. Und in der That ließ sich, wenn man die innern Schwierigkeiten und Gebrechen, die allen bisher gemachten Vorschlägen anhafteten, wenn man namentlich den Dualismus der durch die Stellung von Oesterreich und Preußen im Bunde und den

Umstand, daß dieser Dualismus an dem Gegensatz zwischen norddeutsche und süddeutschem Charakter, zwischen Katholicismus und Protestantismu einen nicht zu verkennenden und schwer zu überwindenden Rückhalt find ins Auge faßt, nicht verkennen, daß ohne zwingende Ereignisse jede Ae derung möglicher Weise noch in weiter Ferne lag. Dagegen unterließen d deutschen Fürsten nicht, gegen die Mitte des Jahres 1860 als d Idee einer drohenden Gefahr für Deutschland von Seite Frankreichs al Gemüther ergriffen hatte, sich am 16. Juni, mit Ausnahme des Ka sers von Oesterreich, fast sämmtlich um den Prinzregenten von Preuß in Baden-Baden zu versammeln, um ihre Einmüthigkeit und ihr festen Entschluß, die Integrität Deutschlands zu wahren, feierli zu bezeugen und gemeinsam die friedlichen Versicherungen des Kaise Napoleon, der sich zu diesem Fürstentage selbst eingeladen hatte, en gegenzunehmen.

Welches nun auch der innerste Gedanke des Kaisers der Franzose sein mag, ob er wirklich, wie er selbst sagt, sich für berufen hält, vo allem aus eine „Aera des Friedens" zu inauguriren, oder ob er, wi namentlich in Deutschland geglaubt wird, den festen Gedanken nährt, di Rheingränze für das imperialistische Frankreich wiederherzustellen — ei Plan, für den alle seine bisherigen politischen Anzettelungen nur Vorberei tungen, nur einleitende Schritte wären — so viel ist sicher, daß er u die Mitte des vorigen Jahres alles mögliche that, um die durch die An nexion von Savoyen und Nizza und allerlei Aeußerungen der offiziöse Pariser Blätter aufgeregten Gemüther der Deutschen über seine durchau friedlichen Absichten zu beruhigen. So mußte der Moniteur am 1. Jun erklären, daß man nur böswilliger Weise „der französischen Regierung di Absicht unterschieben könne, als wolle sie neue Verwickelungen in Europ hervorrufen oder entstehen lassen, um Gelegenheit zu neuen Vergrößerunge zu bekommen. Des Kaisers einziger Zweck sei, im Frieden mit den Sou veränen, seinen Alliirten, zu leben und alle seine Sorgfalt auf die thätig Entwicklung der Hülfsquellen Frankreichs zu verwenden". Als die deut schen Fürsten sich am 16. Juni in Baden-Baden um den Prinzregenten von Preußen sammelten und der Kaiser sich fast mit Gewalt dazu einlud erklärte der Moniteur: „Nichts geringeres sei nothwendig gewesen, als de freiwillige Entschluß zu einem so bedeutungsvollen Schritt, um das zu sammenstimmende Concert übelwollender Gerüchte und falscher Beurthei lungen zum Schweigen zu bringen". Ja nach den Debatten des englische Parlaments über die Frage der Küstenvertheidigung und dem tiefen Mißt

trauen, dem Lord Palmerston in der Sitzung vom 23. Juli so energischen Ausdruck geliehen hatte, entschloß sich der Kaiser sogar dazu, dem „Mißtrauen, welches man seit dem italienischen Krieg allenthalben ausstreut" durch einen offenen Brief an seinen Gesandten in London, Graf Persigny, entgegenzutreten und seine Politik als eine durchaus und überall gerade und friedliche gewissermaßen vor der öffentlichen Meinung selbst zu vertheidigen. Alle seine Bemühungen waren jedoch von keinem nachhaltigen Eindruck.

Was Deutschland dem Auslande und namentlich Frankreich gegenüber zunächst schwächte, war der Mangel eines guten Einverständnisses zwischen Oesterreich und Preußen. Gewissermaßen als Ergänzung zu dem Fürstentage in Baden-Baden hatte sich der König von Bayern alle Mühe gegeben, eine persönliche Annäherung zwischen den Herrschern von Oesterreich und Preußen zu Stande zu bringen. Seine Bemühungen waren nicht ohne Erfolg. Am 26. Juli kamen beide in Teplitz zusammen. Die Resultate sind nicht authentisch bekannt. Eine feste Uebereinkunft irgend welcher Art wurde offenbar nicht abgeschlossen, weder mit Beziehung auf einzelne pendente, innere deutsche Fragen noch mit Beziehung auf die auswärtigen Verhältnisse. Das Resultat der Zusammenkunft beschränkte sich wesentlich auf die persönliche, freundliche Annäherung der beiden Herrscher. Doch scheint es, daß der Prinzregent dem Kaiser die Zusicherung gab, daß Preußen einem neuen Angriff Frankreichs in Italien nicht theilnahmlos zusehen würde, während der Kaiser seine Geneigtheit ausgesprochen haben soll, auch seine Länder durch Ertheilung verfassungsmäßiger Rechte zu befriedigen und dadurch die Macht Oesterreichs zu stärken.

Es war dazu die höchste Zeit. Oesterreich war am Rande des Abgrunds: der gewaltige Bau krachte in allen Fugen und drohte völlig auseinanderzugehen.

Nach der Auflösung des Reichstags von Kremsier hatte der Kaiser am 4. März 1849 eine Reichsverfassung octroyirt. Allein nachdem Ungarn mit Hülfe der Russen niedergeworfen war und die Reaction überall in Europa die Oberhand gewonnen hatte, war auch diese Verfassung, wenige Monate nach dem Staatsstreiche vom 2. Dez. in Frankreich einfach widerrufen worden. Der Kaiser hatte von da an ganz absolut regiert.

Drei große Hierarchieen waren damals geschaffen oder neugestaltet worden, um das Gebälke des Staatsgebäudes zu stützen und zu tragen. Alle drei schlugen fehl. Die an Ansehen und Bedeutung erste war die gesammte katholische Geistlichkeit Oesterreichs. Durch das Concordat mit

einer Machtvollkommenheit ausgerüstet, welche die kühnsten Forderunge des kanonischen Gesetzes verwirklichte, welche die Triumphe Gregor VI und Innocenz III. über die weltliche Macht der deutschen Kaiser im 19. Jah hundert erneuerte, war sie dazu bestimmt, den Geist der Demuth u Unterwürfigkeit im Kaiserreiche zu verbreiten, den obersten Principien d Regierung die kirchliche Weihe und gleichsam den Abglanz päbstlicher Un fehlbarkeit zu verleihen. Die zweite Hierarchie war die Bureaukrati Von dem Centralsitze der Regierung bis zu den äußersten Marken de Reichs, über alle Länder und Sprachgränzen, über alle Bildungsstufen un über alle Bedürfnisse hinweg, in jedem Zweige der Verwaltung und i jedem Theile der Justiz sollte Ein Geist alle Regierungsorgane durch dringen, Ein und derselbe Grundgedanke alle beleben: bei der gewissen haftesten Achtung und Schonung aller Privatrechte, die vollkommenste Ver läugnung und Nichtanerkennung irgend welcher öffentlicher Rechte der Völker bei der strengsten Anerkennung des gleichen Rechtes Aller untereinande das kategorische Versagen jedes Rechts gegenüber der Regierung, bei den consequentesten Bruch aller Gewöhnungen und Traditionen der Vergangen heit, die sich an den früheren Besitz politischer Rechte knüpften, das con sequenteste Festhalten an denselben, wo sie die Heimlichkeit und Schrift lichkeit des Verwaltungs- und Justizverfahrens, den Mangel jeder Rede Preß- und Vereinigungsfreiheit zu ihrem Gegenstande hatten. Die dritt jener Hierarchieen war die Armee. In allen Waffengattungen reorganisir und neu gegliedert, an Zahl in außerordentlichen Progressionen verstärkt in ihrer Oberleitung concentrirt, immer in musterhafter Schlagfertigkei und so zu sagen in Marschbereitschaft erhalten, von der Civilbevölkerun durch die Erinnerung der Revolutionsjahre, durch ihre selbständige Ad ministration und Justiz, endlich durch die Dienstpflichten und ihr Reglemen völlig abgetrennt und isolirt, hatte sie den starken Arm der absoluten Mo narchie zu bilden, den Arm, der, wie es die Natur ihrer Stellung mi sich bringt, nie zögern durfte, wenn das Haupt befahl und stets die Aus führung verbürgte. In dreifacher Weise sollte so der Bestand und di Einheit des Staates gegründet und gefestigt, in dreifacher Weise die Ge fahren der Revolution für alle Zeiten beseitigt werden: dreifach war i allen diesen Organen die Idee nationaler Selbständigkeit und die Ide politischer Freiheit durchbrochen. Und dennoch wankte das ganze Gebäud bei dem ersten Stoß, den ihm der italienische Krieg im Jahr 1859 versetzt r lombardische Klerus stand bei dem Feinde, der magyarische bei de onalen Opposition; die Bureaukratie sah sich ohne Halt im Volk

unfähig den Verlockungen von Außen her entgegen zu treten, ja den im Finstern schleichenden auch nur auf die Spur zu kommen; die Armee endlich war durch eine unselige Verpflegswirthschaft und durch jenen noch unseligern Nepotismus, der die Unfähigsten mit den höchsten Aufgaben betraute, bei aller ihrer mannhaften Tapferkeit gelähmt. Das ganze seit dem Jahre 1849 eingeführte und behauptete System war gerichtet, mit dem Friedensschlusse von Villafranca war auch sein Todesurtheil unterzeichnet*).

Wirklich anerkannte die österreichische Regierung auch sofort in dem Friedensmanifeste vom 15. Juli 1859 öffentlich die gebieterische Nothwendigkeit, „nunmehr ihre ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Entwickelung der geistigen und materiellen Kräfte des Staats und zeitgemäßen Verbesserungen in Gesetzgebung und Verwaltung zu widmen" und am 22. August desselben Jahres legte sie vor den Augen der durch den Friedensschluß und die Abtretung der Lombardei tief gedemüthigten Völker des Reichs die schweren Wunden blos, welche „ererbte Uebelstände und ein Zusammentreffen ungünstiger Umstände" ganz ebenso wie der unglückliche Feldzug dem Vaterlande geschlagen hätten. Der Kaiser Franz Joseph und seine Rathgeber hatten erkannt, daß Veränderungen, daß Reformen ganz unerläßlich geworden seien, aber sie erkannten erst nach und nach, daß mit dem ganzen bisherigen Systeme, das soeben eine schwere Niederlage erlitten und die so lange behauptete Herrschaft über Italien mit Einem Schlage verloren hatte, im Innern und nach Außen durchaus und für immer gebrochen werden müsse, wenn Thron und Reich erhalten werden sollten.

Schon die erste Maßregel, die ergriffen wurde, um die am meisten gefühlten Uebelstände zu heben, führte weiter als die Regierung dachte. Am tiefsten wohl war die öffentliche Meinung durch das Concordat mit Rom verletzt worden. Oesterreich hatte sich dadurch wie durch keinen andern Schritt Deutschland entfremdet und so die geringe Theilnahme in hohem Grade selbst verschuldet, die der überwiegend protestantische Norden im Frühjahr 1859 an der Bedrängniß des Kaiserstaates nahm. Um nun hierin den begangenen Fehler zu mildern, das Unrecht wenigstens einigermaßen auszugleichen, war am 1. Sept. 1859 ein kaiserliches Patent zur Regelung der kirchlichen Verhältnisse der Protestanten in Ungarn erlassen worden. Die Bestimmungen des Patents waren in durchaus liberalem Geiste getroffen, auch hätten die Protestanten diesseits der Leitha gegen das Patent nicht das mindeste eingewendet. Allein nicht dasselbe war der

*) Vgl. Oesterreichs Desorganisation und Reorganisation. Wien 1861.

Fall in Ungarn. Für die Ungarn wurde das Patent zur Gelegenhei und gleichsam zur ersten Handhabe, um ihre althergebrachten, ihnen se dem Jahr 1849 genommenen Rechte und Freiheiten wieder zurückzuverlange und dieses Streben der Ungarn, das sie seit der Zeit mit eben so vi Muth als Ausdauer und durch das festeste Zusammenhalten verfolgte bis sie am Ende Schritt für Schritt ihr Ziel erreichten und durch da Patent vom 20. Okt. 1860 ihre ganze frühere Verfassung und Selbstregie rung wieder errungen hatten, bildet den Kern und den Hebel der gesammte Entwickelung Oesterreichs seit dem Protestantenpatent vom 1. Sept. 185 bis auf den heutigen Tag.

Es würde zu weit führen, den Gang der österreichischen Dinge in Einzelnen schildern zu wollen; es genügt, die Entwickelung seit dem Anfang des Jahres 1860 in ihren Hauptmomenten zu bezeichnen. Am 30. Jan einigte sich eine von der kaiserlichen Regierung selbst nach Pesth zu Be rathung eines Gemeindegesetzes einberufene Vertrauenscommission in den Ausspruche, daß ein solches in angemessener Weise nur durch den Land tag in Angriff genommen werden könne und verlangte demgemäß von de Regierung die baldmöglichste Einberufuung desselben. Am 5. Febr. er kannte die Regierung, daß sie durch Repressionsversuche und selbst gericht liche Bestrafungen der aufgeregten Protestanten Ungarns nicht zum Ziel komme und beschloß mit den Führern der Bewegung über Modificationen des kaiserlichen Patentes in förmliche Unterhandlungen zu treten. Am 5. März setzte ein kaiserliches Patent einen verstärkten Reichsrath ein, um die Finanzlage des Staats und allgemeine Gesetzesvorlagen zu prüfen: doch behielt sich der Kaiser die Erlassung einer Geschäftsordnung selbst vor und gestand dem neuen Staatskörper eine Initiative für Gesetzes vorlagen nicht zu. Am 15. April ergab es sich, daß die Subscriptionen auf ein ausgeschriebenes neues Anlehen von 200 Millionen Gulden kaum die Summe von 75 Mill. Gulden erreicht hatten: man konnte sich nicht verhehlen, daß der Kredit des Staates, so wie er war, fast als auf Null gesunken betrachtet werden mußte. Am 19. April wurde die Verfassung Ungarns wenigstens theilweise, immerhin noch zum geringsten Theile wie derhergestellt: An die Stelle des Erzherzogs Albrecht wurde der F.Z.M. Benedek, ein geborner Ungar, mit der Leitung der politischen Verwal tung und des Militärcommandos betraut, die 5 Statthaltereien wieder in Eine vereinigt und dem Lande Comitatsverwaltungen „nach Art der früheren Comitatscongregationen" so wie die Einberufung des Landtags Aussicht gestellt. Am 15. Mai wurde durch kaiserliches Handschreiben

den wesentlichen Beschwerden der ungarischen Protestanten entsprochen und weiteren Anträgen „gnädiges Gehör" zum Voraus zugesichert, so wie eine allgemeine Amnestie erlassen. Am 31. Mai eröffnete der Erzherzog Rainer den verstärkten Reichsrath: die ungarischen Mitglieder erklären zu Protokoll an den Berathungen nur unter Verwahrung der Rechte Ungarns Theil nehmen zu können. Am 19. Juli erweiterte der Kaiser die Rechte des verstärkten Reichsraths dahin, daß „in Zukunft die Einführung neuer Steuern und Auflagen, dann die Erhöhung bestehender Steuern, endlich die Aufnahme neuer Anlehen nur mit Zustimmung des verstärkten Reichsraths stattfinden solle". Am 27. Sept. hatte der verstärkte Reichsrath seine Berathungen vollendet und schritt zur Entscheidung über sein Gutachten und seine Anträge an den Kaiser: einmüthig erklärte er, daß „eine gedeihliche Zukunft der Monarchie durch das jetzt bestehende System der inneren Organisation derselben weder gesichert noch gefördert erscheine"; dagegen spaltete sich derselbe bezüglich seiner Ansichten über eine neue Organisation in eine Mehrheit und eine Minderheit, indem eine das Bedürfniß, den historisch-politischen Individualitäten gerecht zu werden in den Vordergrund stellte, diese dagegen das Bedürfniß der Reichseinheit besonders betonte und wenn auch nicht klar und selbstbewußt, doch von der Idee einer Verfassung für das ganze Reich ausging. Am 29. Sept. entließ der Monarch die Reichsräthe und versprach baldige Entscheidung. Endlich am 20. Okt. unmittelbar vor der Abreise des Kaisers nach Warschau, wurden durch ein kaiserliches Manifest und Diplom so wie durch eine Reihe von Decreten die Grundzüge einer neuen Verfassung veröffentlicht, — welche „sowohl dem geschichtlichen Rechtsbewußtsein, der bestehenden Verschiedenheit der Königreiche und Länder, als den Anforderungen ihres untheilbaren und unzertrennlichen Verbandes gleichmäßig entsprechen sollte": Ungarn erhielt seine frühere Verfassung zurück, alle übrigen Kronländer sollten jedes sein eigenes Statut und seinen eigenen Landtag für seine speciellen Angelegenheiten erhalten; die gemeinsamen Angelegenheiten sollten in und mit einem Reichsrath verhandelt und unter seiner Mitwirkung verfassungsmäßig erledigt werden, einem Reichsrath, dessen Mitglieder vom Kaiser theils direkt, theils nach Dreiervorschlägen der einzelnen Landtage indirekt gewählt werden sollten. Diese Entschlüsse enthielten indeß, wie gesagt, nur die Grundzüge einer zukünftigen Verfassung für Oesterreich. Eine Thatsache trat daher sofort und bestimmend in den Vordergrund: Ungarn erhielt seine frühere Verfassung wieder zurück und begann sich sofort innerhalb derselben zu reorganisiren

zeigten sich den Begehren der Schweiz geneigt, aber keine glaubte in d
Lage zu sein oder hielt den Moment für geeignet, etwas für sie zu thu
der von ihr verlangte Congreß kam nicht zu Stande. Dagegen weiger
sie sich standhaft, die Differenz mit Frankreich allein zu erledigen: sie z
es vor, die Frage rechtlich unentschieden zu lassen und sich ihre Ansprüc
ungeschmälert vorzubehalten. Unterdeß blieb das beschämende Gefühl, g
täuscht worden zu sein und eine tiefe Abneigung, ein ziemlich allgemein
Mißtrauen gegen Frankreich. Am tiefsten wurzelte es natürlich in Ge
und als im Juni das Genferschützenfest in Carouge gefeiert wurde, g
ihm der Staatsrath Carteret energischen Ausdruck, indem er bei de
solennen Bankett sich also vernehmen ließ: „Diejenigen, welche heute u
sere Freiheit bedrohen, wagen es, sich unsere Freunde zu nennen; alle
wir kennen sie und werden ihren Verlockungen kein Gehör schenken. Ge
wird sich trotz seiner Schwäche zu vertheidigen wissen und sollte ma
irgendwo von einer Annexion träumen, so würde man hier nur Leiche
und Trümmerhaufen annexiren. Die Schweiz kann auf uns zählen, wi
wir auf sie zählen. Verwandelt, ihr eidgenössischen Brüder, wenn es sei
muß, unser blühendes Genf, das wir so sehr verschönert haben, in Ruinen
möge es lieber ein Trümmerhaufen sein als französisch!" Allerlei Con
flikte mit Frankreich in Genf, in Waadt, in Wallis zeigten die aufge
regte Stimmung. Gegen Ende Novembers fand die Integralerneuerun
der Räthe statt. Die unbedingte Friedenspartei, die durch ihre Führe
bisher die Räthe beherrscht hatte, machte wenigstens keine Fortschritte
Die Gegenpartei siegte in den Wahlen der Bureaux, unterlag dagege
bei der Erneuerungswahl der Mitglieder des Bundesrathes, die, trotz de
Antecedentien Einzelner, mit richtigem Takt alle wieder gewählt wurden
Die weiteren Beschlüsse der Räthe bewiesen, daß die Schweiz für all
Fälle bereit sein will, indem sehr erhebliche Militärkredite ohne Wider
spruch bewilligt wurden.

Auch Belgien wurde durch die Annexion von Savoyen und Nizz
und durch die neuerwachten Gelüste der Franzosen nach der Rheingränz
aufgeschreckt. Auch Belgien wollte nicht annexirt werden. Schon am
17. Juni fand daher eine große von Abgeordneten aus den flämischen
und aus den wallonischen Landestheilen beschickte Volksversammlung in
Brüssel statt, welche einstimmig beschloß, eine große Verbindung der bel
gischen Patrioten zu gründen, die sich über das ganze Land verbreiten
und in allen Gemeinden Zweigvereine gründen sollte. Der Zweck de
Verbindung wurde deutlich genug durch den ersten Artikel des mit Ei

thuſiasmus angenommenen Programms bezeichnet: „die belgiſchen Patrioten verpflichten ſich, auf dem Wege der Ueberredung oder des Zwangs mit Hintanſetzung von Gut und Blut die belgiſche Unabhängigkeit und Nationalität zu vertheidigen". Bald zeigte ſich eine weitere Gelegenheit für die Belgier, ihre Gefühle für nationale Unabhängigkeit an den Tag zu legen. Am 21. Juli ſollte der Jahrestag der Thronbeſteigung des greiſen Königs Leopold gefeiert werden. Alle Provinzialräthe beſchloſſen dem Könige bei dieſer Gelegenheit ihre Ergebenheit wie ihre Anhänglichkeit an das freie Belgien durch Adreſſen auszudrücken. Auch der Provinzialrath von Antwerpen that es und bei der Berathung ſchloß der Antragſteller mit den Worten: „Lieber mögen unſere Städte in Grund und Boden zerſtört und Belgien eine Wüſte werden, als annexirt". Der 21. Juli wurde glänzender, begeiſterter als nie gefeiert: es war gewiſſermaßen eine große Demonſtration des Landes gegen allfällige Annexionsgelüſte Frankreichs.

Weniger ausgeſetzt war Holland. Aber auch Holland war von der Gefahr, die von Frankreich her drohte, durchdrungen und legte ſeine Ueberzeugung nicht minder bezeichnend an den Tag: es näherte ſich Belgien und ſöhnte ſich mit demſelben Angeſichts der gemeinſamen Gefahr gewiſſermaßen aus. Bei Gelegenheit des 21. Juli äußerte die ganze holländiſche Preſſe warme Sympathie für Belgien und König Leopold, und als am 10. Aug. der König von Holland mit dem König der Belgier in Wiesbaden zuſammentraf, ſoll der erſtere den letzteren verſichert haben „auch jede Spur von Mißſtimmung oder Antipathie wegen der Vergangenheit ſei aus ſeinem Herzen verſchwunden; er wünſche und hoffe, daß in Zukunft die beiden Brüderſtaaten ächt brüderlich mit einander verkehren und in der Stunde der Gefahr männlich und aufrichtig zuſammen ſtehen würden". Auch Holland vergaß nicht, ſich bei Zeiten zu rüſten: in der Thronrede, mit der der König am 17. Sept. die Generalſtaaten eröffnete, ſagte er, es habe ſich das Bedürfniß fühlbar gemacht, über die Wehrpflicht der Einwohner zu Behauptung der Unabhängigkeit des Staats neue Geſetzesbeſtimmungen zu erlaſſen und kündigte denſelben die diesfälligen Vorlagen an.

Allen übrigen Landen aber ging in dieſer Beziehung England voran. Nicht erſt ſeit der Annexion von Savoyen, ſchon ſeit Louis Napoleon in Frankreich zur Gewalt gekommen war, hatte ſich des engliſchen Volkes ein reges Mißtrauen gegen den Nachbar jenſeits des Kanals bemächtigt, trotz der Allianz, die nicht auf gegenſeitiger Zuneigung, ſondern

lediglich auf übereinstimmenden Interessen beruht. Wie man in Deutsch land die imperialistischen Gelüste nach der Rheingränze fürchtete, so fürch tete man in England die imperialistische Idee einer Landung, die ver mittelst der Dampfboote ganz und gar keine Unmöglichkeit, an sich nich einmal mehr eine Schwierigkeit ist. England besitzt eine mächtige Flott aber es besitzt ein verhältnißmäßig nur sehr schwaches Landheer und d nach englischen Anschauungen kein Mensch daran denken konnte, dieses z vermehren, so blieb nichts anderes übrig, als neuerdings die Idee aufzu greifen, das Volk, die Bürger selbst zu bewaffnen, zu organisiren, in de Waffen zu üben. Das war geschehen, überall hatten sich Freiwillige ge bildet, schon in den letzten Jahren. Am 23. Juni dieses Jahres abe hielt nun unter dem Zusammenströmen einer ungeheuren Volksmasse un unter dem Applaus der ganzen Nation die Königin in London eine Revu über 20,000 freiwillige Schützen und am 7. August wiederholte sich das selbe Schauspiel in Edinburg. Ein für diese Freiwilligen nach Art de großen schweizerischen organisirtes Schützenfest in Wimbledon wurde eben falls von der Königin selbst inaugurirt. Zugleich sorgte aber die englisch Regierung für eine ausgedehnte Befestigung der Küsten und forderte zu diesem Behuf vom Parlament die Summe von 11 Mill. Pfd., die dasselbe auch ohn Widerrede bewilligte. Lord Palmerston, dem man früher eine weitgehend Willfährigkeit gegen den Kaiser Napoleon vorgeworfen hatte, äußerte bei diese Gelegenheit: „Die nächste Gefahr kommt uns von unserem mächtigen Nach bar, dem Kaiser der Franzosen. England hat nicht Unrecht, wenn es sich gegen eine plötzliche Invasion vorsieht. Niemand wird zwar daran denken England bleibend zu besetzen, schwerlich auch jemand, die Hauptstadt anzugreifen Aber ich gestehe, daß ich glaube, das einzige, was man versuchen dürfte wäre die Zerstörung unserer Arsenale und wenn diese gelänge, so wären wir in der Gewalt Frankreichs und von ihm abhängig".

Auch in Italien und hier allerdings mit dem nächsten Recht machte sich nach der Abtretung von Savoyen und Nizza, die Besorgniß weiterer Ansprüch Frankreichs geltend, so daß sich Graf Cavour genöthigt sah, das Parlament am 5. Okt. durch die Erklärung zu beruhigen, „daß weder in einer öffentlichen noch in einer Privaturkunde, noch in einer Unterhandlung, noch in einer Unterredung selbst nur in einer familiären, von irgend einer fremden Macht je Zumu thungen oder Begehren gestellt worden seien, welche die Abtretung auch nur eines Zoll breit italienischen Gebietes zum Gegenstand gehabt hätten" und am 11. Okt. fügte er hinzu: „Wenn die neuen Annexionen (Sicilien capel, Umbrien und die Marken) vollbracht sein werden, so muß jed

Gebietsabtretung unmöglich sein. Niemand kann von einem Volke von 24 Mill. Seelen eine Gebietsabtretung verlangen".

Vor allen bedroht schien Deutschland und fühlte sich bedroht nicht nur durch die neu erwachten Gelüste der Franzosen nach der Rheingränze, sondern ebenso sehr, ja fast noch mehr durch das tiefe Gefühl, daß Deutschland in seiner jetzigen Organisation als Gesammtheit trotz seiner gewaltigen militärischen Mittel einem Angriffe des Kaisers der Franzosen, der die ganze Macht seines Reiches in seiner Hand concentrirt halte und zudem mit überlegener Geisteskraft zu leiten wisse, oder gar einer Allianz Frankreichs und Rußlands gegen Deutschland offenbar nicht gewachsen sein würde. Als die revolutionäre Bewegung des Jahrs 1848 in sich zusammengestürzt war und die Reaction sich wie in Frankreich, wie in Italien, wie in Oesterreich, so auch in Deutschland auf den Trümmern wieder festgesetzt hatte, war auch der alte Bundestag in Frankfurt wieder hergestellt worden. Allein dieses Band, das viel zu locker ist, das für ein übereinstimmendes, einmüthiges Handeln im Momente der Gefahr keinerlei Gewähr bietet, das der Nation als Gesammtheit nach Außen keinerlei Machteinfluß gewährt und derselben im Innern keinerlei Betheiligung durch frei gewählte Vertreter an der Ordnung der gemeinsamen Angelegenheiten gestattet, konnte sie unmöglich befriedigen. Die deutsche Nation nahm daher die Wiederherstellung des Bundestages hin, aber — das darf man wohl als Thatsache hinstellen — in ihrer weit überwiegenden Mehrheit nicht als etwas Definitives, sondern lediglich als etwas Vorübergehendes, als etwas Vorläufiges, das durch eine andere zugleich stärkere und volksthümliche Organisation in Folge freier Vereinbarung zwischen Fürsten und Völkern friedlich ersetzt werden müsse, oder das, wofern dies nicht der Fall sei, unfehlbar den Ereignissen, die sich in Europa vorzubereiten schienen, nicht Stand zu halten vermöge und unausweichlich, wenn auch nicht sofort, doch bald in Trümmer gehen müsse. Dieser Ueberzeugung der Nation, die — von allen mannigfaltigen Bestrebungen und Versuchen, Vorschlägen und Planen ganz abgesehen — allgemein in dem vielfach an den Tag getretenen Verlangen nach „Schaffung einer starken Centralgewalt mit Volksvertretung" ihren Ausdruck fand, zeigten die Fürsten nur wenig Neigung entgegenzukommen, klammerten sich an das Bestehende und suchten den Bundestag, so lange es gehen mochte und gehen mag, aufrecht zu erhalten. Und in der That ließ sich, wenn man die innern Schwierigkeiten und Gebrechen, die allen bisher gemachten Vorschlägen anhafteten, wenn man namentlich den Dualismus der durch die Stellung von Oesterreich und Preußen im Bunde und den

Umstand, daß dieser Dualismus an dem Gegensatz zwischen norddeutsch und süddeutschem Charakter, zwischen Katholicismus und Protestantism einen nicht zu verkennenden und schwer zu überwindenden Rückhalt find ins Auge faßt, nicht verkennen, daß ohne zwingende Ereignisse jede A derung möglicher Weise noch in weiter Ferne lag. Dagegen unterließen deutschen Fürsten nicht, gegen die Mitte des Jahres 1860 als Idee einer drohenden Gefahr für Deutschland von Seite Frankreichs Gemüther ergriffen hatte, sich am 16. Juni, mit Ausnahme des K fers von Oesterreich, fast sämmtlich um den Prinzregenten von Preuß in Baden-Baden zu versammeln, um ihre Einmüthigkeit und ihr festen Entschluß, die Integrität Deutschlands zu wahren, feierli zu bezeugen und gemeinsam die friedlichen Versicherungen des Kaiser Napoleon, der sich zu diesem Fürstentage selbst eingeladen hatte, en gegenzunehmen.

Welches nun auch der innerste Gedanke des Kaisers der Franzose sein mag, ob er wirklich, wie er selbst sagt, sich für berufen hält, vo allem aus eine „Aera des Friedens" zu inauguriren, oder ob er, wi namentlich in Deutschland geglaubt wird, den festen Gedanken nährt, di Rheingränze für das imperialistische Frankreich wiederherzustellen — ei Plan, für den alle seine bisherigen politischen Anzettelungen nur Vorberei tungen, nur einleitende Schritte wären — so viel ist sicher, daß er u die Mitte des vorigen Jahres alles mögliche that, um die durch die An nexion von Savoyen und Nizza und allerlei Aeußerungen der offiziöse Pariser Blätter aufgeregten Gemüther der Deutschen über seine durchau friedlichen Absichten zu beruhigen. So mußte der Moniteur am 1. Jun erklären, daß man nur böswilliger Weise „der französischen Regierung di Absicht unterschieben könne, als wolle sie neue Verwickelungen in Europ hervorrufen oder entstehen lassen, um Gelegenheit zu neuen Vergrößerunge zu bekommen. Des Kaisers einziger Zweck sei, im Frieden mit den Sou veränen, seinen Alliirten, zu leben und alle seine Sorgfalt auf die thätig Entwicklung der Hülfsquellen Frankreichs zu verwenden". Als die deut schen Fürsten sich am 16. Juni in Baden-Baden um den Prinzregente von Preußen sammelten und der Kaiser sich fast mit Gewalt dazu einlud erklärte der Moniteur: „Nichts geringeres sei nothwendig gewesen, als de freiwillige Entschluß zu einem so bedeutungsvollen Schritt, um das zu sammenstimmende Concert übelwollender Gerüchte und falscher Beurthei lungen zum Schweigen zu bringen". Ja nach den Debatten des englische Parlaments über die Frage der Küstenvertheidigung und dem tiefen Miß

trauen, dem Lord Palmerston in der Sitzung vom 23. Juli so energischen Ausdruck geliehen hatte, entschloß sich der Kaiser sogar dazu, dem „Mißtrauen, welches man seit dem italienischen Krieg allenthalben ausstreut" durch einen offenen Brief an seinen Gesandten in London, Graf Persigny, entgegenzutreten und seine Politik als eine durchaus und überall gerade und friedliche gewissermaßen vor der öffentlichen Meinung selbst zu vertheidigen. Alle seine Bemühungen waren jedoch von keinem nachhaltigen Eindruck.

Was Deutschland dem Auslande und namentlich Frankreich gegenüber zunächst schwächte, war der Mangel eines guten Einverständnisses zwischen Oesterreich und Preußen. Gewissermaßen als Ergänzung zu dem Fürstentage in Baden-Baden hatte sich der König von Bayern alle Mühe gegeben, eine persönliche Annäherung zwischen den Herrschern von Oesterreich und Preußen zu Stande zu bringen. Seine Bemühungen waren nicht ohne Erfolg. Am 26. Juli kamen beide in Teplitz zusammen. Die Resultate sind nicht authentisch bekannt. Eine feste Uebereinkunft irgend welcher Art wurde offenbar nicht abgeschlossen, weder mit Beziehung auf einzelne pendente, innere deutsche Fragen noch mit Beziehung auf die auswärtigen Verhältnisse. Das Resultat der Zusammenkunft beschränkte sich wesentlich auf die persönliche, freundliche Annäherung der beiden Herrscher. Doch scheint es, daß der Prinzregent dem Kaiser die Zusicherung gab, daß Preußen einem neuen Angriff Frankreichs in Italien nicht theilnahmlos zusehen würde, während der Kaiser seine Geneigtheit ausgesprochen haben soll, auch seine Länder durch Ertheilung verfassungsmäßiger Rechte zu befriedigen und dadurch die Macht Oesterreichs zu stärken.

Es war dazu die höchste Zeit. Oesterreich war am Rande des Abgrunds: der gewaltige Bau krachte in allen Fugen und drohte völlig auseinanderzugehen.

Nach der Auflösung des Reichstags von Kremsier hatte der Kaiser am 4. März 1849 eine Reichsverfassung octroyirt. Allein nachdem Ungarn mit Hülfe der Russen niedergeworfen war und die Reaction überall in Europa die Oberhand gewonnen hatte, war auch diese Verfassung, wenige Monate nach dem Staatsstreiche vom 2. Dez. in Frankreich einfach widerrufen worden. Der Kaiser hatte von da an ganz absolut regiert.

Drei große Hierarchieen waren damals geschaffen oder neugestaltet worden, um das Gebälke des Staatsgebäudes zu stützen und zu tragen. Alle drei schlugen fehl. Die an Ansehen und Bedeutung erste war die gesammte katholische Geistlichkeit Oesterreichs. Durch das Concordat mit

einer Machtvollkommenheit ausgerüstet, welche die kühnsten Forderungen des kanonischen Gesetzes verwirklichte, welche die Triumphe Gregor VII und Innocenz III. über die weltliche Macht der deutschen Kaiser im 19. Jahrhundert erneuerte, war sie dazu bestimmt, den Geist der Demuth und Unterwürfigkeit im Kaiserreiche zu verbreiten, den obersten Principien der Regierung die kirchliche Weihe und gleichsam den Abglanz päbstlicher Unfehlbarkeit zu verleihen. Die zweite Hierarchie war die Bureaukratie. Von dem Centralsitze der Regierung bis zu den äußersten Marken des Reichs, über alle Länder und Sprachgränzen, über alle Bildungsstufen und über alle Bedürfnisse hinweg, in jedem Zweige der Verwaltung und in jedem Theile der Justiz sollte Ein Geist alle Regierungsorgane durchdringen, Ein und derselbe Grundgedanke alle beleben: bei der gewissenhaftesten Achtung und Schonung aller Privatrechte, die vollkommenste Verläugnung und Nichtanerkennung irgend welcher öffentlicher Rechte der Völker, bei der strengsten Anerkennung des gleichen Rechtes Aller untereinander das kategorische Versagen jedes Rechts gegenüber der Regierung, bei dem consequentesten Bruch aller Gewöhnungen und Traditionen der Vergangenheit, die sich an den früheren Besitz politischer Rechte knüpften, das consequenteste Festhalten an denselben, wo sie die Heimlichkeit und Schriftlichkeit des Verwaltungs- und Justizverfahrens, den Mangel jeder Rede-, Preß- und Vereinigungsfreiheit zu ihrem Gegenstande hatten. Die dritte jener Hierarchieen war die Armee. In allen Waffengattungen reorganisirt und neu gegliedert, an Zahl in außerordentlichen Progressionen verstärkt, in ihrer Oberleitung concentrirt, immer in musterhafter Schlagfertigkeit und so zu sagen in Marschbereitschaft erhalten, von der Civilbevölkerung durch die Erinnerung der Revolutionsjahre, durch ihre selbständige Administration und Justiz, endlich durch die Dienstpflichten und ihr Reglement völlig abgetrennt und isolirt, hatte sie den starken Arm der absoluten Monarchie zu bilden, den Arm, der, wie es die Natur ihrer Stellung mit sich bringt, nie zögern durfte, wenn das Haupt befahl und stets die Ausführung verbürgte. In dreifacher Weise sollte so der Bestand und die Einheit des Staates gegründet und gefestigt, in dreifacher Weise die Gefahren der Revolution für alle Zeiten beseitigt werden: dreifach war in allen diesen Organen die Idee nationaler Selbständigkeit und die Idee politischer Freiheit durchbrochen. Und dennoch wankte das ganze Gebäude bei dem ersten Stoß, den ihm der italienische Krieg im Jahr 1859 versetzte. Der lombardische Klerus stand bei dem Feinde, der magyarische bei der nationalen Opposition; die Bureaukratie sah sich ohne Halt im Volke,

unfähig den Verlockungen von Außen her entgegen zu treten, ja den im Finstern schleichenden auch nur auf die Spur zu kommen; die Armee endlich war durch eine unselige Verpflegswirthschaft und durch jenen noch unseligern Nepotismus, der die Unfähigsten mit den höchsten Aufgaben betraute, bei aller ihrer mannhaften Tapferkeit gelähmt. Das ganze seit dem Jahre 1849 eingeführte und behauptete System war gerichtet, mit dem Friedensschlusse von Villafranca war auch sein Todesurtheil unterzeichnet*).

Wirklich anerkannte die österreichische Regierung auch sofort in dem Friedensmanifeste vom 15. Juli 1859 öffentlich die gebieterische Nothwendigkeit, „nunmehr ihre ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Entwickelung der geistigen und materiellen Kräfte des Staats und zeitgemäßen Verbesserungen in Gesetzgebung und Verwaltung zu widmen" und am 22. August desselben Jahres legte sie vor den Augen der durch den Friedensschluß und die Abtretung der Lombardei tief gedemüthigten Völker des Reichs die schweren Wunden blos, welche „ererbte Uebelstände und ein Zusammentreffen ungünstiger Umstände" ganz ebenso wie der unglückliche Feldzug dem Vaterlande geschlagen hätten. Der Kaiser Franz Joseph und seine Rathgeber hatten erkannt, daß Veränderungen, daß Reformen ganz unerläßlich geworden seien, aber sie erkannten erst nach und nach, daß mit dem ganzen bisherigen Systeme, das soeben eine schwere Niederlage erlitten und die so lange behauptete Herrschaft über Italien mit Einem Schlage verloren hatte, im Innern und nach Außen durchaus und für immer gebrochen werden müsse, wenn Thron und Reich erhalten werden sollten.

Schon die erste Maßregel, die ergriffen wurde, um die am meisten gefühlten Uebelstände zu heben, führte weiter als die Regierung dachte. Am tiefsten wohl war die öffentliche Meinung durch das Concordat mit Rom verletzt worden. Oesterreich hatte sich dadurch wie durch keinen andern Schritt Deutschland entfremdet und so die geringe Theilnahme in hohem Grade selbst verschuldet, die der überwiegend protestantische Norden im Frühjahr 1859 an der Bedrängniß des Kaiserstaates nahm. Um nun hierin den begangenen Fehler zu mildern, das Unrecht wenigstens einigermaßen auszugleichen, war am 1. Sept. 1859 ein kaiserliches Patent zur Regelung der kirchlichen Verhältnisse der Protestanten in Ungarn erlassen worden. Die Bestimmungen des Patents waren in durchaus liberalem Geiste getroffen, auch hätten die Protestanten diesseits der Leitha gegen das Patent nicht das mindeste eingewendet. Allein nicht dasselbe war der

*) Vgl. Oesterreichs Desorganisation und Reorganisation. Wien 1861.

Fall in Ungarn. Für die Ungarn wurde das Patent zur Gelegenhe und gleichsam zur ersten Handhabe, um ihre althergebrachten, ihnen se dem Jahr 1849 genommenen Rechte und Freiheiten wieder zurückzuverlange und dieses Streben der Ungarn, das sie seit der Zeit mit eben so vi Muth als Ausdauer und durch das festeste Zusammenhalten verfolgte bis sie am Ende Schritt für Schritt ihr Ziel erreichten und durch da Patent vom 20. Okt. 1860 ihre ganze frühere Verfassung und Selbstregie rung wieder errungen hatten, bildet den Kern und den Hebel der gesammte Entwickelung Oesterreichs seit dem Protestantenpatent vom 1. Sept. 185 bis auf den heutigen Tag.

Es würde zu weit führen, den Gang der österreichischen Dinge in Einzelnen schildern zu wollen; es genügt, die Entwickelung seit dem Anfang des Jahres 1860 in ihren Hauptmomenten zu bezeichnen. Am 30. Jan einigte sich eine von der kaiserlichen Regierung selbst nach Pesth zu Be rathung eines Gemeindegesetzes einberufene Vertrauenscommission in den Ausspruche, daß ein solches in angemessener Weise nur durch den Land tag in Angriff genommen werden könne und verlangte demgemäß von de Regierung die baldmöglichste Einberufuung desselben. Am 5. Febr. er kannte die Regierung, daß sie durch Repressionsversuche und selbst gericht liche Bestrafungen der aufgeregten Protestanten Ungarns nicht zum Ziel komme und beschloß mit den Führern der Bewegung über Modificationen des kaiserlichen Patentes in förmliche Unterhandlungen zu treten. Am 5. März setzte ein kaiserliches Patent einen verstärkten Reichsrath ein um die Finanzlage des Staats und allgemeine Gesetzesvorlagen zu prüfen: doch behielt sich der Kaiser die Erlassung einer Geschäftsordnung selbst vor und gestand dem neuen Staatskörper eine Initiative für Gesetzes vorlagen nicht zu. Am 15. April ergab es sich, daß die Subscriptionen auf ein ausgeschriebenes neues Anlehen von 200 Millionen Gulden kaum die Summe von 75 Mill. Gulden erreicht hatten: man konnte sich nicht verhehlen, daß der Kredit des Staates, so wie er war, fast als auf Null gesunken betrachtet werden mußte. Am 19. April wurde die Verfassung Ungarns wenigstens theilweise, immerhin noch zum geringsten Theile wie derhergestellt: An die Stelle des Erzherzogs Albrecht wurde der F.Z.M. Benedek, ein geborner Ungar, mit der Leitung der politischen Verwal tung und des Militärcommandos betraut, die 5 Statthaltereien wieder in Eine vereinigt und dem Lande Comitatsverwaltungen „nach Art der früheren Comitatscongregationen" so wie die Einberufung des Landtags in Aussicht gestellt. Am 15. Mai wurde durch kaiserliches Handschreiben

en wesentlichen Beschwerden der ungarischen Protestanten entsprochen und weiteren Anträgen „gnädiges Gehör" zum Voraus zugesichert, so wie eine llgemeine Amnestie erlassen. Am 31. Mai eröffnete der Erzherzog Rainer den verstärkten Reichsrath: die ungarischen Mitglieder erklären zu Protokoll an den Berathungen nur unter Verwahrung der Rechte ngarns Theil nehmen zu können. Am 19. Juli erweiterte der Kaiser ie Rechte des verstärkten Reichsraths dahin, daß „in Zukunft die Einührung neuer Steuern und Auflagen, dann die Erhöhung bestehender teuern, endlich die Aufnahme neuer Anlehen nur mit Zustimmung des erstärkten Reichsraths stattfinden solle". Am 27. Sept. hatte der verärkte Reichsrath seine Berathungen vollendet und schritt zur Entscheidung ber sein Gutachten und seine Anträge an den Kaiser: einmüthig erklärte r, daß „eine gedeihliche Zukunft der Monarchie durch das jetzt bestehende ystem der inneren Organisation derselben weder gesichert noch gefördert rscheine"; dagegen spaltete sich derselbe bezüglich seiner Ansichten über ine neue Organisation in eine Mehrheit und eine Minderheit, indem ne das Bedürfniß, den historisch-politischen Individualitäten gerecht zu erden in den Vordergrund stellte, diese dagegen das Bedürfniß der eichseinheit besonders betonte und wenn auch nicht klar und selbstbewußt, och von der Idee einer Verfassung für das ganze Reich ausging. Am 9. Sept. entließ der Monarch die Reichsräthe und versprach baldige ntscheidung. Endlich am 20. Okt. unmittelbar vor der Abreise des aisers nach Warschau, wurden durch ein kaiserliches Manifest und Diom so wie durch eine Reihe von Decreten die Grundzüge einer neuen erfassung veröffentlicht, — welche „sowohl dem geschichtlichen Rechtsbeußtsein, der bestehenden Verschiedenheit der Königreiche und Länder, als en Anforderungen ihres untheilbaren und unzertrennlichen Verbandes leichmäßig entsprechen sollte": Ungarn erhielt seine frühere Verfassung urück, alle übrigen Kronländer sollten jedes sein eigenes Statut und seien eigenen Landtag für seine speciellen Angelegenheiten erhalten; die gemeinsamen Angelegenheiten sollten in und mit einem Reichsrath verhandelt nd unter seiner Mitwirkung verfassungsmäßig erledigt werden, einem eichsrath, dessen Mitglieder vom Kaiser theils direkt, theils nach Dreierorschlägen der einzelnen Landtage indirekt gewählt werden sollten. Diese Entschlüsse enthielten indeß, wie gesagt, nur die Grundzüge einer zukünftigen Verfassung für Oesterreich. Eine Thatsache trat daher sofort und estimmend in den Vordergrund: Ungarn erhielt seine frühere Verfassung ieder zurück und begann sich sofort innerhalb derselben zu reorganisiren

und zu constituiren; die übrigen Kronländer mußten warten und sich ge
dulden, bis ihre Landesstatute ausgearbeitet und verkündet wären. De
Anfang damit wurde indeß sofort gemacht; schon wenige Tage später wur
den die Landesstatute für Steiermark, Kärnthen, Salzburg und Tyro
veröffentlicht. Sie waren durchaus auf das Princip der Stände gegründe
räumten dem Klerus und dem Adel einen unverhältnißmäßigen Anthei
an der Vertretung ein und entsprachen überhaupt in keiner Weise de
Anschauungen der Zeit. Die öffentliche Meinung war enttäuscht; die Un
zufriedenheit laut und allgemein. Die Stellung ihres Urhebers, de
Staatsministers Goluchowsky, war dadurch völlig unhaltbar geworden
sein Rücktritt war entschieden, aber erst nach langen Unterhandlunge
wurde endlich am 13. Dez. der Ritter von Schmerling, der sich in de
Jahren 1848 bis 1852 einen Namen gemacht hatte, zum Staatsministe
ernannt, und erst am 23. Dez. veröffentlichte derselbe sein Programm
das mit Bewilligung des Kaisers verkündigte, es sollen die Landesstatut
statt auf eine Vertretung der Stände, auf diejenige der Interessen geba
und denselben das Recht der Initiative so wie der Oeffentlichkeit ihre
Verhandlungen eingeräumt und ferner der Reichsrath in seiner Mitglieder
zahl verstärkt, von den Landtagen direkt gewählt werden und ebenfall
das Recht der Initiative sowie der Oeffentlichkeit seiner Verhandlunge
erhalten. In diesem Sinne begann der neue Staatsminister die Ausar
beitung eines Statuts für den Reichsrath sowie der Statute für die nic
zur ungarischen Krone gehörigen Länder. Während aber diese warte
und sich gedulden mußten, bis er seine allerdings schwierige Arbeit vol
lendet hätte, ging Ungarn entschlossen vorwärts.

Bevor wir indeß dieser Entwickelung weiter folgen, müssen wi
wieder etwas zurückgehen, bis zur Zeit des österreichischen Patentes vom
20. Okt. Nur zwei Tage nachher kamen der Kaiser von Rußland, de
Kaiser von Oesterreich und der Prinzregent von Preußen in Warschau
zusammen, um über die Lage Europas zu berathen. Die nächste Veran
lassung zu dieser Zusammenkunft hatte das Vorgehen Sardiniens gege
den Kirchenstaat und Neapel, das alles Völkerrecht mit Füßen zu trete
schien, so wie die laut ausgesprochene Absicht Garibaldis veranlaßt, nac
der vollständigen Eroberung Neapels sofort Rom zu überwältigen un
zum Angriff auf Venetien zu schreiten. Sollte Europa auch dieser Even
tualität unthätig entgegensehen, bis sie wirklich eingetreten? Und wenn
e eintrat, war es nicht fast unauswelchlich, daß daraus sich ein allge
meiner europäischer Krieg entwickle? Welches war überhaupt die Stellung

Frankreichs zur italienischen Verwicklung? zu Sardinien? zu der nächsten Eventualität?

Die Ereignisse, die Sardinien an die Spitze so zu sagen von ganz Italien geführt haben, sind erzählt worden. Es bleibt noch übrig einen Blick auf die Stellung zu werfen, welche die Regierung in Turin und die sardinische Politik sowie die Westmächte zu diesen Ereignissen, namentlich zu dem Umsturz in Neapel, eingenommen haben.

Ferdinand II. von Neapel war im Jahr 1859 während des austro-sardischen Krieges gestorben. Kurz vor seinem Tode äußerte er sich also: „Ich kenne meine Lage; sie ist äußerst schwierig und ich mache mir darüber keine Illusionen. Oesterreich hat mich zum Widerstand ermuthigt und dann im Stiche gelassen. Rom, das mir jede Concession so sehr widerrathen hat, würde mich alsbald in der Verlegenheit stecken lassen und hat übrigens mit sich selbst genug zu thun. Inzwischen ist der gegenwärtige Stand der Dinge beständig die Quelle von Gefahren, welche die Keime der Revolution nährt. Die Verschwörer und Verräther umgeben mich: ich kenne sie, ich sehe sie und weiß, daß nur die Furcht sie zurückhält. Auf der einen Seite ist meine Isolirung die Hoffnung meiner Feinde und vervielfacht die Complotte: auf der andern Seite würde mich ein einziger Akt der Schwäche unheilbar ruiniren". Ferdinand II. folgte im Sommer 1859 sein Sohn Franz II. Sardinien sandte den Grafen Salmour, um den neuen König zu begrüßen, zugleich mit dem Auftrage, eine Allianz mit Sardinien zu betreiben. Die ihm ertheilten geheimen Instruktionen sagten unter anderm: „Unter den Hindernissen, denen Sie begegnen werden, um ein solches Allianzsystem zu Stande zu bringen ist eines, auf das ich Ihre Aufmerksamkeit vorzüglich lenken zu sollen glaube: ich meine das schlecht verhüllte Mißtrauen gegen den angeblichen Ehrgeiz des Hauses Savoyen. Es ist das ein alter Vorwurf. . . . . Wenn der jetzige Kampf zu einer Vergrößerung der Staaten Sr. Majestät führen sollte, so wird es durch die Nothwendigkeit der Dinge geschehen, durch die Zustimmung der Völker, nicht in Folge eines im Voraus gefaßten Planes. Allein die Bildung eines mächtigen Staates im Thale des Po kann unmöglich die Eifersucht des Königreichs beider Sicilien erregen. Mit diesem haben wir jederzeit in Eintracht und Union zu leben gewünscht. Darum hat das Turiner Cabinet auf dem Pariser Congreß seine Stimme nicht mit denjenigen der Ankläger des Regiments Ferdinands II. verbunden; darum hat es im Memorandum vom 1. März die innere Lage des Königreichs Neapel mit gänzlichem Stillschweigen übergangen, nur um einer Verständigung keine

weiteren Hindernisse zu bereiten, die, es ist wahr, in diesem Augenblic
wenig Aussicht hat, aber im gemeinsamen Interesse beider Dynastieen im
mer wünschenswerth bleibt. Ich hoffe, daß diese Betrachtungen einige
Einfluß auf die Erwägungen Franz II. und seiner Rathgeber ausüben
werden. Uebrigens dürfen Sie merken lassen, daß der König bereit ist
seinerseits alle diejenigen Garantieen zu gewähren, die vernünftiger Weis
gefordert werden können. Falls also eine Offensiv- und Defensivallian
mit gegenseitiger Garantie der Integrität beider contrahirenden Staaten
vorgeschlagen werden sollte, so werden Sie die Geneigtheit dazu ausspre
chen, immerhin unter dem Vorbehalt, Ihrer Regierung zu referiren behufs
der erforderlichen praktischen Instruktionen". Es scheint nicht, daß die
Regierung von Neapel dazu geneigt war oder daß sie die Frage auch nur
in nähere Erwägung gezogen habe. Und doch war die Gefahr nahe genug
und kam immer näher und näher. Schon war zu Anfange des Jahres
1860 der innere Zustand im Kirchenstaat und in Neapel der Art gewor
den, daß der französische Gesandte Herzog von Grammont dem Cardinal
Antonelli am 3. März ganz offen erklärte: „Sie können ihre Augen doch
der Evidenz nicht verschließen! Sie sehen die Bewegung, die Sie umgarnt
Sie sehen, daß eine Erhebung der Marken und Umbriens droht; Sie ken
nen die Gefahren, in denen das Königreich Neapel schwebt und währen
ein Wort der Transaction von Ihrer Seite im Stande wäre den Sturm
noch zu beschwören, den Rest der Staaten des Pabstes zu retten, Neapel
zu retten, das Sie ohne Mitleid opfern, Italien vielleicht vor einem allge
meinen Umsturz zu retten, verwerfen Sie alle Heilmittel und rufen den
Orkan selber herbei, gleich als ob Sie in dem Schiffbruch zu gewinnen
wähnten!" Als in demselben Monate und in Folge des Widerstandes
den Rom jeder Art von Transaction entgegensetzte, die Beziehungen zwi
schen Frankreich und Rom so gespannt geworden waren, daß jenes ernst
lich daran dachte, seine Truppen zurückzurufen, erklärte sich Sardinien
immerhin noch bereit, zu einer von Frankreich vorgeschlagenen Besetzung
der Marken und Umbriens durch neapolitanische Truppen seine Zustim
mung zu geben, wenn Rom die Annexion der Romagna anerkenne und in
die Besetzung von Ancona durch sardinische Truppen einwillige. Rom
verwarf den Antrag und Neapel konnte sich nicht entschließen darauf ein
zugehen. Am 23. April schrieb der französische Gesandte seiner Regierung
aus Neapel: „Noch vor einigen Monaten existirte die Idee einer Vereini
gung mit dem nördlichen Italien gar nicht; man glaubte den Gebrechen
des Landes noch in anderer Weise abhelfen zu können; heute habe ich alle

Urſache zu glauben, daß der Piemontismus das Loſungswort und das Ziel aller Unzufriedenen geworden iſt". Wenige Tage nachher, den 6. Mai, unternahm Garibaldi ſeine Expedition nach Sicilien. Schon am folgenden Tage machte der franzöſiſche Geſandte dem Grafen Cavour darüber Vorſtellungen: „1400 in allen großen Städten angeworbene Freiwillige haben ſich ungeſtraft in Genua einſchiffen können, um eine Regierung anzugreifen, die mit keinem europäiſchen Staate verfeindet iſt. Dieſes Unternehmen könnte die Loyalität der ſardiniſchen Regierung in Zweifel ziehen laſſen". Trotz dieſes Zwiſchenfalls beharrte indeß die franzöſiſche Regierung auf der Abſicht, ihre Truppen aus Rom zurückzuziehen und traf am 11. Mai ſogar eine förmliche Uebereinkunft mit dem römiſchen Hofe, wonach die erſten Truppen ſofort, die letzten im Laufe des Juli und Auguſt abziehen ſollten. Allein gerade in dieſen Tagen erfolgte der mißglückte Einfall einiger hundert Freiſchaaren von Toskana aus in das römiſche Gebiet und ſofort brachte der Telegraph aus Paris den Befehl, den Abmarſch der Truppen zu ſiſtiren. Unterdeß hatte die glückliche Landung Garibaldis die ganze Diplomatie in Bewegung gebracht: Neapel beklagte ſich bitter über „die Horde Räuber, welche in einem nicht feindlichen Staate, unter den Augen der Regierung angeworben, organiſirt und bewaffnet worden ſeien"; Frankreich remonſtrirte neuerdings gegen die Umtriebe der venetianiſchen, römiſchen und neapolitaniſchen Comités und ſelbſt England verlangte vom Grafen Cavour das Verſprechen, daß weder Rom nach Neapel angegriffen werden ſollte. Die ſardiniſche Regierung lehnte unumwunden und entſchieden jede Verantwortlichkeit für das Unternehmen Garibaldis ab: die officielle Turiner Zeitung erklärte die Regierung habe die Expedition mißbilligt und durch alle Mittel, welche die Klugheit und das Geſetz ihr geſtatten, freilich umſonſt, zu verhindern geſucht; ſie kenne und achte die Grundſätze des Völkerrechts, auch ihle ſie, daß ſie verpflichtet ſei, ſie in dem Staate, für deſſen Sicherheit ſie verantwortlich ſei, achten zu machen"; der ſardiniſche Geſandte n Neapel proteſtirte gegen jede Anſchuldigung, ſeine Regierung „habe as Unternehmen verdammt und mit dem Parteichef gebrochen"; und ſendasſelbe erklärte Cavour in einer Note dem neapolitaniſchen Geſandn in Turin, Garibaldi mißbrauche den Namen des Königs, wenn er n demſelben auftrete und Sardinien verwerfe ſein ganzes Unternehmen wie ſich eigentlich von ſelbſt verſtehe". Unterdeſſen fiel Palermo, wurde e Theilnahme für Garibaldi in ganz Oberitalien immer allgemeiner nd lebhafter und gingen fortwährend neue Unterſtützungen an Mann-

ſchaft, Munition und Geld nach Sicilien ab, ohne daß die ſardiniſch Regierung es irgend zu wehren verſuchte oder zu wehren wagte. Am 30. Juni geſtand endlich Cavour dem franzöſiſchen Geſandten, daß di Ereigniſſe ihn überraſcht hätten; aber er habe dem Marcheſe Villamarin in Neapel den Befehl ertheilt „ſich in wohlwollender Reſerve zu halten“ Gleichzeitig ſtellte er jedoch für den Fall, daß der König von Neapel jetzt mi Allianzanträgen kommen ſollte, Bedingungen, die von vornherein zeigten daß er nie an eine Rettung des jungen Königs gedacht hat. Dieſer Pla einer Allianz zwiſchen Sardinien und Neapel wurde dagegen in der erſte Hälfte des Juli von den Geſandten Frankreichs und Englands in Turi lebhaft unterſtützt. Der erſtere verlangte zugleich am 16. Juli energi ſches Einſchreiten gegen die Freiſchaarenzüge; allein Cavour antwortet ihm: „Wenn wir das thun, ſo wird man uns zum Fenſter hinaus werfen. Den König ſelbſt würde ſeine Popularität nicht decken. Nie mand in Italien glaubt dem König von Neapel. Er wird thun, wa ſein Vater und ſein Großvater gethan haben. Dieſe Lage iſt nicht etw eine der ſchwierigſten, in der ich mich befunden habe, ſondern die ſchwie rigſte“. An demſelben Tage, 16. Juli, trafen die Geſandten Neapels Manna und Winſpeare, in Turin ein. Die kaum ein Jahr vorher vo Sardinien angebotene und damals von Neapel verſchmähte Allianz wa inzwiſchen der einzige Rettungsbalken geworden, der dem Könige gege den jähen Untergang, der ihm zu drohen ſchien, noch blieb. Die An träge der neapolitaniſchen Geſandten waren daher ebenſo merkwürdig al lockend: Neapel bot ſeine Mitwirkung an einem Kriege gegen Oeſterrei zur Befreiung Venetiens und die Anerkennung des Vicariates für di päbſtlichen Legationen zu Gunſten des norditalieniſchen Königreichs, wen ebendasſelbe für Umbrien und die Marken zu Gunſten Neapels einge räumt werde, als Preis der Allianz an*). Neapel war alſo bereit wenn es ſich damit retten konnte, ſelbſt Oeſterreich, ſelbſt den Pabſt zu opfern. Doch es war ſchon zu ſpät zu einer Allianz, ſelbſt unter dieſen Bedingungen; Sardinien lehnte den Antrag, nachdem es die Verhandlun gen darüber des Scheines halber in die Länge gezogen, ab, die neapoli taniſchen Geſandten betrachteten am 7. Aug. ihre Miſſion als beendigt Der König von Neapel ſchien verloren: Garibaldi hatte ſchon am 18. Jul wieder die Offenſive ergriffen, zunächſt gegen Meſſina, um dann übe die Meerenge zu ſetzen und das Feſtland anzugreifen. Da machte an

*) Vgl. Opinione v. 14. Febr. 1861.

24. Juli die franzöſiſche Regierung England den Vorſchlag, gemeinſam gegen Garibaldi in Italien zu interveniren: „Kann es Frankreich und England conveniren, unthätig zuzuſehen, wie ein Land, mit dem ſie regelmäßige Beziehungen unterhalten, von einer aus revolutionären und fremden Elementen zuſammengeſetzten Armee angegriffen wird; wie die Dinge in dieſem Augenblick liegen, ſcheint es der franzöſiſchen Regierung wünſchbar, daß ohne Verzug die Commandanten der Seekräfte beider Staaten autoriſirt werden, Garibaldi zu erklären, daß ſie den Befehl hätten, den Uebergang desſelben über die Meerenge zu verhindern; die Regelung der innern Fragen blieben ſowohl was Sicilien als was Neapel betrifft vorbehalten, doch würden Frankreich und England erklären, es ſei dies zwiſchen dem König Franz und den Neapolitanern allein auszumachen, ohne fremde Dazwiſchenkunft (alſo mit Beſeitigung Garibaldis)". England lehnte jedoch den Vorſchlag ab und erklärte, an dem bisherigen Princip der Nichtintervention feſthalten zu wollen. Von der Diplomatie gedrängt, machte auch der König Viktor Emanuel noch einen Verſuch, Garibaldi zurückzuhalten; er blieb ohne Erfolg. Garibaldi ging ungehindert über den Faro, die neapolitaniſche Armee begann ſich aufzulöſen, und die Bewegung rückte Schritt für Schritt der Hauptſtadt zu. In Rom und Neapel war (im Auguſt) alle Zuverſicht geſchwunden: In Neapel arbeitete der engliſche Geſandte ein Memorandum aus, in dem er dahin ſchloß, „es bleibe nichts anderes übrig, als daß Sardinien über alle Einwürfe und Bedenken wegſchreite, die Sachen in die Hand nehme und ſeine Autorität in Neapel aufpflanze"; in Rom hielt ſich der Pabſt trotz der franzöſiſchen Beſatzung nicht mehr für ſicher und dachte ernſtlich daran, die ewige Stadt zu verlaſſen. Am 28. Aug. empfing der Kaiſer Napoleon auf ſeiner Savoyerreiſe die HH. Farini und General Cialdini. Farini ſtellte dem Kaiſer vor, daß „Garibaldi allein Herr der Situation ſei, und daß, wenn derſelbe auch die römiſchen Staaten revolutionirt haben werde, die Expedition gegen Venedig unfehlbar ſei. Piemont wolle deshalb in die Marken und Umbrien einrücken, um dort die Ordnung wieder herzuſtellen, ohne an die Autorität des Pabſtes zu rühren, nöthigenfalls der Revolution auf neapolitaniſchem Boden eine Schlacht zu liefern und dann ſofort das Schickſal Italiens in einem Congreſſe beſtimmen zu laſſen". Die Antwort des Kaiſers iſt nicht genau bekannt; doch ſpricht ſich eine Depeſche ſeines Miniſters Thouvenel vom 18. Okt. darüber nachträglich dahin aus „der Kaiſer habe, obgleich dieſe Toleranz oder dieſe Schwäche Sardiniens bedauernd, den Entſchluß Piemonts nicht

mißbilligt, aber der Kaiser habe geglaubt, daß der Sturz der neapolitanischen Monarchie vollständig sein, daß ein Aufstand im Kirchenstaate ausbrechen, daß die Souveränität des Papstes reservirt werde und daß dann Europa über die Umgestaltung Italiens einen Congreß abhalten werde". Genug der Kaiser kannte die Absicht Sardiniens, er traf keinerlei Maßregeln dagegen, er ließ es geschehen. Die Ereignisse drängten sich jetzt: am 6. Sept. räumte Franz II. seine Hauptstadt, am 7. zog Garibaldi in Neapel ein. Am 8. berichtete der französische Gesandte in Turin „nach der Ansicht des Hrn. Cavour muß die piemontesische Regierung, unvermögend den Marsch Garibaldis sowohl in Neapel als in der Romagna aufhalten zu können, demselben in den Abbruzen eine Schranke setzen". Am 10. erklärte derselbe Gesandte in Folge telegraphischen Befehls aus Paris dem Grafen Cavour „wenn Sardinien den Kirchenstaat angreift, so ist Frankreich in die Nothwendigkeit versetzt, seine diplomatischen Beziehungen mit dem Turiner Cabinet abzubrechen und so öffentlich eine Politik zu desavouiren, die sie als gefährlich für die Ruhe Europas und als verderblich für die Zukunft Italiens ansieht". Die Antwort Cavours vom 11. Sept. lautete: „Wenn wir nicht vor Garibaldi in der Cattolica sind, so sind wir verloren; die Revolution verbreitet sich alsdann über ganz Italien; wir sind gezwungen zu handeln". An demselben Tage rückte die sardinische Armee in den Kirchenstaat ein, schlug wie schon erzählt, am 17. Sept. die päbstliche Armee unter Lamoriciere, belagerte Ancona, das sich am 29. ergab, überschritt am 9. Okt. die Gränze des Königreichs Neapel, zwang am 27. Okt. die neapolitanische Armee die Volturnolinie aufzugeben und sich hinter den Garigliano zurückzuziehen, nahm nach kurzer Belagerung am 2. November Capua und drängte am folgenden Tage Franz II. in die Festung Gaeta zurück, dessen regelmäßige Belagerung begonnen wurde. Ganz Italien außer Rom, das von den Franzosen, und außer Venedig, das von den Oesterreichern darnieder gehalten wurde, gehorchte dem Scepter des Sardenkönigs.

Die europäischen Großmächte hatten dem Unternehmen Garibaldis schweigend, staunend, unthätig zugesehen. Unmöglich konnten sie dies auch gegenüber dem Vorgehen Sardiniens thun, das weder vom Pabst noch vom Könige von Neapel angegriffen worden war und das sich über alle Verträge, alles Völkerrecht hinwegsetzte. Der französische Gesandte hatte schon am 16. September Turin verlassen, am 10. Okt. rief auch Rußland seine Legation in Sardinien, „das beständig mit der Revolution geht, um ihre Erbschaft anzutreten", ab, am 13. Okt. erklärte Preußen wenigstens „seine

ausdrücklichste und formellste Mißbilligung einer Politik, welche die Bahn der Reform verlasse, um diejenige der Revolution zu betreten", ohne indeß darum die diplomatischen Beziehungen zu Sardinien abzubrechen. Oesterreich, das mit Turin längst keine diplomatischen Verbindungen mehr unterhielt, war nicht im Fall, seinen Gesandten abzurufen; sein Urtheil über die letzten Ereignisse konnte indeß nicht zweifelhaft sein. Selbst Spanien zog am 26. Okt. seine Gesandtschaft aus Sardinien zurück und am 11. Dez. folgte ihm auch Bayern. Nur die englische Regierung machte eine Ausnahme, indem sie, gestützt auf die ähnlichen Vorgänge der glorreichen Revolution Englands im Jahr 1688 und mit Berufung auf den berühmten Völkerrechtslehrer Vattel erklärte, „daß sie für den strengen Tadel, welchen Oesterreich, Frankreich, Preußen und Rußland über die Schritte des Königs von Sardinien ausgesprochen haben, einen genügenden Grund nicht zu erkennen vermöge; denn sie fühle sich nicht zu der Erklärung ermächtigt, daß das Volk Süditaliens keine guten Gründe gehabt habe, die Autorität seiner früheren Regierungen abzuwerfen und sie könne daher nicht sagen, daß sie den vom König von Sardinien ihnen geleisteten Beistand tadelnswerth finde; lieber wende sie sich dem erfreulichen Anblick zu, den ein Volk gewähre, welches unter den Sympathien und guten Wünschen Europas das Gebäude seiner Freiheiten errichte und den Bau seiner Unabhängigkeit befestige".

Oesterreich, Rußland und Preußen sahen die Dinge indeß weniger freundlich an und nährten namentlich ein tiefes Mißtrauen gegen die Politik und die weiteren Plane Frankreichs, zu deren Ausführung ein Angriff Italiens auf Venetien demselben Gelegenheit geben könnte. Zwischen den Cabinetten von Petersburg, Wien, Berlin und wohl auch London hatten daher im Hinblick auf die für die letzte Oktoberwoche angesetzte Zusammenkunft der Monarchen von Rußland, Oesterreich und Preußen in Warschau schon seit Wochen Unterhandlungen geschwebt und das Cabinet von St. Petersburg hatte es übernommen, das französische Cabinet zu sondiren und von demselben wo möglich bestimmte Erklärungen zu erlangen. Wurden diese gegeben, so war eine wichtige Vorlage für die Warschauer Zusammenkunft gewonnen; wurde dieselbe verweigert, so war über die Tendenzen der französischen Regierung jeder Zweifel gehoben. Kaiser Alexander selbst wünschte den französischen Botschafter zu sprechen und bemerkte ihm: „Sie wissen, daß der Prinzregent von Preußen und der Kaiser von Oesterreich mich in Warschau besuchen werden. Die öffentliche Meinung hat sich viel mit dieser Zusammenkunft beschäftigt, ehe

sie sogar noch beschlossen war. Man hat darin den Keim einer Coalition gesehen. Ich wollte mich bei Ihnen über die Dispositionen, die ich dahin mitnehme, aussprechen. Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß sie für Frankreich freundschaftlich sind. Ich will in Warschau keine Coalition, sondern Versöhnung stiften, und ich bin glücklich zu sehen, daß der Prinz-Regent gleiche Gesinnungen hegt. Sagen Sie dem Kaiser Napoleon, daß er Vertrauen zu mir haben kann". Gleichzeitig ging eine Depesche des Fürsten Gortschakoff nach Paris ab, worin das Tuileriencabinet in der freundschaftlichsten Weise ersucht wurde, zu erklären, „in wie weit es geneigt wäre, die Bemühungen Rußlands zu Beseitigung des Mißtrauens, unter welchem die allgemeinen Interessen so sehr leiden, zu unterstützen. Die Warschauer Zusammenkunft bezwecke lediglich eine Verständigung der Großmächte in dieser Richtung". Das Tuileriencabinet wurde durch diesen Schritt Rußlands in eine schwierige Lage versetzt. Es fühlte wohl, daß es sich einem Ultimatum gegenüber befinde, welches in der rücksichtsvollsten und zartesten Form gestellt wurde und durch das persönliche Dazwischentreten des Kaisers Alexander den allermildesten Charakter erhalten hatte, aber deshalb nicht weniger ein Ultimatum blieb, dessen Beantwortung nicht zu umgehen war. Man fühlte in Paris sehr wohl, daß die so höfliche Aufforderung Rußlands nichts weiter war, als eine Warnung, deren Nichtbeachtung eine Coalition Europas gegen Frankreich und Italien zur Folge haben könnte. Ließ das Tuileriencabinet die von Rußland gestellte Frage unbeantwortet, so schloß es sich von vornherein von den Unterhandlungen aus, die in Warschau abgeschlossen werden sollten; es isolirte sich selbst und provocirte, was es um jeden Preis zu verhindern bemüht sein mußte, eben eine Coalition der Mächte. Nach acht Tagen der Ueberlegung wurde denn die russische Note beantwortet. „Von dem Wunsche beseelt — erwiderte Hr. Thouvenel — die Eröffnungen der russischen Regierung zu beantworten, habe ich die Eventualität wohl ins Auge gefaßt, welche heute die Aufmerksamkeit der Cabinette so sehr in Anspruch nimmt, nämlich die eines Angriffs Piemonts auf Venetien". Ein Memorandum präcisirte die Stellung Frankreichs zu dieser Eventualität folgendermaßen: „I. In dem Falle, daß Oesterreich in Venetien angegriffen würde, ist Frankreich entschlossen, Piemont keinen Beistand zu leisten. Damit diese kategorische Erklärung bis ans Ende ihren kategorischen Charakter beibehalte, wird vorausgesetzt, daß die deutschen Mächte in enthaltender Stellung beharren ben. II. Es ist angenommen, daß der Zustand der Dinge in Italien, ie bestimmende Ursache des letzten Krieges war, nicht wieder hergestellt

verden kann. III. Alle auf die Gebietsabgränzung der verschiedenen ita-ienischen Staaten und auf die Einrichtung ihrer betreffenden Regierungen ezüglichen Fragen werden auf einem Congresse in Erwägung gezogen und war unter einem doppelten Gesichtspunkte, dem der gegenwärtig entsetzten Souveräne und dem der zur dauernden Befestigung der neuen Ordnung der Dinge nöthigen Zugeständnisse. IV. Sebst in dem Falle, daß Piemont die außerhalb der Stipulationen von Villafranca und Zürich gemachten Erwerbungen verlöre, würde der Vertrag, durch den es Savoyen und Nizza an Frankreich abgetreten hat, Gegenstand keiner Discussion auf dem Congresse mehr sein". Frankreich erläuterte diese Vorschläge, sowie seine Stellung zu Italien noch vor der Zusammenkunft, am 17. Okt. des Nähern: „Frankreich würde sich nie herbeilassen, in Italien die Politik wieder aufzunehmen, die es Spanien gegenüber unter Ludwig XVIII. befolgt. Eine gewaltthätige Intervention würde die Schwierigkeiten in Italien auch nicht lösen. Man müsse Italien sich selbst überlassen. Von den Unglücksschlägen getroffen, die es durch ein unbesonnenes Unternehmen gegen Venetien sich zugezogen haben würde, werde es dann aus den Händen Europas als eine Wohlthat empfangen, was ihm heute als Gewaltthätigkeit erschiene. Frankreich billige nicht alles, was in Italien vorgehe, aber es könne sich nicht zum Palatin der gefallenen Regierungen machen. Was dieser Vulkan noch auswerfen werde, wer wisse es? Es wäre aber tollkühn, sich im Voraus eine bestimmte Politik vorzuschreiben. Alles was man thun könne, sei, kein Mittel unversucht zu lassen, welches zu einer den allgemeinen Krieg verhindernden Lösung führe". Uebereinstimmend mit dieser Note seines Ministers war ohne Zweifel ein Schreiben, das Napoleon selbst an den Kaiser von Rußland noch am Vorabend von Warschau richtete.

Die Zusammenkunft in Warschau fand statt am 22. Okt. Das Memorandum Frankreichs wurde den Monarchen unterbreitet. Sie fanden, daß es „einen brauchbaren Ausgangspunkt für eine weitere Verständigung" sein könne, immerhin aber gewisser Erläuterungen bedürfe, die sie sich vorbehielten, durch ihre Minister formuliren zu lassen. Es wurde beschlossen, daß die Bemerkungen der Cabinette von Wien und Berlin an den Fürsten Gortschakoff gerichtet werden sollten, der sie zugleich mit seinen eigenen Reflexionen der französischen Regierung übermitteln würde. Oesterreich formulirte seine Bemerkungen noch in Warschau am 26., Preußen die seinigen am 31. Okt. von Berlin aus. Oesterreich nimmt von dem Entschlusse Frankreichs, das angreifende Piemont nicht zu unterstützen, mit

Befriedigung Act; auf eine eingehende Erörterung der 4 Punkte verzichte es, weil diese sehr modificirt werden müßten, wenn sie die Grundlage einer Unterhandlung bieten sollten, wie sie Oesterreich im Auge hat. Oesterreich biete seinerseits, zur Vermeidung eines neuen schrecklichen Kriegs zu jeder Unterhandlung und zu einem Congresse die Hand, wenn er die Stipulationen von Villafranca und Zürich zum Ausgangspunkt nehme; auf andere Combinationen könne es unmöglich eingehen; sollte Oesterreich angegriffen werden, gleichviel, ob der Angriff von der regelmäßigen Armee Piemonts oder von Freischaaren ausgehe, die dieser Staat auf den von ihm besetzt gehaltenen Territorien organisire, so könnte der Kaiser von Oesterreich in keinem Falle zum voraus auf die Freiheit der Action verzichten, welche die internationalen Gesetze jeder kriegführenden Macht zugestehen". Preußen suchte in seiner Depesche das Unbestimmte, Zweifelhafte, Ungenügende darzuthun, das das französische Memorandum darbiete, wenn es zur Grundlage einer förmlichen Unterhandlung gemacht werden wollte. Beide Mächte gingen auf das von Frankreich gestellte Begehren, daß für den Fall eines Zusammenstoßes zwischen Oesterreich und Italien allein auch die deutschen Mächte in enthaltender Stellung beharren sollten ein, indem sie blos den ausdrücklichen Vorbehalt machten, daß „der deutsche Bund, immerhin mit Ausschluß irgend einer activen Betheiligung am Kriege, doch berechtigt wäre, diejenigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, die er im Interesse der Sicherheit des von allen Seiten anerkannten Bundesgebietes für nothwendig erachten sollte". Das russische Cabinet theilte diese Meinungsäußerungen Oesterreichs und Preußens der französischen Regierung am 10. Nov. mit, indem es beifügte: „Wir wollen abwarten, welches Urtheil das französische Cabinet über das Ensemble dieser Mittheilungen fällen wird. Immerhin geben wir uns dem Vertrauen hin, daß wenn die in Warschau gethane Arbeit ihr Ziel nicht in dem Grade erreicht hat, als wir es gewünscht haben, dieselbe doch nicht ganz unfruchtbar geblieben ist, da sie die Geneigtheit zur Verständigung constatirt und möglicherweise zur Verständigung führende Ausgangspunkte aufgestellt hat. Obgleich die Bemerkungen des Grafen Rechberg bestimmter formulirt sein könnten, so bezeichnen die Mittheilungen der Cabinette von Wien und Berlin doch die Punkte über welche ausführlichere Erklärungen der französischen Regierung erwünscht wären". Diese sehr bestimmte Aufforderung an Frankreich ergänzt die russische Depesche mit dem Wunsche, Frankreich möge seine Zustimmung zu einem Congresse geben, welcher auf den Grundlagen von Zürich dem Kriege zuvorkäme, anstatt wie Frankreich vorgeschlagen hatte,

n unvermeidlichen Krieg beendigen ſollte, womit alſo Rußland we-
ntlich auf den von Oeſterreich feſtgehaltenen Standpunct einging. Ruß-
nd halte übrigens einen ſolchen Congreß noch für verfrüht und den Grund-
danken der Warſchauer Zuſammenkunft durchblicken laſſend, ſchloß Gor-
chakoff mit folgenden bezeichnenden Worten: „In jedem Falle bleibt es
rundprincip aller Unterhandlungen, daß Angeſichts der bedauerlichen In-
actionen des internationalen Rechtes als über jeden Angriff erhaben und
s Intereſſe des europäiſchen Gleichgewichts und Friedens liegend aner-
annt werde, daß, was auch geſchehe in Italien, keine Territorialverän-
rung definitive Geltung erlangen könne, bevor dieſelbe von den Groß-
ächten nicht geprüft und ſanctionirt worden ſei". Auf dieſe Idee eines
ongreſſes, der die italieniſchen Angelegenheiten raſch ordnen und die be-
bte Ordnung Italien nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand auf-
legen würde, ging Frankreich nicht ein. „Ein Programm — erklärte
ſſelbe in ſeiner Antwort vom 3. Dez. — für ein allgemeines Einver-
indniß iſt im gegenwärtigen Augenblick unmöglich". Dagegen gab Frank-
ich dem öſterreichiſchen Cabinet durch eine Depeſche vom 7. Dez. die be-
mmteſte Zuſicherung, daß es „allen ſeinen moraliſchen Einfluß im In-
reſſe des Friedens ausüben und keine Gelegenheit verſäumen würde, das
uriner Cabinet mit der Ueberzeugung zu durchdringen, daß es von Frank-
ich im Stich gelaſſen würde, wenn es ſich zu einem Angriff auf Oeſter-
ich verleiten laſſen ſollte". Am Ende einigten ſich um die Mitte De-
mbers auch Oeſterreich und Preußen darüber, daß es noch verfrüht wäre,
gend etwas abzuſchließen. Das war das Reſultat der Zuſammenkunft
Warſchau: Frankreich war veranlaßt worden, ſeine Politik etwas be-
mmter zu präciſiren, aber irgend ein poſitives Ergebniß hatte die Zu-
mmenkunft nicht.

Dieſe Thatſache konnte nicht verfehlen, ihre Rückwirkung auf Italien
szuüben. Der in Gaeta eingeſchloſſene König Franz II. verlor damit,
rderhand wenigſtens, alle Ausſicht, ſein verlorenes Königreich wieder zu
winnen. Als er am 7. Sept. ſeine Hauptſtadt verlaſſen, hatte er feier-
h gegen die Umwälzung „die mit allen Kräften, über welche das revo-
tionäre Europa verfügt, ins Werk geſetzt worden iſt" proteſtirt, am
. Sept. hatte er ein Memorandum an alle Mächte gerichtet „wie alles
lkerrecht gegen ihn mit Füßen getreten worden ſei", am 8. Dez. hatte
ein Manifeſt an die Völker beider Sicilien erlaſſen: „Ich vertraue der
echten Vorſehung und welches auch mein Loos ſein wird, ich werde
inen Völkern und den ihnen von mir verliehenen Inſtitutionen treu

bleiben. Administrative und ökonomische Unabhängigkeit zwischen beid
Sicilien, getrennte Parlamente, vollständige Amnestie für alle politisch
Vergehen: das ist mein Programm". Die Verhandlungen über ein
Congreß dauerten unter den Cabinetten der Großmächte vom Septemb
bis um die Mitte Dezember und die Hoffnung Franz II., daß noch ni
alles verloren sei, war so lange eine berechtigte. Kam der Congreß
Stande und hielt er sich noch in Gaeta, so mußten die Mächte auf d
status quo Rücksicht nehmen und eine Restauration in Neapel war w
nigstens möglich. Als aber das Congreßproject als für den Augenbl
unausführbar auf spätere Zeiten vertagt wurde, war die Lage Franz I
in Gaeta eine verzweifelte geworden. Noch gab es eine andere Aussi
für ihn, die sich aber ebenfalls als nicht haltbar erwies. In Calabrie
namentlich aber in den Abruzzen, waren reactionäre Aufstände erfolgt, d
sowohl von Gaeta als von Rom aus in jeder Weise unterstützt wurd
und die einen Umschwung in Neapel selbst, wo man anfing sich über d
„piemontesische Herrschaft" zu beklagen, als nicht ganz unmöglich erschein
ließen. Sardinien war genöthigt, starke Truppenmassen nach dem Süd
zu schicken, zumal auch die Belagerung von Gaeta eine sehr langwieri
zu werden drohte, da die französische Flotte fortwährend den Hafen v
Gaeta besetzt hielt, einen Angriff Sardiniens von der Seeseite verhinder
und dem Könige Franz gestattete, sich ungehindert mit Lebensmitteln u
Kriegsmunition zu versehen. Frankreich schützte so Gaeta noch bis Mit
Januar, wo es, von England gedrängt, seine Flotte zurückrief, zumal
jetzt erwiesen war, daß die royalistische Bewegung in beiden Sicilien nic
stark genug sei, Franz II. zu befreien. Von da an war aller Widerstan
zwecklos, so sehr auch der persönliche Muth und die Ausdauer sowohl d
Königs als der jungen Königin, die standhaft und überall hülfreich in d
belagerten Festung ausharrte, anzuerkennen sind. Jede Aussicht auf Entsa
von auswärts oder auf Entsatz durch die royalistischen Gerillas war en
schwunden. Dennoch hielt der Widerstand aus, bis der Erfolg der Belagere
Mangel an Lebensmitteln und Kriegsmunition, unglückliche Zufälle u
vielleicht Verrath den König am 13. Febr. 1861 zu capituliren zwange

Während sich so die Umwälzung in Italien gegen die Gesetze d
Völkerrechts und die Verträge, das ist nicht zu läugnen, vollendete, hat
eine andere auf die Gesetze gestützt begonnen. Es war dies in Ungar
Durch seine Erlasse vom 20. Okt. hatte der Kaiser von Oesterreich sein
Entschluß angekündigt, mit Beziehung auf Ungarn wieder auf die alte Ver
fung dieses Landes zurückzugehen: er ernannte einen der angesehensten

inner des Landes zu seinem Hofkanzler, er wollte sich als König von
garn krönen lassen, wollte wieder einen Landtag einberufen und hatte
gemäß verfügt, daß die früheren Comitate sich reorganisiren sollten. In
en Verfügungen war vieles unklar, unbestimmt geblieben. Daß der
ser keineswegs gemeint war, das ganze frühere Verhältniß zum Kaiser-
it wiederherzustellen, lag schon in den Bestimmungen des Oktoberpatents,
einen Reichsrath für den ganzen Kaiserstaat, Ungarn und seine Neben-
der nicht ausgeschlossen, einsetzte; aber es war auch unbestimmt gelassen
rden, in welcher Weise sich die Comitate organisiren, nach welchem
hlgesetz die Wahlen zum Landtag erfolgen sollten, und es ist wohl an-
ehmen, daß in Wien der Gedanke herrschte, die Art und Weise der
organisation der Comitate durch die Instruktionen des Hofkanzlers zu
timmen und ein Wahlgesetz für den Landtag zu octroyiren. Schon am
. Oktober ernannte der Kaiser die Obergespane der Comitate, in durch-
liberalem Sinne aus den verschiedenen Parteien des Landes und ohne
u ängstliche Rücksicht auf die Vergangenheit der Ernannten, am 4. Nov.
ann die Wirksamkeit der wieder hergestellten ungarischen Hofkanzlei und
26. Nov. erließ der Hofkanzler seine Instruktionen an die Obergespane
r die Art und Weise der Reorganisirung der Comitate. Allein die
garn hatten die Rückkehr zu ihrer alten Verfassung in ganz anderem
nne verstanden: sie wollten den Faden da wieder aufnehmen, wo er
den Jahren 1848 und 1849 theils durch die Revolution, theils durch
Reaction abgebrochen worden war und betrachteten alles, was seither
geführt und eingerichtet worden war, als nicht geschehen. Die Gesetze
1 18$^{47}/_{48}$, so weit sie vom Landtage beschlossen, vom Könige genehmigt
rden waren, also Gesetzeskraft erlangt hatten, erhoben sie einmüthig
ihr Panier. Die Comitate constituirten sich, die Comitatscon-
gationen traten zusammen, aber nicht nach den Instruktionen des
fkanzlers, sondern nach den Gesetzen von 1848; die Instruktionen
Hofkanzlers wurden „mit Achtung" bei Seite gelegt; denn „es ge-
t zu den wichtigsten Privilegien des ungarischen Municipalsystems,
ßliebige Rescripte der Regierung unausgeführt zu lassen". Eine
nferenz von Notabeln war vom Fürsten-Primas nach Gran ein-
aden worden, um über ein Wahlgesetz für den Landtag zu berathen
) die Wünsche des Landes dem Kaiser zu unterbreiten: man erwartete
läßliche Erörterungen, verschiedene Ansichten, ausgleichende Bestrebungen;
kaum zwei Stunden waren die Arbeiten der Conferenz beendigt, sie
ntragte einstimmig die Wiederherstellung des Wahlgesetzes von 1848.

Ehe das Jahr zu Ende ging hatten die Gesetze von 1848 in ganz
garn, so weit es von den Comitaten und ihren Behörden abhing, Gelt
war die ganze bisherige Regierungsmaschine zum Stillstand gebracht
den. Die kaiserlichen Beamten sahen sich außer Thätigkeit gesetzt, die
theile kaiserlicher Gerichte wurden nicht mehr anerkannt, die Gesetze, so
sie nicht vom Landtage genehmigt waren, nicht mehr befolgt, die Ste
nicht mehr bezahlt, die Regierungsmonopole nicht beachtet. Es war
vollkommene Umwälzung.

So schloß das Jahr mit der Aussicht auf einen Angriff Itali
gegen Oesterreich wegen Venetien, mit einem allgemeinen, tiefen M
trauen gegen die Politik und die Plane Napoleons, mit der Thatsa
daß eine feste Verständigung der Großmächte über irgend eine der Fra
die zur Lösung vorlagen, oder die möglicher Weise demnächst drohend
tauchen würden, nicht stattgefunden habe und mit einer allgemeinen Unr
und Bewegung in den weiten Gebieten des österreichischen Kaiserstaa
die selbst die Existenz desselben in Frage zu stellen schienen.

Garibaldi,

eine pſychologiſch-biographiſche Studie

von

Reuchlin.

Diejenigen Jahre ſind die ſelteneren, welche von einem Mannes-
ien ſo durchklungen und beherrſcht werden, daß wir, in die Mitte einer
tiſchen Unterredung eintretend, ſofort wiſſen, wer der „Er“ iſt, um
hen es ſich handelt. Das Jahr 1860 und beſonders ſeine Mitte
d unter einem ſolchen Geſtirne. Durch alle Welttheile erſcholl der
f eines Mannes, welcher unſere Zeit in den Augen einer ſpäteren
hwelt als eine romantiſche wird erſcheinen laſſen. Seltſam iſt, daß
er Mann noch im vorhergehenden Jahre von Zeitſchriften erſten Rangs,
hohen amtlichen Autoritäten als Räuber, und zwar nicht blos im
lichen Sinne, bezeichnet worden war, während die öffentliche Meinung
Jahres 1860 in ihm einen Mann von antiker Größe, von unbefleckter
igennützigkeit bewunderte.

Ein ſolcher Widerſpruch verlangt eine Löſung; gründlich kann ſie
ſpäter durch die Geſchichte geboten werden, welche die vorbereitenden
namentlich die bei den Ereigniſſen des eben abgelaufenen Jahres
wirkenden Kräfte in ihren geheimen Gängen zu erforſchen und die
ſönlichkeiten ins rechte Licht zu ſtellen hat, ſowohl diejenigen, welche
nd auf Garibaldi Einfluß übten, als welche von ihm abgeſtoßen wur-
. — Die nicht leichte Aufgabe, welche wir uns ſtellen, iſt: den Faden
er Biographie verfolgend aus mündlichen, brieflichen und gedruckten
ellen dasjenige beizubringen, was vorläufig pſychologiſche Aufſchlüſſe
r Garibaldi zu geben vermag. Abgeſehen von der Tragweite ſeiner

Entschlüsse ist er, mitten in einer Welt von Interessen, ein schon d die Kraft des Contrasts die Forschung herausforderndes, ein anziehe Räthsel.

Der Vater unseres Garibaldi ist geboren in dem äußerst heite regsamen, ächt italienischen Städtchen Chiavari (Chiavari), an der Ostk der erst im Jahre 1805 von Napoleon eingeschmolzenen Republik Ge Er war, einer seemännischen Familie entstammend, selbst Seemann bald sehr vermöglich, bald in kaum mittleren Verhältnissen. Dazu die napoleonische Continentalsperre viel beigetragen haben, welche Seeleute, namentlich die genuesischen, mit Haß gegen den Corsen erfü dessen Vaterland die Herrin Genua nach den bittersten Kämpfen an Fr reich hatte verkaufen müssen. Aber der Durst nach Rache brannte den Herzen beider Theile fort und Napoleon, indem er sein Vaterl an Genua rächte, versöhnte ihn nicht.

Unser Joseph Garibaldi ist am 4. Juli 1807 in Nizza gebo wo sich sein Vater niedergelassen hatte. Diese Seestadt hat eine kri rische Geschichte, besonders seit sie sich 1388 die kühnen Grafen von S voyen und Hochpiemont zu Herren gewählt hatte; sie weist eine R von Angriffen der Barbaresken und von tapferen Vertheidigungen Bürger, aber schließlichen Uebergaben an die Franzosen nach. Von Gegnern der Abtretung Nizzas wurde 1860 besonders Gewicht da gelegt, daß sich die Nizzarden in den Capitulationen, kraft welcher sie Generalen Ludwigs XIV. die Thore öffneten, stets den offiziellen Geb der italienischen Sprache vorbehielten. Allein die Einverleibung in Fr reich von 1793 bis 1814, eigenthümliche Douanenverhältnisse, wod der Verkehr mit dem Hafen von Marseille sehr begünstigt wurde, Aufenthalt fremder Familien, wirkten auf Verdrängung des italieni Elements, nicht blos der Sprache durch das französische. Auf der S des italienischen stand bei den Kämpfen dieser Uebergangszeit die Fam Garibaldi.

Wenn uns Garibaldi sagt, daß er als Knabe für Nothleidende, Unterdrückte, auch für schwache Thiere lebhafte Theilnahme hegte, die zu kühnen Hilfeversuchen fortriß, so hat er dieses durch seine Wagnisse Großen bestätigt. Wir glauben ihm auch aufs Wort, daß er nicht wohl ein preiswürdiger Schüler, als ein braver Kamerade war, wie a aus seinem bereits in That übergegangenen Versuche erhellt, mit ein anderen Knaben auf einem Schiffchen nach Genua in die Marine zu e chen. Diese treuen Jugendfreundschaften sind der Keim jener Waff

nossenschaften mit italienischen Verbannten in fremden Welttheilen, der keim des nizzardischen Gefolges, welches ihm auch nach der Tauschbtretung der Vaterstadt, zahlreicher als aus irgend einer Stadt Italiens, ach Sicilien folgte.

Nicht die Lostrennung der Vaterstadt von Piemont, sondern die von talien brennt ihn in tiefster Seele; denn obgleich Nizza seit Jahrhunerten mit Piemont verbunden war, so hatte doch der Seemannssohn nie den innenländischen, militärischen Patriotismus des Piemontesen; er kam auch rst bei seiner Rückkehr aus Amerika nach Turin; das Seemannsleben mußte den Jüngling viel mit Genuesen zusammenführen, welche den Groll ber die Einverleibung ihrer Republik in Piemont nicht verwinden konn:n. Seine tiefe Verschiedenheit von jenem piemontesischen Typus ist es woran die Mazzinisten ihn bis auf diese Stunde zu gängeln, was sie leichsam durch Reibung zu entzünden suchen.

Garibaldi rühmt, daß sein Vater keine Kosten scheute, um ihm nach andesart eine gute Erziehung zu geben, da er ihm das ruhigere Loos nes Geistlichen oder Advokaten zudachte. Leibesübungen kannte man icht und Joseph brauchte sie nicht. In seiner Schule interessirten ihn ur zwei Lehrfächer, erstens die Mathematik, wohl hauptsächlich als Grundge der Seemannskunst; durch das Schicksal auf den Strand geworfen at er wiederholt seinen, ja seiner Familie Lebensbedarf als Lehrer der Rathematik ehrlich erworben. Ganz besonders aber nährte und stärkte ch sein Geist durch das Lesen der altrömischen Geschichte. Die Größe es italienischen Volkes trat ihm darin gewaltig entgegen. Als zwanzigjähriger Seemann nach Rom geführt, bewunderte er in der ewigen Stadt en Riesenschatten ihrer vorchristlichen Größe; vor wenigen Jahren schrieb r: Rom ist für mich Italien, denn ich sehe Italien nur in der Einiung seiner zerstreuten Glieder; Rom aber ist das Sinnbild, das Herz er italienischen Nationaleinheit. Genossen seiner Kämpfe um Rom im Jahre 1849 erzählen uns, daß er nicht selten auch in den Landleuten das ationale Bewußtsein durch Erzählungen von der großen Vergangenheit hrer Landschaft zu wecken suchte. — Um so bitterer mußte der Schmerz es Jünglings sein, als er sich der Knechtung seines Vaterlandes bewußt wurde.

Wir constatiren, daß sich also in seinem Unterrichte das humanistische und das realistische Element durchdrangen, indem dieses das kräftige Werkzeug, die Basis für die Realisirung der Impulse wurde, welche von em ersteren ausgingen. Dies war jedoch von seinem Vater so wenig,

als von seinen Lehrern beabsichtigt. Er schreibt, seine Erziehung sei ei jüdische, sagen wirs richtiger, eine genuesische gewesen, nur Geld und wi der Geld sei ihm als Ziel, als Motiv vorgestellt worden. Wohl a eigener Erfahrung spricht er, wenn er die fehlerhafte, die pfäffisc und egoistische Erziehung als die Hauptursache der Sklaverei Italie bezeichnet.

Dennoch fehlte es seiner Jugend, der stürmischen Lebensfahrt, nic an einem Gestirne, nicht an einer Persönlichkeit, deren Kräfte, die inne sten Tiefen seiner Seele durchdrangen. Wie so viele stahlfeste Männ des Kriegs und der Kirche, war es die Mutter, welche ihm nicht bl einen unzerstörbaren Stempel aufprägte, sondern die innersten Lebensquell öffnete. Er ist voll Bewunderung und Dank für sie. Er glaubte, d ihr thätiges Mitleiden mit den Unglücklichen in ihm die Opferfreudigk für sein unglückliches Vaterland entzündet habe. In den Gefahren d Schiffbruchs und der Schlacht schaute er seine fürbittende Mutter auf d Knieen vor Gott „und ich glaubte an die Kraft ihres Gebets".

Dieser Kultus beschränkte sich nicht auf die Mutter. Das Antl die einfache Willenskraft Garibaldis, welche ganz nur auf die Befreiu des Vaterlandes gerichtet ist, erhält durch ritterliche Galanterie im edelst Sinne einen romantischen Duft und Schimmer. Der Dichter, im Ueb gen versucht, ihn im Lichte Homer'scher Helden aufzufassen, wird nic umhin können, die Wahrheit in's Auge zu fassen, daß er durch Heili haltung des Weibs sich auf eine höhere Stufe stellt als jene Hero Wenn dem Manne sein Charakterrang je nach seiner Ansicht über d Wesen des Weibs angewiesen wird, so verdient Garibaldi schon dadur eine hohe Stelle in unserer Achtung. Noch vor wenigen Jahren schri er: das Weib ist das vollkommnere Wesen, es ist ritterlicher als d Mann, nur wird in den mehreren durch die schlechte Erziehung dies Keim erstickt.

Alle tieferen Kenner der für gesunken verschrieenen romanisch Völker, besonders der Italiener, haben dem herrschenden eigennützigen Vo urtheil zum Trotz erklärt, daß bei aller Unwissenheit und Prunksuch worin die Mädchen und Frauen gelassen werden, dennoch von ihnen d Wiedergeburt, die geistige wie die äußere, ihres Volkes ausgehen werd Aber keinem von ihnen hat geahnt, keinem konnte ahnen, daß statt d Fürsten Machiavellis ein Mann von weiblichem Charakter — wir neh men das Wort in dem Sinne, welchen es für Garibaldi selbst hat — i der Kraft des Mitleides mit den Unterdrückten, ohne eine Ahnung vo

m ungeheuren juridischen Unrecht, das er an den Bedrängern begeht, talien, wie einen seit Jahrhunderten verborgenen Schatz, aus sich selbst rausheben werde. Daher sind wohl auch die edleren weiblichen Naturen n meisten im Stande das Ursprüngliche und Selbsteigene in Garibaldi erkennen.

Selbst seine größte Schwäche, seine Unfähigkeit, geschickter Schmeichelei, wenn diese ihre eigenen, wirklichen oder angeblichen Leiden im Kampfe r die Erlösung der Unterdrückten seinem mitleidsvollen Herzen als Fallick zu legen weiß, seine Unfähigkeit dieser Schmeichelei die Maske abreißen, den Egoismus des Ehrgeizes, des Hasses auch in „Märtyrern" erkennen, eine beinahe eigensinnige Treue in persönlichen Freundschaftshältnissen, selbst gegen Solche, welche seiner unwürdig sind, dieses Alles klärt sich von unserem Standpunkte aus. Er selbst erzählt uns auch iederholt, daß er nachhaltige Freundschaften bei dem ersten Begegnen auf r Straße, beim ersten Wechseln der Blicke mit Händedruck geschlossen be. — Im Uebrigen die Resultate unserer psychologischen Studien mit kepsis betrachtend, von der Befürchtung gedrückt, dem Geheimniß der ldung eines so ursprünglichen Charakters durch Aufspürung und durch ichsam chemische Abwägung der dabei wirksamen Elemente zu nahe geten zu sein, glauben wir um so fester in diesem Punkte, in diesem ittelpunkte, die Wahrheit getroffen zu haben und dem Zweifel am Zweidie Zügel lassen zu dürfen.

Garibaldis Mutter soll bekanntlich vermittelst des romantischen migs Theodor von Corsica (1736) von einer deutschen Großmutter stammen; was dann vielleicht auch auf seine nicht besonders südliche ysiognomie und auf die blonde Farbe seiner Haare Einfluß gehabt ben möchte.

Kaum dem Knabenalter entwachsen, war Garibaldi als Seemann sgefahren, wiederholt nach dem schwarzen Meere, dem alten Ziele der ussischen Marine, dessen Küsten noch so viele Spuren der alten Größe nes Vaterlands bewahren. Auf einer dieser Fahrten wurde sein Schiff einmal von Seeräubern ganz ausgeplündert. Er lernte als Schiffsgenosse ie kleine Karavane von St. Simonisten kennen, welche seinem Patrioismus eine cosmopolitische Weite gaben. Dieser war besonders durch Schriften Hugo Foscolos aufgestachelt worden, welche in den meisten deren einen bei aller Verbissenheit quietistischen Weltschmerz hegten, welchem sie wohl einmal zu einem sinnlosen Ausbruche sich aufschnellt, um sofort darein zurückzusinken. Bei Garibaldi aber fiel dieser Keim

Befriedigung Act; auf eine eingehende Erörterung der 4 Punkte verzichte es, weil diese sehr modificirt werden müßten, wenn sie die Grundlage einer Unterhandlung bieten sollten, wie sie Oesterreich im Auge hat; Oesterreich biete seinerseits, zur Vermeidung eines neuen schrecklichen Krieges, zu jeder Unterhandlung und zu einem Congresse die Hand, wenn er die Stipulationen von Villafranca und Zürich zum Ausgangspunkt nehme; auf andere Combinationen könne es unmöglich eingehen; sollte Oesterreich angegriffen werden, gleichviel, ob der Angriff von der regelmäßigen Armee Piemonts oder von Freischaaren ausgehe, die dieser Staat auf den von ihm besetzt gehaltenen Territorien organisire, so könnte der Kaiser von Oesterreich in keinem Falle zum voraus auf die Freiheit der Action verzichten, welche die internationalen Gesetze jeder kriegführenden Macht zugestehen". Preußen suchte in seiner Depesche das Unbestimmte, Zweifelhafte, Ungenügende darzuthun, das das französische Memorandum darbiete, wenn es zur Grundlage einer förmlichen Unterhandlung gemacht werden wollte. Beide Mächte gingen auf das von Frankreich gestellte Begehren, daß für den Fall eines Zusammenstoßes zwischen Oesterreich und Italien allein auch die deutschen Mächte in enthaltender Stellung beharren sollten ein, indem sie blos den ausdrücklichen Vorbehalt machten, daß „der deutsche Bund, immerhin mit Ausschluß irgend einer activen Betheiligung am Kriege, doch berechtigt wäre, diejenigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, die er im Interesse der Sicherheit des von allen Seiten anerkannten Bundesgebietes für nothwendig erachten sollte". Das russische Cabinet theilte diese Meinungsäußerungen Oesterreichs und Preußens der französischen Regierung am 10. Nov. mit, indem es beifügte: „Wir wollen abwarten, welches Urtheil das französische Cabinet über das Ensemble dieser Mittheilungen fällen wird. Immerhin geben wir uns dem Vertrauen hin, daß wenn die in Warschau gethane Arbeit ihr Ziel nicht in dem Grade erreicht hat, als wir es gewünscht haben, dieselbe doch nicht ganz unfruchtbar geblieben ist, da sie die Geneigtheit zur Verständigung constatirt und möglicherweise zur Verständigung führende Ausgangspunkte aufgestellt hat. Obgleich die Bemerkungen des Grafen Rechberg bestimmter formulirt sein könnten, so bezeichnen die Mittheilungen der Cabinette von Wien und Berlin doch die Punkte, über welche ausführlichere Erklärungen der französischen Regierung erwünscht wären". Diese sehr bestimmte Aufforderung an Frankreich ergänzt die russische Depesche mit dem Wunsche, Frankreich möge seine Zustimmung zu einem Congresse geben, welcher auf den Grundlagen von Zürich dem Kriege zuvorkäme, anstatt, wie Frankreich vorgeschlagen hatte,

en unvermeidlichen Krieg beendigen sollte, womit also Rußland we-
entlich auf den von Oesterreich festgehaltenen Standpunct einging. Ruß-
and halte übrigeus einen solchen Congreß noch für verfrüht und den Grund-
edanken der Warschauer Zusammenkunft durchblicken lassend, schloß Gor-
schakoff mit folgenden bezeichnenden Worten: „In jedem Falle bleibt es
Grundprincip aller Unterhandlungen, daß Angesichts der bedauerlichen In-
tactionen des internationalen Rechtes als über jeden Angriff erhaben und
m Interesse des europäischen Gleichgewichts und Friedens liegend aner-
annt werde, daß, was auch geschehe in Italien, keine Territorialverän-
erung definitive Geltung erlangen könne, bevor dieselbe von den Groß-
ächten nicht geprüft und sanctionirt worden sei". Auf diese Idee eines
ongresses, der die italienischen Angelegenheiten rasch ordnen und die be-
ebte Ordnung Italien nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand auf-
legen würde, ging Frankreich nicht ein. „Ein Programm — erklärte
sselbe in seiner Antwort vom 3. Dez. — für ein allgemeines Einver-
ändniß ist im gegenwärtigen Augenblick unmöglich". Dagegen gab Frank-
ich dem österreichischen Cabinet durch eine Depesche vom 7. Dez. die be-
immteste Zusicherung, daß es „allen seinen moralischen Einfluß im In-
resse des Friedens ausüben und keine Gelegenheit versäumen würde, das
uriner Cabinet mit der Ueberzeugung zu durchdringen, daß es von Frank-
ich im Stich gelassen würde, wenn es sich zu einem Angriff auf Oester-
ich verleiten lassen sollte". Am Ende einigten sich um die Mitte De-
mbers auch Oesterreich und Preußen darüber, daß es noch verfrüht wäre,
gend etwas abzuschließen. Das war das Resultat der Zusammenkunft
Warschau: Frankreich war veranlaßt worden, seine Politik etwas be-
mmter zu präcisiren, aber irgend ein positives Ergebniß hatte die Zu-
mmenkunft nicht.

Diese Thatsache konnte nicht verfehlen, ihre Rückwirkung auf Italien
szuüben. Der in Gaeta eingeschlossene König Franz II. verlor damit,
rderhand wenigstens, alle Aussicht, sein verlorenes Königreich wieder zu
winnen. Als er am 7. Sept. seine Hauptstadt verlassen, hatte er feier-
h gegen die Umwälzung „die mit allen Kräften, über welche das revo-
tionäre Europa verfügt, ins Werk gesetzt worden ist" protestirt, am
. Sept. hatte er ein Memorandum an alle Mächte gerichtet „wie alles
lkerrecht gegen ihn mit Füßen getreten worden sei", am 8. Dez. hatte
ein Manifest an die Völker beider Sicilien erlassen: „Ich vertraue der
echten Vorsehung und welches auch mein Loos sein wird, ich werde
inen Völkern und den ihnen von mir verliehenen Institutionen treu

bleiben. Administrative und ökonomische Unabhängigkeit zwischen beid
Sicilien, getrennte Parlamente, vollständige Amnestie für alle politisch
Vergehen: das ist mein Programm". Die Verhandlungen über ein
Congreß dauerten unter den Cabinetten der Großmächte vom Septemb
bis um die Mitte Dezember und die Hoffnung Franz II., daß noch nic
alles verloren sei, war so lange eine berechtigte. Kam der Congreß
Stande und hielt er sich noch in Gaeta, so mußten die Mächte auf d
status quo Rücksicht nehmen und eine Restauration in Neapel war w
nigstens möglich. Als aber das Congreßproject als für den Augenbli
unausführbar auf spätere Zeiten vertagt wurde, war die Lage Franz I
in Gaeta eine verzweifelte geworden. Noch gab es eine andere Aussic
für ihn, die sich aber ebenfalls als nicht haltbar erwies. In Calabrie
namentlich aber in den Abruzzen, waren reactionäre Aufstände erfolgt, d
sowohl von Gaeta als von Rom aus in jeder Weise unterstützt wurd
und die einen Umschwung in Neapel selbst, wo man anfing sich über d
„piemontesische Herrschaft" zu beklagen, als nicht ganz unmöglich erschein
ließen. Sardinien war genöthigt, starke Truppenmassen nach dem Süd
zu schicken, zumal auch die Belagerung von Gaeta eine sehr langwieri
zu werden drohte, da die französische Flotte fortwährend den Hafen v
Gaeta besetzt hielt, einen Angriff Sardiniens von der Seeseite verhinder
und dem Könige Franz gestattete, sich ungehindert mit Lebensmitteln u
Kriegsmunition zu versehen. Frankreich schützte so Gaeta noch bis Mit
Januar, wo es, von England gedrängt, seine Flotte zurückrief, zumal
jetzt erwiesen war, daß die royalistische Bewegung in beiden Sicilien ni
stark genug sei, Franz II. zu befreien. Von da an war aller Widersta
zwecklos, so sehr auch der persönliche Muth und die Ausdauer sowohl d
Königs als der jungen Königin, die standhaft und überall hülfreich in d
belagerten Festung ausharrte, anzuerkennen sind. Jede Aussicht auf Entsa
von auswärts oder auf Entsatz durch die royalistischen Gerillas war en
schwunden. Dennoch hielt der Widerstand aus, bis der Erfolg der Belagere
Mangel an Lebensmitteln und Kriegsmunition, unglückliche Zufälle u
vielleicht Verrath den König am 13. Febr. 1861 zu capituliren zwange

Während sich so die Umwälzung in Italien gegen die Gesetze d
Völkerrechts und die Verträge, das ist nicht zu läugnen, vollendete, ha
eine andere auf die Gesetze gestützt begonnen. Es war dies in Ungar
Durch seine Erlasse vom 20. Okt. hatte der Kaiser von Oesterreich sein
Entschluß angekündigt, mit Beziehung auf Ungarn wieder auf die alte Ve
fassung dieses Landes zurückzugehen: er ernannte einen der angesehens

inner des Landes zu seinem Hofkanzler, er wollte sich als König von garn krönen lassen, wollte wieder einen Landtag einberufen und hatte agemäß verfügt, daß die früheren Comitate sich reorganisiren sollten. In sen Verfügungen war vieles unklar, unbestimmt geblieben. Daß der ifer keineswegs gemeint war, das ganze frühere Verhältniß zum Kaiser- at wiederherzustellen, lag schon in den Bestimmungen des Oktoberpatents, einen Reichsrath für den ganzen Kaiserstaat, Ungarn und seine Neben- der nicht ausgeschlossen, einsetzte; aber es war auch unbestimmt gelassen rden, in welcher Weise sich die Comitate organisiren, nach welchem ahlgesetz die Wahlen zum Landtag erfolgen sollten, und es ist wohl an- ehmen, daß in Wien der Gedanke herrschte, die Art und Weise der organisation der Comitate durch die Instruktionen des Hofkanzlers zu timmen und ein Wahlgesetz für den Landtag zu octroyiren. Schon am . Oktober ernannte der Kaiser die Obergespane der Comitate, in durch- s liberalem Sinne aus den verschiedenen Parteien des Landes und ohne zu ängstliche Rücksicht auf die Vergangenheit der Ernannten, am 4. Nov. ann die Wirksamkeit der wieder hergestellten ungarischen Hofkanzlei und 26. Nov. erließ der Hofkanzler seine Instruktionen an die Obergespane r die Art und Weise der Reorganisirung der Comitate. Allein die garn hatten die Rückkehr zu ihrer alten Verfassung in ganz anderem nne verstanden: sie wollten den Faden da wieder aufnehmen, wo er den Jahren 1848 und 1849 theils durch die Revolution, theils durch Reaction abgebrochen worden war und betrachteten alles, was seither geführt und eingerichtet worden war, als nicht geschehen. Die Gesetze n 18$^{47}/_{48}$, so weit sie vom Landtage beschlossen, vom Könige genehmigt rden waren, also Gesetzeskraft erlangt hatten, erhoben sie einmüthig ihr Panier. Die Comitate constituirten sich, die Comitatscon- gationen traten zusammen, aber nicht nach den Instruktionen des fkanzlers, sondern nach den Gesetzen von 1848; die Instruktionen Hofkanzlers wurden „mit Achtung" bei Seite gelegt; denn „es ge- t zu den wichtigsten Privilegien des ungarischen Municipalsystems, zliebige Rescripte der Regierung unausgeführt zu lassen". Eine nferenz von Notabeln war vom Fürsten-Primas nach Gran ein- aden worden, um über ein Wahlgesetz für den Landtag zu berathen die Wünsche des Landes dem Kaiser zu unterbreiten: man erwartete läßliche Erörterungen, verschiedene Ansichten, ausgleichende Bestrebungen; kaum zwei Stunden waren die Arbeiten der Conferenz beendigt, sie ntragte einstimmig die Wiederherstellung des Wahlgesetzes von 1848.

Ehe das Jahr zu Ende ging hatten die Geſetze von 1848 in ganz
garn, ſo weit es von den Comitaten und ihren Behörden abhing, Gelt
war die ganze bisherige Regierungsmaſchine zum Stillſtand gebracht
den. Die kaiſerlichen Beamten ſahen ſich außer Thätigkeit geſetzt, die
theile kaiſerlicher Gerichte wurden nicht mehr anerkannt, die Geſetze, ſo
ſie nicht vom Landtage genehmigt waren, nicht mehr befolgt, die Steu
nicht mehr bezahlt, die Regierungsmonopole nicht beachtet. Es war
vollkommene Umwälzung.

So ſchloß das Jahr mit der Ausſicht auf einen Angriff Itali
gegen Oeſterreich wegen Venetien, mit einem allgemeinen, tiefen M
trauen gegen die Politik und die Plane Napoleons, mit der Thatſa
daß eine feſte Verſtändigung der Großmächte über irgend eine der Fra
die zur Löſung vorlagen, oder die möglicher Weiſe demnächſt drohend
tauchen würden, nicht ſtattgefunden habe und mit einer allgemeinen Unr
und Bewegung in den weiten Gebieten des öſterreichiſchen Kaiſerſtaa
die ſelbſt die Exiſtenz desſelben in Frage zu ſtellen ſchienen.

Garibaldi,

eine pſychologiſch-biographiſche Studie

von

Reuchlin.

Diejenigen Jahre ſind die ſelteneren, welche von einem Mannes-
nen ſo durchklungen und beherrſcht werden, daß wir, in die Mitte einer
itiſchen Unterredung eintretend, ſofort wiſſen, wer der „Er“ iſt, um
chen es ſich handelt. Das Jahr 1860 und beſonders ſeine Mitte
ıb unter einem ſolchen Geſtirne. Durch alle Welttheile erſcholl der
f eines Mannes, welcher unſere Zeit in den Augen einer ſpäteren
chwelt als eine romantiſche wird erſcheinen laſſen. Seltſam iſt, daß
ier Mann noch im vorhergehenden Jahre von Zeitſchriften erſten Rangs,
ı hohen amtlichen Autoritäten als Räuber, und zwar nicht blos im
ılichen Sinne, bezeichnet worden war, während die öffentliche Meinung
Jahres 1860 in ihm einen Mann von antiker Größe, von unbefleckter
:igennützigkeit bewunderte.

Ein ſolcher Widerſpruch verlangt eine Löſung; gründlich kann ſie
ſpäter durch die Geſchichte geboten werden, welche die vorbereitenden
ı namentlich die bei den Ereigniſſen des eben abgelaufenen Jahres
wirkenden Kräfte in ihren geheimen Gängen zu erforſchen und die
:önlichkeiten ins rechte Licht zu ſtellen hat, ſowohl diejenigen, welche
end auf Garibaldi Einfluß übten, als welche von ihm abgeſtoßen wur-
. — Die nicht leichte Aufgabe, welche wir uns ſtellen, iſt: den Faden
ier Biographie verfolgend aus mündlichen, brieflichen und gedruckten
ellen dasjenige beizubringen, was vorläufig pſychologiſche Aufſchlüſſe
r Garibaldi zu geben vermag. Abgeſehen von der Tragweite ſeiner

Entschlüsse ist er, mitten in einer Welt von Interessen, ein schon d
die Kraft des Contrasts die Forschung herausforderndes, ein anziehen
Räthsel.

Der Vater unseres Garibaldi ist geboren in dem äußerst heite
regsamen, ächt italienischen Städtchen Chiavari (Chiavari), an der Ostk
der erst im Jahre 1805 von Napoleon eingeschmolzenen Republik Gen
Er war, einer seemännischen Familie entstammend, selbst Seemann
bald sehr vermöglich, bald in kaum mittleren Verhältnissen. Dazu
die napoleonische Continentalsperre viel beigetragen haben, welche
Seeleute, namentlich die genuesischen, mit Haß gegen den Corsen erfül
dessen Vaterland die Herrin Genua nach den bittersten Kämpfen an Fra
reich hatte verkaufen müssen. Aber der Durst nach Rache brannte
den Herzen beider Theile fort und Napoleon, indem er sein Vaterl
an Genua rächte, versöhnte ihn nicht.

Unser Joseph Garibaldi ist am 4. Juli 1807 in Nizza gebo
wo sich sein Vater niedergelassen hatte. Diese Seestadt hat eine kri
rische Geschichte, besonders seit sie sich 1388 die kühnen Grafen von
voyen und Hochpiemont zu Herren gewählt hatte; sie weist eine R
von Angriffen der Barbaresken und von tapferen Vertheidigungen
Bürger, aber schließlichen Uebergaben an die Franzosen nach. Von
Gegnern der Abtretung Nizzas wurde 1860 besonders Gewicht da
gelegt, daß sich die Nizzarden in den Capitulationen, kraft welcher sie
Generalen Ludwigs XIV. die Thore öffneten, stets den offiziellen Gebr
der italienischen Sprache vorbehielten. Allein die Einverleibung in Fra
reich von 1793 bis 1814, eigenthümliche Douanenverhältnisse, wod
der Verkehr mit dem Hafen von Marseille sehr begünstigt wurde,
Aufenthalt fremder Familien, wirkten auf Verdrängung des italienis
Elements, nicht blos der Sprache durch das französische. Auf der S
des italienischen stand bei den Kämpfen dieser Uebergangszeit die Fam
Garibaldi.

Wenn uns Garibaldi sagt, daß er als Knabe für Nothleidende,
Unterdrückte, auch für schwache Thiere lebhafte Theilnahme hegte, die
zu kühnen Hilfeversuchen fortriß, so hat er dieses durch seine Wagniss
Großen bestätigt. Wir glauben ihm auch aufs Wort, daß er nicht
wohl ein preiswürdiger Schüler, als ein braver Kamerade war, wie
aus seinem bereits in That übergegangenen Versuche erhellt, mit ein
anderen Knaben auf einem Schiffchen nach Genua in die Marine zu
weichen. Diese treuen Jugendfreundschaften sind der Keim jener Waf

nossenschaften mit italienischen Verbannten in fremden Welttheilen, der Keim des nizzardischen Gefolges, welches ihm auch nach der Tauschabtretung der Vaterstadt, zahlreicher als aus irgend einer Stadt Italiens, nach Sicilien folgte.

Nicht die Lostrennung der Vaterstadt von Piemont, sondern die von Italien brennt ihn in tiefster Seele; denn obgleich Nizza seit Jahrhunderten mit Piemont verbunden war, so hatte doch der Seemannssohn nie den innenländischen, militärischen Patriotismus des Piemontesen; er kam auch erst bei seiner Rückkehr aus Amerika nach Turin; das Seemannsleben mußte den Jüngling viel mit Genuesen zusammenführen, welche den Groll über die Einverleibung ihrer Republik in Piemont nicht verwinden konnten. Seine tiefe Verschiedenheit von jenem piemontesischen Typus ist es voran die Mazzinisten ihn bis auf diese Stunde zu gängeln, was sie gleichsam durch Reibung zu entzünden suchen.

Garibaldi rühmt, daß sein Vater keine Kosten scheute, um ihm nach Landesart eine gute Erziehung zu geben, da er ihm das ruhigere Loos eines Geistlichen oder Advokaten zudachte. Leibesübungen kannte man nicht und Joseph brauchte sie nicht. In seiner Schule interessirten ihn nur zwei Lehrfächer, erstens die Mathematik, wohl hauptsächlich als Grundlage der Seemannskunst; durch das Schicksal auf den Strand geworfen hat er wiederholt seinen, ja seiner Familie Lebensbedarf als Lehrer der Mathematik ehrlich erworben. Ganz besonders aber nährte und stärkte sich sein Geist durch das Lesen der altrömischen Geschichte. Die Größe des italienischen Volkes trat ihm darin gewaltig entgegen. Als zwanzigjähriger Seemann nach Rom geführt, bewunderte er in der ewigen Stadt den Riesenschatten ihrer vorchristlichen Größe; vor wenigen Jahren schrieb er: Rom ist für mich Italien, denn ich sehe Italien nur in der Einigung seiner zerstreuten Glieder; Rom aber ist das Sinnbild, das Herz der italienischen Nationaleinheit. Genossen seiner Kämpfe um Rom im Jahre 1849 erzählen uns, daß er nicht selten auch in den Landleuten das nationale Bewußtsein durch Erzählungen von der großen Vergangenheit ihrer Landschaft zu wecken suchte. — Um so bitterer mußte der Schmerz des Jünglings sein, als er sich der Knechtung seines Vaterlandes bewußt wurde.

Wir constatiren, daß sich also in seinem Unterrichte das humanistische und das realistische Element durchdrangen, indem dieses das kräftige Werkzeug, die Basis für die Realisirung der Impulse wurde, welche von dem ersteren ausgingen. Dies war jedoch von seinem Vater so wenig,

als von seinen Lehrern beabsichtigt. Er schreibt, seine Erziehung sei ei jüdische, sagen wirs richtiger, eine genuesische gewesen, nur Geld und wi der Geld sei ihm als Ziel, als Motiv vorgestellt worden. Wohl a eigener Erfahrung spricht er, wenn er die fehlerhafte, die pfäffisc und egoistische Erziehung als die Hauptursache der Sklaverei Italie bezeichnet.

Dennoch fehlte es seiner Jugend, der stürmischen Lebensfahrt, nic an einem Gestirne, nicht an einer Persönlichkeit, deren Kräfte, die inne sten Tiefen seiner Seele durchdrangen. Wie so viele stahlfeste Männ des Kriegs und der Kirche, war es die Mutter, welche ihm nicht bl einen unzerstörbaren Stempel aufprägte, sondern die innersten Lebensquell öffnete. Er ist voll Bewunderung und Dank für sie. Er glaubte, d ihr thätiges Mitleiden mit den Unglücklichen in ihm die Opferfreudigk für sein unglückliches Vaterland entzündet habe. In den Gefahren d Schiffbruchs und der Schlacht schaute er seine fürbittende Mutter auf d Knieen vor Gott „und ich glaubte an die Kraft ihres Gebets".

Dieser Kultus beschränkte sich nicht auf die Mutter. Das Antli die einfache Willenskraft Garibaldis, welche ganz nur auf die Befreiu des Vaterlandes gerichtet ist, erhält durch ritterliche Galanterie im edelst Sinne einen romantischen Duft und Schimmer. Der Dichter, im Uebr gen versucht, ihn im Lichte Homer'scher Helden aufzufassen, wird nic umhin können, die Wahrheit in's Auge zu fassen, daß er durch Heili haltung des Weibs sich auf eine höhere Stufe stellt als jene Hero Wenn dem Manne sein Charakterrang je nach seiner Ansicht über d Wesen des Weibs angewiesen wird, so verdient Garibaldi schon dadur eine hohe Stelle in unserer Achtung. Noch vor wenigen Jahren schri er: das Weib ist das vollkommnere Wesen, es ist ritterlicher als d Mann, nur wird in den mehreren durch die schlechte Erziehung dies Keim erstickt.

Alle tieferen Kenner der für gesunken verschrieenen romanisch Völker, besonders der Italiener, haben dem herrschenden eigennützigen Vo urtheil zum Trotz erklärt, daß bei aller Unwissenheit und Prunksuch worin die Mädchen und Frauen gelassen werden, dennoch von ihnen d Wiedergeburt, die geistige wie die äußere, ihres Volkes ausgehen werd Aber keinem von ihnen hat geahnt, keinem konnte ahnen, daß statt d Fürsten Machiavellis ein Mann von weiblichem Charakter — wir neh men das Wort in dem Sinne, welchen es für Garibaldi selbst hat — i der Kraft des Mitleides mit den Unterdrückten, ohne eine Ahnung vo

m ungeheuren juridischen Unrecht, das er an den Bedrängern begeht, talien, wie einen seit Jahrhunderten verborgenen Schatz, aus sich selbst rausheben werde. Daher sind wohl auch die edleren weiblichen Naturen n meisten im Stande das Ursprüngliche und Selbsteigene in Garibaldi erkennen.

Selbst seine größte Schwäche, seine Unfähigkeit, geschickter Schmeiei, wenn diese ihre eigenen, wirklichen oder angeblichen Leiden im Kampfe r die Erlösung der Unterdrückten seinem mitleidsvollen Herzen als Fallck zu legen weiß, seine Unfähigkeit dieser Schmeichelei die Maske abreißen, den Egoismus des Ehrgeizes, des Hasses auch in „Märtyrern" erkennen, eine beinahe eigensinnige Treue in persönlichen Freundschaftshältnissen, selbst gegen Solche, welche seiner unwürdig sind, dieses Alles klärt sich von unserem Standpunkte aus. Er selbst erzählt uns auch ederholt, daß er nachhaltige Freundschaften bei dem ersten Begegnen auf r Straße, beim ersten Wechseln der Blicke mit Händedruck geschlossen be. — Im Uebrigen die Resultate unserer psychologischen Studien mit epsis betrachtend, von der Befürchtung gedrückt, dem Geheimniß der ldung eines so ursprünglichen Charakters durch Aufspürung und durch ichsam chemische Abwägung der dabei wirksamen Elemente zu nahe geten zu sein, glauben wir um so fester in diesem Punkte, in diesem ittelpunkte, die Wahrheit getroffen zu haben und dem Zweifel am Zweidie Zügel lassen zu dürfen.

Garibaldis Mutter soll bekanntlich vermittelst des romantischen nigs Theodor von Corsica (1736) von einer deutschen Großmutter stammen; was dann vielleicht auch auf seine nicht besonders südliche ysiognomie und auf die blonde Farbe seiner Haare Einfluß gehabt ben möchte.

Kaum dem Knabenalter entwachsen, war Garibaldi als Seemann sgefahren, wiederholt nach dem schwarzen Meere, dem alten Ziele der uesischen Marine, dessen Küsten noch so viele Spuren der alten Größe nes Vaterlands bewahren. Auf einer dieser Fahrten wurde sein Schiff eimal von Seeräubern ganz ausgeplündert. Er lernte als Schiffsgenosse e kleine Karavane von St. Simonisten kennen, welche seinem Patrioismus eine cosmopolitische Weite gaben. Dieser war besonders durch Schriften Hugo Foscolos aufgestachelt worden, welche in den meisten deren einen bei aller Verbissenheit quietistischen Weltschmerz hegten, welchem sie wohl einmal zu einem sinnlosen Ausbruche sich aufschnell, um sofort darein zurückzusinken. Bei Garibaldi aber fiel dieser Keim

auf einen gesunden Boden und die Kämpfe mit den Stürmen des Meer und des Schicksals nahmen ihm die Narcose.

Die Bekanntschaft mit dem unterirdischen Feuerherd, welcher dama die Küsten des Mittelmeeres erhitzte und das Völkerwohl in Fluß bringen versprach, führte ihn unter den Einfluß Mazzinis. Voll bitter genuesischen Grolls gegen Piemont wußte dieser damals selbst im pi montesischen Heere seine Opfer zu finden, ein Militäraufstand sollte de berüchtigten Freischaareneinfall in Savoyen die Hand reichen. Garibal deshalb in die piemontesische Kriegsmarine getreten, hatte die Mannsch einer Fregatte bearbeitet. Er entging der Strafe nur durch Kühnhe und Glück; in der Nacht des 5. Februar 1834 verließ er Genua. D mit beginnt die schönere Odyssee seines Lebens.

Die erste Nachricht aus der Heimath, welche ihn in Frankreich e reichte, die erste Nennung seines Namens in einem öffentlichen Blat war sein Todesurtheil. Er lernte nun den Tod in allen Gestalten, A fangs nicht ohne tiefes Grauen kennen, bald unter den Sturzwellen d Schiffbruchs, bald als freiwilliger Pfleger in der Cholerazeit zu Marseill Aber erst in Südamerika trat ihm der Tod in allen seinen Proteu gestalten im Land- und Seekriege entgegen.

Der Aufenthalt in Amerika war von großer Wichtigkeit für Gar baldi, nicht blos als Ausbildung seiner persönlichen Tapferkeit und jen ursprünglichen Führerberufs, welcher zwischen Jägerlist und Feldherrngen eine originelle Mitte haltend, nie an Auskünften verlegen, ihm die Ve gleichung mit Hannibal erwarb; nicht blos durch Begründung seines kri gerischen Rufs, sondern besonders weil er dadurch dem entsittlichend Einfluß der Verschwörungen entzogen, mitten in ursprünglichen Zuständ ringend und kämpfend den Kern seines Wesens gesund erhielt u kräftigte.

Zwar hatte er bei seiner Ankunft in Rio Janeiro im Jahre 183 beabsichtigt Handel zu treiben. Allein die Aufforderung zu einem seine Naturell und seinen politischen Ueberzeugungen entsprechenderen Leben wa zu mächtig. — Das junge Kaiserreich Brasilien trachtete nach dem Beſi der nahe an seine Hauptstadt stoßenden, von Spanien abgefallenen Lan striche bis an den Uraguai. Ein Hauptmotiv dabei war, daß hier 181 die Sklaverei, besonders der Sklavenhandel abgeschafft war, während i im Kaiserreiche noch fortbestand. Der Streit entspann sich über d Forderung Brasiliens, daß diese Nachbarn ihm die entlaufenen Sklave ausliefern sollten. Ein großer, aber menschenarmer Landstrich zwisch

rasilien und der freien Handelsstadt Montevideo, um Porto Allegre rachtete danach sich als Republik Rio (Grande) do Sul zu constituiren, wogegen Brasilien zu Land und See mit überlegenen Kräften einschritt. Garibaldi erhielt von einigen gefangenen Häuptern dieser Republik in Rio Janeiro Caperbriefe gegen Brasilien.

Auf dieses nicht über alle Bedenken erhabene Dokument hin begann : auf dem schwachen Kiel des Mazzini in der äußeren Bai das moderne Normannenhandwerk. Die aus zwölf Menschen aller Farben zusammenwürfelte Mannschaft glich ächten Corsaren wie ein Ei dem andern; Garibaldi versichert aber, sie hätten ihm stets gehorcht. In voller Freiheit zwischen Himmel und Wasser, zwischen Kanonenfeuer und vielleicht am Galgen, im Wagen für eine nie gesehene Republik gegen Untersuchungsgelüste jubelte er auf. Aber bald lag er, nur durch verzweifelte Gegenwehr der Enterung entgangen, eine Flintenkugel zwischen dem Halswirbelbein und dem Schlund, auf Tod und Leben darnieder.

So kam er in die leichte Haft eines der Gouverneure des schrecklichen Tyrannen der Laplataſtaaten Rosas. Ein mißglückter Fluchtversuch trug ihm schauerliche Folter und Prügel zu; aber das Alles vermochte ihn nicht den Gehilfen seiner Flucht zu nennen. Doch die Tyrannen, sonst voller Solidarität den kleinen Republiken gegenüber sich wohl bewußt, wußten nicht, wen sie in ihrer Gewalt hielten. Nachdem so nur sein Tyrannenhaß geschärft war, nach einigen Monaten entlassen, begab er sich nach der Republik Rio Grande.

Die Brasilianer waren im Besitz der paar Städtchen des Landes ob der Mündung des sie beherrschenden großen Landsees dos Patos (Entensee) in das Meer; Sitz der republikanischen Regierung war ein elendes Dorf. Garibaldi hatte hier alle Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß Genügsamkeit die Mutter der Freiheit sei. Die Seele der Republik waren einige an weiten Ländereien und großen Heerden reiche, ziemlich gebildete Familien. Garibaldi betheuert, daß die Damen derselben sehr liebenswürdig waren und ob er gleich wußte, daß die Hand der Liebenswürdigsten nicht mehr frei war, so war, ja ist es ihm noch wichtig, daß sie auf die falsche Nachricht von seinem Tode erblassend, ihre Theilnahme an ihn verrieth. Der kleine Krieg war oft eine wahre Idylle; wenn die Damen die Flotille besuchten, sprang auf den Ruf: Enten, ins Wasser! — die ganze Mannschaft über Bord und hob auf den Schultern die kurwüchsige Kanonierschaluppe mit dem schönen Inhalt über die Untiefen weg.

Es gab aber auch manchmal mörderische Zwischenakte, besonder eines Tags, als Garibaldi von einer großen Uebermacht deutscher Söldne welche damals zu Tausenden im brasilianischen Dienste standen, in eine Hause überfallen wurde. Er fand schon damals, daß die Deutschen, st mit Schießen aufhaltend, auf den schnellen Anlauf mit der blanken Waf verzichteten; nur dies rettete ihn. — Die Neger, welche zum Theil befre einen großen Theil der republikanischen Truppe bildeten, lobt er als sel tapfer und darum der Freiheit würdig. Besonders aber lernte er di Tapferkeit, die Geistesgegenwart, die treue Freundschaft nicht weniger ita lienischer Landsleute, meist politischer Flüchtlinge, schätzen und haßte nu die Tyrannei um so tiefer, von welcher sie und er selbst aus dem Vater lande vertrieben waren. Wie brannte ihn der Schmerz darüber, daß die Tapferkeit nicht verwerthet werden konnte, „um die Geier von der heil gen Mutter Erde fortzujagen", welche er in ihrem hohen Werthe erst i fernen Landen recht kennen und lieben lernte; wie wehe that es ihn wenn einer dieser Braven in fremder Erde nicht einmal einen Stein, ei Kreuz auf sein Grab bekam.

Um die brasilianische Meeresküste von Santa Katharina zu insur giren, wurden einige der Kriegsschiffchen aus dem Süßwassersee von zwei hundert vorgespannten Ochsen meilenweit über die Landzunge ins Mee gebracht. Aber sofort überfiel sie einer jener tropischen Orkane. Da Schiff Garibaldis strandete, alle sechs anderen Italiener ertranken; ihn war es, als wäre mit ihnen für ihn die Freundschaft todt, als wäre e allein auf der Welt und als wäre diese eine Wüste. Ich bedurfte, schreib er, und zwar sofort eines tröstenden Engels für mein verbittertes Leben — Kurz darauf sieht er von Bord aus am Ufer ein Mädchen von spa nischer Abkunft stehen, er trifft sie im ersten Hause, dessen Gastfreundschaf er anspricht und wirbt um ihre Hand. Das war seine Anita; „auch si glühte für die heilige Sache der Völker", — aber nicht sentimental, son dern sofort mitthätig im Geschützkampf auf offener See. Einmal vo der Erschütterung durch eine einschlagende Kanonenkugel zu Boden gewor fen, wies sie ihren herbeieilenden Mann nur auf einige Matrosen hin welche sich zu verkriechen suchten, und „wie Pallas stand sie wieder au dem höchsten Punkte des Verdecks". Ihr Muth war ein Beispiel für di Mannschaft, bis Garibaldi bald darauf, nachdem alle seine Officiere gefalle waren, seine sämmtlichen Schiffe in Brand stecken mußte. An dieser Heroi lernte er den großen im Weibe verborgenen Charakter verehren; in ih ehen wir den Wiederschein seines Wesens.

Die Reste der Marine, nur noch vierzig Mann stark, wurden jetzt unter Garibaldis Führung der Reiterei zugetheilt. Anita begleitete ihn zu Pferde auf den verzweifelt kühnen Zügen, welche ihm noch schöner erschienen als die Seeabenteuer. Seine lebendige Schilderung derselben ist reich an den schönsten Motiven für eine lebenskräftige Kunst, man kann kaum einen spannenderen Roman lesen. Einmal wurde Anita während des Gefechtes beim Munitionsvertheilen von der brasilianischen Reiterei gefangen genommen, erhielt aber vom Feinde die Erlaubniß, ihren Gatten, welchen sie für todt hielt, auf dem weiten Schlachtfelde aufzusuchen; angstvoll schaute sie jedem Todten ins Angesicht, forschend, ob sie nicht seine Züge in einem erkenne; als sie ihn nicht gefunden, wirft sie sich auf ein Pferd, und sprengt unter dem Schrecken einer Gewitternacht durch die von den feindlichen Gebirgsbewohnern besetzten Pässe, von ihnen als ein Gespenst geflohen, bis in das befreundete Gebiet. Um für seinen am 16. Sept. 1840, schon mit einer Narbe auf der Stirne gebornen Sohn Menotti, welcher 1860 durch seine Tapferkeit in den sicilianischen Kämpfen sich selbst einen Namen machte, sofort die nöthige Leinwand zu beschaffen, ritt der Vater zwei Tagreisen weit durch ausgetretene Flüsse, durch feindliche Reiterschwärme. Schrecklich war wenige Monate später nach einer andern Niederlage der neuntägige Rückzug durch den Urwald, in Hunger und in der Erstarrung durch kalte Regengüsse. Die andern Kinder des Zugs mußten zurückgelassen werden, Garibaldi band sich das seinige oben an die Brust, um es durch seinen Odem zu erwärmen.

Aus den zerstreuten Bemerkungen in Garibaldis Denkwürdigkeiten, welche uns in deutscher Sprache wohl durch Elpis Melena am ächtesten mitgetheilt sind, und aus der italienischen Originalausgabe durch Carrano, welche aber nur bis zu seiner Ankunft in Montevideo 1842 reicht, können wir die Resultate seiner dabei gemachten Erfahrungen zusammenstellen. Die Uebelstände revolutionärer, freiwilliger Truppen, besonders ihr Auseinanderlaufen, sobald nicht geschlagen wird, blieben ihm nicht verborgen. Wie den hohen Werth einer zuverlässigen Infanterie, so lernte er überhaupt den der Disciplin und die große Gefahr kennen, welche zumal vor Vernichtung des Feindes durch Auflösung der Truppe beim Plündern und durch die dabei unvermeidliche Trunkenheit entsteht. Er schreibt selbst: Mir und Jedem, welcher noch nicht vergessen hat, daß er ein Mensch ist, wünsche ich, daß die Nothwendigkeit, Plünderung zu befehlen, nicht eintrete. Gott bewahre uns nur davor! Nie habe ich einen so schmerzvollen Tag gehabt, nie solche Anstrengung um wenigstens

der Mißhandlung der Personen ein Ziel zu setzen. Doch gelang m
dies".

Das Meiste zum Erfolg und zum Ruf eines guten Führers, glau
er, thue wohl das Glück; aber eines der größten Uebel sei die Schwe
fälligkeit des Entschlusses, besonders wo es gelte, durch vollen Einsatz d
letzte Entscheidung herbeizuführen, auf welche man stets unverwandt ziel
müsse. Ein Lieblingsausdruck von ihm ist den Feind agguantare, vo
Packen der Anker hergenommen. Nie komme, sagt er, weder ein Glü
noch ein Unglück allein; wo aber kein Ausweg mehr abzusehen und d
Noth am größten sei, da sei Gott mit seiner Hilfe am nächsten. Das hal
er persönlich oft erfahren; und das gab ihm, nachdem ihn die Vorsehu
aus tausend Lebensgefahren gerettet hatte, den unbeugsamen Muth u
den festen Glauben an seinen höheren Beruf für Befreiung seines Vaterlande

Unter jenen Schlägen sah Garibaldi die kleine Republik Rio Grand
welche noch vor Kurzem 6000 Mann auf das Schlachtfeld gestellt hatt
unrettbar verenden; er mußte sich von der Lebensunfähigkeit solcher Gebil
überzeugen. Beinahe die letzten Linien im italienischen Texte von Gar
baldis Denkwürdigkeiten bei Carrano lauten: „Das sechsjährige Leben vo
Beschwerden und Unglück hatte mich nicht erschreckt, so lange ich allein wa
jetzt aber der Besitz einer kleinen Familie, meine große Entfernung vo
allen meinen früheren Beziehungen und von meinen Eltern, von welch
ich seit Jahren nichts wußte, erzeugten in mir das Verlangen, mich eine
Orte zu nähern, wo ich namentlich von meinen Eltern etwas erfahre
konnte; ich hatte die Liebe zu ihnen wohl einige Zeit vergessen können, s
war aber stets im Grunde meiner Seele lebendig geblieben. Dann wuß
ich gar nichts von Italien! Es that Noth, daß ich meiner lieben Fra
und meinem Kinde eine bessere Lage verschaffte. So entschloß ich mi
wenigstens vorübergehend, mich nach Montevideo zu begeben und erbat m
vom Präsidenten den Urlaub dazu".

Er wurde für seine Verdienste noch mit 900 Stück wild einzufangend
Ochsen abgelohnt, von welchen er nicht einmal alle Häute nach Montevide
bringen konnte, um hier mit einigen hundert daraus erlösten Thalern ei
Hausweſen zu gründen. Er trat, nachdem er längere Zeit als Makler u
Lehrer karges Brod verdient hatte, in die Dienste dieser größeren Republ
Uraguai, welche mit Hilfe einiger gegen Rosas insurgirten Provinzen di
sen Unmenschen zu stürzen hoffte. Garibaldi wurde die Flotille anver
traut, welche er zu Unterstützung jener Insurgenten über hundert deutsch
Meilen den Paranafluß hinaufführte; eine wahre Normannenfahrt! Alle

n jenen verlassen, verlor er am 16. Juni 1842 gegen große Uebermacht n Flußtreffen und steckte seine Flotille in Brand. So war er ferne, s am 6. Dezember 1842 von den wilden Söldnerschaaren des Rosas s Heer der uneinigen Republik aufs Haupt geschlagen wurde. Aber aribaldi will an diesem Tage eine starke Ahnung davon gehabt haben; ie er denn entschieden an „diese über die Vernunft erhabene Kraft" laubt. In großen Entscheidungen soll er durch dieselbe, wie die Führer es Alterthums durch das Orakel, und durch seinen Stern Arktur sich lei- en lassen. Ob nicht auch ihn, wie die Jungfrau von Orleans, diese unkle, zweideutige Macht ins Verderben ziehen wird?

Der Heldenmuth, womit die republikanische Handelsstadt die erschüt- ernde Nachricht von der Vernichtung ihrer Streitkräfte und von dem Nahen des Heeres und der Flotte des grausamen Feindes vernahm, imponirte aribaldi so sehr, daß er nach den vernichtenden Schicksalsschlägen des uguſt 1848 in der Lombardei und nach der Schlacht bei Novara 1849 ie Städte Italiens zu gleichem Heldenthum aufraffen und so die Fremd- herrschaft stürzen zu können glaubte. — Allein der Führer der rosaischen Streitkräfte, der verdrängte Präsident von Uraguai, war kein Radetzky!

Erst den 16. Februar 1843 begann die fünfjährige Belagerung von Montevideo. — Die Aufgabe Garibaldis war, mit einigen bewaffneten Schiffen die Bai offen zu halten. Eines Tages waren die Masten der im Hafen liegenden Schiffe, die Balkone und Dächer von Montevideo mit Menschen erfüllt; Garibaldi lief mit einigen kleinen Schiffen, welche zu- sammen acht Geschütze führten, gegen drei feindliche Schiffe aus, welche vierundvierzig Geschütze hatten. Als diese aber Garibaldis festen Entschluß sahen zu entern, und mit der blanken Waffe zu kämpfen, so zogen sie sich zurück. Möchten deutsche Seeleute sich daran ein Beispiel nehmen!

Bald wurde er zugleich mit der Führung der 700 freiwillige In- fanteristen starken italienischen Legion betraut. Diese bei ihrem ersten Begegnen des Feindes von panischem Schrecken ergriffen, war der Spott besonders der französischen Legion geworden. Aber bald konnten die Ita- liener auf die Franzosen herabsehen; von Garibaldi, von Medici und an- deren berühmt gewordenen Recken der Tafelrunde Garibaldis geführt, ge- wöhnten sie sich an den Kampf Mann gegen Mann. Garibaldi schärfte ihnen ein, ohne einen Schuß lautlos dem Feind auf den Leib zu rücken und erst dann Feuer zu geben, wenn es zugleich die Kleider des Feindes anzünden könne. Besonderen Ruhm erwarb sich die Legion bei Salto, wo am 8. Februar 1846 nur 184 Infanteristen mit wenigen Reitern acht

Stunden die Angriffe von mehr als tausend Mann zurückschlug. Von jenen blieben 36 Todte auf dem Platze, die fünfzig Verwundete brachte Garibaldi zurück. Es war ihm eine wichtige Angelegenheit, jeden bei einem andern Ausfall ein Kreuz zu setzen mit der Inschrift: „Kampfplatz von 180 Italienern" und „36 todten Italienern". — Schon damals ging die Sage, Garibaldi wehre die Kugeln wie Mücken durch eine Handschwenkung ab. Der Obergeneral drückte der „tapfern, ruhmreichen italienischen Legion" seinen lebhaften Dank aus. „Der Italiener, schreibt Garibaldi, schlägt sich vortrefflich, sobald er nur von der Idee des Großen und Schönen durchdrungen ist".

Die Legion diente ohne weiteren Lohn als ihre Ration und lehnte eine Schenkung von Ländereien mit der Motivirung ab, sie sei nur ihrem Gewissen gefolgt, sie thue nur die Pflicht freier Männer. Garibaldi, welchen die Stadt trotz seiner Weigerung bei der Feier des dritten Jahres ihrer Belagerung zum General ernannte, welcher einige Zeit Commandant der reichen Handelsstadt war, lebte mit seiner Familie kümmerlich von seiner Soldatenration. Mit welcher Uneigennützigkeit Garibaldi seine ehrenvolle Stellung behauptete, davon gibt uns eine nicht von ihm selbst, sondern amtlich erzählte Anekdote Zeugniß. Ein angesehener Kaufmann theilte dem Kriegsminister mit, daß man Abends in Garibaldis Hause nie Licht sehe. Der Präsident schickte darauf Abends einen Adjutanten zu Garibaldi ins Haus, um ihm den Dank für seine in einem Treffen geleisteten Dienste auszudrücken und ihm 500 Francs zu überbringen. Garibaldi in seiner finstern Wohnung sitzend, hieß Anita Licht anzünden, worauf die gute Hausfrau heiter sagte: Du weißt, daß wir kein Licht noch Geld im Hause haben, um eines zu kaufen! Garibaldi bemerkte ruhig, um sich freundlich zu besprechen, bedürfe man ja keines Lichtes. Von den 500 Francs behielt Garibaldi die eine Hälfte für sich, die andere vertheilte er unter die Verwundeten, unter die Wittwen und Waisen der italienischen Legion. Jenes war der einzige Lohn, welchen Garibaldi von der Handelsrepublik erhielt. Lord Howden, welcher als Friedensmittler die Auflösung der italienischen Legion beantragte, aber von Garibaldi mit den Worten abgewiesen war, Ehrenmänner verlassen die gerechte Sache nicht, erklärte 1849 in der englischen Pairskammer, er habe Garibaldi in Montevideo als den einzigen uneigennützigen Mann mitten unter Egoisten kennen gelernt. — Er verwandte seinen ganzen Einfluß darauf, das Unglück des Kriegs zu lindern, für Nothleidende, für Verurtheilte sein Wort einzulegen, gefangene Inde in Freiheit zu setzen.

Für Garibaldi war es ein Großes, in der neuen Welt den Ruf der talieniſchen Tapferkeit im Kampfe für die Freiheit aufgerichtet zu haben; aher nahm er den Kampf öfters an „nur um der Ehre willen“, aber icht um der blos militäriſchen, ſondern um der nationalen Ehre willen; r ſagt, daß er für jene, wenn ſie im Sold des Abſolutismus ſtehe, durch- aus keinen Sinn, noch Verſtändniß habe.

Die belagerte Republik warf, wie Rom zu den Zeiten Hannibals, inen Theil ihrer Streitkräfte in den Rücken des Belagerungsheeres. Ga- ibaldi wurde 1845 mit einer Flotille den Uraguaifluß hinauf geſchickt, o er von den Anwohnern unterſtützt, glücklich operirte. Er lernte hier ehrere Matreros, Führer der Gauchos, kennen, welche ihm in ihrer odeskühnen Zuverläſſigkeit als naturwüchſige Ideale erſchienen und er fühlte ch zum Wetteifer mit ihnen herausgefordert. Er war dabei Anfangs von nglisch-franzöſiſchen Kriegsſchiffen unterſtützt worden, welche ohne Kriegs- rklärung Roſas' Flotte zerſtreut hatten, aber ſich mit demſelben im ent- cheidenden Augenblicke verſtändigten. Auch Braſilien, die Ausbreitung von Roſas' Macht fürchtend, gab der bedrängten Republik einigen, aber zwei- eutigen Beiſtand. Garibaldi konnte ſich auch daran überzeugen, daß Selbſthilfe die zuverläſſigſte ſei.

Bis hieher reichen Garibaldis Aufzeichnungen, wie ſie uns in deut- cher Sprache von Elpis Melena nach einem ihr, wie ſie verſichert und ie es wirklich ſcheint, von Garibaldi anvertrauten Manuſcripte mitge- heilt wurden. Dasſelbe liegt der Zubereitung durch Dumas zu Grunde. leber die Ereigniſſe von Montevideo hat Carrano aus dem Munde der Genoſſen Garibaldis noch manches Intereſſante geſammelt, was wir dem eutſchen Leſer ſchuldig zu ſein glaubten.

Während die Stellung Montevideos trotz fortdauernder Blokade auf er Landſeite eine immer günſtigere wurde, kam aus Europa die Freuden- otſchaft von der allgemeinen Amneſtie, welche ein freiſinnig und national eſinnter Pabſt ertheilt habe und von den ſchwellenden Hoffnungen Ita- iens. Garibaldis Freunde bemerkten, daß ſein ganzes Weſen ſich ſeitdem erjüngte, man ſah ihn oft wie halb träumend lächeln. In einer Urkunde om 12. Oktober 1847 bot die italieniſche Legion dem päbſtlichen Nuntius n Rio Janeiro ihre Arme an, erhielt aber natürlich von Rom keine Antwort. In der Ueberzeugung, daß das Befreiungswerk Männer und Waffen brauche, ſchiffte ſich Garibaldi nach zwölfjährigem Aufenthalt in Südamerika im April 1848 auf der Hoffnung mit 54 Waffengenoſſen ach Europa ein; die Mittel hiezu waren durch freiwillige Beiträge auf-

gebracht. — Er hat seitdem auf Volksbegrüßungen öfters erwiedert: ich habe Jahre lang mein Leben ohne Lohn für die Freiheit fremder Völker preisgegeben, was sollte ich nicht für Italien thun? — In Nizza umarmte er seine Mutter, seine Frau und Kinder, welche ihm vorausgeeilt waren. Garibaldi war 41 Jahre alt, als er nach vierzehnjähriger Verbannung sein Vaterland, welches mitten im Kampfe gegen Oesterreich stand, wieder betrat. In der Schule Amerikas war Garibaldi er selbst geworden; wir haben dies als eine der beachtenswerthen Einwirkungen Amerikas auf die alte Mutter Europa ins Auge zu fassen, während den Altklugen bis auf diesen Tag besonders das südliche, romanische Amerika als dazu viel zu demoralisirt erscheint. Wir müssen es wiederholen, daß die Urwaldskräfte ihn von dem Geiste des Sektenwesens, der Verschwörung geheilt haben, welcher in verbildeten, höchst erzwungenen Zuständen längst in scharfe Gährung übergegangen war. — Mit der Abreise von Montevideo ist auch unsere psychologische Studie zu einem gewissen Abschlusse gekommen. Die folgenden Ereignisse, welchen er zum Theil seinen eigenen Typus aufdrückte, haben aber ihren eigenen Reiz, indem wir unserer Pflicht nachkommen, auch ihnen die Probe, den Beweis für die Richtigkeit unserer bisherigen Auffassung herzustellen.

Die Mazzinisten hatten längst Garibaldi, ihn für einen der Ihrigen nehmend oder ausgebend, als den großen General der Freiheit, als den einstigen Führer des italienischen Volkskriegs gepriesen. Sie hatten offenbar die Absicht, ihn, wie es Pius geschehen war, vermittelst des Mythus womit sie ihn umspannen, nach ihren Planen zu lenken. Aber nicht sobald war Garibaldi am 29. Juni 1848 in Genua gelandet, als er aus diesem Dunstkreis heraustretend, zwar seine Liebe zur Republik und seinen Haß gegen den Absolutismus, aber auch seine feste Willensmeinung erklärte. Karl Albert, von welchem er zu schmählichem Tode verurtheilt war, bis zum letzten Blutstropfen zu dienen, so lange dieser die Waffen für die Unabhängigkeit Italiens führe. Allein weder in dessen Hauptquartier von Verona, noch in Turin konnte er ein Commando erlangen; man rieth ihm, dem Republikaner, nach der Republik Venedig zu gehen und die Führung der schönen Lagunenflotte zu übernehmen. Garibaldi aber witterte Festungsluft und lehnte mit den Worten ab: ich bin ein Vogel fürs Freie, nicht für den Käfig.

So begab er sich denn nach Mailand, um eine Freischaar zu sammeln. Sein Name, seine südamerikanische Tracht, die rothe Jacke, der weißen Mantel darüber, sein Mohr erregten die Phantasie, seine Persön-

lichkeit gab den Geistern wieder einen revolutionären Schwung, man schaarte sich unter seine Fahne. Aber kaum war er mit 3000 Mann auf dem Marsche nach Brescia, als ihn die erschütternde Nachricht erreichte, das geschlagene, aufgelöste piemontesische Heer ziehe sich dem Po entlang nach Mailand zurück. Er eilte zu dessen Vertheidigung herbei, aber die Heldenstadt, welche das Heer Radetzkys im März allein geschlagen zu haben meinte, wurde am 6. August von den Piemontesen dem Feinde übergeben; ein Waffenstillstand wurde geschlossen.

Jetzt wußte auch Garibaldi sich der herrschenden pessimistischen Auffassung dieses tiefen Sturzes aus der Höhe solcher Hoffnungsträume nicht mehr zu erwehren, er hielt und erklärte Karl Albert für einen Verräther des Vaterlands; aber sein Muth stieg mit der Gefahr, er glaubte jetzt die Zeit des Volkskriegs, er glaubte seine Zeit gekommen. Er suchte dafür die andern am Fuß der Alpen gegen Piemont sich zurückziehenden Freischaaren zu gewinnen; allein seine eigenen Haufen verliefen sich zum Theil und er gelangte mit kaum 2000 Mann an die Südspitze des Langensees. Hier verlangte er von einigen Gemeinden Geldsummen, welche ihm von diesen, aber mit der Bitte geliefert wurden, um sie den Oesterreichern gegenüber der Verantwortung zu entziehen, möchte er der Sache den Anschein der Erpressung geben; auf welchen Grund hin hauptsächlich er sofort und bis vor Kurzem als gemeiner Räuber charakterisirt wurde.

Radetzky, die Gefahr nicht unterschätzend, ließ sofort den rastlosen, unerbittlichen d'Aspre mit einem ganzen Armeecorps gegen den Räuber aufbrechen; nachdem dieser und sein amerikanischer Waffengenosse Medici am Ostufer des Sees der großen Uebermacht sebst nach Schönhals „einen ziemlich tapfern Widerstand geleistet" und empfindliche Verluste beigebracht hatten, lösten sich ihre Schaaren in der Nacht auf und gingen über die schweizerische Gränze, Garibaldi über den See nach Piemont, wo das Wechselfieber, welches er in Karl Alberts Lager sich geholt hatte, zum starken Ausbruch kam.

Diese tollkühne Ausdauer mitten in der allgemeinen Zerschmetterung gewann ihm aber bei den Italienern, allerdings vorherrschend im republikanischen Lager, das Vertrauen, daß er wirklich der Held, der Erlöser des niedergeworfenen Vaterlandes sei. Die Sicilianer beriefen ihn, um die Vertheidigung der Insel gegen Ferdinand II. von Neapel zu übernehmen, was er auch Willens war. Eine piemontesische Offiziersstelle lehnte er ab. Wir finden ihn im November 1848 mit einer Freischaar in Bologna, inmitten mancher bedenklicher Elemente. Seine Anwesenheit war einer

auf einen gesunden Boden und die Kämpfe mit den Stürmen des Meere und des Schicksals nahmen ihm die Narcose.

Die Bekanntschaft mit dem unterirdischen Feuerherd, welcher damal die Küsten des Mittelmeeres erhitzte und das Völkerwohl in Fluß z bringen versprach, führte ihn unter den Einfluß Mazzinis. Voll bittere genuesischen Grolls gegen Piemont wußte dieser damals selbst im pi montesischen Heere seine Opfer zu finden, ein Militäraufstand sollte de berüchtigten Freischaareneinfall in Savoyen die Hand reichen. Garibal deshalb in die piemontesische Kriegsmarine getreten, hatte die Mannscha einer Fregatte bearbeitet. Er entging der Strafe nur durch Kühnhe und Glück; in der Nacht des 5. Februar 1834 verließ er Genua. D mit beginnt die schönere Odyssee seines Lebens.

Die erste Nachricht aus der Heimath, welche ihn in Frankreich e reichte, die erste Nennung seines Namens in einem öffentlichen Blat war sein Todesurtheil. Er lernte nun den Tod in allen Gestalten, A fangs nicht ohne tiefes Grauen kennen, bald unter den Sturzwellen de Schiffbruchs, bald als freiwilliger Pfleger in der Cholerazeit zu Marseill Aber erst in Südamerika trat ihm der Tod in allen seinen Proteu gestalten im Land- und Seekriege entgegen.

Der Aufenthalt in Amerika war von großer Wichtigkeit für Gar baldi, nicht blos als Ausbildung seiner persönlichen Tapferkeit und jen ursprünglichen Führerberufs, welcher zwischen Jägerlist und Feldherrngen eine originelle Mitte haltend, nie an Auskünften verlegen, ihm die Ve gleichung mit Hannibal erwarb; nicht blos durch Begründung seines kri gerischen Rufs, sondern besonders weil er dadurch dem entsittlichende Einfluß der Verschwörungen entzogen, mitten in ursprünglichen Zustände ringend und kämpfend den Kern seines Wesens gesund erhielt u kräftigte.

Zwar hatte er bei seiner Ankunft in Rio Janeiro im Jahre 18 beabsichtigt Handel zu treiben. Allein die Aufforderung zu einem seine Naturell und seinen politischen Ueberzeugungen entsprechenderen Leben w zu mächtig. — Das junge Kaiserreich Brasilien trachtete nach dem Bes der nahe an seine Hauptstadt stoßenden, von Spanien abgefallenen La striche bis an den Uraguai. Ein Hauptmotiv dabei war, daß hier 18 die Sklaverei, besonders der Sklavenhandel abgeschafft war, während im Kaiserreiche noch fortbestand. Der Streit entspann sich über Forderung Brasiliens, daß diese Nachbarn ihm die entlaufenen Skla ausliefern sollten. Ein großer, aber menschenarmer Landstrich zwisch

Brasilien und der freien Handelsstadt Montevideo, um Porto Allegre trachtete danach sich als Republik Rio (Grande) do Sul zu constituiren, wogegen Brasilien zu Land und See mit überlegenen Kräften einschritt. Garibaldi erhielt von einigen gefangenen Häuptern dieser Republik in Rio Janeiro Caperbriefe gegen Brasilien.

Auf dieses nicht über alle Bedenken erhabene Dokument hin begann er auf dem schwachen Kiel des Mazzini in der äußeren Bai das moderne Normannenhandwerk. Die aus zwölf Menschen aller Farben zusammengewürfelte Mannschaft glich ächten Corsaren wie ein Ei dem andern; Garibaldi versichert aber, sie hätten ihm stets gehorcht. In voller Freiheit zwischen Himmel und Wasser, zwischen Kanonenfeuer und vielleicht am Galgen, im Wagen für eine nie gesehene Republik gegen Unterdrückungsgelüste jubelte er auf. Aber bald lag er, nur durch verzweifelte Gegenwehr der Enterung entgangen, eine Flintenkugel zwischen dem Halswirbelbein und dem Schlund, auf Tod und Leben darnieder.

So kam er in die leichte Haft eines der Gouverneure des schrecklichen Tyrannen der Laplataſtaaten Rosas. Ein mißglückter Fluchtversuch trug ihm schauerliche Folter und Prügel zu; aber das Alles vermochte ihn nicht den Gehilfen seiner Flucht zu nennen. Doch die Tyrannen, sonst voller Solidarität den kleinen Republiken gegenüber sich wohl bewußt, wußten nicht, wen sie in ihrer Gewalt hielten. Nachdem so nur sein Tyrannenhaß geschärft war, nach einigen Monaten entlassen, begab er sich nach der Republik Rio Grande.

Die Brasilianer waren im Besitz der paar Städtchen des Landes und der Mündung des sie beherrschenden großen Landsees dos Patos (Entensee) in das Meer; Sitz der republikaniſchen Regierung war ein elendes Dorf. Garibaldi hatte hier alle Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß Genügsamkeit die Mutter der Freiheit sei. Die Seele der Republik waren einige an weiten Ländereien und großen Heerden reiche, ziemlich gebildete Familien. Garibaldi betheuert, daß die Damen derselben sehr liebenswürdig waren und ob er gleich wußte, daß die Hand der Liebenswürdigsten nicht mehr frei war, so war, ja ist es ihm noch wichtig, daß diese auf die falsche Nachricht von seinem Tode erblassend, ihre Theilnahme vor ihn verrieth. Der kleine Krieg war oft eine wahre Idylle; wenn die Damen die Flotille besuchten, sprang auf den Ruf: Enten, ins Wasser! — die ganze Mannschaft über Bord und hob auf den Schultern die urwüchsige Kanonierschaluppe mit dem schönen Inhalt über die Untiefen weg.

Es gab aber auch manchmal mörderische Zwischenakte, besonder eines Tags, als Garibaldi von einer großen Uebermacht deutscher Söldner welche damals zu Tausenden im brasilianischen Dienste standen, in einer Hause überfallen wurde. Er fand schon damals, daß die Deutschen, sic mit Schießen aufhaltend, auf den schnellen Anlauf mit der blanken Waff verzichteten; nur dies rettete ihn. — Die Neger, welche zum Theil befrei einen großen Theil der republikanischen Truppe bildeten, lobt er als seh tapfer und darum der Freiheit würdig. Besonders aber lernte er di Tapferkeit, die Geistesgegenwart, die treue Freundschaft nicht weniger ita lienischer Landsleute, meist politischer Flüchtlinge, schätzen und haßte nur die Tyrannei um so tiefer, von welcher sie und er selbst aus dem Vater lande vertrieben waren. Wie brannte ihn der Schmerz darüber, daß dies Tapferkeit nicht verwerthet werden konnte, „um die Geier von der heili gen Mutter Erde fortzujagen", welche er in ihrem hohen Werthe erst i fernen Landen recht kennen und lieben lernte; wie wehe that es ihm wenn einer dieser Braven in fremder Erde nicht einmal einen Stein, ei Kreuz auf sein Grab bekam.

Um die brasilianische Meeresküste von Santa Katharina zu insur giren, wurden einige der Kriegsschiffchen aus dem Süßwassersee von zwei hundert vorgespannten Ochsen meilenweit über die Landzunge ins Mee gebracht. Aber sofort überfiel sie einer jener tropischen Orkane. Da Schiff Garibaldis strandete, alle sechs anderen Italiener ertranken; ihn war es, als wäre mit ihnen für ihn die Freundschaft todt, als wäre e allein auf der Welt und als wäre diese eine Wüste. Ich bedurfte, schreib er, und zwar sofort eines tröstenden Engels für mein verbittertes Leben — Kurz darauf sieht er von Bord aus am Ufer ein Mädchen von spa nischer Abkunft stehen, er trifft sie im ersten Hause, dessen Gastfreundschaf er anspricht und wirbt um ihre Hand. Das war seine Anita; „auch sie glühte für die heilige Sache der Völker", — aber nicht sentimental, son dern sofort mitthätig im Geschützkampf auf offener See. Einmal von der Erschütterung durch eine einschlagende Kanonenkugel zu Boden gewor fen, wies sie ihren herbeieilenden Mann nur auf einige Matrosen hin, welche sich zu verkriechen suchten, und „wie Pallas stand sie wieder auf dem höchsten Punkte des Verdecks". Ihr Muth war ein Beispiel für die Mannschaft, bis Garibaldi bald darauf, nachdem alle seine Officiere gefallen en, seine sämmtlichen Schiffe in Brand stecken mußte. An dieser Heroin : er den großen im Weibe verborgenen Charakter verehren; in ihr wir den Wiederschein seines Wesens.

Die Reste der Marine, nur noch vierzig Mann stark, wurden jetzt unter Garibaldis Führung der Reiterei zugetheilt. Anita begleitete ihn zu Pferde auf den verzweifelt kühnen Zügen, welche ihm noch schöner erschienen als die Seeabenteuer. Seine lebendige Schilderung derselben ist reich an den schönsten Motiven für eine lebenskräftige Kunst, man kann kaum einen spannenderen Roman lesen. Einmal wurde Anita während des Gefechtes beim Munitionsvertheilen von der brasilianischen Reiterei gefangen genommen, erhielt aber vom Feinde die Erlaubniß, ihren Gatten, welchen sie für todt hielt, auf dem weiten Schlachtfelde aufzusuchen; angstvoll schaute sie jedem Todten ins Angesicht, forschend, ob sie nicht seine Züge in einem erkenne; als sie ihn nicht gefunden, wirft sie sich auf ein Pferd, und sprengt unter dem Schrecken einer Gewitternacht durch die von den feindlichen Gebirgsbewohnern besetzten Pässe, von ihnen als ein Gespenst geflohen, bis in das befreundete Gebiet. Um für seinen am 16. Sep. 1840, schon mit einer Narbe auf der Stirne gebornen Sohn Menotti, welcher 1860 durch seine Tapferkeit in den sicilianischen Kämpfen sich einen Namen machte, sofort die nöthige Leinwand zu beschaffen, ritt der Vater zwei Tagreisen weit durch ausgetretene Flüsse, durch feindliche [illegible] erschwärme. Schrecklich war wenige Monate später nach einer Niederlage der neuntägige Rückzug durch den Urwald, in [illegible] der Erstarrung durch kalte Regengüsse. Die andern [illegible] mußten zurückgelassen werden, Garibaldi band sich [illegible] Brust, um es durch seinen Odem zu erwärmen.

Aus den zerstreuten Bemerkungen in Garibaldis [illegible] welche uns in deutscher Sprache wohl durch [illegible] mitgetheilt sind, und aus der italienischen [illegible] welche aber nur bis zu seiner Ankunft in [illegible] In-
ir die Resultate seiner dabei gemachten Er[illegible] sten
belstände revol[illegible] illiger [illegible] Spott
ufen, sobald [illegible] Ita-
[illegible] an-
[illegible] t, ge-
[illegible] schärfte
[illegible] rücken
[illegible] Feindes
[illegible] alto, wo
[illegible] ern acht

der Mißhandlung der Personen ein Ziel zu setzen. Doch gelang m
dies".

Das Meiste zum Erfolg und zum Ruf eines guten Führers, glau
er, thue wohl das Glück; aber eines der größten Uebel sei die Schwe
fälligkeit des Entschlusses, besonders wo es gelte, durch vollen Einsatz d
letzte Entscheidung herbeizuführen, auf welche man stets unverwandt ziel
müsse. Ein Lieblingsausdruck von ihm ist den Feind agguantare, vo
Packen der Anker hergenommen. Nie komme, sagt er, weder ein Glü
noch ein Unglück allein; wo aber kein Ausweg mehr abzusehen und d
Noth am größten sei, da sei Gott mit seiner Hilfe am nächsten. Das hab
er persönlich oft erfahren; und das gab ihm, nachdem ihn die Vorsehun
aus tausend Lebensgefahren gerettet hatte, den unbeugsamen Muth un
den festen Glauben an seinen höheren Beruf für Befreiung seines Vaterlande

Unter jenen Schlägen sah Garibaldi die kleine Republik Rio Grand
welche noch vor Kurzem 6000 Mann auf das Schlachtfeld gestellt hatt
unrettbar verenden; er mußte sich von der Lebensunfähigkeit solcher Gebild
überzeugen. Beinahe die letzten Linien im italienischen Texte von Gari
baldis Denkwürdigkeiten bei Carrano lauten: „Das sechsjährige Leben vo
Beschwerden und Unglück hatte mich nicht erschreckt, so lange ich allein war
jetzt aber der Besitz einer kleinen Familie, meine große Entfernung vo
allen meinen früheren Beziehungen und von meinen Eltern, von welche
ich seit Jahren nichts wußte, erzeugten in mir das Verlangen, mich einem
Orte zu nähern, wo ich namentlich von meinen Eltern etwas erfahre
konnte; ich hatte die Liebe zu ihnen wohl einige Zeit vergessen können, si
war aber stets im Grunde meiner Seele lebendig geblieben. Dann wußt
ich gar nichts von Italien! Es that Noth, daß ich meiner lieben Fra
und meinem Kinde eine bessere Lage verschaffte. So entschloß ich mi
wenigstens vorübergehend, mich nach Montevideo zu begeben und erbat mi
vom Präsidenten den Urlaub dazu".

Er wurde für seine Verdienste noch mit 900 Stück wild einzufangende
Ochsen abgelohnt, von welchen er nicht einmal alle Häute nach Montevide
bringen konnte, um hier mit einigen hundert daraus erlösten Thalern ei
Hauswesen zu gründen. Er trat, nachdem er längere Zeit als Makler un
Lehrer karges Brod verdient hatte, in die Dienste dieser größeren Republi
Uraguai, welche mit Hilfe einiger gegen Rosas insurgirten Provinzen die
sen Unmenschen zu stürzen hoffte. Garibaldi wurde die Flotille anver
traut, welche er zu Unterstützung jener Insurgenten über hundert deutsch
Meilen den Paranafluß hinaufführte; eine wahre Normannenfahrt! Allen

von jenen verlassen, verlor er am 16. Juni 1842 gegen große Uebermacht ein Flußtreffen und steckte seine Flotille in Brand. So war er ferne, als am 6. Dezember 1842 von den wilden Söldnerschaaren des Rosas das Heer der uneinigen Republik aufs Haupt geschlagen wurde. Aber Garibaldi will an diesem Tage eine starke Ahnung davon gehabt haben; wie er denn entschieden an „diese über die Vernunft erhabene Kraft" glaubt. In großen Entscheidungen soll er durch dieselbe, wie die Führer des Alterthums durch das Orakel, und durch seinen Stern Arktur sich leiten lassen. Ob nicht auch ihn, wie die Jungfrau von Orleans, diese dunkle, zweideutige Macht ins Verderben ziehen wird?

Der Heldenmuth, womit die republikanische Handelsstadt die erschütternde Nachricht von der Vernichtung ihrer Streitkräfte und von dem Nahen des Heeres und der Flotte des grausamen Feindes vernahm, imponirte Garibaldi so sehr, daß er nach den vernichtenden Schicksalsschlägen des August 1848 in der Lombardei und nach der Schlacht bei Novara 1849 die Städte Italiens zu gleichem Heldenthum aufraffen und so die Fremdherrschaft stürzen zu können glaubte. — Allein der Führer der rosaischen Streitkräfte, der verdrängte Präsident von Uraguai, war kein Radetzky!

Erst den 16. Februar 1843 begann die fünfjährige Belagerung von Montevideo. — Die Aufgabe Garibaldis war, mit einigen bewaffneten Schiffen die Bai offen zu halten. Eines Tages waren die Masten der im Hafen liegenden Schiffe, die Balkone und Dächer von Montevideo mit Menschen erfüllt; Garibaldi lief mit einigen kleinen Schiffen, welche zusammen acht Geschütze führten, gegen drei feindliche Schiffe aus, welche vierundvierzig Geschütze hatten. Als diese aber Garibaldis festen Entschluß sahen zu entern, und mit der blanken Waffe zu kämpfen, so zogen sie sich zurück. Möchten deutsche Seeleute sich daran ein Beispiel nehmen!

Bald wurde er zugleich mit der Führung der 700 freiwillige Infanteristen starken italienischen Legion betraut. Diese bei ihrem ersten Begegnen des Feindes von panischem Schrecken ergriffen, war der Spott besonders der französischen Legion geworden. Aber bald konnten die Italiener auf die Franzosen herabsehen; von Garibaldi, von Medici und anderen berühmt gewordenen Recken der Tafelrunde Garibaldis geführt, gewöhnten sie sich an den Kampf Mann gegen Mann. Garibaldi schärfte ihnen ein, ohne einen Schuß lautlos dem Feind auf den Leib zu rücken und erst dann Feuer zu geben, wenn es zugleich die Kleider des Feindes anzünden könne. Besonderen Ruhm erwarb sich die Legion bei Salto, wo am 8. Februar 1846 nur 184 Infanteristen mit wenigen Reitern acht

Stunden die Angriffe von mehr als tausend Mann zurückschlugen. Von jenen blieben 36 Todte auf dem Platze, die fünfzig Verwundeten brachte Garibaldi zurück. Es war ihm eine wichtige Anglegenheit, jenen bei einem andern Ausfall ein Kreuz zu setzen mit der Inschrift: „Kampfplatz von 180 Italienern" und „36 todten Italienern". — Schon damals ging die Sage, Garibaldi wehre die Kugeln wie Mücken durch eine Handschwenkung ab. Der Obergeneral drückte der „tapfern, ruhmreichen italienischen Legion" seinen lebhaften Dank aus. „Der Italiener, schreibt Garibaldi, schlägt sich vortrefflich, sobald er nur von der Idee des Großen und Schönen durchdrungen ist".

Die Legion diente ohne weiteren Lohn als ihre Ration und lehnte eine Schenkung von Ländereien mit der Motivirung ab, sie sei nur ihrem Gewissen gefolgt, sie thue nur die Pflicht freier Männer. Garibaldi welchen die Stadt trotz seiner Weigerung bei der Feier des dritten Jahres ihrer Belagerung zum General ernannte, welcher einige Zeit Commandant der reichen Handelsstadt war, lebte mit seiner Familie kümmerlich von seiner Soldatenration. Mit welcher Uneigennützigkeit Garibaldi seine ehrenvolle Stellung behauptete, davon gibt uns eine nicht von ihm selbst, sondern amtlich erzählte Anekdote Zeugniß. Ein angesehener Kaufmann theilte dem Kriegsminister mit, daß man Abends in Garibaldis Hause nie Licht sehe. Der Präsident schickte darauf Abends einen Adjutanten zu Garibaldi ins Haus, um ihm den Dank für seine in einem Treffen geleisteten Dienste auszudrücken und ihm 500 Francs zu überbringen. Garibaldi in seiner finstern Wohnung sitzend, hieß Anita Licht anzünden, worauf die gute Hausfrau heiter sagte: Du weißt, daß wir kein Licht noch Geld im Hause haben, um eines zu kaufen! Garibaldi bemerkte ruhig, um sich freundlich zu besprechen, bedürfe man ja keines Lichtes. Von den 500 Francs behielt Garibaldi die eine Hälfte für sich, die andere vertheilte er unter die Verwundeten, unter die Wittwen und Waisen der italienischen Legion. Jenes war der einzige Lohn, welchen Garibaldi von der Handelsrepublik erhielt. Lord Howden, welcher als Friedensmittler die Auflösung der italienischen Legion beantragte, aber von Garibaldi mit den Worten abgewiesen war, Ehrenmänner verlassen die gerechte Sache nicht, erklärte 1849 in der englischen Pairskammer, er habe Garibaldi in Montevideo als den einzigen uneigennützigen Mann mitten unter Egoisten kennen gelernt. — Er verwandte seinen ganzen Einfluß darauf, das Unglück des Kriegs zu lindern, für Nothleidende, für Verurtheilte sein Wort einzulegen, gefangene Feinde in Freiheit zu setzen.

Für Garibaldi war es ein Großes, in der neuen Welt den Ruf der italienischen Tapferkeit im Kampfe für die Freiheit aufgerichtet zu haben; daher nahm er den Kampf öfters an „nur um der Ehre willen", aber nicht um der blos militärischen, sondern um der nationalen Ehre willen; er sagt, daß er für jene, wenn sie im Sold des Absolutismus stehe, durchaus keinen Sinn, noch Verständniß habe.

Die belagerte Republik warf, wie Rom zu den Zeiten Hannibals, einen Theil ihrer Streitkräfte in den Rücken des Belagerungsheeres. Garibaldi wurde 1845 mit einer Flotille den Uraguaifluß hinauf geschickt, wo er von den Anwohnern unterstützt, glücklich operirte. Er lernte hier mehrere Matreros, Führer der Gauchos, kennen, welche ihm in ihrer todeskühnen Zuverlässigkeit als naturwüchsige Ideale erschienen und er fühlte sich zum Wetteifer mit ihnen herausgefordert. Er war dabei Anfangs von englisch-französischen Kriegsschiffen unterstützt worden, welche ohne Kriegserklärung Rosas' Flotte zerstreut hatten, aber sich mit demselben im entscheidenden Augenblicke verständigten. Auch Brasilien, die Ausbreitung von Rosas' Macht fürchtend, gab der bedrängten Republik einigen, aber zweideutigen Beistand. Garibaldi konnte sich auch daran überzeugen, daß Selbsthilfe die zuverlässigste sei.

Bis hieher reichen Garibaldis Aufzeichnungen, wie sie uns in deutscher Sprache von Elpis Melena nach einem ihr, wie sie versichert und wie es wirklich scheint, von Garibaldi anvertrauten Manuscripte mitgetheilt wurden. Dasselbe liegt der Zubereitung durch Dumas zu Grunde. Ueber die Ereignisse von Montevideo hat Carrano aus dem Munde der Genossen Garibaldis noch manches Interessante gesammelt, was wir dem deutschen Leser schuldig zu sein glaubten.

Während die Stellung Montevideos trotz fortdauernder Blokade auf der Landseite eine immer günstigere wurde, kam aus Europa die Freudenbotschaft von der allgemeinen Amnestie, welche ein freisinnig und national gesinnter Pabst ertheilt habe und von den schwellenden Hoffnungen Italiens. Garibaldis Freunde bemerkten, daß sein ganzes Wesen sich seitdem verjüngte, man sah ihn oft wie halb träumend lächeln. In einer Urkunde vom 12. Oktober 1847 bot die italienische Legion dem päbstlichen Nuntius in Rio Janeiro ihre Arme an, erhielt aber natürlich von Rom keine Antwort. In der Ueberzeugung, daß das Befreiungswerk Männer und Waffen brauche, schiffte sich Garibaldi nach zwölfjährigem Aufenthalt in Südamerika im April 1848 auf der Hoffnung mit 54 Waffengenossen nach Europa ein; die Mittel hiezu waren durch freiwillige Beiträge auf-

gebracht. — Er hat seitdem auf Volksbegrüßungen öfters erwiedert: ich habe Jahre lang mein Leben ohne Lohn für die Freiheit fremder Völker preisgegeben, was sollte ich nicht für Italien thun? — In Nizza umarmte er seine Mutter, seine Frau und Kinder, welche ihm vorausgeeilt waren. Garibaldi war 41 Jahre alt, als er nach vierzehnjähriger Verbannung sein Vaterland, welches mitten im Kampfe gegen Oesterreich stand, wieder betrat. In der Schule Amerikas war Garibaldi er selbst geworden; wir haben dies als eine der beachtenswerthen Einwirkungen Amerikas auf die alte Mutter Europa ins Auge zu fassen, während den Altklugen bis auf diesen Tag besonders das südliche, romanische Amerika als dazu viel zu demoralisirt erscheint. Wir müssen es wiederholen, daß die Urwaldskräfte ihn von dem Geiste des Sektenwesens, der Verschwörung geheilt haben, welcher in verbildeten, höchst erzwungenen Zuständen längst in scharfe Gährung übergegangen war. — Mit der Abreise von Montevideo ist auch unsere psychologische Studie zu einem gewissen Abschlusse gekommen. Die folgenden Ereignisse, welchen er zum Theil seinen eigenen Typus aufdrückte, haben aber ihren eigenen Reiz, indem wir unserer Pflicht nachkommen, an ihnen die Probe, den Beweis für die Richtigkeit unserer bisherigen Auffassung herzustellen.

Die Mazzinisten hatten längst Garibaldi, ihn für einen der Ihrigen nehmend oder ausgebend, als den großen General der Freiheit, als den einstigen Führer des italienischen Volkskriegs gepriesen. Sie hatten offenbar die Absicht, ihn, wie es Pius geschehen war, vermittelst des Mythus womit sie ihn umspannen, nach ihren Planen zu lenken. Aber nicht sobald war Garibaldi am 29. Juni 1848 in Genua gelandet, als er aus diesem Dunstkreis heraustretend, zwar seine Liebe zur Republik und seinen Haß gegen den Absolutismus, aber auch seine feste Willensmeinung erklärte, Karl Albert, von welchem er zu schmählichem Tode verurtheilt war, bis zum letzten Blutstropfen zu dienen, so lange dieser die Waffen für die Unabhängigkeit Italiens führe. Allein weder in dessen Hauptquartier von Verona, noch in Turin konnte er ein Commando erlangen; man rieth ihm, dem Republikaner, nach der Republik Venedig zu gehen und die Führung der schönen Lagunenflotte zu übernehmen. Garibaldi aber witterte Festungsluft und lehnte mit den Worten ab: ich bin ein Vogel fürs Freie, nicht für den Käfig.

So begab er sich denn nach Mailand, um eine Freischaar zu sammeln. Sein Name, seine südamerikanische Tracht, die rothe Jacke, der weißen Mantel darüber, sein Mohr erregten die Phantasie, seine Persön-

lichkeit gab den Geistern wieder einen revolutionären Schwung, man schaarte sich unter seine Fahne. Aber kaum war er mit 3000 Mann auf dem Marsche nach Brescia, als ihn die erschütternde Nachricht erreichte, das geschlagene, aufgelöste piemontesische Heer ziehe sich dem Po entlang nach Mailand zurück. Er eilte zu dessen Vertheidigung herbei, aber die Heldenstadt, welche das Heer Radetzkys im März allein geschlagen zu haben meinte, wurde am 6. August von den Piemontesen dem Feinde übergeben; ein Waffenstillstand wurde geschlossen.

Jetzt wußte auch Garibaldi sich der herrschenden pessimistischen Auffassung dieses tiefen Sturzes aus der Höhe solcher Hoffnungsträume nicht mehr zu erwehren, er hielt und erklärte Karl Albert für einen Verräther des Vaterlands; aber sein Muth stieg mit der Gefahr, er glaubte jetzt die Zeit des Volkskriegs, er glaubte seine Zeit gekommen. Er suchte dafür die andern am Fuß der Alpen gegen Piemont sich zurückziehenden Freischaaren zu gewinnen; allein seine eigenen Haufen verliefen sich zum Theil und er gelangte mit kaum 2000 Mann an die Südspitze des Langensees. Hier verlangte er von einigen Gemeinden Geldsummen, welche ihm von diesen, aber mit der Bitte geliefert wurden, um sie den Oesterreichern gegenüber der Verantwortung zu entziehen, möchte er der Sache den Anschein der Erpressung geben; auf welchen Grund hin hauptsächlich er sofort und bis vor Kurzem als gemeiner Räuber charakterisirt wurde.

Radetzky, die Gefahr nicht unterschätzend, ließ sofort den rastlosen, unerbittlichen d'Aspre mit einem ganzen Armeecorps gegen den Räuber aufbrechen; nachdem dieser und sein amerikanischer Waffengenosse Medici am Ostufer des Sees der großen Uebermacht selbst nach Schönhals „einen ziemlich tapfern Widerstand geleistet" und empfindliche Verluste beigebracht hatten, lösten sich ihre Schaaren in der Nacht auf und gingen über die schweizerische Gränze, Garibaldi über den See nach Piemont, wo das Wechselfieber, welches er in Karl Alberts Lager sich geholt hatte, zum starken Ausbruch kam.

Diese tollkühne Ausdauer mitten in der allgemeinen Zerschmetterung gewann ihm aber bei den Italienern, allerdings vorherrschend im republikanischen Lager, das Vertrauen, daß er wirklich der Held, der Erlöser des niedergeworfenen Vaterlandes sei. Die Sicilianer beriefen ihn, um die Vertheidigung der Insel gegen Ferdinand II. von Neapel zu übernehmen, was er auch Willens war. Eine piemontesische Offiziersstelle lehnte er ab. Wir finden ihn im November 1848 mit einer Freischaar in Bologna, inmitten mancher bedenklicher Elemente. Seine Anwesenheit war einer

der Gründe, welche den päbstlichen Kriegsminister, den Veteranen des Freiheitskampfes, General Zucchi in Bologna festhielten; er wünschte Garibaldi und seine Schaar nach Venedig überzusetzen, aber Garibaldi, als sagte ihm eine Ahnung, daß Venedig der bittere Kern seines Verhängnisses sei, mied es abermals.

Die Unfähigkeit des Pabstthums sich am Kampfe für die Nationalunabhängigkeit zu betheiligen, die Schäden der weltlichen Priesterregierung und, seit der Flucht des Pabstes nach Gaeta (24. Nov. 1848), die Unversöhnlichkeit der Gegensätze standen als unverschleierte Thatsachen auch vor Garibaldis Augen. Der Fluch des Hasses, welcher durch die Vergewaltigung, besonders der besseren Familien, durch die angeblich päbstliche Partei seit Jahren aufgehäuft war, vollzog sich in gegenseitigen Meuchelmorden. Die tiefen Eindrücke, welche Garibaldi davon erhielt, wirken in ihm noch in ungeschwächter Kraft, indem er das Priesterregiment Roms für ein Pharisäerthum erklärt, welches das Vaterland an die Fremden verkaufe; er unterscheidet aber davon sehr die Wirksamkeit, welche die Kirche für das Wohl des niedern Volks und für die Humanität in den Zeiten übte, ehe die Kirche eine weltliche Macht geworden war.

Während durch Volkswahlen trotz päbstlicher Bannandrohung die Einleitung zur Republik in den verwaisten päbstlichen Staaten getroffen wurde, stand Garibaldi zum Schutz gegen die Neapolitaner in den Marken und in Rieti. Die Niederlage bei Novara (23. März 1849), die Niedertretung Brescias vernichteten seine Hoffnung, sich am oberitalienischen Unabhängigkeitskampfe zu betheiligen. Ins römische Parlament gewählt, stimmte er entschieden für die Republik. Erst als Rom sich durch die Truppen der französischen Republik bedroht fühlte, wurde es für Garibaldi die Arena, welche ihm nun einen europäischen Ruf erwarb. Seine Schaar bestand größtentheils aus Römern und anderen Kirchenstaatlern.

Die Behauptung des französischen Generals, daß sich die Italiener nicht schlagen würden, widerlegte Garibaldi, indem er am 30. April 1849 die Truppen Oudinots, 6000 Mann, Angesichts der St. Peterskirche schlug. Jetzt aber benutzte die ultramontane Partei in Frankreich das gereizte militärische Ehrgefühl, um die Einnahme Roms als Genugthuung zu verlangen und Präsident Napoleon, der Erwählte der Massen, mußte gehorchen. Garibaldi aber mußte sich überzeugen, daß kein Volk weniger als die Franzosen seine Tapferkeit für die wahren Güter, sondern daß sie ihr Blut in der Regel für den Schein und den Klang zu verwerthen wissen.

Garibaldi benützte die kurze Zwischenzeit dazu, durch sein rastloses

Ungestüm, durch die Ueberlegenheit der zum Theil von Oesterreich geschulten lombardischen Legion in der zerstreuten Fechtart den König von Neapel auf zwei Straßen aus dem Lande zu jagen und seine eigene Mannschaft bei guter Verpflegung durch blutige Disciplin an die strengste Achtung des Eigenthums zu gewöhnen. Jetzt, vor Ablauf des Waffenstillstandes, in der Nacht des 3. Juni, besetzten die Franzosen durch Ueberfall die Stellungen hart an der westlichen Stadtmauer von Rom. Der am Morgen eröffnete Kampf um ihren Besitz wurde von den Italienern recht in der Absicht und auf eine Weise geführt, um den Franzosen, um der Welt zu zeigen, daß der Italiener im Kampfe für sein Vaterland den Tod noch weniger fürchte, als ein Anderer. Die persönliche Kaltblütigkeit Garibaldis mitten in diesem von ihm geleiteten wilden Todtentanze, namentlich die ganze Art des Kampfes schildert nach Garibaldis eigener Aussage am besten sein Generalstabschef, unser Landsmann G. v. Hofstetter in seinem Tagebuch aus Italien. — Wir dürfen jedoch nicht verschweigen, daß der wackere Obergeneral Roselli und andere gelernte Militärs ihre Plane, namentlich den auf Gefangennehmung König Ferdinands II. von Neapel in Velletri, durch die Hitze Garibaldis gescheitert glaubten. Allein der hoffnungslose Widerstand konnte sich kein anderes Ziel stecken als den moralischen Erfolg und dieses wurde durch Garibaldis Kampfweise am glänzendsten erreicht.

Sein Waffengenosse aus Montevideo, Medici, hatte ein Landhaus vor den Thoren mit äußerster Standhaftigkeit vertheidigt; als in der finstern Nacht des 30. Juni die Franzosen die Breschen erstiegen und jetzt vom Janiculus aus Rom zu ihren Füßen beherrschten, riß ein anderer jener Waffengenossen den Verband von seiner Wunde und starb. Garibaldi wollte die heilige Stadt Italiens nicht den Gräueln eines aussichtslosen Straßenkampfes preisgeben; während Mazzini einige ungefährliche Demonstrationen machte, zog Garibaldi mit seinen Getreuen durch das Ostthor ab, ohne zu capituliren. Somit war er wieder einmal vogelfrei; die Oesterreicher hielten die Legationen, die Marken, Toskana stark besetzt, von den Franzosen verfolgt, beabsichtigte Garibaldi durch den unwegsamsten Apennin gegen St. Marino mitten durch die Oesterreicher und schließlich nach Venedig sich durchzuschlagen. Wie durch ein Wunder erreichte er die Adria und warf sich mit den Trümmern seiner Schaar auf eine Anzahl wehrloser Barken. Allein diese wurden durch das Feuer einiger österreichischer Kriegsschiffe in der Nähe von Ravenna und Comacchio an das Ufer getrieben.

Anita hatte, wie Garibaldi sagt, sich ganz mit Italien identificirt, aber sie focht nicht mehr mit. Sie war seit ihrer Ankunft in Europa als

gute Mutter in Nizza bei ihren Kindern geblieben. Als aber Rom durch die Franzosen bedroht war, so kam sie mitten durch diese hindurch, unter dem Vorwande, ihren verwundeten Gatten zu pflegen, gegen sein Abrathen nach Rom. Sie bewohnte während der Beschießung ein Haus hart an dem am meisten bedrohten Thore und war mitten in der Gefahr oft an seiner Seite zu Pferde; denn, schreibt Garibaldi, „sie machte sich nichts aus Gefahren und Strapatzen, wenn sie nur mir zur Seite den kräftigen Pulsschlag des Herzens fühlte". — So auch während des verzweifelten, rastlosen Rückzugs, bis sie besonders von der Seereise vollends gebrochen, nach der Landung auf der von lauernden „Kroaten" erfüllten Küste unter schrecklichen Schmerzen und Wehen nichts mehr begehrte als bei ihrem Manne zu sein. Aber Jeden, welcher ihnen Hilfe und Obdach bot, konnte der Tod durchs Standrecht treffen. Dennoch fanden sie beides, Garibaldi verließ sie trotz der äußersten Todesgefahr nicht, bis sie geendet hatte.

Der Verbannte schrieb folgende Zeilen: Ravennaten, ihr seid stolz auf den Besitz der Gebeine Dantes, der als ein Koloß alle Berühmtheiten Italiens überragt. Ach, nehmet auch die Gebeine der amerikanischen Heldin, der Märtyrerin auf, die für Italiens Erlösung den Tod erduldete; gebt ihnen einen Platz neben denen des großen Dichters, wo sie unter der Schutzwache des Größten der Großen dem Tage der Auferstehung entgegenschlummere. Ihr werdet ein frommes Werk thun! — Im Herbste 1859, nach dem siegreichen Feldzuge, besuchte er mit seinen Kindern ihr Grab bei dem herrlichen Pinienwalde von Ravenna. Er hatte sich gelobt, den Italienern den Tod Anitas erst dann zu verzeihen, wenn sie nicht mehr als Sklaven an ihrem Grabe vorüber wandeln würden.

Welches Schicksal Garibaldis harrte, sehen wir aus dem seiner Genossen; sein Feldprediger Bassi wurde erschossen, die niedere Mannschaft theils in die Kerker von Mantua geworfen, theils nach dreißig Prügelhieben entlassen. Die Rettung Garibaldis quer über Mittelitalien durch eine Kette von Männern, deren Jeder sein Leben daran setzte, während die Oesterreicher überall auf den „rothen Teufel", wie sie ihn wegen seiner Tracht und seiner verrätherischen, etwas röthlichen Haare nannten, Treibjagden anstellten, ist ein Beweis, was Garibaldi den italienischen Patrioten war. Er mußte sich dadurch aufs Stärkste verpflichtet fühlen, einem Volke, welches Solches für ihn that, seine Achtung und dankbar jeden Blutstropfen zu weihen; konnte doch nur der tiefste Zorn über langjährige Mißhandlung der edelsten Regungen die Quelle dieser Todesverachtung in. — Ueber Elba gelangte er auf piemontesischen Boden, wo aber nach

em Frieden mit Oesterreich und dem tollen Aufstande der Radikalen in Genua, bei der Herrschaft der mißtrauischen Reaktion in ganz Europa ein Aufenthalt nur als ein geheimer und kurzer möglich war.

So trat er denn seine zweite Odyssee an; Tunis wurde ihm durch ranzösischen Einfluß verschlossen, Spanien durfte der Vertheidiger Roms icht betreten; so blieb er ein halbes Jahr in Tanger verborgen, bis ihm in amerikanischer Consul die Ueberfahrt in die neue Welt anbot, während freunde für seine Kinder sorgten. Viel lieber verwerthete er seine Arbeitskraft in einer Seifenfabrik in New-York, als daß er sich dazu hergegeben hätte, von Unterstützungen als Pensionär der Freiheit zu leben. Entsprechender war seine Verwendung als Schiffscapitän, als welcher er en stillen Ocean bis Canton befuhr. — Die Nachricht von dem Staatsstreich des zweiten Dezembers erfüllte ihn mit nie geschwächter Entrüstung gegen den Thäter, verhinderte ihn aber nicht, im Jahre 1854 ins Mittelmeer zurückzukehren. Hier veranlaßten ihn nach einjährigem stillem Aufenthalte in Nizza einige unglückliche Zufälle, einen bleibenden Aufenthalt für seine Familie auf der kleinen Felseninsel Caprera, unweit der Nordküste der Insel Sardinien, aufzuschlagen und, nachdem sein Transportnutter abgebrannt war, sich ganz dem Feldbau zu widmen.

Viktor Emanuels unerschrockenes Festhalten an der Verfassung, welche von Oesterreich als unverträglich mit seiner Stellung in Italien bezeichnet wurde, seine rücksichtslose Parteinahme am Krimkriege, um sich Allianzen vorzubereiten, imponirten Garibaldi als Unterpfänder, daß Piemont nicht rasten noch ruhen werde, bis ganz Italien frei sei. Einer der ehrwürdigsten Märtyrer der italienischen Unabhängigkeitsbestrebungen, der Marchese Georg Pallavicino „von Spielberg", durch Manin angeregt, warb Garibaldi als einen der Ersten für den Beitritt zum italienischen Nationalverein, dessen Ziel die Vereinigung ganz Italiens unter dem Scepter des Hauses Savoyen war. Garibaldi antwortete am 5. Juli 1856 von Genua aus: „Sie haben als Märtyrer unserer heiligen Sache gewiß Recht an meine Liebe und an mein Vertrauen. Ich habe Ihnen also mit zwei Worten zu sagen, daß ich mit Ihnen bin, mit Manin und mit all den guten Italienern, welche Sie nennen. Wollen Sie mir daher die Ehre erzeigen, mich in Ihre Reihen zuzulassen und mir zu sagen, wann ich etwas zu thun habe. Ich begehre nichts, als daß Sie mir unter allen Umständen Befehl ertheilen".

Um so eifriger boten die Mazzinisten Alles auf, um Garibaldi aus diesem besonneneren, besonders auf die öffentliche Meinung und ihre

Organisirung wirkenden Vereine in ihren tollkühnen „Verein der That“ abzuziehen. Garibaldi betheiligte sich denn auch nicht blos an der vom Nationalverein betriebenen Nationalsubscription für die hundert Kanonen nach Alessandria, sondern auch an der für die Million Flinten, welche die Mazzinisten jener entgegenstellten. Kam er auch im Nationalverein, dessen Vicepräsident er war, in persönliche Opposition mit dem äußerst thätigen, seinen Secretär desselben, dem Messinesen La Farina, welcher die Plane Cavours und des Vereins zu verbinden suchte, so hielten doch die Hoffnungen, welche ihm der Nationalverein auf die Befreiung Italiens eröffnete, Garibaldi von der Betheiligung an den tollen mazzinistischen Unternehmungen auf Neapel und auf Genua ab.

Garibaldi mußte, wenn auch widerwillig, einsehen, daß weder Piemont, blos von England durch gute Wünsche und beruhigende Rathschläge unterstützt, noch weniger eine mazzinistische Revolution es mit Oesterreich und den vereinigten übrigen Fürsten Italiens aufnehmen könne. War nur einmal ein Krieg entzündet und, wenn auch mit fremder Hilfe das österreichische Joch abgeworfen, so war damit die Gelegenheit geboten, die Kräfte Italiens unter seiner eigenen Fahne zu sammeln; dann konnte schließlich das immer noch große Wagniß der nationalen Unabhängkeit nach allen Seiten gelingen. Cavour seinerseis überwand die entschiedene Abneigung Napoleons und seiner eigenen Collegen, besonders des regulären Kriegsministers La Marmora gegen Garibaldi und gegen Freischaaren; Cavour nahm es auf seine Verantwortung, die Freiwilligen aus dem österreichischen und aus Mittelitalien unter Garibaldis Fahnen in Piemont zu organisiren. — Bald sah sich Napoleon durch Cavours kühne List und durch die momentane Entschlossenheit der Militärpartei in Wien viel früher als er, Napoleon, es wünschte in den Krieg verwickelt.

Während die Oesterreicher in der Lomellina lagen, reifte der mit Garibaldi verabredete Plan durch sein Auftreten auf dem alten Schauplatz seiner Thaten von 1848, am Ostufer des Langensees, den Volkskrieg der kleinen Grundbesitzer am Fuße der Alpen zu entzünden; 3500 Freiwillige folgten seiner verwegenen Führung, seinem Namen. Allein das Landvolk zögerte, der vielbelobte Urban drängte ihn mit großer Uebermacht, Napoleon folgte seinem Lootsen nicht so rasch als er versprochen hatte. Garibaldi war überzeugt, daß es Napoleon nicht Leid gethan hätte, das junge Nationale und Freiheitsheer, zum Theil aus den besten Familien, mit ihrem Führer erdrückt zu sehen. Dafür hatte Napoleon es Garibaldis rastlosem Schwerte zu verdanken, daß Urban bei Magenta nicht im Rücken des

linken französischen Flügels erschien*). Garibaldi erhielt dafür von Napoleon keinerlei Anerkennung, den Marsch auf Mailand, auf welchen Medici drang, soll er auch aus Rücksicht auf Napoleon unterlassen haben, während der Schlacht bei Solferino blieb er am Fuß der Gebirge des südwestlichen Tyrols aufgestellt. Der Wunsch, dieses Volksheer nicht zur Entwicklung kommen zu lassen, mag bei Napoleon mitgewirkt haben, daß er Franz Joseph den Frieden anbot. Garibaldi theilte den nationalen Zorn über den Frieden und sah sich in der Ueberzeugung bestärkt, „daß keine Krähe der andern das Auge aushacke"; aber er besann sich schnell, daß dadurch Gelegenheit geboten sei, durch eigene That in dem nicht unmittelbar österreichischen Italien die Unabhängigkeit aufzurichten und von der so gewonnenen Basis aus auch den französischen Einfluß zu bekämpfen. Auf die Nachricht von Magenta, am Tage des Abmarsches der österreichischen Occupationstruppen, war in der Romagna das Priesterregiment wie ein dürres Laub gefallen und die gebildeten Familien hatten, die Dictatur Viktor Emanuels anrufend, die ledigen Zügel der Regierung ergriffen. Garibaldi zog sich mit einem Theil seiner bis über 12,000 Mann angeschwollenen Schaaren hieher, überzeugt, daß bis Rom hin das Priesterregiment zusammenstürzen würde, wenn man es nur fest anfaßte. Aber Napoleon konnte dies schon wegen seiner Plane auf Toskana nicht dulden; und Piemont konnte, solange ihm nicht durch Abschluß des Friedens der Besitz der Lombardei verbürgt war, unmöglich dazu offen mitwirken, es hätte weder diese Eroberung annehmen, noch eine kleinstaatliche Republik mitten in Italien dulden können. Das leicht mögliche Unterliegen Garibaldis gegen die Neapolitaner und gegen die päpstlichen Schweizer mußte für Piemont den Verlust Toskanas und der Romagna mit sich führen. — Es bedurfte indeß der persönlichen Vorstellungen Viktor Emanuels, um Garibaldi davon abzubringen; und es gelang nur, weil Garibaldi, — wohl wissend, daß der König den Künsten Cavours ebenso abgeneigt, sich nur bei unüberwindlicher Nothwendigkeit darein ergibt, — dem Worte Viktor Emanuels unbedingtes Vertrauen schenkt. Aber grollend gegen Piemont forderte ein Theil der Garibaldini seine Entlassung.

Ein anderer Prometheus war Garibaldi jetzt an den Felsen der

*) Wir müssen es uns versagen auf diese kühnen Kämpfe einzugehen, welche von der Feder eines mit ihrer Leitung betrauten Stabsoffiziers eingehend geschildert sind in: I cacciatori delle alpi, commandati dal G. Garibaldi nella guerra del 1859, di Fr. Carrano, preceduto da alcuni cenni sulla vita del G. Garibaldi scritti da lui stesso. Torino 1860. 511 S. in 8.

Diplomatie geschmiedet; bitterer Groll nagte an seiner Brust, gerechter und diesmal nicht blos patriotischer Groll. — Mitten in den äußersten Gefahren des Frühjahres 1859 zwischen dem Langensee und Como war ihm zu Pferd eine schöne Mailänderin mit wichtigen Nachrichten erschienen. Er glaubte in ihr, wie in seiner Anita, die weibliche Ritterlichkeit, welche er so hoch verehrte, verkörpert zu sehen. Als er bald darauf durch Scheuen des Pferds in Lebensgefahr kam, suchte ihn dieselbe mit großer Entschlossenheit zu retten. Seine Wahl war getroffen. Allein kaum war er ihr angetraut, als er sich überzeugen mußte, daß er einer äußerst unwürdigen Person Hand und Herz geboten hatte.

Da ihm nun auch die Bahn der That verschlossen war, rangen die finstern Geister des Grolls mit seinen guten Genien um die Gewalt über sein Gemüth. Wie er einst im Gefühl, für ihn sei mit den Freunden die Freundschaft im Schiffbruch untergegangen, Anita gesehen und festgehalten hatte, so glaubte er jetzt nur noch in der Freundschaft von Leidensgenossen, von Märtyrern der nationalen Sache leben zu können; unter ihnen waren aber nicht blos edle Männer, sondern auch listige, ehrgeizige, welche die Herrschaft über seine Gefühle anstrebten, um ihn und seinen Namen zu Werkzeugen ihres Fanatismus zu machen. Sie faßten ihn an seinem Mitleiden, stellten ihm sein von der Vorsehung ihm auferlegtes Verhängniß sofort das ganze Vaterland völlig zu befreien, die auf ihm lastende Verantwortung vor — eine schwer zu zerreißende Schmeichelei!

Zum Unglück entschloß er sich indeß im Parlament, gewiß nicht dem Platze für ihn, zu wirken. — Napoleon hatte eben Cavour die Daumenschrauben alter Versprechungen und beständiger Drohungen angelegt, um von ihm die Abtretung Savoyens und Nizzas als Preis eines Freibriefs auf die drei Herzogthümer zu erpressen; mit stupider Schadenfreude sah die Diplomatie der reaktionären Mächte zu, Preußen fand an England einen Bundesgenossen nur zu papiernen Thaten. Aber Garibaldi erhob sich entschieden dagegen. Mochte auch etwas von dem alten engen Municipalgeiste mitunterlaufen, welcher schon so viel Unheil über Italien gebracht hat, so waren es doch vielmehr edle Triebe, welche in Garibaldi in Flammen geriethen, als er im Tempel der Nationalität und der Freiheit die Wechseltische der Seelenkäufer und Verkäufer aufgeschlagen sah. Zornig interpellirte er Cavour über das Schicksal seiner Vaterstadt, worauf ihm der Graf mit jener ihm zur andern Natur gewordenen lächelnden Satyre 'nen Fürwitz verwies.

Die Radikalen hatten nun einen festen Punkt gewonnen, um durch

hre Hebel das Zusammenwirken Cavours und Garibaldis zu zerreißen; s war jetzt leicht, diesen mit bitterer Feindschaft gegen Männer zu erfül- en, welche für die Abtretung stimmen zu müssen glaubten. Ihn litt es etzt nicht mehr auf den weichen Polstern des Palastes Carignan; bald konnte r sprechen: In gährend Drachengift hast du die Milch der frommen Denk- rt mir verwandelt! — Wir sehen alle jene unmittelbaren Menschen, elche berufen sind, ihre Nation aus verkünstelten, versteinerten, vergifteten Zuständen herauszureißen, von solchen düstern Epochen der Versuchung mrungen.

Aber wie dem Seemann, in der äußersten Gefahr bei nächtlichem Sturm sich in unrettbare Untiefen zu verfahren, ein Leuchtfeuer aufgeht, o faßte jetzt Garibaldi den trotz aller Uebermacht fortglimmenden sicilia- ischen Aufstand ins Auge. Mochten Andere, welche vielleicht mehr als r für dessen Anfachung gethan hatten, ihm beweisen, daß der Aufstand on dem eisernen Gürtel stark besetzter Festungen und einer trefflichen Flotte st eingeschlossen am Ersticken sei, daß er dem in einen glühenden Kohlen- ing geworfenen Scorpion gleiche, — es galt, dort ein Volk, ein Glied talien von vieljähriger, meineidiger Gewaltherrschaft zu befreien, von Süden her nach Rom zu bringen, die Waffen ganz Italiens zur Befrei- ng ganz Italiens ohne feile fremde Hilfe zu vereinigen; es galt bei die- m stolzen Wagniß die Waffen in der Faust zu sterben, oder den Ruf er Vorsehung, sein Verhängniß erfüllend, den eigenen Frieden zu kämpfen.

Mit 1050 bewährten Genossen schiffte er sich bei Genua ein; nige hundert mazzinistische Gesellen, welche sich an ihn gehängt hatten, tzte er an der toskanischen Küste ab; er landete bei Marsala, schlug bei alatafini, erstürmte Palermo. — Diese Siegesbotschaft machte die Runde m den Erdkreis. — Garibaldi aber, jetzt auf der höchsten Spitze seines lanzes, wurde mit glänzenden Rathschlägen gestachelt. Verkleidete Maz- inisten folgten ihm als Schatten, versuchten ihn mit der Vorstellung, die iemontesische Regierung, in ihren Ansichten und in ihrer Thätigkeit durch iplomatische Anforderungen und Verbindungen gehemmt, befinde sich in änzlicher Unfähigkeit, ein einiges Italien zu gründen; daher müsse man orerst in Süditalien die Fahne der Republik aufwerfen, dem Volke stehe s ja hernach frei, sich unter Bedingungen der oberitalienischen Monarchie nzuschließen. Garibaldi, der Republikaner von ächtem Schrot und Korn, iderstand, da es ihm vor und in Allem ehrlich um die wirkliche Einheit anz Italiens zu thun ist und er wohl weiß, daß dazu nach innen wie

nach außen Piemont unentbehrlich ist. Wohl mochte er, der seine nationalökonomischen Studien in den Prairien am großen Entensee und seine Lehrjahre im Verwaltungsfache in den Urwäldern des Laplataſtroms gemacht hat, über solche Dinge mit beinahe weiblicher Unbefangenheit urtheilen und mit dem Eigenwillen des Autodidakten eingreifen; es bedurfte jedesmal nur, daß er das Schlachtfeld betrat, so war er wie der Sohn der Erde, welcher unüberwindlich wurde, so oft er die Mutter berührte. Milazzo, wo sich ihm der freisinnigste und treueste General Franzens Bosco, entgegenstellte, war recht ein persönlicher Kampf der Führer selbst.

Der Uebergang über die Meerenge von Messina war wieder einmal die Geschichte vom Ei des Columbus; nicht sobald war er vollzogen als Jedermann einsah, daß er unmöglich auf eine andere Weise hätte gelingen können. Je schwieriger er gewesen war, desto stärker mußte der Eindruck davon sein. Das neapolitanische Heer hat seitdem bewiesen, daß es nicht seine Untreue oder Untüchtigkeit war, was Garibaldi die Bahn nach der Hauptstadt ebnete. Schon im Jahre 1849 hatten sich die Neapolitaner mit Amuletten gegen den „rothen Teufel" bewaffnet, aber umsonst; die Jahre, die Ereignisse hatten seine mythische Gestalt ins Riesenmäßige wachsen machen und die Kapuzinaden gegen ihn den Zweifel entzündet, ob Garibaldi der Teufel oder ein — Heiliger sei. Ein Drittes gab es für die neapolitanische Phantasie nicht; ein Schrecken ging vor ihm her, wie vor der Hexe von Orleans.

Wie ein den Zauber Garibaldis lösender Kreis wirkte auf das königliche Heer der Festungsbezirk Capua-Gaeta, während die Zauber der Circe Neapolis, der falsche Prophet Mazzini, der wahnsinnige Jubelrausch des thatlosen Volks Herz und Kopf des Siegers umrangen. Die kräftigen Ausfälle der bourbonischen Truppen riefen ihn wieder in sein Element, es galt mit Aufbietung der äußersten Kräfte die Hauptstadt zu vertheidigen. Wie ein verwundeter Löwe schritt Garibaldi voran, die verlorenen Stellungen wieder zu nehmen. — Indem er bald darauf Viktor Emanuels Hand faßte, bot er Bürgschaft, daß die besonnene Vaterlandsliebe in ihm den entscheidenden Sieg gewonnen habe; von seinem wahren Freunde, Palladicino, immer seinem guten Genius, von seinen alten Waffengenossen, wie Medici, gestärkt, hatte er, wenn auch über Vieles, über Personen und Sachen geblendet, in der Hauptsache stets dieselbe Bahn behauptet.

Nachdem er schließlich Tage lang beinahe wortlos vor sich hingebrü-
nachdem er seinen Herzenswunsch, daß alle seine Getreuen mit ihren
en in das piemontesische Heer aufgenommen werden möchten, —

welcher Wunsch in seinem ganzen Umfang unmöglich zu erfüllen war, — nachdem er sogar den Wunsch Crispis und Genossen ausgesprochen hatte, daß er, Garibaldi, als Statthalter in Neapel bleiben sollte, war sein Abschied von Neapel und von Viktor Emanuel eine um so größere That:

Der Republikaner räumte aus Patriotismus dem Könige den Platz, um diesen nicht zu verdunkeln, um ihm nicht in der Sonne der Zuneigung des Volkes zu stehen.

Während nun Garibaldi Feldbau treibt, drängen sich an ihn die wirklichen und die angeblichen Abgeordneten aller möglichen wirklich oder angeblich unterdrückten Nationalitäten. Das Herz Roms schlägt dem Helden von 1849 entgegen, die Trauer der einstigen Königin der Adria ruft ihn zur Ritterschaft auf; die verbannten Magyaren, das europäische Widerspiel jener südamerikanischen Reitervölker, haben ihm ihr Blut als Bundesopfer angeboten und Garibaldi hat es auf Wiedervergeltung vergossen; die Slaven der europäischen Türkei, welche sich aus den Schlingen Rußlands, wie aus den türkischen Fesseln aufraffen möchten, stehen hilfeflehend vor Garibaldis Thüre. Die alten mazzinistischen Masken treten mit Vertraulichkeit als Versucher herzu und trachten sich durch Anreizung seines Hasses seinen Willen gehorsam zu machen.

So erwartet denn die Welt nicht mehr blos von den Tuilerien, sondern von dem gleichsam erst im vorigen Jahre entdeckten Caprera aus das entscheidende Wort. Binnen weniger Wochen bricht der Tag an, welchen er seinen Getreuen vor aller Welt als den seiner Schilderhebung bezeichnet hat; welche Ziele, welchen Schlachtenruf wird er ihnen geben? Alle Mächte, die Hand am Schwert und am Steuerruder, harren darauf; Napoleon zögert bis dahin seine Politik für dieses Jahr zu entscheiden. Er weiß, daß die Völker, in deren Namen zu handeln so vortheilhaft ist, Garibaldi hoch halten; es wäre so nützlich, durch Garibaldi sie sich wieder vor den Siegeswagen zu spannen, aber er weiß auch, daß Garibaldi den Thäter des zweiten Dezembers haßt und wer würde schließlich Meister bleiben? — Ein großes Jahr ist für Garibaldi niedergegangen, ein entscheidendes ist für ihn angebrochen. Wird er das heilige Feuer im Herzen dämpfen und in der Ueberzeugung, daß das Vaterland es verlangt, jenen Lorbeerkranz ergreifen, der größer ist als der des Städteeroberers? Wird er Neapel nochmals wirklich und bleibend erobern? Wird er Venetien von der untern Donau her befreien? Wird er Napoleon derart in die Schranken zurückweisen, daß ihm fühlbar wird, Italien sei für die Italiener frei, Italien sei der starke, gute Nachbar guter Nachbarn gebo-

den? Wird er sich vorerst damit begnügen, durch persönlichen Handschlag im Namen Italiens ein thatkräftiges Bündniß mit England zu schließen?

Wird er, vielleicht über die Gränzen seines Berufes schweifend, nach einem gewiß heroischen Todeskampfe untergehen und wird bald einer unserer geistvollsten Geschichtschreiber sich berufen sehen, jener Reihe räthselhafter Persönlichkeiten, welche in der Dämmerung eines Welttags, als hohe, aber kurze Erscheinungen erstehen und verschwinden, von ihm so treffend „die neuen Propheten" genannt, den Bildern Savanarolas, der Jungfrau von Orleans das Bild Garibaldis beizufügen? Oder wird Garibaldi gesegnet von seinem Vaterlande als sein Suffet, als sein Richter, das friedliche Alter des freien Bürgers verleben? Kurz, wird er wie ein Simson sich unter Trümmern begraben, oder wie ein Gideon abscheiden?

In der Antwort, welche das Schicksal vielleicht bald auf diese Frage geben wird, liegt eine wichtige Entscheidung nicht blos über die Zukunft Italiens, sondern ganz Europas und namentlich Deutschlands, zu welchem Garibaldi eine besondere Zuneigung bekennt, welches ihm vielleicht bald mit dem Schwerte, in allen Fällen aber stets mit der Wahrheit begegnen soll.

Ende Januar 1861.

IV
394
69 539 AA A 30

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

DATE DUE

Form 9584

UNIVERSITY OF [redacted]
3 9015 63[redacted]1 8

BOOK CARD
DO NOT REMOVE

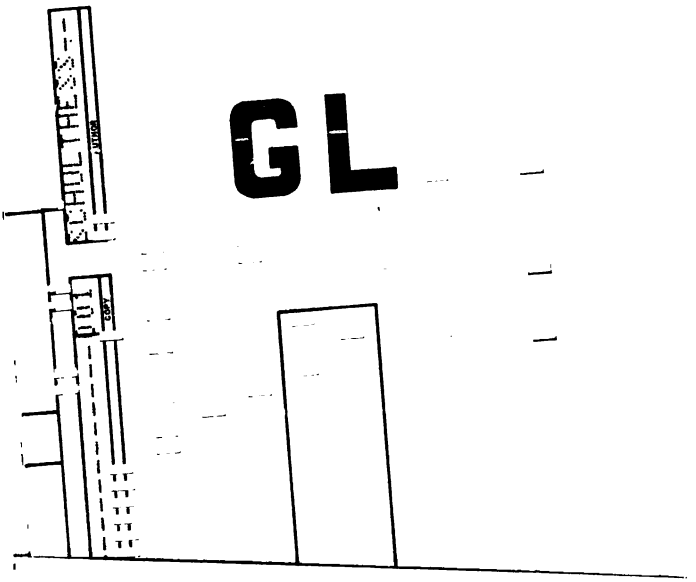
A Charge will be made
if this card is mutilated
or not returned
with the book

HACKETT M-811634

GRADUATE LIBRARY
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ANN ARBOR, MICHIGAN

GL

DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARDS



Diplomatie geschmiedet; bitterer Groll nagte an seiner Brust, gerechter und diesmal nicht blos patriotischer Groll. — Mitten in den äußersten Gefahren des Frühjahres 1859 zwischen dem Langensee und Como war ihm zu Pferd eine schöne Mailänderin mit wichtigen Nachrichten erschienen. Er glaubte in ihr, wie in seiner Anita, die weibliche Ritterlichkeit, welche er so hoch verehrte, verkörpert zu sehen. Als er bald darauf durch Scheuen des Pferds in Lebensgefahr kam, suchte ihn dieselbe mit großer Entschlossenheit zu retten. Seine Wahl war getroffen. Allein kaum war er ihr angetraut, als er sich überzeugen mußte, daß er einer äußerst unwürdigen Person Hand und Herz geboten hatte.

Da ihm nun auch die Bahn der That verschlossen war, rangen die finstern Geister des Grolls mit seinen guten Genien um die Gewalt über sein Gemüth. Wie er einst im Gefühl, für ihn sei mit den Freunden die Freundschaft im Schiffbruch untergegangen, Anita gesehen und festgehalten hatte, so glaubte er jetzt nur noch in der Freundschaft von Leidensgenossen, von Märtyrern der nationalen Sache leben zu können; unter ihnen waren aber nicht blos edle Männer, sondern auch listige, ehrgeizige, welche die Herrschaft über seine Gefühle anstrebten, um ihn und seinen Namen zu Werkzeugen ihres Fanatismus zu machen. Sie faßten ihn an seinem Mitleiden, stellten ihm sein von der Vorsehung ihm auferlegtes Verhängniß sofort das ganze Vaterland völlig zu befreien, die auf ihm lastende Verantwortung vor — eine schwer zu zerreißende Schmeichelei!

Zum Unglück entschloß er sich indeß im Parlament, gewiß nicht dem Platze für ihn, zu wirken. — Napoleon hatte eben Cavour die Daumenschrauben alter Versprechungen und beständiger Drohungen angelegt, um von ihm die Abtretung Savoyens und Nizzas als Preis eines Freibriefs auf die drei Herzogthümer zu erpressen; mit stupider Schadenfreude sah die Diplomatie der reaktionären Mächte zu, Preußen fand an England einen Bundesgenossen nur zu papiernen Thaten. Aber Garibaldi erhob sich entschieden dagegen. Mochte auch etwas von dem alten engen Municipalgeiste mitunterlaufen, welcher schon so viel Unheil über Italien gebracht hat, so waren es doch vielmehr edle Triebe, welche in Garibaldi in Flammen geriethen, als er im Tempel der Nationalität und der Freiheit die Wechseltische der Seelenkäufer und Verkäufer aufgeschlagen sah. Zornig interpellirte er Cavour über das Schicksal seiner Vaterstadt, worauf ihm der Graf mit jener ihm zur andern Natur gewordenen lächelnden Satyre einen Fürwitz verwies.

Die Radikalen hatten nun einen festen Punkt gewonnen, um durch

ihre Hebel das Zusammenwirken Cavours und Garibaldis zu zerreißen; es war jetzt leicht, diesen mit bitterer Feindschaft gegen Männer zu erfüllen, welche für die Abtretung stimmen zu müssen glaubten. Ihn litt es jetzt nicht mehr auf den weichen Polstern des Palastes Carignan; bald konnte er sprechen: In gährend Drachengift hast du die Milch der frommen Denkart mir verwandelt! — Wir sehen alle jene unmittelbaren Menschen, welche berufen sind, ihre Nation aus verkünstelten, versteinerten, vergifteten Zuständen herauszureißen, von solchen düstern Epochen der Versuchung murrungen.

Aber wie dem Seemann, in der äußersten Gefahr bei nächtlichem Sturm sich in unrettbare Untiefen zu verfahren, ein Leuchtfeuer aufgeht, so faßte jetzt Garibaldi den trotz aller Uebermacht fortglimmenden sicilianischen Aufstand ins Auge. Mochten Andere, welche vielleicht mehr als er für dessen Anfachung gethan hatten, ihm beweisen, daß der Aufstand von dem eisernen Gürtel stark besetzter Festungen und einer trefflichen Flotte fest eingeschlossen am Ersticken sei, daß er dem in einen glühenden Kohlenring geworfenen Scorpion gleiche, — es galt, dort ein Volk, ein Glied Italiens von vieljähriger, meineidiger Gewaltherrschaft zu befreien, von Süden her nach Rom zu bringen, die Waffen ganz Italiens zur Befreiung ganz Italiens ohne feile fremde Hilfe zu vereinigen; es galt bei diesem stolzen Wagniß die Waffen in der Faust zu sterben, oder den Ruf der Vorsehung, sein Verhängniß erfüllend, den eigenen Frieden zu erkämpfen.

Mit 1050 bewährten Genossen schiffte er sich bei Genua ein; einige hundert mazzinistische Gesellen, welche sich an ihn gehängt hatten, setzte er an der toskanischen Küste ab; er landete bei Marsala, schlug bei Calatafini, erstürmte Palermo. — Diese Siegesbotschaft machte die Runde um den Erdkreis. — Garibaldi aber, jetzt auf der höchsten Spitze seines Glanzes, wurde mit glänzenden Rathschlägen gestachelt. Verkleidete Mazzinisten folgten ihm als Schatten, versuchten ihn mit der Vorstellung, die piemontesische Regierung, in ihren Ansichten und in ihrer Thätigkeit durch diplomatische Anforderungen und Verbindungen gehemmt, befinde sich in einlicher Unfähigkeit, ein einiges Italien zu gründen; daher müsse man vorerst in Süditalien die Fahne der Republik aufwerfen, dem Volke stehe es ja hernach frei, sich unter Bedingungen der oberitalienischen Monarchie anzuschließen. Garibaldi, der Republikaner von ächtem Schrot und Korn, widerstand, da es ihm vor und in Allem ehrlich um die wirkliche Einheit und Italiens zu thun ist und er wohl weiß, daß dazu nach innen wie

nach außen Piemont unentbehrlich ist. Wohl mochte er, der seine nationalökonomischen Studien in den Prairien am großen Entensee und sein Lehrjahre im Verwaltungsfache in den Urwäldern des Laplataſtroms gemacht hat, über solche Dinge mit beinahe weiblicher Unbefangenheit urtheilen und mit dem Eigenwillen des Autodidakten eingreifen; es bedurfte jedesmal nur, daß er das Schlachtfeld betrat, so war er wie der Sohn der Erde, welcher unüberwindlich wurde, so oft er die Mutter berührte. Milazzo, wo sich ihm der freisinnigste und treueste General Franzens Bosco, entgegenstellte, war recht ein persönlicher Kampf der Führer selbst.

Der Uebergang über die Meerenge von Messina war wieder einmal die Geschichte vom Ei des Columbus; nicht sobald war er vollzogen als Jedermann einsah, daß er unmöglich auf eine andere Weise hätte gelingen können. Je schwieriger er gewesen war, desto stärker mußte der Eindruck davon sein. Das neapolitanische Heer hat seitdem bewiesen, daß es nicht seine Untreue oder Untüchtigkeit war, was Garibaldi die Bahn nach der Hauptstadt ebnete. Schon im Jahre 1849 hatten sich die Neapolitaner mit Amuletten gegen den „rothen Teufel" bewaffnet, aber umsonst; die Jahre, die Ereignisse hatten seine mythische Gestalt ins Riesenmäßige wachsen machen und die Kapuzinaden gegen ihn den Zweifel entzündet, ob Garibaldi der Teufel oder ein — Heiliger sei. Ein Drittes gab es für die neapolitanische Phantasie nicht; ein Schrecken ging vor ihm her, wie vor der Hexe von Orleans.

Wie ein den Zauber Garibaldis lösender Kreis wirkte auf das königliche Heer der Festungsbezirk Capua-Gaeta, während die Zauber der Circe Neapolis, der falsche Prophet Mazzini, der wahnsinnige Jubelrausch des thatlosen Volks Herz und Kopf des Siegers umrangen. Die kräftigen Ausfälle der bourbonischen Truppen riefen ihn wieder in sein Element, es galt mit Aufbietung der äußersten Kräfte die Hauptstadt zu vertheidigen. Wie ein verwundeter Löwe schritt Garibaldi voran, die verlorenen Stellungen wieder zu nehmen. — Indem er bald darauf Viktor Emanuels Hand faßte, bot er Bürgschaft, daß die besonnene Vaterlandsliebe in ihm den entscheidenden Sieg gewonnen habe; von seinem wahren Freunde, Pallavicino, immer seinem guten Genius, von seinen alten Waffengenossen, wie Medici, gestärkt, hatte er, wenn auch über Vieles, über Personen und Sachen gewendet, in der Hauptsache stets dieselbe Bahn behauptet.

Nachdem er schließlich Tage lang beinahe wortlos vor sich hingebrü-
nachdem er seinen Herzenswunsch, daß alle seine Getreuen mit ihren
aben in das piemontesische Heer aufgenommen werden möchten, —